ESK. 87

D. Samuel Gottlieb Vogel's,
Hofraths und Profeſſors in Roſtock,

Handbuch
der
practiſchen Arzneywiſſenſchaft
zum Gebrauche
für
angehende Aerzte.

Dritter Theil.

Zweyte viel vermehrte Ausgabe.

Stendal,
bey Franzen und Groſſe 1794.

Vorrede.

Es erfolgt endlich der dritte Theil meines practiſchen Handbuchs, ſamt den Zuſätzen zu den beyden erſten Theilen. Auch ſind noch verſchiedene Bemerkungen zu dieſem Bande am Ende nachgeholt, indeß derſelbe ſchon unter der Preſſe war. Ich kann nichts mehr wünſchen, als daß man ihn eben ſo nützlich und brauchbar finden möge, als die erſten Bände.

Konnte mich, außer dem überaus ſchmeichelhaften Beyfalle, welchen die größten Aerzte Deutſchlands, und alle mir zu Geſicht gekommene Recenſionen, dieſem Werke gegeben haben, noch irgend etwas zur Fortſetzung deſſelben reizen; ſo war es gewiß der dringende Wunſch des verewigten unvergeßlichen Stolls, — Wünſcht Königen ſein Herz, und Aerzten ſeine Kunſt! — durch deſſen frühzeitigen Tod Deutſchlands Klinik einen wahrhaft großen und beweinenswerthen Verluſt erlitten hat.

Auf Stolls Wort geſchah es vermuthlich, daß ich vor einigen Jahren mit einem glänzenden Rufe als Profeſſor nach Pavia an Tiſſots Stelle beehrt und beſchämt wurde, den ich aber aus Liebe zu meinem Vaterlande ablehnte, und den nachher zu Pavia's Ehre der unendlich würdigere Hr. Frank annahm.

Rührend war es mir im May 1786, als ich einen großen Theil der nach Rußland abgehenden Provinzialärzte, deren Anzahl ich auch mit auszeichnenden Vortheilen vermehren sollte, kurz vor ihrer Abreiſe in Lübeck ſah und ſprach, wie voll ſie von dem Nutzen waren, den ihnen mein Handbuch geleiſtet, und wie begierig und dringend ſie mich nach deſſen Fortſetzung fragten.

Auch iſt die zwote Auflage der beyden erſten Bände abermals vergriffen, und es wird zur dritten bereits Anſtalt gemacht; ſo wie meine Hrn. Verleger mich unaufhörlich zur Vollendung eines neuen Bandes angetrieben haben.

Ich habe alſo gethan, was in meiner Lage und unter vielerley anderweitigen Geſchäften und Störungen zu thun möglich war.

Ein erleuchteter Arzt hat gegen mich den Wunſch geäußert: ich möchte mich überhaupt kürzer faſſen, und hauptſächlich nur das geben, was ich durch eigene Erfahrung und Beobachtung wiſſe. Wie viel leichter und angenehmer mir dies die Arbeit gemacht haben würde, hat keinen Zweifel; aber mein Plan war, ein ſo viel mir möglich vollſtändiges Syſtem der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft zu liefern, und dabey ganz vorzüglich auf die Bedürfniſſe und Belehrung angehender ungeübter Aerzte Rückſicht zu nehmen: welches mich alſo nöthigte, ſehr Vieles beyzubringen und zuſammen zu faſſen, was bejahrteren, erfahrneren und erleuchtetern Aerzten bekannte und geläufige Dinge ſind.

Dieſem Theile habe ich gar keine Receptformeln beygefügt. Warum dies bey den erſten Theilen geſchehen, davon habe ich die Gründe angeführt. Es ſollten nur Proben und Beyſpiele ſeyn, keineswegs aber unveränderliche Vorſchriften, die es gar nicht giebt.

Dagegen habe ich mit dieſem Theile angefangen, allgemeine praktiſche Regeln, Warnungen und Lehren hinten anzufügen, deren Beherzigung jedem angehenden praktiſchen Arzte wichtig ſeyn wird. Sie ſind das Reſultat größtentheils eigener Erfahrung, und können Manchem den Schaden erſparen, wodurch ich ſie zum Theil erſt gelernt habe, und wodurch ich klüger geworden bin. Dieſe Regeln und Lehren werde ich hinter jedem folgenden Theile fortſetzen; und es wird mir eine überaus vortheilhafte Idee von meinen jungen Leſern geben, wenn ſie nach dieſen begieriger ſuchen, als nach allen Recepten, die tauſendfach überall zu haben ſind, aber ohne Wunderwerk keinen Arzt klug machen.

Der nächſte vierte Band, der, ſobald es mir möglich, erfolgen ſoll, wird die fieberhaften Krankheiten beſchließen.

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Da dieſer Theil meines practiſchen Handbuchs vergriffen war, ſo verlangten meine Hrn. Verleger eine neue Auflage. Ich that, was ich konnte, derſelben einige Vorzüge vor der erſten Ausgabe zu verſchaffen, und ſowol durch eigene neuere Erfahrungen, als durch

Benutzung der, wichtigſten neueren Schriften, ſie nützlicher und vollſtändiger zu machen. Aber ich bin für jetzt mit dem, was ich hätte thun mögen, nicht zu Stande gekommen; obgleich es bey einer nur flüchtigen Durchſicht des Buches leicht bemerklich werden wird, daß vieles geſchehen iſt, was geſchehen mußte.

So beyfällig man überhaupt mein Handbuch aufgenommen, und ſo überzeugt ich geworden bin, daß es vielen Nutzen geſtiftet hat: ſo hat es doch folgende Mängel: 1) Es iſt nicht alles gehörig geordnet; 2) das Weſentliche und die characteriſtiſchen Zeichen einer jeden Krankheit ſind nicht überall genug ausgehoben, und von den zufälligen Symptomen abgeſondert; wiewol es zur Ausmahlung des ganzen Bildes und zur vollſtändigen Belehrung nöthig war, die meiſten außerweſentlichen Zufälle, welche in jeder Krankheit vorgekommen ſind, zuſammen zu ſtellen; 3) die Wahl der jedem Kapitel angehängten Schriftſteller iſt nicht ſtrenge genug; 4) Manches ſteht in dem Buche, was nicht hinein gehört, manches Andre fehlt; Verſchiedenes erfordert genauere Beſtimmung, und Vieles möchte kürzer gefaßt ſeyn. Daß ich den feſten Vorſatz habe, dieſen Mängeln einſt abzuhelfen, iſt gewiß; aber fürerſt bin ich dazu nicht im Stande.

Ein Recenſent hat erinnert, daß ich auch in dieſem Bande die Formeln hätte fortſetzen mögen. Derſelbe wolle dagegen erwägen, was mir zwey andre Recenſenten aus der Seele geſchrieben haben: in der allgem. deutſchen Biblioth. 88. B. 2. St. S. 126. f. und Salzb. Zeit. 1791. 4. B. S. 328. f.

Der Berliner Recenſent ſagt: „Formeln zu zuſammengeſetzten Arzneymitteln ſollten in ſolchen Büchern nicht angegeben werden. Der aufgeklärte denkende Leſer hat genug, wenn ein practiſcher Schriftſteller ihm die Arzneimittel, die Art des Gebrauchs, die im Durchſchnitte beſtimmte Doſis angiebt, und im Allgemeinen von zweckmäßigen Zuſammenſetzungen redet. Denn er wird gewiß nicht nöthig haben, Formeln aus Büchern auswendig zu lernen, ſondern in jedem individuellen Falle ſeine Zuſammenſetzung und ſeine Beſtimmung der Doſis nach den Umſtänden einzurichten wiſſen. Ein Anderer, mit einer beſchränkteren Beurtheilungskraft, wird die empfohlne Compoſition einmal für allemal ſeinem Gedächtniſſe einverleiben, und nun einem jeden Kranken ſolches auftiſchen, das ſeiner Meinung nach für ihn paſſend iſt. Da kann es nun nicht fehlen, daß oft, wenn auch ein oder das andre Ingredienz des Compoſiti heilſam iſt, doch eins oder mehrere andere ſchlecht bekommen.“

In der Salzburger Zeitung heißt es: „der angehende Arzt, der ſich die zu ſeinem Berufe erforderlichen Kenntniſſe gehörig erworben hat, und ſeine Formulare weiß, der wird ſich nie an die Formel eines Andern binden, ſondern jedesmal ſein Recept den Umſtänden des Kranken anpaſſend, und ohne allen Anſtoß auf ſetzen können. Wer das nicht kann, ſondern ſich ſclaviſch an die Formeln eines Andern bindet, der gleicht einem General, der, ohne auf beſondere Lagen zu ſehen, ſeine Truppen nach einem vorher auswendig gelernten Plane gegen den Feind anführen wollte, — oder einem Baumeiſter, der für Reiche und Arme, auf Bergen, auf Ebenen, und auf dem Waſſer, immer nach einem von ſeinem alten Lehrmeiſter erhaltenen Riß bauete.“ Ich übergehe das folgende hieher Gehörige, was aber ebenfalls geleſen zu werden verdient.

Was ich an Veränderungen und Zuſätzen zu den beyden erſten Theilen vorräthig habe, beträgt ſo viel, daß dieſer Band eine unmäßige Stärke davon würde erhalten haben. Ich habe daher hier nicht viel mehr als die neuere Litteratur hinzugefügt, und verſpare das Uebrige für eine andre und ſchicklichere Gelegenheit.

Der vierte Band wird, wenn mich nichts Wichtiges ſtört, im nächſten Sommer fertig werden. Roſtock, d. 29. Dec. 1793.

Inhalt

Seite

Erſtes Capitel.

Von den Pocken. 1

Zweytes Capitel.

Von der Einimpfung der Pocken. . 124

Drittes Capitel.

Von den Maſern. 213

Viertes Capitel.

Von den Röthlen. . . . 243

Fünftes Capitel.

Vom Scharlachfieber. . . . 248

Sechstes Capitel.

Von den Petechien. . . . 273

Siebentes Capitel.

Von den Schwämmchen. . . 283

Achtes

Seite

Achtes Capitel.

Vom Neſſelfieber. 303

Neuntes Capitel.

Vom Porcellanfieber. . . . 308

Zehntes Capitel.

Vom Blaſenfieber. . . . 311

Eilftes Capitel.

Von der Roſe. 318

Zwölftes Capitel.

Vom Frieſel. 344

Veränderungen und Zuſätze zu dem erſten und zweyten Theile. . . 394

Praktiſche Lehren und Regeln für angehende Aerzte. 457

Erſtes Kapitel.

Von den Pocken.

(Kinderblattern, Urſchlechten: Variolae Lat.; La petite Verole Gall.; Smallpox Angl.; Kinderpokjes Belg.; Bothor, Arab.; Beſigas Luſit.; Vajuolo Ital.).

---

§. 1.

Der erſte Urſprung der Pocken verliert ſich in den Dunkelheiten des Alterthums. Es läßt ſich eben ſo wenig mit voller Gewißheit darthun, in welchen Gegenden und Orten ſie zuerſt entſprungen ſind, als welche Urſachen ſie zuerſt erzeugt haben. Höchſtwahrſcheinlich kannten die alten Griechen und Römer ſie nicht, was man auch in ihren Schriften dafür hat ausgeben wollen a). Auf den Kunſtwerken

---

a) Wem daran gelegen, der findet die Gründe dafür und dagegen in folgenden Schriften: *J. G. Hahn* var. antiqu. nunc primum e Graecis erut. Wr. 1734. — Carbo peſt a Carb. ſ. var. Vet. diſt. acc. *D. W. Triller* de cod. arg. epiſt. Wrat. 1736. — *Werlhof* diſq. med. et phil. de Var. et anthr. Opp.

ken der Alten kommen nie Pockengruben vor. Auch gedenkt ihrer kein Dichter noch Proſaiſt. In der That läßt ſich nicht begreifen, wie unſere alten genauen und treuen Beobachter ſich ſo nachläſſig, ungewiß und zweydeutig über eine ſo beſtimmte, bedeutende, und oft ſo mörderiſche Krankheit, ſollten ausgedruckt haben, wenn ihnen ſolche vorgekommen und bekannt geweſen wäre. Die Spuren, welche man in den Schriften der alten Aerzte davon hin und wieder hat entdecken wollen, gehören gewiß zu andern Krankheiten.

Aus guten Gründen, die man beym Sarcone findet, läßt ſich vermuthen, daß die Pocken unter den entfernteſten Nationen des heißen Aethiopiens, oder an den äußerſten Grenzen Aſiens zuerſt entſtanden, von da ſie ſich, beſonders durch Handel und Wandel, andern Nationen und Weltgegenden allmählig mitgetheilt haben. Bond (Verth. d. Einpfr. —) ſagt geradezu: die Pocken ſeyen in Egypten entſtanden, und es ſey wahrſcheinlich, daß die Modification der ſchädlichen Materie, die ſie hervorbrachte, aus einer Gährung in den mit ſtillſtehendem Waſſer angefüllten Sümpfen, an dem Ufer des Nils liegen-

Opp. T. II. — *Dethardiug* de facie e var. inſult. praef. Roſt. 1754. — *Gruner* Variol. antiqu. ab Arab fol. repet. 1773. Fj. morb. antiqu. — Ej. Almanach 1783 S. 313. — Sarcone v. den Kinderpocken; a. d. Jtal. von Lentin. S. 296 f. — *Hall* progr. in Tode Bibl. 9. B. 2tes St. S. 161 und 165. *Paulet* Hiſt. de la per. ver. — *Reiske* opuſc. med. Hal. 1776. In dieſen Schriften findet man auch das Meiſte, was man überhaupt von der Geſchichte der Pocken weiß. — Einige darüber angeſtellte Unterſuchungen findet man auch in Elsner: ein Paar Worte über die Pocken ꝛc. Königsb. 1787. 8. S. 49 f. *Gruner* Fragm. medicor. Arab. et Graecor. de Variol. Continuationes VI. und de variol. et morbill. Fragm. Arabiſtar. &c. Jen. 1790.

liegender Thiere, Fiſche, Pflanzen, entſtanden iſt. Aber neuere Reiſebeſchreiber widerſprechen dieſer Behauptung. Seit dem Jahre Chr. 572 ſind ſie in Arabien bekannt und gemein geweſen, wohin ſie nach dem Epitomator des hiſtoriſchen Buchs Maßuck; die Aethiopier gebracht haben ſollen b). Aaron war 622 der erſte arabiſche Arzt, der ſie beſchrieben; aber Rhazes der einzige, deſſen am Ende des neunten Jahrhunderts geſchriebene meiſterhafte Beſchreibung davon auf uns gekommen iſt c). Im Anfange des 7ten Jahrhunderts, nach Andern erſt am Ende des 11ten und im Anfange des 12ten Jahrhunderts, kamen die Pocken zum erſten Mal durch die Saracenen in unſern Welttheil d). Allmählig haben ſie ſich über alle Theile Europens verbreitet. Von Europa erhielt ſie Amerika im Jahr 1492. Nach Einigen ſind ſie mit dem 9ten Jahrhunderte ſchon in Deutſchland geweſen. Im Jahr 1270 waren die Pocken in England eine allgemein bekannte Krankheit, und von da haben ſie ſich, beſonders durch die mannigfaltigen Wege der Anſteckung, weiter in unſerm Welttheile verbreitet. In Schweden iſt die älteſte Nachricht von 1578. In vielen Gegenden Europens haben ſie ſich erſt ſpät gezeigt. Die nordiſchen Gegenden blieben noch lange verſchont, als ſie ſchon Jahrhunderte in wärmern Ländern geherrſcht hatten. Verſchiedenen Nationen ſind ſie bis auf die neueſten Zeiten unbekannt geblieben. Erſt 1718 überbrachten die Holländer ſie dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Im Jahr 1733 erhielten ſie die Grönländer

---

b) S. v. Murr's Journ. zur Kunſtgeſchichte. 3. Th.

c) *Rhazes* de variol. et morbill. edid. *Ringebröig*. Gott. 1781.

d) Dimsdale S. 367 ſagt, zur Zeit der Kreuzzüge wären die Blattern aus Aſien nach Europa gekommen, und hätten ſich zuerſt im 13ten Jahrh. gezeigt.

von Dänemark. In den Jahren 1768 und 69 kamen ſie zuerſt nach Kamtſchatka, wo ſie vorher eine ganz unbekannte Krankheit waren. Die Coſaken, Kalmücken, ſind frey davon geweſen, bis die Ruſſen ſie ihnen überbracht haben, welches, nach Gmelins Bericht e), wahrſcheinlich auch der Fall mit ganz Sibirien war, ehe die Ruſſen es einnahmen f). In Cayenne kennt man die Pocken noch bis dieſe Stunde nicht g). Sie kamen zwar 1766 durch Mohrenſclaven dahin, hatten aber keine ſchlimmen Folgen, und breiteten ſich nicht weiter aus; worüber man ſich allerdings wundern muß. Einige Theile der Tartarey ſind ebenfalls noch bis jezt davon frey geblieben; ſo auch die Inſel St. Helena, deren Einwohner alle mögliche Vorſicht anwenden, um zu verhüten, daß ſie ihnen durch fremde Schiffe nicht zugeführt werden. In manchen Gegenden ſind ſie ganz wieder verſchwunden. Nach Cleghorn (Krankheiten von Minorka) ſind von 1725 bis 1742, alſo in 17 Jahren, in Minorka keine Pocken wieder beobachtet worden. Wahrſcheinlich hat ein Schiff ſie wieder dahin gebracht. In Boſton ſind ſie in ſehr ungleichen Perioden wieder gekommen, nach 17, 12, 11, 13, 19, 9, 22 Jahren. In Rhodeisland ſind ſie von 1740 bis 1765 niemals epidemiſch geweſen. S. Haygarths Unterſ. wie den Bl. zuvorzukommen ſey. S. 7. 8.

§. 2

Die nächſte Urſache der Pocken iſt ein eigenes, in der Luft aufgelöstes, uns nur durch ſeine Wirkung

---

e) Reiſe durch Sibirien. II. Th. Vorr.

f) Pallas Reiſe durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs. III. Th. S. 25. 26.

g) Mem. pour ſervir à l'hiſt. de Cayenne et de la Guiane franç. par M. *Bajon* T. I.

kung bekanntes Miasma, welches ſich einzig und allein vermittelſt der Anſteckung fortpflanzt, und ſich oft genug durch den Geruch zu erkennen giebt. Höchſt unglaublich iſt, daß der Urſtoff dieſer Krankheit uns angeboren ſey. Sarcone hat die Nichtigkeit dieſer Meinung hinlänglich erwieſen. Und darum ruhen auch alle die zum Theil ſehr ſinnreich ausgeſonnenen Hypotheſen von Abſchäumung, Entwickelung, Gährung (welche vielleicht noch am glaublichſten), von einem beſondern Safte in beſondern Drüſen der Haut, der, wenn er faule, die Pocken mache h), oder von angebornem Keime, ſtockender Feuchtigkeit in der Nabelſchnur i) u. ſ. w. auf ſehr unſichern Gründen.

---

h) Bekanntlich Hrn. C. L. Hoffmanns von Cotunni herſtammende Hypotheſe, welche durch Hrn. Hufeland in der zwoten Ausgabe ſeines Buchs über die Blattern, und durch deſſen Streit mit Hrn. Wedekind im Baldingerſchen Magazin nunmehr gründlich widerlegt worden.

i) S. Frank med. Pol. 2ter B. S. 193. — *Marcus Moses* Diſſ. phil. med. inaug. de cura infant. rec. nator. penes Ebraeos olim uſitat. occaſ. dicti Ezechiel C. XVI. 4. Bützow 1766. — *Petr. Orlandi* de variol. refell. inoc. diſſ. 1788. 8. (ſ. Starks Arch. II. 3. 199.) — *Beireis* Diſſ. de febr. et var. verminoſ. in Frkfter med. Wochenbl. 1780. S. 596. Borſieri (Inſt. Med. pr. Vol. III. Ven. 1785. p. 182.) hat dieſe Grille mit frappanten Beyſpielen widerlegt. — Die hieher gehörige Hauptſchrift iſt Kämpfs Unterricht, die Blattern zu verhüten. — Nach dieſem ſollen die ſo behandelten Kinder lebenslang von den Pocken verſchont geblieben ſeyn. Auffallend iſt es auch allerdings, daß Salchow (Berlin. Samml. 5. B. und Unterr. zur Erzieh. der Kinder) durch dieſen Handgriff binnen 8 Jahren in ſeiner Gegend 260 Kinder vor den Pocken geſchützt haben will, ſo daß ſie auch bey den ſtärkſten Blatterſeuchen ohne Ausnahme frey durchgegangen ſind. Levret hat den Nutzen auch beſtätigt. Und im 5ten St. der Hamburg. Addreß-Comtoir-Nachr. 1787 wird die Sache durch 40jährige Erfahrungen eines jüdiſchen Arztes in Polen von Neuem bekräftiget, doch

Eben ſo wenig hat das Pockengift ſeinen Sitz in dem Rückenmarke, oder in der Gebärmutter, oder in der Muttermilch, oder in gewiſſen Dünſten in der Luft, oder in dem Schafhautwaſſer, und den erſten Excrementen des Kindes, oder in den Nebennieren. Andere haben Würmer u. d. g. geträumt; noch Andere das Pockengift für eine ſaure Schärfe, oder für eine ſehr ſubtile ſcharfe Materie mit einem zähen Weſen verbunden gehalten, welches alles irgendwo im Körper verborgen ſtecke u. ſ. w. Das Pockengift wird ſicher nicht in unſern Adern erzeugt, ſondern einzig durch die Anſteckung aus einem Körper in den andern übergetragen k); es liegt alſo die Grundurſache

---

doch ſo, daß die Kinder außer jener Behandlung auch über den ganzen Leib mit Salzwaſſer abgewaſchen werden; und daher ſollen die Judenkinder in dem venetianiſchen Dalmatien nie die Blattern bekommen. S. auch Pyls Mag. II. 3. und Repertor. I. B. S. 273. — Journ. v. u. für Deutſchl. 1788. 4. St. S. 306. — Es wäre doch äußerſt wichtig, dieſe Sache durch alle möglichen Verſuche aufs Genaueſte zu prüfen, welche aber auch ganz genau den Vorſchriften gemäß angeſtellt werden müßten. Urſprünglich rührt dieſe Meinung vom Ritter Digby her. S. Gazette ſalut. ann. 1765. n. 2. u. 1772. n. 51. — Nicht weniger müßten bey dieſen Verſuchen alle ſchädlichen Folgen, die von unvorſichtigen Handgriffen u. ſ. w entſtehen könnten, ſorgfältig vermieden werden. — Indeß verſicherte auch Hr. Hufeland, daß ein Kind, dem das Blut mit aller Vorſicht aus der Nabelſchnur geſtrichen war, doch die Blattern bekam. Hr. Stark hat etliche dreißig Verſuche gemacht, die fruchtlos waren. (Archiv für die Geburtshülfe ꝛc. II. B. 3. St. S. 199.) S. auch Rechberger von Wien.

k) Ob es durchaus unmöglich ſey, daß die Pocken in einem Körper ohne Anſteckung entſtehen können, läßt ſich nicht mit völliger Gewißheit behaupten. Das allererſte Mal enſtanden ſie freylich ohne Anſteckung. Auch reden mehrere Aezte der Entſtehung der Pocken ohne Anſteckung das Wort. Aber es ſcheint höchſt glaublich, daß jene Urſachen, von wechen ſie zuerſt entſtanden, jetzt nicht mehr, wenigſtens in unſem Weltche davon nicht von Natur in unſerm Körper, wodurch dieſe Krankheit durchaus unvermeidlich würde. Wie wäre es ſonſt begreiflich, daß ganze Nationen bis auf die ſpäteſten Zeiten frey davon geblieben wären, und daß man von den mehrſten Ländern die Zeit weiß, wenn ſie daſelbſt zuerſt eingetroffen; wie auch, daß manche Gegenden noch bis dieſen Tag davon verſchont ſind, und auch außerdem einzelne Menſchen ſie gar nicht bekommen? Das Pockengift wird auch nicht in der Luft erzeugt, und ſehr wahrſcheinlich auch nicht mit derſelben fortgepflanzt. Man kann die Pocken ja abhalten, wie die Peſt. Ein ſehr einleuchtendes Beyſpiel hievon giebt Rhodeisland, wo durch zweckmäßige Anſtalten die Pocken ſeit einer langen Reihe von Jahren abgehalten worden ſind. Die Beſchreibung davon ſteht in Haygarth's Unterſ. S. 86. f. Inzwiſchen bleiben hierbei manche Schwierigkeiten übrig, die man ſchwerlich jemals ganz heben wird. Wie geht es zu, daß dieſe Krankheit in mehrern Ländern nach gewiſſen beſtimmten Perioden von 5 l), 6, 7 Jahren m) u. ſ. w. ſich immer richtig

---

theile nicht, ſtattfinden, und daß ſie bloß durch die Anſteckung fortexiſtiren.

l) So hat ſie bekanntlich z. B. Werlhof binnen 40 Jahren alle 5 Jahre herrſchen geſehen. Opp. T. II. S. 477.

m) In Bergen kommen die Pocken alle 7 Jahre, und ſind äuſſerſt bösartig. In der Zwiſchenzeit ſteckten inficirte Krankſelbſt nicht an, um die geſetzte Periode aber die vor 6 Wochen getragenen Kleider ſolcher Kranken. S. Reichards med. Woch. 1780. S. 137. f. — In Chambery kommen die Pocken und Maſern nur periodiſch alle 8 oder 9 Jahre wieder. S. *J. Daquin* Topogr. medicale de la ville de Chambery &c. Chamb. 1787. — In Island ſollen ſie nach dem Bartholin nur alle 20 Jahren wiederkommen. S. *v. Swieten* Comment. T. V. p. 5. — In andern Gegenden kommen ſie doch in ſehr ungleichen Zeiten wieder. Ein Recenſent in der allgwieder einfinden? und daß in der Zwiſchenzeit einzelne Pockenkranke vermittelſt der durch nichts gehinderten Anſteckung das Gift oft nicht weiter fortpflanzen und verbreiten? Man hat hievon gar viele Beyſpiele. Ein ganz neuerliches habe ich hier kürzlich unter den Augen gehabt. Ein junger Menſch von 16 Jahren war auf einer Reiſe auswärts angeſteckt worden. Er bekam kurz nach ſeiner Zurückkunft die Pocken in häufigſter Maaße, indeß man hier ſonſt nichts von Pocken wußte. Ich rieth überall zur Einimpfung, und viele waren bereit dazu. Jedoch ſollte dies aus mehreren Gründen ſo lange noch verſchoben werden, bis man erſt Einen oder den Andern von dem Pocken-Patienten wirklich angeſteckt ſähe. Allein er ſteckte auch nicht einen Einzigen an, obgleich es an häufigen vermeidlichen und unvermeidlichen Veranlaſſungen dazu nicht fehlte. — Manche Perſonen ſind tauſendmal in dem Falle geweſen, angeſteckt zu werden, und wurden nicht angeſteckt, obgleich die Erfahrung gelehrt hat, daß die Anſteckung endlich ſie doch auch traf, da ſie vielleicht am ſicherſten waren. — Hr. van Döveren hat beobachtet, daß von denen mit der umziehenden Beſatzung nach Gröningen gekommenen Blatterkranken kein einziger Einwohner dieſer Stadt angeſteckt worden. (S. Tode Bibl. I. 2. S. 36.). — Dimsdale ſagt (Schriften über die Einpfropf. der Blattern S. 318.): „es ſey ihm wahrſcheinlich, daß die natürlichen Blattern in den meiſten Fällen davon entſtehen, daß eine gewiſſe Beſchaffenheit der Luft, oder irgend eine andere unbekannte Urſache die Saamen

der

---

allg. deutſchen Bibl. 93. B. 2. St. S. 387. führt unter andern an, daß er in dem Orte ſeines Aufenthalts in 22 Jahren vier Pockenepidemieen beobachtet habe, immer ohne Ordnung in den Perioden. Sie kamen auch immer durch Anſteckung aus benachbarten Ländern.

der Krankheit aus gewiſſen Subſtanzen, welche mit dieſem Gifte ehedem angeſteckt waren, entwickelt und ausbreitet u. ſ. w. Auf dieſe Art kommen die Blattern aufs Neue an einem Orte zum Vorſchein.“ Uebrigens leugnet er das Periodiſche der Pocken. Aber wie, wenn nun jene Beſchaffenheit der Luft oder jene unbekannte Urſache in gewiſſen Epochen einträte? Genug, es geſchieht doch, laut obiger Erfahrungen, die Urſache mag ſeyn, welche ſie will. Es herrſcht hier noch viele Dunkelheit, ſo wie in dem Urſprunge, dem Gange und der Fortpflanzung mehrerer epidemiſcher Krankheiten. Aber man hat allerdings Urſache, zu glauben, daß ein gewiſſer Zuſtand der Luft die anſteckende Materie zu gewiſſen Zeiten vorzüglich wirkſam mache, und daß daher die Pocken zu einer Zeit mehr als zur andern um ſich greifen und epidemiſch werden.

§. 3.

Die Anſteckung bey den Pocken geſchieht: durch eine unmittelbare Berührung des Kranken ſelbſt, oder durch deſſen Ausdünſtungen; durch Kleidungsſtücke, Leinenzeug, Betten, Speiſen, Meublen, Bücher, Arzneyen, Geld, Briefe, und überhaupt durch alles, deſſen ſich ein Pockenkranker bedient, manchmal ein halbes Jahr und länger vorher bedient hat, wenn es nämlich ſeitdem verſchloſſen, der Luft nicht ausgeſetzt, oder ſonſt gereinigt worden iſt; durch allerhand Inſtrumente, die bey einem Pockenkranken gebraucht, und von deſſen Ausdünſtungen, oder wirklichem Eiter, beſchmutzt worden ſind: z. E. Schnepper, Lanzette, Halsſprütze, Klyſtierſprütze: auf welche letztere Art einem Kinde in Göttingen eben ſo zufälliger als ſonderbarer Weiſe die Pocken mitgetheilt worden n); durch die mancherley Arten der

---

n) Baldingers Mag. für Aerzte, 10tes St. 1778. S. 913.

Einpfropfung; durch das Einathmen; durch Verſchlucken des Pockengifts: So ſoll man in der Gegend von Bengalen den Eiter, mit etwas Zucker in einer wäſſrigen Feuchtigkeit aufgelöſt, zur Erweckung der Pocken verſchlucken. Andere leugnen, daß auf dieſe Art die Pocken hervorgebracht würden, und Dr. Cowell hat dieſen Verſuch vergeblich an einem Negermädchen gemacht o). Doch beweiſt dies eine Exempel nichts.

Perſonen, die ſich ſehr fürchten, werden, wie dies der Fall bey allen anſteckenden Krankheiten iſt, leichter davon angeſteckt. Auch brechen ſie bey ſolchen gemeiniglich früher und geſchwinder aus.

Es iſt ſchwer, ganz genau zu beſtimmen, in welcher Zeit nach der natürlichen Anſteckung die Krankheit erfolge. Wahrſcheinlichſt iſt die Zeit zwiſchen der Anſteckung und dem Ausbruchsfieber bey den natürlichen Pocken etwas länger, als bey den künſtlichen, ſo daß in den meiſten Fällen jene erſt den 10ten bis 14ten Tag nach geſchehener Anſteckung erfolgen. Haygarth hat darüber Unterſuchungen angeſtellt, die leſenswerth ſind. In den erſten Tagen der Krankheit ſind die Pocken noch nicht anſteckend; es iſt alſo dann noch Zeit, denſelben durch Entfernung zu entgehen. Die Anſteckung geſchieht ohngefähr von der Zeit an, da die Blattern ausgebrochen ſind, bis der letzte Schorf abfällt. Man leſe den Haygarth. Riechen vor dem Ausbruche der Blattern Ausdünſtung und Athem ſchon pockenartig; ſo wird die Anſteckung auch dann ſchon geſchehen können.

Zur Anſteckung nicht allein, ſondern auch zu der beſondern Pockenart, tragen ohnſtreitig die dermalige Beſchaffenheit der Luft und die körperliche Conſtitution

---

o) Med. Obſ, and Inqu. Vol. V. Murray's Bibl. II. B. 327. 328.

tution viel bey, obgleich man nicht genau weiß, worin das beſteht. Hr. Hufeland glaubt, daß eine feuchte und warme Luft die Fortpflanzung und Entwickelung der Blattern vorzüglich begünſtigen. Die Diſpoſition des Körpers zur Anſteckung ſucht er in einer beſondern Modification der Nerven und der einſaugenden Gefäße. Hypochondriſche und melancholiſche Perſonen ſeyen oft frey von aller Anſteckung. Drüſenverſtopfungen und Infarctus ſcheinen das Blattergift nicht ſelten zu modificiren, ausarten zu machen, die Entwickelung deſſelben zuweilen ganz zu hindern u. ſ. w. In allem dieſen liegt ohnſtreitig viel Wahres und in der Erfahrung Gegründetes. Eine fortgeſetzte genaue Beobachtung wird noch Manches aufklären, und zur größern Gewißheit bringen, welches man deſto ſicherer hoffen könnte, wenn alle beobachtenden Aerzte Hrn. Hufelands Geiſt und Scharfſicht hätten. — Aber es iſt nicht glaublich, daß in unſerm Clima die Blattern jemals ohne Anſteckung entſtehen werden, nämlich aus der Zuſammenkunft derjenigen Urſachen, welche ſie das erſte Mal hervorbrachten.

§. 4.

Nur wenige Menſchen bleiben von den Pocken verſchont p). Man will rechnen, daß 4 oder 5 von 100 ſie nicht bekommen. Allein dieſe Rechnung kann ſchwerlich zu einer untrüglichen Gewißheit gebracht werden. Eigentlich ſind ſie nur eine Kinderkrankheit; aber auch erwachſene Perſonen q), ſelbſt alte Leute,

---

p) Einige Beyſpiele von Aerzten, die keine Pocken gehabt, verdienen angemerkt zu werden. Es ſind Boerhaave, Ooſterd. Schacht, Morgagni, Diemerbroek (der ſchon 70 Jahr alt war, und häufig unter Pockenkranken gewandelt hatte), Belloſte (auch ein 70jähriger Mann) u. ſ. w.

q) Sonderbar iſt es, was Werlhof ſchon angemerkt, daß man-

Leute, ſind ihnen noch ausgeſetzt. Man hat Beyſpiele von 70 — 80jährigen Greiſen, die mit den Pocken noch behaftet worden. Van Swieten r) hat dergleichen Beobachtungen erzählt. Aber auch Kinder im Mutterleibe ſind den Pocken unterworfen. Man findet mehrere ſolcher Fälle bey den Schriftſtellern aufgezeichnet s). Die Anſteckung geſchieht und geht immer durch die Mutter; aber ſo, daß ſie entweder zu gleicher Zeit ſelbſt davon getroffen wird, oder nicht, wenn ſie die Pocken nämlich ſchon gehabt hat; oder ſie bekömmt ſie nachher erſt; oder bleibt auch ganz davon frey. In den letztern Fällen kommt alſo das Gift durch die Mutter zu dem Kinde, ohne jene anzuſtecken; oder ſie wird auch erſt nachher von dem Kinde angeſteckt. Aber eine Schwangere kann auch ein pockenkrankes Kind pflegen, und ihrer Frucht die Pocken doch nicht mittheilen, wovon Roſenſtein ein Beyſpiel erzählt. Nicht ſelten hat eine Schwangere die Pocken gehabt, ohne ihre Frucht anzuſtecken. Einmal war das Kind einer inokulirten Schwangern todt und mit Blattern bedeckt; in zwey andern Fällen aber hatten die Kinder keine Spur

dieſer

---

che Epidemieen alle Erwachſene verſchonen, andere hingegen dieſen beſonders nachtheilig ſind. Opp. T. II. p. 479. Beſonders geſchieht dies gegen das Ende mancher Pockenepidemieen, wo Anfangs nur Kinder befallen wurden.

r) Comm. T. V. S. auch Roſenſtein Kinderkr. 4te Aufl. S. 207.

s)) Man ſehe *v. Swieten* l. c. *Gardane* Gazette de Santé T. I. p. 245. *Roux* Journ. de Med. T. XLII. p. 335. Harlemers Abh. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. I. B. 3. St. S. 22 ꝛc. Roſenſtein S. 206. 4te Aufl. Nicolai Path. 2. B. S. 351. Schmalz med. u. chir. Vorfälle, no. 6. Die Mutter hatte im 5ten Monate der Schwangerſchaft die Blattern, und das Kind kam mit Blatterſchörfen zur Welt. Noch mehrere Beyſpiele führt Borſieri an Inſt. med. pr. Venet. Vol. III p. 185. Rechberger Geſch. der Einimpfung der Bl. in Wien.

dieſer Krankheit r). Ein Kind kann alſo auch in der Mutter an den Pocken ſterben, und man hat mehrere todte Kinder mit den zuſammenfließendſten Pocken zur Welt kommen geſehen. In Gazette ſaluf. 1780. No. 30. ſteht ein Fall, wo eine Mutter, die die Blattern noch nicht gehabt, von einem mit Pocken beſetzten Kinde entbunden worden, dies geſtillt hat, und doch nicht angeſteckt worden, obgleich ſie es ſehr befürchtete.

Sehr gelinde überſehene Pocken in der Wiege, oder die ſchon im Mutterleibe überſtanden worden, machen es übrigens oft ſehr ſchwer, zu ſagen, ob Jemand den Pocken noch unterworfen ſey, oder nicht.

Bisjetzt hat man nicht anders geglaubt und gewußt, als daß die Pocken den Menſchen nur allein eigen ſeyen; allein ein in Janſen und Jonas Magazin der medic Litt. I. St. S. 70 erzählter Fall zeigt, daß auch ein Affe davon angeſteckt werden konnte. Der Fall iſt merkwürdig, nur Schade, daß er nicht ganz vollſtändig iſt.

§. 5.

Die Pocken befallen denjenigen, der ſie einmal gehabt hat, äußerſt ſelten zum zweiten Mal wieder. Man rechnet, daß dies unter einer Million kaum einmal geſchehe. Einige rechnen die zweymaligen Pocken wie 1000 zu eins. Es läßt ſich aber wol ſchwerlich eine ſichere Rechnung machen. Werlhof hat ſie in einer 40jährigen, und Dimsdale in einer 46jährigen Praxis, nie zweymal geſehen. Boerhaave, Mead, Chirac, Roſenſtein, Molin, Murray, Bergius, Mertens, Watſon, Archer, ein Recenſent in der allg. deutſchen Bibl. 93. B. 2. St. und viele andere, die man in Heinſius Buche: Gründe für

---

r) S. The Lond. med. Journ. Vol. V. Michaelis med. pr. Bibl. 1. B. S. 181.

für und wider die Pockeninoculation. Lpz. 1780 S. 62. f. umſtändlich geſammelt und beurtheilt findet, beſonders unter den Schottiſchen und Schwediſchen Aerzten, erklären ſich gegen die Pockenrecidive, und bezeugen, daß ſie die ächten Pocken nie zweymal geſehen. Ein Recenſent in Frankf. med. Annal. 1789. 1. Qu. S 122, 123. bezeugt daſſelbe binnen einer Zeit von 30 Jahren. Eben ſo wenig hat Rechberger jemals zweymalige wahre Blattern geſehen. Unter zwey- und dreymaligen Blattern waren immer nur einmal die ächten. So oft in Wien das Gerücht von Pockenrecidiven entſtand, ließ die Kayſerin ſie immer durch ihre Leibärzte unterſuchen, und es wurde immer befunden, daß es einmal falſche Pocken geweſen waren. In 20 Jahren, ſagt Rechberger, da man in Wien impft, iſt kein einziges Beyſpiel zweymaliger ächter Pocken vorgekommen. Auch hat van Swieten in ſeiner zahlreichen 30jährigen Praxis nie einen Menſchen angetroffen, der zweymal geblattert hätte. — Eine partielle Anſteckung zum zweyten Male und öfter iſt nichts Seltenes, gehört aber nicht hieher. In vielen Schriften findet man Beyſpiele von ſogenannten Pockenrecidiven. Einige der merkwürdigſten will ich anführen. Zu den ſpätern gehören folgende zwey: Zu Ancona wurden die Pocken im J. 1551 ſo heftig, daß ſie viele, die ſie ſchon gehabt, zum andern Male bekamen (Amati Luſitani Curat. med. Cent. III. ſchol. p. 453.). Im J. 1565 ſind ſie zu Delft in Holland ſo gefährlich und allgemein geweſen, daß auch viele Alte, die ſie zu anderer Zeit ſchon gehabt, von Neuem damit befallen wurden. (Foreſt. L. 6. obſ. 49.). Herr van Döveren hat ſeine eigene Frau zweymal an den wahren Blattern geheilt. S. Tode Bibl. I. B. 2. St. S. 36. Comment. Lipſ. Vol. 18. 4. p. 586.

Es kommen hier mehrere Beyſpiele vor; dergleichen ſich auch bey Borſieri l. c. Vol. III. p. 187. f. finden. Zu Neapel, Florenz, ſoll es gar nichts Seltenes ſeyn, daß daſſelbe Subjekt 2, 3 mal mit den Blattern befallen werde. — Ludwig XV. hatte die Pocken im 14ten Jahre zum erſten Male, und im 64ſten zum zweyten. Die erſten waren aber falſch. In der Epidemie, die Fabricius (Hallers Beytr. u. ſ. w. von Crell, 2 B. S. 359. not. a) beſchrieben, bekamen einige die Blattern wieder, die ſie vor verſchiedenen Jahren überſtanden hatten. S. auch Edinb. Verſ. I. Th. n. 4. S. 43. *Morton* Hiſt. variol. 65. Hannöveriſch Mag. Der Wundarzt Mareſchal de Rougeres will die zweyten Pocken ſehr oft, und in dem kleinen Städtchen Lamballe, wo er lebt, mehr als 20 ſolcher Fälle in kurzer Zeit geſehen haben. Mehrere ſollen noch mit Narben ſeit dem erſten Mal geſtorben ſeyn u). Ein 16jähriges Mädchen ſoll nach 8 Jahren die zweyten Pocken bekommen haben, und diesmal ſehr krank daran geweſen ſeyn x). In einem andern Falle kamen die Pocken nach den inoculirten zum zweyten Mal natürlich wieder; eine Geſchichte, die von 8 Aerzten beſcheinigt iſt y). Hr. Hensler erzählt von 2maligen Pocken auch mehrere Beyſpiele z). Zweymalige Pocken durch unumſtößliche Beweiſe erwieſen lieſt man auch von Hrn. D. Müller in Baldingers neuem Magaz. für Aerzte 5. B. 2. St. 107. f. aufgezeichnet; auch in einer Schrift: Merkwürd. Geſch. zwo kleiner Blatterkranken.

---

u) *Roux* Journ. de Med. T. 39. p. 240. Murray's Bibl. I. S. 602.

x) Soc. med. Havn. Coll. Vol. II. p. 91.

y) Journ. de Med. T. 49. Richters chir. Bibl. V. B. S. 198.

z) Tent. et Obſſ. de morbo variol. Satura. Tent. VIII. p. 81. Briefe über das Blatterbelzen. S. 201. f.

kranken. Frkf. 1777. 8. Hr. Hofrath Nicolai hat einen 64jährigen Mann gekannt, der in ſeinem hohen Alter die Pocken wieder bekommen. Von den erſten Pocken hatte er noch augenſcheinliche Merkmale an ſich a). De Man (Nov. A. N. C. T. VII.) will die Pocken ſogar fünfmal wiederkommen geſehen haben. Aber es ſind ſicher keine ächten Pocken geweſen. Dergleichen Beyſpiele von Pockenrecidiven ſtehen eine Menge in Heinſius angeführtem Buche. Eins der Neueren von wiederkehrenden Blattern iſt das, welches 5 Kinder des Hrn. Profeſſors C. F. Meißner gegeben haben b). Keup erzählt in ſeiner Ueberſ. des van Geuns von der Ruhr S. 136 einen Fall eines Recidivs, den er mit eigenen Augen geſehen, und wovon er ſich ganz überzeugt hat. Von ſicher ſeyn ſollenden zweymaligen Pocken, ſ. auch Salzb. Zeit. 1793 3r B. S. 138. Frank zweifelt ebenfalls nicht daran, daß es mehrmalige Pocken gebe. Noch andere Beyſpiele ſtehn in Junkers gemeinnützig. Vorſchl. u. Nachr. über das beſte Verhalten der Menſchen in Rückſicht der Pockenkrankh. Was ſoll man hierzu ſagen? Es iſt kein Zweifel, daß man die falſchen Pocken, die den ächten und wahren zuweilen außerordentlich ähnlich ſehen, mit dieſen nicht ſelten verwechſelt, und daß daher viele trügeriſche Beyſpiele von zweimaligen Pocken kommen. Hensler hat auch erwieſen, daß ſehr vielen die Erdichtung gleich anzuſehen iſt. Täuſchung iſt gewiß auch oft der Fall ſelbſt bey vielen Aerzten, zumal aber bey Unkundigen. Von dieſer Art war die Weimarſche Impfgeſchichte, die der Super. Jacobi zu Kranichfeld beſchrieben hat, wo ein frieſelhafter Ausſchlag (Raſh) für Pocken gehalten wurde. Um ſich zu überzeugen, wie leicht

---

a) Pathol. 2. B. S. 285.

b) Für ältere Litter. und neuere Lectüre. 3tes St. S. 65.

leicht der Betrug ſey, muß man Heberden (Lond. Abh. 1. B. S. 333.), Sims, aber vorzüglich den Dimsdale, leſen, wo man zugleich die wahren Unterſcheidungszeichen der wahren und falſchen Pocken findet. Beyde ſichern nicht gegen einander; beyde herrſchen epidemiſch, zuweilen zu gleicher Zeit; beyde laſſen ſich einimpfen; beyde haben oft vor und während des Ausbruchs einerley Auftritte; beyde laſſen Narben zurück: doch, nach Bergius Beobachtungen mit dem Unterſchiede, daß die Narben von den Waſſerpocken rauh ſind, von ächten aber glatt. (Michaelis Bibl. I. S. 13.). Die falſchen Pocken brechen aber allermeiſtens erſt auf dem Rücken oder Leibe c) aus, trocknen den 4ten oder 5ten Tag ſchon ab; und die ganze Krankheit dauert aufs Höchſte 8 — 14 Tage: ſie haben auch den opaken Fleck nicht in der Mitte, der bey den ächten nie fehlt; es kommen mehrentheils nur ſehr wenige ins Geſicht; haben einen ungewöhnlich breiten rothen Hof, oder gar keinen; ſind nicht ſo hart anzufühlen, und haben den Pockengeruch u. ſ. w. d).

Es giebt ſogar eine gewiſſe Art Maſern, in deren Mitte ſich, wenn ſie in einem Haufen ausbrechen, eine flache runde Puſtel erhebt, die den Pocken

---

c) Inoculirte ächte Pocken habe ich doch auch bloß auf dem Rücken ausbrechen geſehen, und falſche hauptſächlich im Geſichte.

d) Wer zumal mit Aufmerkſamkeit lieſt, was Hr. Hufeland in ſeinem vortrefflichen Werke von den wahren und falſchen Pocken geſagt hat, der wird ſich vollends überzeugen, wie leicht hier Täuſchung und Verwechſelung möglich iſt. Darf ich indeß nur einen einzigen Zweifel äußern? Da die Urſachen, von welchen Hr. Hufeland falſche Pocken herleitet, ſo häufig vorkommen: müßte es denn nicht viel häufigere Beyſpiele von ſogenannten Pockenrecidiven geben? Bey der Inoculation der Blattern werde ich hievon mehr ſagen.

cken ungemein ähnlich iſt. Sie kommt aber nicht zur Reife, ſondern trocknet mit den übrigen ab, oder ſie eitert auch wol plötzlich, hat aber in der Mitte keine Grube, und keinen rothen Ring e).

Inzwiſchen möchte man ſchwerlich die zweymaligen ächten Pocken ganz und gar leugnen dürfen, ſo gewiß ſie äußerſt ſelten ſind, und ſo gewiß man in tauſend Fällen getäuſcht wird, welches ſelbſt geübten Impfärzten begegnen kann; denn gewiſſe Arten falſcher Pocken ſind ohne einen ſehr geübten Kennerblick gewiß überaus ſchwer von den ächten zu unterſcheiden. Daß man Localblattern mehrmals haben könne, leidet wol keinen Zweifel; und es iſt nicht zu verwundern, daß damit auch Fieberbewegungen verbunden ſeyn können f). Wenn übrigens nur zuſammenfließende Blattern vor Rückfällen ſicherten, wie Kirkpatrik glaubt, ſo müßten die Pockenrecidive viel häufiger ſeyn.

§. 6.

Die Pocken graſſiren mehrentheils epidemiſch, und, wie ich bereits erwähnt, in vielen Ländern und Orten in gewiſſen beſtimmten Perioden, alle 5, 6, 7 Jahre, und ſpäter. Sie dauern einige Monate, 4tel und halbe Jahre, ja über ein Jahr, und ziehen dann wieder ab, nachdem ein großer Theil derjenigen, die ſie noch nicht erlitten, damit befallen worden. Gutartige Epidemieen dauern länger, die bösartigen kürzer, weil die Anſteckung hier ſtärker iſt, und ſchneller um ſich greift. An manchen großen Orten hören ſie nie ganz auf, aber ſie formiren dann keine ordentliche Epidemie, außer der Zeit, zu welcher dieſe gewöhnlich wiederkommt, und breiten ſich nicht ſehr über einzelne Subjekte aus. Die Epidemieen

---

e) *de Haen* Rat. med. cont. Tom. III. p. 352.

f) S. Gött. gel. Anz. 1793. S. 1155.

mieen kommen gemeiniglich mit dem Frühjahre, und verſchwinden im Winter wieder. Je früher vor dem Frühjahre ſie anheben, deſto heftiger pflegen ſie zu ſeyn, und umgekehrt. Anfangs und ganz am Ende einer Epidemie ſind die Pocken gewöhnlich am wenigſten tödtlich.

§. 7.

Worin eigentlich die Neigung oder Diſpoſition zu den Blattern liege, iſt auf keine Weiſe anzugeben. Häufig ſieht man, daß Perſonen, die ſie noch nicht gehabt, mehrere Epidemieen aushalten, ohne davon angeſteckt zu werden, ſo wenig es auch dazu an Gelegenheit fehlt. Viele Perſonen bekommen ſie daher erſt ſpät. Ja man hat viele und ſichere Beyſpiele, daß Kinder, die die Pocken nicht hatten, zu ſolchen, die eben damit behaftet waren, ſogar in ein Bett gelegt wurden, damit ſie die Pocken zu gleicher Zeit auch bekommen möchten; es iſt aber vergeblich geweſen. Ehe man ſichs nachher bey wieder einer Gelegenheit zur Anſteckung verſehen hat, ſind ſie mit den Pocken befallen worden. Hinwiederum iſt es ſonderbar, daß die Inoculation, wenn ſie gehörig verrichtet wird, doch äußerſt ſelten nicht die Pocken hervorbringt, obgleich es allerdings auch geſchieht, daß ſie mehrere Mal vergeblich verrichtet wird, und dann früher oder ſpäter eine natürliche Anſteckung erfolgt. Ich habe dies verſchiedentlich ſelbſt erfahren g). — Haygarth muthmaßt, daß die Unfähigkeit zur Anſteckung zu einer gegebenen Zeit ſich bey etlichen Hunderten, oder wahrſcheinlicher bey eini-

---

g) Ein merkwürdiges Beyſpiel dieſer Art hat auch Ziegler Beob. ꝛc. Leipz. 1787. Sein Sohn wurde zweymal vergeblich geimpft, und nachher der natürlichen Anſteckung häufig ausgeſetzt, ohne angeſteckt zu werden. Drey Monate darauf bekam er dennoch die Pocken.

einigen Tauſenden kaum einmal zutrage. Artig ſind die ſcharfſinnigen Berechnungen, die man hierüber bey Haygarth (Unterſ. u. ſ. w. S. 15. f.) findet. Es ſcheint, daß die Diſpoſition zuweilen da iſt, und wieder verſchwindet, und daß ſie zuweilen in epidemiſchen Urſachen liege, mit welchen ſie wieder vergeht. Man leſe auch Hufeland.

Sehr oft graſſiren die Pocken an vielen Orten zugleich, aber ſie gehen auch zugweiſe aus einer Gegend in die andere. Es können auch ſehr gutartige und ſehr bösartige Pocken in nahe liegenden Orten zu gleicher Zeit herrſchen.

Wenn die Pocken zuerſt in eine Gegend kommen, ſind ſie allermeiſtens ſehr mörderiſch. So haben ſie in Amerika gleich Anfangs ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet. In Kamtſchatka iſt bekanntlich die Niederlage entſetzlich geweſen.

Auch will man bemerkt haben, daß ſie ſchlimm ſind, wenn ſie über die gewöhnliche Periode ausgeblieben, und gelinder, wenn ſie öfter wieder gekommen. Aber dies iſt auch nichts Beſtimmtes. Sarcone b) erzählt von Neapel, daß man daſelbſt von 1760 bis 1768 ſechs tödtliche Blatterepidemieen ausgehalten.

Oft werden zu Anfange einer Epidemie nur Kinder befallen, am Ende aber auch Erwachſene.

Außerdem richtet ſich die Gefahr der Pocken im Ganzen nach der gegenwärtigen, oder nächſt vorhergegangenen epidemiſchen Conſtitution, oder den Krankheiten, die zu gleicher Zeit herrſchen, nach der Beſchaffenheit des Körpers, der Luft, der Jahrszeit, der Witterung, nach endemiſchen oder Localumſtänden: z. E. in feuchten niedrig liegenden, ſehr heißen Gegenden u. ſ. w. pflegen ſie ſehr verheerend zu

---

b) a. a. O. S. 503.

zu ſeyn. Oft iſt nirgends eine Urſache der Bösartigkeit zu entdecken, und zuweilen ſind ſie ſehr gutartig, wo man das Gegentheil vermuthen ſollte.

Gemeiniglich fangen ſchlimme Epidemieen gelinde an, ſteigen dann höher, und werden immer gefährlicher und tödtlicher; dann ſinken ſie wieder und der Todten werden immer weniger.

Manche Epidemieen ſind ſehr gelinde; andere außerordentlich tödtlich, ſo daß der 5te, 3te Menſch ſtirbt, ja daß faſt alle ſterben, die davon befallen werden. In den ſchlimmſten Pockenepidemieen haben manche doch ſehr gutartige Pocken, und umgekehrt. Im Sommer ſind ſie gemeiniglich ſchlimmer, als im Frühjahr, Winter und Herbſt, bey ſonſt gleichen Umſtänden. Aber ſie können mitten im Winter ſehr bösartig ſeyn, und im heißen Sommer ſehr gutartig. Schlimme Winterepidemieen werden mit dem Sommer ſogar gutartig. Die Kälte iſt alſo nicht immer der ſicherſte Zügel für die fortreiſſenden Wirkungen ſchlimmer Pocken. Sims S. 25.

In allen Jahrszeiten beobachtet man gute und ſchlechte Pocken. Zuweilen ſcheint die gegenwärtige Witterung gar keinen Einfluß auf eine Pockenepidemie zu haben. Bey einer Blatternepidemie zu Warrington konnte man, obgleich ſich während der Dauer derſelben das Wetter auf alle mögliche Art veränderte, doch nicht den geringſten Einfluß von dieſer Veränderung auf die Umſtände der Krankheit bemerken. Phil. Tr. Vol. 64. p. 419.

§. 8.

Man rechnet überhaupt, daß im Durchſchnitt der 7te, 10te oder 14te an den natürlichen Pocken ſtirbt. Indeſſen iſt dieſe Berechnung ſehr ſchwankend, da die körperliche Conſtitution, die Jahreszeit, die epidemiſche Beſchaffenheit, vorhergegangene oder gleichzeizeitige andere Krankheiten, die den Pocken ihren Charakter mittheilen, örtliche Umſtände, das Alter des Patienten, fehlerhafte Behandlung, die gegenwärtige Gemüthsverfaſſung, die Lebensart, Nahrungsmittel, Wartung, das Clima, und mehrere andere Dinge, ſo großen Einfluß auf die mehrere oder geringere Gefahr, und folglich auf die Sterbefälle an den Pocken haben. Folglich ſieht man, daß die Pocken oft ganz fremder Umſtände wegen tödtlich werden, die ſehr verſchieden und zufällig ſeyn können. — Die Berechnung, daß von einer Million Menſchen, deren allgemeine Lebenszeit auf 100 Jahre feſtgeſetzt iſt, binnen 100 Jahren 237600 Perſonen an den Pocken ſterben, ruht daher eben ſo wenig auf ſichern Gründen.

§. 9.

Die Pocken verhalten ſich ſo verſchieden, daß es ſchwer iſt, eine durchaus paſſende und genaue Beſchreibung davon zu geben. Bald machen ſie den Patienten kaum krank, bald haben ſie das Anſehen einer Peſt, und ſind außerordentlich tödtlich. Beydes kann zu allen Zeiten geſchehen, und im Winter ſo gut, als im Sommer. Eben darin liegt eine große Verſchiedenheit in ihrem Verlaufe, und in den Erſcheinungen und Zufällen, die ſie machen. Bald halten ſie in ihrem Verlaufe die genaueſte Ordnung, bald iſt alles verwirrt und unbeſtändig. Dieſe Verſchiedenheit hängt größtentheils von den bereits erwähnten, theils von unbekannten, Umſtänden ab. Hauptſächlich kommen hier die Beſchaffenheit des Körpers, die epidemiſche Conſtitution, und Verwickelung mit andern Krankheiten in Betrachtung. Man unterſcheidet ſie überhaupt in benignas, regulares, anomalas, malignas, ſinceras et impermixtas,

tas, complicatas, confluentes, discretas, mixtas, cohaerentes, corymboſas, acuminatas, depreſſas, ſiliquoſas, verrucoſas, cryſtallinas, ſanguineas, plumbeas, nigras etc. nach ihrem Charakter, ihrer Stellung, Figur, enthaltenen Feuchtigkeit, Farbe, Vermiſchung u. ſ. w. Wenn ſie gutartig ſind, und ordentlich verlaufen, geſchieht dies, nach der gewöhnlichen Eintheilung, in vier Zeiträumen i), die um ſo unmerklicher in einander übergehen, je gutartiger die Pocken ſind.

§. 10.

Der erſte Zeitraum geht von den erſten Spuren der Krankheit an bis zu dem Ausbruche der Pocken. Die Kinder werden ſchläfrig, verdrießlich, träge; der Kopf iſt ihnen ſchwer; ſie klagen oft über die Augen, und reiben ſie; die Augen ſind auch trübe, zuweilen ſtarr, und thränen, welches nach Roſenſteins Beobachtung, die doch bey weitem nicht allgemein wahr iſt, vorzüglich bey dem linken Auge zu bemerken ſeyn ſoll. Zuweilen giebt trägen und phlegmatiſchen Kindern der Reiz mehr Lebhaftigkeit und Munterkeit, als ſie gewöhnlich haben, und man ſchließt daher auch aus dieſer ungewohnten Munterkeit bey eingeimpften Kindern mit vieler Sicherheit, daß das Gift gefaßt habe. Die Zunge iſt weiß.

---

i) Hr. Stoll nimmt nur 3 Epochen an, aus dem guten Grunde, weil durch ſein 2tes Stadium, welches andre Aerzte in zwey Stadia trennen, nur ein Fieber Statt findet. S. *Stoll* Rat. med. P. II. p. 222. f. Ich behalte indeſſen die gewöhnliche Eintheilung bey, weil ich die Krankheit immer darnach beobachtet habe, und ſie auch nicht zu verwerfen iſt. In ſeinen Aphor. de cogn. et cur. febr. ſetzt Hr. Stoll 6 Stadia feſt: 1) Stadium contagii, 2) Stad. febrile, 3) Stad. eruptionis, 4) febr. maturatoriae, 5) ſuppurationis, 6) exſiccationis. Dieſe Eintheilung iſt ohnſtreitig die vorzüglichſte und natürlichſte.

Der Urin ſieht auch weiß aus, und ſetzt gemeiniglich einen weißen talchichten Bodenſatz. Die Kinder haben keinen, oder wenigen Appetit; die Empfindung einer Beſchwerde um die Herzgrube, welche Gegend ihnen auch empfindlich iſt, wenn man ſie drückt; zuweilen ſpüren ſie Uebelkeiten, die nicht ſelten in wahres Erbrechen übergehen, wozu aber auſſerdem Unreinigkeiten im Magen, Würmer, ſehr vieles beitragen können. Zuweilen ſtellt ſich vor und bey dem Ausbruche ſtatt des Brechens ein Schluchzen ein. In ihrem Geſichte bemerkt man einige Veränderung, plötzliches Blaß- und Rothwerden, etwas Gedunſenes. Der Athem hat nicht ſelten einen eigenen Geruch, und eben dieſen die Ausdünſtung, zumal unter den Achſeln k). Einige haben ein Jucken in der Naſe, und nieſen auch. Zuweilen ſtichts und juckts hier und da in der Haut; auch giebt es Schmerzen, Stiche im Leibe, in den Seiten, welche letztere doch ſelten was Gutes verrathen. Viele bluten aus der Naſe. Einige ſind heiſer; haben Durſt; ſind unruhig. Ein etwas ſtarker Druck unter die Achſeln iſt mehrentheils ſchmerzhaft. Die mehrſten Kinder fahren im Schlafe öfters auf, und ſeufzen oft. Viele huſten oder huſteln; knirſchen im Schlafe mit den Zähnen. Einige bekommen leicht Zuckungen, die nur nicht immer gutartige Pocken andeuten, weil auch zuweilen ſchlimme Zufälle darauf erfolgt ſind, und weil ſie auch vom Zahnen, von Würmern und andern Urſachen, herrühren können, die

---

k) Man hat dieſen Geruch mit dem Geruche vom Fleiſche verglichen, das in Eſſig gebeitzt worden, und zu faulen anfängt. Ohnſtreitig iſt er ſehr durchdringend und flüchtig, und unverkennbar. Im zweyten Zeitraum iſt er oft weniger bemerklich, kommt aber bey der Abtrocknung wieder. Je ſtärker und vom Anfange fortdauernder er iſt, deſto ſchlimmer ſind gewöhnlich die Pocken.

die keine erwünſchte Gefährten der Pocken ſind. Man hat Beyſpiele, daß ſolche convulſiviſche Bewegungen Kinder plötzlich getödtet haben, ehe noch die Pocken zum Ausbruche gekommen ſind, welcher ſonſt bald darauf zu erfolgen pflegt Andere haben zeitlebens die Folgen davon verſpürt. Sie ſind alſo nicht ohne alle Gefahr. Einigen ſchwellen die Drüſen unter den Kinnladen mehr oder weniger an, ſo daß das Schlingen dadurch erſchwert wird. Manchen gehen um dieſe Zeit Würmer ab. Der Puls ſchlägt etwas ſchneller. Dazu kommen einige Ermattung; einige Beklemmung; Nacken- Hals- und Lendenſchmerzen; rothe Wangen und Hitze mit abwechſelndem Schaudern. Erwachſene ſchwitzen leicht. Gewöhnlich folget dann erſt noch ein ernſthafter Froſt, der zuweilen einige Stunden anhält, und in eine ſtärkere Hitze übergeht, wobey der Kopf, die Augen, die Lenden, vorzüglich weh thun. Ein ſolcher Fieberanfall kommt insgemein jeden Nachmittag und Abend wieder, und endiget ſich dann nach einigen Stunden, oder erſt gegen Morgen, mit etwas Schweiß, welcher zuweilen auch ſtark iſt, und einige Beſſerung in dem Befinden macht. Manchmal kommt eine ſolche Exacerbation des Tages noch einmal, oder das Fieber verläuft auch ohne ordentliche Perioden. Je gutartiger die Pocken ſind, deſto gelinder iſt dies Fieber, manchmal kaum merklich: der Puls geht nur ein wenig geſchwinder, den Kindern fehlt außer einiger Unluſt und Müdigkeit nichts. Je ſchlimmer aber dieſe Krankheit iſt, deſto mehr weicht dies Fieber von ſeiner beſchriebenen Ordnung und Gelindigkeit ab; wovon nachher das Weitere. Bey Erwachſenen iſt das Fieber überhaupt insgemein ſtärker, die Beklemmung, die Kopf- Hals- Nacken- und Lendenſchmerzen ſind heftiger. Statt Kinder und junge Perſonen mehrentheils zum Schlafe geneigt ſind, können Erwachſene nicht ſchlafen, oder es geſchieht unruhig mit Träumen, und Phantaſieen und Irrereden. Sie ſchwitzen auch ſtark, haben vielen Durſt, Trockenheit im Munde, und haben viel mit dem Halſe zu thun. Dieſer Zuſtand dauert bis in den dritten oder vierten Tag, oder etwa 72 Stunden. Zuweilen iſt das gute Befinden auch wol wochenlang vorher geſtört. Obgleich dies oft von Nebenurſachen herrühren kann; ſo wird man doch auch nicht leugnen können, daß es mit der Entwickelung der Krankheit unter manchen Umſtänden äußerſt langſam zugeht. Aber etwas höchſt Ungewöhnliches iſt es ohnſtreitig, was Stunzer (über die Pocken u. ſ. w. Wien 1784. S. 26.) erzählt: ein halbjähriges Kränkeln habe ſich endlich als Vorbote der Pocken gezeigt, nachdem man das immerwährende Klagen lange genug für Schulkrankheit gehalten hatte 1). Hingegen habe ich geſehen, daß Kinder während einer Pockenepidemie träge und unluſtig waren, im Schlafe oft auffuhren, blaß ausſahen, Schmerzen unter den Achſeln und in den Beinen hatten, und doch keine Pocken bekamen. Andere wieder bekommen ſie beynahe ohne alle Vorläufer.

An ſich hat das Pockenfieber kein eigenthümliches Symptom, und es iſt daher oft ſehr ſchwer, aus demſelben die bevorſtehenden Pocken zu erkennen.

Herr-

---

1) Ein Recenſent dieſes Buchs in der gothaiſchen gel. Zeit. ſagt: „ich hätte die Stunzerſche Hypotheſe verwerfen müſſen.“ Aber es ſchien mir ſehr hart und unſchicklich, durch einen ſolchen Machtſpruch den Hrn. Stunzer, der als ein einſichtsvoller Arzt Achtung verdient, zu beleidigen, und ihn dadurch öffentlich für einen Mann zu erklären, der abſurde Dinge behaupte. Die Art, wie ich mich darüber ausgedrückt, giebt übrigens genug zu erkennen, daß ich der Meinung bin, Hr. Stunzer habe ſich geirrt.

Herrſchen indeſſen gerade die Pocken, hat ſich der Patient einer Anſteckung ausgeſetzt, und die Pocken noch nicht gehabt: ſo läßt ſich aus den obigen Zufällen wahrſcheinlich dieſer Ausſchlag vermuthen. Iſt zumal der eigene Geruch des Athems, der Ausdünſtung des ganzen Körpers, oder unter den Achſeln, da, den man nur einmal gerochen haben darf, um ihn immer zu kennen; ſo iſt es noch wahrſcheinlicher, obgleich man noch nicht völlig gewiß iſt, ob es ächte Pocken ſeyn werden, die vor einer neuen Anſteckung ſichern. Zuweilen bemerkt man dieſen Geruch nur erſt im 2ten Zeitraume, in welchem ihn aber Andere nie haben bemerken wollen, ſondern nur vor dem Ausbruche und bey der Abtrocknung. Sagar (de var. Iglav.) will ihn ſogar niemals haben bemerken können. Ich habe ihn oft genug geſpürt, und er hat mir manchmal großen Ekel verurſacht. Auch trügt der Schmerz unter den Achſeln höchſt ſelten. Man nennt dies das ſtadium ebullitionis, oder invaſionis, ſeparationis, efferveſcentiae, germinationis, apparatus exanthematum, ſtatus contagii.

Der zweite Zeitraum fängt mit dem 3ten, 4ten, 5ten Tage an m). Um dieſe Zeit kommen mit dem Schweiße eines Fieberanfalls, folglich meiſtentheils des Nachts, die erſten Pocken in Geſtalt kleiner runder rother Flecken oder Stippen zum Vorſchein, die bald in der Mitte einen etwas hellern Punkt mit einer kleinen Vertiefung erhalten, wenn man ſie recht genau anſieht, und eine geringe Härte

in

---

m) Es giebt ſeltene Fälle, wo das erſte Stadium noch 2, 3mal ſo lange dauert. de Haen ſah z. B. ein Mädchen, bey welchem erſt 14 Tage nach ihrem erſten Krankwerden die Blattern ausbrachen. Rat. med. cont. T. I. Cap. V. §. 7. no. 3. Das ſind aber ſehr ungewöhnliche Ausnahmen von der Regel. Man kann ſich auch leicht betrügen, und von andern Urſachen vorher krank ſeyn.

in der Haut fühlen laſſen, die man an andern Flecken-Ausſchlägen nicht bemerkt. Gleich Anfangs iſt es doch oft unmöglich, dieſe Flecken von andern rothen Flecken zu unterſcheiden, wenn beſonders das vorhergehende Fieber und die übrigen Zufälle ſo gelinde geweſen, daß ſie kaum oder gar nicht ſind bemerkt worden. Nachdem aber noch nicht 24 Stunden verfloſſen ſind, laſſen ſie keinen Zweifel mehr übrig. Der Punct mit dem Grübchen in der Mitte eines rothen Umkreiſes wird deutlicher, und erhebt ſich allgemach immer mehr in Geſtalt eines kleinen Knöspchens, deſſen Spitze dann weiß wird, indeß ſich der rothe Umkreis etwas mehr ausbreitet. Die erſten Flecken kommen gemeiniglich im Geſichte, an der Oberlippe, am Halſe, auf der Bruſt, zum Vorſchein, dann auf dem Leibe, dem Rücken, an den Armen, Händen und Füßen, und am übrigen ganzen Körper, ſelbſt auf dem haarichten Theile des Kopfs, unter den Fußſohlen, auf der Zunge n), im Halſe, am Zahnfleiſche, auf den Lippen, in der Naſe, auf dem Weißen der Augen, ſeltener auf den Pupillen.

Dieſe Ordnung des Ausbruchs iſt aber, auch bey guten Umſtänden, nichts Beſtändiges. Ich habe die erſten Pocken auf dem Leibe geſehen. Manchmal kommen ins Geſicht gar keine u. ſ. w. Entweder hört das Fieber nach dem Ausbruche der erſten Pocken ganz auf, und dann ſind außer den bereits ausgebrochenen Pocken nur noch wenige mehr zu erwarten, welche unter der fortdauernden gelinden Ausdünſtung noch hervorkommen; oder es läßt nur nach, und kommt gegen Abend zum 3ten und 4ten Mal wieder, unter und nach welchen Fieberanfällen immer

---

n) Die Zunge habe ich davon oft dergeſtalt beſetzt geſehen, daß ſie ganz ſteif war, und wie ein Reibeiſen ausſah.

mer noch mehrere Pocken ausbrechen. Zuweilen verſchwinden aber viele der erſten Flecken wieder. Sobald alle Pocken heraus ſind, hört das Fieber ganz auf, und der Zuſtand des Patienten iſt ſehr erleichtert. Dieſen Zeitraum nennt man das stadium eruptionis, inflammationis, welches 3 — 4 Tage dauert.

Der dritte Zeitraum fängt folglich mit dem 6ten oder 8ten Tage der Krankheit, oder mit dem 4ten nach der erſten Erſcheinung der Pocken, an, da die Blatterknöspchen entzündeter und röther werden, dann ihr Grübchen verlieren; immer höher, ſpitziger, breiter und weißer werden, und ſich allmählig mit Eiter füllen. Den 8ten Tag nach ihrem erſten Ausbruche haben ſie gewöhnlich im Geſichte ihre äußerſte Größe erreicht, die zuweilen einer großen Erbſe gleicht, und die Eiterung iſt dann zu Ende, aber noch nicht an den Gliedmaßen, an welchen dies alles etwas ſpäter erfolgt. Manchmal ſind die Pocken ſo klein, wie ein Nadelknopf. Andere haben eine mittlere Größe. Wann ſie häufig ſind und zuſammenlaufend, ragen ſie nicht ſo ſehr hervor und ſind flacher. Sie ſtellen dann oft nur eine breite weiße Haut vor, welche ohne ſehr merkliche Erhebung das ganze Geſicht überzieht. Die Umkreiſe der einzelnen Puſteln bleiben immer noch roth, und dieſe Röthe verbreitet ſich auch weiter in der Haut umher, und fließt mit dem rothen Umkreiſe anderer in der Nähe ſtehenden Pocken zuſammen, ſo daß die Haut in dem Zwiſchenraume derſelben allenthalben geſpannt, roth, etwas ſchmerzhaft iſt, und vieles Jucken verurſacht. Aus den Zwiſchenräumen ſchwitzt auch oft eine klebrige Feuchtigkeit aus. Und eben daher entſteht nun auch eine Anſchwellung der Haut, die im Geſichte und am Halſe zuerſt bemerklich iſt, und nach der verſchiedenen Menge der Pocken daſelbſt mehr und weniger ſtark, und bisweilen ſo beträchtlich iſt, daß dadurch ein ganz unförmliches und ſcheußliches Anſehen verurſacht wird. Dieſe Geſchwulſt, welche bey gutartigen Pocken nicht vor dem fünften Tage nach dem Ausbruche entſteht, iſt um ſo weniger ſichtbar, je weniger Pocken im Geſichte ſind. Beſonders ſchwellen die Augenlieder oft ſo an, daß ſie die Augen verſchließen, und den Patienten blind machen, welches außerdem auch daher geſchieht, daß die Augenlieder zuſammenkleben, und erſt nach vielen Tagen ſich wieder von einander ſondern. So wie die Eiterung zunimmt, wird der rothe Umkreis allmählig immer bläſſer. Der Eiter in den Pocken iſt anfänglich dünn und wäſſrig, allmählig wird er dicker und gelber. Gegen den 11ten Tag, wenn die Pocken im Geſichte zu trocknen anfangen, nimmt die Geſchwulſt ab, und zieht ſich herunter nach den Händen, und zuletzt nach den Füßen, in der Ordnung, wie die Pocken herausgekommen ſind, eitern und trocknen. Der Urin pflegt jetzt trübe und dick zu ſeyn. Man will um dieſe Zeit ſelbſt Eiter im Urin bemerkt haben. Es iſt vielmehr ein ſchleimiger Bodenſatz, der wie geſchmolzenes Talch ausſieht. Die Kranken haben mehrentheils vielen Froſt, und decken ſich wärmer zu, mit untermiſchter neuer Hitze und Unruhe. Nicht ſelten wird die Stimme etwas rauh, und auch das Schlucken etwas beſchwerlich mit einigen Schmerzen im Halſe, woran zuweilen eine oder mehrere Pocken im Schlunde ſchuld ſind. Aber auch ſchon vor dem Ausbruche thut manchmal der Hals etwas weh, welches aber bald wieder vergeht. Iſt die Krankheit ſchlimm, ſo können die Schmerzen im Halſe ſehr heftig ſeyn, und durchaus alles Schlingen verhindern. Auch iſt oft die Heiſerkeit ſo groß, daß die Kranken keinen Laut von ſich geben können, zumal Kinder, die viel ſchreyen. Nichts Ungewöhnliches iſt, daß die Augen etwas roth ſind, ſchmerzen, und thränen.

Bey ſehr häufigen und zuſammenfließenden Pocken findet ſich in dieſem und dem vorigen Zeitraume auch nicht ſelten ein Speichelfluß ein, der aber bey ganz jungen Kindern ſeltener iſt, als bey Bejahrteren und Erwachſenen o). Bey jenen iſt ſtatt deſſen unter den gleichen Umſtänden wegen der größern Reizbarkeit ihrer Gedärme ein Durchfall gewöhnlicher. Die Pocken können bey einem Speichelfluſſe ſehr gutartig ſeyn, obgleich er durch den beſtändigen Zu- und Ausfluß vielerley Beſchwerden, Unruhe, Rohheit und Schmerzen im Halſe, Munde, u. ſ. w. macht. Der ganze innere Mund und die Lippen werden davon endlich ganz wund, die Zunge etwas dick, und der Athem ſtinkend. Bey bösartigen Pocken hat der Speichel zuweilen eine beynahe cauſtiſche Schärfe, und erregt die heftigſten Zufälle, wenn er verſchluckt und nicht gleich ausgeſpieen wird. Sehr oft iſt der Speichelfluß ſehr heilſam, obgleich die Krankheit dabey auch ſehr ſchlimm ſeyn kann. Insgemein dauert er 3 bis 4 und mehrere Tage, zuweilen doch ſehr viel länger (S. weiter unten.). Wenn er noch ſo gut von Statten geht, können die Kranken doch ſterben. Nicht ſelten haben eine catarrha-

---

o) Ein 6jähriger Knabe, den ich inoculirt, ſalivirt eben jezt bey ſehr häufigen aber ſchönen Pocken. Ein anderer vor 6 Jahren ſalivirte auch etwas bey ſehr wenigen Pocken, und ſchon während des Ausbruchs, welches nichts ſo gar Seltenes iſt. Tiſſot hat auch einen Speichelfluß bey Kindern geſehen, die noch nicht 4 Jahre alt waren. Und Cleghorn (Krankh. in Minorca, S. 268.) beobachtete ihn ſogar bey noch ſaugenden Kindern, er ereignete ſich in dieſer Epidemie bey Leuten von jedem Alter insgemein mit dem Ausbruche der Blattern.

tarrhaliſche Conſtitution, gewiſſe Jahrszeiten, Witterungen und Unreinigkeiten in den erſten Wegen großen Antheil an ihm. Zuweilen kommt der Speichelfluß, der ſonſt gewöhnlich im dritten Zeitraume aufzuhören pflegt, erſt zur Zeit der Abtrocknung, welcher ohnſtreitig für ſehr heilſam und kritiſch zu halten, und darum auf keine Weiſe gehindert werden darf. — Zuweilen kommen um dieſe Zeit von dem reſorbirten Eiter auch noch neue Blattern zum Vorſchein, und ſelbſt unter den Blatterſchörfen.

Etwas fieberhafte Bewegungen (das ſogenannte Eiterungsfieber) zeigen ſich um dieſe Zeit gewöhnlich wieder, die aber deſto unmerklicher ſind, je geringer die Anzahl der Pocken, und je gutartiger die Krankheit iſt. Im umgekehrten Falle iſt dies hingegen der gefährlichſte Zeitpunkt. Die Mehrſten, welche ſterben, ſterben in dieſem Eiterungsfieber, oder im Zeitraume der Abtrocknung, gegen den 11ten Tag, obgleich auch Manche ſchon früher am 5ten, 7ten, 9ten Tage, ſelbſt unter dem Ausbruche, an Schlagflüſſen, Zuckungen u. ſ. w., ſterben. Dieſer Zeitraum wird das ſtadium ſuppurationis, oder maturationis, genennt.

Der vierte Zeitraum. Mehrentheils gegen den 9ten, 11ten Tag, im Geſichte oft noch früher, fangen die Pocken an abzutrocknen. Die Puſteln platzen auf, ergießen eine zähe honigartige Feuchtigkeit, die allmählig hart wird und kleine Cruſten bildet, welche dann abfallen. Manche Pocken, wenn ihre Feuchtigkeit zumal ſcharf iſt, platzen viel früher auf, als ſie in Eiterung übergehen. Im Geſichte geſchieht dies zuerſt, und zuletzt an den Füßen. An den Extremitäten ſtehen daher die Puſteln noch in voller Blüte, wenn ſie im Geſichte ſchon gänzlich abgetrocknet ſind. Kleinere Pocken trocknen oft zuſammen, ohne Eiter zu ergießen, und fallen dann ab. Bey zuſammenfließenden Pocken verurſacht das Abtrocknen derſelben im Geſichte oft ein ſcheußliches Anſehen, indem die Blatterborke eine braune, ſchwarze Farbe annimmt, und das ganze Geſicht gleichſam mit einer Maske überzieht, die Schauder erregt. Hier dauert die Eiterungs- und Abtrocknungsperiode auch merklich länger, als bey wenigen diſcreten Pocken. Nach dem Abfallen bleiben rothe und bläuliche Flecken zurück mit und ohne Narben, die ſich mehrentheils allmählig auch verlieren. Manchmal zeigen ſich jetzt zum dritten Mal geringe fieberhafte Bewegungen, die von eingeſogenem Eiter und gehemmter Ausdünſtung entſtehen, die aber bey einem ſehr gutartigen Zuſtande, und bey ſehr wenigen Pocken, eben ſo wenig bemerkt werden, als das eigentliche Eiterungsfieber, von dem es ſonſt oft ſchwer zu unterſcheiden und zu trennen iſt. Bey häufigen Pocken, zumal zuſammenfließenden, iſt es dagegen bemerklich genug, und bey letzteren bleibt es nie aus. Dieſes Stadium nennt man das ſtadium exſiccationis, declinationis, prolabſus, deſquamationis u. ſ. w. Es dauert gegen 4 bis 5 Tage, ſo daß alſo die ganze Krankheit in 12 oder 14 Tagen vorüber iſt. Ein Tag mehr oder weniger macht keinen Unterſchied. So verhält ſichs mit den ordentlich vorlaufenden und gutartigen Pocken (var. benignae, regulares), die nun auch meiſtentheils einzeln (diſcretae) ſtehen. Sie können kleiner und größer ſeyn. Entweder ſtehen ſie dichte neben einander (cohaerentes), oder weit auseinander (diſperſae). An einigen Stellen kann Dies, an andern Jenes ſeyn. Zuſammenfließend (confluentes) heiſſen ſie, wenn ſie wirklich in einander fließen, ſo daß man ſie nicht von einander unterſcheiden kann, und ganze Strecken der Haut mit Eiter unterlaufen ſind. Zuweilen fließen ſie nur an einigen Theilen des Körpers zuſammen, z. E. im Geſichte, zuweilen über dem ganzen Körper. Man nennt ſie nicht überhaupt zuſammenfließend, wenn dies auch an einigen einzelnen Stellen am Körper iſt. Man richtet ſich mit der Benennung hauptſächlich darnach, wie es im Geſichte iſt. Bey den zuſammenfließendſten Pocken kann die Krankheit doch ſehr glücklich überſtanden werden, wie ich häufig geſehen habe, obgleich ſie allemal mit vielerley Beſchwerden verbunden iſt, welche einige ſtehende Blattern an ſich nicht machen, und nicht ſelten große Verwüſtungen anrichten. Ein Recenſent dieſes Werks in der allg. deutſchen Bibl. hat alle Bedeckungen des Bauchs davon wegfallen geſehen, ſo daß man das bloße Darmfell, und dadurch die Bewegung der Gedärme ſehen konnte. Oft geht es nahe vor dem Tode her. In ſo fern kann man die zuſammenfließenden Pocken freylich oft nicht unter die gutartigen rechnen. Dagegen kann die Krankheit bey discreten Pocken ſehr ſchlimm und bösartig ſeyn. Sydenham beſchreibt eine ſolche Epidemie. Die eigentliche Gefahr hängt überhaupt nicht ſowol von der Menge der erzeugten Pockenmaterie ab, als von ſehr vielen andern Umſtänden, wovon nachher; es ſey denn, daß die Haut die Menge der Pockenmaterie durchaus nicht faſſen kann, daher ſie im Blute zurückbleibt, ein beſtändiges Fieber unterhält, Verſetzungen macht, und allerley übele Zufälle erregt. Man muß zuweilen erſtaunen, wie außerordentlich groß und faſt unerſchöpflich die Menge des Pockeneiters ſey. Ein von mir inoculirter Knabe bekam während der Eiterung ſeiner ungeheuer vielen Pocken einen ſehr geſchwollenen Arm, aus welchem viele Tage und Nächte unaufhörlich eine ſolche Menge Pockeneiter floß, daß alle Wäſche beſtändig davon triefte, und ſehr oft jeden Tag erneuert werden mußte. Die Geſchwulſt nahm endlich mit dem Ausfluſſe ab, und der Knabe ward ganz geſund. — Ein Ausfluß von Pockeneiter aus der Ruthe, der lange als veneriſch behandelt wurde, iſt in Carm. de medico, ignorata cauſa, male curante. Tubing. 1784. beſchrieben, ein eben ſo merkwürdiger als ſeltener Fall.

Manchmal ſieht man bereits einige Tage vor dem Fieber, oder bey dem erſten Ausbruche deſſelben, eine oder mehrere große ſchnell mit Eiter gefüllte Puſteln irgendwo im Geſichte, am Halſe, am Arme, oder auch in der Schaamgegend entſtehen, welche die Engländer Maſterbox nennen, und welche, eben ſo wie die Eiterbeulen, die zuweilen unter den Achſeln vor der Krankheit entſtehen, eine ſehr gutartige Kranheit verſprechen.

§. 11.

Die Pocken haben ſehr oft einen auf mannigfaltige Weiſe bösartigen Charakter, der ſo bösartig ſeyn kann, daß ſie wie eine Peſt wüthen und tödten. (Variolae irregulares, anomalae, malignae). Der Grad der Bösartigkeit iſt übrigens ſehr verſchieden, ſo daß es ſchwer iſt, die Grenzen ganz genau zu beſtimmen, welches in der Heilung indeſſen keine Schwierigkeit macht.

Das Miasma an ſich ſcheint nicht von verſchiedener Natur zu ſeyn, ſondern die große Verſchiedenheit in der Wirkung deſſelben liegt vorzüglich, und doch nicht immer und allein, in der Beſchaffenheit des Körpers, in welchen es kommt, und in welchem es die Pocken hervorbringt. So bringt daſſelbe Miasma bey völlig gleichen Umſtänden in verſchiedenen Körpern, in dem gleichen Hauſe, in der gleichen Familie, an dem gleichen Orte, ſehr verſchiedene

Arten Pocken hervor: bey dem einen die gutartigſten, die wenigſten; bey dem andern die bösartigſten, die häufigſten.

Ein dickes, feſtes, zu Entzündung geneigtes Blut, macht gewöhnlich ein ſtarkes Entzündungsfieber, vermehrt die Anzahl der Pocken, erzeugt vieles Eiter, erregt heftige Zufälle, Raſereyen, giebt Anlaß zu innern Entzündungen, Peripneumonie, Bräune, Ophthalmie, u. ſ. w.

Ein Vorrath gallichter, ſchleimichter Unreinigkeiten giebt dem Fieber einen eigenen fremden und ſchlimmen Charakter, ſtört auf vielerley Art das Ausbruchsgeſchäfte der Pocken, ſchärſt und verdirbt den Eiter, befördert die Fäulniß, und macht ein ſchlimmes Eiterungsfieber, erregt Krämpfe und Congeſtionen, Durchfälle, heftige Beängſtigungen, und allerley Nervenzufälle u. ſ. w.

Ein ſchlaffer, angegriffener, ſchwacher Körper verhindert die vollkommene Kochung der Materie, verzögert den Ausbruch und Auswurf derſelben, und verurſacht daher ſehr oft die bedenklichſten Umſtände, große Hinfälligkeit, Ohnmachten, Verſetzungen, u. ſ. w.

Ein wäſſriges, aufgelöstes, ſcharfes Blut macht faule, ſchwarze, oder cryſtalliniſche Pocken, und das ſchlimmſte Fieber, mit Petechien p), Blutergießungen u. ſ. w.

Ein empfindlicher, reizbarer, laxer und zugleich geſchwächter Körper giebt dem Pockenfieber den Charakter eines Nervenfiebers. Die Pocken kommen erſt ſpät, ſie heben ſich nicht, enthalten eine ungekochte, wäſſrige

---

p) Die blauen Flecken zwiſchen den Pocken ſind nicht immer wahre Petechien, ſondern verwandeln ſich zuweilen nach fäulnißwidrigen Mitteln in wirkſame Pocken. S. Bloch in med. Bemerk. S. 189.

wäſſrige Feuchtigkeit; überall äuſſert ſich Ohnmacht der Natur, und daher ein Heer widerſprechender Zufälle.

Ueberhaupt geben ſchlechte, ſcharfe Säfte ſchlechten Eiter; Würmer verurſachen, zumal in zärtlichen, ſchwächlichen Körpern, Zuckungen und mancherley Krämpfe, die größten Unordnungen im Nervenſyſtem, ſtören den Ausbruch der Pocken, und verwirren die ganze Krankheit; Verſtopfungen in den Gekrösdrüſen und Eingeweiden des Unterleibes, — irgend eine deutliche oder verborgene gichtiſche, veneriſche, ſcrophulöſe, ſcorbutiſche, Flechten-Schärfe, ein catarrhaliſcher, rheumatiſcher Stoff, — heimliche oder offenbare Leidenſchaften, — die Zahnarbeit, — Atrophie, — allerhand Schwachheiten des Körpers und einzelner Theile, — und noch ſehr viele andere in dem Körper liegende Umſtände, — wer ſieht nicht, eine wie verſchiedene, und mehr und weniger gefährliche Richtung die Pockenkrankheit dadurch erhalten müſſe? — Dagegen machen vollkommen geſunde Eingeweide, nicht zu ſchlaffe und nicht zu ſtramme Faſern, ein mildes, nicht zu dickes, und nicht zu dünnes Blut, ſtarke nicht leicht bewegliche Nerven, denjenigen Zuſtand aus, der die gelindeſten und gutartigſten Pocken erwarten läßt.

Inzwiſchen liegt die Urſache der verſchiedenen Pockenkrankheit doch ſicher nicht immer, und noch weniger immer allein, in dem Körper.

Die Erfahrung lehrt durch häufige Beyſpiele, daß die geſundeſten Körper den bösartigſten Pocken unterworfen ſind, auch während einer im Ganzen gutartigen Epidemie, und bey den beſten ſonſtigen Umſtänden. Freylich ergiebt ſich nicht immer aus dem äußern Anſehn die innere Beſchaffenheit des Körpers q), und es bleibt oft vieles unſern Augen

---

q) Man leſe, was Kämpf hierüber überaus Wichtiges ſagt in ſeinem bekannten vortreflichen Werke, von S. 126 bis 231.

verborgen, wenn wir durch den verdachtloſen äußern Anſchein uns blenden laſſen. Gleichwol hat man zuweilen Grund, nichts dergleichen anzunehmen, und zu glauben, daß die Urſache der bösartigen Pocken in manchen Fällen nicht von uns begriffen werde, und daß überhaupt noch vieles in der Pockenkrankheit auſſer unſerm Geſichtskreiſe liege. Die epidemiſche Conſtitution giebt oft den Pocken eine Richtung, die aus keinen bekannten Urſachen erklärbar iſt, weder aus der allgemeinen Beſchaffenheit des Körpers, noch aus der Jahrszeit, noch aus der Witterung, u. ſ. w. Stoll hält daher die Blattern, wo nicht immer, doch allermeiſtens, für eine gutartige Krankheit, welche aber a populari temporis vitio regellos und bösartig gemacht werde. Er hält ſich daher ſehr weislich an das epidemiſche Fieber, ohne kaum einige Rückſicht auf die Pocken ſelbſt zu nehmen.

Eine ſehr gewöhnliche Urſache, welche die Pockenkrankheit oft unerwartet ſehr ſchlimm macht, den Ausſchlag zurücktreibt, und zumal ſchuld iſt an den heftigen krampfigen und convulſiviſchen Umſtänden, ſind Infarktus allerley Art im Unterleibe. Hieraus erklären ſich manche merkwürdige Erſcheinungen, die man ſonſt für Räthſel gehalten hat. — Man leſe den Kämpf, den man in tauſend Hinſichten nicht genug leſen kann! Seitdem ich ihn las und verſtand, ſehe ich Licht, wo es mir ſonſt dunkel war, und ich weiß Rath, wo ich ſonſt keinen Rath wußte. Geſellen ſich fremde Krankheiten in den Lauf der Pocken, ſo iſt begreiflich, wie ihr Charakter mannigfaltig dadurch verändert und entſtellt werden wird. Dies iſt beſonders der Fall, wenn zugleich andere Epidemieen graſſiren.

Oft liegen die Urſachen böſer Pocken in der endemiſchen Conſtitution. In manchen Gegenden ſind ſie darum ſo viel tödtlicher, als in andern.

So vielerley in dem Körper liegende Umſtände der Pockenkrankheit eine übele Beſchaffenheit anhängen können, und tauſendmal anhängen: ſo habe ich doch auch oft mit Verwunderung geſehen, daß bey mancherley Fehlern und Verderbniſſen des Körpers dennoch die gutartigſten Pocken entſtanden r). Mehrere Beyſpiele weiß ich, wo Kinder, die ein bleiches, elendes Ausſehen hatten, ſcrophulös waren, voll Würmer ſtacken, oft mit allerley Ausſchlägen zu thun hatten, u. ſ. w. dennoch überaus leicht und unverſehrt durch die Pocken kamen. Sogar wurde ein Kind mit einem veneriſchen Geſchwüre von einem andern Arzte ungemein glücklich inoculirt, und mit dem merkwürdigen Umſtande, daß auf der Seite des Körpers, wo das Geſchwür war, gerade die wenigſten Pocken hervorkamen. Beym Sarcone — — und in Nov. A. N. C. T. VII. u. ſ. w. findet man ähnliche Beyſpiele, woraus man ſieht, daß eine veneriſche Schärfe auf die Pocken nicht immer ſchlimmen Einfluß habe, ſo daß ſogar veneriſche Geſchwüre bey ſolchen heilen. — Dies ſind inzwiſchen Ausnahmen von der Regel, wovon kein vernünftiger Arzt einen unrechten Gebrauch machen wird, die aber doch beweiſen, wie wenig manche kränkliche Beſchaffenheiten des Körpers zuweilen Einfluß auf die Pocken haben, und wie unerklärbar verſchieden ſich manchmal dieſe Krankheit verhält.

§. 12.

Das eigentliche, einfache, natürliche Pockenfieber iſt entzündlicher Art, wozu ſich ohne Schaden gewöhnlich etwas Gallichtes miſcht. Dies kann aber auf einen ſo hohen Grad ſteigen, daß die Hitze auſſeror-

---

r) de Haen (Rat. med. cont. T. I. Cap. V.) ſagt daher mit Recht: mala corporis praediſpoſitio incerta admodum lege vel auget, vel non auget periculum morbi.

ſerordentlich ſtark; der Druſt groß; der Urin feurig; der Athem heiß, und ſchwer, oder ſchnell, oder kurz; die Haut und Zunge trocken; das Geſicht, die Augen roth, geſchwollen, glänzend ſind; der Kopf, der Rücken und die Glieder heftig ſchmerzen; und der ganze Körper ſchwer und ſteif dahin liegt. Es entſtehen leicht Entzündungen der Lungen und anderer Theile, phrenitiſche Raſereyen, heftiges Naſenbluten, Lethargie u. ſ. w. Dagegen bemerkt man dies Fieber bey überaus gutartigen Pocken zuweilen faſt gar nicht, ſo daß mehrere Schriftſteller ſogar Pocken ohne alles Fieber geſehen haben. Einen Theil davon hat Borſieri (Inſt. Med. pr. Venet. 1785. Vol. III. p. 180.) angezeigt. Es hat aber keinen Zweifel, daß geringe fieberhafte Bewegungen in ſolchen Fällen oft überſehen werden mögen.

Außerdem neigt ſich das Pockenfieber, beſonders zur Zeit der Eiterung, zur Fäulniß. Sonſt iſt kein Fiebercharakter, den das Pockenfieber, wie alle Ausſchlagsfieber, nicht annehmen könne; und dies beſtimmt eigentlich den Zuſtand der Krankheit, und giebt die Anzeigen zur Heilung.

Das Pockenfieber iſt alſo entweder ein reines inflammatoriſches Fieber; oder entzündlich gallicht, wie ſehr häufig; oder faulicht; oder ſchleimig, catarrhaliſch, rheumatiſch; oder nervös; oder aus allen dieſen mehr oder weniger zuſammengeſetzt und vermiſcht. Wie ſich alle dieſe Fieber verhalten, weiß man aus den erſten Bänden dieſes Buchs, und ich füge hier nur, mit kurzer Wiederholung der hauptſächlichſten Zufälle, die verſchiedenen Veränderungen hinzu, welche die Pocken dabey leiden.

Iſt das Fieber beträchtlich entzündlich gallichter oder ſchleimichter Art, ſo ergiebt ſich dies aus den bekannten Zeichen der Galle und des Schleims. Der

Ausbruch der Pocken geht beſchwerlich von Statten, und vor demſelben gehen heftige Lenden- und Leibſchmerzen vorher, auch ſehr große Angſt, Unruhe, gewaltige Kopfſchmerzen, Erbrechen. Es entſtehen leicht Durchfälle. Die Pocken ſind mehrentheils zuſammenfließend. Auch entſteht hier gern eine Roſe im Geſicht u. ſ. w. Kopfſchmerzen, oder ein unerſättlicher Schlaf über die Macht des Fiebers, fortdauerndes Fieber nach einer gutartigen Eruption, mit Angſt, ſtinkendem Stuhlgange, nicht weniger Phantaſieen, rohem, trüben Harn, ohne Depreſſion der Puſteln, verrathen immer einen verdorbenen Vorrath im Unterleibe, deſſen Folgen ſich oft erſt gegen das Ende der Reifung zeigen. Hat die Galle ſchon wirklich Fäulniß verbreitet, dann macht das Fieber alle die Erſcheinungen, die ein faules Gallenfieber macht. Die Pocken eitern zwar, aber unvollkommen, und ſind mit Petechien, blauen Bläschen, Frieſel vermiſcht; es kommen Schwämme in den Mund u. ſ. w.

Iſt das Fieber faulichter Art, ſo iſt es gleich Anfangs mit vieler Hitze verbunden, wobey das Geſicht oft doch blaß iſt, es erſcheinen früher oder ſpäter rothe, blaue Flecke, und Streifen zwiſchen den Pocken. Dieſe bilden oft große Blaſen, die endlich aufbrechen, und deren Feuchtigkeit alles um ſich her zerfrißt. Was davon ins Blut zurücktritt, macht Zuckungen, Peripneumonieen, Raſereyen, Ruhren, tödtliche Ohnmachten u. ſ. w. Es entſtehen außerdem enorme Blutflüſſe aus der Naſe, durch den Stuhlgang, aus dem Gaumen und Zahnfleiſche, durch die Urinwege, aus der Mutter, den Lungen: das Blut iſt dünn und gerinnt nicht, und ſieht zuweilen pechſchwarz aus. In ſehr ſchlimmen und bald tödtlichen Fällen hat man alle jene Blutflüſſe zu gleicher Zeit geſehen. Die Fäulniß kann ſo groß ſeyn, daß der ganze Köper brandig wird. Das Fett fault; und der faule Eiter verzehrt alles unter ſich, und frißt ſelbſt die Knochen an. Die Blattern ſind oder werden bey dieſem Fieber ſchwarz, enthalten nie wahren Eiter, ſondern Blut, eine ſchwärzliche Gauche, und verbreiten, ſo wie der Athem, der Schweiß und Urin, einen peſtilentialiſchen Geruch weit um ſich her. Es entſtehen unaufhaltſame aashaft ſtinkende Diarrhöen, ſolche Speichelflüſſe, faulichte Bräunen, u. ſ. w. Der Speichel kann ſo ſcharf ſeyn, daß bey Säuglingen die Warzen der Mutter oder Amme angefreſſen werden. Das Fieber dauert nach dem Ausbruche immer fort. Alles übrige, der Puls, der Harn, die Hitze, u. ſ. w. zeugt zur Gnüge von dem faulichten Charakter. In Amſterdam herrſchte im Jahr 1784 eine ſolche Epidemie, welche 3000 Menſchen tödtete; und wo bey einigen in der Gegend des Mundes der Brand entſtand, dergeſtalt, daß ein Stück wie ein Gulden groß ausfiel, und die Zähne zum Vorſchein kamen. Einen ähnlichen Fall ſah Hr. Baldinger (med. Journ. 2. B. 8. St. S. 34.). Einen andern beſchreibt der Recenſ. dieſes Buchs in den Frankf. med. Annal. 1789. 1. Qu. S. 124., welcher geleſen zu werden verdient, weil er zugleich manche höchſt heilſame Warnungen enthält. Auch gehört der leſenswürdige Fall hieher, den Herr Zimmermann im 2ten Th. der Zürcher Abhandl. ſo meiſterhaft beſchrieben hat. Es war ſein eigenes Töchterlein, an deſſen Fuße ſich ein Brandfleck zeigte, der die äußerſte Gefahr drohete, und wegen der geſchickten Heilung doch nicht tödtete. Den faulichten Charakter giebt das Fieber entweder gleich Anfangs zu erkennen, welches beſonders der Fall in faulichten Epidemieen iſt; oder das Fieber wird erſt von ſchlechter

Behandlung, heiſſem Verhalten, hitzigen Arzneyen, verſäumten Abführungen, in einem zur Fäulniß geneigten Körper, aus örtlichen Urſachen, in einzelnen Fällen faulicht; oder die Fäulniß äußert ſich endlich erſt im dritten Zeitraum in dem zweyten Fieber von dem dem Blute beygemiſchten Eiter, wodurch eine eigene Art faules Fieber hervorgebracht wird. Es iſt dies daher der gefährlichſte Zeitpunkt der Pocken, in welchem der Tod am meiſten erfolgt, gewöhnlich am 8ten, 11ten und 13ten Tage. Ueberhaupt wird gemeiniglich nach dem 8ten Tage nach dem Ausbruche entweder alles beſſer oder alles ſchlimmer. Der 9te und 11te Tag ſind die gefährlichſten. In dieſem zweyten Fieber geſchehen auch hauptſächlich die gefährlichen und oft tödtlichen Verſetzungen nach irgend einem Theile und Eingeweide des Körpers; welches man dann beſonders zu befürchten hat, wenn der Kranke ſehr unruhig, ängſtlich iſt, beſchwerlich Luft ſchöpft, über Schmerzen irgendwo vorzüglich klagt, ſchlaflos iſt, u. ſ. w. — Wenn die unter dieſen Umſtänden zuſammenfließenden Pocken zu trocknen anfangen, bilden ſie eine braune, ſchwarze Rinde über das ganze Geſicht, in welcher mehrere große Riſſe entſtehen. Unter der Borke, die allmählig ſtückweiſe abfällt, frißt der ſcharfe Eiter weit und breit um ſich, und quillt zwiſchen den tiefen Ritzen hervor, womit auch wol Blut vermiſcht iſt, zumal wenn häufig gekratzt wird. Es iſt ein fürchterlicher Anblick. Von dem übrigen Körper ſondert ſich indeſſen die Oberhaut bey dem geringſten Anfaſſen in großen Stücken los, und bleibt an den Fingern kleben. — In den Feuchtigkeiten bösartiger zuſammenfließender Pocken fand Sarcone immer Inſekten.

Catarrhaliſcher, rheumatiſcher Art iſt das Pockenfieber beſonders bey ſolchen epidemiſchen Conſtitutionen. Es äuſſert ſich durch Schnupfen, Huſten, Müdigkeit, Thränen der Augen, Schmerzen in den Gliedern, Kälte, Abendfieber. Das Ausbruchsfieber wird auf mannigfaltige Art geſtört. Die Pocken kommen nicht recht zur Eiterung, und enthalten mehr ein ſcharfes Waſſer, als guten gekochten Eiter. Augen, Hals und Bruſt leiden hier vorzüglich. Die Pocken fließen leicht zuſammen. Sie ſind zum Zurücktreten geneigt (S. Lentin Memorabil. etc. p. 64. f. Deſſ. epid. Kr. am Oberharze. S. 40. f.). Sie ſind gewöhnlich mit vielem Würgen und heftigen Lendenſchmerzen verbunden. Der Urin geht nur tropfenweis und kümmerlich ab. Die Abſonderung deſſelben iſt zuweilen dergeſtalt gehindert, daß er nach der Haut geht, und die Ausdünſtung davon einen Harngeruch annimmt. Die catarrhaliſche, rheumatiſche Schärfe erregt Krämpfe in der Haut, daher die Eruption der Pocken gehemmt, ein beſonderes Uebelbefinden, und vielerley Unheil erregt wird. Sehr oft erfolgt der Ausbruch auch früher; die mehrſten Pocken kommen ins Geſicht, und wenige an den übrigen Körper. Huxham und Lentin ſind beſonders aufmerkſam auf dieſen Zuſtand geweſen, und Sydenham, Sagar haben dergleichen Pockenepidemieen beſchrieben, obgleich unter andern Namen. Eine Göttingiſche Diſſ handelt ausführlich davon: *C. M. Grummert* Diſſ. in variol. catarrhalibus. 1786. Auch hat ſie Hr. Hufeland vortrefflich beſchrieben.

Ein übermäßig kaltes Verhalten in ſehr zärtlichen und hierzu ganz ungeſchickten Subjekten, feuchte Schlafſtellen u. ſ. w., ſind in einzelnen Fällen gewiß oft ſchuld an dieſem Zuſtande.

Iſt das Fieber nervöſer Art; dann liegen die Kranken muth- und kraftlos in beſtändiger Betäubung dahin, mit blaſſem eingefallenem Geſichte, ſehr geringem Fieber ohne Nachlaß, wenigem oder keinem Durſt, ſchwerem und ſchwindlichem Kopfe, Zittern der Glieder, frequentem, ohnmächtigem, kleinem, zitterndem Pulſe, ſie laſſen wäſſrigen, klaren, oder ohne Grund hypoſtatiſchen Urin, ſehr ſpät erſt kommen die Pocken, aber ſie heben ſich nicht, bleiben immer eingedrückt, ſind zuweilen überaus klein, ſind bleich, ſo wie die Haut zwiſchen ihnen, bekommen kein Eiter, ſondern enthalten größtentheils ſtatt deſſen eine klare, oder halbklare, wäſſrige, ſcharſe Feuchtigkeit, und ſchrumpfen, nachdem ſolche verflogen oder eingeſogen, zuſammen (cryſtallinae, lymphaticae, bullatae, umbilicatae, emphyſemeticae, ſiliquosae), oder ſie bleiben ganz trocken und hart (verrucoſae). Sehr oft ſind dieſe Blatterarten mit einander vermiſcht, ſo daß auch wol einige zwiſchendurch gut eitern. Sonſt findet hier keine wahre Eiterung ſtatt, die Blaſen gehen auf, von der Feuchtigkeit zerfreſſen oder zerriſſen, und ſo endigt ſich die Sache. Sagar beſchreibt eine ſolche Epidemie. Es giebt doch auch eine Art cryſtalliniſcher Pocken, die nicht ſo gefährlich ſind, deren durchſichtige Feuchtigkeit bald weiß wird, und welche dann gehörig abtrocknen. Roe Abh. v. d. natürl. Pocken — aus dem Engl. Lemgo, 1786. S. 6.) beſchreibt einen ſolchen Fall. Einige hatten die Geſtalt und Größe einer gemeinen kleinen Bohne, andere waren rund, und wie kleine Erbſen. — Die warzichten Pocken ſtehen einzeln, und kommen nie zur Eiterung, ſondern ſie werden brandig oder ſcirrhös. Ihr Ausbruch hält ſchwer, und dauert lange. — Oft kommen die erſten Pocken an den Gliedmaaßen zuletzt erſt ins Geſicht. Es erfolgen mehrere Eruptionen auf einander. Das Geſicht ſchwillt nicht, oder die Geſchwulſt ſinkt gleich wieder. Zuweilen wird die

Haut mit einer allgemeinen Röthe überzogen, welche während des Ausbruchs einige Tage unbeweglich ſtehen bleibt, und dann, wenn es zum Tode geht, weiß wird. Der Ausbruch der Pocken erleichtert nichts. Die Haut iſt überall welk und blaß. Es finden ſich allmählig ſtille murmelnde Diliria ein. Der Kranke liegt in einem beſtändigen Schlummer, mit offenen oder geſchloſſenen Augen, und, wenn es recht ſchlimm iſt, iſt und bleibt er ohne alles Gefühl und Bewegung. Wenn er aufwacht, iſt ihm die Bruſt beklemmt: er macht allerhand Bewegungen mit den Händen, fängt Flocken; die Gliedmaaßen werden und bleiben kalt; die Sehnen ſpringen; es kommen endlich Zuckungen, Ohnmachten hinzu, die Excremente gehen unwiſſend ab, und ſo erfolgt endlich binnen 7 und 11 Tagen ein ſanfter Tod. Vor dem Tode bekommt die ganze Haut, zumal des Geſichts, ein bleyfarbiges Auſehen, oder ſie wird ſo weiß, wie Pergament. Die Art böſer zuſammenfließſender Pocken, welche Morton (Exercit. 3. Cap. VII. p. 59.) beſchrieben, gehört großentheils hierher. Man leſe van Swieten, Huxham, Stoll, u. ſ. w.

§. 13.

So wie durch die verſchiedenen Fiebergattungen meiſtentheils die verſchiedenen Gattungen der Pocken beſtimmt werden; ſo ſind daher auch hauptſächlich die Umſtände zu erklären und zu beurtheilen, welche man bey den Pocken als gute und als ſchlechte Zeichen anzuſehen hat; wobey indeſſen allerdings noch manche andere Dinge in Betrachtung kommen.

Ich werde hier nun die allgemeinen Erfahrungsſätze zuſammenſtellen, aus welchen die Prognoſis in dieſer ſo verſchieden geſtalteten und vielfarbigen Krankheit fließt. Aber man darf an ſich aus einzelnen Umſtänden, ſo ſchlimm ſie auch zuweilen ſcheinen, ohne Erwägung des ganzen Zuſtandes, nie etwas Beſtimmtes ſchließen, da manchmal ein Zeichen, welches ich hier als ſchlimm aufſtelle, nicht ſchlimm iſt, wenn alles Uebrige, oder doch das meiſte Uebrige, gut iſt. Nur wenig einzelne Zeichen ſind immer bös, und eben ſo wenige immer gut, weil nur mit einigen einzelnen böſen oder guten Zeichen, bey vielleicht höchſt ſeltenen Ausnahmen, immer ein böſer oder immer ein guter Zuſtand, verbunden iſt. Und dann muß man vorzüglich immer die Urſache von jedem Zufalle und jeder Erſcheinung erwägen, weil leichte und ſchwere Urſachen nicht ſelten die gleiche Wirkung haben.

Je mehr die Krankheit überhaupt von ihrer natürlichen, oben beſchriebenen, Ordnung und Geſtalt abweicht, deſto mehr läßt ſich von ihr befürchten. Einen übeln Zuſtand pflegt es zu bedeuten: wenn die Pocken zu früh (doch im Ganzen beſſer zu ſpät, als zu früh), zu ſpät, in zu großer Menge, zu plötzlich, und an vielen Orten auf einmal, zu langſam, ausbrechen, wenn ſie ſehr klein, wie Grütze, in der Haut liegen, und nicht recht rund, ſondern eckig, länglich, unförmlich, einige ſpitzig, andere platt, einige klein, andere groß, und überhaupt an Größe, Geſtalt, Farbe, unter einander verſchieden ſind (doch haben zum Theil dieſe Dinge ihre Ausnahmen, und leiden von verſchiedenen Urſachen verſchiedene Beſtimmungen, die man daher immer im Auge haben muß: die beſten Pocken kommen zuweilen ſehr früh, und zuweilen ſehr ſpät, die ſchlimmſten dagegen ſehr oft zur rechten Zeit; die häufigſten und zuſammenfließendſten Pocken ſind zuweilen gefahrloſer, als die diſkreteſten; man ſieht auch die ſchönſten Pocken bey gelinder Krankheit ſehr ſchnell hervorbrechen;

ſehr kleine wenig eiternde Pocken ſind nicht ſelten von der gutartigſten Natur, die man aber von andern kleinen Pocken wohl unterſcheiden muß u. ſ. w.); wenn ſie nicht eitern und reif werden wollen, nach dem dritten Zeitraume noch immer eine bloße wäſſrige Feuchtigkeit enthalten, ihr rother Kreis zu zeitig blaß wird, oder zu lange roth bleibt; wenn ſie ſich nicht zu rechter Zeit heben, und immer ihr Grübchen behalten; wenn ſie eine dunkelrothe, graue, blaue, ſchwarze, grünliche Farbe haben; wenn ſie gleich nach dem Ausbruch, oder wol gar ſchon einige Tage vor demſelben, heftig jucken; wenn ſie hart, trocken und warzicht ſind; wenn ſie Blut enthalten, auch wol große mit Blut, oder ſcharfer Gauche, angefüllte Blaſen bilden; wenn ſie das Anſehen leerer Schoten haben, und weiche, hohle, erhabene Blaſen vorſtellen; wenn ſie ſchwarze Punkte haben; wenn ſie zuſammenſchrumpfen; beym Drucke gar keine Empfindung haben; wenn die in ihnen enthaltene Materie plötzlich verſchwindet; wenn die Flecken gleich nach dem Ausbruch blaß ſind; wenn ſie wie eine roſenartige Entzündung herauskommen; wenn die Zwiſchenräume zwiſchen den Puſteln blaß oder dunkelgelb ſind: wenn das Fieber nach der Eruption immer fortdauert: wenn der Speichel zu übermäßig fließt, zu zäh iſt, oder ſtockt, oder auch zu früh anfängt (welches ich jedoch auch ohne Schaden ſchon während des Ausbruchs bey den gutartigſten Pocken geſehen habe); wenn das Getränk immer einen heftigſten Huſten erregt, und zur Naſe wieder herauskommt; wenn das Magenweh nach dem Ausbruche fortdauert; wenn der Ausbruch gar keine Erleichterung verſchafft; wenn der Athem ſehr beengt iſt (ſo lange dagegen Kopf, Hals und Bruſt frey ſind, hat man nicht leicht etwas zu befürchten; wenn Blut mit dem Stuhlgange, mit dem Harnes), aus den Lungen, aus der Mutter, ſelbſt aus dem Gaumen und Zahnfleiſche, aus den Augen u. ſ. w. abgeht (einige Spuren von Blut ſieht man nicht ſelten ohne Bedeutung im Stuhlgange bey Kindern; etwas Blutauswurf bey ſolchen, die ſonſt aus keinen gefährlichen Urſachen zuweilen Blut auswerfen, kann ohne beſondere Gefahr ſeyn; das monatliche Geblüt kann auch ohne Schaden in dem Verlaufe der Krankheit eintreten: man muß alſo überall die Urſachen unterſcheiden —); wenn das Schlingen anhaltend ſehr beſchwerlich iſt (zuweilen iſt eine oder die andere Pocke im Halſe daran ſchuld, welches an ſich ohne Gefahr iſt); wenn die Unruhe und Schlafloſigkeit ſehr groß iſt und anhält (kann auf einige Zeit in ſehr empfindlichen Subjekten zuweilen keine eigentliche Gefahr haben; Tiſſot hat bey zuſammenfließenden Pocken einen Knaben 7mal 24 Stunden ohne Schlaf geſehen, worauf er ſich nicht ſchlimmer befunden); wenn die Pocken ſogleich mit ſehr heftigen Lenden- Kopf- Magen- und Leibſchmerzen eintreten (das Erſtere geſchieht nicht ſelten bey erwachſenen, vollblütigen Perſonen ohne ſonderlich mißliche Bedeutung, und die Leibſchmerzen können auch gefahrloſe Urſachen haben, Würmer, Blähungen, Menſtrua u. d. gl. Außerdem muß man daher allerdings, wo nicht immer ſchlimme, doch wenigſtens häufige Pocken, erwarten); wenn die Krankheit mit ſtarkem Erbrechen, oder unaufhörlichem leeren Reiz dazu, und Durchfälle anfängt, die nach dem Ausbruche fortdauern, und den gewöhnlichen Mitteln nicht bald nachgeben; wenn die noch unreifen Pocken

---

*) Ein Blutharnen unter heftigen Rückenſchmerzen vor dem Ausbruche der Pocken läßt dieſen nie zu Stande kommen, und iſt abſolut tödtlich.

Pocken in eine erſt blutige und dann ſchwarze Borke übergehen; wenn die Pocken früher abtrocknen, als die Geſchwulſt ſinkt, und früher an den Extremitäten, als im Geſichte; wenn der Kranke irre redet (manche Menſchen, zumal junge vollblütige Leute, phantaſieren aber nicht ſelten bey jedem kleinen Fieber: ich habe noch eben einen 13jährigen Knaben an den Pocken in der Cur, der während des leichten Ausbruchsfiebers mehrfältig faſelte, und nun die ſchönſten diskreten Pocken hat); mit den Zähnen knirſcht. (Manche thun dies im Schlafe bey guter Geſundheit; aber wo eine ſolche Gewohnheit nicht Statt findet, iſt es in den Pocken und andern hitzigen Krankheiten immer fürchterlich: in Kurzem ſah ich 2 Menſchen bey dieſem Symptom ſterben: von Würmern, von Zähnen iſt es ſo fürchterlich nicht); wenn Petechien und blaue, violette Streifen zwiſchen ihnen befindlich ſind (iſt immer ſehr gefährlich: man muß aber hievon die blauen Flecken unterſcheiden, die bey guten Mitteln nachher noch gute eiternde Pocken werden; auch habe ich mit Andern ſehr einzelne blaue Pocken bey gut übergehender Krankheit geſehen); wenn das Eiterungsfieber zu ungeſtüm und plötzlich eintritt mit großer Angſt, Unruhe, Irrereden, und andern heftigen Zufällen, wenn Hände und Füße zittern, beſonders wann ſie angerührt oder bewegt werden; wenn irgendwo ein fixer Schmerz feſt ſitzt, wovon Borſieri oft nicht allein die Blattern zuweilen bis zum 9ten Tage zurückbleiben, ſondern ſie auch ſehr bösartig und faſt immer tödtlich geſehen hat; wenn die Halsadern heftig pulſiren, indeß der Puls an der Hand ſchwach und ohnmächtig ſchlägt; wenn die Augen ſehr roth ſind (iſt doch auch oft ohne Gefahr); wenn die Haut blaß und ganz ſchlaff, oder hart wie Pergament iſt; wenn die Geſchwulſt plötzlich ſinkt, und dafür wenigſtens nach 2 Tagen nicht in die Hände und Füße geht; oder bey ſehr häufigen Pocken gar nicht entſteht, oder auch nur etwa an den Augenliedern, an den Lippen, zu bemerken iſt; wenn Hände und Füße kalt ſind (bey ſonſt guten Umſtänden, unter einem kalten Verhalten, iſt dies ſo ſehr nicht zu fürchten, und viel weniger, als eine brennende dauernde Hitze); wenn mit dem Eintritte der Krankheit ſogleich alle Kräfte fort ſind (allemal ſehr ſchlimm!); wenn das Ausſehen ſehr elend, bleich, erdartig und zuſammengefallen iſt; wenn der Kranke ſeinen Zuſtand wenig oder gar nicht empfindet; oder gleich Anfangs an ſeinem Aufkommen verzweifelt, ohne daß Hypochondrie oder natürliche Furchtſamkeit ſchuld hieran ſind; wenn das Getränk mit Gepolter hinabfällt; wenn die Haut alle Augenblicke mit klebrigem Schweiß bedeckt iſt; wenn der Puls ſehr ſchnell oder ſehr langſam ſchlägt; wenn immer neue Schörfe entſtehen, nachdem die erſten abgefallen (dies habe ich jedoch auch mehrmals nach gut überſtandener Krankheit geſehen, da hingegen bey ſchlimmer Krankheit die Pocken oft gar nicht abtrocknen wollen, und am 14ten Tage noch eben ſo ausſehen, wie am 8ten); wenn im 4ten Zeitraume Beulen entſtehen, die nicht zur Reife und Oeffnung kommen; wenn im 3ten und 4ten Zeitraume ein blutiger, oder ſcharfer, wäſſriger, aſchfarbiger, grüner, ſehr ſtinkender Durchfall entſteht, oder deſſen Abgang wie Eiter ausſieht, und mit vielen Schmerzen verbunden iſt; wenn alle Glieder innerlich heftig ſchmerzen; wenn nach der Abtrocknung Zuckungen entſtehen, worauf auch nicht ſelten eine Lähmung erfolgt; wenn der Kranke, zumal nach vorhergegangenen heftigen Schmerzen, in einer beſtändigen Schlafſucht liegt; wenn er immer über innern Froſt klagt; wenn die

Kranken eine beſtändige Neigung zu harnen haben, oder gar nicht harnen können, oder nicht ohne Schmerzen; wenn der Urin ſehr wäſſrig und dünn iſt; wenn Zuckungen, Sehnenhüpfen, oder andere krampfichte Umſtände, Zittern der Glieder, nach dem Ausbruche der Pocken fortdauern, oder während des Eiterungsfiebers entſtehen, oder nach zurückgetretenen auch noch ſo guten Pocken, welches von Erkältung, von Ueberladung des Magens, zu ſchwacher Diät, von zu dicken und harten Pocken, von großer äuſſerer Hitze, großer Enkräftung, heftigen Durchfall, ſtarken Verblutungen, großen Schmerzen irgendwo, plötzlichen Schrecken, zu großer Anſtrengung der Kräfte beym Aufſitzen, heftigen Gemüthsbewegungen aller Art, Krämpfen, u. ſ. w. geſchieht. — Es giebt eine Art bösartiger Pocken, welche nach ihrem erſten Ausbruche den Maſern ſehr ähnlich ſehen, aber viel kleinere Flecken ſind, eine nicht ſo lebhafte Farbe, und eine unbeſtimmte Figur haben. Auch laſſen ſich dieſe Flecken zum Unterſchiede von den Maſern etwas hart anfühlen. Sie erheben ſich übrigens nicht, ſie fallen bald ins Blauliche, und tödten ſchnell. Von dieſer Art war die Epidemie zu London 1670, 71, 72, welche Sydenham geſehen, und mit Mehrerem Opp. Sect. 3. Cap. VI. p. 229. beſchrieben hat. Andere haben das Anſehen vom Neſſelausſchlag, erheben ſich ebenfalls nicht, breiten zur Zeit der Eiterung gleichſam ein weiſſes Netz über das Geſicht, und ſind nur nicht ſo tödtlich, als jene. Noch andere enthalten eine fette Schmiere. Die Mannigfaltigkeit der Pocken nach ihrer äuſſern Beſchaffenheit iſt ſo groß, daß man ſchwerlich eine vollſtändige Beſchreibung von allen ihren Abänderungen geben kann. — Außerdem kennt man aus dem erſten Theile dieſes Werks die übrigen Zeichen und Zufälle, die in hitzigen Gallen-

Faul- und Nervenfiebern die Ohnmacht der Lebenskraft, Fäulniß in den erſten und zweyten Wegen, innere Entzündungen, Brand, große Verletzung der Funktionen des Nervenſyſtems, Gefahr und Tod andeuten, und eben dieſe Bedeutung haben ſie dann auch hier. Wenn man hierauf ſieht, wird man ſich in ſeinen Urtheilen, ſo viel es möglich, nicht betrügen und täuſchen laſſen.

Aber noch vieles iſt übrig, was zur Ueberſicht und Kenntniß des ganzen Süjets gehört, und was ich allmählig zuſammenfaſſen will, ohne mich an eine ängſtliche Ordnung zu binden.

§. 14.

Sehr viele Pocken, und mehrentheils auch ſchlimmer Art, hat man überhaupt ziemlich gewiß, und doch nicht immer zu erwarten, wenn die Krankheit ſogleich und auf einmal mit allerley heftigen Zufällen anhebt, mit ſteter Uebelkeit und anhaltendem Erbrechen, empfindlichen Glieder- Rücken- Magen- und Kopfſchmerzen, großer Schlafloſigkeit, oder bey Kindern fortdauernder unüberwindlicher Neigung zum Schlafe, Zittern der Hände und Füße beym Anfaſſen, großer Schwere des Körpers, heftiger und oft wiederkommenden Zuckungen, Sehnenhüpfen und andern krampfichten Umſtänden, vieler Angſt, groſſer Hinfälligkeit, mit öfters abwechſelnden ſtarken Anfällen von Hitze und Schweiß, ſtarkem anhaltendem Froſte, ſehr geſchwindem, vollem, hartem, unordentlichem Pulſe, klebrigem zähem Schweiſſe.

Je jünger die Kinder ſind, deſto beſſer ſchicken ſie ſich überhaupt zu den Pocken. Ganz junge Kinder unter 2 — 3 Jahren laufen freylich mehr Gefahr, wenn die Krankheit einigermaaßen ſchlimm iſt, weil ihre Kräfte leicht unterliegen, und ſie ſehr empfindlich und reizbar ſind. Die beſte Zeit iſt, nach Roſenſtein, vom 4ten bis zum 14ten Jahre. Inzwiſchen iſt es bemerkenswerth, daß unter 589, die zu Mancheſter an den Pocken ſtarben, nur 4 unter 3 Monaten waren, 216 von 16 Jahren, 110 von 3 Jahren, 59 von 4 Jahren, 34 von 5 Jahren, 29 bis zum 10ten Jahre. Percival, der dieſe Bemerkungen gemacht t), ſagt, man ſehe daraus, daß die Anzahl der Kinder, die im erſten Vierteljahre an den Blattern ſterben, auſſerordentlich klein ſey. Von 3 bis 6 Monaten ſtarben nur 17, von 6 Monat bis 1 Jahr 109. Er ſetzt aber hinzu, daß wenig Kinder in dieſem Alter mit den Pocken befallen werden, da ſie ſowol weniger der Anſteckung ausgeſetzt ſind, als auch ſolche weniger auf ſie wirket. So hat Monro bemerkt, daß von 12 Kinder, die in den erſten 14 Tagen inoculirt wurden, nicht ein einziges die Blattern bekommen habe. — Wenn das, wie ich faſt glaube, kein beſonderer Zufall war, oder nicht in Urſachen auſſer den Körpern lag; ſo iſt es allerdings merkwürdig, da doch Kinder im Mutterleibe ſchon angeſteckt werden können. Und ich habe auch mehrere Kinder von 8, 10 Wochen geimpft, die gleich angeſteckt wurden.

Schlimm iſt es, wenn Kinder, die eben mit den Zähnen übel zu thun haben, von den Pocken befallen werden; doch überſtehen ſie gelinde und gutartige Pocken oft dabey ſehr gut.

Saugende Kinder ſind äuſſerſt übel daran, wenn ſie Blattern an den Lippen, in der Naſe, auch wol auf der Zunge und im Halſe bekommen.

Fette Kinder erhalten nicht immer ſchlimmere und mehr Pocken, als magere. Eben ſo wenig iſt es wol durch hinlängliche Erfahrungen beſtimmt, daß blonde Haare, eine lebhafte Geſichtsfarbe, dünne

und

---

t) S. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 3. B. S. 636.

und weiche Haare, mittelmäßige Fettigkeit eine gutartige Krankheit, hingegen ein gelbliches ſchwärzliches Anſehen, braune oder ſchwarze oder rothe Haare, ſtarke und viele Haare, krauſe Haare eine gefährlichere Krankheit erwarten laſſen. Sehr vortheilhaft iſt es ohnſtreitig, wenn das Ausdünſtungsgeſchäfte der Haut gut und frey von Statten gehet, dagegen eine trockne durchaus nicht zum Schwitzen geneigte Haut viel ungünſtiger iſt.

Eine weiche, zarte, feine Haut iſt im Ganzen beſſer, als eine rauhe, harte, ſchuppige und grobe Haut.

Ob ein ſalziger Geſchmack der Pocken, wenn ſie mit der Zunge berührt werden, einen tödtlichen Ausgang anzeige, iſt wol noch nicht ſo ausgemacht.

Eine Frauensperſon, die zur Zeit ihrer Reinigung die Pocken bekommt, iſt freylich immer in einiger Gefahr. Man will bemerkt haben, daß die Pocken davon gern zurücktreten; aber es iſt dies nichts Unausbleibliches, es kann doch alles gut dabey ablaufen, es kommt auf Umſtände an. Zuweilen halten die im Ausbruche begriffenen Pocken das monatliche Geblüt einige Tage zurück, das ich aber nachher ohne weitern Nachtheil habe ordentlich eintreten geſehen.

Schwangere, Kindbetterinnen ſind natürlicher Weiſe in einer ſchlimmen Lage, wenn ſie die Pocken bekommen; aber es kommt auch hier auf Zeit und Umſtände an, welche die Gefahr größer und geringer, und zuweilen ſehr unbedeutend machen. Varnier (Journ. de Med. T. V. p. 152.) hat zwar alle Schwangere, die die Pocken bekamen, abortiren geſehen? aber Dimsdale erzählt Beyſpiele, wo es doch nicht geſchah.

Wenn die Pocken ein Kind befallen, das gerade ein Wechſelfieber hat, ſo hat man bemerkt, daß dieſes dann aufgehört hat. So hindern umgekehrt auch zuweilen Wechſelfieber und Keichhuſten die Anſteckung und Entwickelung der Pocken nach der Impfung; und die Pocken unterbrechen den Keichhuſten, der nach Verlauf derſelben wiederkommt, oder nicht. De Haen erzählet ein Beyſpiel, wo gutartige Pocken in dem 4ten Paroxysmus eines Wechſelfiebers herauskamen, und ohne außerordentliche Zufälle glücklich ihren Verlauf hielten. S. Platners Ueberſ. I. B. S. 156. Doch ſcheint mir der Fieberfroſt immer bedenklich für die Pocken, wenn ſie ſchon ausgebrochen ſind. Und man hat Beyſpiele, daß die Pocken wegen eines Wechſelfiebers tödtlich geworden. Manche Urſachen der Wechſelfieber können den Pocken nicht anders als nachtheilig ſeyn; nicht zu gedenken, was die Kräfte darunter leiden.

Im Durchſchnitt ſind die zuſammenfließenden Pocken ſchlimmer und mit größerer Gefahr verbunden, als die diskreten. Sie verlaſſen leichter die gewöhnliche Ordnung des Ganges der Krankheit; ſie kommen gern früher; die Menge der Materie kann vielerley Unheil anrichten; das Ausdünſtungsgeſchäfte der Haut wird gar ſehr geſtört; das unausbleibliche Eiterungsfieber iſt hier ein ſehr ſchlimmer Zeitpunkt; die Kranken leiden ſehr viel durch Hitze, Schmerzen, Brennen, Jucken, ſie wiſſen nicht, ob ſie ſich hinlegen ſollen. Um dieſe Zeit, beſonders wenn die Geſchwulſt des ganzen Kopfes und Halſes aufs Höchſte geſtiegen, entſteht hauptſächlich Irrereden, Beklemmung, Schlafloſigkeit, Schlafſucht, Schlagfluß, Erſtickung. In dieſem Fieber bemerkt man auch oft einen außerordentlich ſchnellen Puls. So wie dieſer langſamer wird und die Geſchwulſt abnimmt, vermindert ſich die Gefahr. Auf die Menge der Pocken im Geſichte kommt übrigens am meiſten an. Der Kranke ſtirbt ſehr oft ſchon vor dem 9ten Tage.

Bis zum 6ten Tage kann alles gut gehen; dann weicht auf einmal alles ab, die Eiterung verzögert ſich, das zweyte Fieber kommt erſt den 14ten, ja den 17ten Tag, und der Tod erfolgt erſt den 20ſten, 21ſten Tag, wie Sydenham bemerkt hat. Die Urſache liegt mehrentheils im Unterleibe.

Manchmal kommen, wenn die Pocken ſchon abgetrocknet, oder noch im Abtrocknen ſind, noch wieder neue Puſteln zum Vorſchein, welche ſchwären und dicke und breite Schörfe ſetzen (Var. ſecund.). Dieſe ſind ohne alle Gefahr und trocknen ſo wieder weg. Aber zuweilen ſammelt ſich unter den dicken Cruſten bereits vertrockneter Pocken eine ſcharfe Materie, die, weil ſie nicht verdunſten kann, in die Blutmaſſe zurückgeht, und von neuem Fieber und andere ſchlimme Zufälle erregen kann, wodurch von neuem eine große Gefahr entſteht.

Die Menge des Speichels beym Speichelfluſſe beläuft ſich in 24 Stunden zuweilen nur auf einige, 5, 10, 20 Unzen, ſie kann aber auch bis auf ſieben Pfund ſteigen, wie Tiſſot bemerkt hat. Zuweilen dauert er noch nach der Krankheit viele Tage, ja wochenlang fort, bleibt aber immer eine nützliche Criſis, die keine Störung leidet. Kinder von 4 Jahren ſaliviren ſchon. Das Pockengift ſcheint eine beſondere Neigung zu den Speicheldrüſen zu haben, obgleich auch Pocken im Halſe und Mund zum Speichelfluſſe oft viel beytragen. Der Speichelfluß iſt bey den zuſammenfließenden Pocken nichts Beſtändiges, welches Liſter (de var. p. 33.) ſchon bemerkt, und kommt zuweilen bey diskreten Pocken. Gemeiniglich tritt er am 5ten, 6ten, bisweilen am 4ten Tage ſchon ein, oder kurz nach dem Ausbruche der Flecken, und dauert bis zum 11ten Tage und länger. Insgemein läßt er nach und hört auf, ſo wie ſich die Ge-

Geſchwulſt aus dem Geſichte verliert. Der Speichel iſt wäſſrig, ein wenig zähe und weißlich, er kann aber auch bis zum Erſticken dick und zähe werden. Zuweilen bleibt der Speichelfluß zur Zeit der Eiterung einige Tage zurück, kommt aber bald von ſelbſt wieder. Geſchieht dies aber nicht, fällt das Geſicht auf einmal ein, und erfolgt ſtatt deſſen nicht bald ein häufiger Bauch- oder Harnfluß: ſo erfolgt ein ſchneller Tod, welchen ein ſehr ängſtlicher Athemzug, Verwirrung, Schlafſucht, Kälte der Gliedmaaßen u. ſ. w. ankündigen.

In manchen Familien ſind die Pocken immer gut, in andern immer ſchlecht; doch darf man hieraus nichts Gewiſſes ſchließen. Der Grund kann in der gemeinſchaftlichen Nahrungs- und Erziehungsart liegen. Es iſt gar nichts Ungewöhnliches, daß einzelnen Familien gewiſſe Krankheiten beſonders eigen und fatal ſind. In Iſenflamms Unterſ. über die Eingew. ſind die Gründe umſtändlich zu finden. Auch hat Hr. Hufeland zur Genüge gezeigt, daß es gute und böſe Diſpoſitionen zu den Pocken gebe.

Junge Eheleute, Onaniten beyderley Geſchlechts, ſind bey den Pocken mehrentheils in großer Gefahr.

Die Menge der Blattern, die kommen wollen, ſtehen mit der Stärke des Fiebers nicht allemal im Verhältniſſe.

Das Pockengift ſoll keine andere Krankheit, womit derjenige behaftet, von dem es genommen iſt, mit ſich fortpflanzen. Aber Will. Rowley will doch oft beobachtet haben, daß die Scropheln mit den Pocken fortgepflanzt ſind. S. deſſen Seventy four Caſes — in Richters chir. Bibl. 6. B. S. 54. Unten im Capitel von der Inoculation kommen mehrere Beyſpiele vor.

Wenn zur Zeit einer Pockenepidemie andere Krankheiten herrſchen, ſo nehmen jene gern den Charakter von dieſen an. Eben ſo haben die beſondern Conſtitutionen der Jahrszeiten im Ganzen genommen auf die Pocken eben den Einfluß, wie auf andere Fieber.

Perſonen, die zu gewiſſen Zeiten Fiebern oder andern Krankheiten unterworfen ſind, laufen allemal mehr Gefahr, wenn ſie zu ſolchen Zeiten mit den Pocken befallen werden; welches ſehr begreiflich iſt.

Zuweilen kommen zu ſchlimmen Pocken, ſeltener zu gutartigen, Furunkeln auf dem Rücken, den Lenden, und mehreren andern Stellen des Körpers, welche wegen heftigen Brennens, Schmerzen und Schlafloſigkeit ſehr viele Beſchwerden machen, ſich nicht gut heilen laſſen, nicht ſelten zu bösartigen Geſchwüren werden, und bis auf die Knochen dringen, und ſolche anfreſſen. Wenn ein ſolcher Furunkel zugeheilt iſt, kommt oft wieder ein neuer zum Vorſchein, mit heftigem Fieber u. ſ. w., das gern allmählig in ein ſchleichendes übergeht, und den Kranken ganz herunterbringt. In Kiel herrſchten 1785 ſolche Blattern mit Furunkeln.

So verurſachen und laſſen häufige, ſchlecht behandelte, bösartige Pocken, hauptſächlich durch Verſetzungen, ſehr viele Uebel nach, welche oft viel ſchlimmer ſind, als die Krankheit ſelbſt. Dergleichen ſind: Abſceſſe und Geſchwüre mancherley Art innerlich in der Bruſt, im Unterleibe, im Kopfe, und äuſſerlich überall, Knochenfraß, Winddorn, langwierige Ophthalmieen, Felle auf den Augen, Thränenfiſteln, Lähmungen, Contrakturen, Verſchwärung und Verwachſung der Naſe, Huſten, Steckflüſſe, Blutſpeyen, Verwachſung der Augenlieder, des Gaumens, der Kehle, allerley Krankheiten der Harnwege, Atrophie, Wahnſinn, Melancholie, Sprachloſigkeit,

loſigkeit, Verluſt des Gedächtniſſes, Waſſerſucht, ſchwarzer und grauer Staar, Eiterauge, laufende Ohren (durch welche ſich nicht ſelten ein auch im Kopfe geplatztes Geſchwür ausleert, wobei der Eiter auch aus der Naſe läuft), Taubheiten, Blödſinn, Aſthma, Durchfälle, Zehrfieber und Schwindſucht, Fehler der Dauung und des Unterleibes, Nervenleiden, Kopfſchmerzen, Ausſchwärung der Augen, ſehr ſchmerzhafte rheumatiſche Geſchwülſte, Schlagflüſſe, bösartige oft ſchnell tödtende Roſen am Arm oder Fuß u), Anchyloſes, wovon ein ſehr trauriger Fall an dem Kinnbackengelenke nach übrigens nicht ſchlimmen Pocken bey einem zwölfjährigen Mädchen zu leſen in Hoffmanns 6ter Nachr. von der Altdorfiſchen Krankenanſtalt. S. 19. u. ſ. w. Das Pockeneiter kann auch ſo ſcharf ſeyn, daß es die Kinnladen, das Zäpfchen, den Gaumen, die Naſe anfrißt und zerſtört, und ſelbſt die Zähne aus ihren Höhlen fallen. Zuweilen werden auch verborgene Krankheitsſtoffe durch die Pocken entwickelt.

Hingegen werden durch die Pocken nicht ſelten auch allerhand Uebel gehoben, womit der Patient vorher behaftet war; als Schwachheiten, ausgeſchlagene Köpfe, Drüſengeſchwülſte, verſtopfte monatliche Reinigung, engliſche Krankheit, laufende Ohren und Augen, Geſchwüre, Lähmungen, periodiſche Kopfſchmerzen, Neigung zu Wechſelfiebern u. ſ. w. Man hat ſogar veneriſche Geſchwüre durch die dazu kommenden Pocken heilen geſehen. Auch muß man ſich wundern, daß ſelbſt bey der Waſſerſucht gutartige

---

u) Eine ſolche Roſe am Arme entſtand am 19ten Tage der Krankheit bey dem Churfürſten Maximilian von Baiern, der ſo jämmerlich von ſeinen Medicis ordinariis S. und B. geſchlachtet wurde. S. Chriſtian Beitr. zur Geſch. u. Behandl der nat. Pocken. Wien, 1781.

tige Pocken entſtehen können. Dagegen machen hektiſche Fieber, die Ruhr, immer den Zuſtand ſehr gefährlich. Der ganze Körper erhält oft nach den Pocken eine weit feſtere Geſundheit.

Eine ſtarke Diarrhöe iſt übel, wenn ſie die Kräfte ſchwächt und die Pocken zurücktreibt. Hingegen iſt ſie bey zuſammenfließenden Pocken weniger gefährlich, als bey diskreten, wenn ſie gewiſſe Grenzen, welche von den Umſtänden beſtimmt werden, nicht überſchreitet.

Die Schweiße in den erſten Tagen der Krankheit vor dem Ausbruche der Pocken kann man allerdings nicht gut heißen. Im Gegentheil iſt die Haut zuweilen Anfangs ſehr trocken, plötzlich in der Nacht erfolgt dann ein ſehr ſtarker Schweiß, unter deſſen allmähligem Abzuge der Ausbruch mehrentheils gutartiger Pocken geſchieht.

Eine freye ungehinderte Reſpiration iſt immer ein vorzüglich gutes Zeichen. Aber zuweilen bleibt ſie lange gut und wird auf einmal ſchlimm, worauf dann gewöhnlich bald der Tod erfolgt. Daher darf man ſich doch nicht immer ganz allein auf ſie verlaſſen.

Starke, wohlbeleibte, blühende und von Geſundheit gleichſam ſtrotzende Kinder ſind nicht ſelten den allerſchlimmſten Pocken unterworfen, oder auch den gefährlichſten Zufällen bey ſonſt gutartigen Pocken: weil hinter einem ſolchen Anſchein blühender Geſundheit, mit beträchtlicher Corpulenz und ſonſtigem Wohlſeyn, eine Neigung zu den ſchlimmſten Krankheiten, die ihren Grund im Unterleibe haben, verſteckt ſeyn kann; und weil darum, wenn man dergleichen Kindern auflöſende, abführende Mittel mit Clyſtieren eine Zeitlang verordnet, ihnen endlich eine unglaubliche Menge Unrath von verſchiedener Art abgeht. Man leſe den Kämpf, den ich nur ausſchreiben müßte, wenn ich das hierher Gehörige ausführlich beſtimmen wollte. Es iſt ohnehin faſt keine Krankheit, deſſen ganzen Umfang man einſehen könnte, wenn man das goldene Kämpfſche Werk nicht ſtudirt hat. Ein ähnliches Beyſpiel, wie Kämpf hier bey den Pocken anführt, hatte ich im April 1785 bey den Maſern. Ein junger Menſch fiel, ſo oft er aufſtand, in Ohnmacht, und die Maſern verſchwanden, kamen aber gleich, nachdem er zu Bette gegangen, wieder. Ich trieb ihm entſetzlich viel Unrath aus dem Leibe, und er ward ſchnell beſſer. Eben dies gilt von allen Ausſchlagskrankheiten.

Die Pocken erregen gewöhnlich eine häufige Abſonderung der Galle, wie man aus der großen Menge, die oft davon weggebrochen wird, ſehen kann. Sie ſcheint zugleich eine beſondere Schärfe anzunehmen. Hievon rührt nicht ſelten ein beträchtlicher Theil der Aengſtlichkeit und das ängſtliche Würgen her, welches man vor und während dem Ausbruche bemerkt; auch entſteht davon oft ein empfindliches Kneipen im Leibe, das das Eruptionsgeſchäfte mannigfaltig ſtört, und allerley Unheil anrichten kann, daher auf ausleerende Mittel und Clyſtiere unmittelbar die ſchönſte Erleichterung und Ruhe erfolgt. — Ob durch das Brechen vielleicht ein Theil der Pockenmaterie mit weggebrochen werde, iſt wol ſehr zweifelhaft: aber daß ſich daſelbſt ein Reiz befinde, welcher die Lymphe in größerer Menge dahin zieht, durch deſſen Auswurf zugleich mit der häufigen abgeſonderten Galle das Brechen endlich gehoben wird, iſt gewiß. So lange das Brechen oder auch ein Durchfall aber noch anhält, welche beyde eine krampfhafte Wirkung auf die

Haut machen, iſt immer noch ein neuer Ausbruch von Pocken zu befürchten, weil der Hautkrampf ſie zum Theil immer zurückhält.

Aus der Tabelle von Mancheſter (*Percival* Eſſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. 3. B.) ſieht man, daß weit mehr Mädchen als Knaben an den Blattern ſterben. Dagegen ſollen nach van Swieten die Pocken beym weiblichen Geſchlechte weit gelinder ſeyn, als beym männlichen. Ich denke, es läßt ſich beydes vereinigen.

De Haen führt aus dem Ettmüller L. II. p. I. C. 10. p. 447. eine Geſchichte von einer Frau an, die auf der einen Seite ihres Körpers die Maſern, und auf der andern die Pocken gehabt haben ſoll: iſt freylich wol eine Fabel. Sidobre de variol. p. 242. beſtätigt auch, daß Pocken und Maſern zuſammen geweſen; und Dimerbroeck erzählt hiſt. 19., er habe eine Blatterpatientin am 7ten Tage auch die Maſern bekommen geſehen. Imgleichen ſtehen in A. N. C. Vol. VI. p. 370. Beyſpiele, wo ſogleich nach den Pocken die Maſern, und nach den Maſern die Pocken gekommen ſind. De Haen erzählt auch dergleichen Fälle. Ob aber ſeine Folgerung daraus, daß dieſe Ausſchläge nahe verwandt ſeyen, und ſich nur verſchieden auf der Haut äußern, Grund habe, iſt doch ſchwerlich zu glauben.

Neſſeln, Frieſel, Scharlach, hat man ebenfalls mit den Pocken zuſammen geſehen, unter mancherley Umſtänden und Abwechſelungen. Ein Rec. in der allg. deutſchen Bibl. 93. B. 2. St. ſah, daß ſich der Pocken- und Scharlachausſchlag einander ſtets wichen und folgten. Es war beſſer, wenn Scharlach, als wenn Pocken vorangingen; im letztern Falle ſchien die Oberhaut bey häufigen Puſteln die Scharlachflecken nicht durchlaſſen zu wollen; dieſe Fälle liefen tödtlich ab.

Sehr oft hat man geſehen, daß ſcrophulöſe, krätzige, veneriſche Kinder die gutartigſten Pocken bekommen haben. Ich habe ſcrophulöſe, krätzige Kinder mit dem beſten Erfolge geimpft. Sogar ſollen bey ſcorbutiſcher Discraſie gute Pocken entſtanden ſeyn x), obwol dies Gift doch immer in dieſer Verbindung furchtbar bleibt, aus den begreiflichſten Urſachen.

Ob nicht in dem Pockengifte ſelbſt gewiſſe Modificationen liegen mögen, welche eine verſchiedene Pockenkrankheit erregen, iſt noch zweifelhaft y). Aeuſſerſt widerſprechend ſcheint oft die Diſpoſition zu guten oder ſchlechten Pocken zu ſeyn, alles Außerweſentliche und Zufällige abgerechnet. Darum hat auch noch Niemand die Gründe angeben können, aus welchen man mit Sicherheit bey einem gegebenen Subjekte eine gute oder böſe Pockenkrankheit erwarten könne. Indeſſen ſtimme ich Hrn. Hufeland vollkommen bey: je freyer das Drüſenſyſtem, je mehr Harmonie und Energie im Nervenſyſtem, deſto mehr darf man hoffen, daß, bey übrigens gleichen Umſtänden, Verarbeitung, Entwickelung und Criſis deſto ungehinderter, vollkommener und freyer vor ſich gehen werden.

§. 15.

Ob es innerliche Blattern gebe, hat man verſchiedentlich bejaht und verneint. Hr. Bergrath Crell ſagt

---

x) Z. B. S. Roe's Abh. v. d. nat. Pocken ꝛc. Aus d. Engl. S. 33.

y) Unzer und Hoffmann haben in Rückſicht der urſprünglichen Eigenſchaft des Blattergifts vieles beſtimmt, was Aufmerkſamkeit verdient. S. Hoffmann Abh. v. d. Pocken; — Deſſ. Anhang zum 1ſten Th.; — Nachtr. zum Anh. — J. R. Unzer über die Anſteckung, beſonders der Pocken; — Hoffmanns Beantw. der Einw. des Hrn. Unzers.

ſagt in Hallers Beytr. u. ſ. w. 2. B. S. 660: er habe nie, bey ſo vielen Oeffnungen der an Pocken Verſtorbenen, unter dem Schlunde Pocken angetroffen. Hr. Hirt Epiſt. de rara Variol. intern. piſquiſ, ſpec. — Jen. 1782. 8. ſtreitet auch für den negativen Satz aus eigenen Unterſuchungen an Leichen. Herr von Haller hat niemals jenſeits des Pharynx Pocken angetroffen. In vier Cadavern hat Tiſſot weder in den erſten Wegen, noch ſonſtwo innerlich Puſteln gefunden z). — Nach Cotunni's Wahrnehmvngen giebt es auf den innern Theilen keine Pocken. Der Rec. des Volpi'ſchen Werks: Med. Teorica, e Pratica ſopta la malattia contag. del Vajuolo, Neapel, 1786. 4. in den Gött. gel. Anz. 182. St. 1787 hatte Gelegenheit, bey zwey ſorgfältig angeſtellten Leichenöffnungen die Cotunni'ſche Meinung beſtätigt zu ſehen. Wrisberg leugnet ſie ebenfalls. Indeſſen haben de Haen, Fernel, Dolaeus, Ballonius, Horſt, Paraeus, Bonnet, Mead, Brendel, Dimsdale a), Bartholin, M. Hoffmann, Günz, Roe (Abh. v. den nat. P. aus d. Engl. S. 39.), u. A. innerliche Pocken auf den Eingeweiden des Kopfs, der Bruſt und des Unterleibes, in den Gedärmen behauptet und geſehen. Stoll (Aphor. S. 190.) ſpricht auch davon, wie von einer ausgemachten Sache. Der Recenſ. in der allg. deutſch. Bibl. 93. B. 2. St. fand im Magen, den

---

z) Man ſ. auch *Otto* Diſſ. Gött. de concil. med. quoad variol. int. diſſent. 1771. *A. E. Goedel*, praef. *Meyer*, Spicil. de variolis internis. Frf. ad V. 1786.

a) Ein Knabe ſtarb an zuſammenfließenden Blattern. Er wurde geöffnet. Wir verwunderten uns alle ausnehmend, ſchreibt er, da wir die innern Theile des Unterleibes, und ſogar die Gedärme voller Blattern fanden. S. deſſen Schr. S. 390.

den Gedärmen, Nieren, in der Blaſe, auf der Leber u. ſ. w. viele Pocken, die jeder Umſtehende dafür erkannte. Sie waren aufgegangen, bildeten kleine Pockengruben mit Eiter, und waren mit bloßen und bewaffneten Augen den Cottuniſchen Abbildungen, die man damit verglich, vollkommen ähnlich. Dies Kind hatte blutigen Stuhlgang und Urin, bey wenig gebildeten Puſteln. Bey einem andern waren bloß in der Luftröhre hinab bis in die Lungen dergleichen Pocken ſichtbar. Nach dem Orte müſſen ſie freylich mehr oder weniger gefährlich ſeyn, ſchlimmer in der Blaſe und den Nieren, als in den Gedärmen. — Selbſt die Hirnhäute ſollen davon nicht ausgenommen ſeyn. Wenn man alſo dieſen Männern ſo wenig als jenen von der andern Parthey den Glauben abſprechen darf: ſo erhellet daraus, daß die innerlichen Pocken nicht allemal mit den äuſſerlichen verbunden ſind, daß ſie aber nicht durchaus geleugnet werden können. Vielleicht verſchwinden ſie auch wegen der innern Wärme, Feuchtigkeit, Dünne der Häute u. ſ. w. viel geſchwinder, ſo daß man ſie darum oft nicht mehr findet. — Wenn man ſich übrigens vorſtellt, welche Zufälle wahrhafte Pocken in einiger Anzahl auf den Lungen, dem Gehirn, in dem Magen, den Gedärmen, auf der Leber, u. ſ. w. hervorbringen müſſen: ſo ſollte man wenigſtens glauben, daß ſolche Fälle unausbleiblich tödtlich wären, und zwar unter den heftigſten Symptomen; obgleich ichs nicht glaube, was Fabricius (S. Hallers Beytr. zur Bef. der Geſch. u. Heil. d. Kr. von Crell. 2. B. S. 358. not. z) glaubt, daß dergleichen Kranke darum vielleicht alle ſterben, weil das aus den Blattern fließende Eiter aus den innern Höhlen durch keine Kunſt herausgebracht werden könne, den Darmcanal und die Luftröhre ausgenommen. Es iſt erſtlich die Frage, ob die innerlichen Blattern förmlich zur Eiterung kommen, und dann: ſollte das Eiter nicht reſorbirt werden? — Es wäre der Mühe werth, von ſolchen Fällen ſehr genaue Krankengeſchichten zu haben, und die Umſtände zu erforſchen, unter welchen ſie beſonders Statt finden. Es ließe ſich auch fragen, ob es nicht innerliche Pocken ohne äuſſerliche gebe? Ob nicht auf dieſe Weiſe die Diſpoſition dazu eben ſo gut deſtruirt werde, als wenn ſie auf der Haut ausbrechen? Ob nicht manche Menſchen, die jeder Anſteckung entgehen, durch die innerlichen Pocken davor geſichert worden ſind? Ob nicht vielleicht das ſogenannte Pockenfieber ohne Pocken mit innerlichen Pocken verbunden ſey? Ob nicht Mancher vielleicht, der die äußerlichen Pocken noch nicht gehabt, an innerlichen ſtirbt, ohne daß man dies weiß? Wenn es wirklich innerliche Pocken giebt, ſo ſehe ich nichts Widerſinniges in dieſen Fragen.

§. 16.

Daß es ein Pockenfieber ohne Pocken gebe, kann wol nicht bezweifelt werden. Man ſieht es vorzüglich nach der Einimpfung, und zur Zeit einer Pockenepidemie; es hat alle die Zufälle zu Vorläufern und Begleitern, welche ſonſt bey den Pocken gewöhnlich ſind. Sogar iſt es zuweilen mit einem Speichelfluß verbunden, welcher ſeine Natur außer Zweifel ſetzt. Der Athem, die Ausdünſtung unter den Achſeln riechen auch pockenartig. Dies Fieber dauert bald länger, bald kürzer, doch nicht über die gewöhnliche Zeit; daher iſt es nicht wahrſcheinlich, daß das vom Sydenham beſchriebene Fieber, welches er variolosa nennt, und welches mit Petechien und einem critiſchen Speichelfluß verbunden war, hieher gehört, obgleich es in einer Blatternepidemie herrſchte. S. Sy-

Sydenham Opp. Sect. 3. p. 181. ed. Patav. 1700. Es ſcheint, das Pockengift miſche ſich in dieſem Fall nicht genau genug mit den Säften, und verfliege durch die Ausdünſtung, ohne diejenige Veränderung in den Säften hervorzubringen, wodurch ſonſt Pockengiſt erzeugt, und auf die Haut abgeſetzt wird. Indeſſen hat Borſieri b) verſchiedentlich geſehen, daß ſich in dieſem Fieber ein Theil der Pockenmaterie, der vielleicht nicht fein genug war, um zu verfliegen, in der Fetthaut irgendwo feſtſetzte, und einen Abſceß bildete, welcher das Fieber critiſch ſolvirte. — Ich glaube, man hat dies Fieber unter allen ſeinen Geſtalten noch nicht genau genug beobachtet. Wenigſtens iſt es ſehr glaublich, daß die herrſchende Conſtitution ſeinen Charakter eben ſo verſchieden beſtimme, als wenn es wirklich mit Pocken auf der Haut verbunden wäre; ſo wie auch eine ſtehende Pockenepidemie anderen zwiſchenlaufenden Fiebern ohne Zweifel etwas von ſeiner Natur anhängt, wodurch Symptome, wie bey den Pocken, entſtehen. Vielleicht war der Speichelfluß von dieſer Art, den Sydenham l. c. in dem von ihm ſogenannten febre varioloſa, wovon vorhin die Rede war, bemerkt hat.

§. 17.

Ich komme zur Cur der Pocken.

Die Pocken ſind oft eine ſo ungemein ordentliche, gelinde und gutartige Krankheit, daß ſie gar keiner Hülfe des Arztes bedarf, wie denn unendlich viel Kinder ohne ſolche die ganze Krankheit ſehr leicht und glücklich überſtehen. Auch haben ſelbſt Galle, Würmer, Zahnarbeit, manche Fehler im Verhalten u. ſ. w. auf gutartige Pocken, bey ſonſt gleichen Umſtänden, keinen bedeutenden Einfluß. Und man muß

---

b) Inſtit. Med. pr. Vol. III. Venet. 1785. p. 385.

muß daher den Grund bösartiger Pocken oft noch in ganz andern Urſachen ſuchen, als bloß in der individuellen Beſchaffenheit des Körpers.

Sehr oft beſteht die erforderliche Hülfe nur darin, daß man nichts thue, was man nicht thun dürfe, um die Natur auf keine Weiſe in ihrem Werke zu ſtören. Eine vorſichtige, eingeſchränkte, wo nicht ganz, doch größtentheils vegetabiliſche Diät, kühlende Getränke, eine reine, kühle Luft, und überhaupt ein kühles antifebriliſches Verhalten, in den meiſten Fällen gegen das Ende der Krankheit ein abführendes Mittel, verrichten alles, was wünſchenswerth iſt, unterſtützen und befördern die natürliche Gutartigkeit der Krankheit, und verhüten mancherley Folgen, die auch ganz gutartige Pocken zuweilen nachlaſſen.

Aber die Pocken weichen von dieſer Ordnung, Gelindigkeit und Gutartigkeit auf eine ſehr mannigfaltige Weiſe ab, und erfordern darum eine eben ſo mannigfaltige Behandlungsart, als mannigfaltig, verſchieden und beſonders die Geſtalten und Abänderungen ſind, unter welchen ſie in ihren verſchiedenen Zeiträumen erſcheinen. Die Abänderungen und Abweichungen der Pocken liegen aber, wie wir bereits aus dem Vorigen wiſſen, hauptſächlich in der verſchiedenen Fiebergattung, welche ſie in ihrem Anfange und Fortgange begleitet; und darum iſt dies Fieber nach ſeiner jedesmaligen beſondern Beſchaffenheit auch die eigentliche Quelle, woraus die wahrhaften und vorzüglichſten Anzeigen zu einer gründlichen Behandlung der Pockenkrankheit fließen, ſo daß von der zeitigen richtigen Beurtheilung und darauf gegründeten klugen Leitung und Behandlung des Fiebers das Schickſal des Kranken abhängt. An ſich und ohne fremde Beymiſchung endiget dies Fieber, deſſen eigene ſpecifike Natur uns unbekannt iſt, binnen 3 Tagen ohne Gefahr ſeinen Verlauf; aber ſobald es den epidemiſchen Genius eines fremden Fiebers annimmt, welches ſo oft geſchieht, weicht es ganz und gar von ſeiner eigenthümlichen Natur ab; und hierauf muß ſogleich Rückſicht genommen werden, damit dem zugemiſchten Fiebercharakter ſchnell und kräftig widerſtanden, und alle zu befürchtende Bösartigkeit ſogleich weggewiſcht werde.

Nächſtdem kommen aber noch mehrere nicht unmittelbar mit dem Fieber zuſammenhängende Umſtände und Zufälle in Betrachtung, welche ihre beſondere Rückſicht und Aufmerkſamkeit erfordern, und die ſich hauptſächlich auf die beſondern Wirkungen des Pockengifts beziehen.

§. 18.

Ehe ich die Verſchiedenheit der Cur nach den verſchiedenen Umſtänden näher beſtimme, will ich die Mittel anzeigen, welche ſehr oft im Stande ſind, der zu erwartenden Pockenkrankheit eine ſolche Richtung zu geben, daß ſie auf eine leichte und nicht gefährliche Weiſe überſtanden werde. Man ſieht leicht, was dies für Mittel und Anweiſungen ſeyn werden.

Sobald die Pocken an irgend einem Orte oder in irgend einer Gegend zu herrſchen beginnen, alſobald iſt auch ein jedes Kind, eine jede Perſon, die die Pocken noch nicht gehabt, und mit dieſem Orte, mit dieſer Gegend in einiger Verbindung ſteht, in Gefahr, davon angeſteckt zu werden. Es iſt dann folglich die höchſte Zeit, daß, wenn etwas vorgenommen werden kann, was ein gegebenes Subjekt zur leichten und glücklichen Ueberſtehung dieſer Krankheit vorzubreiten fähig iſt, dies unverzüglich vorgenomnommen werde. Man räume mithin alles aus dem Wege, was auf die Krankheit, wenn ſie käme, irgend einen ſchädlichen Einfluß haben könne. Man ſchreibe eine gewiſſe Diät vor, die der Fieberdiät am nächſten kommt; man vermeide alle Urſachen, welche irgend eine Unordnung in der Geſundheit hervorbringen können; man empfehle den beſtändigen Genuß einer heitern, friſchen, trocknen und kuhlen Luft; man empfehle überhaupt dringend ein kühles Verhalten, nach Beſchaffenheit der Witterung, der Jahrszeit, der körperlichen Conſtitution; man halte den Leib offen; man reinige die erſten Wege von vorhandenen Unſauberkeiten und Cruditäten; man treibe Würmer ab; man ſuche, ſo viel möglich, alles zu entfernen, was die Geſundheit vielleicht jezt unmerklich ſtört, aber in Verbindung mit der kommenden Krankheit großes Unheil anrichten kann; man vermindere die Vollblütigkeit; man ſchärfe den Müttern und Ammen die größte Aufmerkſamkeit für ſich und ihre Säuglinge ein; man erhalte das Gemüth in ſteter Heiterkeit; man ändere ungeſunde Wohnungen und Schlafſtellen; man ziehe den Geiſt von anſtrengenden Beſchäftigungen ab; man ſey gutes Muths, u. ſ. w. Graſſiren zu gleicher Zeit mit den Pocken andre Krankheiten, als Ruhren, Catarrhe, Rheumatismen, Keichhuſten, Gallen- und Faulfieber, u. ſ. w., die, wenn ſie ſich mit jenen in einem Körper vereinigen ſollten, einen ſchlimmen Zuſtand verurſachen würden: ſo ſchütze man die Perſonen, welche täglich in Gefahr ſind, von den Pocken angeſteckt zu werden, vor allen den Anläſſen und Gelegenheitsurſachen, welche ihnen die herrſchenden Krankheiten zuziehen könnten. Oder, wenn dies, wie oft, nicht möglich iſt: ſo behandle man ſie gleich Anfangs ſo, als wenn ſie mit der herrſchenden Krankheit bereits behaftet wären, zumal wenn ſich ſchon die geringſten Spuren davon äuſſern. Dieſe wohlthätige Vorbereitung wird in ſehr vielen Fällen die Gefahr verhüten, welche die Pocken ſonſt unausbleiblich mit ſich bringen werden, indem der fremde Charakter, der ſie ſchlimm und bösartig macht, würde zeitig davon entfernt werden c). —

Beobachtet man alles dies genau, im Ganzen das Allgemeine, und in jedem beſondern Fall das Beſondere: ſo iſt in der Erfahrung nichts gegründeter, als daß die Pockenkrankheit ſich dann ſehr oft als eine gelinde und gutartige Krankheit verhalten, und daß die Tödtlichkeit mancher Pockenepidemie dadurch ſehr werde verringert werden. Auf allen Fall wird dieſes Verfahren eine weit ſicherere Wirkung haben, als jene mancherley äuſſerlichen und innerlichen Mittel, womit verſchiedene Aerzte den Pocken theils ihre tödtende Kraft benehmen, theils ſie ganz haben verhüten wollen; wovon aber Nichts der Erwartung vollkommen entſprochen hat d). Dieſe Mittel ſind z. E. Fontanellen, Blaſenpflaſter, Scarificationen, die

---

c) Des Hrn. Cloßius Methode, häufige und zuſammenfließende Pocken zu verhüten. S. in deſſen Nov. variol. med. meth. p. 8. Sie beſteht in Cantharidenpflaſtern, die, nach einer Aderlaß, auf die Waden gelegt, und im Zuge erhalten werden, wobey die Tiſſotſchen Vorſchriften beobachtet werden ſollen. Hr. G. R. Hoffmann in Maynz rühmt das verſüßte Queckſilber und beſonders den Campher, innerlich und äuſſerlich, beſonders durch Räuchern. S. deſſen Schrift vom Scharbock, der Luſtſeuche, von der Verhütung der Pocken im Angeſichte u. ſ. w. Münſter 1782.

d) S. *Strack* Reſp. ad quaeſt. de enerv. variolar. miasm. Erf. 1797. — *Heerdegen* Comm. med. de variol. exſtirpat. Altdorf. 1783.

die China e), das Queckſilber f), der Moſchus im Anhängſel, der Campher, das Theerwaſſer, das Aus-

---

e) Werlhof verſuchte dieſe von Medicus und Hirſchel vorgeſchlagene Methode an 5 Kindern; aber ſie bekamen alle 5 die Pocken, und ſtarben alle 5 daran. Opp. p. 489.

f) Die van Woenſelſchen Erfahrungen und Verſuche deuten allerdings auf eine merkwürdige Kraft des Queckſilbers gegen das Pockengift. Das mit Calomel vermiſchte Pockeneiter, mit dem Rauch des Queckſilbers durchzogene Blattermaterie, in Waſſer, worin viel Calomel aufgelöſt war, eingetauchter Pockeneiter, ſteckten durchaus nicht an. S. deſſen neue mit dem Merkur gemachte Erfahr. Lpz. 1783. Hiſt. et Mem. de la Societ. royale de Med. à Par. ann. 77. et 78. Par. 1780. — Aber dieſe Verſuche bedürfen doch ohnſtreitig noch vieler Wiederholung, um auſſer aller Täuſchung geſetzt zu werden, ſo günſtig auch ſonſt die Erfahrungen der Suttons, Lettſom's, Fowler's, Dimsdale's und mehrerer Anderer für den Nutzen des Queckſilbers überhaupt ſprechen. S. auch Allg. Deutſche Bibl. 41. B. 1. St. S. 135, wo ein Recenſent behauptet: es ſey ihm bey dem verſüßten Queckſilber nie widerfahren, daß ſeine Inoculirten viele Blattern bekommen. Fowler's Methode S. in Comm. Edinb. Vol. V. Richter's chir. Bibl. 5. B. S. 284. — Dimsdale giebt ſeinen natürlichen Pockenkranken, ſobald alles die Pocken verkündiget, ſeine Mercurialpillen und darauf ein Laxiermittel, ſo daß 3 oder 4 Stühle erfolgen. Er thut dies beſonders auch in ſolchen Fällen, wo die Blattern bösartig zu ſeyn ſcheinen, wo der nur hin und wieder erfolgte Ausbruch keine Erleichterung gab, und wobey die Zufälle eine große Gefahr anzeigten. Eine ähnliche Methode befolgt er auch durch das ganze Ausbruchsfieber, um die Heftigkeit des Fiebers zu mindern, den allzugeſchwinden Ausbruch zu hemmen und dem Zuſammenfließen der Blattern vorzubeugen. Man kann dieſe Verfahrungsart in der That nicht genug erheben. — Nach völlig geſchehenem Ausbruche bedient er ſich wieder ſeines Mercurial-Antimonialmittels, und wiederholt es von Zeit zu Zeit, bis die Blattern ſchon weit zur Reife gekommen ſind. Nach dem Mercurialmittel giebt er 2 Qu. Crem. Tart. mit einer Unze Manna in 2 Pf. Gerſtenwaſſer, welches von Zeit

Ausſtreichen des Bluts aus der Nabelſchnur g), der Cinnober, viele Aderläſſe, das Spießglas, die Roſenſteinſchen Pillen, die Vitriolſäure, der mineraliſche Mohr, die Myrrhe, der Hirſchhorngeiſt, der Wacholder h) u. ſ. w.

Dieſe angeblichen Vorbeugungsmittel alle ausführlich nach einer gewiſſen Ordnung zu behandeln, ſcheint mir von geringem Nutzen zu ſeyn, und nicht hieher zu gehören.

Freylich werden jene Vorſchriften und Verfügungen auch nicht immer den gewünſchten Zweck erfüllen, theils weil ſie ſich oft gar nicht anwenden laſſen, theils weil die Zeit oft zu kurz iſt, um beträchtliche Zerrüttungen der Geſundheit zu verbeſſern und in Ordnung zu bringen, und theils weil endlich die Erfahrung allerdings gelehrt hat, daß, trotz der beſten Vorkehrungen, dennoch die ſchlimmſten und gefährlichſten Pocken erfolgt ſind, und daß häufig die geſundeſten,

---

Zeit zu Zeit wiederholt wird, ſo daß täglich 3—4 Stühle erfolgen. Es iſt gewiß und durch vielfältige Erfahrungen beſtätiget, daß dadurch einem großen Gefolge von ſchlimmen Zufällen vorgebeugt werde. Man ſ. deſſen Schr. über die Einpfr. der Blattern. Lpz. 1782. S. 63. f. f. Hr. Hufeland hat den Nutzen des Calomels auch durch beſondere Erfahrungen beſtätigt. Wo Stockungen im Drüſenſyſteme aufzulöſen ſind, der Unterleib von Schleim und Würmern zu reinigen iſt, da iſt es zumal recht an ſeinem Orte. Auch ſtillt es vielmehr Krämpfe, als daß nachtheilige Reitzung davon zu beſorgen wäre.

g) Verſuche damit S. in Frankf. Med. Woch. 38. St. 1782. S. 595. Gruners Almanach 1783. S. 321. S. oben §. 2.

h) Von mehreren dieſer Mittel bandelt umſtändlicher L. C. Hirſchel Abh. v. d. Vorbauungs- und Vorbereitungsmitteln bey den Pocken. Berl. 1770. 8. Und in der Anmerkung des Hrn. Crells in Hallers Beytr. zur Bef. d. Geſch. u. Heil. d. Kr. 5. B. p. 196. f. iſt beynahe alles hieher Gehörige zuſammen getragen.

ſten, feſteſten Kinder von den bösartigſten Pocken weggerafft worden ſind, indeß ſchwächliche, kränkliche Kinder, und die ſich an keine Geſetze der Diät gebunden, wider alles Vermuthen ungemein glücklich die Krankheit überwinden. Inzwiſchen bleibt doch im Ganzen der Satz gewiß, daß ſich ſehr oft der Körper mit dem glücklichſten Erfolge auf die oben beſchriebene Weiſe zu den Pocken vorbereiten laſſe, und daß in einer ſchlechten Beſchaffenheit des Körpers, den ſie befallen, und der Lage, worin ſie ihn befallen, häufigſt der Grund der ſchlimmſten Pocken liege.

§. 19.

Ich ſchreite nunmehr zur eignen Behandlung der Krankheit nach ihren verſchiedenen Auftritten und Geſtalten.

Tritt die Krankheit mit einem mehr oder minder heftigen Entzündungsfieber ein, welches der natürlichſte Fall iſt; ſo muß nach Maaßgabe und nach dem Grade des Fiebers alles das ſogleich in Anwendung gebracht werden, was zuſammen genommen die antiphlogiſtiſche Methode ausmacht, ohne daß man ſich dabey eigentlich um den zu erwartenden, oder ſchon gegenwärtigen Ausſchlag bekümmert. Ich brauche hier nicht weitläuftig zu wiederholen, was von dieſer Behandlungsart in dem Kap. vom einfachen Synochus zur Genüge gelehrt worden iſt. Eine gänzlich vegetabiliſche Diät; viele ſäuerliche Getränke i), oder kühlende Emulſionen; Salpeter; Salmiac; Oxymel; ein kühles Verhalten; der Aufenthalt in freyer,

---

i) In Abſicht des Trinkens iſt überhaupt zu merken, daß dies nicht bloß nach Durſt, ſondern viel öfter, nur jedesmal in kleinern Zügen, geſchehen müſſe. Wenn der Kranke zumal nicht recht beſinnlich iſt, oder gar delirirt, wird er nichts zu trinken fodern, und dann muß es ihm ſo oft wie möglich geboten werden, und Tag und Nacht.

freyer, reiner, kühler Luft k), und, ſo viel es möglich, außer Bette; Abhaltung vom Schlafe außer der gewöhnlichen Zeit; leichte Bedeckung; ſtete Aufheiterung des Gemüths; Erhaltung der Leibesöffnung; bey wahrer Vollblütigkeit, hartem, vollem Pulſe, heftigen Kopf- und Lendenſchmerzen, engem Athem: Aderläſſe, bey jungen Kindern Blutigel, von deren Vernachläßigung die ſchlimmſten Folgen, Brand und Tod zu befürchten ſind; Clyſtiere von Molken mit Salpeter; laue Fußbäder, oder bey Kindern Fomentationen der Füße mit lauen naſſen Tüchern; — ſind hier die angezeigten und nöthigen Mittel. Ich verweiſe übrigens wegen des Speciellen ganz auf das Cap. vom einf. Syn. im 1ſten Th. Nur will ich die einzige Anmerkung hier machen: daß ſowol die Aderläſſe, als die übrigen Mittel, nie in der Maaſſe zu brauchen ſind, daß eine beträchtliche Entkräftung daher entſtehe, welche den freyen Ausbruch der Pocken auf irgend eine Art hindern und ſtören könnte, wozu die Natur einen gewiſſen Grad des Fiebers immer nöthig hat: und daß ſich hier, wie überhaupt beym Ausbruchsfieber, es ſey dann, welches aber höchſt ſelten, faulichter Natur,

---

k) Die tauſendmal gemachte Einwendung, daß durch die ſogenannte kalte Methode der Ausbruch der Pocken nicht nur aufgehalten, ſondern ſie auch zurückgetrieben würden, iſt zwar an ſich wahr; allein beydes geſchieht ohne den geringſten Schaden. Je ſpäter und langſamer der Ausbruch, bey ſonſt gleichen Umſtänden, geſchieht, deſto gelinder und günſtiger pflegt die darauf folgende Krankheit zu ſeyn, und von den etwa zurückgehenden Blattern pflegen die übrigen deſto gröſſer und ſchöner zu werden. Der Erfolg iſt alſo nicht allein nicht ſchädlich, ſondern vielmehr überaus nützlich. Die Verfahrungsart muß ſich nur nach den Umſtänden richten, und nie in der Maaſſe angewendet werden, daß dadurch die vollkommene Reifung und Abſcheidung gehindert werde, wozu die Natur einer gewiſſen Menge Phlogiſton im Körper nothwendig bedarf.

tur, keine mineraliſchen Säuren ſchicken l), weil dieſe dem Ausbruche hinderlich ſind, indem ſie die Haut zuſammenziehen. Ich kann mich nicht enthalten, aus des *Burſerii de Kanilfeld* Inſtit. med. pr. T. I. folgende eben ſo wahre als ſchöne Stelle hier auszuſchreiben: Itaque calor non ſemper formidandus eſt, ſpeciatim in febribus coctionem, ut ajunt, purulentam poſtulantibus, dummodo nimius haud ſit, nec plurimum naturae modum exceſſerit. Sine ejus auxilio materia, ſi qua morbum facit, ſaepe cruda remanet, nec ullam ſubit mutationem; imo intus reſtitans vel motus vitales ſuffocat, vel non ſatis commota, nec emendata, nec cocta, reliquum ſanguinis atque humorum, cum quibus confunditur, penitus inficit et corrumpit m). Calor ergo moderatus, qui a libero humorum circuitu, atque a ſolutis ſpasmis dependet, generatim exoptandus eſt. Eo enim non ſolum horror et frigus avertitur, verum etiam coctio et criſis promovetur.

In Abſicht der Aderläſſe kehrt man ſich übrigens an keinen Zeitpunkt der Krankheit, wenn ſie nöthig iſt, und ſobald die Beſorgniß einer wahren Entzündung Statt findet. Sie muß auch wiederholt werden, bis die Symptome der Entzündung verſchwinden, der Puls nachgiebt, und die Haut erweicht wird. Zuweilen iſt ein Fußbad hierbey ſehr hülfreich,

ſo

---

l) Mich dünkt, Hr. Ackermann habe dies ſehr gründlich bewieſen. Tiſſots Schr. 6. B. S. 265. f.

m) Oder die zurückgehaltene Pockenmaterie macht auch wol ein Recidiv. Sehr merkwürdig iſt das in Roſenſteins Kinderkr. 4te Ausg. S. 170. aus dem 3ten Th. der Zürcher Abh. erzählte Beyſpiel von einem Knaben, den man ſo viel aderließ, daß er nur eine Pocke erhielt. Aber nach ſeiner Erholung kam das Pockenfieber wieder mit vielen Pocken, die doch glücklich überwunden wurden. Oder es giebt auch nur falſche Pocken, die vor den wahren nicht ſchützen.

ſo daß der Dampf deſſelben an den ganzen Körper gelaſſen wird, den Kopf ausgenommen. Dies bewirkt eine wohlthätige Erſchlaffung, welche die Entzündung beſänftiget, und die Haut überall öffnet. Die Aderlaß, wenn ſie nöthig war, ſtört die Zeitigung der Pocken nicht. Fordyce öffnete einem Bedienten wegen heftigen Phantaſirens und einer Lungenentzündung ſechsmal die Ader, indeß die Pocken im Reifwerden begriffen waren, welches nicht im geringſten dadurch gehindert wurde. Das gelaſſene Blut hatte immer eine Speckhaut. Fragment. med chir. p. 60 f. Bey Kindern vertreten Blutigel oft die Stelle der Aderläſſe.

Es kann ſeyn, daß ſich bey dieſem reinen inflammatoriſchen Fieber einige Unreinigkeiten in den erſten Wegen ſammeln, die aber hier in keinem Verhältniß mit dem Fieber ſtehen: dann dienen auch abführende Mittel von Tamarinden, Weinſteinrahm, Manna u. ſ. w.; außerdem ſind ſie unnöthig, weil man ohne Grund nichts thun muß. Täglich ein bis zwey Clyſtiere ſind hinlänglich, die Oeffnung zu erhalten. Uebrigens befriedigt man eine jede gegenwärtige Anzeige, ohne ſich an den Ausſchlag zu kehren.

Sehr heftige Kopfſchmerzen, Rasereyen (Delitia, Phrenitis) beruhigt man in dieſem Falle n) mit Aderläſſen o), Blutigeln an den Schläfen, am Halſe herunter, Senfteigen an den Waden, öftern Clyſtieren, Fußbädern von friſch gemolkener Kuhmilch mit vielem Salz und Seife, oder lauen Umſchlägen um die Waden, Füße und Schenkel, kalten Fomentatio-

---

n) Es verſteht ſich alſo, daß, wenn gaſtriſche oder andere Urſachen hieran Theil haben, anders verfahren werden muß.

o) Bey ſehr zarten Kindern muß man doch vorſichtig mit den Aderläſſen verfahren. Mehrentheils iſt es ſicherer, ihnen lieber einen oder einige Blutigel zu ſetzen.

tationen des Vorkopfs, und im Nothfalle des ganzen Kopfs p), nachdem er abgeſchoren worden; das bloße Abſcheeren des Kopfs allein giebt oft ſchon große Erleichterung. Sehr ſchicklich badet man die Hände in kaltem Waſſer, und beſtreiche dann mit dieſen durchkälteten Händen das Geſicht, den Hals u. ſ. w. Alles dies wird nebſt den vorigen Mitteln, es mag vor, während oder nach dem Ausbruche der Pocken ſeyn, ſo lange wiederholt und fortgeſetzt, bis die Heftigkeit der eben angeführten Zufälle nachgelaſſen, und das Fieber bis auf einen gewiſſen Grad heruntergeſtimmt worden. Recht ſehr große Wirkung hat es, wenn man den Patienten unter dieſen Umſtänden aus dem Bette nehmen, und an die friſche Luft bringen kann; wofern es die Witterung einigermaaßen erlaubt, und, wo möglich, ihn darinn herumführt, oder trägt, oder leitet. Der Kopf wird zuſehends leichter, der Puls langſamer, der Athem freyer, das Gemüth heiterer, die Hitze gelinder, ſogar zuckende Bewegungen verſchwinden, der Urin läuft beſſer, der Patient fühlt ſich ſtärker, und labt ſich an der angenehmen Empfindung, die ihm die friſche Luft macht. Der Freyherr von Störck ſagt, was ſo viele Andere beſtätigen: es ſey unglaublich, wie groß und ſchleunig die Erleichterung ſey, welche Blatterkranke von der

---

p) Wenn dieſe recht paſſen, bey einer wahren Phrenitis, mit Vorſicht angewendet, nicht länger als nöthig fortgeſetzt, und den individuellen Umſtänden gehörig angemeſſen werden: ſo hat man davon ſo wenig Hinderung des Ausſchlags als Motaſtaſes zu befürchten. Vielmehr iſt dies von deshalb zu oft wiederholten Aderläſſen zu befürchten. Aber das praktiſche Auge ſieht hier bald, was vorzuziehen iſt. Da ich inzwiſchen für ungeübte Aerzte ſchreibe: ſo will ich doch lieber rathen, falls der geringſte Zweifel obwalten ſollte, ſich dieſer kalten Bähungen nicht zu bedienen, und ſich an die übrigen Mittel zu halten, welche meiſtens ſchon den Zweck erfüllen werden.

der freyen Luft haben. — Alle Erfahrung lehre, daß die kalte Luft das Eruptionsgeſchäfte nicht ſtöre, der Ausbruch gehe vielmehr leichter, und in beſſerer Ordnung von Statten, u. ſ. w. Aber einige Fehler muß man hier vermeiden. Iſt die Luft einigermaaßen kalt, das heißt, dünkt ſie dem Patienten ſo; ſo muß er immer in einiger Bewegung darinnen ſeyn, nie lange ſtill ſtehen oder ſitzen. Ferner hat man, wenn der Patient in die Luft gebracht werden ſoll, dahin zu ſehen, daß ſeine Haut nicht gerade in einer merklichen Ausdünſtung ſich befinde. Und endlich darf kein Zug den Patienten treffen, noch die Veränderung einer wärmern Luft in eine kalte zu plötzlich geſchehen. Ohne dieſe Vorſichten iſt eine zumal ſehr kalte Luft den natürlichen Criſen der Blattern allerdings ſehr hinderlich, und kann viel Schaden ſtiften. Sarcone, Dimsdale, Roſenſtein, Lorry, und viele andere Aerzte tadeln daher mit Recht den Mißbrauch der kalten Luft. Vorzüglich nachdrücklich hat Borſieri (Inſtit. Med. pr. Venet. 1785. Vol. III. §. 228. ſ. f.) dagegen geeifert. Seine Gründe ſind einleuchtend und überzeugend, und beſtimmen genau die Grenzen des ganzen Verhaltens. Er erzählt auch §. 256 in der Note ein Beyſpiel von einem jungen Frauenzimmer, welches während der Eiterung ſehr gutartiger Pocken von der unvorſichtigen Oeffnung eines Fenſters unerwartet in eine tödtliche Eclampſie verfiel. Er beſtätiget den Schaden der regellos angewandten kalten Luft noch durch ein anders Beyſpiel. Ueberhaupt verlangt er zur Zeit der Eiterung Vorſicht und Klugheit in Anwendung der kalten Luft. Und das hat Grund, und verdient von jedem zu dreiſten Arzte beherzigt zu werden. Auch muß der Genuß der freyen Luft beym Abtrocknen etwas eingeſchränkt werden. Sehr gewöhnliche weniger bedeukende Wirkungen dieſer unvorſichtig angewendeten Methode, ſind ein trockner Huſten, rheumatiſche Schmerzen, ſteifer Hals, Catarrhe, u. ſ. w.

Bey dieſer Behandlung pflegen die Pocken vom dritten bis zum 7ten Tage leicht und gut nach und nach hervorzukommen, und alle Zufälle laſſen nach, ſobald dies geſchehen iſt. Auch wird durch dies Verfahren größtentheils manchen andern Zufällen abgeholfen, die vor dem Ausbruche der beſten Pocken nicht ungewöhnlich ſind; als den Uebelkeiten und Erbrechen, dem Drucken in der Herzgrube, der Beklemmung, den Zuckungen, der Traurigkeit und Trägheit, der Unruhe, der Schläfrigkeit, dem Auffahren im Schlafe, den Halsbeſchwerden, dem Harnbrennen, den Augenſchmerzen, der Verhaltung des Urins, den Durchfällen, ſtarken Blutflüſſen, u. ſ. w.

Dieſe und noch mehrere andere Zufälle im erſten Zeitraume der Krankheit rühren von nichts anders her, als bald von der Stärke des Fiebers, bald von Anhäufungen des Bluts in dieſem oder jenem Theile, von dem Reize des Blattergifts in den Präcordien, von Unreinigkeiten der erſten Wege u. ſ. w. Man ſieht alſo, was überhaupt für Mittel hier nöthig ſind. Man mäßiget das Fieber, mindert die Menge des Bluts, verdünnt es, erſchlafft die Spannungen, entfernt alle Reize, wodurch Fieber und Krampf vermehrt werden, befördert die Abſonderung, leitet das ſich in irgend einem edlern Theile anhäufende Geblüt nach minder edlen hin, u. ſ. w.

Ein zu ſtarkes anhaltendes Brechen, das man übrigens oft durch ein zeitiges Brechmittel verhüten kann, lindern mit ziemlicher Zuverläßigkeit einige Eßlöffel voll von der Rivieriſchen Mixtur, wobey man ein Pflaſter von Theriac q) auf den Magen legt, oder, wenn dies nicht hilft, einen warmen beſänftigenden Umſchlag von Chamillen- und Fliederblumen in Milch gekocht. Man kann auch thun, was Roſenſtein empfiehlt, und einen Brey von Rockenbrodt, Krauſemünze u. ſ. w. auf den Magen legen. Im äußerſten Nothfalle darf man einige Tropfen von Sydenhams Laudanum geben, womit man wiederholte Clyſtiere von Chamillen, in Molken gekocht, und Fußbäder verbindet. Aber man muß dieſe Uebelkeiten und dieſes Erbrechen ja wohl von demjenigen unterſcheiden, welches von Unreinigkeiten im Magen entſteht, wobey man ganz anders zu verfahren hat. Davon nachher das Weitere.

Gegen Zuckungen und Eclampſie dienen hauptſächlich die friſche Luft, Clyſtiere von Milch mit Oel und Zucker, Fußbäder, oder warme Umſchläge von Waſſer oder Milch um die Füße, zuweilen etwas Blutlaſſen, eine Taſſe Chamillenthee, und bey groſſer Empfindlichkeit in hartnäckigen Fällen ein laues Halbbad oder ganzes Bad r), auch wol einige Tropfen Sydenhams Laudanum, auch Biſam, und Zinkblumen. Sind beſondere Urſachen vorhanden, welche Antheil an dieſen Zuckungen haben, ſolche unterhalten und vermehren: ſo müſſen dieſe beſonders gehoben werden. Dergleichen ſind Unreinigkeiten, ge-

---

q) Man miſche darunter im Nothfalle etwas Cantharidenpulver. Immer iſt hier ein Reiz, auf deſſen Ableitung man denken muß, und den daher auch Brechmittel gleich Anfangs oft fortſchaffen.

r) Wie überaus wirkſam ſolche Bäder ſind, iſt unter andern auch aus einigen Beobachtungen in *Stack* med. caſ. die in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. XI. Bd. 1. St. p. 148. f. überſetzt ſind, zu ſehen. — Man bereitet dieſe Bäder aus Milch und Waſſer, oder aus einer Abkochung von Waitzenkleyen.

gehinderte Abſonderung des Harns, zu große Stubenhitze, Ueberladung des Magens, Würmer, die Zahnarbeit, u. ſ. w. Von dem Nutzen eines Brechmittels führt Roſenſtein (Kinderkr. S. 183. u. 184) ein wichtiges Beyſpiel an. Ueberhaupt gehören die Brechmittel zu den wirkſamſten Hülfen in dieſen Fällen. Hr. Hufeland hat dies vorzüglich ſchön bewieſen. Aber eben dieſer treffliche Arzt hat auch wohl erkannt, daß man oft den Reiz erſt dämpfen müſſe, um den Brechmitteln gedeihliche Wirkung zu verſchaffen. Stunzer ſagt: man verhüte die Zuckungen, wenn man nicht auf dem Rücken, ſondern auf den Seiten liege, und friſche Luft genieße.

Den Halsbeſchwerden ſucht man durch zeitiges Gurgeln oder Sprützen mit kaltem Waſſer und Oxymel zuvor zu kommen und abzuhelfen, oder, wo dies, wie bey kleinen Kindern, nicht angeht, durch Lecksäfte von Altheeſyrup, oder Roſenhonig, Maulbeerſaft, mit etwas Quittenſchleim und verſüßtem Salpetergeiſt, oder, was ſehr hülfreich iſt, mit Gelee von ſchwarzem Johannisbeerenſafte in warmen Waſſer aufgelöst, zum Gurgeln oder langſamen Hinunterſchlucken. Man macht auch warme Umſchläge um den Hals, im Nothfall mit Campher und Opium, reibt das flüchtige Liniment ein. Nach einem Rec. in Frft. med. Annal. 1789. 1. Qu. S. 134 ſoll das ungt. neapolit. ſanft und wärmlich in geringer Doſis eingerieben alle äuſſerliche Mittel übertreffen. Iſt die Entzündung beträchtlich, ſo muß man Aderläſſe, Blutigel um den Hals, öftere Clyſtiere, Fußbäder, gelinde Abführungen, viel kühlendes Getränke, auch wol Senfteige oder Blaſenpflaſter mit zu Hülfe nehmen. Blattern im Halſe verhütet Roſenſtein durch Schröpfen im Nacken und Gurgeln mit Campher, u. ſ. w. S. deſſen Kinderkr. Wirkliche Pocken im Halſe bringt Gurgeln mit warmer Milch oder dünner Haberſuppe am gewiſſeſten zum Vergehen und Abfallen.

Traurigkeit und Trägheit erleichtert man durch mancherley Aufmunterungen, zumal in friſcher Luft, welche überhaupt die ganze Krankheit hindurch von dem größten Nutzen ſind. Je gutartiger die Pocken ſind, deſto leichter laſſen ſich freylich dieſe Dinge anwenden.

Augenſchmerzen lindert am beſten laues Waſſer, oder ein dünnes Althee- oder Malvenblütendecoct, ein Aufguß von Weitzenkleien, womit man, vermittelſt eines Schwammes, die Augen fleißig benetzet. Uebrigens muß man alle Reitzungen auf ſolche von hellem Licht, vom Weinen, Reiben zu vermeiden ſuchen. — Zu ihrer Verwahrung vor Blattern dient entweder bloß öfteres kaltes Bähen, oder ein Augenwaſſer von Roſenwaſſer und Bleyzucker, welches Strack rühmt, oder Läppchen mit Campher beſtrichen auf die Augen gelegt, oder ein Decoct von Sumachſaamen mit Milch. De Haen hat niemals die Augen leiden geſehen, wenn man ſie täglich vom Anfange bis zum Ende der Cur 20 bis 30 mal ſanft mit halbkühlem Waſſer und Milch anfeuchten ließ. (Rat. med. cont. T. II.). Daſſelbe bezeugt Störck. Es wird durch dieſe Bähung verhütet, daß die Augen nicht leicht zugehen, daß ſich keine zähe und ſcharfe Materie ſammle, welche Entzündung, Exulceration und andere Uebel macht. — Entſteht ein Pockenſtippchen auf dem Auge, dann gleich ein Blaſenpflaſter und Eibiſchabſud mit etwas Salmiac täglich oft in die Augen getröpfelt. S. Lentin, Scherf Hausarzt. S. 432. s).

---

s) Der Frankfurter Recenſent l. c. hat Pockenſtippchen jedesmal leicht mit einer Salbe von Tutie, weißem Nichts, und

Das zurückbleibende oder beſchwerliche Harnläſſen wird gemeiniglich durch öfteres Auſſitzen oder Herumgehen, Herumfahren, Herumtragen, auſſer dem Bette, in freyer Luft, durch Clyſtiere, viele ſäuerliche Getränke t), ſehr erleichtert. Ueberaus wichtig iſt, daß der Urin ſtets ſeinen freyen Abgang habe, welches oft nicht iſt, weil eben der innere Reiz, welcher die Haut krampfhaft zuſammenzieht, und den Ausbruch der Pocken nicht ſelten ſo beſchwerlich macht, auch auf die Nieren und Harnwege wirkt, und dadurch beydes die Abſonderung und den Abfluß des Urins ſtört. Auch rühren daher nicht ſelten die empfindlichſten Lenden- und Rückenſchmerzen. Sehr wahr iſt es, was Herr Lentin u) ſagt: „Dieſe Lauge bleibe dann im Blute, vermehre den Reiz, die Neigung zur Fäulniß, und werde, dem Pockenmaterial beygemiſcht, mit auf die Haut verſetzt, wodurch die

---

Ungt. pomad. weggebracht, oder mit Butyr. cacao ʒj. und merc. praec. rubr. gr. ß—j. m. Es muß aber keine Entzündung da ſeyn. Leichte Exulcerationen heilen dieſe Sälbchen auch; ſchwerere erfordern Blaſenpflaſter im Nacken, Dimsdale's Queckſilberpillen, oder Calomel.

t) Wenn dieſe in einzelnen Fällen contraindicirt ſeyn ſollten, und man, wie dies beſonders bey ganz jungen und ſehr reizbaren Kindern der Fall ſeyn kann, vielmehr eine nachtheilige Reizung davon befürchtet: ſo halte man ſich entweder an die beſſer unten benannten erweichenden Decocte, oder ſehr paßlich ſind auch Emulſionen mit Oel bereitet. Man weiß ſonſt, daß verdünnte Säuren den Harnabgang ſehr befördern. Hr. Hufeland hat von der Vitriolſäure ſogar einige Mal einen colliquativen Harnabgang geſehen. Und es iſt eben ſo wahr, daß Säuren, beſonders die mineraliſchen, oft ſehr wirkſame krampfſtillende Mittel ſind.

u) Beob. der epid. u. einiger ſporad. Kr. am Oberharze, S. 29. Man ſ. auch Scherf Hausarzt, S. 411. 422. Hier findet man die ganze harnbefördernde Methode vortrefflich angegeben.

allerſchlimmſten Pocken zu befürchten, wann denſelben nicht bey Zeiten, und die rechte Periode zur Hülfe ſey in der That nicht von weitem Umfange, zuvorgekommen werde.“ Unter dieſen Umſtänden bleiben die Blattern klein, wie Hirſenkörner, und bilden ſich nicht eher gehörig, als bis der Urin wieder freyer fließt. Herr Lentin hat eben daher auch einen heftigen trocknen Huſten, und thränende wie bey den Maſern ausſehende Augen beobachtet. Erweichende Getränke von Eibiſch, Salap, Klatſchroſen, Süßholz, verſüßter Salpetergeiſt mit Klaproſenſaft, Meerzwiebelſauerhonig in kleinen Doſen, und Opiate ſtellten endlich den Harnfluß wieder her, worauf ſich der Huſten in einer Nacht faſt ganz verlor. Eben derſelbe Reitz des Pockenmiaſma, deſſen Sitz hauptſächlich in den Präcordien ſteckt, und der ſo mächtig auf Haut und Nieren wirkt, iſt oft auch ſchuld an den Zuckungen, die mehrere Tage anhalten, und die daher die Dämpfung dieſes Reizes durch die vorhin angezeigten Mittel erfordern. — Sehr wichtige Mittel zur Beförderung des Harns ſind noch laue Bäder, Qualmbäder, das Lentinſche diuretiſche Liniment in die Gegend der Nieren gerieben, oder Terpentingeiſt daſelbſt eingerieben und erweichende warme Aufſchläge darüber gelegt, Milchclyſtiere. Auch müſſen die wunden Schaamtheile fleißig gebähet werden, woher ſonſt große Unruhe, ſelbſt Zuckungen u. ſ. w. enſtehen können. Beſonders kann es bey jungen empfindlichen Mädchen ſehr heftige Wirkungen haben, wenn dieſe Theile mit Blattern beſetzt ſind. — Man muß das Kind auch oft in die Stellung bringen, in welcher es Waſſer zu laſſen pflegt. Man leſe den Scherf. Wenn die Blaſe ſchon zu ſehr ausgedehnt und gleichſam paralytiſch iſt, muß der Urin ſo bald als möglich mit einem Catheter abgezapft werden.

Vor einem noch ſo ſtark ſcheinenden Naſenbluten hat man ſich ſo leicht nicht zu fürchten, in dem Falle nämlich, wovon hier die Rede iſt. Dieſes Naſenbluten gereicht oft zum großen Nutzen, und ſchafft mehr Vortheil, als ein noch einmal ſo ſtarker künſtlicher Blutverluſt. Inzwiſchen muß man doch alles vermeiden, wodurch es vermehrt werden könnte, und es kann allerdings zu heftig werden, wenn man nöthige Blutausleerungen verſäumt hat, wenn das Fieber ſehr ſtark iſt, und beſonders wenn, wie ich geſehen habe, hitzige Mittel zur unzeitigen Beförderung des Pockenausbruchs genommen worden ſind. Ich werde nachher die Mittel anzeigen, wie man ſich hierbey zu verhalten hat. Vorläufig erinnere ich nur, daß die vollkommenſte Ruhe, entblößter und aufgerichteter Kopf, ſehr kühlende Getränke ein zu ſtarkes Uebermaaß des Blutverluſtes verhüten, ohne ihn doch ſelbſt zu ſtören.

Ein Durchfall iſt in dem erſten Zeitraume dieſes Fiebers ein nicht ſehr häufiges Symptom, und hat gemeiniglich eine fremde Urſache zum Grunde, Unreinigkeiten, Verkältung u. ſ. w., die man aufſuchen und heben muß. Oder er entſteht auch in ſchlimmen Fällen von der Pockenſchärfe, die ſich auf die Gedärme geworfen, wenn eine große Menge derſelben im Körper befindlich iſt, und Hinderniſſe findet, ſich auf die Haut abzuſetzen. Dieſer Durchfall erfordert gemeiniglich eine baldige Stillung. Man ſehe weiter unten mehrere Mittel angegeben. So lange er übrigens nicht gewiſſe Schranken überſchreitet, das heißt, die Kräfte nicht merklich ſchwächt, den Trieb der Natur nach der Haut nicht ſtört, und dadurch das Eruptionsgeſchäfte hemmt, hat man keinen Schaden davon zu befürchten, und alſo geradezu nichts dagegen vorzunehmen. Im gegenſeitigen Falle, und wenn Sydenhams weißes Decoct, oder Salapſchleim, ähnliche Clyſtiere, ölichte Emulſionen mit arabiſchem Gummi, Salmiac u. ſ. w. nicht bald helfen, hat man ſein vorzüglichſtes Vertrauen auf das Opium zu ſetzen. Dadurch wird das Gift von den Gedärmen nach der Haut getrieben, dieſe wird feucht, der Ausſchlag bricht hervor, die Kräfte nehmen wieder zu, und alles geht gut, wenn es nicht ſchon zu ſpät iſt. Die gleiche Empfehlung verdient das Opium bey jedem übermäßigen Durchfalle die ganze Krankheit hindurch, ſobald die Kräfte zu ſehr dadurch erſchöpft werden, die Gliedmaaßen kalt werden, Ohnmachten entſtehen, die Pocken zuſammenfallen und welk werden, u. ſ. w. Unter ſolchen Umſtänden hat man nicht mehr Zeit, an die Entfernung der Urſachen zu denken, welche man freylich allermeiſtens verhüten kann. Tiſſot hat viele auf dieſe Weiſe ſterben geſehen. Zuweilen helfen hier vorzüglich auch Blaſenpflaſter. Sobald nur dann die dringende Gefahr vorüber iſt, muß man ungeſäumt die Urſache fortſchaffen.

Zuweilen ſcheinen die Kranken gleich Anfangs ſehr entkräftet, haben einen langſamen, gehemmten, kleinen Puls, und klagen über allgemeine Trägheit und Schwachheit der Glieder. Aber dies iſt nur ſcheinbar, die Kräfte ſind blos unterdrückt. Man hüte ſich hier ja vor ſtärkenden, hitzigen, austreibenden Mitteln, da dieſe Entkräftung durch nichts, als durch eine Aderläſſe und die kühlende Methode oder Ausleerungen, gehoben wird. Iſt der Puls dabey voll, hart, heftig, der Athem etwas beengt u. ſ. w.: dann bedarf es gar keiner Frage. — Zuweilen iſt es ein krampfhafter Zuſtand, wobey Hände und Füße kalt, und die Hinfälligkeit recht groß zu ſeyn ſcheint. Wenn dieſen Zuſtand die friſche Luft nicht bald merklich erleichtert, ſo hilft oft ein lauwarmes Bad auf der Stelle; die Kranken werden unmittelbar darauf heiterer und munterer, ſie leben zuſehends auf, und der Ausbruch der Pocken erfolgt mit allgemeiner großer Erleichterung. Bey ſehr beweglichen, ſchwachen und zärtlichen Kindern thut oft eine oder die andere Doſis Opium unter ſolchen Umſtänden vortreffliche Dienſte. Der kleine unordentliche Puls wird ruhiger und ordentlicher, die kalten Glieder werden warm, die Angſt, die Hinfälligkeit, der krampfhafte Schlaf, das ohnmächtige Weſen verſchwinden, und die Pocken kommen heraus. Sobald man dieſe Abſicht erreicht hat, darf man kein Opium mehr geben. Ueberhaupt muß man bey Kindern ſehr behutſam mit dem Opium ſeyn: aber es thut ſchnelle Wirkung, wenn es recht paßt. Zuweilen iſt Biſam ſicherer. Hauptſächlich durch Hrn. Hufelands Beobachtungen wiſſen wir nun auch, daß nichts ſo geſchickt iſt, den Hautkrampf zu löſen, Schärfen von innen nach auſſen zu treiben, und die Nerven zu beruhigen, als die Zinkblumen. Dies Mittel iſt zu tauſend Fällen um ſo ſchätzbarer, da es keine Wallung im Blute macht, den Würmern entgegen iſt, keine Ausleerung ſtört, die Leibesöffnung vielmehr befördert, und Kindern, weil es keinen Geſchmack hat, leicht beyzubringen iſt. Man muß Hrn. Hufeland ſelbſt leſen. Was er verſichert hat, iſt ſeitdem durch die Erfahrung anderer Aerzte vollkommen beſtätiget worden. Z. B. von Hrn. Wendt in *Plünta* ciſt. epid. variol. Erl. — Noch ein andermal ſind Unreinigkeiten, beſonders gallichter und faulichter Art, ſchuld an dieſem machtloſen Befinden, und dann weiß man, was allein Hülfe ſchafft, wovon in der Folge das Nähere beſtimmt wird. Bey wahrhafter Entkräftung hilft Campher, Biſam, etwas Wein, und jedes Cardiacum, China, ſerpent. virg., Baldrian, ſelbſt Opium, etwas mehr Wärme, Ruhe, u. ſ. w. Hr. Hufeland hält einen leichten Milchcaffee bey Schwäche für ein wirkſames Beförderungsmittel des Ausbruchs. Ueberall muß man die Urſachen vor Augen haben.

Zuweilen hält irgend ein heftiger Schmerz die Pocken zurück, wie bey manchen bösartigen Pocken Dieſen muß man nothwendig mit Mohnſaft ſtillen, damit die Natur demſelben nicht unterliege, und ſie in Freyheit geſetzt werde, den Ausſchlag auf die Haut zu befördern. Aber es verſteht ſich wieder, daß man vor allen Dingen, wo möglich vorher, oder doch zugleich, die Urſache davon aufſuche und wegſchaffe: Rheumatismus, Würmer, Entzündung, Unreinigkeiten u. ſ. w.

Zu häufige und frühzeitige Schweiße vor dem Ausbruche, dem ſie hinderlich ſind, muß man durch ein kühles Verhalten, durch friſche Luft, leichtere Bedeckungen u. ſ. w. bald zu mäßigen ſuchen.

§. 20.

Sobald die Pocken völlig heraus ſind, das Fieber ganz oder doch ſehr merklich nachgelaſſen hat, die Blattern ſich nun erheben, und mit Eiter füllen, hat man weiter nichts zu thun, als die Fieberdiät fortſetzen zu laſſen, viel ſäuerliche Getränke zu geben, und den Leib offen zu erhalten.

Aber nicht ſelten geht das Fieber fort, nimmt noch immer von Zeit zu Zeit unter mancherley heftigen Zufällen merklich zu, es kommen täglich neue Pocken zum Vorſchein, und die Haut ſcheint die ganze Menge des Pockengifts nicht faſſen zu können. Hier hat der Arzt den ganzen Zuſtand ſorgfältig und auf das Genaueſte zu erwägen, um zu beurtheilen, ob eine übermäßige Ausdehnung der Gefäße von Blut, oder ein wahrer Mangel an Kräften, oder irgendwo verborgene reizende und krampferregende Urſachen den Ausbruch des Ausſchlags verzögern, in Unordnung bringen, und die ſtete Vermehrung der Pockenmaterie begünſtigen. In jedem Falle müſſen andere Hülfsmittel ergriffen werden. Im erſtern, wovon ich hier hauptſächlich rede, muß die Ader ein- und mehreremal geöffnet werden; man hält den Patienten, ſo viel möglich, auſſer Bette, bringt ihn oft an die freye Luft, giebt kühlende, eröffnende, ſäuerliche Getränke in reichlicher Menge, öffnet dadurch einem Theile des Giftes alle Wege aus dem Körper, und verhütet alles, was die geringſte Hitze verurſachen kann. Dann läßt das Fieber nach, die Pocken kommen alle zum Vorſchein, und es geht Alles beſſer. Die andern Urſachen dieſes Zuſtandes betrachte ich nachher.

§. 21.

Nun kommt ein wichtiger Zeitpunkt: das Eiterungsfieber, mit welchem ein drittes Fieber unmittelbar zuſammenhängt. Jenes entſteht von der Entzündung der Pocken, die nun in lauter kleine Abſceſſe übergehen, und das nicht anders zu betrachten iſt, als was eine jede entzündliche Geſchwulſt begleitet, entwickelt und zur Eiterung bringt. Dieſe hingegen entſteht von reſorbirtem Eiter. Beyde Fieber berühren ſich mit ihren äuſſerſten Grenzen, da nicht alle Blattern zu gleicher Zeit reifen, und einige ſchon voll reifen Eiters ſind, indeß andere noch unreif ſind. Aber es entſteht auch von im Blute zurückgebliebener Blattermaterie, von verdorbenen Säften und beſonders aufgelöſtem und ſcharf gewordenem Fette, oder von Entzündung irgend eines innern Theils. Bey wenigen und diskreten Pocken iſt es oft unmerklich. Je größer aber die Menge der Pocken iſt, und je zuſammenfließender ſie ſind, deſto deutlicher und ſtärker iſt es. In dieſem Fieber ereignen ſich die größten Beſchwerden und die ſchlimmſten Auftritte. Die Mehrſten, welche die Pocken tödtet, ſterben in dieſem Zeitraume. Folglich erfordert derſelbe die ganze Aufmerkſamkeit des Arztes, und dieſer kann hier ſehr viel thun, die größten Gefahren abzuwenden. Sein Hauptgeſchäft beſteht in folgenden 4 Dingen:

1) Er gebe gleich vom erſten Tage des Eiterungsfiebers an ein abführendes Mittel: die Tamarinden, Caſſia, Crem. Tart., Manna, die, zumal in Molken aufgelößt, für Kinder ein ſehr annehmliches Mittel iſt, Polychreſtſalz, in der Maaße, daß täglich wenigſtens drey Oeffnungen erfolgen. Man kann auch ſtärkere Mittel wählen, wenn die angezeigten zu geringe ſeyn ſollten: Infus. lax., Rhabarber, Jalappe, Sennesblätter. Dies iſt deſto nöthiger, je häufiger die Pocken ſind; bey einzelnen wenigern kann es ſpäter verſchoben werden. Es wird auſſerordentlich viel Nutzen dadurch geſtiftet. Selbſt ſchon von Clyſtieren von Molken mit Vitriolgeiſt bereitet, hat man große Vortheile zu erwarten, wenn den abführenden Mitteln vielleicht etwas im Wege ſeyn ſollte. Bey bereits ſtarken Durchfällen, wobey die Kräfte zumal ſchon leiden, und in ſchwächlichen Subjekten, muß man, wie es ſich verſteht, mit großer Behutſamkeit dieſe Regel befolgen, ſo wie man auch, wenn alles gehörig in dem Laufe der Krankheit von Statten gehet, die Natur nicht ohne Noth ſtören und verwirren darf.

2) Er gebe gleich vom erſten Tage des Eiterungsfiebers an täglich eine reichliche Menge Vitriolgeiſt im Getränke. Man nimmt z. E. ein Loth rectific. Vitriolgeiſt mit 12 Loth irgend eines wohlſchmecken-

den Safts vermiſcht, und thut davon unter ein Glas Waſſer oder Tiſane 2, 3, 4 Eßlöffel voll, ſo viel der Kranke der Säure wegen darunter leiden kann. Alles vereiniget ſich, dieſe Säuren anzuzeigen und zu empfehlen. In den Pocken ſind alle Säfte zur Fäulniß geneigt, welcher nichts kräftiger Einhalt thut, als dieſe Säuren. Auſſerdem lindern ſie die Hitze, führen die zurückgehaltene Ausdünſtungsmaterie, welche durch die mit Blattern bedeckte Haut nicht ausdünſten kann, durch andere Wege, beſonders den Urin, ab, verhindern die Wirkung des eingeſogenen Eiters, unterhalten und vermindern den Speichelfluß, befördern die Leibesöffnung, ſtillen die Blutflüſſe, beugen ſcharfen Unreinigkeiten in den erſten Wegen vor, und verbeſſern die gegenwärtigen, lindern die Hitze, das Jucken und Brennen, die Beängſtigungen und Unruhe, verhüten Verwirrung des Verſtandes und die Hirnwuth, die Bräune, plötzliche Todesfälle, welche bey dem beſten Anſehen der Pocken von plötzlichen Verſetzungen der Materie entſtehen. Auch hat man bey ihrem Gebrauche jene ſchlimmen und oft unüberwindlichen Folgen nicht zu fürchten, welche das ungedämpfte und zurückgehaltene Gift verurſacht. Man leſe den Tiſſot. Was man bey heftigen Durchfällen, Schwäche, Fäulniß, in dieſem Stadium ſonſt zu thun hat, wird beſſer unten gelehrt. — Manchen Kranken wird friſche Buttermilch jetzt auch ſehr heilſam ſeyn.

3) Er ſorge für den freyeſten Genuß einer reinen, kühlen Luft, welche in keinem Zeitpunkte der Krankheit von ſo großer Wirkung iſt, als während des Eiterungsfiebers. Man bringe den Kranken mit der nöthigen anderwärts eingeſchränkten Vorſchrift, und unter den angemerkten Bedingungen, heraus, und erhalte ihn ſo lange als möglich auſſer Bette. Der

Athem geht gleich leichter; der Harn fließt beſſer; die Säfte wallen nicht ſo ſtark zum Kopfe, gehen mehr nach den Extremitäten; die faulen Ausdünſtungen werden beſtändig von der Luft abſorbirt, und verfliegen, indeß ſie immer erfriſcht wird. Sehr oft habe auch ich geſehen, daß die Kranken auf der Stelle etwas beſſer werden, ſobald ſie das Bett verlaſſen haben.

4) In dem Zimmer, worin der Kranke ſich aufhält, muß die Luft durch Eröffnung der Fenſter und Thüren unaufhörlich erneuert werden, ohne den Kranken doch unmittelbar einem Zuge auszuſetzen. Kann man es haben, ſo beſetze man auch das Zimmer mit friſchem grünem Buſchwerk, das man des Abends aber wieder herausnehmen muß, es ſey denn, daß dem Kranken der Geruch davon empfindlich wäre. Man ſetze auch große Gefäße mit friſchem Waſſer in die Ecken des Zimmers. Man beſprenge den Boden und das Bette mit Eſſig, mit Kalchwaſſer. Dies iſt um ſo nöthiger, wenn der Kranke nicht heraus an die Luft gebracht werden kann, und wenn die Witterung und Jahrszeit unbequem dazu ſind. Die Wäſche muß endlich täglich gewechſelt werden. — Zur Reinigung der Haut von den faulichten Unreinigkeiten, zur Erweichung der Pocken und des Grindes, zur Eröffnung der Schweißlöcher, und zu großer Erquickung des Patienten ſind lauwarme Bäder von abgekochten Chamillenblumen mit Buttermilch vermiſcht (S. *Percival* Eſſ. p. 254. überſ. in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 3. B. S. 710. f.), oder von Eſſigmolken, auch ſchon von bloßem Kleyenabſud, überaus heilſam. Will ſich aus irgend einer Urſache das Baden nicht thun laſſen, ſo waſche man den ganzen Körper damit vermittelſt eines Badeſchwamms. Aber auf allen Fall muß man alle Verkältung jetzt ſorgfältig vermeiden.

§. 22.

In dem Eiterungsfieber hat man außerdem oft noch mit vielerley Zufällen zu kämpfen, welche die ganze Achtſamkeit des Arztes aufbieten. Dieſe ſind der Speichelfluß, die Verſtopfung der Naſe, die Geſchwulſt des Geſichtes und Halſes, das Jucken und Brennen der Haut, die Unruhe und Schlafloſigkeit, die ſchnellen Eiterverſetzungen, die Halsbeſchwerden, die Blindheit, die Beängſtigungen, das plötzliche Zurücktreten der Pocken, die Durchfälle, die Knochenſchmerzen, u. ſ. w.

Sehr vielen dieſer Zufälle wird am glücklichſten durch die eben angezeigte Behandlung vorgebeugt, oder ſie werden doch dadurch ſehr gelindert. Zeitige Abführungen, kalte Luft, und viel mineraliſche Säuren ſind und bleiben überhaupt die Hauptmittel. Es ſind hier nur noch einige ſpeciellere Anweiſungen hinzuzufügen.

Der Speichelfluß erregt, wie bereits oben erwähnt worden, oft ungemein viele Beſchwerden im Halſe, im Munde, ſtört die Ruhe, u. ſ. w. Man lindert dieſe am beſten durch ein lauwarmes Feigendecoct, oder andere erweichende Decocte von Rad. altb., Fl. verbasc., Sem. lin., foenugr., Hordei, Fl. malv., Clycirrb. u. ſ. w. mit Milch vermiſcht; oder mit Roſenhonig, Honigſauer u. ſ. w., womit ſich der Patient den Mund fleißig ausſpült, und, wenn er kann, auch den Hals ausgurgelt. Es giebt auch große Linderung, wenn man die Wunden und rohen Stellen im Munde, am Zahnfleiſche, mit verdünntem Quittenſchleim öfters bepinſelt. Iſt der Mund zugleich mit kleinen Geſchwüren und Blattern beſetzt, dann empfiehlt der Baron Stoerk folgendes Mundwaſſer: ℞. Aqu. fl. Samb. ℥iß Mell. roſ. Syr.

moror. āā *Unc. un. ſem.* Succ. ſemperviv. maj. rec. expr. *Unc. quatuor.* M. D. Sehr wirkſam und lindernd iſt auch Roſenhonig mit Quittenſchleim und Borax. Man darf den Speichelfluß übrigens auf keine Weiſe ſtören; aber man kann ihn ohne Schaden durch Beförderung des Stuhlgangs und Harnabgangs mindern, welches letztere vorzüglich durch einen reichlichen Genuß der Vitriolſäure geſchieht. Des Nachts muß man den Patienten eine ſolche Lage nehmen laſſen, daß der Speichel einen freyen ungehinderten Abfluß aus dem Munde in untergelegte und oft erneuerte Tücher habe. Aber er vermindert ſich im Schlafe gemeiniglich, und es kann davon allerdings Nachtheil erwachſen, wenn dieſe Unterdrückung lange dauert. Man thut darum auch in dieſer Hinſicht wohl, wenn man den Patienten ſo viel als möglich vom Schlafe abhält x), oder ihn doch nie in Einem hin zu lange ſchlafen läßt. Beſonders muß man ihn aufwecken, wenn er anfängt, ſchwer zu athmen. Auch muß man ihn ſo viel möglich anhalten, nichts von dem Speichel zu verſchlucken, welches bey ganz jungen Kindern freylich ſehr ſchwer zu verhüten iſt. Stockt der Speichelfluß, der Kranke wird ängſtlich, holt kurzen Athem, der Hals will zugehen, der Kopf iſt betäubt u. ſ. w. dann muß man ſchleunig die Urſachen davon aufſuchen, und dieſe entfernen. Dergleichen Urſachen ſind: ganz kalte Getränke (die daher während des Speichelfluſſes nie ganz kalt ſeyn müſſen), unmäßige Durchfälle, zu heftige Entzündung im Halſe, plötzliche Verkältungen, Schrecken, und andere heftige Leidenſchaften, Mangel an verdünnenden

---

x) Man weiß, was Hr. Tiſſot überhaupt von den nachtheiligen Wirkungen des Schlafs ſagt, welches doch gewiß große Einſchränkung erfordert. Es verdienen die Bemerkungen geleſen zu werden, die Hr. Ackermann (Tiſſots Schr. 6. Th. S. 245. not. 12.) deswegen gemacht hat.

den Getränken, u. ſ. w. — Man giebt alſo ſehr warme Getränke, zumal Milch mit Thee, Gerſten- oder Haberſuppe, und Zucker, allmählig zu trinken; man läßt den Hals mit Meerzwiebelhonig und Roſenhonig, in Waſſer, oder dem Decoct. pect. Lond. verdünnt, oder Möhrenbrühe mit Violenſaft, Abkochung von Senf. Meerrettig, Bertramwurzel, öfters gurgeln oder ſprützen; man läßt warme Dämpfe, zumal Eſſigdämpfe, einathmen; man giebt kleine Doſes Brechmittel, die nur einen Ekel erregen; man mäßiget den Durchfall mit Emulſ. arab., Rad. columbo, Decoct. rad. Salap., gelinden Opiaten; man legt Blaſenpflaſter y) in den Nacken; man läßt Ader; man braucht Fußbäder; man beſänftigt das Gemüth; man giebt ein Brechmittel, als das zuweilen noch einzige Rettungsmittel, Meerzwiebelſauerhonig, Goldſchwefel, mineraliſchen Kermes; man läßt ſehr viel trinken. Alles je nach ſeinen Urſachen reiflich und vorſichtig abgewogen. Zuweilen iſt viel Krampfichtes im Spiele, wo man oft ohne Opium nicht fortkommt z). Hier können auch Bäder von großem Nutzen

---

y) Hr. Ackermann (Tiſſots ſämtl. zur Ak. gehörige Schr. 6. Th. S. 276.) hat Recht, wenn er mit Tiſſot die Blaſenpflaſter in dem Eiterungsfieber widerräth, ſobald dazu keine eigene Anzeige vorhanden iſt. Er ſah davon eine tödtliche Verſetzung auf die Bruſt erfolgen. Aber man darf ſich dadurch in angezeigten Fällen durchaus nicht davon abhalten laſſen.

z) Man muß mich nur nicht unrecht verſtehen. Durchaus muß man in der Regel von jedem Zufalle die Urſache erforſchen und heben. Es wäre ganz meinen Grundſätzen zuwider, nur das Symptom zu bekämpfen, ohne die Urſachen zu entfernen. Was ich hier ſagen will, iſt dies: Zuweilen iſt die Reizbarkeit ſo groß, daß man der Urſache der daher rührenden unregelmäßigen Bewegungen und Zufälle gar nicht beykommen kann, wenn man nicht jene erſt etwas gedämpft hat, wo-

Nutzen ſeyn. Das Gurgeln, das warme Getränke, die ekelmachenden Mittel paſſen faſt allenthalben. Anfänglich iſt der Speichel immer dünn, allmählig wird er dicker und zäher. Wird er zu zähe, ſo verdünnen ihn vorzüglich warme Mundwaſſer mit Oxymel oder Violenſaft, Roſenhonig und etwas Salmiac, erweichende Decocte von Hb. malv., Fl. verbasc., Rd. alth. etc. mit Möhrenſaft zum Gurgeln oder Sprützen, und vieles Getränke.

Gegen die Verſtopfung der Naſe, welche auf Athem und Fieber von recht bedeutenden Wirkungen ſeyn kann, hilft nach Tiſſots Rath das Einſpritzen des Oxymels mit Waſſer verdünnt; der Dampf von warmen Waſſer; oder, noch beſſer: man wickelt um ein ganz dünnes Hölzchen etwas weiche Charpie, befeuchtet ſolche mit warmer Milch, und ſteckt ſtundenlang abwechſelnd ein ſolches in beyde Naſenlöcher, ſobald die Naſe zu ſchwellen anfängt. Es wird dadurch verhütet, daß ſich die Naſenlöcher nicht verſtopfen und ſchließen können. Friſche Mayranbutter auf Charpie, abwechſelnd in die Naſenlöcher geſteckt und herausgezogen, verdient auch angewendet zu werden. Zur Erhaltung der Naſe räth Roſenſtein Camphergeiſt, Balſ. Embr., oder das Empl. de ran. cum mercur. auf die Naſe zu legen. Einige merkwürdige Beobachtungen über den äuſſerlichen Gebrauch des Queckſilbers hat Metzger Adverſ. med. Vol. II.

Die Geſchwulſt des Geſichtes und Halſes, wenn ſie ſich zur rechten Zeit nicht ſenken will, wird durch gelinde

---

durch dann auch oft ſchon allein die geſtörte Wirkungskraft der Natur in eine freyere und ruhigere Thätigkeit geſetzt wird. Ich habe es mit Vergnügen geſehen, daß unter ſolchen Umſtänden ein ſtockender Speichelfluß unmittelbar nach einem lauen Bade und einer kleinen Doſis Opium wieder zu fließen anfing, und die ſchreckhafteſten Zufälle verſchwanden.

gelinde abführende Mittel, Beförderung des Urins und Schweißes, durch friſche Luft, durch Aufſchneiden der Pocken a), Fußbäder oder warme Umſchläge um die Arme und Füße b). Senfteige an die Waden hauptſächlich gemindert. Aber es können auch noch andere Urſachen davon da ſeyn, auf die man achten muß. Man muß den ganzen Zuſtand genau überſehen.

Das Jucken und Brennen der Haut lindert die friſche Luft, die Vitriolſäure, die fleißige Veränderung der Wäſche, das Befeuchten der juckenden Stellen vermittelſt eines Schwammes mit Milch und Waſſer c), das Aufſchneiden der Blattern, viele Getränke, und reichlicher Abfluß des Urins, zuweilen

---

a) Dies muß nur oft genug wiederholt werden; mehrentheils am Morgen und am Abend, am 10ten, 11ten, 12ten Tage, ſo wie die Pocken reif werden, erſt im Geſichte, und dann ſo weiter. Den ausfließenden Eiter druckt man vermittelſt eines in Waſſer und Milch getauchten Schwammes allmählig ab. Man befreyt dadurch den Körper von einer unendlichen Menge Eiter, beugt vielem Unheil und auch den Narben vor. Faſt alle Aerzte empfehlen es. Nicht recht eiternde Pocken erhalten durch das Aufſchneiden und öftere Befeuchten hernach auch beſſern Eiter.

b) Wenn man bey dieſen Umſchlägen Verkältung verhütet, zu dem Ende warme trockne Tücher darüber herlegt, und ſie nicht zu lange liegen läßt, hat man cet. par. keine wäſſrige Geſchwulſt davon zu befürchten. Bloße trockne Umſchläge ſcheinen den ganzen Zweck nicht zu erfüllen.

c) Sanchez hat einigemal in übeln zuſammenfließenden Pocken von dem äußern Gebrauch des von Sutherland vorgeſchlagenen Ungt. baſilic. die beſten Wirkungen geſehen, wenn nämlich der größere Theil des L. und auch das Geſicht damit belegt, und der Verband alle 24 St. erneuert worden war. Obſſ. de mal, ven. —

Campher mit Eyweiß, oder Camphertücher d), ſaurer Milchrahm, zuweilen eine kleine Gabe Opium.

Die Unruhe und Schlafloſigkeit werden hauptſächlich durch alles gemindert, was das Fieber mindert, durch Vitriolſäure, friſche Luft, und Entfernung fremder Urſachen, die hieran ſchuld ſind; zuweilen wenn nicht das Fieber oder ſonſt etwas dagegen iſt, eine vorſichtige Gabe Opium. Man hat hier nichts von einer ſehr geringen Doſis Mohnſaft zu befürchten, dagegen gewinnt man viel, indem die Schmerzen geſtillt werden, die Unruhe beſänftigt und ein friedſamer Verlauf der Krankheit dadurch bewirket wird.

Den ſchnellen Eiterverſetzungen wird vorzüglich durch zeitige Abführungen, durch das vorlängſt von Marcquard, D. Gaukes, Sidobre, Drelincourt, de la Mettrie, und den mehrſten Neuern empfohlne wiederholte Aufſchneiden der Blattern (was auch Ludwig Adverſ. med. pr. Vol. I. P. III. p. 473.) Diemerbroek, Webſter u. A. dagegen einwenden mögen e), und, wenn ſich der Eiter angehäuft hat, durch Erweichungen und zeitige Oefnung der Geſchwulſt vor

---

d) S. Hoffmann vom Scharbock u. ſ. w. S. 282. wo der vorher von ihm angezeigte Nutzen des äußerlichen Gebrauchs des Camphers von neuem beſtätiget wird.

e) In Inſtit. Med. Clin p. I. cap. I. §. 204. hat Ludwig doch die bösartigen und zuſammenfließenden Pocken aufzuſchneiden gerathen. — Einige haben gerathen, die aufgeſchnittenen Blattern mit Wein, Waſſer und Honig abzuwaſchen, auch wol etwas Gewürzhaftes zu dem Wein zu thun, welches allerdings dann beſonders zweckmäßig und nützlich ſeyn wird, wo der Eiter ſehr ſtinkend und faul, und die Haut blau oder ſchwarz iſt. Borſieri hat mit der beſten Wirkung ganz friſches Eyeröl aufſchmieren laſſen, wodurch der Schmerz gelindert, die Schärfe der Feuchtigkeit gedämpft, der Schaden der Luft abgehalten, und das Verwachſen der Haut befördert werde. S. deſſen Inſt. med. pr. Vol. III. §. 255.

vorgebeugt und abgeholfen. Zuweilen fließt der dünne Eiter in großer Menge von ſelbſt aus den Blatterſtellen, und man kann dann zur Beförderung deſſelben, zur Zertheilung der Geſchwulſt, und zur Linderung der Schmerzen nichts Wohlthätigeres unternehmen, als wenn man den Theil etwas feſt in Wachstuch f) einwickelt, ſo daß die glatte Seite aufliegt. Das Wachstuch klebt nicht an, und hat tauſend Vorzüge vor jedem andern äußerlichen Mittel. Ich habe jüngſt eine außerordentlich ſtarke und ſchmerzhafte Geſchwulſt des einen Arms in kurzer Zeit damit vertrieben. Oft ſind ſolche Geſchwülſte ſchmerzlos, aber es äußert ſich doch ein Schmerz an irgend einer Stelle, wenn der Kranke huſtet. Auf dieſen Ort muß man Acht haben, und ihn, wo es nöthig, zur Erweichung und Oefnung geſchickt machen. Zugleich muß man für reichliche Oefnung des Leibes und der Harnwege ſorgen. Wirft ſich das Gift auf die Lunge, mit einem ſehr geſchwinden und ſchwachen Pulſe, mit trockner Haut, ſchwerem Athem, Angſt und Verwirrungen, dann dienen die ſchärfſten Blaſenpflaſter zwiſchen die Schulterblätter und an die Waden, häufige warme Getränke von Gerſte, flor. verbasc., ſamb. u. ſ. w. mit reichlichem Honig, kleine und oft wiederholte Doſes von Goldſchwefel, Kermes minerale und Meerzwiebelhonig, Kamphertücher auf die Bruſt u. ſ. w. Geht es gut, ſo wird die Bruſt in einigen Stunden freyer, der Puls langſamer, und die Haut feucht.

---

f) Man hat gewichſtem, oder durch Wachs gezogenem Papiere, oder auch dem ceratum viride, einem Vorzug vor dem Wachstuche gegeben, welchen ich gerne gelten laſſe, obgleich mir doch nie Etwas vorgekommen iſt, wodurch die bleyiſchen Beſtandtheile des Wachstuches eine nachtheilige Wirkung geäußert hätten. Der Reiz, den das Grünſpan macht, ſcheint vielmehr zweckdienlich.

Die Halsbeſchwerden ſtehen mit der Salivation in Verbindung. Was dieſe mindert, erleichtert und wiederherſtellt, hilft auch gegen den Hals. Man gurgelt oder ſprützt mit Oxymel und Waſſer u. ſ. w. Ich habe oben ſchon davon geredet.

Die Blindheit kommt von der Geſchwulſt des Geſichts und vom Zuſammenkleben der Augenlieder, wenn ſolche mit Pocken beſetzt ſind. Sie iſt an ſich ohne Gefahr, und die Augen öffnen ſich wieder, wenn die Geſchwulſt verſchwindet. Durch zeitiges fortgeſetztes Benetzen der Augen mit Milch und Waſſer, Decoct. ſem. pſyllii, hordei, rad. altheae, könne dieſe vor vielem Unheil geſchützt werden. Mandelöl befördert und erleichtert das Voneinandergehen der zuſammengepackten Augenlieder. Werlhof will, daß man die verſchloſſenen Augen der Natur überlaſſen ſolle, als welche durch dies Mittel die Augen am beſten ſichere. Erweichende Bähungen wären unnöthig, ja zuweilen ſchädlich, außer in beſondern Fällen. Auch nach 8tägiger Verſchließung öffnen ſich die Augen von ſelbſt. In bösartigen ſey es ein Zeichen zurückgetretener Materie, wenn die Augen früh ſchwellen und vor dem 11ten Tage wieder aufgehen.

Gegen das beſchwerliche ſchmerzhafte Urinlaſſen dienen erweichende Clyſtiere, Fomentationen der Schaamtheile, Aufſtehen aus dem Bette, innerlich Milch mit Waſſer, Mandelmilch, erweichende ſchleimichte Decocte, u. d. gl. Oft giebt ein Qualmbad große Erleichterung. Manchmal hilft nichts, wie etwas Opium. Zuweilen muß der Urin abgezapft werden.

Die Beängſtigungen werden nach ihren Urſachen beurtheilt und behandelt. Sind ſie mit einem ſchweren Athem verbunden, und rühren von Entzündung der Lunge her: dann erfordern ſie Aderlaſſen, Blaſenſenpflaſter zwiſchen die Schultern, und Eſſigdämpfe in die Lunge gezogen. Zuweilen giebt der Dampf von warmen Waſſer ſchon große Linderung, und muß vorgezogen werden, wenn jener zu ſehr reizt. Man kocht allerley erweichende Sachen darin. Ackermann rühmt eine vortreffliche Miſchung aus gekochtem zerſtoßenen Gerſtenmalz, Honig, Weineſſig und Waſſer, deſſen Dämpfe in die Lunge gezogen eine große Kraft beſitzen, den Auswurf zu befördern u. ſ. w. S. Tiſſots Schr. überſ. von Ackermann, 6. Th. S. 297. Zu dieſen Dampfbädern habe ich ſchon anderwärts die Mudgeſche Maſchine, oder einen großen Schwamm, empfohlen.

Das plötzliche Rücktreten der Pocken wird durch Aufſchneiden der Blattern, durch Erhaltung eines weichen Leibes, und die übrigen bereits angezeigten allgemeinen Mittel, ſehr oft verhütet. Iſt es aber bereits geſchehen, ſo kommt es vor allen Dingen auf die Urſachen an. Ueberhaupt dienen warme Bäder; warme Umſchläge um Arme und Füße; Blaſenpflaſter; Senfteige; Clyſtiere; Campher innerlich und äußerlich; Aderläſſe, China, Zinkblumen, Moſchus, alter Rhein- oder ungariſcher Wein, wärmeres Verhalten, zuweilen, wenn Ueberladung des Magens ſchuld iſt, ein Brechmittel (gekochte Epheublätter wiederholt über den ganzen Leib gelegt, wodurch (Journal de Med. par Roux, T. 40.) eine ſtarke Eiterung erregt worden) u. ſ. w., je nachdem der Zuſtand dieſes oder jenes Mittel erfordert und angezeigt. Auch hier iſt die freye Luft oft ſehr wohlthätig zur leichtern Hervorbringung der Pocken. Mit den austreibenden Mitteln muß man inne halten, ſobald die Abſicht erreicht iſt, und die blaſſen, eingefallenen nabelichten Pocken ſich erhoben haben, und mit Eiter angefüllt ſind. Iſt Fäulniß im Spiele, ſo ſind die herzſtärkenden Mittel allein nicht hinreichend, ſie müſſen mit fäulnißwidrigen verbunden werden, wovon weiter unten. Aber Blaſenpflaſter ſchicken ſich dann nicht, die ſich überhaupt mit keiner Fäulniß, keiner ſtarken Hitze, mit keiner Vollblütigkeit u. ſ. w. vertragen. — Zu merken iſt, daß man ſich an die heftigen Schmerzen nicht kehren darf, welche warme Umſchläge, Senfteige und Blaſenpflaſter oft machen, indem ſie das Gift mit Gewalt wieder nach den äußern Theilen ziehen. — Außerdem muß man auf die Wirkungen und Folgen Rückſicht nehmen, welche der zurückgetretene Eiter hervorgebracht hat, und auf den Theil, worauf er gefallen. Sehr viel kommt hier beſonders auf die Beurtheilung der Kräfte an, und wie ſich das Fieber verhält. Der Puls iſt aber wegen der Geſchwulſt an den Händen oft ſchwer zu fühlen. Man muß ihn am Herzen unterſuchen. — Auch iſt hier noch zu wiſſen, daß man bey zuſammenfließenden Pocken von ihrer Flachheit und ihrer ſcheinbaren Depreſſion, wenn alles übrige gut iſt, nichts fürchten müſſe, und daß man bey diskreten Pocken nicht vor der rechten Zeit die völlige Reife erwarte. Man leſe den Sydenham.

Durchfällen, wenn ſie zu erſchöpfend ſind, ſteuert man beſonders durch Milchclyſtiere mit weißer Stärke und etwas Opium, milchichte Getränke, ſchleimichte Tiſanen, durch das Laſſoneſche Mittel von Kuhmilch mit einer Tiſane aus der Peterſilienwurzel verdünnt, auch durch laue Bäder, durch Emulſ. arab., Campechenholz-Extrakt, Campher mit Opium u. ſ. w. Aber man muß immer der Urſache nachſpüren. Solche Durchfälle entſtehen gemeiniglich von Verſäumung zeitiger Abführungen, von Fehlern in der Diät, von hitzigen Mitteln, von zu langer Leibesverſtopfung, oder auch von unzeitigen und unvorſichtigen Purgiermitteln.

Die beſonders von Sagar angemerkten heftigen Knochenſchmerzen (dolores oſteocopi), welche zuweilen am Ende der Eiterung entſtehen, und nicht leicht über 12 bis 20 Stunden ausgehalten werden können, lindern warme Milchumſchläge und gelinde Mohnſaftmittel; Decoct. cap. papav., Syr. diacod. Lond. u. ſ. w.

Vor allen Dingen und bey allen Umſtänden muß man immer die Beſchaffenheit der Lebenskräfte und des Fiebers in Erwägung ziehen, und darnach ſeine Maaßregeln nehmen. Die Aderläſſe kann z. B. das einzige Mittel zur Rettung, aber auch tödtlich ſeyn.

Sehr vielerley Mittel hat man zur Beſchützung des Geſichts gegen die Pocken vorgeſchlagen: Abſchneiden der Kopfhaare, einen Teig aus Brod und Milch um die Arme, Blaſenpflaſter an die Waden, hinter die Ohren, blindes und blutiges Schröpfen, und Scarificationen der äußern Gliedmaßen, allerley Bäder von Molken, Milch, Fomentationen der untern Theile, Senfteige, Waſchen des Geſichts mit kaltem Waſſer, Blutigel, allerley Schmierereyen des Geſichts, Froſchleichpflaſter mit Queckſilber auf das Geſicht, Queckſilberſalbe, eine Maske aus feinem Kammertuche mit einer Salbe aus Wallrath, Baumöl und weichem Wachs beſtrichen (Walker), u. ſ. w. S. *G. Chr. Detharding* Diſſ. de facie a variol. inſultib. praeſerv. Roſt. 1754. in Hallers Beytr. zur Beförd. der Geſch. u. Heil. der Kr. — von Crell. 5ter B. S. 161. f. f. Oefteres kaltes Waſchen des Geſichts in Verbindung mit dem Genuſſe der friſchen Luft, mit Fußbädern und den übrigen allgemeinen Mitteln, die die Pocken ſo gutartig als möglich machen, thun ohnſtreitig das Beſte.

Wollene Strümpfe Tag und Nacht getragen verurſachen bey denen, die ſie nicht gewohnt ſind, durch das Jucken zuweilen einen ſehr günſtigen Reiz, der die Blattern mehr nach den untern Theilen hin, und von dem Geſichte ableitet. Alles dies muß gleich vom Anfange der Krankheit geſchehen. In 4 Fällen ſchützte eine ſchwache Benetzung des Geſichts mit Camphergeiſt vor vielen Pocken (Hildebrandt). Höchſt ſchädlich iſt ohnſtreitig das Waſchen des Geſichts mit in Roſenwaſſer aufgelöstem Bleyzucker, unnütz eben dieſer Gebrauch der Hammelfleiſchbrühe, und zumal von ganz entgegengeſetzter und das Geſicht vielmehr erhitzender Wirkung die Myrrheneſſenz. Die Hauptmittel beſtehen übrigens in guter Behandlung der ganzen Krankheit.

§. 23.

Zeigt ſich gleich Anfangs oder bald in der Folge der Krankheit, daß ſich mit dem Ausſchlagsfieber ein gallichter und ſchleimichter Zuſtand verbindet, der die ſchlimmſten Zufälle veranlaſſen kann, hauptſächlich ſehr heftige Rücken, Lenden- und Kopfſchmerzen, Verwirrungen, die mit der Stärke des Fiebers in keinem Verhältniſſe ſtehen, anhaltende Uebelkeiten, Erbrechen und Magenbeſchwerden, Bitterkeit im Munde und Halſe, gewaltige Angſt und Unruhe u. ſ. w.: dann muß man alles thun, was ein Gallenfieber erfordert, ohne ſich im geringſten um den Ausſchlag zu bekümmern, er ſey ſchon da oder nicht. Alſo Ausleerungen von oben und unten, bis alle Zeichen der Galle fort ſind. Man verfährt überhaupt ganz ſo, wie ich es in dem Kap. vom Gallenfieber gelehrt habe. Iſt offenbar etwas Entzündliches mit dem Gallichten verbunden, welches oft aber ſchwer zu beurtheilen iſt, weil die Galle viele Zufälle macht, die den entzündlichen ſehr ähnlich ſehen: ſo müſſen eine oder mehrere Aderläſſe vor den Ausleerungen vorhergehen, und auch wol zwiſchen ſolchen angeſtellt werden. Geſchieht dies alles zeitig und gehörig; ſo geht es mehrentheils bey dem ſchlimmſten Anſcheine dennoch gut, und die beſten Pocken kommen nicht ſelten unmittelbar unter und nach den nachdrücklichſten Ausleerungen zum Vorſchein, deren Ausbruch von den Unreinigkeiten in den erſten Wegen zurückgehalten und geſtört wurde. Sobald der zugemiſchte fremde Charakter der Krankheit entfernt iſt: dann verfährt man weiter, wie oben.

§. 24.

Iſt das Fieber gleich Anfangs oder in der Folge faulichter Natur, wovon ich die Zeichen eben angegeben: ſo muß alle Hülfe gegen die Fäulniß gerichtet ſeyn, ſie mag entweder aus den erſten Wegen herſtammen, oder unmittelbar im Blute liegen. Ich verweiſe hier abermals auf das Kap. von den faulichten Fiebern. Alſo zweckmäßige Reinigung des Unterleibes; China; Fallkrautwurzel; Alaun; Rheinwein innerlich, und äußerlich in damit getränkten Tüchern, welche warm auf den Leib, in die Schaamgegend, um den Hals, u. ſ. w. gelegt werden; Vitriolgeiſt; kalte Luft; die höchſte Reinlichkeit u. ſ. w. ſind die Hauptmittel g); alles nach den jeweiligen Umſtänden, und den dort weitläuftig gegebenen Regeln angewendet. Daſelbſt findet man auch die Mittel gegen die Blutflüſſe aller Art, und gegen die übrigen bey dieſem Fieber gewöhnlichen Zufälle. Der epidemiſche Genius giebt hier oft zeitig Licht, das der Arzt ſehen und nutzen muß. Entſteht irgendwo äuſſerlich

---

z) Merkwürdig iſt Lettſoms (Nachr. v. allg. Dispenſ. S. 176. f.) Curart durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Queckſilbers, wobey er doch auch die übrigen kräftigen Mittel nicht verſäumt.

ſerlich der Brand, dann ſind gegen dieſen alle jene Mittel nöthig, die die Eiterung befördern, und die Abſonderung der todten Theile bewirken: tiefe Scarificationen, erweichende fäulnißwidrige Mittel, China mit Digeſtivſalbe und Campher; auch innerlich China in reichlicher Menge. Ferro ließ einem Kinde mit zuſammenfließenden Blattern, die theils eingefallen, theils brandig waren, den ganzen Leib mit Tüchern einwickeln, die mit Campherſchleime beſtrichen waren. Den andern Tag hatten ſich die Blattern mit dem ſchönſten Eiter gefüllt, der Brand löſete ſich ab, und das Kind genas. S. Collins Wahrnehm. u. ſ. w. — *Burſerii de Kanilfeld* Inſt. Med. pr. Vol. III. §. 261. Lentin ließ auf brandige Stellen einen dicken Brey legen, der von China mit Wein, wozu etwas Campher gemiſcht, bereitet worden. In 24 Stunden waren gemeiniglich alle Merkmale des Brandes getilget. — Auch iſt das Ungt. de ſtyrace mit Campher ſehr nützlich.

§. 25.

Bey einem mit der Pockenkrankheit verbundenen rheumatiſchen oder catarrhaliſchen Zuſtande, muß man vorzüglich für die Unterhaltung der Ausdünſtung, oder einen deſto reichlichern Abgang des Urins Sorge tragen. Man muß hier das kühle Verhalten darum auch bis auf einen gewiſſen Grad einſchränken, den Kranken nicht aus dem Bette nehmen, und ſchmerzende Theile mit Wachstuch belegen, indeß man viele verdünnende, erweichende und auf die verſchloſſene Haut und den Harn, der hier gewöhnlich zurückbleibt, und oft eine freſſende Schärfe annimmt, wirkende Getränke vorſchreibt. Dergleichen ſind Milch und Waſſer, Decocte von Graßwurz, Wollkraut, wilden Cichorien, Altheewurzel, Fliederblumen, Süßholz, u. ſ. w., mit welchen man Spir. Minder., Mixt.

ſimpl., Spir. Nitr. dulc., Brechweinſtein in kleinen Doſen, Abführungen mit Calomel, Bähungen der Füße und des ganzen Unterleibes mit Flanell, der in warme Milch getaucht worden, erweichende Clyſtiere, Spießglaswein, Arnicathee, Dovers Pulver u. d. gl., nach Beſchaffenheit der Umſtände, verbindet. Zuweilen ſind Blaſenpflaſter, Senfkuchen an den Waden, laue Bäder, Campher mit Salpeter, Camphertücher nöthig. Iſt es irgend möglich, ſo muß man dies alles vor der förmlichen Bildung des Ausſchlags zu veranſtalten ſuchen, weil es dann ſehr oft zu ſpät iſt, wenn ſich die catarrhaliſche und laugenhafte Schärfe des Urins einmal mit dem Pockengifte innig verbunden, und bereits cryſtalliniſche Blattern gemacht hat. — Der Harn wird noch beſonders, nach Lentins vortreflicher Vorſchrift, durch ſein diuretiſches Liniment, in die Gegend der Nieren eingerieben, und durch erweichende Fomentationen und Breyumſchläge um die Lendengegend und die Schaamtheile befördert. Man muß nothwendig Lentin und Hufeland leſen. Aber überall iſt es wichtig, darauf zu ſehen, ob die erſten Wege nicht vorher zu reinigen ſind. Denn ſehr bald wird bey dieſen Umſtänden gewöhnlich das Verdauungsſyſtem in Unordnung gebracht.

§. 26.

Ein ſchlimmer und fürchterlicher Zuſtand iſt es, wenn ſogleich mit dem Eintritte der Krankheit alle Kräfte darniederliegen, und der ganze Zuſammenhang der Umſtände ein Nervenfieber zu erkennen giebt. Bey ſehr ſchwachen, empfindlichen, zärtlichen und elenden Kindern, und in manchen Epidemieen tritt dieſer Fall nicht ſo gar ſelten ein. Ein geſchwinder, aber ſchwacher und kleiner Pulsſchlag, keine bedeutende Hitze, die nur in einem bey dem Berühren fühlbaren Brennen der Haut beſteht, kalte Hände und Füße, viel Froſt, eine große Hinfälligkeit, ſelbſt Ohnmachten, Zittern der Glieder, ſtilles Irreſeyn, beſtändige Schlummerſucht ohne Erquickung, ein ganz veränderter Ton der Stimme, große Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit, Niedergeſchlagenheit, ſchwacher Athem, ſtarre Augen, Zuckungen, trockne, welke Haut, mehrentheils blaſſer Harn, elendes, bleiches, zuſammengefallenes Geſicht, und mehrere andere oben und in dem Kapitel von Nervenfiebern angezeigte Symptomen verrathen deutlich genug den gegenwärtigen äußerſt bedenklichen Zuſtand.

Es würde raſend ſeyn, hier ſo zu verfahren, wie in den vorigen Fällen. Die Naturkräfte müſſen gehoben, die Krämpfe geſtillt, und alles vermieden werden, was jene noch mehr ſchwächen und dieſe vermehren kann. Gelinde Brechmittel bey Zeichen von Schleim im Magen; Fleiſchſuppen etwas ſauer gemacht; Sagoſuppen mit Zimmt und Wein; Clyſtiere zur Erhaltung der Oefnung; und dann, wenn die Kranken zumal nicht ſchlucken können, von Chinadecoct und Campher; auch innerlich Campher in großen Doſen, und Tücher, die ſtark mit Campher gerieben werden, worin der ganze Körper bis an den Hals eingewickelt wird h), Safran-Tinctur; flüchtiges Hirſch-

---

h) Collin hat vorzüglich die Conſtitutionen beſtimmt, welche den Campher gern vertragen, und bey welchen er gar nicht anwendbar iſt. S. deſſen Wahrn. von d. heilſ. Kr. der bittern Kreuzblumenwurzel in d. Eit. der Lungen, u. v. d. Wirkungen des Camphers. Aus dem Lat v. P J. Ferro. Wien, 1780. Ein Zeichen, daß der Campher ſpecifik auf das Blattergift wirke, erhellt daraus, daß, wenn zu Blatterfäden in einem Glaſe Campher gethan wird, der Eiter dadurch ſeine Anſteckungskraft verliert, und jene zur Einimpfung unfähig

Hirſchhornſalz; Liqu. C. C. ſucc.; Moſchus; Opium; flüchtiges Bernſteinſalz; Spießglaswein; Baldrian; Biebergeil; Wein; Weinmolken; Senfteige; Blaſenpflaſter; China in Decoct, oder das Extrakt oder Salz davon in Orangenſaft aufgelöſ't für Kinder, in Subſtanz für die Amme; Rad. arnic.; laue Bäder mit etwas Wein und Moſchus; Senffußbäder; reine temperirte Luft; ein wärmeres Verhalten ſind hier überhaupt die wahren Heilmittel. Hier finden durchaus kein Aderlaſſen, kein Salpeter, keine ſtarken Ausleerungen, kein Aufſitzen außer Bette Statt. Wird nach dieſer Behandlung der Zuſtand beſſer, hebt ſich der Puls, werden die Kranken lebhafter, munterer, kommen und erheben ſich die Pocken, werden die Gliedmaaßen warm, und das Fieber ſtärker: dann muß man jene Mittel gleich bey Seite ſetzen, und nach Maaßgabe des Fiebers verfahren, ſo daß die Kräfte weder zu ſtark, noch wieder zu ſchwach werden.

Um die einzelnen Zufälle hat man ſich ſo ſehr nicht zu bekümmern, es ſey denn, daß einer oder der andere ſehr heftig werde, und an ſich Gefahr drohe. Vor einem etwas verſtopften Leib ohne Zeichen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen hat man ſich hier nicht zu fürchten. Es iſt genug, ihn durch ſanfte Clyſtiere von Zeit zu Zeit zu öffnen. Hingegen kann ein Durchfall die bedenklichſten Folgen haben. Man muß ihn bald durch dicke ſchleimige Getränke mit etwas Wein, durch Caſcarille, arabiſch Gummi, Colum-

---

fähig gemacht werden. — Aber man ſoll täglich von 1 bis zu 1½ Quentchen den Campher geben. Hoffmann verbrauchte einmal zur Rettung einer Frau innerlich und äußerlich 80 Unzen. Auch hat Hr. v. Haller in der von ihm beſchriebenen Epidemie vom J. 1735 den großen Nutzen des Camphers bey überaus bösartigen zuſammenfließenden Pocken in ſehr vielen Fällen erfahren.

lumbowurzel, Campechenholzextrakt, und auch im Nothfall mit Opium zu ſtillen, oder nur zu mäßigen ſuchen, wenn wirkliche Unreinigkeiten daran Antheil hätten. Der Durchfall legt ſich auch gemeiniglich, wenn die Haut warm wird, und freyer ausdunſtet, nicht ſelten nach ſpaniſchen Fliegen. Sind Würmer da, dann ſetze man Baldrian zu den Clyſtieren, welcher auch innerlich nebſt dem Campher, der China u. ſ. w. gegen ſie dient.

Naſenbluten muß man hier bald ſtillen: durch kaltes Waſſer oder Eſſig auf die Naſe und Stirn gelegt, durch die äußerſte Ruhe, durch Alaun, oder Vitriol, oder Liquor anodynus, oder Zunderſchwamm u. ſ. w. in die Naſe geſteckt.

Man ſehe immer hauptſächlich auf den ganzen Zuſtand.

Mit den angezeigten Mitteln fährt man zu allen Zeiten der Krankheit fort, bis die Umſtände anders und beſſer werden.

Aeußerlich zur Hervorlockung der Pocken legt Hoffmann Campher, in Mandelöl, oder noch beſſer möchte ſeyn, in Eydotter, aufgelöſt, über die ganze Bruſt. Mezger (Adverſ. med. P. II. p. 84.) ließ Leinewand mit Campherdampf durchziehen, und darein ein Kind wickeln, welches dadurch gerettet wurde, obgleich es von plötzlich zurückgetretenen Pocken in der äußerſten Gefahr war. Er ließ auch das ganze Zimmer mit dieſem Dampfe anfüllen. Auch beſtreuet man das ganze Bette mit Campher i), und reibt die Glie-

---

i) Wie viel der Campher auf dieſe Weiſe äußerlich gebraucht zur Beförderung einer beſſern Eiterung, zur Erhebung des Pulſes, zur Vertreibung untermiſchter Petechien, zur Belebung des blaſſen Umkreiſes der Pocken, u. ſ. w. beyträgt, iſt wirklich von großer Bedeutung, und unter andern auch durch eine wichtige Beobachtung in Tode med. chir. Bibl. 3. B.

Glieder mit warmen Eſſig, wodurch ein Reiz auf der Haut erregt wird, der in Verbindung mit den übrigen Mitteln zur Hervorlockung der Pocken ſehr wirkſam iſt.

Allerdings iſt hier ſehr viele Ueberlegung nöthig, was und wie alles angewendet werden muß, zumal wenn der Zuſtand mit faulichten und andern Umſtänden complicirt iſt.

Das Opium kann vorzüglich große Dinge thun, wenn alle Zufälle fortdauernde Schwachheit und Krampf zu erkennen geben, und man übrigens ſicher iſt, daß keine Umſtände vorhanden ſind, wobey ſich kein Opium ſchickt. Es dient hier vorzüglich gegen heftige Lendenſchmerzen, bey eingefallenen, mißfarbigen, warzichten, blaſichten, leeren Blattern, gegen unmäßige Erbrechen, gegen ſtarke wäßrige Diarrhöen, gegen beſchwerliches und ſchmerzhaftes Harnen, gegen heftigen Huſten, der zuweilen vom Zurücktritt des Eiters auf die Lungen entſteht, gegen Zuckungen und andere Nervenübel. Hr. Hufeland ſagt: „Wo es endlich bloß noch auf die Erweckung der Lebenskräfte ankam, und es ſchon zu andern Mitteln zu ſpät war, die Blattern 4 Tage unveränderlich geblieben waren, das Geſicht eingefallen war, und die Haut ohne Glanz und Röthe, gefühllos war u. ſ. w.; dann Opium, welches wundervolle Wir-

---

3. B. 3. St. S. 201. f. beſtätigt worden. Daſſelbe beſtätigt Collin im angef. B., und vor allen Hr. Hoffmann in Maynz, Waglers, Metzgers, und Anderer Beobachtungen bezeugen das Nämliche. Cranz (Mat. med. T. I. p. 150.) ſuchte ſchon etwas Specifiſches in dem Campher gegen die Pocken, deſſen Kräfte hierin noch von ſehr vielen andern Aerzten gerühmt werden. S. Hallers Beytr. zur Beförd. d. Geſch. u. Heil. der Krankh. von Crell. 5. B. S. 215. f. Man findet hier alles hieher Gehörige geſammelt.

Wirkung that. — Bey Irrereden und Schlummerſucht legt man zugleich Blaſenpflaſter oder Senfteige an die Waden.

§. 27.

Geſellt ſich ein Wechſelfieber zu den Pocken: ſo muß ſolches mit der China, nach vorausgeſchickten nöthigen Ausleerungen, bald möglichſt gehoben werden, und zwar ohne Rückſicht des Zeitraums der Pocken. Das Pockenfieber wird ſchwerlich in dieſem Falle durch die China unterdrückt werden. Auch bitte ich zu bemerken, daß es ein Unterſchied iſt, ob die Pocken zu dem Wechſelfieber kommen, oder umgekehrt. Aeußerſt ſelten intermittirt das Pockenfieber ſelbſt; aber dann hilft die China nicht. S. *Khan* Adverſ. med. pr. Vol. I. p. 365. f.

§. 28.

Die Zufälle nach den Pocken k) werden hauptſächlich durch mehrmals wiederholte Abführungen, friſche Luft, kühle vegetabiliſche Diät, und Enthaltung des Fleiſches und aller hitzigen Mittel verhütet.

Die Narben verhütet das wiederholte Aufſchneiden der Pocken vermittelſt einer kleinen Scheere; die Verhinderung des Kratzens, weshalb man Kindern die Hände binden oder umwickeln muß, indeß man das Jucken durch Streichen mit einer Feder lindert; das Waſchen mit Milch; die baldige Erweichung der harten Cruſten durch Bäder, erweichende Umſchläge, die gute Behandlung der ganzen Krankheit u. ſ. w. Man muß bey Zeiten zu verhüten ſuchen, daß unter den harten Rinden der Eiter nicht lange ſtocke, und

---

k) Viel Gutes, was hieher gehört, enthält: *M. de Sallaba* de morb. variol. poſthumis. Vienn. 1788.

und dieſem daher bald möglichſt Ausfluß zu verſchaffen ſuchen.

Gegen zurückbleibende Blattern auf den Augen dienen vorzüglich ein Altheedecoct mit Salmiac oder Borax, ein Brey von ſüßen Aepfeln und Milch, und andere erweichende Mittel, welche aber nicht länger, als nöthig, fortgeſetzt werden dürfen; und gegen die Flecken der Hornhaut, ſobald nur alle Entzündung gehoben iſt, das vorſichtig in die Augen gebrachte Baldingerſche Pulver, welches faſt nie trügt. Dabey können noch Abführungen, Seidelbaſt, Blaſenpflaſter, Blutigel nöthig ſeyn.

Verſchiedene Aerzte haben verſchiedene andere Mittel empfohlen. Die angezeigten ſind nach meiner Erfahrung die wirkſamſten, wozu doch auch noch das Nußöl gehört, welches Hr. Fritz in med. Annal. S. 359 rühmt.

Das Thränen der Augen (Epiphora), und öfters wiederkommende Ophthalmieen werden mehrentheils durch Seidelbaſt, Blaſenpflaſter, Fontanellen, die lange genug im Zuge müſſen erhalten werden, durch wiederholte gelinde Ausleerungen, kleine Doſen Calomel, ſtrenge Diät, Schonung der Augen u. ſ. w. gehoben. Wofern zu vieler Reiz die Entzündung der Augen unterhält, darf man äuſſerlich von einem Decoct. cap. papav., oder hyoscyam., ſelbſt von der mehr oder weniger verdünnten Tinct. theb. große Hülfe erwarten. Iſt es aber mehr Erſchlaffung und Schwäche, ſchickt ſich das Goulardſche Waſſer, oder ſonſt ein Bleymittel beſſer.

Eitern und ſchwären die Augen aus, ſo giebt die Chirurgie Hülfe, wenn ſie welche hat.

Die Ohren leiden zuweilen eben wie die Augen. Man verfährt nach den gleichen Grundſätzen. Einen

Ausfluß ſtöre man nie. Aber man befördere ihn durch fleißige Reinigung der Ohren.

Gegen Abzehrung, Schwindſucht, — Selzerwaſſer mit Eſelsmilch, China in Molken gekocht oder infundirt, ſanfte Bewegung, dünne milde Diät, das isländiſche Moos, Fontanelle oder Haarſeile, der Seidelbaſt, gelinde Abführungen.

Großer Entkräftung helfen China, Wein, Chocolade, Milch und Bewegung ab, bey leichten nahrhaften Speiſen.

Gegen irgendwo abgeſetzten Eiter: eine dünne fäulnißwidrige Diät, China, Breyumſchläge und die Ausleerung des Eiters, ſobald es möglich iſt. Ein oft unheilbarer Zuſtand iſt es, wenn ſich ein Theil der kranken Materie in die Gelenke und in die Knochen ſelbſt metaſtatiſch geworfen hat, welches ſich nicht äuſſerlich durch Geſchwulſt, Röthe u. ſ. w. zu erkennen giebt. Es entſtehen daher jene heftigen Knochenſchmerzen, anchylotiſche Steifigkeit, und Knochenfraß. Man muß bey Zeiten alle möglichen äuſſerlichen zertheilenden, erweichenden, und ſchmerzſtillenden Mittel verſuchen, wozu ich auſſer Fomentationen und Breyumſchlägen von Hb. malv., Fl. cham., Fl. verbasc., Fl. hyosc., Hb. cicut. etc. ganz vorzüglich camphorirtes Wachstuch empfehle, und innerlich Calomel, das Eiſenhütleinsextract, den Campher, abgekochte Sarſaparille, u. ſ. w. Zugleich iſt unter dem leidenden Theile ein Abzug nöthig durch Seidelbaſt, Blaſenpflaſter, Fontanellen. Man hat auch das Einreiben der Neapolitaniſchen Salbe gerühmt. Sind aber einmal die Knochen wirklich angefreſſen, ſo erwarte ich von keinem Mittel ſo viel Hülfe, falls ſolche noch möglich, als von der Aſa fötida mit Campher und China, ohne die äuſſerliche Hülfe. Sind Theile angefreſſen, eine dünne, milde Diät, öftere Abführungen, und erweichende Bähungen.

Gegen nachbleibenden ſtarken Huſten, Selzerwaſſer mit Milch, isländiſches Moos in Milch gekocht, Goldſchwefel, Mohnſaft, Blaſenpflaſter.

Gegen geſchwollene Füße, Abführungen, Bewegungen, Friktionen, China, die Expulſivbinde.

Auch dient etwas Opium gegen die Coliken von den vielen Säuren, wobey man zugleich Chamillenclyſtiere giebt.

Gegen freſſende Geſchwüre, Abführungen, Roſenhonig mit Borax oder Vitriolgeiſt, China, Kalchwaſſer, u. ſ. w.

Gegen tiefe Narben hat man verſchiedentlich das öftere Abwaſchen derſelben mit Eſelsmilch, mit Bohnenblütenwaſſer, Mandelmilch, u. ſ. w. oder das Beſtreichen derſelben mit Eyeröl empfohlen. — Die rothen Flecken tilgt das Beſtreichen derſelben mit Citronen- oder Alaunmolken. Hufeland empfiehlt — zur Tilgung der oft lange bleibenden rothen Flecken, und zur Verhütung der Narben, auſſer öfterem Waſchen und Bähen mit Reiswaſſer und einer Abkochung von Kalbsfüßen, eine Seife aus bitterem Mandelöl, etwas Wallrath, zerfloſſenem Weinſteinöl und Campher.

Gegen die Narben räth Stunzer, die trocknen Pockenrinden mit einem Läppchen in Eibiſchabſud getunkt zu bähen, und des Nachts Melilotenpflaſter aufzulegen, und, ſobald die Schuppen abfallen, die Haut mit einem laulichten Reis- und Gerſtenabſud früh und Abends zu waſchen.

Das Abfallen harter Blattercruſten befördert Mandelöl ſehr wirkſam, wozu man den 8ten Theil zerfloſſenes Weinſteinöl ſetzen kann, und Haberſuppe mit Zucker, abwechſelnd.

Die zwote Schwärung der Pocken auf der Haut, welches oft ſehr beſchwerlich iſt, verhütet nichts beſſer, als wenn, ſobald die Pocken zuerſt anfangen, gelb zu werden, der Leib zu wiederholten Malen laxirt wird. Jedoch muß man auch hier, wie allemal, dies nicht übertreiben, und allerdings nicht durch unmäßige Ausleerungen vielleicht verſchulden, daß dadurch mit Gewalt die Pockenmaterie von auſſen nach innen getrieben, und, indem ſich ſolche in irgend einem Eingeweide feſtſeẓt, großes Unheil geſtiftet werde. Sonſt dienen hier auch Molken, Selzerwaſſer mit Milch, Graßwurzeldecoct.

Zur baldigen Wiederherſtellung der Ausdünſtung und zur großen Erleichterung der Kranken gereicht es, wenn der ganze Körper bey und nach Abtrocknung der Pocken entweder in warmen Kleyenwaſſer u. ſ. w. ganz gebadet, oder vermittelſt eines Schwammes über und über gewaſchen wird. Hierzu ſchickt ſich auch Milch und Waſſer, Waſſer, worin Eyergelb aufgelöſt worden, wozu auch heilſam etwas Wein gemiſcht werden kann.

§. 29.

Von der Diät und dem Verhalten iſt wenig mehr hinzuzufügen, was nicht ſchon in jedem Falle bemerkt worden wäre. Es iſt gewiß, daß in nicht ſehr ſchlimmen Fällen Diät und Verhalten oft jede Arzney unnöthig und entbehrlich machen. Sehr oft iſt unter ſolchen Umſtänden auch keine Arzney die allerbeſte. Mit einer gewiſſen Diät, die hauptſächlich in gekochtem und vollkommen reifen rohen Obſt, Brühen von allerley Grütze und Graupen, Pflaumen, Kirſchen u. ſ. w., recht reifen Erdbeeren, Himbeeren, Maulbeeren, und deren Säften, Pflaumenmus, häufigen Getränken, wohl ausgebackenem Weitzenbrodt-

und Zwieback, und leichten Gemüſen beſteht, zugleich mit einer reinen, kühlen, friſchen Luft, mit ſteten Aufheiterungen des Gemüths, und ſorgfältiger Reinlichkeit, kann man ſicher in ſehr vielen Fällen nicht allein auskommen, ſondern auch vielerley Gefahren vorbeugen, wenn nur gleich vom erſten Anfange der Krankheit dies alles beobachtet wird, und weder individuelle noch epidemiſche Umſtände der Krankheit einen fremden Charakter geben. Aber auch in dieſen Fällen machen jene Vorſchriften überhaupt ſicher die Hälfte der Cur aus. Dagegen machen Fleiſchſpeiſen, eine heiſſe, unreine, eingeſchloſſene, gar nicht oder ſelten erneuerte Luft, alle hitzigen Getränke und Speiſen, Mangel an Getränken, Unſauberkeit in der Wäſche, ſchwere Federbetten u. ſ. w., ſelbſt die ſchicklichſten Arzneyen unnütz und fruchtlos. Die nöthigen Abänderungen der Diät und des Verhaltens in einzelnen Fällen habe ich überall angezeigt. Das Einzige erinnere ich hier noch, daß es in vieler Hinſicht überaus wohlthuend iſt, bey häufigen Pocken Wachstuch unter die Theile des Körpers zu legen, worauf er liegt.

§. 30.

Im 5ten §. habe ich bereits der falſchen Pocken und ihrer Unterſcheidungszeichen von den wahren Pocken gedacht. Es giebt verſchiedene Arten derſelben. Einige ſind Bläschen, die eine faſt durchſichtige und klare, oder trübere, weiſſe, eiterartige Feuchtigkeit enthalten, von einem hochrothen breiten ungleichen Hofe umgeben ſind, oft bis zur Größe einer Erbſe wachſen, und nicht lange nach ihrem Ausbruche ihre vollkommene Bildung erhalten. Nach 2 oder 3 Tagen zerplatzen ſie ſchon, und ſetzen kleine Cruſten, die mehrentheils bald verſchwinden, und ſelten hier und dort eine Narbe zurücklaſſen. Höchſtens in 7 Tagen iſt alles vorbey. Zuweilen dauern ſie wol noch einmal ſo lange, indem immer noch neue Pocken nachkommen. Eine jede Pocke macht ihren Verlauf aber ſchnell. Hierauf muß man Acht geben. Sonſt täuſcht dieſe falſche Pockenart am meiſten. Ich habe ſie nie anders als einzeln ſtehend geſehen, obgleich doch ziemlich häufig. Oft iſt kaum etwas Fieber damit verbunden; zuweilen aber iſt es in der That ziemlich heftig, mit Kopfſchmerzen, vielem Durſt, Erbrechen, und ſelbſt mit Phantaſiren verbunden. So ſah ichs bey einem 5jährigen Kinde, das ich, als es 8 Wochen alt war, inoculirt, und welches dadurch die wahren Blattern überſtanden hatte. Die falſchen Pocken, womit es jetzt, und zwar zu einer Zeit, da überall die wahren Blattern herrſchten, befallen wurde, waren in der That beym erſten Anblick ſo täuſchend als möglich. Allein der ſchnelle Ausbruch derſelben am 2ten Tage des Fiebers, und ihre geſchwinde Bildung, ſo daß ſie am 4ten Tage ſchon voll Eiter, und am 7ten ſchon ganz vertrocknet waren, wie auch ihr äußeres Ausſehen, der große hochrothe unebene Hof, der Mangel des Grübchens in der Mitte u. ſ. w. ſetzten außer Zweifel, daß es falſche Pocken waren. — Ein ähnliches merkwürdiges Beyſpiel, wo die falſchen Pocken den ächten äußerſt ähnlich ſahen, erzählt Dimsdale (Schr. über d. Einpfr. der Bl. Lpz. 1782. S. 325.) Was vollends beſtätigte, daß dieſe Pocken von der unächten Art waren, war die Inoculation, wodurch das Kind nachher die wahren Blattern erhielt.

Eine andere Art hat mehr ein warzichtes Anſehen, beträgt ſich übrigens im Ganzen eben ſo, wie jene.

Mein ſel. Vater erwähnt noch einer dritten Art, die er duras ovales nennt, und in ſeinem praelect. de cognoſc. et cur. C. H. affect. beſchrieben hat.

Man nennt die falſchen Blattern Spitzpocken, wilde Pocken, Hundspocken, Schaafpocken, Waſſerpocken (lymphaticae, cryſtallinae, die man aber von den ächten cryſtalliniſchen Pocken wohl zu unterſcheiden hat), Hühnerpocken, Steinpocken, Chiken-pox, Schweinspocken, Windpocken, variolas ſpurias, illegitimas, varicellam, variol. volaticas u. ſ. w. — Alle dieſe Ausſchläge ſind von den ächten Pocken zwar verſchieden; jedoch iſt noch nicht entſchieden, ob nicht wenigſtens einige Arten derſelben eine bloße Varietät der ächten Pocken ſind, die nur von der Beſchaffenheit des Körpers und der Luft, welche der vollkommenen Entwickelung des Pockengifts nicht günſtig iſt, hervorgebracht wird, ſo daß die eigentliche Diſpoſition zu den wahren Pocken dadurch nicht deſtruirt wird. Es iſt gewiß, daß zuweilen nach der Inoculation mit ächter Pockenmaterie eine Art unächter Pocken erfolgt, die vor den ächten Pocken nicht ſchützt, und hier findet ohnſtreitig die angezeigte Urſache Statt, daß nämlich der Körper zur Entwickelung der wahren Pockenkrankheit durchaus jetzt nicht geſchickt iſt. In wahren Pockenepidemieen ſieht man dergleichen unächte Blattern auch oft.

Die falſchen Pocken können mehrere Mal wiederkommen, obgleich es dann immer eine verſchiedene Art zu ſeyn ſcheint.

„Die falſchen Pocken kommen nicht allein während dem Laufe ächter Pocken vor, ſondern auch vor denſelben, und nicht ſelten ganz außer aller Epidemie. (Wie ich verſchiedentlich geſehen habe.) Wenn das Pockengift einen Eindruck auf das Hautgewebe macht, ohne die Nerven zu behaften, deren Reizung zum vollen und formellen Pockenfieber nöthig iſt: ſo ſcheinen die falſchen Pocken bey denen zu entſtehen, welche die wahren ſchon gehabt, oder die Diſpoſition dazu noch nicht haben. Zu leugnen iſt aber auch wol nicht, daß es Ausſchläge anderer Art gebe, die den Pocken ſehr ähnlich ſehen, und daß dergleichen auch außer den Epidemieen ſeyn können. Wer kann die Abartungen und Varietäten der Hautausſchläge zählen, und wer kann ſie alle nennen l)?“ — Ich unterſchreibe dieſe Meinung eines Rezenſenten in der Berliner Bibl. vollkommen, wenn von den Localblattern die Rede iſt. Man weiß, wie oft dieſe bey ſolchen, die längſt geblattert haben, von unmittelbarer und oft wiederholter Berührung eiternder wahrer Blattern entſtehen, im Geſicht, an den Brüſten, an den Händen. Von dieſer Art ſind auch die Blattern, die an den Impfwunden ohne alles Fieber entſtehen. Aber bey den eigentlichen unächten Pocken dringt der Reiz doch allerdings tiefer, und wirkt auf das ganze Nervenſyſtem, wie das Fieber und die übrigen Symptomen beweiſen, die zuweilen in nicht geringem Grade damit verbunden ſind. Ich habe ein eigenes Beyſpiel eben erzählt. Bey Lange m), Fritze, Sims, u. A. finden ſich ähnliche Bemerkungen. Vermuthlich ſind dieſes diejenigen unächten Pocken, welche nach Elsner n) das Mittel zwiſchen den Waſſer- und den wahren Pocken ſind, welche ſich durch die Inoculation fortpflanzen laſſen, und die nicht vor den wahren Pocken ſichern. Hr. Elsner verſpricht ein Werk über Pocken und Pockeninoculation, worin er dieſes hinlänglich darthun will. Sehr viel Licht über dieſe Materie hat Hr. Hufeland verbreitet, deſſen claſſiſches Werk bey dieſem ganzen Capitel unentbehrlich iſt, und in welchem beynahe kein Wort nicht dringend zur Sache gehört.

§. 31.

---

l) Allg. Deutſche Bibl. 56. B. 2. St. S. 432. 433.

m) Murray's med. pr. Bibl. 1. B. S. 255.

n) Ein paar Worte über die Pocken ꝛc. — Königsb. 1787.

§. 31.

Cotunni (de ſede variol.) hat eine curiöſe Anatomie der Pocken vorgetragen. Ihren Sitz hat er in dem Malpighiſchen Netze gefunden, ganz ohnbeſchadet der Haut; eine Puſtel iſt mehrentheils da, wo ein Haar iſt Man ſehe auch die Nachrichten von den anatomiſchen Unterſuchungen des Hrn. Hofrath Wrisbergs, über die Subſtanz der Blatterpuſteln.

§. 32.

Eine große Menge von Schriften ſind über die Pocken herausgekommen, die unmöglich ein Arzt alle leſen kann. Krünitz o) hat ſie bis auf ſeine Zeit verzeichnet. Die Zahl iſt 817. Und von da Fr. Olberg Beyträge zur Litteratur der Blattern und ihrer Impfung von 1768 bis 1790. I. B. Halle, 1791. Siehe auch von Halem in Baldingers neuem Mag. für Aerzte, XI. B. 3. St. S. 271. Mehrere Schriften, die Hr. Olberg überſehen, ſ. in Römers Annalen der Geburtshülfe für das Jahr 1790. Die wichtigſten ſind folgende: *Rhazes* de variol. et morbill. ed. *Ringebroig*, Gött. 1781. Sydenham. Freind. Mead. Huxham. van Swieten Comm. T. V. Sarcone, wovon ein weitläuftiger Auszug in Rhans Mag. 1. J. 4. St. S. 391. Tiſſot. Roſenſtein. Murray. Stoll. Stoerck. Hoffmann. Unzer. Mellin. Hensler Dimsdale. Baylies. Werlhof. Carl Roe. de Haen. Kirkland. Brocklesby. Sims. Cleghorn. Cotunni. Cloſſius. Scherf. Sagar. Eichel in Act. Havnienſ. T. II. Lentin. Borſieri. Lettſom. Haller und Crell. Die mehrſten unten bey dem Capitel von der Einimpfung der Blattern vorkommenden Schriften gehören auch hieher.

---

o) Verzeichniß der vornehmſten Schr. von den Kinderpocken, und deren Einpfropf. Lpz. 1768.

her. Verſchiedene der hier angezeigten Schriften, als Roe, Sims, Cleghorn, Eller, ſind nur einzelner Bemerkungen wegen wichtig. *Schroeder* et *Falbinger* Diſſ. Gött. circa variol. diſtrib. 1770. Volpi. Med. teor. e. pr. ſopra la malatt. contag. del Vajuolo. Neap. 1786. 4. Maret. Walker. Hildebrandt. Buchholz. Hufeland. Junker. Plinto. Frank. Schröder.

Zweites Kapitel.

Von der Einimpfung der Blattern.

§. 33.

Die Pockeneinimpfung iſt wahrſcheinlichſt ſehr alt; aber man weiß eben ſo wenig, ihren erſten Urſprung mit Zuverläſſigkeit zu beſtimmen, als wie man zuerſt auf ſie gekommen iſt, und wer ſie zuerſt verrichtet hat. Es iſt glaublich, daß ſie in Afrika, als der Mutter der Pocken, vielleicht zufälliger Weiſe, zuerſt entdeckt worden; es iſt auch glaublich, daß ſie Anfangs ganz empiriſch, und keinesweges von Aerzten, iſt ausgeübt worden. Menuret de Chambaud (Eſſ. ſur l'hiſt. med. topogr. de Paris etc.) behauptet, ſie ſey ſchon vor mehr als 1200 Jahren in Georgien, Armenien und Circaſſien bekannt geweſen. Ueberaus intereſſant und merkwürdig iſt die Geſchichte derſelben, ſo weit man ſie weiß; aber die faſt unüberſehbare Menge von praktiſch nöthigen Dingen, die ich in dieſem Buche vorzutragen habe, erlaubt mir nicht, mich in einiges Detail dieſer Geſchichte einzulaſſen. Man findet ſie in Rahns gemeinnützigem me-

med. Mag. 2. Jahrg. S. 42. f., wo die Fortſezzung aber noch fehlt, und in, Heinſius Gründe für und wider die Pockeninocul. Leipz. 1780. S. 112. f. nur nicht ganz vollſtändig erzählt, bey Raffler u. ſ. w. Auch kommen in mehrern andern Schriften, die von Blattern handeln, Kirckpatrick, Roſenſtein, Webſter, Murray, u. ſ. w. Bruchſtücke davon vor. Ein jeder Arzt, der ſich mit der Inoculation beſchäftigt, muß nothwendig einige Kenntniß von der Geſchichte derſelben haben, weil ſie eine große Menge von Thatſachen enthält, welche auf das Nachdrücklichſte und Deutlichſte den unwiderſprechlichen Nutzen der Inoculation für das menſchliche Geſchlecht beweiſen. Welch eine unzählbare Menge von Menſchen iſt nicht in Großbritannien p), in Rußland, in Frankreich, in Schweden, in Holland, in Italien, in der Schweiz, in Deutſchland q), u. ſ. w. dadurch erhalten worden! Man leſe an den angezeigten Orten die Hunderte und Tauſende, welche zumal in Engeland, in Rußland u. ſ. w. geimpft worden ſind. Wie viele Tauſende haben nicht allein die Suttons, Dimsdale, Gatti, Hoſti, Mazars, Nicot, Chandler geimpft, ohne einen Einzigen zu verlieren! Freylich ſind hier und da auch einzelne Subjekte verloren gegangen, beſonders ehe die Erfahrung ſehr vieles verwarf, was an dem unglücklichen Ausgange oft ſchuld war. Auch giebt es noch jetzt zuweilen Todesfälle, die aber allermeiſtens fremden Urſachen zu-

---

p) Von der erſten Inoculation in Europa zu London 1721 an ſechs Criminalgefangenen in Newgate von Maitland verrichtet, ſ. Baldingers med. Journ. 18. Stück. S. 78. Deſſen neues Magazin für Aerzte, X. B. 3. St. S. 271. und XV. 1. S. 67.

q) Die erſte Inoculation in Hannover ſ. *Blumenbach* hiſt. litt. p. 359.

zuzuſchreiben ſind. Die Inoculation hat darum auch beſtändig mit einer Menge Gegner überall zu kämpfen gehabt, ihr Fortgang wurde oft dadurch unterbrochen; aber ſie hob ihr Haupt immer wieder empor, und ihr unverkennbarer Werth ward dadurch immer mehr beſtätigt. Faſt in jedem Lande ward er durch die illüſtreſten und glänzendſten Beyſpiele der Landesfürſten Selbſt und Ihrer Familien gekrönt. Dahin gehören z. B. die beyden engliſchen Prinzeſſinnen, die nachmalige Königin von Dännemark, und die Prinzeſſin von Oranien, im Jahre 1722; nachher auch die ganze Königliche Familie Georgs des Dritten, die beyden einzigen Kinder des Herzogs von Orleans, der Herzog von Chartres, und die Prinzeſſin von Orleans, im Jahre 1756; Ludwig XVI., König in Frankreich, ſamt dem Grafen von Provence, und Artois, und der Gräfin von Artois, im Jahr 1774; Madame Eliſabeth, Schweſter des Königs von Frankreich, im Jahr 1779; in Schweden der Kronprinz und die Kronprinzeſſin, die beyden Erbprinzen und die Erbprinzeſſin, im Jahr 1769; einige Zeit darauf der Prinz Carl daſelbſt, in Dännemark der jetzige König, damalige Kronprinz, im Jahr 1760; in Holland die Familie des Hrn. Erbſtatthalters; die Großherzogliche Familie in Toscana, und der Infant Herzog zu Parma, im Jahre 1764; in Rußland die große Catharina II. nebſt dem Großfürſten, im J. 1768, und ſpäterhin die Großfürſtliche Familie; der Churfürſt von Sachſen nebſt Seinem Hrn. Bruder Anton, und der Prinzeſſin Amalia, im Jahre 1763; die Prinzeſſin Anna, im Jahre 1766; in Curland die 3monatliche Prinzeſſin des Herzogs Carl von Curland; in Wien 2 Erzherzoge und die Erzherzogin, einzige Tochter Ihro Kayſerl. Majeſtät, im Jahre 1768; in Berlin die

Familie des Prinzen Ferdinands und der Prinz von Preußen; und 1789 die Königlichen Kinder des jetzt regierenden Königs von Preußen; die Herzogl. Mecklenb. Schwerinſche Familie, u. ſ. w. Alle dieſe und noch mehrere andere Fürſtlichen Perſonen erhielten ihr Leben durch die Inoculation, und wurden durch die Todesfälle, womit die Wuth der natürlichen Blattern auch zum Theil ihre Häuſer nicht verſchont hatte, und wovon unter ihren Augen ſo viele andre Menſchen ein Opfer wurden, dazu bewogen. In Engeland, Rußland, Schweden, in Wien u. ſ. w. ſind auf öffentliche Koſten große und kleinere Inſtitute errichtet worden, in welchen ſehr viele Menſchen durch die Impfung vor dem natürlichen Blattertod Schutz und Sicherheit gefunden haben, und noch finden. Ganze Dörfer in mehrern Ländern ſind theils auf Landesherrliche Verfügungen, theils von wohlthätigen und aufgeklärten Gutsherrn r), theils auch auf

---

r) im Jahr 1791 ließ ein Gutsherr in Mecklenburg in ſeinem Gute alle Kinder und Erwachſene, welche noch nicht geblattert hatten, inoculiren, 105 an der Zahl. Ich laſſe aus den gelehrten Beytr. zu den Mecklenburg-Schwerinſchen Nachr. die ganze Geſchichte, welche in ſo mancher Hinſicht ſehr merkwürdig iſt, hier wörtlich abdrucken. Obgleich ſie auch in der Monatsſchr. von und für Mecklenburg, Jul. 1791 ſteht, ſo würde ſie doch vielen meiner Leſer unbekannt geblieben ſeyn. Sie lautet ſo: „So entſchieden in den Augen aufgeklärter Aerzte und des helleren Theils des Publikum der Vorzug der inoculirten Blattern vor den natürlichen iſt: ſo ſelten ſind doch Fälle, da ganze Cummunen ſich über das dem geringern Mann beſonders ſo ſehr anklebende Vorurtheil wegſetzen, als werde durch die Inoculation Gott vorgegriffen. Um deſtomehr verdient ein Fall öffentliche Bekanntmachung, da es einem Biedermanne gelang, durch triſtige Vorſtellungen einen Sieg über vorgefaßte Meinungen davon zu tragen, und mehr wie hundert ſeiner Unterſaſſen der ihrer wartenden Gefahr zu entziehen. Im Anfange dieſes Frühjahrs auf eigenes Verlangen von menſchenliebenden Aerzten für ſich, durch die Inoculation den Gefahren der natürlichen Blattern entriſſen worden. Auch mehrere Prieſter haben ſich auf dem Lande ſehr glücklich mit der Inoculation beſchäftigt. Der überaus verdiente und bekannte Paſtor Eiſen in Liefland iſt eins der erſten und größten Muſter davon. Binnen 2 Jahren hat-

---

jahrs fingen die Blattern an, in der Gegend von Dobbin zu graßiren. Der Gutsbeſitzer, Herr Kammerherr von Lepel, ergriff dieſe Gelegenheit, ſeinen Hinterſaſſen, Freyen und Leibeigenen die Nützlichkeit der Blattern lebhaft vorzuſtellen. Seine Bemühungen fanden ſo viel Eingang, daß am Ende des April und Anfangs des May Monats d. J. von den in ſeinen Gütern befindlichen 107 theils erwachſenen Perſonen, theils Kindern, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, ſich 105 Perſonen in dem Alter reſpective von 14 Tagen bis zu 26 Jahren die Blattern inoculiren ließen, oder ihnen ſolche mit Bewilligung der Eltern eingeimpft wurden. Von den übrig bleibenden zwo Perſonen verſicherte die eine, ſie habe die natürlichen Blattern bereits gehabt, und die andere war eine hochſchwangere Frau. Dieſe ward von den inoculirten Perſonen aufs Beſte abgeſondert, und blieb mit der Krankheit verſchont. Jene aber erhielt die natürlichen Blattern, und war kränker, als eine der Inoculirten. Bey allen übrigen hatte kein Unterſchied des Alters und des Befindens ſtatt. Kinder von 14 Tagen — ſolche, die an Zähnen — am Ausſchlage des Kopfs laborirten — die eben das Fieber überſtanden hatten — die an ſich ſchwächlich waren, kurz alle wurden inoculirt, und der gewöhnliche Einwurf, daß nur geſunde Kinder zur Einimpfung der Blattern ausgeſucht und gelaſſen würden, kann bey dieſer Inoculation nicht eingewandt werden. Ein Paar kranke Kinder wurden erſt durch Arzeneyen von ihren Krankheiten befreyet. Bey allen übrigen ward nur auf Würmer und Wegſchaffung der Cruditäten aus den erſten Wegen in den erſten Tagen nach der Einimpfung Rückſicht genommen, und den mehreſten giengen Würmer ab. Die Inoculation ſelbſt geſchah theils durch den Herrn Doctor und Crais-Phyſicus Weſtendorf, welcher auch hatte er beynahe 500 Kinder glücklich geimpft. Er machte aus Bauern, Bedienten, Müttern u. ſ. w. Impfärzte; und der Erfolg war ſehr groß. In der Schweitz und anderwärts giebt es ähnliche Beyſpiele. In einer portugiſiſchen Colonie rettete ein Carmeliter-Mönch den Reſt der Pflanzſtadt durch die Inocu-

---

auch die obbemerkten Vorbereitungs-Curen dirigirt hatte, theils unter deſſen Direction von dem Herrn Crais-Chirurgus Richter, an der Hand zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger. Von dieſen 105 Eingeimpften haben 4, einer zwey bis dreymal wiederholten Einimpfung ungeachtet, die Blattern gar nicht bekommen. Bey den Mehrſten von den übrigen 101 Perſonen äußerte ſich die Krankheit bereits am 5ten Tage, am 8ten Tage aber erfolgte der Ausbruch der Blattern. Keine darunter ſind im eigentlichen Verſtande heftig krank, vielweniger gefährlich geweſen. Die mehreſten haben nur ſehr wenige Blattern bekommen; nur bey zwey oder drey Kindern iſt das Geſicht etwas angeſchwollen geweſen. Viele haben die Krankheit im Gehen überſtanden. Jetzt iſt die Krankheit ganz vorbey, und bey keinem hat ſie Ueberbleibſel oder Blatternarben hinterlaſſen. Auſſer einem Brechmittel beym Ausbruch des Pockenfiebers haben ſehr wenige noch einer andern Arzney bedurft. Ueberhaupt dürften die Koſten der Arzneyen für jeden ſich ſchwerlich über 4 bis 6 ßl. erſtrecken. Mit ſo geringen Koſten ſind über hundert Menſchen der Gefahr einer critiſchen Krankheit enthoben und ihr Leben iſt dem Staate um ſo mehr geſichert. Zu laut redet dieſer Vorfall für die Vorzüglichkeit der Inoculation, als daß ſie hier einer weiteren Anpreiſung bedürfte. Nur kann der Wunſch nicht zu ſehr geäußert werden, daß dies rühmliche Beyſpiel Nachfolger finden, und beſonders große Gutsbeſitzer ſo aufgeklärt denken und ſo wohlthätig für ihre Hinterſaſſen handeln mögen, als hier der Herr Kammerherr von Lepel rühmlichſt gethan hat." — Derſelbe Arzt hat nachher auch noch in andern Gütern ähnliche Inoculationen auf das Glücklichſte verrichtet, wie ich aus ſeinem Munde weiß. Wenn ich nicht irre, waren es einmal einige und ſechzig, und das andremal einige ſiebenzig, die ohne einzigen Todesfall geimpft wurden.

culation, da die natürlichen Pocken vorher die größte Verheerung angerichtet hatten. Sobald man in Indoſtan von einer aufkeimenden Epidemie Nachricht erhält, ſo zerſtreuen ſich die Braminen im ganzen Lande, und ſuchen durch dieſes Mittel die Verwüſtung zu verhindern. In Indien haben überhaupt die Braminen das Inoculationsgeſchäfte. Ihr Verfahren verdient allen Beyfall, und ſie ſind ihrer Sache auch ſo gewiß, daß ſie faſt immer richtig ſogar die Anzahl der Blattern voraus ſagen. S. Ausz. aus d. beſten franzöſ. period. Schriften, 4. Band. S. 213. Noch vor wenigen Jahren lebte im Herzogthum Lauenburg ein Landchirurgus, Namens Burmeſter, der weit und breit durch ſeine glücklichen Impfungen berühmt war, und der damals, als ich ihn kennen lernte, bereits über 500 aufs Glücklichſte inokulirt hatte, unter welchen auch eine junge Prinzeſſin von Mecklenburg war. — Bey einer ſolchen Menge ſo einleuchtender und ſprechender Thatſachen aus allen Ländern und von allen Nationen, wovon ich doch nur das Allerwenigſte habe berühren können, muß man beynahe erſtaunen, daß es noch Gegenden, und ſelbſt aufgeklärte große Städte in Deutſchland giebt, wo die Inoculation noch immer die größten Hinderniſſe findet, und zwar welche ihr zum Theil ſogar von den gelehrteſten und ſcharfſichtigſten Aerzten gelegt werden. Die Gründe Einiger derſelben, welche ſich öffentlich erklärt haben, werde ich nachher beleuchten. Hoffentlichſt werden ſie ſich doch endlich noch überzeugen laſſen, und das wäre ein großer Sieg für die Inoculation.

§. 34.

Die Gründe für und wider die Inoculation ſind bereits von ſo vielen Schriftſtellern erörtert, und das

Uebergewicht der erſtern über die letztern ſo wahr und bündig erwieſen worden, daß faſt nichts mehr hinzuzuſetzen iſt, um den großen Werth dieſes wohlthätigen Rettungsmittels ſo vieler tauſend Menſchen über alle Zweifel zu erheben. Ich verweiſe deshalb vorzüglich auf Tiſſot, Roſenſtein, Murray, Camper, Dimsdale, Hensler, Lettſom, Schulz, Kahn, Heinſius, Rechberger, C. L. Hoffmann, Ehrhart, Hufeland, Careno, Bandelow, u. ſ. w. Es giebt darum aber doch noch jetzt Aerzte, und zwar Aerzte von entſchiedenen Verdienſten und großer Scharfſicht, welche öffentlich und insgeheim allerley Scrupel dagegen äußern, und welche durchaus nicht den unzähligen Erfahrungen Gehör geben wollen, welche ſo laut und ſo überzeugend für die Sache das Wort reden. Die Herren Selle s), Metzger und Platner ſind beſonders diejenigen, welche in neuern Zeiten gegen die allgemeine Nutzbarkeit und Sicherheit der Pockeninoculation mannigfaltige Einwürfe gemacht haben. Außerdem giebt es gewiß noch mehrere erleuchte Aerzte in unſern Zeiten, und ich ſelbſt kenne dergleichen, welche mit Zweifeln wider die Inoculation kämpfen, und ſich nur nicht öffentlich dagegen erklärt haben, oder erklären mögen. Alles kommt ohnſtreitig darauf an, was eine richtige Erfahrung gegen alle jenen noch ſo ſcharfſinnigen und noch ſo philoſophiſch klingenden Einwürfe und Räſonnements bisher gelehrt habe, und noch täglich lehre. Sie hat, wenn auch noch nicht alles, doch vieles, und genug, entſchieden, um uns ganz für die Impfung zu ſtimmen und einzunehmen; und ſie hat erwieſen,

daß,

---

s) In Berlin ſollen überhaupt nicht mehr als 3 Aerzte für die Blatterimpfung ſeyn, daher ſie daſelbſt auch nur ſchwer von ſtatten geht, worüber man ſich allerdings wundern muß. S. Baldingers neues Mag. für Aerzte, IX. B. 3. St. S. 213. — Es kann ſeyn, daß ſich dies ſeitdem geändert hat.

daß, wenn dieſe wohlthätige Hülfe nach gewiſſen Regeln und in aller Hinſicht gehörig angewendet wird, nie der geringſte Nachtheil davon zu befürchten iſt. Schwerlich kann mit irgend einem Beyſpiele dargethan werden, daß das eingeimpfte Pockengift einen Saamen zu andern leicht tödtenden Krankheiten zurücklaſſe. Ich habe nie etwas dergleichen bemerken können, ſo ſehr ich ſeit zehn und mehreren Jahren darauf geachtet habe. Dimsdale ſagt, es unterſteht ſich Niemand, zu beſtimmen, wenn, und durch was für Arten von Krankheiten ſich jene Wirkungen einer durch die Inoculation geſchwächten Leibesconſtitution äußern werden. Der Ueberſetzer des Dimsdaleſchen Werks über die Einpfr. der Bl. Leipz. 1782. S. 54. not. *) ſagt, daß unter mehr als hundert Perſonen, bey denen in Leipzig die Einpfropfung verrichtet worden, kein Einziger, ſo viel er wiſſe, ſich befinde, der an einer Krankheit nachher geſtorben wäre, die man mit Sicherheit für eine Folge der Einpfropfung hätte ausgeben können. Sehr viele genöſſen eine gute Geſundheit, hätten eine blühende Geſichtsfarbe, hätten geſunde Kinder erzeugt u. ſ. w. Nichts anders ſah ich und ſehe ich bey allen denen, die ich ſelbſt inoculirt habe, und wovon die Mehrſten die Pocken im unbedeutendſten Grade überſtanden haben. Sehr viele davon befinden ſich noch täglich unter meinen Augen, und genießen die beſte Geſundheit, ja eine weit beſſere, als vorher. Eben das ſehe ich bey ſo vielen Andern, die von andern Aerzten inoculirt worden. Schwerlich kann aber ein Saame zu leicht tödtenden Krankheiten ſo viele Jahre im Körper verborgen bleiben, und doch indeß nicht den geringſten Einfluß auf die Geſundheit haben. Ueberall ſprechen die lebendigſten Zeugniſſe dagegen.— Entſtehen, nach ſehr leichter Krankheit und ſehr geringer

ger Puſtulation, Thränenfiſteln, Eitergeſchwüre, epileptiſche Krämpfe u. ſ. w.: ſo iſt entweder ein Fehler vorgegangen, oder die Urſache dazu lag ſchon im Körper. Der Fehler kann in Verkältungen, in einem zu heiſſen oder zu kalten Verhalten, in alter, verdorbener, ſcharfer Impfmaterie u. ſ. w. liegen. Und im Körper können freilich Anlagen zu allerley Uebeln vorhanden ſeyn, die durch jeden kleinen Reiz rege werden. Aber das alles kann unmöglich der Inoculation zur Laſt fallen. Erfolgt aber gar kein Fieber und gar keine Puſtulation, ſo iſt die Impfung ganz fruchtlos geweſen. — Daß ſich Pockenmaterie im Körper verhalten könne, wenn durch übermäßige Blut- und andere Ausleerungen, die austreibenden Kräfte der Natur geſchwächt ſind, beweiſt meines Bedünkens weiter nichts, als daß zur Hervorbringung der Pocken eine gewiſſe Energie der Natur erfordert werde, und daß dieſe nicht fehlen, oder nicht benommen werden dürfe, wenn man einen ordentlichen Fortgang und Verlauf der Krankheit haben will. Ein auffallendes Beyſpiel, daß durch eine ſehr magere und ſchwächende Diät die Anſteckung verhindert, und die Inoculation fruchtlos gemacht werden könne, ſteht unter andern in Watſons und Glaß Verſ. und Abh. v. d. neueſten und beſten Art, die Kinderbl. glücklich einzupfropfen, — S. 133. Hier findet man mehrere hieher gehörige vortreffliche Bemerkungen. Es können allerdings noch mehrere Urſachen, als Krämpfe, unmäßiges kaltes Verhalten, innere Reize u. ſ. w., ſowol bey den künſtlichen als natürlichen Pocken, dieſelbe Wirkung haben. Aber die daher erfolgenden Nachtheile können unmöglich auf die Rechnung der Inoculation geſetzt werden, und dieſer darum nicht den geringſten Eintrag thun. Ein fehlerhaftes Verfahren, oder kränkliche körperliche Urſachen, ſind ſchuld, daß die Materie im Körper verhalten wird. Dieſe zurückgehaltene Materie äußert aber auch gewiß ſehr bald ihre Wirkung, und zuverläſſig nicht erſt nach Jahr und Tag, obgleich ſie ſo lange und länger fortdauern kann; oder die Inoculation bleibt auch ganz fruchtlos und ohne allen Erfolg. Der Beweis alſo, daß Pockenmaterie durch widernatürliche Urſachen im Körper einige Zeit zurückbleiben könne, beweiſt nicht, daß darum die Impfung, wenn alles nach vernünftigen Regeln dabey beobachtet wird, im mindeſten ſchädliche Folgen haben könne. — Die verminderte Sterblichkeit der Menſchen durch die Blattereinimpfung, im Ganzen genommen, läßt ſich freylich nicht genau berechnen, und meines Wiſſens hat es auch noch Niemand dergeſtalt mit dieſer Rechnung verſucht, daß daraus irgend etwas Sicheres und Beſtimmtes geſchloſſen werden könne. Aber überhaupt iſt es ausgemacht, daß in England, Frankreich, Rußland, und allen den Ländern, wo die Inoculation am meiſten ausgeübt worden, die Bevölkerung beträchtlich zugenommen hat; und dann hat man auffallende Bruchſtücke, welche beweiſen, daß in einzelnen Orten die Anzahl derjenigen, welche ſonſt in einer gewiſſen Reihe von Jahren daſelbſt an den natürlichen Pocken geſtorben ſind, durch die Blattereinimpfung beträchtlich vermindert worden iſt t). Mich dünkt, dies dürfte allerdings eine vortheilhafte Folgerung auf das Ganze erlauben. Es mag ſeyn, daß dieſer Vortheil in Berechnung der allge-

---

t) Warum es an manchen großen Orten, z. B. in London, nicht geſchehen iſt, hat Lettſom (allgem. Diſpenſ. S. 155. f.) vortrefflich bewieſen. Die Inoculation iſt ſicher nicht die Urſache, daß ſich die Blattern daſelbſt mehr ausgebreitet haben, und mehr Menſchen daran geſtorben ſind, wie Raſt behaupten wollen.

allgemeinen Sterblichkeit hie und da nicht ſo in die Augen fällt u); aber wenn man bedenkt, daß ſo viele andere Urſachen Statt finden, welche den durch die Blatterneinimpfung genommenen Ueberſchuß wieder wegnehmen: ſo kann dem Einfluſſe derſelben auf die Verminderung der Sterblichkeit dadurch nichts entzogen werden. Ich brauche die mannichfaltigen Krankheitsurſachen und Krankheiten nicht zu nennen, welche, ohngefähr ſeitdem die Blättereinimpfung allgemeiner eingeführt worden, die Sterblichkeit im Ganzen ſehr vermehrt, und dadurch nicht allein die durch die ſo ſehr verbeſſerte heutige Arzney- und Wundarzneykunſt überhaupt, als auch insbeſondere durch die Blatternimpfung in Abſicht der allgemeinen Sterblichkeit erhaltenen Vortheile zum Theil wieder vernichtet haben. Ueberaus wichtig und überzeugend iſt, wodurch Lettſom (v. d. allg. Diſpenſ. in London, S. 141. f.) die Zweifel wegen der durch die Inoculation vorgerechneten vermehrten Sterblichkeit an den Pocken völlig entkräftet hat. — Man ſehe auch Heinſius Gründe für und wider die Pockeninoc. S. 97. f. Mich dünkt, wenn man auch nur folgende Betrachtung beherziget: daß ſo viele Menſchen dadurch, daß ihnen zu einer gelegenen Zeit, in einer günſtigen Lage, und unter erſprießlichen Umſtänden aller Art, die künſtlichen Pocken mitgetheilt werden, daß dadurch, ſage ich, ſo viele Menſchen vor ſo mannigfaltigen Gefahren, welche die natürlichen Blattern zu einer ungelegenen Zeit, in einer ungünſtigen Lage, und unter mancherley widrigen Umſtänden, mit ſich führen, geſchützt werden können, und gewiß tauſendmal geſchützt worden ſind: ſo leuchtet es ſehr

---

u) Daß er aber hie und da wirklich in die Augen fällt, erhellet aus dem, was ich §. 49 von dem Erfolge der Inoculation in Cheſter angeführt habe.

klar in die Augen, daß durch die Inoculation ſehr viele Menſchen erhalten werden. So oft habe ich darum mit dem theilnehmendſten Vergnügen die Freude und Ruhe der Eltern geſehen, welche in bösartigen Pockenepidemieen ihre vorlängſt geimpften Kinder vor aller Gefahr der Anſteckung ſicher und frey wußten, indeß überall um ſie herum andere Kinder in Menge ins Grab ſanken, oder doch in großer Gefahr ſchwebten, und nachher mit den traurigſten Folgen der Krankheit zu kämpfen hatten. Man ſagt, die Inoculation ſuche ſich die geſunden Subjekte aus, die auch natürliche Pocken überſtanden hätten, und prange nachher mit pompöſen Rechnungen. Darauf läßt ſich vieles antworten. Man trifft freylich eine gewiſſe Wahl, man impfet nicht geradezu Kinder bey gewiſſen kränklichen Umſtänden, obgleich vielerley Kränklichkeiten von der Inoculation auch nicht abhalten dürfen. Es iſt bekannt, daß ſcrophulöſe, krätzige, ſogar veneriſche Kinder u. ſ. w. glücklich geimpft worden ſind. Rechberger hat Kinder, die mit der Krätze, dicken Bäuchen, verhärteten Drüſen, der engliſchen Krankheit, und dem Winddoren behaftet waren, mit dem beſten Erfolge geimpft. Dergleichen haben andre Aerzte auch erfahren. Doch geht das freylich nicht immer ſo glücklich. Ein geimpftes, ſcrophulöſes Kind bekam eine Beinfäule am Schienbeine und linken Schlüſſelbeine, die erſt nach 2 Jahren geheilt werden konnte. (Allg. Litt. Zeit. 1788. No. 187.) Mit ſcrophulöſen Kindern ſcheint überhaupt die Impfung am bedenklichſten zu ſeyn. — Man verbeſſert auch vorher allerley Fehler, worin die eigentliche Vorbereitung beſteht. Aber bleiben denn auch die geſunden Kinder, welche man jetzt unter erwünſchten Umſtänden der Jahre, der Jahrszeit, der von herrſchenden Krankheiten freyen Conſtitution u. ſ. impſt, immer geſund, und iſt man ſicher und gewiß, daß ſie es dann auch ſeyn, und ſich in denſelben günſtigen Umſtänden befinden werden, wenn nun eine böſe Pockenepidemie einbricht? Werden nicht oft auch die geſundeſten Kinder von bösartigen Pocken weggerafft? Würden nicht dieſe haben erhalten werden können, wenn man ſie zur rechten Zeit geimpft hätte? Ich habe mich im 2ten und 4ten Stücke des Hannövr. Magaz. 1787 über vieles hieher Gehörige umſtändlicher erklärt, was ich hier nicht wiederholen kann. Es hat keinen Zweifel, daß ſehr viele Kinder, welche glücklich inoculirt worden ſind, bey einer vernünftigen Methode auch die natürlichen Pocken gut überſtanden haben würden; aber wie unzählige Male fehlt es an dieſer vernünftigen Methode! Wie oft fehlt es überhaupt an guter Hülfe! Und wie wenig vermag oft die vernünftigſte Methode unter tauſend Umſtänden, welche bey den unvermuthet befallenden natürlichen Pocken Statt finden können, und welche bey den eingeimpften Blattern, die man kommen ſieht, und auf die man alles vorbereitet hat, nicht vorkommen! Gewiß iſt es ein beträchtlicher Vortheil der Inoculation, daß es in der Regel dabey nicht an guter und beſtändiger Aufſicht fehlt, die aus ſo vielen Urſachen bey den natürlichen Pocken fehlen kann. Wie häufig iſt dies zumal auf dem Lande der Fall! Wie viel möchten wol allein von den Menſchen ganzer Dorfſchaften im Mecklenburgiſchen, welche auf Veranſtaltung des Landesherrn und einzelner Gutsbeſitzer durch die Impfung erhalten worden ſind, umgekommen ſeyn, wenn dieſe ihrem Schickſale und der gewöhnlichen verderblichen Behandlung bey einer einigermaßen ſchlimmen natürlichen Pockenepidemie überlaſſen worden wären? Dies iſt nur ein Beyſpiel von mehrern andern. Die Urſachen der etwanigen Todesfälle bey künſtlichen Blattern habe ich in den oben angezeigten Stücken des Hannövr. Mag. aufgezählt, und daraus das Reſultat gezogen, daß jene Todesfälle allermeiſtens ihren Grund in Dingen haben, die nichts weniger als unmittelbar mit der Inoculation zuſammenhängen.

Die Urſachen, welche ſeit geraumer Zeit den phyſiſchen Zuſtand der Menſchheit verſchlimmern, ſind nur gar zu handgreiflich in Dingen zu finden, die weit weg von der Inoculation liegen. Weiß Herr Platner nicht, daß die Fehler des Wachsthums in der Jugend, Mangel an Muskelkraft in den Männern, Hinderniſſe der Zeugung in den Frauen, ſo viele Erſchlaffung der Temperamente, ſo viel Niedergeſchlagenheit der geiſtigen und körperlichen Kräfte, vornämlich in Menſchen von geſitteten Ständen u. ſ. w., vor allen Dingen Folgen einer gerade in dieſen Ständen am häufigſten getriebenen, und leider! genug bekannten geheimen Sünde ſind? obgleich ich nicht ſage, daß dieſe die einzige Urſache iſt. Jene Entnervungen der menſchlichen Natur ſind leider! viel allgemeiner, als daß ſich mit dem geringſten Grunde etwas davon auf die Rechnung der künſtlichen Blattern ſchreiben ließe. Unter den vielen Kindern und Erwachſenen, die ich ſeit mehreren Jahren inoculirt habe, wüßte ich doch auch nicht ein einziges Subjekt, wobey dergleichen Etwas ſtattfände. Schwächliche, kränkliche Menſchen gab und giebt es zwar darunter, aber wovon ganz andere Urſachen ſehr deutlich am Tage liegen, welche in tauſend Fällen bey gleichen Umſtänden ohne vorhergegangene künſtliche Blattern die gleiche Wirkung haben. Aber Herr Platner will ſelbſt nichts aus ſeinen einſeitigen und unvollſtändigen Beobachtungen ſchließen; und es iſt alſo nicht nöthig, noch Etwas darüber zu ſagen.

Auch iſt es nach dem, was die Erfahrung bisher einmal gelehrt hat, zu unſerer Abſicht nicht durchaus nöthig und unentbehrlich, zu wiſſen, was natürliche und künſtliche Blattern ſind, und was die menſchliche Natur iſt. Aeußerſt gewagte und zum Theil ganz falſche Sätze ſind es: „daß das Blatterfieber eine nothwendige und zweckmäßige Anordnung der Natur zur Vervollkommnung des phyſiſchen Zuſtandes ſey. (Die Krankheit exiſtirte aber nicht immer. Ganze Völker ſind noch jetzt davon verſchont. Mehrere einzelne Menſchen bleiben bis zum höchſten Menſchenalter frey von den Blattern); „daß durch die Wahl der Jahrszeit und des Alters, und dann durch die Vorbereitung nichts anders bewirkt werden könne, als daß die Krankheit den Körper mehr geneigt finde, aber nicht gerade geſunder; daß die Vorbereitung allezeit mehr zur Schwächung als zur Stärkung des Körpers beytrage, wobey man nur allein an die immerwährende Erwartung der Krankheit und an die Gemüthsbewegungen der Furcht, welche damit verbunden wären, denken ſolle; daß ein ſchwächeres Blatterfieber ein unleugbarer Beweis von Schwäche ſeyn.“ — Wie iſt es möglich, ſolche Dinge zu behaupten? Iſt es denn einerley, in welchem Alter und zu welcher Jahrszeit die Pocken den Menſchen befallen? Macht eine vernünftige und den Umſtänden angemeſſene Vorbereitung den Körper nicht geſunder, und zu jeder Krankheit geſchickter und feſter, wenn ſie vorhandene Unreinigkeiten, Würmer u. d. g. entfernt, wenn ſie allerley körperliche Schwachheiten hebt, wenn ſie Ueberladungen, Erhitzungen u. ſ. w. verhütet, wenn ſie einen Ueberfluß des Bluts mindert, das Gemüth aufheitert, Stockungen auflöſt, das Blut verſüßt, u. ſ. w.? Wo alle dieſe Dinge nicht Statt finden, fällt auch alle Vorbereitung weg, die nur dann erſt widrige und ſchwächende Wirkungen hervorbringen konnte, wenn ſie ohne Urſache und ohne Maaß geſchieht. Erwarten Kinder von gewiſſen Jahren auch unter Gemüthsbewegungen die bevorſtehende Krankheit? Gerade das gehört ja mit zu den Vortheilen der Inoculation, daß bey ſolchen Kindern alle Leidenſchaften wegfallen. Und Perſonen von reiferem Verſtande, werden dieſe nicht im Ganzen genommen viel ruhiger eine tauſendfach mildere und gefahrloſere Krankheit erwarten, als wenn ſie zu jeder Zeit herrſchender Pocken, auf eine gefährliche Art und oft unter den ungünſtigſten Umſtänden natürlich angeſteckt zu werden, in ſteter Angſt und Sorge ſeyn müſſen? — Ein ſchwaches Fieber iſt ein unleugbarer Beweis von Schwäche? Wie grundlos und der gemeinſten Beobachtungen zuwider, ſobald der Satz allgemein gelten ſoll! Wie ſchwach und gering iſt oft nicht das natürliche Pockenfieber in den geſundeſten und ſtärkſten Körpern, wobey alles äußerſt gut und glücklich abläuft! Die Pocken ſind durchaus keine abſolute Krankheit des Menſchengeſchlechts, und man kann ſie daher nicht für ein Werkzeug der Natur halten, gewiſſe feſtgeſetzte Abſichten zu erreichen. Dieſe Abſichten beziehen ſich entweder von jeher auf das ganze menſchliche Geſchlecht, oder ſie exiſtiren gar nicht. Sobald es aber nicht immer Pocken gab, und noch jetzt nicht überall giebt, auch hie und da einzelne Menſchen ohne Pocken ein hohes Alter erreichen: ſo iſt es unbegreiflich, wie man glauben kann, daß dadurch von der Natur gewollte und geordnete Veränderungen in der thieriſchen Oeconomie hervorgebracht werden ſollen.

Es iſt wahr, die künſtlichen Pocken ſind eine erzwungene Krankheit, und treffen den Körper faſt unververmeidlich. Aber die Erfahrung lehrt nichts, was dagegen eingewendet werden könne, dieſe Krankheit zu erzwingen. Fehler der Lebensordnung ſind es bey weitem nicht allein, welche die natürlichen Pocken oft ſo gefährlich machen. Bösartige epidemiſche Conſtitutionen ſind es hauptſächlich, welche die größten Niederlagen machen, und die fehlerfreyeſten und geſundeſten Körper, zugleich mit den ſchwächſten ohne Unterſchied, in Menge tödten. Iſt es nicht Grund genug zur Inoculation, dadurch ſo viele Menſchen vor ſolchen unvermeidlichen Gefahren zu ſichern? Unter noch wie vielen andern Umſtänden können die natürlichen Pocken den Menſchen ſo mannigfaltigen Gefahren ausſetzen, die bey den künſtlichen nicht Statt finden! — Die künſtlichen Pocken mögen in die Natur wirken, wie ſie wollen; genug ſie ſchützen uns, unter gewiſſen Beſtimmungen, ohne gegenwärtige Gefahr, höchſtens mit ſehr ſeltenen Ausnahmen, und, ſo viel man bis jetzt überall ſehen kann, ohne gefährliche Folgen, vor einer Krankheit, die ſowol an ſich als in ihren Wirkungen und Folgen ſo oft äußerſt gefährlich und verwüſtend iſt, und wovor kein Menſch, der ſie noch nicht überſtanden hat, unter keinerley Umſtänden, zu keiner Zeit, und in keiner Lage, ſich ſicher halten kann. — So eben finde ich in Rahns Archiv gemeinnütziger phyſ. u. med. Kenntniſſe 1. B. 1. Abth. S. 277. f. den Hrn. Platner von einem Prediger in Weſtphalen, dem Hrn. Schwager, und nachher S. 306. f. vom Hrn. D. Gramberg, ſo bündig und überzeugend widerlegt, daß mir nichts mehr hinzuzuſetzen übrig bleibt, als diejenigen, welche ſich durch die grundleeren Zweifel des Hrn. Platners; eines von mir übrigens höchſt geſchätzten Gelehrten, ſollten haben irre machen laſſen, auf dieſe Abhandlungen, die zuerſt im deutſchen Muſ. vom

J.

hat, muß man freylich nicht inoculiren; aber ein jeder Arzt kann und muß ſie ſich zu verſchaffen ſuchen. Der Weg dazu iſt durch ſo viele Beobachtungen und Unterſuchungen geöffnet. Ich dachte vormals gerade ſo wie Hr. Willich, aber ich ſah überall um mich her, unterſuchte, prüfte, las, wog alles ſorgfältig ab, legte ſelbſt Hand ans Werk, und ward überzeugt von dem unſchätzbaren Werthe der Inoculation, die ich ſeitdem mit dem glücklichſten Erfolge ausgeübt habe.

Auf folgende Zweifel nur noch einige Worte: 1) daß ächter Eiter doch unächte Pocken machen könne. Dies liegt an Umſtänden, die verhütet und gehoben werden können. Man leſe Herrn Hufeland. 2) Daß mit dem Eiter auch andere Krankheiten gepfropft werden können. Läßt ſich vermeiden. 3) Daß eine gehörige Vorbereitung auch die natürlichen Pocken gelinder mache. Iſt ebenfalls von Herrn Hufeland überzeugend widerlegt worden. Die natürliche und künſtliche Anſteckung haben einen weſentlich verſchiedenen Einfluß auf die Krankheit.

§. 35.

Auf ſehr verſchiedene Art wird die Inoculation von verſchiedenen Völkern und in verſchiedenen Ländern verrichtet. Die Wirkung bleibt immer dieſelbe, doch wol gewiß nicht durchaus mit gleichem Erfolge, obgleich es allerdings ſcheinen ſollte, es ſey überhaupt gleichgültig, auf welche Weiſe das Pockengift ins Blut gebracht werde.

Die verſchiedenen Methoden, die Inoculation zu bewerkſtelligen, ſind etwa folgende:

1) Mit Blaſenpflaſtern, oder Seidelbaſtrinde, in deren aufgezogene Stellen nachher Pulver von trocknen Blatterſchörfen eingeſtreuet, oder mit Pockeneiter getränkte Fäden eingelegt werden, oder auch

friſches Pockeneiter aufgetragen wird. — Daher entſtehen oft große Geſchwüre und heftige Schmerzen. Aber Herr Hufeland hat nach Wichmann, Hunter u. ſ. w. neuerlich durch ſehr ſchätzbare Erfahrungen erwieſen, daß dieſe Methode ſehr glücklich gelingt, und unter manchen Umſtänden weſentliche Vorzüge hat. Ich bin nun weit entfernt, dieſe ſtreitig zu machen. Ein Recenſent in der allg. deutſchen Bibl. empfiehlt ſie auch beſonders an den Füßen, wenn man viele und ſchlimme Pocken, und Drang nach den obern Theilen befürchten müſſe. Eine ſehr gute Methode, mit Blaſenflaſtern zu impfen, und die Vorzüge derſelben ſ. in *Balz* Diſſ. in. de Praeſtant. variol. veſicat. ope. inſerendi meth. Salzb. Zeit. 1793. 3. B. S. 139.

2) Mit einem Schnepper, der in friſche Materie eingetaucht worden iſt. — Iſt unſicher.

3) Es werden trockne Blattercruſten aufgebunden. — Iſt noch unſicherer.

4) Die Chineſer ſtecken das Gift mit etwas Moſchus, vermittelſt einer baumwollenen Wieke, in die Naſe. Wenn dies wegen der Nachbarſchaft des Gehirns auch nicht bedenklich wäre, ſo wird dieſe Methode doch wol Niemand unter uns nachahmen. Auf Mead's Veranlaſſung iſt unter andern ein ſolcher Verſuch an einem Mädchen gemacht worden. Es bekam ſogleich heftige Kopfſchmerzen und ſtarkes Fieber.

5) In Wien und anderwärts inoculirt man mit gepülferten Blatterſchörfen, die man in gemachte flache Einſchnitte der Haut einſtreuet, und einreibt. Die Wunde darf kein Blut geben. Es wird kein Pflaſter aufgelegt. Es kommen keine Geſchwüre. Das getrocknete Blatterpulver ſoll ſich ſehr lange erhalten. Dieſe Methode hat allerdings ſehr viele Vorzüge.

6) In klein Reußen kaufen die Mütter gutartige Blattermaterie, ſchmieren ſelbige auf Tücher, und verbinden damit verſchiedene Theile des Kindes. Gaz. ſal. no. 48.

7) Im mitternächtlichen Perſien wird gutartiges Blattergift in eine kleine runde Oeffnung am Arme und Am Fuße eingebracht ibid. Beydes ſoll immer erwünſchten Erfolg haben.

8) In Bengalen iſt, auſſer dem Einſtreichen des Blattergifts in mit zwey zuſammengefügten Nadeln geſtochne Löcher, und dem Durchziehen eines Fadens durch die Haut des Schenkels, das Eingeben der Blatterſchörfe gebräuchlich. Man löst den Eiter mit etwas Zucker in einer wäßrigen Feuchtigkeit auf, oder giebt ihn auch mit Syrup ein. — Ein Bauer im Braunſchweigſchen gab ihn ſeinem Sohne im Bier ein, worauf die ſchlimmſten Blattern erfolgten. S. Camper.

9) Schon vor länger als 100 Jahren hat eine Jüdin im Stifte Utrecht ſo eingeimpft, daß ſie einen Pockenſchorf zwiſchen die Finger band, und einige Zeit liegen ließ.

10) In der Wallachey, wo die Inoculation etwas Altes iſt, und zur Etiquette und Schönheit gehört, impfet man den Mädchen eine Blatter mitten auf die Stirn, und auf den obern Theil beyder Hände, damit ein Jeder die Narbe und das Sternchen ſehen könne, welche nach glücklich überſtandener Krankheit zurückgeblieben. S. Sulzers Geſch. des transalpin. Daciens 3. B. — Dagegen hätte ich nichts, wenn auf keine andere Art erwieſen werden könnte, daß ein Kind, bevor es ein gewiſſes Alter erreicht, inoculirt worden ſey.

11) Eine gute, ſichere und nicht umſtändliche Methode iſt mit einem Schwämmchen, wie ein groſ-

ſer Spendelknopf groß, das aus einer kleinen Oeffnung einer Federſpule hervorgeſteckt, und mit Eiter getränkt wird. Es braucht wenig Eiter. Man macht ganz kurze flache Einſchnitte, die nicht bluten, oder die man doch erſt ausbluten läßt, und dann reibt man den etwas angefeuchteten Schwamm genugſam darauf herum. S. M*udge* on the Inoc. Small pox. — Man behält das Gift auch ſonſt in kleinen Schwämmen auf, die man in Gläſern verwahrt. Der trockne Eiter wird jedesmal mit etwas warmen Waſſer, oder heiſſem Waſſerdampfe, aufgefriſcht.

12) Eine ſehr gewöhnliche Art, die Operation zu verrichten, iſt: daß man mit einer Lanzette an einem oder beiden Armen einen flachen, nicht oder kaum blutenden Einſchnitt macht, und in dieſe Oeffnung einen Faden legt, der mit Eiter reichlich getränkt iſt. Von Einigen wird einem Schnitte in der Länge ein Querſchnitt vorgezogen, weil dadurch mehr lymphatiſche Gefäße geöffnet würden, und die Anſteckung ſicherer geſchähe.

13) Eine andere eben ſo gewöhnliche und gute Methode iſt, die Spitze einer Lanzette oder vorne breit geſchliffenen Nadel, welche mit Pockeneiter befeuchtet iſt, an den Armen, oder zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger, unter das Oberhäutchen zu ſchieben. —

Von dieſen beyden Methoden, deren ich mich bisher immer bedient habe, und die ich für die beſten halte, werde ich gleich umſtändlich reden.

14) Die Cambro-Britannier haben das Gift an den Leib geſtrichen.

15) Bey andern Völkern, beſonders in Afrika, wird ein mit Blattereiter getränkter Faden vermittelſt einer Nadel durch die Haut zwiſchen den Fingern durchgezogen.

16) In Kamtſchatka macht man mit Fiſchgräten, die in Pockeneiter eingetaucht waren, Schrammen in's Geſichte.

Die Williamſonſche Impfmethode (Journ. der Erfind. 4. St. S. 137 f.) ſcheint bis jetzt keinen Glauben zu verdienen. Er nimmt in Torfrauch getrocknete, und Jahre lang, wol ſieben bis acht Jahr, in Kampfer vergrabene Materie dazu. Mit einem eigenen kleinen Meſſer löſt er am Arm ein wenig Haut los, ohne daß Blut kommt, ſtreicht eine ſehr geringe Quantität von der Pockenmaterie auf, bedeckt die Stelle mit der abgelöſten Haut, und legt ein Stück von einem Kohlblatt darauf. Die Operation ſoll unter Tauſenden nie fehlgeſchlagen haben.

Ich übergehe noch manche andere Methoden, die ſämmtlich auf daſſelbe hinauslaufen, ſo wie mancherley Gebräuche und Alfanzereien, die unter den unaufgeklärten Nationen dabey üblich waren, und noch ſind.

§. 36.

Je ſimpler, je ſicherer, je weniger umſtändlich, je allgemeiner anwendbar, und je ungekünſtelter die Methode zu inoculiren iſt, deſto beſſer iſt ſie ohnſtreitig. Aber die Lage der Umſtände macht oft eine Methode anwendbarer, bequemer, ſicherer, als die andere; und es iſt daher ſehr wünſchenswerth, daß man ſich in mehreren Arten zu inoculiren üben, um in jedem Falle die ſchicklichſte und paßlichſte zu wählen.

Nun will ich meinen jungen Leſern eine genaue Beſchreibung von den beſten Arten zu inoculiren geben, damit ſie ſich derſelben ohne Schwierigkeit bedienen können. Von der Vorbereitung u. ſ. w. rede ich nachher beſonders. Hier nur die Handgriffe, und was ſonſt dabey zu beobachten. — Kann man friſche Materie haben, ſo iſt es ohnſtreitig bey ſonſt gleichen Umſtänden, die ich in der Folge zur Genüge bemerken werde, am beſten, nach der Gatti-Wagleriſchen Methode x) vermittelſt einer vorn breit geſchliffenen Nadel, wie ſie Hr. Wagler ſehr deutlich beſchrieben hat, oder auch vermittelſt einer Lanzette, das friſche Gift aus einer oder mehreren reifen Pocken aufzunehmen, und ſie zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger beyder Hände, oder an beyden Ober-Armen, in der Gegend der Vertiefung des Deltamuskels y), oder unten am Vorderarme über dem Handgelenke, oder gleich über den Ellnbogen, oder auch unterhalb des kleinen Fingers an der Hand (wodurch das Saugen an der Wunde verhütet wird), dergeſtalt einige wenige Linien weiter unter das Oberhäutchen zu ſchieben, daß das auf der Nadel oder Lanzette befindliche Gift in der kleinen Wunde, ſo viel als möglich, abgewiſcht werde. Je vorſichtiger dies geſchehen kann, ſo daß wenig oder gar kein Blut, wodurch ſonſt das Gift wieder weggeſpült werden möchte, dabey zum Vorſchein kommt, deſto beſſer iſt es. Hierzu wird aber erfordert, daß der Impfling den Arm und die Hand recht ſtill halte, daß der Impfer nicht zittre, und daß die Nadel oder die Lanzette nicht zu ſtumpf und nicht gar zu ſpitz ſey. Der Impfer thut daher wohl, wenn er keine recht feſte Hand hat, daß er ſich mit der rechten Seite an einen nicht zu niedrigen Tiſch ſetze, und den Ellnbo-

---

x) Neue Betr. über das Verfahren bey der Inocul. der Blattern. Aus dem Franz. des Herrn Gatti, mit einer Vorrede und einigen Beob. herausgegeben von E. G. Wagler. Hamb. 1772. 8.

y) Roe l. c. S. 76. glaubt aus Erfahrung bemerkt zu haben, daß das Geſchwür an dieſem Orte gemeiniglich ſchlimmer ſey, und auch leichter Achſelgeſchwüre entſtünden; er empfiehlt daher eine Stelle über dem Ellnbogen.

gen auf dieſem feſtſtütze; der Impfling ſitzt oder ſteht vor ihm, und reicht ihm die Hand oder den Arm dar, deſſen Ellnbogen ebenfalls auf demſelben Tiſche feſt liegt, oder auch von dem Impfer mit der linken Hand feſt gehalten wird. Da ſo ſehr viel darauf ankommt, und dem Impfer ſo ſehr viel daran gelegen ſeyn muß, daß das Gift gehörig hafte, und die Impfung gelinge; ſo iſt kein Umſtand zu klein, der nicht beobachtet zu werden verdiene, wenn er das Geringſte zur Erreichung der Abſicht beyträgt. Der Impfer muß daher dieſe an ſich unbedeutende Operation mit der möglichſten Genauigkeit verrichten. Die auf beyden Seiten hinlänglich mit Pockeneiter z) befeuchtete Lanzette oder Nadel muß da, wo ſie unter das Oberhäutchen geſchoben iſt, verſchiedentlich umgedrehet, und mit einem kleinen Drucke ſorgfältig aufgedruckt und abgewiſcht werden. Die Abſicht, nämlich das Haften und Einſaugen der Materie ins Blut, wird noch mehr befördert, wenn die Spitze der Nadel oder Lanzette, nachdem ſie wieder hervorgezogen worden, zum öftern noch auf derſelben Stelle mit beyden Seiten abgewiſcht wird. Das Oberhäutchen zerreißt nicht ſelten beym Umdrehen der Nadel, allein dies hindert nichts, wenn die Materie nur genug eingeſtrichen worden iſt. Kommt bey aller Vorſicht etwas Blut, ſo thut man wohl, man wiſcht dies vorher mit einem Schwamme ab, oder man ſticht auch die Nadel oder Lanzette gleich noch an einer andern Stelle ein. Durchaus ſoll man dahin ſehen, daß die Impfung, ſo viel es in der Macht des Impfers iſt, nicht vergeblich geſchehen iſt, weil dies

---

z) Es ſcheint mir nichts weniger als glaublich, daß ſich die Menge und Beſchaffenheit der Pocken nach der Menge der Materie richte, die bey der Inoculation in den Körper gebracht wird, ſo wenig als daß eine doppelte Anſteckung Statt finde.

dies von gar ſehr unangenehmen Folgen ſeyn kann. Zuweilen gelingt die Inoculation, wenn ſie auch noch ſo flüchtig und obenhin gemacht worden iſt, weil manche Haut überaus ſchnell und begierig einſaugt, und vielleicht die Diſpoſition zu dieſer Krankheit gerade ſehr groß iſt. Ich erinnere mich mehrerer ſolcher Fälle, wo die Umſtände mich nöthigten, ſehr geſchwind, und ohne die mir ſonſt zum Geſetze gemachte Behutſamkeit zu Werke zu gehen, und wo dennoch die Anſteckung geſchehen war. Dagegen ſchlägt die Inoculation in andern Fällen fehl, wenn man ſeiner Sache auch noch ſo gewiß zu ſeyn glaubt, und ſie gelingt erſt nach kurz auf einander mehrmaliger Wiederholung derſelben. Es kann freylich ſeyn, daß manchmal die Schuld an dem dermaligen Mangel aller Diſpoſition liegt a); aber es ſcheint mir doch auch gewiß, daß die einſaugenden Hautgefäße mancher Menſchen nicht leicht etwas aufnehmen, und daß dieſe daher viel ſchwerer zu inoculiren ſind, geſetzt auch, daß ihr Blut ſonſt einer Anſteckung fähig ſey.

---

a) Daß manche Körper zu einer Zeit durchaus gegen das Blattergift nicht empfänglich ſind, und nachher dennoch angeſteckt werden können, ſieht man deutlich aus dem Beyſpiele, das Dawſon in Med. Tr. III. (Richters chir. Bibl. IX B. S. 422.) erzählt, wo man mit der Materie der Impfwunden zwo vergeblich inoculirte Kinder 19 andre Kinder impfen konnte, indeß jene beyde Kinder die Pocken jetzt nicht bekamen, ſondern nach einer zweyten Impfung. Man ſehe auch Hufeland. Derſelbe und Buchholz, Hunter, Dimsdale, Bond u. A. beſtätigen, daß durch einen andern Krankheitsſtoff, z. E. eine catarrhaliſche Materie, die künſtliche Anſteckung zuweilen gehindert werde, oder doch die Entwickelung und Ausbildung des Blattergifts. Bloße Localinfection, wieder verſchwindende Blatterflecken, Schweiße mit Pockengeruch, und Auswürfe anderer Art ſind die Folgen: aber dieſe Erſcheinungen verſchaffen vor einer neuen Anſteckung keine Sicherheit.

ſey. Am Ende des vorigen Jahrs inoculirte ich zwey Geſchwiſter, einen Knaben und ein Mädchen, auf völlig gleiche Art, mit der gleichen Materie, und mit gleicher Vorſicht. Bey dem Knaben erfolgten zur rechten Zeit die Pocken, bey dem Mädchen war die Impfung fruchtlos geweſen. Ich wiederholte ſie bald nachher mit doppelten Schnitten, abermals vergeblich, und dennoch wurde dies Mädchen von ſeinem Bruder nicht lange darauf natürlich angeſteckt, welches indeſſen zum Glück gut ablief. Hieraus, ſo wie aus einer Menge ähnlicher Beyſpiele, ſieht man, wie ungleich die Anſteckungsfähigkeit iſt, und wie nöthig es iſt, von unſerer Seite nichts zu verſäumen, was die künſtliche Anſteckung, wo möglich, bewerkſtelligen kann.

Eines Verbandes bedarf es bey dieſer Art zu inoculiren eigentlich gar nicht, indeſſen iſt es in mancher Hinſicht nützlich, etwas von der innern Haut einer friſchen Eyerſchaale, etwas Wachspapier, Hitſchtalg, oder auch ein Stückchen Goldſchlägerhaut aufzubinden, und 24 Stunden liegen zu laſſen. Alsdenn iſt weiter nichts nöthig. Die kleine Bedeckung verhütet das Reiben und Scheuern der mehrentheils juckenden Impfſtelle, verhindert das etwanige Bluten bey ſehr feiner Haut in blutreichen Subjekten, und macht ſie ſchnell heilen.

Um recht friſche Materie zu haben, bringt man das zu impfende Subjekt in die Nachbarſchaft eines Blatterpatienten, nimmt alsdenn aus einer oder mehreren ſo eben reifen Pocken, gleichviel wo, Materie auf, indem man die Nadel oder Lanzette mehrmals darin umkehrt, und verrichtet alsdann ſogleich die Impfung. Die Pocken, wovon man die Materie nimmt, können inoculirte oder natürliche ſeyn, wenn ſie nur gutartig ſind. Der Baron Dimsdale trägt kein Bedenken, die Perſon, die inoculirt werden ſoll, mit dem Patienten, von dem man die Materie nimmt, in ein Zimmer zu bringen, und er hat noch nie die geringſte üble Folge davon wahrgenommen. Es kann ſeyn, was Dimsdale glaubt, daß die künſtliche Infektion weit ſchneller geſchehe, als die natürliche, und daß jene ſogar dieſe, wenn ſie ſchon eben geſchehen, wieder aufhebe und unterdrücke. Covey's Erfahrungen (Abh. für pr. Ae. XII. B.) ſcheinen dies vollkommen zu beſtätigen. Gleichwol dünkt es mir bedenklich, dies Verfahren zu empfehlen, weil, wenn die Inoculation etwa mißlingen, oder auch durch irgend einen Zufall aufgehalten und geſtört werden ſollte, die Gefahr einer natürlichen Anſteckung hier gar zu nahe iſt, und weil auch vielleicht einzelne Menſchen zur natürlichen Anſteckung fähiger ſind, als zur künſtlichen. Daß dieſe Fälle ſelten ſeyn müſſen, beweiſt zwar Dimsdal's häufige und immer glückliche Erfahrung: dennoch laſſen ſie ſich als ſehr möglich denken, und möchten ſich bey weniger geübten Impfern um ſo eher zutragen. Nicht zu gedenken, daß der Anblick eines verunſtalteten Pockenpatienten auf manchen empfindlichen und apprehenſiven Impfling einen ſehr ungünſtigen und nachtheiligen Eindruck machen könnte. Ich habe daher auch nie wagen wollen, meine Impflinge in daſſelbe Zimmer eines Pockenkranken, von dem ich die Materie nehmen wollte, zu führen, ſondern ich habe ſie entweder vor dem Hauſe des Patienten ſich aufhalten laſſen, oder auch in einem andern Zimmer deſſelben Hauſes, indeß ich die Materie in aller Geſchwindigkeit von dem Blatterkranken herholte, womit ich ſie dann inoculirte. Hierbey iſt mir nie etwas Widriges widerfahren, und die Inoculation hat jedesmal den erwünſchteſten Erfolg gehabt. — Findet man dies aber auch im mindeſten bedenklich, und das kann allerdings zuweilen der Fall ſeyn, oder erlauben es die Umſtände nicht: ſo kann man die Materie auf der Lanzette oder Nadel an der Luft oder über Kohlen trocknen laſſen, und ſie vor dem Gebrauche mit warmen Waſſerdampfe oder einem Tropfen warmen Waſſer anfeuchten. Auf dieſe Weiſe kann man mehrere mit Blattergift verſehene Lanzetten oder Nadeln, die man am bequemſten auf Kartenblätter ſteckt, oder auch in einem eigenen dazu beſtimmten Käſtchen, ſo daß die Spitzen darin frey liegen, aufbewahrt, zum Gebrauche vorräthig halten. Ich bediene mich hierzu auch, wie Dimsdale, eines kleinen Glasplättchens, worauf ich friſche Materie aufſtreiche, die ich dann, wenn ich ſie brauchen will, mit einem Tropfen heiſſen Waſſers aufweiche, und auf die Nadel nehme. Das Glasplättchen ſtecke ich, wenn der Eiter darauf trocken geworden, in ein cryſtallnes Gläschen, das mit einem gläſernen Stöpſel verſehen iſt. Auf dieſe Weiſe kann man eine Menge Materie lange aufbewahren und vor der Luft ſichern b). Ungemein bequem kann man, vermittelſt eines kleinen Pinſels, etwas von der auf dem Glasplättchen aufgeweichten Materie aufnehmen, und dann auf die zu brauchende Nadel oder Lanzette wiſchen. Zum Herausnehmen und Wiedereinſtecken des Glasplättchen in das cylindriſche Cryſtallglas ſchickt ſich eine Pinzette ſehr gut, wodurch es ſich am beſten handhaben läßt, ohne daß die Pockenmaterie berührt wird. Man kann auch friſche Materie in einer Federſpule aufbewahren, die man mit einem kleinen Korkſtöpſel verſchließt.

---

b) Hr. D. Weſtendorf erhält die Materie lange friſch und unverdorben durch Vermiſchung derſelben mit Zucker bis zur Syrupsconſiſtenz, indeß durch gute Verwahrung des Glaſes und Hinſtellen deſſelben an einen kühlen Ort die Gährung ſorgfältig verhütet wird. Nach 5 bis 6 Monaten war dieſe Materie noch ſehr wirkſam.

Eine ſehr gute und bequeme Art zu inoculiren iſt auch die, deren ſich Dimsdale auch bedient. Man macht am Oberarme, wo die Fontanellen geſetzt zu werden pflegen, mit einer Lanzette einen kleinen höchſtens einen Achtelzoll langen flachen Einſchnitt in die Haut, zieht dieſe kleine Wunde mit dem Zeigefinger und Daumen auseinander, und ſtreicht dann die Materie von der flachen Seite der Lanzette darauf ab, oder, wie ich es mache, ſtreicht ſie mit einem kleinen Pinſel hinein. Es iſt am ſicherſten, wenn dies auf beyden Armen geſchieht, und man kann auch ohne Schaden, zu deſto ſicherem Erfolge, an einem Arme noch mehrere Einſchnitte in einer gewiſſen Entfernung machen. Die kleinen Wunden bedecke ich die erſten 24 Stunden auf die oben beſchriebene Art.

Die Inoculation mit Schnitt und Faden geſchieht auf folgende Art: Man macht an den Oberarmen, wo man will, mit einer ſcharfen Lanzette einen ganz kurzen flachen Einſchnitt von etwa ¼ oder ½ Zoll, ſo daß, wo möglich, kein Blut kommt, und legt in dieſe Wunde einen kleinen mit Eiter reichlich getränkten Faden. Den trocknen Faden faſſe ich mit einer Pinzette, halte ihn eine kleine Weile in heiſſem Waſſer, und drucke ihn dann dergeſtalt in die Wunde, daß er, wo möglich, ſolche ganz ausfüllt. Durch das heiſſe Waſſer wird der Faden nicht allein aufgeweicht, ſo daß er ſich beſſer handhaben, und vermittelſt der Pinzette bequemer in die Wunde legen läßt: ſondern das losgeweichte Gift ſcheint, vermöge der Wärme, auch leichter reſorbirt zu werden. Die ganze Operation geht ungemein leicht und gut von Statten. Ich habe ſaugende Kinder an der Mutter Bruſt auf dieſe Weiſe geimpft, ohne daß ſie zu ſaugen aufgehört, oder nur einen Laut von ſich gegeben haben. Die Wunde bedeckt man mit etwas Diapalm, palmpflaſter. Nach 24 Stunden wird der Faden herausgenommen und weggeworfen. Alle 2 — 3 Tage legt man dann nur ein friſches Pflaſter auf; in der Folge, wenn die Wunde ſtark eitert, muß dies täglich geſchehen. Es ſind ganz kleine Pflaſter, die nur ſo eben die Wunde bedecken. Ueberher wickelt man eine Binde um den Arm. Die Ermel werden in der Nath aufgetrennt und mit Bändern verſehen, damit man die Arme zu jeder Zeit entblößen kann, ohne die Kleidung erſt abzuziehen. — Noch muß ich ein Wort von der Bereitung der Fäden ſagen. Ein feiner wollener Faden ſchickt ſich am beſten dazu. Es kann aber doch auch ein ſeidener ſeyn. Man nimmt ein einfaches nicht zu langes Stück, um es bequemer zu behandeln, fädelt es in eine Nähnadel, und zieht es durch eine oder mehrere reife Pocken zu ſo oft wiederholten Malen, daß es überall recht durchgefeuchtet und von der Materie überzogen iſt. Dies geſchieht um deſto beſſer, wenn man, indem der Faden durchgezogen wird, mit einem Finger auf die Pocke drückt. Auf dieſe Weiſe kann man ſo viel Fäden ſammeln, als man will. Man ſticht die Nadel dann irgendwohin, ſo daß der Faden frey herabhangt, und läßt ihn trocken werden. Will man dies beſchleunigen, ſo kann man ihn über Kohlfeuer halten, damit er ſo trockne. Alsdann ſchneide ich ihn in lauter kleine Stückchen etwa von einem 4tel Zoll, und verwahre alle dieſe Fäden in einem Cryſtallglaſe mit gläſernem Stöpſel, worin ſie ſich lange erhalten. Sie müſſen aber recht trocken ſeyn, ehe man ſie verwahrt. Warum Schulze (on Inocul. p. 47.) den verſtopften Gläſern eine hölzerne Büchſe vorzieht, ſehe ich nicht ein. — Ich habe mich darum hier in manche Kleinigkeiten eingelaſſen, weil ſich Anfänger nicht ſelten in dergleichen Dingen, ſie ſeyen auch noch ſo gering, nicht zu helfen wiſſen, wenn ſie ihnen nicht aufs Deutlichſte vorgeſchrieben ſind. Vielleicht iſt mein Handbuch auch darum von vielen jungen Aerzten ſo beyfällig aufgenommen, und deſſen Fortſetzung ſo dringend gewünſcht worden, weil ich ihnen alles ſo deutlich als möglich zu machen geſucht habe.

Ueberaus bequem, leicht und ſicher iſt auch die Methode, mit Pulver von getrockneten Blatterſchörſen zu inoculiren, das man in kleine Einſchnitte der Haut einreibt.

§. 37.

Man kann ſich nun einer oder der andern der eben beſchriebenen Methoden bedienen, nachdem die verſchiedenen äußern Umſtände dieſe oder jene vorzüglicher machen. Ich habe im 5ten St. des dritten B. des beliebten Baldingerſchen Magazins für Ae. S. 424. f. c) dieſe Umſtände aus eigener Erfahrung angezeigt, wo man ſie nachleſen kann, weil doch ſchwerlich ein Arzt in Deutſchland dies Magazin nicht lieſt. Das allgemeine Reſultat davon iſt: dahin zu trachten, daß die Inoculation, unter den bequemſten Umſtänden und auf die leichteſte Weiſe, ſo gewiß als möglich, gelinge. — Bond glaubt, bey der Inoculation mit Schnitt und Fäden wirke das zu lange Zeit eingeſchloſſene Gift zuweilen heftiger, als es ſollte, greiſe die Augen, die Beinhaut u. ſ. w. an. Dies möchten doch ſchwerlich andere Beobachtungen beſtätigen.

Uebrigens wähle man am liebſten zum Inoculiren den Morgen, weil dann die Einſaugungskraft am ſtärſten iſt.

§. 38.

---

c) Hr. Pr. Ackermann hat in der Vorrede zu Bond's Werth. der Einpfr. der Pocken — auch dieſe beyden Methoden verglichen, und giebt der Tiſſotſchen mit Schnitt und Fäden durchaus den Vorzug, den ſie aber nicht immer verdient.

§. 38.

Aus der Beſchaffenheit der Impfwunde nach 4, 5, 6 Tagen, und aus einigen andern Umſtänden um dieſe Zeit, erkennt man, daß das Gift gefaßt habe, oder nicht. In den erſten Tagen bemerkt man nichts an den Wunden, ſie ſcheinen mehrentheils ganz vertrocknet und geheilt zu ſeyn, zuweilen behalten ſie einige Röthe, und geben ſogar auch etwas Feuchtigkeit; in beyden Fällen bleibt es doch noch ungewiß, ob das Gift gehaftet habe, und eine Anſteckung geſchehen ſey. Indeſſen kann man mit Hülfe eines Vergrößerungsglaſes nicht ſelten ſchon den 2ten Tag nach der Impfung um der Impfwunde die Haut etwas zuſammengezogen und orangefarbig bemerken. Bis zum 7ten Tage hat man nach meiner Erfahrung immer noch Hoffnung, daß die Impfung gelungen ſey, wenn die Impfſtellen auch noch ſo wenig zu erkennen geben. Doch dauert dies ſelten ſo lange. Gemeiniglich bemerkt man am 3ten oder 4ten Tage, zuweilen noch früher, nach der Inoculation ſchon etwas Röthe und Erhabenheit an den juckenden Impfſtellen, welche letztere ſich aber Anfangs in der Haut mehr fühlen als ſehen läßt. Man entdeckt auch oft ein kleines mit Feuchtigkeit gefülltes Bläschen um dieſe Zeit. Bey den Schnittwunden ſieht man erſt einen feinen rothen Strich, der dann von Tage zu Tage etwas breiter und röther wird. Dieſe ſich immer mehr ausbreitende Röthe der Schnittwunde zeigt ſich beſonders an einzelnen kleinen Stellen, wo das Gift aus dem Faden beſonders gehaftet zu haben ſcheint. Es iſt zuweilen nur ein einziger kleiner Punkt, der in der Runde immer größer und zuletzt zu einer förmlichen Pocke wird, wie es der Fall bey den Stichwunden iſt. Die Stelle wird zugleich erhabener, welches die Anſteckung deſto mehr außer Zweifel ſetzt.

Manchmal iſt die Wunde ſchon den andern Tag beträchtlich roth in ihrem ganzen Umfange, und feucht, und ſie bleibt dies auch, wird noch wol immer etwas röther, ohne daß doch die Krankheit erfolgt. Ich ſah dies bey einem erwachſenen Frauenzimmer, das ich mit Schnitt und Fäden auf beyden Armen inoculirt hatte. Aber es erfolgten weder Fieber noch Pocken. Camper ſagt, eine plötzliche Entzündung der Impfſtellen, und die Verſchwindung derſelben nach 8 oder 9 Tagen ohne weitere Zufälle, ſey ein Zeichen, daß eine mehrmals geimpfte Perſon niemals die Pocken bekommen werde. Man muß ſich daher ſehr vor dieſen und ähnlichen Täuſchungen hüten, um keine falſche Prognoſis zu fällen. Je näher es zum 9ten, 10ten Tage hinkommt, deſto deutlicher wird alles. Um die Wunde herum fallen mehr oder weniger kleine rothe Stippen in die Augen, die ſich nach und nach zu wahren Pocken bilden, und ein mehrentheils unumſtößlicher Beweis von der Anſteckung ſind. Aber man darf dieſen Localblattern nicht allein trauen. Dieſe Eruption geſchieht ohne Fieber, und iſt von dem Ausbruche der übrigen Pocken ganz verſchieden. Hat man mit Blaſenpflaſtern geimpft, ſo zeigt ſich, wenn die Impfung gelungen, ein weißer ſpeckiger Fleck auf der von der Oberhaut entblößten Impfſtelle und im Umfange gewöhnlich viele rothe Blatterflecken, zuweilen eine Art großer Scharlachflecken über den Armen, oder ein rother Frieſel, welches beydes aber mit dem Ausbruche verſchwindet (Hufeland). — Je deutlicher ſich die Anſteckung an den Wunden zu erkennen giebt, deſto mehr finden ſich auch allerley kränkliche Empfindungen und Veränderungen im Körper ein: Müdigkeit, Trägheit, Schwindel, Kopfweh, Schmerzen unter den Achſeln, die ſich nach den Schulterblättern erſtrecken, auch wol in den Weichen,

chen, ſteifer Hals, trübe Augen, riechender Athem, Rückenſchmerzen, Augenſchmerzen, Naſenbluten, Nieſen, öftere Veränderung der Farbe, Auffahren im Schlafe, Empfindungen in der Herzgrube, übeler Geſchmack im Munde, etwas Halsweh, dicker, häufiger Urin mit Bodenſatz, Uebelkeit, Erbrechen, blaſſe Farbe, u. ſ. w. Dieſe und andere Umſtände ſind aber dem Grade nach ſo verſchieden, daß einige Impflinge ſehr wenig hievon empfinden, andere dagegen ziemlich ſtark leiden. Der Urin mit Bodenſatz, der nach Bond untrügliche Schmerz und die Steifigkeit mit einiger Geſchwulſt unter den Achſeln, die ſich gemeiniglich gegen den 6ſten Tag ſchon einfinden, und der eigene Geruch des Athems vor dem Ausbruche der Pocken ſind die ſicherſten Merkmale der geſchehenen Anſteckung, obgleich daraus doch noch nicht folgt, daß die Krankheit vollkommen werde entwickelt werden. Uebrigens ſind der Schmerz und die Empfindlichkeit unter den Achſeln, und die runde, lebhafte, glatte, ſchmerzloſe Röthe um die Impfwunde, am 10ten, 11ten Tage, gute Zeichen einer glücklichen Krankheit. Aber die Krankheit kann darum doch erfolgen, wenn auch der Schmerz in der Achſelhöhle und der Pockengeruch des Athems fehlen, welches nicht ſelten der Fall iſt. Am 9ten, 10ten, 11ten, 12ten, ſpäteſtens am 13ten Tage d) tritt nun das Fieber mit den gewöhnlichen Symptomen,

---

d) Camper, Opitz u. A. vermuthen eine andere Anſteckung, wenn die Pocken zwiſchen dem 7ten und 13ten Tage nach der Inoculation nicht erfolgen. — In wärmern Gegenden kommt das Eruptionsfieber früher, als in kältern, z. E. in Italien ſchon am 5ten, 6ten Tage. Merkwürdig iſt es daher allerdings, daß bey den Mehrſten, die von Hrn. D. Weſtendorf zu Dobbin ꝛc. im Mecklenburgiſchen (S. §. 33. not. r) die Krankheit ſich bereits am 5ten Tage äuſſerte, und am 8ten der Ausbruch der Blattern erfolgte.

men, Fröſteln, Hitze, Durſt, weißer Zunge u. ſ. w. ein, unter welchen gewöhnlich mit etwas Schweiß die Pocken entweder auf ein Mal, oder in wiederholten Anfällen, nach und nach gerade ſo ausbrechen, wie es bey der oben beſchriebenen ſehr gutartigen Pockenkrankheit zu geſchehen pflegt. Ich wiederhole dies daher hier nicht. Beym Sarcone, Roſenſtein, Stack (Med. Caſ.) findet man zwar Beyſpiele von bis zum 15ten, 19ten, 26ſten Tage verſpätetem Ausbruche der eingeimpften Pocken. Ich ſelbſt inoculirte ein anderthalbjähriges Mädchen, bey welchem die Impfwunden bis zum 17ten Tage bis auf einen kleinen Zweifel verſchwunden zu ſeyn ſchienen. Nun erſt fingen ſie an, roth und erhaben zu werden. Am 21ſten Tage kamen nach wiederholten Fieberbewegungen endlich einige wenige Pocken theils an den Wunden, theils am Körper zum Vorſchein. — Dies ſind doch ſehr ſeltene Ausnahmen von der Regel. In manchen Fällen ſcheint eine natürliche Anſteckung vorgegangen zu ſeyn. — Das Fieber läßt nach oder hört ganz auf, ſobald der Ausbruch geſchehen iſt. Dieſer erfolgt gemeiniglich innerhalb 3 — 4 Tagen, ſo daß nach 14 bis 16 Tagen die Eiterung anfängt, und binnen etwa 3 Wochen die ganze Krankheit geendigt iſt. Allermeiſtens läuft dies alles ſo ſehr gelinde ab, daß ſich die wenigſten Kranken auſſer der Schlafzeit niederzulegen brauchen; es erfolgen gewöhnlich nur wenige einzeln ſtehende Pocken, und faſt nie ein Eiterungsfieber. Manchmal iſt ſelbſt das Ausbruchsfieber von ſo ungemein geringer Bedeutung, daß man, außer einiger Röthe im Geſicht und einem etwas geſchwinderen Pulſe, gar nichts bemerkt. Nicht ſelten ſind es auch nur 2 — 3 Pocken, welche die ganze Krankheit ausmachen; zuweilen kommen, außer denen an der Impfwunde, gar keine am ganzen

Körper. Covey's Erfahrung (Abh. für pr. Ae. XII. B. S. 57.) beſtätigt dies auch. Wenn um die beſtimmte Zeit ein noch ſo gelindes Fieber da geweſen iſt, zumal mit den oben angezeigten Merkmalen der Anſteckung, riechendem Athem, Schmerzen unter den Achſeln, Urin mit Bodenſatze, Schwindel, Ekel, und die Impfwunde hat die oben beſchriebene Veränderung erlitten; ſo iſt man gewiß ſicher, daß die Krankheit einmal für allemal überſtanden iſt. Aber ein Paar Pocken an der Wunde, falls dieſe auch noch ſo ſehr eitern ſollte, ohne Fieber, und ohne die bemerkten ſucceßiven Erſcheinungen an der Impfſtelle, geben keine volle Sicherheit, daß die Anſteckungsfähigkeit dadurch völlig gehoben worden. Und doch iſt es ſehr merkwürdig, daß man mit der Materie aus ſolchen Localpocken mit erfolgter Anſteckung hat einimpfen können. D. Wirght auf Jamaica bekam, nachdem er viele Jahre vorher die Blattern gehabt hatte, von ſeinen Patienten eine Blatter am Daumen, mit deren Eiter er ſechs Neger glücklich impfte. Aus dem Lond. med. Journ. Vol. VII. 1786. in Tode med. chir. Bibl. 10. B. 3. St. S. 137. Ein anderes Beyſpiel dieſer Art iſt dieſes: Hr. Way, der ſchon die Pocken gehabt, gab ſich einen Stich am Arm mit einer von Pockeneiter angefeuchteten Lanzette, wovon Entzündung und Eiterung entſtand. Mit dieſem Eiter pfropfte er Andern mit dem beſten Erfolge die Pocken ein. S. Med. Obſ. and Inqu. Vol. V. p. 40. Durch dieſe Beyſpiele werden die Fragen beantwortet, die Hr. Elsner l. c. S. 79 thut: ob die Localblattern nämlich anſtecken? — Aber man hüte ſich ja, von ſolchen Localblattern nach der Inoculation an der Impfwunde, falls dieſe auch dabey noch ſehr entzündet wäre und ſelbſt eiterte, Sicherheit wegen einer künftigen Anſteckung zu nehmen und zu verſprechen. Die illuſtern Beyſpiele der Herzogin Maurice von Cornwallis, und der Herzogin von Boufflers, wobey ſich ſelbſt Gatti betrog, vieler Anderer nicht zu gedenken, mögen zur Warnung dienen. Ein Fieber mit Ausbruchszufällen, ſeyen ſie auch noch ſo geringe, nebſt einem wahren Blatternausbruch und den benannten Erſcheinungen der Wunde, ſind durchaus nöthig, um die Pocken für immer überwunden zu haben. Man leſe Watſons und Glaß Verſ. u. Abh. v. d. neuſten und beſten Art, d. Bl. glücklich einzupfropfen. Aus dem Engl. v. C. G. Schütte. Halle, 1769. 8. Herr Hufeland verdient hier abermals geleſen zu werden. Doch giebt es auch ſeltenere Fälle, wo ohne allen Pockenausbruch dennoch die ganze Krankheit überſtanden ſeyn ſoll. Bond erzählt ein ſolches Beyſpiel von dem Enkel des berühmten Dr. Franklins (Vertheidigung der Einpfr. der Pocken — aus d. Franz. überſ. — mit einer Vorrede von Ackermann, Nürnb. u. Altdorf, 1787. S. 74). Auf Anrathen des Dr. Pringle wurde er mit beſonderer Aufmerkſamkeit zum zweyten Male geimpft, aber mit keinem andern Erfolge, als daß er die Blattern ſchon überſtanden hatte.

§. 39.

Zur Steuer der Wahrheit muß ich jedoch bekennen, daß die eingeimpfte Pockenkrankheit nicht immer ſo leicht und geringe erwartet werden muß; daß zuweilen heftige Zufälle damit verbunden ſind; daß zuweilen äußerſt häufige Pocken mit allen daher rührenden Symptomen und Beſchwerden erfolgen; daß ſie zuweilen allerley Uebel nachgelaſſen; daß ſie zuweilen von ſehr bösartiger Beſchaffenheit ſind; und auch zuweilen tödten; und endlich, daß epidemiſche fremde Krankheitsſtoffe die Wirkung der Impfung ſtören können, ſo daß ſie entweder ganz fehlſchlägt, oder die Pocken nicht die erforderliche Ausbildung erhalten. Aber ich behaupte, daß alles dies allermeiſtens verhütet werden kann, und daß es nur ſehr wenige unſichtbare Urſachen giebt, welche, trotz allen erfüllten Bedingungen, auf eine uns unerklärbare Weiſe, in gewiſſen ſehr ſeltenen Fällen, den eingeimpften Pocken eine gefährliche, ja tödtliche Richtung geben. Es giebt außerdem doch auch mancherley unvorhergeſehene Umſtände, welche, wenn ſie ſich mit den inoculirten Pocken vermiſchen, eine ſehr böſe Wirkung machen können, ohne daß man ſich davor hüten konnte. Dies können fremde Krankheiten ſeyn, welchen ein Geimpfter ja eben ſo unterworfen iſt, als ein jeder anderer Menſch in derſelben Lage; heftige Leidenſchaften, die plötzlich erregt wurden; verborgene Krankheitsurſachen, die ſchnell wirkſam wurden u. ſ. w. Ich führe dieſe Dinge mit großem Vorbedacht an, um meine Herren Amtsbrüder zu warnen, durchaus keinen unausbleiblich gewiſſen Erfolg zu verſprechen und in ihren Prognoſen überall Vorſicht zu brauchen, wo Vorſicht nöthig iſt. — Ich habe zwar bey meinen häufigen Impfungen, Gottlob! nie einen Todesfall erlebt g), aber ich bin doch einige

Mal

---

g) Seit dem April 1790 kann ich dies, leider! nun nicht mehr ſagen. Um dieſe Zeit inoculirte ich die ſieben Kinder des Herrn C. J. v. d. L. zu M. Der jüngſte Knabe von drittehalb Jahren ging verloren! Bis auf den älteſten Junker wurden ſie alle den zweyten Tag nach der Impfung mit Fieber, häufigem wahren Frieſel, und heftigem Huſten befallen, wovon man freylich am Tage der Impfung nichts ahnden konnte. Ich fürchtete ſchreckliche Auftritte. Ich kann die ganze Tragödie hier nicht umſtändlich beſchreiben. Sie kamen alle mehr und weniger in Lebensgefahr, und ich mußte am Ende Gott danken, daß nur Einer davon ins Grab fiel.

Aber

Mal in großer Gefahr geweſen, und habe erfahren, daß auch bey dem beſten Anſchein der Umſtände die ſchlimmſten Zufälle entſtehen können, und daß die Summe einer tauſendmal durchgerechneten Rechnung dennoch falſch ſeyn kann. Jetzt will ich einige Widerwärtigkeiten erzählen, die mir bey meinen Impfungen vorgekommen ſind, in der Abſicht, meine jungen Leſer auf Allerley aufmerkſam zu machen, was dabey vorfallen kann, und damit ſie ſich vor jeder kleinen Nachläſſigkeit hüten mögen, wodurch ſie zu irgend einem unangenehmen und widrigen Erfolge Anlaß geben könnten. — Ein ſechsjähriger, etwas zärtlicher und empfindlicher Knabe, der übrigens, als ich ihn impfte, ſehr geſund zu ſeyn ſchien, wurde dergeſtalt mit zuſammenhängenden Pocken beſäet, daß im Geſichte kein Plätzchen davon frey blieb. Das Ausbruchsfieber war heftig, und noch heftiger das Eiterungsfieber, mit ziemlich kurzem Athem, groſſer Unruhe und brennender Hitze. Hierzu kam eine anſehnliche Geſchwulſt des ganzen rechten Arms mit einem beſtändigen Ausfluſſe einer auſſerordentlichen Menge Eiters. Die Beſchaffenheit der Pocken ſelbſt war doch ſehr gut. Unaufhörliche Abführungen und ſehr vieles Getränke mit Vitriolgeiſt, und endlich viele China, ſtellten den Knaben völlig wieder her. Einen nachbleibenden Fleck auf der Hornhaut des einen Auges nahm das Baldingerſche Pulver weg. Der Knabe hatte ſich bey der Inoculation ſehr geängſtiget, und hatte ſich auch kurz vor dem Ausbruchsfieber ſehr erhitzt. Ich laſſe dahin geſtellt ſeyn, ob daher die Krankheit ſo heftig geworden. Allerdings iſt

---

Aber dieſer traurige Todesfall gehört durchaus eben ſo wenig auf die Rechnung der Inoculation, als vor derſelben irgend ein Grund vorhanden war, woraus man dies zufällige Unglück hätte voraus ſehen, oder verhüten können.

es ſehr wahrſcheinlich. — Ein junges geſundes Frauen immer von 13 Jahren bekam auch ſehr häufige obgleich diskrete Pocken, ſie ſalivirte ſtark bey ſehr empfindlichen Halsſchmerzen, und während der Eiterung ſchwoll der rechte Arm ſehr auf, mit weit um ſich greifender Röthe und Schmerz und Fieber. Es erfolgte an vielen Stellen des Arms, des Leibes und des Geſichtes ein neuer borkichter breiter Ausſchlag. Wenn eine Borke abgefallen war, kam wieder eine neue. Sie konnte wegen des ſchmerzhaften Arms nur im Liegen Ruhe haben. In einer Nacht nach beynahe abgeheilten Pocken wurde ſie auf einmal mit heftigen Leibſchmerzen, Brechen und Purgiren befallen. Sie litt überhaupt ſehr viel. Die Geſchwulſt des Arms wurde durch Wachstuch, und, nachdem die geſchwürigen beſtändig laufenden Stellen trocken geworden waren, durch Einwickelungen vollends gehoben. Strenge Diät, und Glauberſches Salz in Waſſer und Milch aufgelößt, verrichteten das Uebrige, ſo daß ſie völlig geſund wurde. Dies Frauenzimmer war ſchon menſtruirt. Die Impfung geſchah bald nach den Regeln. Aber ſie kamen 14 Tage früher wieder. Irgend eine Urſache ihrer heftigen Krankheit und der beſondern Zufälle konnte ich nicht ausfindig machen. Sie war immer ſehr geſund geweſen. Während der Krankheit war ſie freylich 4 Meilen von mir entfernt, und vielleicht erfuhr ich nicht alles, was vorgegangen war. — Ein ſaugender Knabe von 11 Wochen war dem Tode äußerſt nahe. Das ganze Geſicht war mit Pocken bedeckt, er ſchrie unaufhörlich, athmete ſehr kurz, und hatte grasgrüne Stuhlgänge. Dieſe hatte er ſonſt ſchon oft mit heftigen Schmerzen gehabt, war aber ſeit geraumer Zeit ganz davon verſchont geblieben, als ich ihn impfte. Die Mutter wollte verzweifeln, und ängſtigte ſich auſſerordentlich, dennoch gab ſie ihm wider mein flehentliches Abrathen immer ihre Bruſt. Der Knabe wurde gleichwol durch beſtändige Ausleerungen und Clyſtiere gerettet, und iſt jetzt dick und fett. — Verſchiedene andere meiner Impſlinge bekamen heftige Leibſchmerzen mit wiederholtem gallichtem Erbrechen, und allerley krampfichten Zufällen; einige Clyſtiere und ausleerende Mittel halfen dieſen Umſtänden aber immer bald ab. — Dies ſind unter allen meinen Impflingen aber auch die einzigen, bey welchen ich Urſache hatte, beſorgt zu ſeyn. Doch waren die Pocken auch hier an ſich von guter Art, und der Grund der heftigen Krankheit und ungewöhnlichen Zufälle ſchien in Dingen zu liegen, die ſich durch gehörige Vorſicht und einige verſäumte Vorkehrungen vermuthlich hätten entfernen laſſen.

§. 40.

Die Vorbereitung zu der Pockeninoculation iſt heilſam und erforderlich, wo ſie nöthig iſt; ſie iſt ſchädlich, wo ſie unnöthig iſt. Sie bezieht ſich auf Wegräumung oder Abänderung ſolcher Dinge im Bezirke der Geſundheit, welche die mit den Pocken verbundene Krankheit verſchlimmern und gefährlich machen können. Wo alſo ſolche Dinge nicht ſind, da fällt auch aller Grund zur Vorbereitung weg; oder ſie beſteht dann nur in ſorgfältiger Vermeidung aller ſolcher Urſachen, welche irgend einen nachtheiligen Einfluß auf die zuerwartende Krankheit haben könnten; alſo: 1) in einer einfachen regelmäßigen Diät, doch ohne der gewohnten Art zu leben, wobey eine gute Geſundheit Statt fand, zu ſtarken Abbruch zu thun. Dies dünkt mich in der That eine wichtige Einſchränkung der Regel. Es kann gewiß nicht fehlen, daß eine irgend beträchtliche plötzliche Abweichung von einer gewiſſen gewohnten und ſonſt mit einem guten Befinden beſtehenden Lebensart nicht ſollte bald eine Veränderung im Körper bewirken, die bey fortdauernden gleichen Umſtänden ſchwerlich vortheilhaft ſeyn kann, es beſteht dieſe Veränderung auch, worin ſie wolle. Perſonen von jedem Alter, die an eine Fleiſchdiät gewöhnt ſind, wobey ſie eine gute Geſundheit genießen, werden dieſe ohnmöglich auf einmal ohne Nachtheil gänzlich entbehren, wenn ich auch nicht völlig mit Fordyce (Fragm. med. et chir.) behaupten will, daß manches an Fleich gewöhnte Kind an Entkräftung ſterbe, wenn man ihm dieſes während den Blattern entziehe. Ich verbiete daher den Kindern, die ich impfen will, und ſelbſt in der erſten Zeit nach der Impfung, ſo lange ſie noch ganz wohl ſind, ſo wenig alles Fleiſch, wenn ſie dies einmal von jeher bekommen haben, als ſonſt irgend eine Koſt, die ſie immer gut vertragen haben. Manche Kinder, welchen es an guter Nahrung gefehlt hat, müſſen ſelbſt mehr und beſſere Nahrung erhalten. Nur wird die gewöhnliche Portion von allem, was zu dem ſchwerer zu verdauenden und ſolchen Speiſen gehört, die irgend eine Schärfe, Hitze oder Blähungen geben könnten, allmählich etwas vermindert, doch ſo, daß dieſer Abgang durch andere geſundere Speiſen hinlänglich erſetzt wird, damit die Kinder auf keinen Fall Mangel an zureichender Nahrung und Kräften leiden. Das beſte Getränk hiebey iſt zwar kalte Milch mit kalten Waſſer; es giebt indeſſen Kinder, die die Milch nicht recht vertragen, weil ſie beſtändig an Bier gewöhnt ſind, oder aus ſonſt einer Urſache; dieſe laſſe man alſo ohne Bedenken ihr Bier forttrinken, wenn es ihnen gut bekommt, oder auch bloßes kaltes Waſſer, das man, wenn man will, mit allerley ſauern und ſüßen Säften angenehm machen kann. Wein, Kaffee, Chocolade dürfen Kinder überhaupt gar nicht trinken, alſo noch weniger, wenn ſie inoculirt werden ſollen, es ſey denn als eine wahre Arzeney, zur Stärkung und Belebung bey Mangel an Kraft und Wärme. Ich impſe daher auch Kinder nicht gern, die an ſolche ſchädliche Dinge gewöhnt ſind. Erwachſene Perſonen müſſen ſich derſelben in der Maaße enthalten, als ſie ihr Blut erhitzen und ſchädliche Reize verurſachen. Weiter beſteht dieſe Vorbereitung: 2) in Vermeidung zu heftiger körperlicher Bewegungen, heftiger Leidenſchaften, Schweiſſe, Ermüdungen, Anſtrengungen jeder Art, Verkältung; dagegen 3) in Erhaltung und möglichſter Beförderung der Munterkeit und Seelenruhe, indem in der Welt nichts eine jede Krankheit ſo leicht ertragen, und ſo glücklich verlaufen macht, als eine heitere, frohere, ungeſtört ruhige und furchtfreye Gemüthsverfaſſung; 4) in dem Genuſſe der friſchen, freyen Luft, unter fleißiger mäßiger Bewegung; und 5) in einem bald kühlern, bald wärmern Verhalten, wie es die phlogiſtiſchere oder kältere Conſtitution des Kindes erfordert, doch ſo, daß, wie überall, alſo auch hier, kein zu ſchneller Uebergang von einem Extrem zum andern Statt finde. Man leſe, was Dimsdale hierüber ſagt. Er führt ein Beyſpiel an, wo eine Frau, welche um die Zeit der Reifung der Blattern aus dem Bette in ein kaltes Zimmer gebracht wurde, beynahe des Todes war, und nur durch die Rückkehr ins Bette und durch einige herzſtärkende Mittel wieder zu ſich ſelbſt gebracht wurde. Eigentlich erfordert darum ein jedes Subjekt ſeine eigene Behandlung, welche ſich immer nach deſſen individueller Lage, und körperlicher Conſtitution, und den damit zuſammenhängenden Umſtänden richten muß. Zumal iſt es begreiflich, wie verſchieden das Verfahren bey blühenden ſtarken Knaben, Jünglingen und Männern, bey alten Leuten, bey weichlichen Frauenzimmern, bey ſehr zarten Kindern, überhaupt bey ſchwächlichen Subjekten jedes Alters, und bey ſehr reizbaren Perſonen, ſeyn müſſe. Auſſer dieſen allgemeinen Vorbereitungsregeln ſoll ein zu großes Uebermaaß des Blutes vermindert, welches bey Kindern doch ſelten der Fall iſt: ein mit Würmern und Unreinigkeiten beladener Darmcanal gereinigt, welches deſto häufiger nöthig; und überhaupt, wo möglich, eine jede kränkliche Beſchaffenheit des Körpers vorher gehoben werden. Das alles ergiebt ſich ein jedes aus ſeinen Zeichen. Eine ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen die Infarktus des Unterleibes. Hier muß man nothwendig Kaempfs Buch, das durchaus kein Arzt entbehren kann, S. 104. f. der 2ten Ausg., nachleſen. — Doch werde ich nachher aus der Erfahrung beweiſen, daß man auch unter manchen Fehlern und Unordnungen der Geſundheit ſehr glücklich inoculirt hat, und daß ſolche ſogar mit der Blatterkrankheit verſchwunden ſind. In der That giebt es wenig beſtimmte Mängel der Geſundheit, wobey nicht dennoch die Pocken gut überſtanden werden können, wenn nur gewiſſe Funktionen nicht ganz verletzt ſind, und zumal die Kraft der Nerven nicht bis auf einen gewiſſen Grad heruntergeſtimmt iſt. Sehr oft habe ich bey dringender Gefahr einer natürlichen Anſteckung ohne alle Vorbereitung mit dem glücklichſten Erfolge auf der Stelle inoculirt, und nur dann gleich die oben bemerkten Vorſchriften beobachten laſſen. Es iſt gewiß, wie auch Camper öfters geſehen, daß bey ſolchen Umſtänden während einer langweiligen Vorbereitung nicht ſelten eine natürliche Anſteckung geſchieht, und dadurch die Inoculation vereitelt wird. — Hat man keine Urſache zu eilen, ſo iſt es allerdings ſehr rathſam, den ſicherſten Weg zu gehen, den Körper vorher in den möglichſt beſten Zuſtand zu ſetzen, und zu dem Ende alles das zu befolgen, was ich vorhin vorgeſchrieben habe. Beſonders ſehe man dahin, daß die Integrität des Unterleibes von allem Verdacht und Zweifeln frey ſey, und daß dasjenige zeitig und nachdrücklich geſchehe, was Kaempf in dieſem Falle vorſchreibt. Der einige Zeit fortgeſetzte Gebrauch der Visceralclyſtiere, die mit Brechweinſtein verſetzte Rivieriſche Mixtur, und hiermit abwechſelnde gelinde ausleerende Mittel u. ſ. w., bringen gar bald die bey Kindern noch nicht ſehr feſten Infarktus in Bewegung und zum Vorſchein, auf welchem Wege man dann ſo lange fortgeht, als ein widernatürlicher Unrath ausgeleert wird. Im Kaempf 2te Ausg. S. 108 findet man dies Alles ausführlicher. Es iſt wahr, die dem Anſcheine nach blühendſten Kinder verbergen nicht ſelten einen ſolchen Feind im Unterleibe, der gleichſam nur auf Veranlaſſung wartet, um unvermuthet ſeine Rolle zu ſpielen; allein allermeiſtens geben doch ein zuweilen oder immer geſpannter, harter, dicker Leib, irgend eine Unordnung in der Oeffnung, eine unnatürliche Beſchaffenheit des Stuhlgangs, öftere Unruhe im Leibe, ein träges, mürriſches, ſtilles, ſchläfriges Weſen, eine mindere Lebhaftigkeit der Augen, u. ſ. w. dieſen verborgenen Feind zu erkennen, und dringen auf eine dahin zweckende Vorbereitung. Selten fehlen alle dieſe Zeichen, und es iſt gewiß, daß viele blühende und rothwangichte Kinder ſehr geſund ſind, und geradezu ohne Furcht inoculirt werden können, wie ich denn viele dergleichen Subjekte mit dem beſten Erfolge geimpft habe. Da die Vorbereitung von der individuellen Beſchaffenheit eines jeden Impflings abhängt, ſo leidet die dazu anzuwendende Zeit keine allgemeine Beſtimmung. Ohne beſondere Urſachen ſind 8, höchſtens 14 Tage völlig hinreichend. Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen Subjekte aus Familien, in welchen oft tödtliche und bösartige Pocken gewöhnlich ſind.

Wenn nichts weiter zu erinnern iſt, ſo gebe ich meinen Impflingen am Abend des Tags, wenn ich ſie geimpft habe, eine Doſis des Dimsdaleſchen Pulvers f), nach Beſchaffenheit des Alters, von 3 — 4 — 5 Gran mit eben ſo viel Zucker; wornach gewöhnlich den andern Tag einige Oeffnungen erfolgen, zuweilen unmittelbar darauf ein Erbrechen, welches faſt nie ſchädlich, aber oft ſehr nützlich iſt. Dieſelbe Doſis wird an dem Tage, wenn ſie ſich zuerſt nicht recht wohl befinden, wiederholt, und während der Ausbruchsperiode auch noch wol zum dritten Male. Nur muß an dieſen Tagen alles Saure, Obſt, Bier u. d. gl. vermieden werden, und die Impflinge müſſen in der Stube bleiben, wenn die Luft kalt iſt. Ich gebe eben dies Pulver auch nicht ſelten während der Vorbereitung einige Mal um den dritten, vierten Tag bey dem geringſten Verdacht von Würmern u. ſ. w., und in der Folge der Krankheit bey Leibſchmerzen, Beängſtigungen und mangelhafter Oeffnung, wo es zugleich mit einigen Clyſtieren ſehr oft die ſchnellſte Erleichterung verſchafft. Die von Woenſelſchen merkwürdigen Verſuche g) haben die ſpecifiſche Kraft des

---

f) Dies beſteht aus einem Lothe verſüßten Queckſilber, drey und einem halben Quentchen zuſammengeſetzten Krebsſcheerenpulvers des Lond. Diſp. (ſtatt deſſen ich Magneſie nehme), vier und zwanzig Gran Spiesglasſchwefel, und ſechs Gran Brechweinſtein.

g) P. von Woenſel neue mit dem Merkur in den Blattern gemachte Erfahr., welche deſſen ſpecifiſche Kraft in dieſer Kr. beweiſen. Aus dem Frz. Leipz. 1783. 8.

des Queckſilbers zur Dämpfung des Blattergifts ſo außer Zweifel geſetzt, womit auch mehrerer anderer Aerzte (Boerhave's, Lobb's, Belloſte's, Sutton's, Lettſom's, Bond's, Metzgers, Hufelands, Hoffmanns, u. ſ. w.) Erfahrungen übereinſtimmen, daß es wol ſchwerlich ein paſſenderes und wohlthätigeres Vorbereitungsmittel zu den Pocken giebt. Ich habe ſchon oben davon geredet b). Je ſchwächer und zärtlicher die Impflinge ſind, deſto vorſichtiger muß man mit dem Queckſilber, ſo wie mit allen ausleerenden Mitteln ſeyn. Höchſt verwerflich iſt darum das vorläufige viele Purgiren, womit manche Impfer ihre Impflinge ohne allen Grund vorbereiten. Sind die Impflinge ſchon in gewiſſen Jahren, ſo gebe ich ihnen, wie Dimsdale, den Tag darauf etwas

---

h) Auch Loeſler verſichert, daß das Calomel das zuverläßigſte Mittel ſey, die Gefahr der Blattern zu mindern. In Holland ſoll folgendes Mittel mit auffallendem Nutzen gebraucht werden: Rec. Calom. gran. *decem.*, Camph. gran ſex, Ocul. caucr. drachm. *duas.* M. f. pulv. ſubtiliſſ. div. in viginti p. ae. D. S. Für Kinder zwiſchen 5 und 6 Jahren des Abends ein Pulver. — Es ſcheinen mir daher die Gründe unerheblich zu ſeyn, welche in dem Journal der Erfind. I. S. 124. den Nutzen des Queckſilbers als Gegengift in den Pocken ſtreitig machen ſollen. Es heißt daſelbſt: 1) die Vorbereitung mit Queckſilber habe in bösartigen Pocken nichts geholfen; 2) die Arbeiter in Queckſilberbergwerken ſeyen von den Pocken nicht frey; 3) es zeige ſich bey der Einimpfung kein merklicher Unterſchied, man möge Queckſilber geben oder nicht; und 4) man könne nicht wiſſen, ob ohne das Queckſilber mehrere und ſchlimmere Pocken zum Vorſchein gekommen wären. — Für ein untrügliches Specifikum gegen die Pocken halte ich das Queckſilber nicht. Aber daß dies Mittel vielen und wichtigen Urſachen abhilft, welche böſe Pocken machen, davon bin ich durch vielfältige Erfahrungen gewiß überzeugt. Und eine Menge erfahrner Aerzte und genauer Beobachter ſtimmt darin mit mir überein.

was Glauberſches oder Polychreſtſalz, damit gewiß einige Oeffnung erfolgen.

§. 41.

Bey allen übrigen etwanigen Zufällen richtet man ſich in Abſicht der Hülfe ganz nach dem, was oben bey der Cur der Pocken geſagt und gerathen worden iſt. Daſſelbe Verhalten, dieſelben Mittel, wofern dergleichen nöthig, die ich dort empfohlen, finden auch hier Statt. Nur dies Einzige erinnere ich noch, daß man bey jedem ungewöhnlichen Zufalle, wenn er nicht offenbar von einer andern Urſache herrührt, den erſten Blick auf den Unterleib werfen muß. Hier ſteckt gemeiniglich der Grund, und wenn es auch äuſſerlich gar nicht ſo ſcheint, obgleich es doch auch oft deutlich genug iſt. Bis zur Verwunderung wird oft nach einigen Clyſtieren und guten Ausleerungen alles ruhig und ſtill, die ſchreckendſten Symptome verſchwinden, und die Krankheit macht ihren Weg glücklich fort. Eine Erhitzung, eine Verkältung, gereizte zärtliche Nerven vor dem Ausbruche der Pocken, die unerwartete Zahnarbeit, Würmer i), Diätsfehler, Gemüthsbewegungen, ſind nicht ſelten ſchuld an mancherley Zufällen, die, ſo wenig ſie auch zuweilen bedeuten, hier doch immer in Angſt und Schrecken ſetzen. Wer mehrmals Pocken geimpft hat, wird es wiſſen, in welche Noth in dieſem Stücke noch unerfahrne Eltern, die ihre geimpften Kinder mit einiger Zärtlichkeit lieben, ſogleich gerathen, wenn ſie irgend ein merkliches Uebelbefinden an ihnen wahrnehmen. Faſt allemal wird man ſchnelle Hülfe und Troſt einer baldigen Erleichterung geben

---

i) Ein Beyſpiel, was ein einziger Wurm in dem Verlauf der Pocken für ſchreckliche Zufälle erregen kann, ſteht in Stack med. Caſ. S. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. XI. B. 1. St. S. 63.

ben können, wenn man die Urſache nur richtig erforſcht hat. Dieſe hängt entweder unmittelbar mit der Krankheit zuſammen, und verliert ſich z. B. nach dem bevorſtehenden Ausbruche der Pocken k), den man auf allerley Art, wie oben gelehrt worden, zu erleichtern ſucht, oder ſie liegt in auſſerweſentlichen zufälligen Umſtänden, die man aufſuchen muß, um ihre Folgen zu heben. Ueberaus merkwürdig iſt unter andern ein neueres Beyſpiel dieſer Art, das Hr. Hofr. Fritze im 3ten St. 9. B. des Baldingerſchen Mag. S. 213. erzählt hat. Einige beym Spielen verſchluckte weiße Bohnen hätten ein geimpftes Kind beinahe getödtet. Ja wohl, wie oft mögen ſich dergleichen Widerwärtigkeiten von ſolchen Dingen bey geimpften Kindern ereignen, die man darum ſo fälſchlich auf die Inoculation ſchiebt! Wo nicht alle, doch die mehrſten übrigen Urſachen übel ablaufender Inoculation und ſchlimmer Zufälle, die unabhängig von der Inoculation ſind, habe ich im 2ten und 3ten St. des Hannövr. Mag. 1787. ausgeführt.

§. 42.

Faſt immer kann man aus der Beſchaffenheit der Impfwunden vor dem Ausbruche der Pocken mit großer Wahrſcheinlichkeit die Beſchaffenheit der Krankheit vorher ſehen. Ich habe oben bereits bemerkt, daß eine friſche, glatte, etwas erhabene, und egal

---

k) Ich vergeſſe es nie, wie verzweifelnd und troſtlos ſich einſt die Eltern eines von mir geimpften Kindes betrugen, als es vor dem Ausbruche der Pocken plötzlich in Zuckungen verfiel. Ich gab die größte Hoffnung, die Zuckungen würden ſich bald mit dem Ausbruche einzelner und gutartiger Pocken verlieren, und ertrug die unſinnigen Vorwürfe, womit man mich beynahe eines Mordes ſchuldig erklärte, mit möglichſter Geduld. Eine Taſſe warmer Chamillenthee beruhigte bald die Nerven, und es erfolgten die ſchönſten einzeln ſtehenden Pocken, die ſehr leicht überſtanden wurden.

egal runde und längliche Röthe der Impfſtelle gegen die Zeit der herannahenden Ausbruchsperiode allermeiſtens ein ſehr gutes Zeichen ſeyn, und erwünſchte Ausſichten gebe. Dagegen es von übeler Bedeutung iſt, wenn der Umfang der Wunde um dieſe Zeit nur bleichroth iſt, die Impfſtelle ſich wenig oder gar nicht erhebt, und die Wunde ſich nicht wieder öffnet. Hier muß man auf ſeiner Hut ſeyn. Man ſehe auf alles umher, worin ſich die Urſache dieſes ungünſtigen Zuſtandes entdecken ließe, und entferne es, ſobald als möglich. Auf allen Fall folge man dem Dimsdaleſchen Rathe, und gebe ſein Pulver jetzt jeden Abend, und einige Mal den andern Morgen etwas Abführendes zur Bewirkung einiger Oeffnungen, wenn das Pulver dieſe Wirkung nicht ſchon macht. Dadurch erhält die Impfwunde ſehr oft ein lebhafteres rötheres Anſehen, welches beynahe allezeit eine gute Sache verräth, und es wird einer ſchlimmen Krankheit oft noch glücklich vorgebeugt. Geſchieht jenes aber nicht bald, bleiben bey den Zeichen einer geſchehenen Anſteckung dennoch die Zufälle des bevorſtehenden Ausbruchs über die gewöhnliche Zeit aus, und ſcheint daher ein Mangel an Nervenkraft den Fortgang der Krankheit zu verwirren und aufzuhalten; ſo würde man übel fahren, wenn man auf den erwähnten Mitteln beſtehen wollte. Hier können ein laues Bad, ein etwas wärmeres Verhalten, einige Taſſen Meliſſen- oder Chamillenthee mit einigen Tropfen Hoffmannſchen Liquor, ein Paar Theelöffel voll Wein von Zeit zu Zeit wiederholt, eine Taſſe Kaffee, zuweilen etliche Tropfen Laudanum, eine Doſis Moſchus u. ſ. w. oft ſchnelle Wirkung thun, indem dadurch der Hautkrampf gehoben, der Kreislauf der Säfte gleichmäßig befördert und in Ordnung gebracht, und die Nerven belebt werden. Aber es iſt ſehr viel daran gelegen, daß man dieſen Zuſtand richtig erkenne und nicht falſch beurtheile, damit, nach den angezeigten Mitteln, ſtatt der gewünſchten Wirkung, nicht eine ganz widrige erfolge. Sehr leicht iſt zu begreifen, daß ein übermäßig kaltes Verhalten hier auch dem Zwecke ganz entgegen ſeyn würde, als wodurch das ſchwer von Statten gehende Eruptionsgeſchäfte nothwendig noch mehr unterbrochen und geſtört werden muß. Ich habe bey den allgemeinen Vorſchriften hier immer Kinder im Auge. Sind die Impflinge alſo ältere Perſonen, ſo verſteht ſich, daß ſich die Doſes der Mittel und die übrigen Umſtände darnach richten müſſen.

§. 43.

Oben bey der Cur der Pocken habe ich mich überhaupt ſchon über die Vortheile und Nachtheile des kalten Verhaltens erklärt, und bey jedem Falle beſtimmt, wie es geleitet und abgemeſſen werden ſoll. Nach den gleichen Grundſätzen muß man ſich bey den geimpften Pocken richten. Die Jahreszeit, die Witterung, die Tageszeit, das Locale, die Gewohnheit, die körperliche Diſpoſition, die epidemiſche Conſtitution, das Stadium und die Beſchaffenheit der Krankheit, einzelne Zufälle, das Juvans und Nocens, enthalten die Gründe, welchen man dabey folgen ſoll. Ich habe auch keinen einzigen guten Schriftſteller über die Pocken geleſen, der dieſe Beſtimmungen nicht zugiebt, und Theorie und Erfahrung reden ihnen das Wort. Sarcone, Roſenſtein, Lentin, Borſieri, Murray, Hufeland, Camper (welcher tödtliche Zufälle davon geſehen), Roe, Bond, ſelbſt Dimsdale, Gatti und viele andere eifern gegen die unbedingte Anwendung der kalten Luft. Dies gilt auch von dem unbedingten kalten Waſchen der Impfwunwunden, deſſen Nachtheile Hr. Hufeland vorzüglich bemerkt hat. Man kann es daher mit den übrigens guten Einſichten einzelner Aerzte nicht räumen, welche ſo reellos ihre Pockenkranken, ohne Unterſchied, zu jeder Zeit, und unter allen Umſtänden, der kalten Luft, ſie mag beſchaffen ſeyn wie ſie will, ausſetzen. Die Verkältungen, welche bey dem übermäßigen kalten Verfahren vorgehen, bringen auch zuweilen allerley Uebelbefinden hervor, das man leicht für eine Wirkung der Inoculation halten kann, welche entweder nun keine oder falſche Blattern hervorbringt, und dann iſt man getäuſcht; oder das unzeitige Uebelbefinden gereicht der Inoculation zum Vorwurfe, und kann in Verbindung mit den Blatterzufällen gefährliche Wirkungen haben. Es iſt wahr, die freye kalte Luft thut da, wo ſie ſich recht ſchickt, beynahe Wunder, und hat einen überaus mächtigen Einfluß auf den glücklichen Ausbruch der Pocken, auf den guten Fortgang der Krankheit, auf die Verminderung der Blatternzahl, und auf die Erleichterung ſehr vieler Zufälle. Ich kann daher dieſe Panacee vom Anfange der Vorbereitung an bis nach vollkommen vollendetem Ausbruche der Pocken, im Ganzen genommen, nicht genug empfehlen, und ich beſtehe durchaus unter ſonſt gleichen Umſtänden bey meinen Impflingen darauf, daß ſie ſich, ſo viel und ſo oft es nur ohne Ermüdung und Erhitzung möglich iſt, in freyer Luft bewegen, oder auch gefahren oder getragen werden müſſen. Man darf ſich nicht daran kehren, daß ihnen dies oft beſchwerlich und ſauer wird. Mit Bewunderung habe ich es ſehr häufig geſehen, wie ſie allmählig munterer, leichter, und von vielfältigen Beſchwerden, Kopf- und Gliederweh, Hinfälligkeit, Uebelkeit, Beängſtigungen u. ſ. w. befreyet wurden, ruhiger ſchliefen, Appetit bekamen, wenn man ſie auch noch ſo mühſam in freyer Luft herumführte, indeß nun bald ein glücklicher und leichter Ausbruch der Pocken erfolgte. Man leſe Gatti, Dimsdale u. ſ. w. Aber man ſey auch verſichert, daß die widerwärtigſten Wirkungen daher entſtehen können, wenn man auf die vorhin angeführten Umſtände keine Rückſicht nimmt. Da der Ausbruch der Blattern unter einer etwas verſtärkten Ausdünſtung zu erfolgen pflegt, die nicht geſtört werden darf; ſo muß ſolche im Bette, jedoch unter der gewöhnlichen leichten Bedeckung, abgewartet werden. Manchmal gehen von zu kalter Behandlung die bereits ausgebrochenen Flecken wieder zurück; es entſtehen daher früher oder ſpäter allerley Unordnungen in der Krankheit, wenn gleich der Ausſchlag nach einem etwas wärmeren Verhalten auch wiederkommt. Die Eiterung geht mühſamer, welche zumal gar keine Erkältungen verträgt. Metaſtaſen mancherley Art, chroniſche Uebel, böſe Rheumatismen, und vielfältige Verwirrungen in den kritiſchen Bemühungen der Natur, ſind die Folgen davon. Rechberger erzählt Beyſpiele von rheumatiſchen Fiebern, welche die Folge von unrecht verſtandener kalter Behandlung waren. Oft kommen freylich die Pocken ſo leicht und unvermerkt heraus, daß man darauf gar nicht hat achten können, und dies iſt denn um ſo beſſer und erwünſchter. Ich verweiſe übrigens in Abſicht der kalten Methode auf das, was ich im 3ten B. 5. St. des Baldingerſchen Magaz. S. 420. f. f. weitläuftiger darüber angemerkt habe. Nur dies Einzige füge ich noch hinzu, daß man zur Zeit der Eiterung bey häufigen und wol gar zuſammenfließenden Pocken das bis daher beobachtete kalte Verhalten etwas einſchränken müſſe, weil es in keiner Periode von bedenklicheren Folgen ſeyn kann, daß ſich die Haut krampfhaft zuſammenziehe, und die freye Abſetzung der Pockenmaterie auf die Haut Widerſtand finde, als in dieſer. Dimsdale, der übrigens große Vertheidiger der kalten Methode, ſagt darum auch weislich, „er habe einige Perſonen geſehen, die eine ſolche Menge von Blattern bekamen, obgleich ſie von der abſtehenden Art waren, daß er ihnen weder anrathen, noch verſtatten konnte, aus dem Hauſe zu gehen.“ Sind der Pocken nur ſehr wenige, ſo hat man auch in dieſem Zeitraume nichts von dem freyeſten Genuſſe der friſchen Luft zu beſorgen. Der Raſh verſtattet die kalte Luft gar nicht; und eben ſo wenig ein großer ſcharlachartiger rother Ausſchlag.

Ueberall und zu allen Zeiten dieſer Krankheit muß man darauf achten, daß der Leib ſtets offen ſey, und der Harn ſeinen gehörigen Abfluß habe, welches Letztere bey Kindern zumal wichtig iſt, da von einer gehinderten Abſonderung deſſelben, wie ich oben bereits angemerkt, vielerley übele Folgen entſtehen können.

Die vorgeſchriebene Diät muß ſo lange fortgeſetzt werden, bis die Pocken völlig abgetrocknet ſind, worauf dann allmählig wieder zu der gewöhnlichen Lebensart übergegangen wird.

Sind die Impflinge ſaugende Kinder, ſo müſſen die Mütter oder Ammen ſich auf das Strengſte vor allem hüten, was ihrer Milch eine ſchädliche Veränderung mittheilen könnte; müſſen ſich mit ihren Kindern viel in freyer Luft aufhalten und bewegen; müſſen eine regelmäßige Diät beobachten, wobey ſie ſich ſonſt mit ihren Säuglingen am beſten befanden, und worin alſo dann keine beſondere Veränderung zu machen, weil ihre Milch ſonſt davon gewiß eine nachtheilige Eigenſchaft annehmen würde; müſſen vor Zorn, Verdruß und jeder heftigen Gemüthsbewegung ſorgfältigſt geſchützt werden; welches ſo wichtig iſt, daß ich meine jungen noch unerfahrnen Leſer wohlmeinend warne, ja kein Kind an der Bruſt einer ärgerlichen, zornigen, leidenſchaftlichen, ängſtlichen, empfindlichen, mürriſchen Mutter oder Amme zu impfen; und müſſen an ihrer gewöhnlichen nächtlichen Ruhe keinen Abgang leiden. Sehr ungern gebe ich ihnen, ohne die größte Noth, in Abſicht der Kinder, Arzneyen, zumal wenn ſie ſolche mit großem Widerwillen nehmen. Die Gemüthsbewegungen, die dann dabey vorgeht, und die Wirkungen, welche die Arzneymittel in ihrem Körper, der ihrer ſelbſt nicht bedarf, hervorbringen, thun ihrer Milch nicht ſelten weit mehr Schaden, als der beabſichtete Nutzen iſt, den das durch die Milch in den Körper des Kindes gebrachte Medicament haben kann. Je empfindlicher Mutter oder Amme und Kind ſind, deſto leichter iſt dies zu beſorgen. In aller Abſicht beſſer iſt es, den Kindern ſelbſt dieſe Mittel zu geben, und durch die gehörig eingerichtete Diät der Säugenden das übrige Nöthige zu bewirken.

§. 44.

Ich habe bereits verſchiedener Unfälle, Abweichungen und Unregelmäßigkeiten erwähnt, die ſich bey eingeimpften Pocken zutragen können und zugetragen haben; ich habe auch die Urſachen davon und die Mittel dafür angegeben. Ueberaus wichtig iſt es ohnſtreitig jedem Impfer, daß ihm, ſo viel es möglich, im Verlaufe dieſer künſtlichen Krankheit nichts vorkomme, was ihm ganz unbekannt ſey, und wobey er ſich nicht ſofort zu helfen wiſſe. Ich werde daher hier mit möglichſter Sorgfalt und Umherſicht noch das Uebrige hieher gehörende hinzufügen, um dem ungeübten Impfer über die mehrſten und vorzüglichlichſten Vorfälle, die ihm bey ſeinen Impfgeſchäften begegnen können, Auskunft zu geben. Alles hier zu erſchöpfen, iſt unmöglich, auch nicht nöthig, weil ein in den allgemeinen Grundſätzen und in 99 beſondern Fällen wohl unterrichteter Arzt ſich in dem 100ſten Falle ohne beſondere Anweiſung gewiß zu rathen wiſſen wird, ſo weit nämlich das Auge der Kunſt reicht, und ſo viel in dem Kreiſe der Forſchung und Beobachtung liegt.

Bey allen ungewöhnlichen Zufällen, die ſich bey eingeimpſten Pocken ereignen, muß man folgende Dinge in Erwägung ziehen: 1) die Individuelle Conſtitution des Impflings, und die Neigung deſſelben zu andern Krankheiten. Von dieſer muß man ſich daher zuvor gehörig unterrichtet haben. Man wird dadurch nicht ſelten auf die eigentliche Urſache des vorhandenen Zufalls geleitet. Ein zärtlicher und empfindlicher Nervenbau, eine Neigung zu Leibesverſtopfung, zu Durchfällen, zu Wallungen des Bluts nach dem Kopfe oder nach andern Theilen, zu Ausſchlägen auf der Haut, zu Wechſelfiebern, zu Halsſchäden, zu Flüſſen verſchiedener Art, zu Schweiſſen, Verkältungen, allerley Blutungen, eine Schwäche, Reizbarkeit des Magens, u. ſ. w. — welchen Einfluß können dieſe Dinge nicht auf tauſend ungewöhnliche und fremde Erſcheinungen bey der Pockenkrankheit haben, die man nun erklären kann, und wobey man ſich nun zu benehmen verſteht! — 2) Die Gewohnheiten des Impflings. Alles, was gegen lange Gewohnheiten des Körpers vorgenommen wird, kann in der That beträchtliche Wirkungen haben, die man nicht einſieht, und folglich nicht heben kann, wenn man die Urſache nicht kennt. Nur ein Beyſpiel. Ein Kind, das, leider! gewohnt iſt, beſtändig unter dicken Federbetten zu ſchlafen, wird gewiß unruhige Nächte haben, und allerley Zufälle leiden, wenn man plötzlich jene Betten mit dünnen federloſen Decken vertauſcht, u. ſ. w. 3) Die Aufſeher, Wärter, Ammen, Geſpielen des Impflings. Man weiß, wie viel Unheil von dieſer Seite den Impfling treffen kann. So viele und mancherley Unvorſichtigkeiten, Verwahrloſungen, unzeitige Nachſicht, Diätsfehler, Gemüthsbewegungen, u. ſ. w. finden hier ſtatt, daß man nicht aufmerkſam genug darauf ſeyn kann. 4) Die Schlafſtelle, die Wohnung, der Aufenthalt des Impflings. Die Situation des Bettes z. B. an einer feuchten kalten Wand, an undichten Fenſtern, ein zugichtes Haus, ein dumpfiges Zimmer, eine ſumpfichte Gegend, u. ſ. w. wer ſieht nicht, wie manche nachtheilige Wirkung dieſe Dinge auf ein einigermaßen empfindliches und dagegen noch nicht etwa abgehärtetes Subjekt in einer Krankheit haben können, die freylich mehrentheils von ſehr geringer Bedeutung, aber doch auch zuweilen ernſthaft genug iſt? 5) Die Folgſamkeit der Impflinge und derjenigen, von welche ihre Beſorgung abhängt. Kann man ſich darauf nicht verlaſſen, ſo iſt auch gewiß, daß man vor den widrigſten Umſtänden nicht ſicher iſt. Was können von einer Ueberladung des Magens, von ſchädlichen Naſchereyen, von dem vernachläßigten oder unrechten Gebrauche nöthiger Mittel, u. ſ. w. für böſe Folgen entſtehen! 6) Die epidemiſche Conſtitution. Es iſt meinen Leſern bekannt, wie leicht ſich Etwas von den im Schwange gehenden Krankheiten in die zwiſchenlaufenden, und alſo auch in dieſe künſtliche Krankheit miſcht: z. B. etwas Catarrhaliſches, Gallichtes, Rheumatiſches, u. ſ. w. Die eingeimpften Pocken ſind aus dieſer Quelle nicht allein oft mit beſonderen ſonſt ungewöhnlichen Zufällen verbunden, ſondern die ganze Krankheit erhält davon auch oft eine ganz eigene Geſtalt, die man eben ſo wenig zu beurtheilen als zu behandeln weiß, wenn man die Verbindung dieſer Umſtände nicht einſieht. 7) Die Witterung, die Jahreszeit, und noch manche andre Dinge enthalten ebenfalls zuweilen den Grund von mancherley Zufällen bey den eingeimpften Pocken.

Aller Zufälle, die bey den natürlichen Pocken vorkommen können, ſind auch die künſtlichen fähig, und man hat ſich dann alſo an die dort angezeigten Vorſchriften zu halten. Die gewöhnlichſten davon ſind hier z. B. Uebelkeiten, Beängſtigungen und Erbrechen, Zuckungen vor dem Ausbruche, heftige Kopf- und Gliederſchmerzen, Speichelfluß; Halsweh; Colikſchmerzen; ein zweyter borkichter Ausſchlag, wenn die erſten Pocken bereits abgetrocknet ſind; Geſchwüre unter den Achſeln; Geſchwülſte eines Armes oder Fußes; eine eryſipelatöſe Röthe auf der Haut, die entweder nur in einzelnen bald wieder verſchwindenden rothen Flecken beſteht, oder in einer Roſe von größerem zuſammenhängenden Umfange, wovon die Impfwunde oft auch umgeben wird, mit Spannung und Schmerzen und Fieber: hier hilft ein Breyumſchlag von Semmel und Milch bald; ein roſenartiger Ausſchlag, den die Engländer Raſh nennen, den man aus dem Umfange der übrigen leichten Umſtände von böſen zuſammenfließenden Blattern unterſcheiden muß, der ſich zuweilen während der Vorbereitung ſchon einfindet, und dann um die Zeit des Ausbruchs gerne wiederkommt, der nach einigen Tagen wieder verſchwindet, indeß die dazwiſchen einzeln ſtehenden wirklichen Pocken zur Reife kommen, und der weiter keine übelen Folgen nachläßt. Dimsdale beſchreibt dieſen Ausſchlag genau, und giebt den weiſen Rath, man ſolle ſich dabey des kalten Waſſers und überhaupt alles Kalten enthalten, und in der Stube, obgleich nicht im Bette, bleiben. Es iſt übrigens gewiß, daß ein gleich vom Anfange zu warmes Verhalten oft den größten Antheil an dieſem Ausſchlage hat. — Am 8ten Tage nach der Einimpfung der Pocken kamen Maſern, und nach deren Beendigung entzündete ſich erſt der Impfſtich, und es erfolgten wenige Pocken [l]. — Einmal kamen nach der Inoculation erſt die unächten Pocken, und dann die ächten. Mancher würde dies vielleicht für ein Recidiv wahrer Pocken gehalten haben. — Zuweilen erfolgt die Krankheit nach der Impfung ſo geſchwind, und macht auch ihren Verlauf ſo ſchnell, daß in 8 Tagen alles vorbey iſt. Die Zeichen der Anſteckung an der Impfwunde, die übrigen Zufälle, und die Unfähigkeit dieſer Impflinge zu einer weitern Anſteckung, ſetzen auſſer Zweifel, daß ſie die wahren Pocken überſtanden haben. Bey andern Perſonen erfolgen die Zeichen der Krankheit erſt den 7ten, 8ten Tag mit einigen bald vertrocknenden Puſteln, oder auch ohne allen Ausbruch der Blattern, jedoch mit den bekannten Eruptionszufällen, mit wenigſtens etwas Fieber, und den erforderlichen Erſcheinungen der Impfwunde. Aber auch dieſe ſind vor einer zwoten Anſteckung ſicher. — Noch ein anderer Fall iſt, daß, nachdem die Ausbruchsperiode vorbey zu ſeyn ſcheint, unter welcher auch einige Blattern herausgekommen ſind, mehrere Tage hinter ein-

---

[l] Neueſte Samml. der auserleſ. u. neueſten Abh. für Wundärzte, 1. St. S. 349. Bond im angef. B. ſagt: Man habe dies oft bey eingepfropften zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß, wenn ſie einige Tage nach der Anſteckung die Maſern bekommen, die Pocken ſo höflich geweſen, ſich ſo lange ruhig zu verhalten, bis die Maſernkrankheit ihre Laufbahn vollendet habe, und alsdann erſt fangen die Pocken die ihrige an.

ander unter einigem Uebelbefinden, oder auch ohne alle Empfindung, immer noch neue Pocken ausbrechen, deren Anzahl aber geringe iſt, und die bald wieder vergehen, ohne reif zu werden. Manchmal kommt nach einigen Tagen ein neuer Fieberanfall mit einer Menge neuer Blattern, welche ihre völlige Reife erhalten. Zuweilen entſteht ein ſolcher neuer Fieberanfall, oder doch fieberhafte Unruhe, zumal bey zarten Kindern, von ſchmerzhafter Spannung und Entzündung der Impfwunde, nicht weniger von Blattern im Munde, im Halſe, in der Naſe. In jenem Falle helfen erweichende Bähungen und Umſchläge in dieſem erweichende Dämpfe, Pinſeln und Bähen mit Milchrahm, Mandelöl, Gelee von ſchwarzen Johannisbeeren u. ſ. w. Noch andere Beyſpiele giebt es, wo, nach beynahe abgetrockneten Pocken, doch noch innerhalb des ganzen Zeitraums der inoculirten Blattern, und ehe ſich die Entzündung der Wunde ganz verloren hat, ein neuer ſtarker Ausbruch von Pocken erfolgt. Man darf in den mehrſten Fällen dieſer Art glauben, daß entweder eine ſtark zurücktreibende namentlich eine ſehr kalte, oder eine ſehr ſchwächende Methode mit Purgiren, Aderläſſen, ſehr ſtrenger Diät u. ſ. w. gleich Anfangs angewendet worden, und daß die zurückgebliebene Pockenmaterie nachher durch eine nahrhaftere Diät, durch Erholung der Kräfte, durch lebhaftere Bewegung u. ſ. w. zum neuen Ausbruche gekommen iſt. Von allen dieſen Fällen findet man Beyſpiele bey Dimsdale. Eben hier lieſet man auch ſehr lehrreiche Beyſpiele von Krankheiten, die ſich zufällig mit den geimpften Pocken verbunden haben: z. E. in der 17ten Krankengeſchichte eine Bruſtentzündung, in der 19ten Würmer, in der 21ſten eine heftige Bräume. — Zuweilen eitern die Impfwunden noch ſehr lange nach. Dies hat aber nichts zu bedeuten, und ſcheint zuweilen von gutem Nutzen zu ſeyn, und Metaſtaſen zu verhüten, wenn die Urſache nicht in einer beſondern Beſchaffenheit der Säfte liegt, die man durch ausleerende, blutreinigende und ſtärkende Mittel verbeſſern muß. Zur Verhütung des Scheuerns und Schützung vor der Luft verbindet man das Geſchwür öfters trocken mit einem ſimpeln Pflaſter. — In einzelnen Fällen bey Nachblattern und andern Rückbleibſeln iſt es ſelbſt dienlich, dieſen Abfluß abſichtlich zu erhalten. — Zuweilen zeigt ſich in der Mitte und Tiefe der Impfwunde eine dunkelblaue Farbe, welche mich, als ich erſt anfieng zu inoculiren, verſchiedentlich erſchreckt hat. Aber ſie hat gar keine bedenkliche Bedeutung. Es entſteht hier endlich ein Geſchwür, worauf ſich eine Borke ſetzt. Ganz hievon verſchieden iſt, wenn man, wie Hr. Hofr. Strange (S. Grote Kanzelvortr.) beobachtet hat, einige Tage vor dem Ausbruche die ganze Fläche der Impfſtellen durch ein Vergrößerungsglas ſchwarz findet. Dies bedeutet, auch nach Sarcone's Bemerkung, bösartige faule Pocken, wogegen man alſo ſogleich die nöthigen Mittel vorkehren muß. — Es iſt leicht einzuſehen, was man in den angezeigten und mehreren andern Fällen, die ſich unmöglich alle benennen laſſen, thun ſolle, wenn man das, was ich oben bey der Cur der mancherley Abweichungen der Pocken geſagt habe, begriffen hat: und hier iſt auch die Hülfe angezeigt, die man wählen muß, wenn die inoculirten Pocken einen mannigfaltigen bösartigen Charakter annehmen, welches jedoch bey ſonſt gleichen Umſtänden höchſt ſelten geſchehen wird. — Bey ſehr häufigen Schmerzen, fortdauerndem ſtarken Fieber nach dem Ausbruche, geſpannter ſchmerzhafter Haut und Schmerzen im Halſe empfiehlt Dimsdale, als ein geſchwind und kräftig erleichterndes Mittel, ein Blaſenpflaſter auf die Impfſtelle, wo der Patient die meiſten Schmerzen fühlt. Man leſe das Weitere darüber S. 297. ff. nach. Den Nutzen der Blaſenpflaſter auf die Impfwunden gelegt beſtätigt auch Hufeland, wenn die Röthe der Impfwunden weniger lebhaft, der Ausfluß nach Verhältniß der Krankheit zu unbedeutend iſt, oder üble Zufälle der Augen, des Halſes, der Bruſt entſtehen. Es geſchah immer mit der ſchleunigſten Hülfe. Ich habe es noch nicht zu verſuchen Gelegenheit gehabt. — Zuweilen wollen bey ſchwächlichen nach dem Fieber und Ausbruch ſehr kühl gehaltenen Subjekten die Blattern nicht reif werden. Ein etwas wärmeres Verhalten im Bette, gelinde herzſtärkende Mittel, heben dann die Zufälle, und befördern das Reifen der Pocken. — Erfolgen die fieberhaften Ausbruchszufälle früher, als die Impfwunde ſich entzündet, ſo hat man eine ſchwere Krankheit zu befürchten. Man muß abführen.

§. 45.

In Abſicht des Alters, das ſich für die Inoculation am beſten ſchickt, ſo iſt zwar überhaupt keins, von wenigen Wochen bis ins 50ſte, 60ſte Jahr (in Wien hat man ſogar Kinder von 14 Tagen, ja eins von 2 Stunden geimpft), davon ausgenommen, ſobald dringende Urſachen ſolche empfehlen m); indeſſen leidet es keinen Zweifel, daß es, wofern man keinen Grund hat zu eilen, doch ſicherer und rathſam

ſey,

---

m) Unter ſolchen Umſtänden wurde eine Dame 24 Stunden nach ihrer Entbindung ſamt ihrem Kinde glücklich geimpft, Bond l. c. Das jüngſte Kind, welches Rechberger impfte, war 5 Stunden alt. Die neugebornen Kinder, die Rechberger inocolirte, bekamen meiſtens nur wenige und kleine Blattern.

ſey, das erſte Jahr und die Säugungszeit wenigſtens vorübergehen zu laſſen. Gar zu mancherley Dinge kommen hier in Betrachtung, welche den Erfolg der Inoculation in dieſem zarten Alter unglücklich machen können; und dieſe Dinge ſind: 1) die Neigung zu convulſiviſchen Umſtänden; 2) die Beſchwerlichkeit, ſolchen Kindern durch Arzneyen und andere Mittel zu Hülfe zu kommen; 3) die Zahnarbeit; 4) die große Mortalität in dieſem Jahre; 5) die mancherley Gefahren, die ſolchen Kindern durch irgend eine verderbliche Beſchaffenheit der Muttermilch bevorſtehen, welche zumal unter dieſen Umſtänden, bey ängſtlicher Erwartung der Dinge, vielen Sorgen, ſchlafloſen Nächten einer zärtlichen Mutter, ſo leicht zu befürchten iſt; 6) der ſehr bedenkliche und in der That oft gefährliche Umſtand, wenn ſolche Kinder Blattern auf der Zunge, im Halſe, in der Naſe bekommen, weshalb ſie nicht ohne die größte Beſchwerde ſaugen, keine Luft durch die Naſe ziehen, nicht ſchlucken können, und daher Tag und Nacht theils aus Hunger, theils wegen Schmerzen, in der größten Unruhe unter ewigem Schreyen zubringen, und daher bey den beſten Pocken in große Lebensgefahr gerathen und ſterben können; 7) der mehrfältig bemerkte Umſtand, daß Kinder in dieſem Alter gemeiniglich häufigere Pocken bekommen, als ältere, welches immer, wenn die Blattern an ſich auch noch ſo gut, mit ausnehmend großen Beſchwerden und wirklicher Gefahr verbunden iſt.

Inzwiſchen da alles dies bey natürlichen Pocken noch weit mehr zu befürchten, und die Gefahr dann um ſo größer iſt: ſo fallen dieſe Bedenklichkeiten weg, ſobald die Gefahr einer natürlichen Anſteckung groß und unvermeidlich iſt, und es würde in der That grauſam ſeyn, ſolche Kinder lieber ihrem Schickſale zu überlaſſen, als das Mittel der Inoculation unter den vorſichtigſten Vorkehrungen zu ihrer Erhaltung zu verſuchen. Es haben auch ſo viele Beyſpiele erwieſen, daß die jüngſten Kinder auf das Glücklichſte geimpft worden ſind. Ich ſelbſt habe Kinder von 8 bis 15 Wochen mit dem beſten Erfolge inoculirt n). Die dabey zu beobachtenden Vorſichten ſind: 1) daß man einen Zeitpunkt zwiſchen dem Ausbruche der verſchiedenen Zähne wählen müſſe, der Schneide- und Hundszähne, der Hunds- und Backenzähne. Doch habe ich auch Kinder glücklich die Krankheit überſtehen geſehen, die mitten in derſelben Zähne bekamen. Daſſelbe ſah Hr. Hufeland. 2) Muß man das Kind entweder vorher erſt abgewöhnen, oder doch verſichert ſeyn, daß die Geſundheit der Mutter oder Amme gut, und ihr Gemüth ſtandhaft, ſorgenfrey, und nicht leicht einer merklichen Erſchütterung fähig ſeyn, wodurch ihre Milch eine ſchädliche Eigenſchaft annehmen könne, wie auch daß alle Vorſchriften genau befolgt werden. Eine ſtillende Mutter mit ihrem ſaugenden Kinde zugleich zu inoculiren, möchte ich, obgleich es verſchiedentlich mit erwünſchtem Erfolge geſchehen iſt, niemals wagen, ohne das Kind vorher von der Bruſt der Mutter zu trennen. Das Kind ſaugt nicht allein die Milch einer kranken Mutter, deren Blut mit Pockengift geſchwängert iſt, deren Brüſte auch oft mit Pocken beſetzt ſind, ſondern kaum jemals wird ſich auch eine ſolche Mutter ohne Furcht für ſich ſelbſt und für ihr Kind finden laſſen, wodurch, ſo wie durch den Mangel des gehörigen Schlafs, einer guten Eßluſt u. ſ. w. die Milch nothwendig

---

n) Nach Hufelands, Locher's, Percival's, Wichmann's Erfahrungen ſind die erſten vier Monate die geſchickteſten zur Ueberſtehung der Krankheit. Nachhin ſcheinen nach den Mortalitätsliſten das 7te und 8te Jahr am wenigſten gefährlich.

wendig verdorben und dem Kinde ſchädlich werden wird. — Uebrigens iſt kein Alter, in dem man bey ſonſt gleichen Umſtänden nicht inoculiren dürfe. Selbſt 70jährige Perſonen ſind glücklich geimpft worden, wenn es auch eine große Eitelkeit wäre, in dieſem Alter durch dieſes Mittel noch eine Verlängerung des Lebens zu ſuchen. Doch ſind ohnſtreitig die erſten 8 bis 15 Jahre die vorzüglichſten zur Inoculation. Laut einer vielfältigen Erfahrung leiden Erwachſene im Ganzen mehr an den Pocken, als Jüngere und Kinder. Es treten auch gar mancherley Umſtände ein, die von einem längern Aufſchube keinen ſo günſtigen Erfolg erwarten laſſen, zumal auch beym Frauenzimmer. So viele Dinge machen es wünſchenswerth, daß das weibliche Geſchlecht vor dem erſten Eintritte der monatlichen Reinigung die Pocken überſtanden habe. Iſt dieſe aber einmal da, ſo muß man die Zeit zwiſchen zwoen monatlichen Epochen zur Inoculation wählen, damit die Krankheit bis zur nächſten Wiederkunft des Geblüts vorüber ſey. Doch habe ich auch geſehen, daß die Regeln mitten unter der Krankheit ordentlich und ohne ſchädlichen Einfluß auf die Krankheit floſſen, worauf man ſich aber nicht verlaſſen ſoll. Es kommt dabey viel auf Umſtände an, die bey weitem nicht immer dieſelben ſind. — An Beyſpielen, wo man Schwangere glücklich geimpft hat, fehlt es zwar nicht. Man findet dergleichen beym Dimsdale und anderwärts. Allein es bleibt immer eine bedenkliche Sache. Es kann ſehr gut gehen. Aber es ſind auch todte mit Pocken beſetzte Kinder zur Welt gekommen o), und manche Frauen haben nachher abortirt. Iſt inzwiſchen Noth und Gefahr von natürlichen Blattern vorhanden, und die ſchwangere Perſon kann einer natürli-

---

o) Samml. auserleſ. Abhandl. f. pr. Ae. X. B. S. 390.

türlichen Anſteckung nicht ausweichen, ſo darf man auch hier dies Rettungsmittel anwenden, da die Erfahrung beweiſt, daß der Erfolg ſo oft glücklich geweſen iſt.

§. 46.

Man kann zu jeder Jahrszeit inoculiren, wenn alle übrigen Umſtände dazu rathen, und ſonſt nichts dagegen iſt. Ich habe mit dem beſten Glücke zu allen Jahrszeiten geimpft. Inzwiſchen halte ich überhaupt das ſpäte Frühjahr bis zu Ende des Junius für die beſte und bequemſte Zeit, wenn man aus irgend einer Urſache nicht nöthig hat, zu eilen. Man kann hier die freye Luft, die noch nicht zu heiß, und nicht mehr ſo kalt iſt, weit ſicherer genießen, ein jeder Menſch ſehnt ſich hinaus in die freye Luft, die überall aufblühende und grünende Natur gewährt Freude und Erquickung, und belebt Leib und Seele mit wunderthätiger Kraft, es giebt friſche, ſaftreiche Früchte allerley Art, das Wetter wird beſtändiger, die Haut iſt offener, und alle Triebräder der thieriſchen Oeconomie treiben lebhafter. Daß die Inoculirten Perſonen im Frühjahr allemal mehr Blattern, als in einer jeden andern Jahrszeit, bekommen, habe ich durch meine Beobachtungen nichts weniger als beſtätigt gefunden. Vielmehr iſt dies der Fall im heiſſen Sommer. — Man hat aber auch nicht die geringſte Urſache, eine jede andere Jahrszeit zu fürchten, ſobald man nur ein jedes Uebermaaß von Hitze und Kälte, und überhaupt eine jede Unſchicklichkeit der Witterung für den Impfling zu mäßigen und zu vermeiden ſucht. Eigentlich darf man diejenige Jahrszeit in einzelnen Fällen zur Inoculation für die beſte halten, in welcher ſich das einzuimpfende Subjekt ſonſt am beſten zu befinden pflegt. Manche Conſtituſtitutionen iſt der Winter viel angemeſſener, als der Sommer, und umgekehrt. Einige befinden ſich leichter und beſſer bey feuchter Witterung, andere bey trockner, u. ſ. w. Darnach hat man ſich auch überhaupt in jeder Jahrszeit in Abſicht des Verhaltens zu richten, wovon gewiß oft recht ſehr viel abhängt. — Hrn. Hufeland ſcheint übrigens eine feuchte und warme Luft die Fortpflanzung und Entwickelung der Blattern zu begünſtigen. — Manche Menſchen ſind in gewiſſen Jahrszeiten gewiſſen Krankheiten unterworfen; dieſe Epochen muß man durchaus meiden, oder die Urſachen jener Krankheiten möglichſt zu verhüten ſuchen. Auch iſt eine jede Jahrszeit zur Inoculation ſehr unſchicklich, wo beſondere epidemiſche Krankheiten im Schwange gehen. Ich bin es feſt überzeugt, daß ſehr viele unglücklich abgelaufene Inoculationen in Verſäumung dieſer Vorſicht ihren Grund haben. Nicht allein geſellet ſich dann ſo leicht die epidemiſche Krankheit zu den inoculirten Pocken, ſondern dieſe erhalten dadurch oft auch einen bösartigen Charakter. Eben ſo wenig ſoll man zu einer Zeit inoculiren, wo an dem Orte bösartige natürliche Pocken herrſchen. Mir ſind mehrere traurige Fälle bekannt, wo die um ſolche Zeit geimpften Pocken gerade dieſelbe Bösartigkeit und Natur hatten, als die zu gleicher Zeit herrſchenden natürlichen. Da aber die Gefahr eben dann am größten und dringendſten iſt, und die Wohlthat der Inoculation am ſchätzbarſten wäre; wie ſoll man es machen, um jener Gefahr auszuweichen, und dieſe zu genießen? Entweder hätte man ſchon längſt einen günſtigen Zeitpunkt zur Inoculation wählen ſollen; oder man entferne, wo möglich, ſogleich die zu impfenden Subjekte von dem Orte, wo ſchlimme Pocken herrſchen, da dieſe Bösartigkeit oft nur ſehr local iſt, und impfe ſie an einem ganz pockenfreyen Orte, oder wo ſie gutartig ſind; oder, wenn dies nicht ins Werk zu richten, ſo ſchütze man ſie aufs Vorſichtigſte vor allen Gelegenheiten, wodurch ihnen von dem bösartigen Gifte etwas mitgetheilt werden könnte. Das dies nicht ſelten möglich iſt, leidet keinen Zweifel, ſo wie es auch gewiß iſt, daß eine zeitige, gute und vernünftige Fürſorge, und ſchickliche den Umſtänden angemeſſene Vorkehrungen, mitten in einer bösartigen Blatternepidemie, in einzelnen Fällen die Krankheit gefahrlos und milde machen können. Diejenige Zeit iſt übrigens immer die beſte und ſicherſte zur Inoculation, wo es gar keine herrſchenden Krankheiten giebt, und wenn es, wie man ſagt, eine geſunde Zeit iſt. Dieſe nutze man, und es werden unzählige Kinder gerettet werden. — Wegen des zu erwartenden Fiebers iſt die frühe Morgenszeit zum Impfen die beſte.

§. 47.

Wenn man Kinder inoculiren ſoll, ſo befühle man ihren Bauch, ſehe ihnen in den Mund und in die Augen, und erkundige ſich genau nach ihrer ganzen Geſundheitsgeſchichte. Ein weicher Unterleib, eine reine Zunge, klare, heitere Augen, ein freyer nicht riechender Athem, die Integrität aller Funktionen des Körpers, ein feſter ungeſchwächter Nervenbau, eine ſtramme weiche Haut, ein froher, munterer, unerſchrockener Geiſt, und ein großes Vertrauen zur Inoculation laſſen für ſolche nichts mehr zu wünſchen übrig. Aber ſehr traurig wäre es, wenn alle diejenigen, die dieſe Proben nicht halten, zur Inoculation ſchlechterdings unfähig ſeyn ſollten. Glücklicher Weiſe hat die Erfahrung ſo ſehr das Gegentheil gelehrt, daß es, auſſer einer, beſonders durch große

Blutverlüſte und Saamenergießungen, ſehr zerſtörten Nervenkraft, einer wirklichen fieberhaften Krankheit, einer großen Schärfe der Säfte, und, nach Dimsdale's Erfahrung, wo ein unverhältnißmäßig großer Kopf den Verdacht darbietet, daß ſich vormals Waſſer im Gehirne geſammelt gehabt, — beynahe keinen einzigen mangelhaften Zuſtand der Geſundheit giebt, wobey die inoculirten Pocken doch nicht glücklich wären überwunden worden. Ich habe krätzige p) und ſcrophulöſe Kinder mit dem beſten Succeß inoculirt, und daſſelbe iſt auch von Andern geſchehen. Ich leugne indeſſen nicht, daß Scropheln und verſtopfte Gekrösdrüſen unter gewiſſen Umſtänden einen nachtheiligen Einfluß auf die Krankheit haben können. Nach Hrn. Hufelands Beobachtungen ſchienen ſie der critiſchen Verarbeitung des Gifts hinderlich zu ſeyn, gern Anomalien zu erregen, Abſätze auf die Knochen zu machen u. ſ. w. Veneriſche q) und ſogar ſcorbutiſche Subjekte ſind glücklich durchgekommen. Camper hat Kinder mit den gräßlichſten Knochenkrankheiten heimlich geimpft, und ſie haben die beſten Blattern bekommen; auch mit Flechten über den ganzen Körper, ohne Vorbereitung, und ohne Arzneyen. An chroniſche Krankheiten kehrt ſich Camper nicht, wenn zu eilen iſt. Schulz r) erwähnt zwey Fälle von gutartigen einzelnen Pocken, womit Leute befallen wurden, die eben ſehr krank am Scorbut waren,

---

p) Ein Recenſent in Gött. gel. Anz. 1791. 66. St. S. 672. hat niemals den geringſten Einfluß der Krätze auf die Pocken geſehen. Daſſelbe beſtätigt Thilenius.

q) Bond l. c. S. 79. erzählt, die Einpfropfung habe, beynahe wie durch einen Zauber, ſogar eingewurzelte Luſtſeuchen in viel kürzerer Zeit vertrieben, als es durch das Queckſilber möglich geweſen wäre.

r) S. Roe's Abh. v. d. nat. Pocken. S. 33.

ren, und doch keine übele Folgen darnach erfuhren. Perſonen mit arthritiſchen Zufällen, rhachitiſche Kinder, mit Geſchwüren und Ausſchlägen allerley Art, mit dicken Bäuchen, ſehr fette und ſehr magere Körper, ſogar Leute von unordentlicher und unmäßiger Lebensart, haben die Krankheit leicht und ohne Gefahr überſtanden. Ich impfte ein junges Fräulein, daß zuweilen plötzlich blaß ward, mit einer Anwandelung von Ohnmacht, wobey ſie eine ſehr ſchwer heilende Haut hatte, wenn ſie ſich etwa mit einer Nadel ritzte, oder ſchnitt u. ſ. w. Gleich, nachdem ich ſie inoculirt hatte, ſtürzte ſie ohnmächtig vor mir nieder, ſo daß ſie ſich das Geſicht würde zerfallen haben, wenn ich ſie nicht noch ſo eben ergriffen hätte. Wer hätte hier nicht böſe Dinge bey den zu erwartenden Pocken fürchten ſollen? Aber wenige Pocken von der beſten Art abſolvirten die Krankheit ohne den geringſten bedenklichen Zufall. Ein 4jähriger Knabe, ein Sohn unſers Hrn. Landdroſten, Grafen von Kielmansegge, hatte beynahe ſeit dem erſten Tage ſeines Lebens einen ſehr ſtarken und oft ſteinharten Leib, mit einer ungemein hartnäckigen und den kräftigſten Mitteln widerſtehenden Leibesverſtopfung, die nicht ſelten 5, 6, und mehrere Tage dauerte. Der Abgang war dann immer in erſtaunlicher Menge, und hatte völlig das Anſehen von geſchlemmter Thonerde, ohne alle Tinktur von Galle. Gleichwol hatte der Knabe faſt immer ein lebhaftes, geſundes Anſehen, aß mit dem beſten Appetit, ſchlief ruhig, hatte gute Kräfte, und war ſehr munter. Dieſen Knaben inoculirte ich im Sommer 1787 mit dem allerglücklichſten Erfolge, obgleich während der Eiterung ſeiner wenigen Blattern der Leib ſo dick und hoch war, daß ihn das weiteſte Kamiſol nicht mehr umfaſſen konnte. Ein Tobacksdecoct hob endlich die Verſtopfung, worauf er ſich ſehr wohl befand und noch befindet, obgleich ſeine Neigung zur Verſtopfung, welche gleich nach den Blattern einige Zeit gehoben zu ſeyn ſchien, noch immer von Zeit zu Zeit wiederkommt.

Endlich hat die Erfahrung auch gelehrt, daß Frieſel, Keichhuſten, Wechſelfieber, Bräunen, ſogar Bruſtentzündungen, u. ſ. w. ſich mit den geimpften Pocken vereinigt haben, und doch alles gut abgelaufen iſt. Zum Theil werden jene Krankheiten, z. B. Wechſelfieber, von den geimpften Pocken geheilt und vertrieben.

Man ſieht alſo, daß bey mancherley kränklichen Umſtänden des Körpers die Pocken ſehr glücklich inoculirt werden können, und daß man zu einer Zeit, wo die natürlichen Pocken vor der Thür ſind, oder wo man ſonſt Urſache hat zu eilen, nicht leicht einen Menſchen von dieſer Wohlthat ausſchließen dürfe, wofern nur nicht die Geſundheit bis auf einen gewiſſen Grad zerrüttet iſt, die Nerven nicht faſt alle Energie verloren haben, und die übrigen oben angezeigten Ausnahmen Statt finden. Was ſich übrigens an der Geſundheit vorher verbeſſern läßt, das muß allerdings geſchehen.

Ich will nicht leugnen, daß zuweilen nicht allein in einzelnen Körpern, ſondern auch in ganzen Familien, durch keine äußern Zeichen ſich zu erkennen gebende Urſachen verborgen liegen können, welche auf eine ganz unerwartete Weiſe die bösartigſten Pocken hervorbringen, und daß daher die geſundeſten und ſtärkſten Perſonen jedes Alters manchmal, auch ohne epidemiſche Urſache, mit den ſchlimmſten Blattern befallen werden: allein eines Theils ſcheinen mir dieſe Fälle ziemlich ſelten zu ſeyn, und andern Theils ſind ſolche Subjekte doch allemal in ungleich größerer Gefahr,

fahr, wenn ſie, vielleicht unter den ungünſtigſten Umſtänden mancherley Art, von den natürlichen Blattern befallen, als wenn ſie bey zeitiger Aufſicht und zweckmäßiger Behandlung künſtlich angeſteckt werden. — Inzwiſchen hat man immer Urſache, vorſichtig und auf ſeiner Hut zu ſeyn, wenn man Kinder aus einer Familie impfen ſoll, deren Glieder faſt durchgängig, ohne zu erforſchende Urſachen, bösartige oder auch ſehr häufige Blattern gehabt haben. Hier muß die Vorbereitung durch Queckſilber u. ſ. w. beſonders ernſthaft ſeyn.

Noch will ich eines Umſtandes erwähnen, der mir wichtig ſcheint. Manche Individua ſind bey ſonſtiger guten Geſundheit ſehr zu fieberhaften Bewegungen geneigt, und zwar ſo, daß dieſe leicht und von den geringſten Urſachen gewiſſe Grenzen überſchreiten, und dann die Kräfte ſehr geſchwind heftig angreifen. Der Grund liegt nicht immer in den Nerven, weil Perſonen mit den beweglichſten, empfindlichſten und ſchwächſten Nerven oft am wenigſten zu Fiebern neigen. Andere hingegen widerſtehen faſt einer jeden Fieberurſache, oder, wenn ſie ja von einem Fieber befallen werden, ſo entſcheidet ſich dieſes bald, und unter leichten Zufällen, auf eine vollkommene Weiſe. Dieſe ſind im Ganzen genommen ungemein gute Pockenſubjekte, und überſtehen die Krankheit auch bey ſonſt widrigen Umſtänden dennoch gut. Man hat alſo in ſolchen Fällen weit weniger Urſache ſcrupulös zu ſeyn, als in den entgegengeſetzten, welche alle Aufmerkſamkeit und Vorſicht erfordern.

§. 48.

Dimsdale behauptet, laut ſeiner vielfältigen Erfahrung, daß unter der großen Anzahl derjenigen, die er eingepfropft, kein Einziger die Krankheit zum zweyten Male gehabt, und es ſcheint ihm daher, daß diejenigen, welche die Blattern durch die Einpfropfung bekommen haben, weit ſicherer gegen die Rückkunft derſelben ſind, als die, welche dieſelben natürlich überſtanden haben. Auch meinen Inoculirten iſt bisjetzt nichts dergleichen widerfahren. Ich habe oben bey der Geſchichte der natürlichen Pocken die Gründe angezeigt, welche die allermeiſten Pockenrecidive ſehr verdächtig machen. Es iſt gewiß, daß man ſich tauſendmal geirrt hat, und durch Ausſchläge getäuſcht worden iſt, die von den ächten Blattern ganz verſchieden ſind s). Es giebt indeſſen einzelne Fälle, welche als Ausnahmen dieſer Regel von einſichtsvollen Aerzten, und wobey kein Verdacht einer Täuſchung Statt zu finden ſcheint, beobachtet und aufgezeichnet worden ſind. Die vom Hrn. Dr. Müller in Halle im Baldingerſchen neuen Mag. 5. B. 2. St. S. 107 bekannt gemachten merkwürdigen Erfahrungen, ein ähnlicher Fall, der in merkwürdige Geſch. zwo kleiner Blatterkranken. Frft. 1777. 8. beſchrieben iſt, und das neueſte von Elsner t) erzählte Beyſpiel (welches indeſſen von allen Zweifeln nicht frey iſt), nebſt den oben angeführten Beobachtungen von 2maligen natürlichen Pocken, machen es ſehr wahrſcheinlich, daß es kein unveränderliches Geſetz der Natur iſt, nur einmal mit den Pocken behaftet zu werden. Auch erhellet aus mehreren Erfahrungen, daß es gewiſſe individuelle körperliche Beſchaffenheiten giebt, in welchen

---

s) Ein alter Praktiker, erzählt Rechberger, hielt eiternde Krätze für Pocken, die nun nach der Inoculation wieder gekommen wären. Mehrere Fälle werden hier (vollſt. Geſch. der Einimpf. der Bl. in Wien, S. 51.) erzählt, woraus man ſieht, wie leicht die falſchen Pocken täuſchen können.

t) Ein Paar Worte über die Pocken und über die Inoc. derſ. gelegentlich niedergeſchrieben von C. F. Elsner. Königsb. 1787.

chen das beygebrachte wahre Pockengift nur ſolche Veränderungen und Erſcheinungen hervorbringt, welche vor einer abermaligen Anſteckung nicht ſchützen, oder es doch ſehr zweifelhaft laſſen, ob ein ſolches Subjekt dadurch die Pocken für immer überſtanden habe. Dahin gehört eine zwar auf die Impfung erfolgte Puſtulation, welche aber mehrentheils ſo ſchnell verläuft, daß man ſie für ächte Pocken nicht halten kann. So wie hier das wahre Pockengift von der Natur des geimpften Subjekts auf eine beſondere bis jetzt unerforſchte Art gemildert worden zu ſeyn ſcheint, oder auch die übrigens ächte Materie durch Fäulniß, Alter, oder auf andere Art, eine ſolche Veränderung erlitten haben mag, daß nach Bond's Erfahrungen nur falſche Blattern erfolgen u): ſo wird in andern Fällen das beygebrachte Gift dergeſtalt aus dem dazu unempfänglichen Körper wieder ausgeworfen, daß durchaus keine oder eine ſehr unvollkommene Puſtulation erfolgt, obgleich manchmal wirklich einiges Fieber, wahrer Pockengeruch der Ausdünſtung und des Urins, und mehrere Zeichen, daß das Pockengift von den Säften aufgenommen worden, vorhanden ſind. Manche ſolcher Perſonen bleiben daher zeitlebens oder doch bis ins ſpäteſte Alter frey von den Pocken; bey Andern iſt dieſe Unfähigkeit zur Anſteckung nur temporell, und dieſe können zu einer andern Zeit angeſteckt werden. Daſſelbe gilt ſowol von den natürlichen als ge-

---

u) Daſſelbe können Drüſenverſtopfungen, unreife Materie, Mangel an thieriſcher Wärme und Phlogiſton, Würmer, ein gleich Anfangs zu ſtarker Ausfluß aus den Impfwunden, und mehrere andere Urſachen bewirken. Man kann alſo ſelbſt durch wahre Pockenmaterie falſche Blattern hervorbringen. Selbſt die natürliche Anſteckung von ächten Pocken erzeugt zuweilen unächte Pocken. Man ſehe Hufeland und *Aug. Fr. Niedt* praeſ. *Reil* D. monſtr. variolar. ſpur. ex verar. pure ortum. Hal. 1793. 8.

geimpften Pocken. Man lernt daraus die praktiſche Regel, daß man in ſolchen Fällen, die doch im Ganzen für ſehr ſelten zu halten, von einer Seite nichts Gewiſſes vorherſagen, und von der andern durch wiederholte Impfungen, ſo viel es möglich, ſich und die dabey intereſſirten Perſonen zu überzeugen ſuchen ſolle, ob und in wie ferne das gegebene Subjekt vor den natürlichen Pocken ſicher ſey; daß man aber auch ſelbſt ſorgfältig alles vermeiden müſſe, was die gehörige Aſſimilation und die vollkommene Entwickelung des Gifts ſtören, und unächte Pocken hervorbringen könne: wohin ganz beſonders die unzeitige, übertriebene kalte Methode, eine zu kühle, wäßrige, Diät, zu viele Abführungen, unnütze Vorbereitungen u. ſ. w. gehören. — Beſtimmte Dauer, Verlauf, und Ordnung der Perioden entſcheiden allein die Gegenwart ächter Pocken, welche vor neuer Anſteckung ſchützen. Es wäre übrigens wichtig, wenn es ſich durch mehrere Erfahrungen beſtätigte, was Bond bemerkt hat, daß die Narben der Impfwunden nach der fehlgeſchlagenen Inoculation klein, viel länger als breit, und eckig, nach überſtandenen ächten Pocken aber länglich rund, tief, und faſt bohnenförmig wären. Man könnte alsdann aus der Beſchaffenheit der Impfnarben immer wiſſen, ob das Subjekt die wahren Pocken gehabt habe, und mithin vor einer ferneren Anſteckung ſicher ſey.

§. 49.

Ueber die Wahl der zum Impfen zu gebrauchenden Pockenmaterie habe ich noch Verſchiedenes hinzuzuſetzen. In der That ſcheint es auffallend, daß man mit Materie von den bösartigſten Pocken die beſten und gutartigſten Blattern habe einimpfen können. Man hat in Münſter die Impfungsmaterie abſichtlich von der allerſchlimmſten Gattung genommen, weil man gewiſſer ſey, daß davon die Blattern entſtehen, und es ſollen immer die beſten Pocken erfolgt ſeyn x). Ein Arzt in Holland, Hr. Becker, hat ſogar mit Materie von Leichen glücklich geimpft y). Im 3ten St. des 1ſten Jahrg. der Annalen der Br. Lüneburg. Kurlande S. 151, finde ich ähnliche Beobachtungen. Man hat nicht nur bey Verſchiedenen Materie von bösartigen Blattern zum Impfen mit gutem Erfolge gebraucht, ſondern zu Buxthude ſind auch Kinder einer an bösartigen Blattern verſtorbenen Mutter, auf Verlangen des Vaters, mit Materie eingeäugelt worden, die von der Leiche der erſtern aufgenommen geweſen, und ſie ſind aufs glücklichſte durchgekommen. In Engelland hat man aus Unwiſſenheit Pockenmaterie von veneriſchen Subjekten zum Einimpfen genommen, und es ſind doch gutartige Blattern davon erfolgt. Camper hält es für einerley, von wem man das Gift nehme. Man kann gegen dieſe Erfahrungen nichts einwenden; aber noch ſind dieſe nicht hinreichend, um mit ſorgloſer Dreiſtigkeit eine jede Pockenmaterie von jedem Menſchen zum Impfen zu gebrauchen. Ich weiß Beyſpiele von ſehr übel abgelaufenen Pockeninoculationen, von deren unglücklichen Erfolge ſich wenigſtens kein anderer Grund auffinden ließ, als die von bösartigen Blattern aufgenommenen Impfmaterie z). Sollte man von einer faulen Jauche, unmittelbar ins Blut gebracht, gar nichts zu fürchten haben? Herr Hufeland bemerkt hierbey ſehr richtig, daß ein Tropfen faule Lymphe

---

x) S. Ferro von der Anſteckung.

y) Abh. der Vlieſſingſchen Geſellſch. Gött. Anz. Zug. 18. St. 1782.

z) Man ſehe bey Rechberger die unmittelbaren ſchlimmen Folgen, welche von böſer Impfmaterie entſtanden.

phe oder Blut, bey Leichenöffnungen u. ſ. w., ſchon oft ſchreckliche Wirkungen gehabt. Aus mehreren andern Erfahrungen ſcheint zu fließen, daß in dem Pockengifte allerdings gewiſſe Modificationen liegen, welche eine verſchiedene Pockenkrankheit erregen können. Bond a) hat unächte Pocken entſtehen geſehen, wenn er faul gewordene Materie, oder ſolche genommen hatte, die nicht ſorgfältig getrocknet und aufbehalten worden war. Faule Pockenmaterie verliert auch ihre Kraft. Das Pockengift gewiſſer Perſonen ſcheint auf gewiſſe Körper wirkſamer zu ſeyn, als auf andere, ſo daß die Impfung mit einer Materie gelingt, wenn ſie mit einer andern mißlungen iſt. Man hat vorlängſt angemerkt, daß das Gift immer gutartiger werde, je mehrere Inoculation es bereits durchgegangen. Es iſt auch faſt unbegreiflich, wie eine ſcharfe, tief um und unter ſich freſſende, ätzende, faule, ſtinkende Materie eben die Wirkung im Körper haben ſollte, als eine milde, ganz reine und gutartige Materie. Webſter b) hat ein Beyſpiel geſehen, wo eine Materie, die man von einer mit einer aphthoſen Bräune behafteten Frau genommen hatte, bey dem Eingeimpften mit den Pocken dieſelbe Krankheit hervorbrachte. Er führt noch ein anderes Beyſpiel aus den Schriften der Königl. Geſellſch. zu London an, wo zugleich mit den Pocken die Maſern durch eine Materie eingepfropft wurden. Der Eiter iſt bey Dreyen gebraucht worden. Allen ging es eben ſo. Die Maſern kamen am

---

a) Defenſe de l'inoculat. et relat. des Progès, quelle a faits à Philadelphie an 1758. Strasb. 1784 8. Dies iſt der Titel des Originals, wovon ich ſchon mehrmals die deutſche Ueberſezzung von Dr. Pfröpfer, und mit einer Vorrede von Ackermann, Nürnb. u. Altdorf, 1787 angeführt habe.

b) Syſtem der prakt. Arzneyk. 1. B. S. 446.

am ſiebenten oder am 8ten Tage, und die Blattern am 14ten zum Vorſchein. Mead iſt der Meinung geweſen, daß Hautkrankheiten, ja die Scropheln, durch das Blattereiter zuweilen mitgetheilt würden, u. ſ. w. Man leſe auch Desgranges Erfahrungen, über die Möglichkeit, bey der Inoculation andere Krankheiten mit einzuimpfen, in Hufelands Annalen der franzöſ. Litt. 1. B. S. 37. f. und Hufelands Werk über die Blattern (2te Aufl.). Ich rathe und empfehle meinen jungen Leſern, ſich niemals einer Materie von bösartigen Pocken, oder auch nur von ſolchen Subjekten zum impfen zu bedienen, deren Leibes- und Geſundheitsbeſchaffenheit ſie nicht genau kennen, oder das wegen einer anſteckenden oder erblichen Krankheit im geringſten Verdachte iſt. Sie ſollen darum auch keine Impfmaterie gebrauchen, die ſie nicht ſelbſt aufgenommen, oder doch von ſehr ſichern Händen haben, und ganz genau kennen. Wenn es auch nur im Allergeringſten zweifelhaft wäre, ob ein doppelter Krankheitsſtoff durch die Inoculation in den Körper gebracht werden, oder von einem bösartigen Impfeiter bösartige Wirkungen hervorgebracht werden können; ſo bleibt es immer eine Verwegenheit, ſich einer ſolchen zweydeutigen Materie zu bedienen. Faſt allemal kann ſich ein Impfer mit guter Materie verſehen, die er entweder friſch, am beſten, wenn ſie noch dünn und wäßrig iſt, aufnimmt, wenn es gerade gute Pocken giebt, oder die er auch aufbewahrt hat. Das Pulver von getrockneten Blatterſchörfen hält ſich am längſten. Aber auch Eiter, auf einem Glasplättchen geſammelt, und vor allem Zugange der Luft ſorgfältig verwahrt, bleibt ſehr lange wirkſam. Ganz genau weiß man noch nicht, wie lange eine ſolche aufbewahrte Materie ihre Kraft behält. Man nimmt ſelten alte Materie, wenn es nur irgend möglich iſt, friſche zu haben. Es iſt auch kein untrüglicher Schluß, daß, wenn eine alte Materie in einem oder dem andern Falle ihre Wirkung nicht thut, die Schuld an der Materie liege. Houlſton c) hat aus Erfahrungen zu beſtimmen geſucht, wie lange Impffäden anſtecken. In 2 Fällen, wo ſie 14 Jahr alt waren, erfolgte die Krankheit nicht. Wenige Beyſpiele beweiſen aber hier nichts. Manche halten die Materie ſchon nach 8 Tagen für unſicher. Es iſt gewiß, daß ſich die Anſteckungskraft gut aufbewahrter Pockenmaterie mehrere Jahre erhalten kann. Zuweilen hat ſie aber auch nach mehreren Monaten für manche Subjekte ſchon ihre Wirkung verloren. Allemal bleibt es ſicherer, ſich, wo möglich, friſcher Materie zu bedienen, und zwar dünner und wäßriger, weil dieſe nach Watſons u. A. Verſuchen die wenigſten Pocken und die gelindeſte Krankheit hervorzubringen ſcheint. Nach eben dieſen Verſuchen ſcheinen auch von einer höchſtreifen Materie die Blattern dicker und größer zu werden, und die Impfwunden länger nachzueitern. Die dünne Materie wird auch ſchneller und ſicherer von den lymphatiſchen Gefäßen eingeſogen. Ob ältere Materie ſpäter die Blattern errege, iſt wol noch nicht ausgemacht. Bond glaubt, das Gift ſcheine mehr durch einen geiſtigen Ausfluß, als durch ſeine materiellen Eigenſchaften zu wirken.

Ich muß hier auch ein Paar Worte über die mediciniſch-politiſche Frage ſagen, ob eine allgemeine Einführung der Pockeninoculation Statt finden könne. Dieſe Frage gründet ſich auf den wahren Satz, daß, da die Pocken einzig und allein durch die Anſteckung entſtehen, ſie durch eine zu gleicher Zeit vorgenommene allgemeine Impfung auf einmal gänzlich ver-

---

c) The Lond. med. Journ. Vol. VII.

verbrannt werden würden, und dann alſo Niemand mehr davon angeſteckt werden könnte. Dieſer große Gedanke iſt, leider! nur ein Traum, eine Idee, welche bey der geringſten Ueberlegung und Umherſicht wie ein Schatten verſchwindet. Wie viele kranke, und kränkliche, und zur Inoculation ganz untaugliche Menſchen allerley Art müßten, wo nicht allemal ein gewiſſes, doch in tauſend Fällen höchſt wahrſcheinliches Opfer der Einpfropfung werden, wenn ſie zu einer beſtimmten Zeit allgemein und ohne Unterſchied bey Jedem, der noch nicht geblattert, vorgenommen werden ſollte! Welche obrigkeitliche Gewalt könnte und würde über das Leben ſo vieler Menſchen gebieten? Und wie weit ſollte und müßte ſich dieſe allgemeine Inoculation erſtrecken? Doch wol über die ganze Welt, wo Blattern exiſtiren, wenn nicht die Gefahr der Anſteckung irgendwo fortdauern, und dann bey irgend einer Veranlaſſung deſto größere Niederlagen anrichten ſollte, wie in Amerika, Grönland, u. ſ. w. Eben ſo wenig läßt ſich durch eine allgemeine Verhütung der Anſteckung, wie vermittelſt der bekannten Anſtalten zur Abhaltung der Peſt, an eine gänzliche Ausrottung der Pocken gedenken d). Da die Pocken nicht, wie die Peſt, nur in ſehr entfernten Perioden wiederkommen, ſondern ſo oft und überall herrſchen, und da ſie nicht, wie die Peſt, nur etwa von einer Seite oder Gegend einbrechen, ſondern von allen Seiten her zudringen: ſo iſt begreiflich, welche Verwirrung und Störung in allem Verkehr und Gewerbe der Menſchen entſtehen würden, wenn dieſe durchaus, ſo oft und ſo lange von einander getrennt werden, und außer aller Gemeinſchaft

---

d) *Car. Chr. Krauſe* de variol. exſtirp. inſitioni ſubſtituenda. Lipſ. 1762. *Heerdegen* Comm. med. de. variol. exſtirp. Altdorf. 1783 u. ſ. w.

ſchaft bleiben müſſen. Es würden ſich darum auch ſchwerlich die Herren der Erde zu dieſem gemeinſchaftlichen Zwecke vereinigen. Ließe ſich die Sache mit Sarcone ja auch als möglich denken und beweiſen, ſo wird ſie doch ſicher auf dieſe Weiſe allgemein nie zu Stande kommen. Tiſſot, Mieg u. A. haben die Schwierigkeiten zur Genüge gezeigt. Inzwiſchen iſt es doch wahr, daß dies Mittel in manchen Gegenden gelungen iſt, wie z. B. in Chili, in Louiſiana, Rhodeisland; die Verſuche beweiſen, daß durch die gehörige Vorſicht in Vermeidung der Anſteckung die Blattern von einem ganzen Lande haben abgehalten werden können. S. Journ. polit. de Bouillon. Janv. 1787. Gaz. ſal. no. 3. 1787. Tode Bibl. 10. B. 3. St. S. 130. f. Teutſcher Merk. 1786. St. 11. 12. Pyls neues Mag. für d. ger. A. K. — 2. B. 3. St. S 39. f. Hier lieſt man einen vortreflichen Aufſatz von Hrn. Hufeland. Auch haben längſt die Hottentotten, Tataren, Abiponer die Möglichkeit davon bewieſen. — Nichts weniger als ohne alle Hoffnung und Ausſicht iſt daher die Unterſuchung der Frage: ob auf keinerley Art in einzelnen Diſtrikten und Orten die Pocken immer mehr verhütet, und endlich ganz ausgerottet werden können? Unter welchen Umſtänden, und auf welche Weiſe dies möglich zu machen ſey, iſt durch mehrere Beyſpiele außer allen Zweifel geſetzt worden. Dahin gehört beſonders die allgemeine Einpfropfung in Painswick zu Gloceſterſhire an 738 Perſonen (ſ. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. XII. B. S. 52.), und dann das höchſt lehrreiche Beyſpiel in John Haygarths Unterſ., wie den Blattern zuvor zu kommen ſey (Aus d. Engl. von J. F. L. Cappel. Berlin u. Stettin. 1786.). In Cheſter verhielten ſich die in 6 Jahren an den Blattern Verſtorbenen zu den übrigen

gen Todten, wie 1 zu 6. Es vereinigte ſich daſelbſt im Merz 1778 eine Geſellſchaft zur Beförderung einer allgemeinen Blattereinimpfung und zur Verhütung der natürlichen Blattern. Durch die vortrefflichen Anſtalten derſelben, die man in dem angeführten Buche ſelbſt nachleſen muß, iſt die Tödtlichkeit der Pocken binnen 4 Jahren bis beynahe zu einem Fünftheil vermindert worden. Welch ein ausserordentlicher Gewinnſt, der noch viel gröſſer geweſen ſeyn würde, wenn die allgemeinen Vorurtheile den Bemühungen dieſer wohlthätigen Geſellſchaft nicht ſo nachtheilig geweſen wären! Zu beſtimmten Zeiten wiederholte allgemeine Einpfropfung, verbunden mit der möglichſten Sorgfalt, in der Zwiſchenzeit zu verhindern, daß die natürlichen Blattern ihre Anſteckung unter den jungen Kindern nicht ausbreiten, war der Weg, den man mit dem auffallendſten Erfolge gieng, jenen großen Endzweck zu erreichen. Am Ende der Schrift heißt es: „Solche Inſtitute würden, wo ſie eingeführt würden, unmittelbar das Leben einer großen Menge Kinder erhalten. Aber ihre nützliche Folgen würden noch viel wichtiger ſeyn. Durch gehörige Beharrlichkeit würden ſie vermuthlich die mediciniſchen Irrthümer und abergläubigen Meinungen völlig ausrotten, die lange und zum größten Nachtheil das menſchliche Geſchlecht hintergangen haben. Auf öffentliche und zur völligen Ueberzeugung des einſichtsvollern Theils der Geſellſchaft beſtätigte Thatſachen könnte ſicher und mit gutem Erfolge ein allgemeines Geſetz zur Beförderung der Einimpfung, oder, welches noch viel leichter ſeyn würde, und den Gefühlen der Menſchheit noch angenehmer, Einrichtungen gegründet werden, wodurch die Blattern aus Großbritannien gänzlich ausgerottet werden könnten. Ein ſo wichtiges Glück zu erlangen, dazu werden freylich die allgemeinen, vereinten und anhaltenden Bemühungen unſerer Geſetzgeber und Obrigkeiten ſowol, als der Aerzte, erfordert. Es würde viel Zeit und Arbeit erfordern, und müßte mit Eifer, Sorgfalt und Aufmerkſamkeit ausgeführt werden. Allein auch kein Dienſt verdiente mehr belohnt zu werden, wenn wir ſeinen Werth nach der Menge Menſchen abmeſſen, die dadurch erhalten werden würden, und die unendliche Menge und Verſchiedenheit des menſchlichen Elends, dem dadurch vorgebeugt werden würde. Dieſen für unſer Land und für das ganze menſchliche Geſchlecht ſo nützlichen Plan zu vollenden, muß für unſre Wiſſenſchaft nicht nur höchſt ehrenvoll, ſondern auch jedem, deſſen Herz von edler Vaterlands- und Menſchenliebe glüht, unausſprechlich angenehm ſeyn." Pia deſideria! Ueber die Ausrottung der Blattern verdienen noch Junker, Fauſt, von Pufſendorf, Scuderi, Eſchke, Thiery, Gil, nachgeleſen zu werden.

So lange dieſe Wünſche nicht in ihre ganze Erfüllung gehen werden, bleibt nichts übrig, als die Einimpfung ſo ſehr in Aufnahme zu bringen und ſo weit zu verbreiten, als nur immer möglich iſt. Dies würde zumal dann erſt von großer Wirkung ſeyn, wenn ſie nicht blos von Aerzten und Wundärzten ausgeübt, ſondern allgemeiner als eine Sache behandelt würde, die ohne alle Unkoſten und Umſtände beynahe von jedem Vater und jeder Mutter bewerkſtelliget werden kann. Genug Beyſpiele, deren man unter andern viele im Rahnſchen gemeinnützigen medic. Magazin findet, auch in deſſen Archiv, beweiſen bereits, daß dies nicht allein von Geiſtlichen u. ſ. w., ſondern ſogar von Bauern, mit dem beſten Erfolge geſchehen iſt. Zu Eiſenfeld, im Naſſau-Siegenſchen, haben die daſigen Bauern ohne Feldſcheer und ohne Arzt

16 ihrer Kinder ſelbſt die Blattern eingeimpft, und zwar mit dem beſten Erfolge, indem kein einziges daran ſtarb. Ein Landprieſter hier im Lauenburgiſchen, deſſen Kinder auſſer einem Sohne die natürlichen Blattern hatten, impfte dieſem auf ſein eigenes dringendes Verlangen, indem er ihm mit einer Nadel in die Hand ſtach, und etwas friſches Eiter in die geſtochene kleine Wunde einwiſchte, die Pocken ein. Der Knabe bekam zur rechten Zeit die beſten und gelindeſten Pocken. — Es hat keinen Zweifel, daß grade auf die kunſtloſeſte Weiſe tauſendmal die glücklichſten Impfungen verrichtet worden ſind, zumal auf dem Lande, wo die friſche Luft, die ungehinderte Wirkung der Natur, eine einfache Nahrungsart, und ein unverzärtelter Körper die Stelle aller Hülfsmittel der Kunſt vertreten und unnütz machen.

§. 50.

Hiermit hängt die Frage zuſammen: ob man auſſer einer Epidemie inoculiren dürfe, und ob nicht dadurch die Pocken an einen Ort gebracht, oder daſelbſt unterhalten würden? Die Inoculation wurde aus dieſer Urſache an mehreren Orten, z. E. zu Dijon, im Haag u. ſ. w. öffentlich verboten, und das immerwährende Inoculiren in London, Paris, und andern großen Städten. Ein Gutachten von dem Collegio medico zu Modena, was die Regierung über die Zuläßigkeit der unbeſchränkten Einimpfung forderte, verlangte eine geſetzliche Einſchränkung derſelben; der geringere, aber bey weitem größere Theil des Volks, das nicht inoculirt, ſey dadurch ſtets der Wuth der natürlichen Pocken ausgeſetzt, und die uneingeſchränkte Impfung vermindere daher die Pockenſterblichkeit unter einem Volke nicht. S. *Mich. Roſa* Saggio di Oſſ. etc. Gött. gel. Anz. 1789. 204.

St. Man leſe über dieſe Frage Henslers Briefe über das Blatternbelzen, 2. Th. 14. Br., Scherfs Archiv der med. Polizey, 2. B. S. 215. f. *J. F. C. Panzerbieter* de variol. inſit. extra epid. inſtituenda. Jen. 1782. Rahns gemeinnütziges med. Mag. 2. Jahrg. S. 475. — Wenn folgende Sätze wahr ſind: 1) Daß durch die Inoculation unter gehöriger Vorſicht keine Epidemie verbreitet werde, welches durch ſehr viele Beyſpiele in den eben angezeigten Schriften erwieſen iſt e); 2) daß man der Anſteckung von inoculirten Blattern leicht ausweichen kann; 3) daß die geimpften Pocken aus vielerley Urſachen ſehr viel weniger anſteckend ſind, als die natürlichen, wie denn z. B. in 26 Jahren, da Herr Mieg in Baſel eingeimpft hat, nicht ein einziges Kind von den Eingepfropften angeſteckt worden; 4) daß, wenn auch eine gutartige Epidemie dadurch etwas länger ſollte unterhalten werden, dies eher mannigfaltigen Nutzen als Schaden ſtiften wird; und 5) daß die Inoculation während einer Epidemie mancherley Gefahren ausgeſetzt iſt, daß alſo keine andere Zeit für ſie übrig bleibt und ſchicklicher iſt, als auſſer einer Epidemie, wenn die günſtigen allgemeinen und individuellen Umſtände dazu einladen; — ich ſage, wenn dieſe Sätze wahr ſind, wie ihre Wahrheit denn durch die obigen Schriftſteller auſſer allen Zweifel geſetzt iſt: ſo kann man nicht anders, als mit der feſteſten Zuverſicht für das Wohl ſo vieler Menſchen der Mey-

---

e) Auſſer dieſen beſtätigt auch Hr. Opitz durch eine Beobachtung des Hrn. Wichmanns, daß das Impfen keine Ausbreitung der Blattern veranlaſſe, wenn keine Epidemie oder gewiſſe Beſchaffenheit der Luft vorhanden, oder der Körper begünſtiget wird. Stoll ſagt: Niemand habe durch die Inoc. invito tempore eine Epidemie gemacht. Andere wollen doch wirklich Pockenepidemieen geſehen haben, die bloß von der Inoculation entſtanden. A. d. B. 93. B. 2. St. S. 394.

nung ſeyn, daß die Einimpfung der Pocken gerade dann am ſicherſten und am wohlthätigſten für das menſchliche Geſchlecht ſey, wenn ſie zu jeder bequemen und günſtigen Zeit, jedoch nie ohne vorſichtige Verhütung der Anſteckung, vorgenommen wird, und vorgenommen werden darf. Zu welchem Ende daher die Impfhäuſer, in Engeland, Rußland, Schweden ꝛc., von unſchätzbarem Werthe und Nutzen ſind. Wo indeſſen dieſe fehlen, und die erforderliche Vorſicht, zur Verhütung der doch wol nicht ganz unbedenklichen Anſteckung, nicht beobachtet werden kann: da möchte ich nicht für den Vortheil einzelner Menſchen auf Koſten und auf die Gefahr auch nur eines einzigen Andern ſtimmen.

§. 51.

Die hieher gehörigen vorzüglichen Schriftſteller ſind: Dimsdale. Gatti und Wagler. Roſenſtein. Tiſſot. Schulz. Schinz. Hensler. Murray. Kirkpatrik. Watſon und Glaß. Rahn. Camper. Heinſius. Gardane und Opitz. Stoerck. Stoll. Baylies. Jurin. Archer. Tronchin. Lettſom. Villiers. Lentin. Mudge. Th. Bond. J. Chr. Grot Petersburgiſche Kanzelvorträge 1. Th. Lpz. u. Riga, 1781. Sopra i mali effecti dell' inocul. Ven. 1782. Haller und Crell. 5. B. Scherf. Schröder. Condamine. Röderer. Eiſen. Vieuſieux. Maty. Locher. Scherb. Rechberger. Raffler. Gieſe. Thilenius. Hufeland. Finke (Spec. med. hiſtor. ſiſt. inſit. variolar. in comitat. Teckl. atque Lingenſi exerc. Ling. 1792. 8.). Schröder Epid. variol. Goett.

Drittes Kapitel.

Von den Maſern.

(Morbilli Lat.; Fersa, Roſacci Ital.; Measles Angl.; la Rougeole Gall. Mazelen Belg.; Kinderflecken, auch Rötheln, wodurch aber von Vielen ein anderer Ausſchlag (Rubeolae) verſtanden wird.)

§. 52.

Von dieſem fieberhaftem Ausſchlage finden ſich bey den Alten eben ſo wenig Spuren, als von den Pocken. Wahrſcheinlichſt hat er eben das Vaterland, nämlich Africa, und auch faſt eben das Alter in unſerm Welttheile, als die Pocken. Rhazes hat ihn, ſo wie die Pocken, zuerſt beſchrieben, im 9ten Jahrhunderte.

§. 53.

Die Maſern ſind hauptſächlich eine Kinderkrankheit, und ſelbſt Kinder im Mutterleibe ſind nicht davon verſchont. Bey mehreren Schriftſtellern finden ſich Beyſpiele, daß Kinder mit Maſern bedeckt geboren worden, und auch mir iſt ein ſolcher Fall vorgekommen. Die Mütter kommen dabey gewöhnlich früher nieder.

Erwachſene Perſonen, ſelbſt alte Leute, ſind aber keinesweges davor ſicher.

Wenige Menſchen entgehen den Maſern, doch wahrſcheinlichſt mehrere, als den Pocken, wiewol dies noch nicht genau berechnet iſt.

Sie ſind eben ſo anſteckend, als die Pocken, haben aber ihr eigenes Miasma, das beſonders auf das lymphatiſche Syſtem wirkt, und deſſen Feuchtigkeiten eine ſehr merkbare Schärfe mittheilt. Die Anſteckung ſcheint bey den Maſern etwas früher, als bey den Pocken, zu geſchehen, nämlich um den 6ten Tag, da ſie bey dieſen erſt zwiſchen den 7ten und 11ten die Krankheit hervorzubringen pflegt; dagegen ſteckt ein Maſernkranker nicht ſo lange an. Man kann die Anſteckung wie bey den Pocken vermeiden, wenn man die Atmoſphäre des Kranken vermeidet.

Es ſcheint keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß die Maſern den Menſchen mehr als einmal befallen können, wenn gleich auch Roſenſtein ſie binnen 44 Jahren nicht zum zweyten Male geſehen hat (Kinderkr. 4te Aufl. S. 296). Nach einer hier angezeigten Beobachtung von Home ſoll eine zurückgelaſſene geſchwollene Drüſe einige Zeit nachher einen neuen Ausſchlag erregen. Auſſer den Beyſpielen, die Borſieri Vol. III. S. 118. f. anführt, und in Roſenſteins Kinderkr. 4te Aufl. S. 295. ſtehen, wird dies durch Wendts Beobachtungen unleugbar gemacht. In einer Epidemie wurden verſchiedene Perſonen, und darunter eine Erwachſene, nach Verlauf von 6 Wochen mit den Maſern zum zweyten Mal befallen, und ſie waren dann kränker daran, als das erſte Mal, u. ſ. w. f). Ein Recenſent in der allg. Litt. Zeit. 1786. no. 249. hat daſſelbe mit gröſter Genauigkeit beobachtet. Unterdeſſen iſt es eben ſo gewiß, daß hier ebenfalls, wie bey den Pocken, mancherley Täuſchungen vorfallen können, die jedoch in den eben angezogenen Fällen ſchwerlich Statt gefunden haben.

---

f) S. F. Wendt 5te und 6te Nachr. von dem Krankeninſtitute zu Erlangen, S. 22.

Die Maſern machen zu gewiſſen Zeiten und Perioden Epidemieen, und breiten ſich dann aus einer Gegend in die andere aus. Aber ſie entſtehen auch ſporadiſch. In beyden Fällen können ſie bös- und gutartig ſeyn.

In Epidemieen macht das Maſernmiasma oft allerley Auftritte in verſchieden disponirten Körpern. Ich ſah in einer Epidemie 1785, daß zuweilen auf alle mögliche ankündigende Vorläufer, ſelbſt auch Fieber, doch keine Maſern erfolgten. Das wäre alſo Maſernfieber ohne Maſern, welches auch von de Haen u. A. beobachtet worden. Bey Einigen verſchwanden die Flecken in 24 Stunden, und noch kürzerer Zeit, wieder. Bey einem Kinde kamen Maſernflecken in langen Zwiſchenräumen während der Epidemie mehrmals wieder, verſchwanden aber ſchnell wieder. Das ungemein flüchtige Maſerngift wird ohnſtreitig von manchem Körper zwar aufgenommen, aber geſchwind und eher wieder ausgeſtoßen, als die ganze Krankheit ſich förmlich entwickeln kann: daher ſolche Subjekte auch vor einer ferneren Anſteckung nicht ſicher ſind.

Die Epidemieen fangen gern im Jenner an, und dauern bis in den Julius. Aber ſie herrſchen auch zu jeder andern Jahrszeit.

Maſern- und Pockenepidemieen folgen nicht allein zuweilen auf einander, ſondern ſie graſſiren auch manchmal zu einer Zeit; ja Maſern und Pocken verbinden ſich auch in einem Körper, ohne daß ſie einander Schaden thun. Macbride erzählt g), daß, da man im Fündlingshoſpitale zu Dublin im Jahr 1769 die Pocken eingepfropft hatte, dieſe Kinder wäh-

---

g) Syſtem. Einleit. in die theor. und pr. A. K. aus dem Engl. 1. Th. S. 592.

während der Zeit die Maſern bekamen. Beyde Arten von Ausſchlag waren völlig von einander unterſchieden, es kamen aber doch alle Patienten glücklich durch. Aehnliche Beyſpiele ſind im Roſenſtein S. 303 aufgezeichnet.

Zuweilen geht vor den Maſern ein epidemiſcher Keichhuſten vorher, der auch in einzelnen Subjekten zuweilen einige Wochen den Vortrab macht, und ſich ſelbſt ebenfalls mit den Maſern verbindet.

Einige glauben, das Maſerngift habe mit der ſcrophulöſen Schärfe einige Aehnlichkeit.

§. 54.

Die Maſern ſind ein eigener von allen andern unterſchiedener Ausſchlag Es ſind kleine rothe Flecke, wie Flohſtiche, die, wenn ſie zuerſt im Geſichte herorkommen, Anfangs etwas über der Haut hervorſtehen, auch zuweilen etwas zugeſpitzt ſind, ſo daß ſie den Pocken ähnlich ſehen, allmählich aber mit der Haut ebener und breiter werden. Auf dem übrigen Körper liegen ſie ſogleich flach in der Haut, und ſind hier, beſonders auf der Bruſt und dem Unterleibe, breiter und röther, und in der Folge nur etwas rauh anzufühlen. Ihr Sitz iſt bloß die Epidermis.

Gewöhnlich brechen ſie zuerſt an der Stirne und im Geſichte haufenweis aus, fließen daſelbſt mehr und weniger zuſammen, und bilden dadurch ungleiche rothe Flecken und Streifen, von verſchiedener Geſtalt, Größe, Breite, wobey das Geſicht etwas aufſchwillt, zuweilen ſo, daß die Augen ſo dabey zugehen, wie bey den Pocken. Sie kommen alsdenn weiter auf der Bruſt, am Halſe, an den Gliedmaaſſen, u. ſ. w. zum Vorſchein. Die wenigſten bemerkt man da, wo die ſtärkſte Ausdünſtung iſt, in den Kniebeugen, zwiſchen den Beinen. Doch kommen ſie auch in den Schlund, auf die Luftröhre; und man hat ſelbſt bey Leichenöffnungen auf den Eingeweiden der Bruſt und des Unterleibes Maſerflecken gefunden (Lieutaud) Roſenſtein glaubt, daß von den Maſern auf der Lunge, die von dem mit dem Athem eingezogenen Maſerngifte gemacht werden, und von der dadurch verhinderten Ausdünſtung der Lungen der ſchlimmſte Huſten herrühre. Zuweilen ſieht man große rothe Flecken auf der Bruſt, ehe ſich die Maſern im Geſichte zeigen.

Der erſte Ausbruch entſcheidet die Art des Ausſchlags durch ſein Anſehen noch nicht, wenn nicht die catarrhaliſchen Vorläufer, die Epidemie, u. ſ. w. es höchſt wahrſcheinlich machen, daß es die Maſern ſind. Daß es keine Pocken ſind, ſieht man bald, da ſich dieſe ſchnell erheben, und auch nicht ſo haufenweiſe im Geſichte ſtehen. Nachher fällt die große Verſchiedenheit der Pocken und Maſern gar zu deutlich in die Augen. Die Maſern eitern nie, machen keine Narben, u. ſ. w.

Von dem Scharlachfrieſel unterſcheiden ſie ſich durch ihre catarrhaliſchen Zufälle. Der Scharlach macht ebene, breitere, ganz flache, roſenartige Flecken, die Maſern hingegen ſind Flecken von allerley Figuren und Formen, die ſehr ungleiche Zwiſchenräume zwiſchen ſich laſſen, und im Geſichte auch etwas über der Haut hervorſtehen. Bey jenem ſchuppt ſich die Haut in größern Stücken ab, bey den Maſern in einem kleyenartigen Mehle. Der waſſerſüchtige Zuſtand, der oft nach dem Scharlach entſteht, iſt dieſen auch nicht ſo ſpecifik eigen.

Die Rötheln ſind nicht mit dem Huſten, den wäßricht gläſernen triefenden Augen ꝛc. begleitet, ſie enthalten eine eiterartige Feuchtigkeit, die Abſchuppung geſchieht in größern Stücken, ſie bleiben kaum 2 Tage ge ſtehen, ſie ragen mehr auf der Haut hervor, u. ſ. w. h). So verhält ſichs nämlich mit der Art von Rötheln, welche Hr. Selle beſchrieben. Die übrigen Unterſcheidungszeichen hat Ziegler gegeben. Bey den Rötheln brennen die Augen nur, die Flecken ſelbſt erheben ſich nicht, welches ſie aber in andern Fällen gewiß thun. — Man hat ſie ſonſt für Varietäten gehalten.

Von den Petechien unterſcheiden ſich die Maſern durch ihre Größe, Erhebung und vielfache Figur.

Vom Frieſel, daß dieſer faſt nie ins Geſicht kommt, und die Maſern keine Feuchtigkeit enthalten u. ſ. w.

Herr Hofr. Ziegler in Quedlinburg hat daſelbſt in den Jahren 1784 1785 und 1786 häufige Gelegenheit gehabt, die benannten 3 Ausſchlagsfieber, Maſern, Rötheln und Scharlach, zu beobachten, und liefert davon in ſeinen Beob. aus d. A. W., Chir. und ger. A. K. ꝛc. Lpz. 1787. 8. die von ihm gemachten Erfahrungen. Maſern und Rötheln waren in einigen Häuſern zugleich, und dieſe Krankheiten folgten auch in einem und demſelben Kranken auf einander. Bey den Maſern waren gläſerne und wäßrige Augen charakteriſtiſch. Die gutartigen endigen ſich in 6 bis 7 Tagen. Dieſe bildeten ſchöne große rothe Flecken auf der Haut, die ſich etwas erhoben, dann blaſſer wurden, und in wenig Tagen abſchuppten. Mit dem Ausbruche dieſer Flecken verſchwanden alle Symptomen. Bey den bösartigern vergiengen über dem Ausbruche wol 8 Tage. Im Geſichte kam er zuerſt, und ſo nach und nach weiter herunter. Je langſamer der Durchbruch war, deſto größer und heftiger waren die Hitze und alle übrigen Zufälle. Doch ließen ſolche

---

h) S. Selle Med. clin. S. 127. Pyretol. ed. 2. p. 171. *A. J. Orlovii* Pr. de rubeol. et morbill. diſcr. Regiom. 1785.

che auch nach völlig geendigtem Ausbruche nach. Bey Verwahrloſung blieben Auszehrung, Schwindſuchten, Lähmungen, Verluſt der Augen, Geſchwüre, Blutſpeyen, verzehrende Durchfälle u. ſ. w. nach. Von Hrn. Z. ſeinen Kranken, an der Zahl 232, ſtarb kein Einziger, und es blieb niemals ein Ueberbleibſel zurück. Dies ſpricht alſo für die Güte ſeiner Curmethode, die mit der unſrigen übereinkommt.

§. 55.

Die charakteriſtiſchen Zufälle der Maſern ſind catarrhaliſcher Art: trockner Huſten, deſſen Ton etwas Eigenes hat; Nieſen und Fließen der Naſe; Drucken über und in den Augen; Thränen, Hitze, Brennen, Röthe, Empfindlichkeit, wäſſericht-gläſernes Ausſehen der Augen; doch mehrentheils ſo, daß die Augen deſto weniger leiden, je ſtärker der Huſten iſt, und je mehr die Naſe fließt, und umgekehrt; Schwere des Kopfs; Anſchwellen der Augenlieder, ſo daß die Augen davon mehr und weniger verſchloſſen werden; Schläfrigkeit; beengte Bruſt mit kurzem Athem und öfteren Seufzern; rauher Hals; Trägheit des Körpers und Geiſtes; mürriſche Laune; milchichter trüber Urin; Naſenbluten; Jucken und Brennen in der Haut; beſchwerliches Schlingen; weiſſe feuchte Zunge; Mangel der Eßluſt. Hierzu kommen noch nicht ſelten, und wenn die Krankheit ernſthafter iſt, Ekel und Erbrechen auf jeden Genuß, empfindliche Hals- Rücken- Magen- und Gliederſchmerzen; großer Durſt; Durchfall, der nicht ſelten gallicht, und in eingeſchränkter Maaße heilſam iſt, das Brechen ſtillt, u. ſ. w.; heiſſe brennende Haut; viele Beklemmung; convulſiviſcher Huſten; ſtarke Schweiſſe, u. ſ. w.

Nach und unter dieſen Zufällen erfolgt bald ein Fieber, Anfangs mit abwechſelndem Froſt und allmählig ſteigender, bleibender Hitze, in welchem gewöhnlich am Ende des dritten Tages, zuweilen unter etwas convulſiviſchen Bewegungen, Zittern der Hände, aufgelaufenem rothem Geſichte, und Brennen der Augen, der Ausſchlag nach und nach, erſt im Geſichte und dann auch an dem übrigen Körper hervortritt. Nach geſchehenem Ausbruche laſſen doch oft die heftigſten Zufälle, zumal die Beängſtigung, das Brechen, etwas nach Aber die Erleichterung, wie nach dem Ausbruche der Pocken, erfolgt bey weitem nicht. Der Huſten dauert mehrentheils fort, und wird wol noch heftiger, beſonders wenn im Halſe und auf der Luftröhre Maſern ſitzen. Eben ſo verhält es ſich mit den übrigen Beſchwerden der Bruſt, der Augen, u. ſ. w. Auch geht das Fieber mehrentheils in gleicher und ſtärkerer Maaße fort. Je gutartiger die Maſern ſind, deſto gelinder und leichter wird alles, oder doch das Meiſte, nach vollendetem Ausbruche.

Manchmal giebt gleich nach dem Ausbruche ein gallichtes Erbrechen eine große Erleichterung. Durch den Huſten wird ebenfalls mit Erleichterung viel Schleim ausgeworfen. Die Geſchwulſt des Geſichtes fällt, die Flecken werden rauh, trocken, blaſſer, und nach 3 — 4 Tagen erfolgt die Abſchuppung, ſo daß gewöhnlich am 9ten, höchſtens 11ten Tage alles vorbey iſt. —

Man hat drey Stadia feſtgeſetzt, in welchen die Krankheit, wenn ſie gutartig iſt, folgendermaßen ihren Verlauf macht. Das erſte geht von Entſtehung des Fiebers bis zum Ausbruche, und dauert mehrentheils 3 — 4 Tage. Zuweilen erfolgt der Ausbruch ſchon am 2ten Tage, ja nach 24 Stunden.

Viel früher und viel ſpäter (bis zum 23ſten Tage) iſt allemal Anomalie. Das zweyte Stadium geht vom Anfange des Ausbruchs bis zur völligen Perfektion deſſelben, und dauert 2—3 Tage, nach welchem das Fieber mit dem Ausſchlage verſchwindet. In bösartigen dauert es zuweilen bis zum 17ten, 20ſten Tage, indeß der Ausſchlag weggeht und wiederkommt, und das Fieber regelloſe Auſtritte macht. Das dritte Stadium enthält die Abſchuppung, welche zuerſt im Geſichte geſchieht, indeß die Flecken am übrigen Leibe noch ihre volle Röthe und Breite haben, und wobey ſich die Haut überall in kleyenartigen Schilfern unter vielem Jucken abſondert. Zuweilen verſchwinden die Maſern doch auch ohne alle Abſchilſerung, wobey alles gut geht. Sydenham hat dies ſchon bemerkt. Selle ſah es in einer Epidemie 1772 zu Berlin öfters i), und auch ich verſchiedentlich in einer Epidemie zu Ratzeburg im Jahr 1785. Es erfolgen Schweiſſe und häufiger Urin, auch Auswurf, und nicht ſelten ein mäßiger wohlthätiger Bauchfluß, womit die ganze Krankheit verſchwindet. Aber dieſer Bauchfluß kann auch in eine gefährliche, ja tödtliche colliquativiſche Diarrhöe übergehen: ſo wie bey einem bösartigen oder ganz vernachläßigten Zuſtande noch mehrere andere böſe chroniſche Folgen gewöhnlich ſind.

§. 56.

Der bösartige Charakter der Maſern rührt, auſſer von einer ſchlechten Behandlung und individuellen körperlichen Urſachen in einzelnen Fällen, hauptſächlich von der epidemiſchen Conſtitution her. Nach Beſchaffenheit des beygemiſchten, gallichten, gallichtſchleimichten, faulen, nervöſen Zuſtandes; entſtehen große Beängſtigungen; Spannung, Brennen und Zu-

---

i) Pyretol. ed. 2. p. 170.

Zuſammenſchnüren der Präcordien; heftige Schmerzen und Betäubungen des Kopfs; große Unruhe, Schlafloſigkeit, Verwirrungen; Raſereyen; allerhand fremde Ausſchläge; Scharlachflecken, Petechien, Frieſel k), Schwämmchen, viel ängſtliches Erbrechen, vor, während und nach dem Ausbruche; Speichelfluß; ſtarke Schweiſſe; Cardialgieen; Coliken, u. ſ. w. Man leſe den Stoll. Es ſind dieſe und mehrere Zufälle keine andern, als die in jedem andern Fieber von den gleichen Urſachen entſtehen. Der Ausſchlag ſelbſt wird auf mannigfaltige Art dadurch aufgehalten, verwirrt, zurück und wieder hervorgetrieben, blaß, gelb, blau, ſchwarz l), u. ſ. w. gefärbt; die Stadia werden verlängert, in Unordnung gebracht u. ſ. w. Borſieri m) führt aus dem Targioni einige Anomalieen der Maſern an, die ohne Zweifel ebenfalls Wirkungen einer beygemiſchten fremden Materie waren. Das vor dem Ausbruche vorhergehende Fieber machte periodiſche Rückfälle, die mit dem Ausbruche der Maſern verſchwanden. Bey Einigen war das Vorbereitungsfieber mit einem Keichhuſten, entzündetem Schlunde, verbunden, es dauerte bis zum 7ten Tage, ehe die Maſern ausſchlugen, und das Fieber gieng noch 4 bis 5 Tage fort, bis die Maſern abtrockneten. Eine ſeltenere Beobachtung betrifft eine Frau, die 24 Tage vorher ein periodiſches

Fieber

---

k) Stoll Rat. med. P. II. p. 248 ſagt: er habe nie Frieſelfieber, Petechien, Roſe, Neſſelausſchlag, Scharlach bey reinen erſten Wegen geſehen. Auch ſagt er kurz vorher, daß er ſich nicht erinnere, daß irgend ein Kranker in ſeinem Krankenhauſe zuerſt Frieſel bekommen, aber genug hingebracht.

l) Selle (neue Beytr. 3r Th. S. 144.) ſah von den faulen Maſern ein höchſt auffallendes Beyſpiel, da die ganze Haut ſchwarz war, und die Kranke das Anſehen einer Negerin hatte.

m) Vol. III. p. 169. f.

Fieber hatte, mit convulſiviſchem Huſten und einiger Schwierigkeit des Athems. Am 25ſten Tage erſchienen unter heftigen Zufällen nie Maſern in großer Menge, und alle Zufälle verloren ſich allmählig. Roſenſtein (S. 302. a. a. O.) erzählt ein ähnliches Beyſpiel, wo nach einem anhaltenden Fieber und heftigem Huſten mit Brechen erſt nach 21 Tagen die Maſern mit Erleichternng ausſchlugen. In einem andern Falle kamen die Maſern am 13ten Tage, und zwar zuerſt auf dem Rücken, nach vorhergegangenen Fieberanfällen, mit Verwirrung des Kopfs, Beklemmung der Bruſt und kurzer Luft, heftigem Huſten, Naſenbluten u. ſ. w. Das Fieber dauerte heftig fort bis zum 21ſten Tage, und Huſten und Bruſtſchmerzen ohne Erleichterung bis zum 29ſten Tage. Am 13ten Tage wurden die Maſern blaß, kamen aber von Zeit zu Zeit wieder hervor. Sie genas ſehr langſam. — Ohnſtreitig wurde ſie ganz falſch behandelt.

Sydenham hat bey einer Maſernepidemie 1674 ein Fieber bemerkt, das 14 Tage dauerte, und mit einem Ausſchlage verbunden war, der den Maſern ſehr ähnlich ſah, und hauptſächlich hinten am Halſe und an den Schultern hervorkam. — Dergleichen Anomalien finden ſich faſt in jeder Epidemie, und hangen von der verſchiedenen Empfänglichkeit einzelner Körper=Beſchaffenheit ab.

Des Sauvages Rubeola variolodes gehört gewiß nicht hieher. Es ſcheint vielmehr eine Art falſcher Pocken zu ſeyn.

§. 57.

Die Maſern ſind überhaupt genommen nicht ſo tödtlich, als die Pocken. Sehr viele überſtehen ſie glücklich und ohne alle Hülfe des Arztes. Aber es hat auch äuſſerſt gefährliche und tödtliche Epidemieen gegeben,

geben, wovon ſich mehrere Beyſpiele in Roſenſteins Kinderkr. 4ter Aufl. S. 292 u. 293 finden. Nach Percival's Berechnung n) ſind die Maſern im 2ten und 3ten Jahre am gefährlichſten, und es ſterben mehr Knaben als Mädchen daran. Von 52 ſtirbt etwa einer. Die Hälfte ſind Kinder, die noch nicht 2 Jahre alt ſind. Es mag ſeyn, daß dieſe Berechnung nicht in allen Ländern und Climaten Statt findet. In manchen Gegenden ſind ſie im Ganzen viel bösartiger, als in andern.

An ſich drohen ſie wegen ihrer natürlichen entzündlichen Beſchaffenheit, und wegen der vorzüglichen Neigung der Krankheit nach den Lungen, dieſen die größte Gefahr. Eben daher entſtehen auch Bräunen, Ophthalmieen, Seitenſtich und andere Entzündungen. Die an Maſern ſterben, ſterben gemeiniglich an Lungenentzündungen, Erſtickung, oder an den Folgen derſelben, wovon gleich das Weitere. Watſon beſchreibt in Lond. Bemerk. IV. Th. eine Epidemie von faulen Maſern, wo die Leichenöffnung ſphacelirte Lungen und andere Eingeweide zeigte. Zuweilen nimmt zur Zeit, wenn die Maſern verſchwinden, das Fieber von neuem plötzlich zu, mit ſchwerem, ſchmerzhaftem Athem und heftigem Huſten. Dies entſteht von zurückgebliebener Maſernſchärfe, die ſich auf die Lungen geworfen, hauptſächlich nach hitzigen Mitteln und heiſſem Verhalten. Oft bleibt eben daher ein kleiner Huſten, ſchleichendes Fieber, mit allen Symptomen der Schwindſucht zurück o). Andere

---

n) S. Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. III B. S. 641. S. auch Fothergill's Berechnung im 5ten Th. der Lond. Bem.

o) Einige ſeltenere Folgen der Maſern waren ein ſonderbarer Ausſchlag, eine Metaſtaſis nach dem untern Augenliede, und beſondere Aphthen. S. *Reil* Mem. clin. Vol. I. Fasc. II. p. 10.

dere ſterben noch an colliquativiſchen Durchfällen, an Blutflüſſen, an Waſſerſucht. Man hat die Lungenröhren voll Eiter gefunden, in den Lungen ſelbſt Eitergeſchwüre, auch verhärtete Drüſen im Unterleibe. Noch andere Folgen ſind allerley Augenkrankheiten, ſogar ſchwarzer Staar, Atrophie, ſcrophulöſe Drüſengeſchwülſte am Halſe, Flechten, Geſchwüre, Leucophlegmatie, remittirende und Wechſelfieber, Lungenknoten, Krämpfe allerley Art, hartnäckige rheumatiſche Schmerzen, u. ſ. w. Ueberhaupt ſind die Folgen der Maſern gefährlicher, als die Krankheit ſelbſt, die doch mehrentheils durch eine oder die andere nicht zu unbeträchtliche Ausleerung am Ende der Krankheit können verhütet werden, und eben darum auch insgemein die Wirkungen einer vernachläßigten oder ſchlechten Behandlung ſind.

Auſſerdem hängt der Erfolg der Maſern großentheils von dem beygemiſchten fremden Fiebercharakter ab, der ihn auf mannigfaltige Weiſe tödtlich machen kann, wovon anderwärts zur Genüge gehandelt worden iſt. Daher rühren eine große Menge fremder und heftiger Zufälle, die ich nicht nochmals wiederholen darf.

Starke Blutflüſſe, enorme Durchfälle, anhaltende heftige Schweiſſe bringen immer Gefahr. Alles, was die Maſern zurücktreibt, kann ſchnelle tödtliche Wirkungen haben. Folglich alles, was ſehr ſchwächt; ſehr erhitzt; Erkältungen; kraftloſe Körper.

Erwachſene und alte Leute haben im Durchſchnitt immer mehr von den Maſern zu befürchten, als junge Leute und Kinder. Man begreift auch, daß Schwan-

---

10. f. S. auch J. Lucas über einige ungewöhnliche Zufälle nach den Maſern ꝛc. in Sammlung auserleſ. Abh. für pr. Ae. 14. B. S. 328.

Schwangere, Kindbetterinnen in ungleich größerer Gefahr ſind, wenn die Krankheit von einiger Bedeutung iſt.

Zu früher und zu ſpäter Ausbruch iſt allemal bedenklich: doch beſſer zu früher; auch brechen ſie zuweilen, wenn ſie ſehr gutartig ſind, ſo unvermuthet, leicht und ſchnell aus, daß dies ein überaus gutes Zeichen iſt. Schlimme Umſtände ſind: wenn gar keine Erleichterung auf den Ausbruch erfolgt, vielmehr alles viel ſchlimmer wird; wenn die Flecken eine hochrothe, dunkle, blaue, oder gar ſchwarze Farbe annehmen; wenn ſie zu lange ſtehen bleiben; wenn ſie gleich Anfangs ſehr heftig jucken; wenn die Haut ſchlaff wird und bald warm und bald kalt iſt; wenn Huſten und beſchwerlicher Athem immer fortdauern; kein guter Auswurf erfolgt bey leidender Bruſt; wenn Blut ausgebrochen wird, auch andere Blutflüſſe durch die Mutter, die Lungen, erfolgen, wenn der Ausſchlag nicht zuerſt im Geſichte, ſondern auf der Bruſt, den Schultern u. ſ. w. hervorkommt; wenn er nicht auf einmal, ſondern auf einem Theile nach dem andern langſam und beſchwerlich ausbricht, alſo auch mehrere Ausbrüche auf einander folgen; wenn am 9ten Tage und ſpäter noch Fieber da iſt; wenn die Farbe des Ausſchlags ſehr veränderlich iſt; wenn gar keine Abſchuppung erfolgt bey ſonſt böſen Umſtänden; wenn der Urin verhalten wird; wenn die Maſern an den Gliedmaaßen verſchwinden und im Geſichte bleiben, wenn die Haut immer trocken iſt; wenn ſich Frieſel, Petechien, Schwämmchen, faulichte Bräune dazu miſchen; wenn große Entkräftung, Ohnmachten, große Unruhe, heftige Schmerzen aller Orten, Schwindel, Raſereyen, blaſſer Urin, oder trüber zur Unzeit, Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, Zuckungen und andere ſolche Zufälle, deren

Bedeutung längſt bekannt iſt, vorhanden ſind. Nur muß man immer den ganzen Zuſtand erwägen, weil manche einzelne Umſtände, die ſchlimm ſcheinen, in Vergleichung mit dem Ganzen und in einzelnen Subjekten, ſehr gefahrlos ſeyn können.

Perſonen, die irgend einen Fehler in der Bruſt haben, engbrüſtig ſind, Blut ſpeyen, und zu Bruſtkrankheiten geneigt ſind, ſind die Maſern immer eine gefährliche Krankheit. Auch ſind junge Frauenzimmer zur Zeit ihrer Pubertät in einer bedenklichen Lage, wenn ſie dann mit den Maſern befallen werden.

§. 58.

Es giebt auch unächte Maſern, die nicht vor den ächten ſchützen, ſo daß dieſe jenen oft in kurzer Zeit folgen. Die ganze Krankheit dauert einige Tage kürzer, und die Maſern verſchwinden ohne alles Abſchuppen. Die Maſern, welche Fordyce (Fragm. med. S. 63.) am andern Tage ſchon wieder verſchwinden ſah, waren vermuthlich von dieſer Art. Es iſt die Frage, ob nicht alle die Maſern, die ſich ohne Abſchuppen verlieren, und wovon ich oben mehrere Beyſpiele angeführt habe, zu den unächten gehören. Man hat dies noch wenig unterſucht. Metzger p) hat ſie beobachtet, und ich habe ſie auch in der Epidemie von 1785 mehrmals geſehen. Bey einem Knaben folgten die ächten bald darauf, daß man alſo ihren Unterſchied deutlich bemerken konnte. Sie ſind zuweilen mit faſt keinem Fieber verbunden, der Ausbruch erfolgt ſchnell, und in wenigen Tagen iſt alles geendiget. Es iſt ſehr zu vermuthen, daß daher ein Theil der Beyſpiele von wiederkommenden Maſern kommt, und daß hier eben die Täuſchung, wie bey den Pocken, Statt findet. Dies beſtätigt Hu-

---

p) Verm. med. Schr. 2. B. S. 167.

Hufeland über die Blattern ꝛc. 2te Aufl. S. 625 f. Es fehlt beſonders der charakteriſtiſche Huſten.

§. 59.

Bey ſehr gutartigen und unvermiſchten Maſern darf die Kunſt ſehr wenig unternehmen. Ihre ganze Vorſchrift beſteht in einer Fieberdiät, häufigen, verdünnenden, ſchleimigen, kühlenden Getränken, und einem temperirten Verhalten. Vornemlich muß man dies vor dem Ausbruche der Maſern beobachten. Aber der freye Gebrauch der kalten Luft, der bey den Pocken ſo wohlthätig iſt, paßt hier gar nicht. Im Gegentheil iſt ein heiſſes Verhalten hier faſt noch gefährlicher, als bey den Pocken. Schützung der rothen, empfindlichen Augen vor jedem Reitz, Gemüthsruhe des Kranken und der Amme oder Mutter, Erhaltung der Leibesöffnung durch Clyſtiere, vorſichtige Unterhaltung der hier ſo leicht ſtörbaren Ausdünſtung, die ganze Krankheit hindurch im Bette, ſobald die Maſern ausgebrochen, jedoch nur unter gewohnten Bedeckungen, und ohne alle Erhitzung, behutſame Abwartung der Kriſen, ein oder das andere leichte Abführungsmittel am Ende der Krankheit, und ſorgfältige Verhütung einer jeden Verkältung noch einige Zeit nach der Krankheit, ſind alles, was man ohne beſondere Anzeigen hier zu beobachten hat. Manche Kinder überſtehen die Krankheit ſo leicht, daß ſie ſich gar nicht einmal zu Bette legen, welches doch beynahe in jedem Falle zu rathen iſt.

§. 60.

Harter, voller Puls, Vollblütigkeit, heftige Kopf- und Augenſchmerzen, Blutflüſſe, zumal Blutſpeyen, ſehr beengte Bruſt, jeder Schein von Lungen- und anderen Entzündungen, heftiger, zumal ſchmerzhafter Huſten, und ſehr rothe Flecken, —

erfordern eine und mehrere Aderläſſe zu jeder Zeit. Von ihrer Verſäumung, wo ſie nöthig war, entſteht unerſetzlicher Schaden. Bey Kindern kann man oft mit einigen Blutigeln, die man am beſten an den Hals ſetzt, abkommen. Nicht ſelten kann, beſonders bey erwachſenen Perſonen, durch eine übermäſſige Vollblütigkeit der Ausbruch der Maſern zurückgehalten werden, der daher alsbald erfolgt, ſobald dem Blute Luft gemacht worden. Aber man hüte ſich, von den ſcheinbaren Anzeigen zur Aderläſſe getäuſcht zu werden, wovon nachher. Kühlende Arzneyen, beſonders Emulſionen mit Salpeter, Salmiac — viele verdünnende Getränke verrichten das Uebrige, und machen auch oft das Aderlaſſen unnöthig, wenn dieſe Mittel zeitig und reichlich genug angewendet werden. Ueberhaupt aber muß man dahin ſehen, daß ſo wenig durch ſchwächende Mittel, wohin unzeitige, übermäßige Ausleerungen jeder Art gehören, als durch ein zu großes Uebermaaß von kühlenden Arzneyen, welches Letztere jedoch ſeltener der Fall ſeyn wird, das Eruptionsgeſchäft geſtört werde.

§. 61.

Den Hals, den Kopf, die Augen, die Bruſt, wenn dieſe Theile etwas ſtark leiden, lindern laue Fußbäder oder Umſchläge, erweichende kühlende Clyſtiere, viel demulcirendes Getränke von Reiß, Gerſte, Haber, Zwieback, Salap, Perlgraupen; Waſſer und Milch; Abkochung und Aufgüſſe von Leinſaamen, Weitzenkleye, Althee- und Graswurzel, Süßholz; ſüße Molken, u. ſ. w. Noch andere und mehrere Mittel folgen weiter unten.

§. 62.

Vor allen Dingen muß man das Fieber im Auge haben, ſowol in Abſicht ſeiner Heftigkeit, als in Abſicht ſeines Charakters, der ſo oft von fremder Zumiſchung verändert und verſtellt wird. Ganz ſo, wie ich es bey den Pocken gelehrt, muß man auch hier verfahren, ohne alle Rückſicht auf den Ausſchlag, der auf keine Weiſe dadurch geſtört, vielmehr in Ordnung gebracht und erhalten wird. Meiſtentheils iſt die Natur des Fiebers ſehr deutlich, zuweilen muß die epidemiſche und annuelle Conſtitution, bey ſonſt zweifelhaft ſcheinenden und dunkeln Anzeigen, vorzüglich den Aufſchluß geben.

§. 63.

In den allermehrſten Fällen rühren zu unſern Zeiten von einer Cacochylie der erſten Wege, nicht allein in einzelnen Subjekten, ſondern auch in ganzen Epidemieen, der ſchlimme Charakter der hitzigen Ausſchlagskrankheiten, die Heftigkeit und Menge der Zufälle, die Verwirrung der Krankheit, die Störung der Kriſen, und die Gefahr des ganzen Zuſtandes her. Auch entſpringt daher oft für den kurzſichtigen und minder geübten Arzt eine Quelle von ſo vielen täuſchenden Anzeigen, daß er tauſendmal die verkehrteſten Mittel anwenden wird, weil er den wahren Grund der Umſtände nicht ſieht und nicht trifft.

Gerade ſo iſt es auch bey den Maſern. Die grauſamſte Angſt, der wütendſte Kopfſchmerz, äußerſt empfindliche Beklemmungen und Zuſammenſchnürungen der Präcordien, heftige Gliederſchmerzen, der gewaltſamſte Huſten, ſtarke nichts erleichternde Schweiſſe, große Unruhe und Schlafloſigkeit, unausſtehliches Jucken und Brennen der Haut, Raſereyen, Petechien, Frieſel, Schwämme, kalte Extremitäten, Brennen im Leibe und in der Bruſt, Verſtopfung, ruhrhafter Stuhlgang, große Beengung der Bruſt und äußerſt beſchwerlicher Athem, Zittern der

Glieder, Zuckungen, Schlafſucht, alle mögliche Unordnung im Verhalten und der Farbe des Ausſchlags, und noch viele andere ſchreckhafte Umſtände, haben in unzähligen Fällen ſchlimmer und bösartiger Maſern keinen andern Grund, als einen mehr und weniger feſt ſitzenden, und immer von neuem ſich anhäufenden, gallichten, ſchleimichten, faulenden Unrath im Magen und Unterleibe. Und ich brauche es nun nicht mehr hinzuzuſetzen, daß einzig und allein hier von ausleerenden Mitteln Hülfe zu erwarten iſt. Man leſe, man ſtudire den Stoll. Hier iſt helles Licht. Aber in der rechten Anwendung dieſer Mittel liegt die wahre Kunſt des Arztes, welche Stoll, der, leider! nicht mehr iſt, im vollkommenſten Grade verſtand. Nicht eher ausleeren, als bis die Materie geſchickt dazu iſt; dies abwechſelnd ſo lange wiederholen, bis der Endzweck erreicht worden; zur rechten Zeit damit aufhören; dann neue von Erſchlaffung der Theile entſtehende Anhäufungen durch zweckmäßige Mittel verhüten; alles den Ausleerungen Entgegenſtehendes und ſie Erſchwerendes wegräumen; die Anzeigen dazu zeitig faſſen, und von andern gleichzeitigen Anzeigen gehörig trennen: — darin beſteht dieſe ſchwere Kunſt. Mehr bedarf es nicht, um meine jungen Leſer auf das Wichtigſte in dieſer Krankheit, ſo wie in vielen andern dieſer Art, aufmerkſam zu machen.

§. 64.

Das Beſondere, was in dieſer Krankheit vorkommt, und was meine Leſer aus den erſten Bänden dieſes Handbuchs etwa noch nicht wiſſen, enthalten folgende Regeln:

1) Den Zuckungen, welche zuweilen bey Kindern vor dem Ausbruche vorhergehen, und dieſen erſchweren, begegnet man nach ihren offenbaren oder wahrſchein-

ſcheinlichſten Urſachen. Kommen ſie von einem durch das Maſerngift gereizten beweglichen Nervenſyſteme, wovon hier eigentlich nur die Rede iſt; ſo dienen, die kalte Luft ausgenommen, alle die Mittel, welche bey den Pocken dawider empfohlen ſind. Eine Taſſe Meliſſen- oder Chamillenthee, warme Umſchläge um Hände und Füße, ein laues Waſſer- oder Milchbad, gelindes Reiben der Extremitäten, ein Paar Theelöffel voll Syr. Diacod. Lond., ein Chamillenclyſtier, zuweilen ein Paar Tropfen Sydenhams Laud., Liqu. C. C. ſucc. u. ſ. w. — alles nach Beſchaffenheit der Umſtände und des Alters angeordnet, geben gewöhnlich bald die gewünſchte Hülfe. — Zuweilen iſt bey Mädchen eine Entzündung an den Schaamtheilen, die ein heftiges Jucken verurſacht, und die durch das Ausſchwitzen einer dicklichen Feuchtigkeit erleichtert wird, ſchuld an dieſen Zuckungen, welche man daher durch erweichende und demulcirende Breyumſchläge am beſten heilt, und auch verhütet, wenn die Schaamtheile bald Anfangs damit belegt werden. Dieſe Art Zuckungen zeigt ſich erſt im zweyten Zeitraume der Krankheit, und iſt gewöhnlich mit einer Entzündung der inwendigen Seite der untern Augenlieder verbunden.

Hyſteriſche Umſtände, und ſonſt ein ſehr reizbares Nervenſyſtem, können auch bey Erwachſenen durch Ohnmachten, Krämpfe und daher rührende Beängſtigungen, kalte zuſammengezogene Haut, u. ſ. w. den Ausbruch ſehr erſchweren und hindern. Hier werden vorzüglich warme Fuß- und ganze Bäder, Aſa fötida innerlich und in Clyſtieren, ein Thee von Pomeranzenblättern, Chamillenblumen, in manchen Fällen ſtarke Doſes Biebergeil, Hoffmannſche Tropfen, Baldrian, u. ſ. w. gute Dienſte leiſten. Aber man hüte ſich, die Wirkung reizender Materien im Unterleibe oder anderer materieller Urſachen nicht für dieſen Zuſtand zu halten, und umgekehrt.

2) Das Würgen und Brechen, die Beängſtigungen, die Beklemmung in der Herzgrube, welche hier, ſo wie bey den Pocken, oft vor dem Ausbruche vorhergehen, und von dem Reize der im Ausbruche begriffenen Ausſchlagsmaterie entſtehen, verſchwinden meiſtens großentheils mit dem Ausbruche der Maſern, den man daher durch ein mäßig warmes Verhalten im Bette, durch warmen Chamillenthee, durch Fußbäder, Clyſtiere zu erleichtern ſucht. Man kann auch einen Brey von Krauſemünze und Habergrütze u. ſ. w. auf den Magen legen. Man ſehe die Behandlungsart dieſes Zuſtandes bey den Pocken. So wie hier ausleerende Mittel ſehr am unrechten Orte ſeyn würden, ſo ſehr zweckwidrig wäre jenes Verfahren, wenn wirkliche Unreinigkeiten im Magen und Unterleibe dieſen Zuſtand verurſachten, oder doch ſehr vermehrten. Der verdorbene, bittere Geſchmack, das bittere oder ſonſt übelſchmeckende Aufſtoßen, die unreine Zunge, die aufgebrochene bittre ſchleimichte Materie, der dunkle, gallichte Urin, der Widerwille gegen alle Speiſen, der ſtarke Durſt, das Kneipen im Leibe, der üble Geruch aus dem Munde, der beſchwerliche Stuhlgang, die vorhergegangene Indigeſtion, wenn Jemand zum Beyſpiel bey vollem Magen angeſteckt worden, der böſe Geruch der Excremente, die geſpannten geſchwollenen Präcordien, die gallichte Epidemie, die Unruhen im Unterleibe, u. ſ. w. geben dieſen Zuſtand oft deutlich genug zu erkennen, und man weiß dann, was man zu thun hat, um dieſen furchtbaren Feind zeitigſt aus dem Leibe zu ſchaffen. Ich müßte mich bis zum Ekel wiederholen, wenn ich dies noch näher beſtimmen ſollte.

3) Die ſcharfe Feuchtigkeit, welche in dieſer Krankheit auf Lungen, Luftröhre, Schlund, Augen, u. ſ. w. oft ſo reizende Wirkungen hat, und ſo viele beſchwerliche und empfindliche Zufälle hervorbringt, wird durch alles, was dieſe Schärfe dämpft und einwickelt, gelindert; alſo durch viele laue, ſchleimichte, erweichende, demulcirende Getränke von Rad. Altheae, Salab. Reiß, Graupen, Milchzucker, Fl. Samb. mit Milch, Fl. Verbasci, Sago, Weitzenkleyen, mit Honig, Gerſtenzucker, Paſt. Altheae, u. ſ. w.; Gurgelwaſſer von eben ſolchen Dingen, Feigen, arabiſch Gummi, Decoct. pect. Lond., Milch und Waſſer, Lein- und Heuſaamen in Waſſer und Milch gekocht u. ſ. w.; Leckſäfte von Roſenhonig, Quittenſchleim, Succ. Liquir. Syr. Farfar., Liquir., Altheae, Eydotter mit ſüßem Mandelöl zuſammengerieben (S. Roſenſtein), Roob, Dauci, Mororum, Sorbi, Gelat. C. C.; Bähungen von Fl. Samb., Altheae, Verbasc., Hb. Malv. c. Fl., Milch; Umſchläge von Semmel und Milch, Spec. pro Catapl. emoll.; Dämpfe in die Lunge und in die Naſe gezogen von heiſſem Waſſer, worin Kleyen, Fol. Malvae, etc. oder Gerſte gekocht, und Honig aufgelöſt.

4) Säuren ſchicken ſich in dieſer Krankheit nicht, ſo wenig, wie alles was reizt, oder ſie müſſen in ſchleimichte Sachen ſehr eingewickelt ſeyn, wenn Fäulniß und andere dringende Umſtände ſie erfodern.

5) Mit Opiaten, wozu man wegen des Huſtens, wegen der nächtlichen Unruhe u. ſ. w. leicht verführt werden könnte, muß man, beſonders bey Kindern, ſehr behutſam zu Werke gehen. Ein kluger Arzt kann indeſſen zur rechten Zeit große Abſichten damit erreichen, wenn, bey freyem Kopfe, ziemlich freyer Bruſt, reinem Darmcanal, und bey wenigem oder keinem Fieber, ſehr bewegliche und gereizte Nerven die Natur

in ihren heilſamſten Verrichtungen ſtören, und durchaus die Ordnung und den ruhigen Fortgang der Krankheit verwirren, und ſonſt vielerley Unheil anrichten, wogegen doch in der Welt nichts ſo treffende und ſchleunige Hülfe giebt, als Opium. Bey heftigen Durchfällen iſt es oft unvermeidlich. Man begreift übrigens leicht, was hier ſonſt gegen die Opiate ſo laut ſpricht: die Neigung der Säfte nach dem Kopfe, die Schläfrigkeit, die Anhäufung des Bluts in den Hirngefäßen, weil Hals und Lunge leiden, und dann das Kinderalter. Gegen den heftigen Huſten paßt darum das Extr. hiosc. oft beſſer.

6) Eben die Grundſätze, nach welchen man bey den Pocken die Beſchwerlichkeit und den langſamen oder unterbrochenen Fortgang des Ausbruchs, das Zurücktreten des Ausſchlags (wovon ſo leicht Zuckungen, Deliria, Bruſtentzündungen u. ſ. w. entſtehen), nach den verſchiedenen Urſachen und Umſtänden behandelt, gelten auch hier. Man weiß aus den vorigen Theilen dieſes Buchs, wenn der Kräfte zu viel oder zu wenig ſind, und woraus man die Wirkungen davon erkennen ſoll. Auch ſind hier für alle dieſe Fälle die paſſendſten Mittel angezeigt. Sie ſind überhaupt Campher, Spir. Mind., Liqu. C. C. ſucc. Veſicat., Moſchus, Vinum antim. Huxh., Rd. ſerpent. virg., Senfteige, Friktionen, Bürſten, Bäder, Goldſchwefel, Phosphorus, China, Brechmittel, trockne Schröpfköpfe, womit der Körper überall beſetzt wird, und welche auf der Haut hin und her gezogen werden.

7) Da die Maſern ſo leicht zurücktreten, welches man vorzüglich aus dem Blaßwerden der Flecken, bevor ſie drey Tage geſtanden, erkennt; ſo muß alles ſorgfältig verhütet werden, was dieſes bewirken kann: alſo vor allen Dingen Erkältungen, Erhitzungen, Ge-

Gemüthsbewegungen, beſonders Schrecken, Angſt und Zorn u. ſ. w.; welches eben ſowol die Mütter oder Ammen betrifft, wenn es ſaugende Kinder ſind.

8) Die unmäßigen erſchöpfenden Diarrhöen, die hier und am Ende der Krankheit vorkommen, müſſen durch die anderwärts mehrmals angezeigten Mittel mit Vorſicht gemäßigt werden, unter welchen ich hier ganz vorzüglich die Rad. Columbo und Arnicae empfehle, nebſt demulcirenden mit arabiſchen Gummi vermiſchten Clyſtieren in kleinen Doſen, und einem diaphoretiſchen Verhalten. Im Nothfalle muß Opium zu Hülfe genommen werden. Nur muß man ſich vorſehen, daß keine wirkliche Unreinigkeiten eingeſperrt werden. Die damit verbundenen Colikſchmerzen lindern warme Chamillenumſchläge oder Bähungen, und die von Roſenſtein empfohlne Salbe aus 2 Qu. Theriak, einer halben Qu. ausgepreßtes Ol. macis, und 2 Tropfen diſtill. Kümmelöl, ſehr wirkſam.

9) Die allergrößte Aufmerkſamkeit erfordern in dieſer Krankheit die Lungen; die hier ſo leicht entzündet werden. Sobald die geringſten Zeichen davon erſcheinen, beſonders ſchmerzhafter Athem und Huſten: dann muß unverzüglich alles vorgenommen werden, was dieſe Entzündung erfordert, wovon in der Folge in einem eigenen Kapitel wird gehandelt werden. Iſt dieſe Entzündung, wie oft, vom Zurücktreten der Maſern entſtanden; ſo muß man auf die Wiederhervorbringung derſelben nach der Haut zugleich mit Rückſicht nehmen; und dies geſchieht nach den Aderläſſen und Schröpfen, und ſobald das Fieber ziemlich gemäßigt iſt, durch große Blaſenpflaſter auf der Bruſt, laue Fußbäder oder warme Umſchläge um Hände und Füße, im Nothfalle mit Senf vermiſcht, durch eine vorſichtige Zumiſchung von Campher zum Sal-

peter, Salmiac, Oxymel, u. ſ. w. Wie weit man mit den Blutausleerungen gehen dürfe, und ob man ſie nicht zuweilen entbehren könne, lehren der Grad und der Zeitpunkt der Krankheit, die Beſchaffenheit der Lebenskräfte, die man aber hier nicht allein aus dem Pulſe beurtheilen ſoll. Vor Ohnmachten muß man ſich durchaus hier hüten In ſehr weit gekommenen Fällen, wo der Auswurf ſtockt, die Bruſt röchelt, der Puls ſinkt, der Kermes minerale nichts mehr ausrichtet, und die größte Lebensgefahr vorhanden iſt, hat der Herr Geheimerath Hoffmann q) durch Benzoesblumen zu vier Gran nebſt zwey Gran Campher alle 2 Stunden noch manchmal Hülfe geſchaft. Zur Beförderung des Auswurfs, wo Waſſer- und Eſſigdämpfe nicht hinlänglich ſind, hat Chalmers Salmiakgeiſt ſtatt des Eſſigs unter das Waſſer, deſſen Dämpfe eingehaucht werden, zu gießen empfohlen.

Die kleinſten Kinder ſind in dem Falle einer Peripneumonie von der Aderläſſe nicht ausgeſchloſſen. Zuweilen können Blutigel und Schröpfköpfe deren Stelle vertreten.

Den wieder in Gang gebrachten Auswurf unterhält und erleichtert ferner Gerſtentiſane reichlich mit Honig verſüßt, und, wenn das Fieber meiſt oder ganz weg iſt, Kermes minerale, Goldſchwefel, Meerzwiebelhonig.

10) Eine heftige Augenentzündung lindert, auſſer und nach Blutigeln und Blaſenpflaſtern an die Schläfe oder hinter die Ohren, ein Brey aus gebratenen ſüßen Aepfeln, ohne Schaale und Kerne, mit Milch durchgeknetet, wozu man auch etwas Campher miſchen kann, Bähungen von Dec. Rad. Alth., Sem. Lin., Foenugr. mit Milch ꝛc., das Eintröpfeln

---

q) Vom Scharbock u. ſ. w. S. 296.

pfeln einer lauen Abkochung von Eibiſchwurzel; zuweilen hilft und lindert nichts ſobald, als eine wäſſrige Mohnſaft-Auflöſung, wovon täglich mehrmals einige Tropfen vermittelſt eines Schwammes ins Auge gedruckt werden. Blutigel müſſen aber vorhergegangen ſeyn.

11) Wie man ſich bey übermäßigen Blutflüſſen, die man aber, zumal aus der Naſe, nicht ſo voreilig ſtopfen ſoll, da dieſe für Kopf und Bruſt oft ſo wohlthätig ſind, bey heftigen Schweißen, Halsentzündungen und andern nachkommenden Zufällen, als Geſchwüren, Schwindſucht, Flechten, Krampfhuſten, langwierigen Augenfehlern, Eiterbeulen, Drüſengeſchwülſten am Halſe, Mundfäule, u. ſ. w. verhalten ſoll, wird anderwärts gelehrt. Hier nur das Wichtigſte: Bey zu ſtarken Schweißen muß eine öftere vorſichtige Wechſelung der naſſen Wäſche mit trockner, leichtere Bedeckung und ſehr viel kühles mucilaginöſes mit Salbey durchkochtes Getränk mit Rückſicht auf den ganzen Zuſtand, das Beſte thun. Bey Bräunen iſt ein erweichender Breyumſchlag mit Senf äußerlich um den Hals, bis die Haut brennt und roth wird, von hülfreicher Wirkung. Gegen Schwindſucht, die ſich durch von neuem eintretende oder ſich verſtärkende tägliche Hitze mit anhaltendem Huſten, heiſſen Händen, rothen Wangen, eiterhaftem Auswurf, Abnahme des Körpers, deutlich genug zu erkennen giebt, dienen ſehr verſchiedene Mittel, nachdem ſie beſchaffen iſt. Nur wenig Allgemeines läßt ſich darüber ſagen. Auf kein Mittel kann man mit Sicherheit bauen. Bey wirklicher Vereiterung der Lungen iſt vermuthlich ein Haarſeil, nächſt der Operation, wo ſie anwendbar iſt, dasjenige, wovon ſich eine große Wirkung erwarten läßt. Die ſogenannte künſtliche Eſelsmilch aus Gartenſchnecken,

Perlgraupen, Hirſchhorn, Rad. Eryng. etc., das Isländiſche Moos, die Milchcur, der Gurkenſaft, der Weidenſchwamm, Herb. Marrub. alb. in Milch gekocht und mit Honig verſüßt, Lungendämpfe, die China mit Waſſer oder Milch gekocht, die ſüßen und ſauern Molken, die ächte Rad. Polygal. amar., die Frauenmilch, die Burggraveſche Körbelgallerte, das Kalchwaſſer, das Bergpechöl, die Melonen, und noch viele andere Mittel haben in einzelnen Fällen alle geholfen; aber es kommt auf eine ſehr genaue Beſtimmung der jedesmaligen Umſtände an, wovon die Wahl des rechten Mittels abhängt. Zu einer andern Zeit werde ich dies weitläuftig erörtern. — Aeuſſere Abſceſſe und Geſchwüre gehören in die Chirurgie. Eine zeitige Erweichung und Oeffnung iſt die Hauptſache. Eben dahin gehören langwierige Augenfehler, Drüſengeſchwülſte, u. ſ. w. Flechten heilen unter verſchiedenen Umſtänden verſchiedene Mittel: die Dulcamara, das Extr. Viol. tricol., Sublimat und Extr. aconit., die Jaſſerſche Krätzſalbe in die Hände geſchmiert, ein Mittel aus Extr. Fumar., Cicut. und Mercur. dulc, Blaſenpflaſter, Sarſaparille, Spießglaswein, rohes Spießglas mit Guajac, Cort. int. Ulmi, Tinct. canthar., Fontanellen, der flüßige Goldſchwefel, Weyrauch in Limonienſaft aufgelöſt, Vitriolgeiſt, Tinct. Veratri, u. ſ. w. Von allen dieſen Mitteln, wo ſie paſſen und nicht paſſen, zu ſeiner Zeit das Weitere. — Gegen Leucophlegmatie dienen vorzüglich warme Bäder, abführende und harntreibende Mittel, und China.

12) Durch eine weiſe Leitung der Krankheit, Befolgung der Wege, welche die Natur geht, um die zurückgebliebene Ausſchlagsmaterie durch den Stuhl, den Schweiß, den Urin, aus dem Körper zu ſchaffen, durch eine zu dieſem Ende noch einige Zeit nach

der Krankheit beobachtete Aufmerkſamkeit auf Regime und Diät, von Zeit zu Zeit nach Beſchaffenheit der Umſtände wiederholte Abführungen, durch beſtändige Achtung auf Huſten und Auswurf, durch Verhütung treibender Mittel zur Unzeit, welche ſo leicht zu Halsentzündungen, böſem Huſten, ſchlimmen Augen u. ſ. w. Anlaß geben, durch Campher, durch zeitige Stärkungsmittel, ſobald ſie ſich ſchicken, — kann in den allermeiſten Fällen, wenn die Bösartigkeit der Krankheit nicht jedes Verfahrens ſpottet, allen böſen Folgen vorgebeugt werden.

13) Noch mehr, wie bey den Pocken, muß man hier auf einen freyen Abgang des Urins ſehen, der bey Kindern ſo leicht gehindert wird. Man glaubt es nicht genug, wie ſchlimme Wirkungen die im Blute zurückgehaltene laugenhafte Harnſchärfe hat, nicht allein indem ſie ſich mit dem Ausſchlagsgifte verbindet, ſondern auch durch den Reiz, den ſie auf Haut, Augen und Bruſt macht. Ich habe ſchon davon bey den Pocken geredet, und die dort gegebenen Vorſchriften gehören auch hieher.

§. 65.

Die Inoculation der Maſern verdient ohnſtreitig eine größere Aufmerkſamkeit, als man ihr bisher bewieſen hat, weil dieſe Krankheit allerdings zuweilen, beſonders in manchen Gegenden, und zu manchen Zeiten, troz aller Hülfe der Kunſt, überaus mörderiſch iſt, und die größten Verwüſtungen anrichtet. Bekanntlich hat Homer r) im Jahr 1758 die erſten Verſuche damit gemacht, die, ſo wie die folgenden, ſehr glücklich abgelaufen ſind. Die Inoculation der Maſern macht nach 6 Tagen, nachdem ſie ver-

---

r) S. deſſen Med. Facts and Exper. p. 268. — Princip. Med. L. 2. S. VIII.

verrichtet worden, ein gelindes Fieber, ſehr geringe Bruſt- und Augenbeſchwerden, und überhaupt eine gelinde Krankheit ohne alle Gefahr und ohne alle böſe Folgen. Die Augen thränen zwar, und die catarrhaliſchen Zufälle ſind eben ſo bemerklich, wie bey den natürlichen Maſern. Der Huſten aber iſt ganz unbedeutend, und es bleiben keine Augenübel nach. Am Ende erfolgt ein Durchfall. Das iſt nämlich das Reſultat der Homeſchen Verſuche geweſen. Es ſollen mehrere Aerzte in Schottland ſeinem Beyſpiele gefolgt ſeyn, es iſt aber nichts Genaues davon bekannt worden. Auch habe ich ſonſtwo nirgends weitere Spuren davon finden können. Obgleich Home die Inoculation ohne alle Vorbereitung vorgenommen hat, ſo möchten hier doch eben die Regeln Statt finden, die bey der Inoculation der Pocken angegeben worden, nur mit dem Unterſchiede, daß hier noch weit mehr auf eine geſunde Bruſt zu ſehen iſt. Außerdem würde ich niemals rathen, dieſe Impfung zur Zeit einer bösartigen Maſernepidemie, oder anderer herrſchenden ſchlimmen Krankheit, die zumal die Bruſt angreifen, als Keichhuſten, Peripneumonieen, Pleureſieen, u. ſ. w. vorzunehmen, wenigſtens nicht ohne die größte Vorſicht. Doch ſcheint die Maſerninoculation im Ganzen weit weniger zu bedeuten, und viel weniger Bedenklichkeit zu haben, als die Pockenimpfung. Gleichwol zweifle ich ſehr, ob ſie ſehr in Aufnahme kommen wird, da die Maſern viel ſeltener tödten, als die Pocken, und vielleicht auch leichter wiederkommen. Ich würde ſie aber dringendſt empfehlen, wenn eine bösartige Epidemie in der Nähe wäre. Percival wundert ſich daher mit Recht, daß man nicht öfter die Maſern einpfropfe, da ſie in England und Schottland insgemein ſehr gefährliche Epidemieen machen.

Home pfropfte die Maſern mit Blut ein, das er mit etwas Baumwolle aus gemachten leichten Ritzen zwiſchen den Maſernflecken in ihrer beſten Blüte, und wo ſie am häufigſten zuſammengeſtanden, aufnahm, und in tiefe blutende Einſchnitte legte, die er in beyde Arme des zu impfenden Subjekts gemacht, und etwas hatte ausbluten laſſen s). Die Baumwolle ließ er drey Tage darinn liegen unter einem wie bey den Impfwunden der Pocken gewöhnlichen Verbande. Den 6 — 7ten Tag wurden die Impflinge krank, und am 9ten brachen die Maſern aus. Am 14ten trockneten ſie ab, und nun wurden die Kranken völlig geſund. Die Impfwunden heilen gleich zu, ohne, wie bey den Pocken, noch nachzufließen. Das erſte ſiebenmonatliche Kind, was Home impfte, war noch dazu mit einem Ausſchlage auf dem Kopfe und dem ganzen Leibe, und einem Ausfluſſe hinter den Ohren, behaftet. Es kam doch ſehr gut davon. Die Impffäden verlieren ihre Anſteckungskraft ſchon nach zehn Tagen. Die Zeit, in welcher die Anſteckung haftet, iſt hier viel gewiſſer und beſtimmter, als bey den Pocken. — Nachher hat man ſich der Thränen von Maſernkranken zum Einpfropfen bedient, womit man Charpie befeuchtet, auch des Speichels, und der abfallenden Schilfern t). Dieſe letzteren, zu Pulver gerieben und in flache Einſchnitte geſtreut, ſcheinen ungemein bequem dazu zu dienen, und vermuthlich erhält ſich die Anſteckungskraft

---

s) Borſieri meint, ob nicht die mit Maſernblut befeuchtete Baumwolle, ſo bloß auf die Arme gebunden, vielleicht eben ſo gewiß anſtecke. Inſt. med. pr. Vol. III. p. 177. Noch ſicherer wäre es wol, dies Blut in die Haut, vermittelſt der Baumwolle oder eines Schwammes, einzureiben.

t) *Alex. Monro* L. de ven. lymph. p. 58. Neues Brem. Mag. 2. B. II. St. S. *R. A. Vogel* Praeſ. de cogn. et cur. C. H. aff. p. 99.

kraft derſelben, wenn ſie wohl verwahrt werden, auch länger, als die des Bluts, u. ſ. w.

§. 66.

Die beſten Schriftſteller über die Maſern ſind: Rhazes. Sydenham. Morton. Huxham Hahn. Störk. Stoll. Tiſſot. Mellin. Scherf. Roſenſtein. Lieutaud. Borſieri. Fr. Hoffmann. Watſon in Lond. Bem. T. IV. Home. Ziegler. Heberden (Med. Transact. Vol. III.). J. C. Oetinger Epid. rubeol. in Frank Del. Op. Vol. III. p. 149. f. Hufeland über d. Blattern. 2te Aufl. S. 524. Frank u. ſ. w.

Viertes Kapitel.

Von den Röthelн.

Rubeolae. Roſalia. Feuerflecken. Der rothe Hund. Feuermaſern.

§. 67.

Sehr oft werden unter dieſem Namen die Maſern verſtanden und genommen. Allein dieſe beyden Ausſchläge ſind ſehr weſentlich verſchieden. Meines Wiſſens war Hr. Selle u) bis jetzt der Einzige, der ſie beſonders beſchrieben und unterſchieden. Auch ſind die Unterſcheidungszeichen in *Orlovii* Progr. de rubeolarum et morbillorum discrimine. Regiom. 1785. angegeben. Erſt neuerlichſt finde ich noch in Zieglers Beob. aus d. A. W., Chir. u. ger. A. K. S. 81. f. die Röthеln mit beſonderer Aufmerkſamkeit und aus eigener vielfältiger Erfahrung beſchrieben. — Einige

---

u) Rudim. Pyretol. Edit. 2da. 1771. Med. clin. 2te Ausg. S. 171.

halten ſie für eine Varietät der Maſern, und ſie werden auch mit dem Scharlach und Frieſel verwechſelt.

§. 68.

Nach Selle's Beſchreibung bilden die Rötheln kleine Puſteln, die eine eiterartige Feuchtigkeit enthalten, wodurch ſie ſich gänzlich von den Maſern unterſcheiden. Auch ſind damit nie die catarrhaliſchen Zufälle verbunden, wie mit den Maſern; dagegen iſt eine Bräune ihr faſt beſtändiges Symptom, womit die Krankheit mehrentheils den Anfang nimmt. Der Ausſchlag erfolgt bald früher, bald ſpäter, insgemein den 2ten, 3ten Tag, und ſpäter, nach eingetretenem Fieber. Nach einigen Tagen vertrocknen die Puſteln, und das Oberhäutchen ſondert ſich in größern Stücken, als bey den Maſern, ab. Zuweilen folgt, wie nach dem Scharlach, eine leucophlegmatiſche Geſchwulſt der ganzen Haut x). Zuweilen miſcht ſich dieſer Ausſchlag unter die Pocken, kommt auch hintennach, wenn dieſe bereits abgetrocknet ſind. Die Rötheln graſſiren nicht ſelten epidemiſch, ſcheinen aber nicht anſteckend zu ſeyn. Sie

werden

---

x) Oder ſollte man die Rötheln in dieſem Falle nicht mit dem Scharlach verwechſelt haben, von dem ſie oft gewiß ſchwer zu unterſcheiden? Ziegler ſetzt die Unterſcheidungszeichen darinn: 1) daß der Patient ſchläfrig, betäudt, und etwas empfindungslos, und das Weiße im Auge leicht entzündet ſey; 2) daß die Scharlachröthe gleich am erſten oder höchſtens 2ten Tage überall herauskomme! 3) daß die überall gleichmäßig verbreitete Röthe durchſichtig und nicht flammend ſey. 4) Daß der Scharlachausſchlag öfters eben ſo geſchwind vergehe, als er gekommen, auch wol manchmal wieder komme. 5) Nach der Scharlachröthe ſehe die Haut aus wie mit Mehl beſtreuet, und es bleiben auch öfters Pünktchen übrig, welche halbvertheilten Nadelſtichen ähnlich ſehen; 6) die Hitze ſey abwechſelnd, da ſie bey den Maſern und Rötheln mehrere Tage in ziemlich gleichem Grade anhalte; 7) die leucophlegmatiſche Geſchwulſt ſey der Krankheit eigen u. ſ. w.

werden gewiß oft überſehen, weil man ſie für einen andern Ausſchlag hält.

Des Hrn. Hofr. Zieglers Beſchreibung der Rötheln iſt von den eben gegebenen gar ſehr verſchieden. Nach ihm ſind es rothflammende irregulaire Flecken, die ſich nicht erheben, aber auf welchen öfters Bläschen ausfahren; ſie nehmen alle Theile zugleich ein; ſie laſſen nie Geſchwüre, und nie böſe Augen, aber wol Huſten und böſe Hälſe zurück; ſie verhalten ſich übrigens, wie die Maſern. — Nicht ſelten ſind ſie mit großer Hitze, Angſt, Uebelkeit, Erbrechen, Zuckungen, Unbewußtſeyn, Irrereden, tiefem Schlafe, kurzem Athem, u. ſ. w. verbunden, und der ganze Körper iſt wie mit einem feuerroth flammenden Tuche überzogen. Die Röthe verſchwindet zuweilen, kommt aber zu verſchiedenen Malen eben ſo bald wieder. Das Miasma wirft ſich eben ſo gut auf die innern Theile, und tödtet. Böſer Hals iſt überall. Die Rötheln mit weißem Frieſel ähnlichen Bläschen ſind eine beſondere Art. Ein Paar merkwürdige Beobachtungen davon verdienen nachgeleſen zu werden. In einem Falle äußerten ſie ſich mit heftigen Schmerzen unter der linken Achſelhöhle. Am 3ten Tage wurde die linke Hand roth, recht braunroth, und es zog ſich eine ſolche braunrothe, zum Theil brandige Streife, ſchlangenweiſe, von der Achſelhöhle an um den Arm herum, und herunter bis an den Zeigefinger derſelben Hand. Sie war drey Finger breit. Eine andere ſolche nur nicht ſo braunrothe Streife zog ſich über die Bruſt herunter. Beyde Streifen waren mit Bläschen von der Größe der Nadelknöpfe beſetzt. Die linke Hand ſchwoll und verurſachte dem Kinde unleidliche Schmerzen. Die Haut des ganzen übrigen Körpers war auch roth, aber in weit geringerem Grade, und ohne Bläschen. Die Schmerzen unter der Achſelhöhle verloren ſich gleich nach dem Ausbruche. Die Krankheit war mit heftigen Zufällen verbunden. Aber ein critiſcher Speichelfluß entſchied ſie. Chinaextract, in Citronenſyrup aufgelöſt und reichlich gegeben, hob die äußerſte Gefahr. Gleich nach überſtandenen Rötheln kamen die Maſern leicht und glücklich. Bey einer andern Patientin ward der ganze Körper roth, und die Röthe blieb ungewöhnlich lange ſtehen, doch ohne weitere bedenkliche Zufälle, u. ſ. w. — Dieſe Beobachtungen ſind wichtig. Des Hrn. Selle Beſchreibung, die nur auf die Röthe mit Bläschen paßt, erhält dadurch die nöthige Berichtigung und Vollſtändigkeit. Ein Rec. in G. A. 22. St. 1789. ſah ſie nicht ſchlimm, und bemerkte die eiternden Bläschen nicht, wol aber wäſſrichte, und ſtarkes Jucken.

§. 69.

Das damit verbundene Fieber kann aller Art ſeyn, ſo wie es die epidemiſche Conſtitution, die Jahrszeit u. ſ. w. mit ſich bringen: inflammatoriſch, gallicht, faulicht, u. ſ. w. Gallicht-faulichter Art war dasjenige, was Hr. Selle (neue Beytr. zur Nat. und A. W. 1. Th. S. 117.) beobachtet und beſchrieben hat. Die Krankheit verhielt ſich Anfangs als ein Flußfieber. Erſt am 5ten Tage zeigte ſich eine Röthe an den Extremitäten, und am 6ten Tage konnte man die Rötheln deutlich erkennen, welche wie Frieſel ausſahen, aber wahres Eiter enthielten. Die Purpurfarbe der Extremitäten, die den 7ten Tag ſchwarzblau wurde, charakteriſirte den faulen Zuſtand. Der Mann ſtarb.

§. 70.

In allen übrigen Dingen hat dieſer Ausſchlag nichts Beſonderes. Die Hauptſache richtet ſich nach der Beſchaffenheit des Fiebers und andern zufälligen Umſtänden. Und davon hängt auch die Prognoſis ab. Sonſt ſcheinen die Rötheln an ſich eine gefahrloſe Krankheit zu ſeyn, an welcher ſine admixto populari temporis vitia nicht leicht Jemand ſtirbt.

§. 71.

Die Cur hat eben ſo wenig etwas Eigenes und Beſonderes. Sie wird hauptſächlich von dem Fieber und den damit verbundenen Anzeigen beſtimmt. Man nimmt anbey Rückſicht auf die Bräune, die ganz für ſich auf die in den vorigen Kapiteln angezeigte und in der Folge noch genauer zu beſtimmende Art behandelt wird. Sie erfordert zumal die größte Aufmerkſamkeit, wenn ſie zugleich mit der übrigen Krankheit faulicht iſt. Die nachbleibende waſſerſüchtige Geſchwulſt verlangt hauptſächlich ſolche Mittel, welche die freye Ausdünſtung der Haut wiederherſtellen, wozu Hr. Lentin (Memorabil. p. 35.) laue Bäder beſonders wirkſam gefunden hat, deren Stelle oft auch das wiederholte Waſchen des ganzen Körpers mit warmen Waſſer und Milch, vermittelſt eines großen Schwammes, vertreten kann. Auf die Beförderung des Urins muß man nicht weniger denken, wenn derſelbe zurückbleiben ſollte, und dann auf Stärkung des Körpers.

§. 72.

Die hieher gehörigen Schriftſteller ſind Selle an den angez. Orten, Hiſt. morbor. Vratisl. Ao. 1700. p. 186. *Orlovii* Progr. cit. Zieglers Beob. Breslauer Samml. v. J. 1721. S. 31. 32.

Fünftes Kapitel.

Vom Scharlachfieber.

(Febris Scarlatina, Purpura Scarlatina. Febris rubra. Rubores. Rubeolae: ſo werden von Andern aber auch Maſern und Rötheln benennt. Roſſania Roſſalia. Morbilli ignei; ignis ſacer; Zona: größtentheils zwey- und mehrdeutige Benennungen. Der rothe Hund. Fievre Pourprée Rouge, Scarlatine, Gall.; Scarlet-fever, Angl.; Purper-koorts, Belg.)

§. 73.

Das Scharlachfieber hat ſeinen Namen von der Scharlachröthe, womit der ganze Körper in dieſer Krankheit überzogen wird. Zuweilen ſind nur die obern Theile beſetzt, und die untern frey, und umgekehrt. Aber dies iſt allemal Anomalie.

Ob das Scharlachfieber den Alten bekannt geweſen, iſt nicht ausgemacht. Einigen ſcheinen die Erythemata und Papulae der Alten, die zuweilen in Fiebern vorkamen, dergleichen geweſen zu ſeyn. Vor dem 16ten Jahrh. iſt es nicht recht beſchrieben worden. Man hat es Anfangs ſehr oft mit andern Ausſchlägen verwechſelt. Nach Smetius (Miſc. med.) hat Storch die erſte recht genaue, deutliche Beſchreibung davon gegeben. Die Roſſalia des *Ingraſſias* (L. de tumor.) ſcheinen der Purpura mehr ähnlich. Die übrigen davon handelnden Schriftſteller kommen am Ende dieſes Kapitels vor. Der Name Scarlatina ſoll zuerſt von engliſchen Aerzten eingeführt worden ſeyn.

Kinder, Knaben, zärtliche Frauenzimmer, und ſchwächliche ſchlaffe Mannsperſonen ſind demſelben am meiſten unterworfen.

Es graſſirt mehrentheils epidemiſch, beſonders im Herbſt, Winter und erſtem Frühjahr, ſonſt doch auch zu allen Jahrszeiten. In Schweden hat es nach Roſenſtein zu ganz verſchiedenen Jahrszeiten und bey aller Witterung geherrſcht. Doch ſcheint eine feuchte veränderliche Luft es am mehrſten zu begünſtigen. In der Luft liegt aber die Urſache ſo wenig allein, als in ſonſt einer bekannten Sache. Zuweilen ſieht man es auch ſporadiſch. In einigen Gegenden und Orten wird es ſelten oder gar nicht beobachtet. Nach Roſenſtein kam es in Upſal und Stockholm in 38 Jahren nur einmal vor. Auch Ziegler hat es in 25 Jahren nur zweymal geſehen.

Das Scharlachmiasma iſt ein eigenes, ſcharfes, unbekanntes Gift, das ſich, wie es vielen erfahrnen Aerzten, Collin, Roſenſtein, Stoll, Recenſ. in der allg. d. B. 92. B. 2. St. S. 395., u. v. A. ſcheint, durch die Anſteckung, beſonders wenn es bösartig iſt, fortgepflanzt y), und das man durch die bey bösartigen Epidemieen gewiß höchſt wünſchenswerthe Inoculation mittheilen könnte. Whitering glaubt, es

---

y) In einer im Baldingerſchen Mag. I. 1. beſchriebenen Epidemie war es ſehr auffallend, daß Kinder, welche außer der Gemeinſchaft mit Kranken gehalten wurden, verſchont blieben, und umgekehrt. Daſſelbe hat man auch in andern Epidemieen deutlich geſehen. Hr. Wagner, welcher eine Epidemie im Frkft. med. Wochenbl. 1783 23. u. 24. St. ſehr gut beſchrieben hat, wurde auch ſelbſt nach einem zweymaligen Krankenbeſuche angeſteckt. In einer andern Epidemie blieb er nachher zwar verſchont, aber er kam nie von zwey kranken Kindern zurück, wovon auch eins ſtarb, ohne jedesmal eine unangenehme Empfindung im Halſe zu ſpüren, die aber nach Gurgeln mit Waſſer und Sauerhonig ſogleich verging.

ſetze ſich zuerſt in den Schleim, welcher in der Schleimhaut, die die Naſe und den Schlund überzieht, abgeſondert wird, es wandere von da nach dem Magen, durch die Luftröhre zu den Lungen, längs den Euſtachiſchen Röhren zu den Ohren, von der Naſe zu den Augen, ja zum Gehirn ſelbſt fort. Brüning glaubt, das Miasma dieſer Krankheit ſey eine Abänderung des Frieſelgiftes. Inzwiſchen ſchützen dieſe und andere Ausſchläge, womit man es hat in Verwandtſchaft ſtellen wollen, nicht vor einander, und zeigen auch ſonſt weſentliche Verſchiedenheit von einander. Doch iſt es ſchwer, alle Verbindung unter ihnen zu leugnen. Mehr wie einmal vereinigen ſie ſich in einem Körper, ſo daß man ſie deutlich unterſcheiden kann. Den Unterſchied aller dieſer hitzigen Ausſchläge hat Roſenſtein vorzüglich gut bemerkt. Elsner hält den Scharlach für eine modificirte Roſe, welches doch nicht wahrſcheinlich iſt.

In Epidemieen ſieht man zuweilen nur das Fieber ohne Ausſchlag, ſogar mit Jucken und Brennen, und Abſchuppung der Haut; auch dies ohne Fieber und Ausſchlag; zuweilen nur einen böſen Hals ohne Fieber und Ausſchlag; auch den Ausſchlag ohne Fieber, u. ſ. w. Ueberhaupt macht das Scharlachgift nach Beſchaffenheit der Conſtitution, des Alters, des individuellen körperlichen Zuſtandes verſchiedene Wirkungen, und verbirgt ſich unter allerley Geſtalten. Es kann zum Theil daher kommen, daß es ſcheint, es werden nicht ſo viele Menſchen von dem Scharlachfieber befallen, als von den Pocken und Maſern. Sonſt will man auch behaupten, daß es einen Menſchen nicht leicht öfter als einmal befalle. Hoffmann glaubt dies z. B. auch nach ſeinen Erfahrungen behaupten zu können (Erſte Nachr. v. d. Anſtalt für arme Kranke zu Altdorf, 1787.). Ein Rec. in der allg. deutſch. Bibl. 92. B. 2. St. S. 395. iſt durch mehr als zwanzigjährige Beobachtungen überzeugt worden, daß kein Einziger von mehreren Hunderten die Krankheit zum zweyten Mal bekommen hat. Ich erinnere mich nicht, es zweymal an einem Menſchen beobachtet zu haben. Es kam aber in den Gegenden, wo ich mit Kranken umging, überhaupt nur ſelten vor z). Ein bloßer böſer Hals während einer Epidemie ſchützt doch nicht vor dem Scharlachfieber ſelbſt, welches oft bald nachher von Anſteckung erfolgt, wobey der böſe Hals auch wiederkommt.

Merkwürdig iſt auch, daß das Scharlachgift, ehe es den Ausſchlag macht und ſich dadurch zu erkennen giebt, zuweilen vorher im Körper herumwandert, und allerley Zufälle verurſacht. Von der Art war z. B. ein Fall, den de Haen (Rat. med. cont. T. I.) erzählt, wo ein heftiger Schmerz, mit Röthe und Geſchwulſt des einen Ohrläppchens, der ſich nachher in den linken Fuß, und endlich in den ganzen Leib zog, vor dem Ausbruche des Scharlachs vorherging.

§. 74.

Der gewöhnliche Verlauf des Scharlachfiebers iſt folgender:

Einen oder zwey Tage vor dem Ausſchlage, wenn er nicht, wie nicht ſelten, ſchleunig ohne alles Vorgefühl die Kinder befällt, und während des Ausbruchs, werden hauptſächlich folgende Zufälle bemerkt: Müdigkeit und Trägheit, ſchwindelhafte Schwere des Kopfs, einige Steifigkeit des Halſes, Mangel an Appetit, auch wol ſchon einige Heiſerkeit die

---

z) Eben jetzt, da ich dieſes ſchreibe (im März 1788.), herrſcht in meiner Nachbarſchaft, und, wie ich höre, auch an anderen Orten, eine ſolche Epidemie. Die Krankheit iſt gallicht, der Hals leidet am meiſten.

die doch oft erſt ſpäter nachkommt. Darauf folgen Anfälle von Fröſteln mit abwechſelnder Hitze, die endlich allein fortdauert, mit trockner und brennender Haut, Kopfſchmerzen, Aengſtlichkeit, Unruhe, trockner Naſe, trocknem Halſe, manchmal kleinem trocknem Huſten, beſtändiger Neigung zum Schlafe bey Kindern, aus welchem ſie beängſtigt und kurzathmend erwachen; Erwachſene hingegen können nicht ſchlafen, und werfen ſich raſtlos im Bette umher. Der Puls iſt gemeiniglich überaus ſchnell. Einige haben Uebelkeiten, und brechen auch Galle aus. In manchen Epidemieen iſt immer Brechen vorhanden, nur in verſchiedenem Grade. Durchfälle ſind ſeltener. Einige haben Stiche in der Seite, es ſieht aus, wie Pleureſie; aber es ſind mehrentheils Gallenſtiche. Seltener ſind auch empfindliche Zahnſchmerzen damit verbunden. Ungewöhnlicher ſind auch Stuhl- und Harnzwang. Der Leib iſt mehrentheils verſtopft. Sehr gewöhnlich und faſt charakteriſtiſch iſt eine Beſchwerde zu ſchlingen. Zuweilen iſt es nur ein Brennen im Halſe. Aber ſehr oft iſt der ganze Schlund, ſo weit man ſehen kann, mit allen umliegenden Theilen und Drüſen, roth und geſchwollen. Selbſt die Zunge iſt zuweilen dick, und auch mit kleinen Blätterchen beſetzt. Die Entzündung erſtreckt ſich in ſchlimmen Fällen ſogar manchmal in den Magen und die Gedärme hinunter. Nicht ſelten ſind die Kinnbacken- und Ohrendrüſen auch angelaufen, und laſſen ſich ohne Schmerzen nicht berühren. Dieſe Geſchwulſt kann ſo groß werden, daß ſie die Geſtalt ganz verſtellt. Oft iſt ſie nur mit wenigen Schmerzen und Entzündung verbunden, und verliert ſich ſo wieder. Bey Einigen kommt das Halsweh erſt mit dem Ausbruche des Ausſchlags; oft iſt es ſogleich beym Anfange der Krankheit, und vor dem Fieber, da; aber es kann auch ganz fehlen. So ſah es C. G. Hoffmann (angef. erſte Nachr. u. ſ. w.) in einer Epidemie 1786 nur ſelten, oft aber dagegen Verſetzungen nach der Lunge. — In einer andern Epidemie zu London 1786, die Sims (Mem. of med. ſoc. of London. Vol. I. 1787.) meiſterhaft beſchreibt, war das Halsweh unzertrennlich damit verbunden. — Die Muskeln der untern Kinnlade können ſo ſteif ſeyn, daß der Mund kaum geöffnet werden kann. Zuweilen entſtehen ſogar bey dieſem Halsübel Ohnmachten und Zuckungen unter großen Schmerzen, die ſich nicht eher verlieren, als bis die Geſchwulſt Oeffnung erhält, und ein gemeiniglich ſcharfer Eiter ausfließt. Dies geſchieht aber erſt in der Folge der Krankheit. Außerdem verliert ſich der böſe Hals oft mit der Abſchuppung des Ausſchlags, und es bleibt nur eine Heiſerkeit zurück, die der Auswurf und die übrigen Criſes der Krankheit vollends wegnehmen. Es geſchieht auch bey Einigen eine Abſchuppung im Halſe, wenn dieſer beſſer wird. Die Beſchwerden im Halſe verurſachen zuweilen eine Schwierigkeit im Reden, daher die Kranken durch die Naſe ſprechen. Zuweilen zeigen ſich gleich Anfangs weiße Borken im Halſe, die einige Tage ſtehen bleiben, und ſich dann abſondern, worauf die Geſchwulſt fällt, und auf einer oder beyden Mandeln kleine Geſchwüre mit gutem Eiter bemerkt werden, die nachher zuheilen. Gewöhnlicher iſt der Hals mit einem weiſſen Schleime überzogen, der endlich ausgeworfen wird. Zuweilen fließt in der Folge eine ſcharfe ſtinkende Feuchtigkeit aus der Naſe, und ein manchmal abſcheulich ſtinkender Speichel aus dem Munde. Je röther die Flecken ſind, deſto leichter ſind öfters die Zufälle des Halſes, und ſo auch die Bräune heftiger, wenn wenig Flecken vorhanden ſind. Der wehe

Hals kann alle Geſtalten der Bräune annehmen, nur nicht der häutigen, dagegen vorzüglich der brandigen, und daher auch ein ſchneller Erſtickungstod entſtehen, unter Raſereyen, höchſt enger Luft, ſardoniſchem Lachen, krampfhaften Verdrehungen des Körpers, und ſelbſt epileptiſchen Zuckungen. Ueberhaupt macht der Hals in dieſer Krankheit gewöhnlich das Mehrſte zu ſchaffen. Die ferneren Zufälle der Krankheit ſind: etwas kurzer und heißer Athem, der durch öftere Seufzer unterbrochen wird, herumziehende Schmerzen in den Gliedern, und ein Prickeln und Stechen in der Haut. Zuweilen blutet die Naſe. Insgemein nimmt das Fieber, als ein nachlaſſendes, ſelten als ein intermittirendes (Ziegler hat oft in 8, 10, 12 Stunden gar keine Hitze bemerkt) Quotidianfieber, gegen die Nacht zu, die dann ohne Schlaf und Ruhe hingebracht wird. Gegen den dritten, oder seltener vierten Tag, bey vielen ſchon am erſten und 2ten, überhaupt an keinem recht beſtimmten Tage, meiſtens in der Nacht, kommen die Flecken, klein, einzeln und abgeſondert, zuerſt am Kopfe, im Geſichte, am Halſe, auf der Bruſt, am Unterleibe, zuletzt an den Gliedmaaßen, aber zuweilen auch umgekehrt, zum Vorſchein. Etwas Ungewöhnliches iſt, daß der Ausſchlag nur an einzelnen Theilen, und vor dem Fieber erſcheint. Sie ſind glatt anzufühlen, und gar nicht über der Haut erhaben; ſie haben Anfangs faſt das Anſehen, wie Maſern; aber ihre Farbe iſt hochroth, ſelten ganz blaßroth, ſie kommt der Roſenröthe am nächſten. Dieſe Röthe vergeht nach einem Drucke, kommt aber gleich wieder; ſie nimmt bis zum 5ten, 6ten Tage immer zu. Bald nach ihrer erſten Erſcheinung werden die Flecken immer gröſſer und breiter, fließen zuſammen, machen oft handbreite und größere rothe Stellen, und überziehen ganze einzelne Theile, ja auch den ganzen Körper zuweilen, mit einer allgemeinen Scharlachröthe, die nach Zieglers Bemerkung durchſichtig iſt, und keine Flecken bildete, ſondern ſogleich die ganze Haut überzog. Die Haut iſt etwas angeſchwollen und geſpannt, ſo lange die Röthe der Flecken dauert, und die Finger ſind etwas ſteif, und laſſen ſich nicht gut biegen. In ſchlimmen Umſtänden iſt jene Anſchwellung ſo beträchtlich, wie bey zuſammenfließenden Pocken. Nach dem 8ten, 10ten oder 12ten Tage iſt gewöhnlich faſt alle Röthe der Flecken fort. Aber der Ausſchlag ſteht zuweilen auch ſamt dem Fieber 2 — 3 Wochen, ja bis zum 40ſten Tage, wenn der Zuſtand übel iſt. Oft bleiben hie und da nur noch einzelne rothe Stellen zurück, wie Nadelſtiche. Bey einigen bricht der Ausſchlag über den ganzen Körper beynahe auf einmal aus, und dieſe ſind immer kränker, als diejenigen, bey welchen er nur nach und nach erfolgt. Die Flecken brennen und jucken zuweilen faſt unausſtehlich. Vor dem Ausbruche wird die Haut insgemein etwas feucht, und das Jucken und Prickeln in der Haut iſt dann am ſtärkſten, ſo wie die Unruhe und das ängſtliche Weſen, welches alles aber durch den Ausbruch oft merklich erleichtert wird. Doch hört das Fieber nicht ganz auf, es wird wegen Hemmung der ganzen Tranſpiration zuweilen noch heftiger, und der Hals wird auch ſchlimmer. Bey ſehr gutartiger Krankheit vergeht das Fieber in wenigen Tagen, ſamt dem Ausſchlage. Dieſer verſchwindet bey böſen Umſtänden zuweilen aber auch gleich wieder, mit ſchlimmen Erfolge. Manchmal gehen bey empfindlichen Kindern und ſchlimmer Krankheit allgemeine Zuckungen und ein ſchlafſüchtiger Zuſtand vor dem Ausbruche vorher. Es kann ſogar unvermuthet gleich Anfangs ein phreनitiſcher ſchlagflüſſiger Tod erfolgen. Die Augen thränen auch oft in dieſer Krankheit, ſind etwas roth, und glänzen, doch mehrentheils ohne Jucken und ohne ſo große Empfindlichkeit gegen das Licht, wie bey den Maſern. Die Naſe fließt auch nicht, iſt vielmehr trocken und verſtopft, und der Leib verſchloſſen. Während den Fieberverſchlimmerungen iſt einiges Irrereden nichts Seltenes.

Nach einigen Tagen, ohngefähr zwiſchen dem 6ten und 9ten Tage, nimmt die Röthe der Flecken allmählig ab, die Haut wird rauh, braun, und ſchilfert ſich am Körper in kleyenartigen Schliefern ab, ſo daß das ganze Bette davon voll iſt; an den Händen und Füßen, wo zugleich das Jucken am ſtärkſten iſt, geſchieht es in ſo großen lederartigen Stücken, daß ſie ſich beynahe wie Handſchuhe abziehen läßt. Mund, Zunge und Gaumen ſchälen ſich auch bey Vielen ab; zuweilen ſelbſt die Nägel a). Die Abſchuppung geſchieht zuweilen 2 — 3 Mal hinter einander, ſie dauert manchal 8 Tage, ja einige Wochen. Die Haut iſt dabey immer ſehr empfindlich gegen die Luft. Je ärger und allgemeiner die Abſchälung iſt, deſto ſchwerer iſt nachher die wäſſrige Geſchwulſt zu verhüten. Einige Flecken verſchwinden, indem ſie allmählig blaſſer werden, ohne Abſchuppung. Uebrigens vergehen ſie in der Ordnung, wie ſie herausgekommen ſind. Einige blühen alſo noch, wenn andere ſchon verbleichen. Gewöhnlich folgt nun auch ein häufiger Schweiß und hypoſtatiſcher Harn. Es erfolgen auch Auswurf, Durchfälle, Blutflüſſe. Einige werfen blutigen Eiter mit häutigen Borken aus. Einige bekommen auch kritiſche, ſonſt auch oft ſymptomatiſche Schwämm-

---

a) Ein Rec. in der allg. deutſchen Bibl. 93 B. S. 396. erzählt einen Fall, wo ein Mann am ganzen Leibe nicht ein Stückchen Oberhaut behielt. Vom Leibe und Rücken zog man ſie in Stücken wie ein Quartblatt und größer ab. Sie glich dem feinſten Seidenpapier.

Schwämmchen in dem Munde, Eitergeſchwüre der Ohrendrüſen, und an andern Theilen des Körpers.

Nach unvollkommenen Criſen, ſchlechter Behandlung, Verwahrloſung, und wenn die Krankheit bösartig war. entſtehen nicht ſelten nachher ein neues Fieber mit vieler Hitze, Schmerzen in allen Gliedern, Anſchwellung der Füße und des ganzen Körpers (wovon gleich das Nähere), auſſerdem hin und wieder rothe wie mit Blut unterlaufene Streifen und Stippen, Iſchurien, allerley Geſchwüre, Stranguriееn, Gicht, hartnäckiger Huſten, Gelbſuchten, heftige Schmerzen in den Ohren. eiterhafter unträglich ſtinkender Ausfluß aus den Ohren. Manche verlieren Gehör und Geſicht. Bey einem Kinde von 7 Jahren warf ſich die Materie auf die innern Theile des Kopfs, und nach dem 7ten Tage lief ein grüner ſtinkender Eiter aus den Naſenlöchern, und in dem rechten Ohre fand ſich eine weiſſe Materie, wie geronnene Milch, u. ſ. w. (Zieglers Beob. S. 93.). Es hat ſich auch die Scharlachmaterie nach dem Hüftgelenke geworfen, und daſelbſt eine Verrenkung des Schenkelbeins verurſacht b). Ein ſonderbarer Fall war eine Erweichung des Schenkelknochens c). Sehr merkwürdig iſt der Fall einer tödtlichen Verblutung von zerfreſſenen großen Blutgefäße, welche von einer Vereiterung der Ohrendrüſe veranlaßt worden war d). Zuweilen bleibt ein ſchleichendes Fieber nach, das den Menſchen allmählig verzehrt. Manche erſticken an den Geſchwülſten der Ohrendrüſen, wenn ſie gleich ordentlich eitern, oder ſie zehren allmählig dabey aus. Eine

---

b) S. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 2. B. S. 7. 8. in der Note.

c) Ebendaſ. 8. B. S. 702.

d) S. Baldingers Mag. 9. B. 3. St. S. 268.

Eine Verſetzung des Scharlachgifts auf die Halsmuskeln und Drüſen, wobey der Kopf ganz auf die linke Achſel und vorwärts gezogen, völlig ſteif und unbeweglich, und auch der Rückgrad ſeitwärts gekrümmt war u. ſ. w., nebſt der glücklichen Cur beſchreibt Hufeland in Bemerk. über die Blattern ꝛc. 2te Aufl. S. 588. f. — Was das Scharlachgift für eine corroſiviſche Schärfe annehmen, und welche Verwüſtungen es dann anrichten könne, beſtätigt auch Hufeland durch ein ſchreckliches Beyſpiel ebendaſ. S. 532. f.

§. 75.

Die Waſſerſucht oder Leucophlegmatie, die ſo oft und leicht nach dem Scharlachfieber folgt, iſt, als eine zweyte beſondere Krankheit zu betrachten, von großer Gefahr: denn ſie hat ſehr viele Kinder getödtet. Sie entſteht gemeiniglich 10 bis 14 Tage nach der Abſchuppung, aber auch früher, ſchon einige Tage nach der Krankheit, und ſpäter, ſogar vor dem Ausbruche des Scharlachs, zuweilen erſt nach der dritten Woche, vom erſten Anfange der Krankheit gerechnet. Nicht ſelten fängt dann der Hals von Neuem an, weh zu thun, der Appetit verliert ſich wieder, der Urin geht ſparſam ab, iſt roth, dick, trübe, mit Bodenſatze, zuweilen blau, ſchwarzbraun, blutig, oder ſieht aus wie Fleiſchwaſſer, und brennt beym Abgange. Dabey iſt der Patient marode, zerſchlagen, mürriſch, verdrießlich, oder er iſt ſehr gleichgültig, und bekümmert ſich um nichts. Bey der mindeſten Bewegung entſteht leicht Schauder und Fröſteln. Nicht ſelten ſind auch fieberhafte Bewegungen dabey, zumal des Abends. Die Geſchwulſt fängt bey Vielen an den Füßen an, und verbreitet ſich allmählig über den ganzen Körper, zuweilen in der Maaße, daß die Haut berſten möchte, auch wirklich zuweilen berſtet, und eine Menge Feuchtigkeit ergießt. Bey Andern ſchwillt erſt das Geſicht. Faſt immer iſt der Athem etwas beengt, mit öftern Seufzern und Unruhe. Zuweilen verſchwindet die Geſchulſt des Geſichts oder der Füße wieder, ohne weitere Folgen. Je häufiger der Ausſchlag und ſtärker die Abſchuppung iſt, deſto eher iſt die Waſſerſucht zu erwarten, weil dann die Ausdünſtung am leichteſten unterdrückt wird. Dennoch ſind dergleichen Geſchwülſte auch entſtanden, wenn keine merkliche Abſchuppung geſchehen war. Sie erfolgt beſonders auf ein bösartiges Scharlachfieber, aber auch auf das gutartigſte, wenn die nöthige Vorſicht nnd Verwahrung verſäumt wird. Erwachſene ſind ihr weniger ausgeſetzt. Leichter entſteht ſie im Winter, als im Sommer, und bey Solchen vorzüglich, die zu früh ſich der Luft ausſetzen. Sie ſcheint doch nicht immer verhütet werden zu können, obgleich Whitering ſie bey ſeiner Methode niemals geſehen hat, auch Schoenmezel bey Keinem, der ſich nicht unzeitig der Luft ausſetzte, u. ſ. w. Aber Chr. Gottl. Hoffmann ſah ſie in einer Epidemie 1787 (l. c.) bey Allen, trotz aller Vorſicht und Verwahrung gegen Kälte. In manchen Epidemieen entſteht ſie weit ſeltener, als in andern. Die Annäherung dieſer Waſſerſucht erkennt man beſonders, wenn nach 14 Tagen und ſpäter der Urinabgang von neuem anfängt, beſchwerlich zu werden, der Appetit ſich wieder verliert, und das Ausſehen blaß wird, mit Ermattung, u. ſ. w. Immer hat man Urſache, für die Waſſerſucht beſorgt zu ſeyn, wenn im Verlaufe des Scharlachfiebers der Urin ſchon ſparſam und kümmerlich abgeht. Sogleich iſt Hülfe nöthig. Nicht allein häuft ſich das Waſſer unter der Haut an, ſondern es iſt auch keine Cavität des Körpers davor ſicher; es kann ſich alſo auch Waſſer im Gehirn ſammeln, daher ein ſchlafſüchtiger und gefährlicher Zuſtand. Beyſpiele von Waſſerſucht der Bruſt ſtehen in Roſenſteins Kinderkr. 5te Aufl., in der allg. deutſch. Bibl. 78. B. 1. St. S. 82., bey Hufeland über die Blattern ꝛc. 2te Aufl. S. 531. f. u. ſ. w. Die Geburtstheile und der Hodenſack ſind bey Vielen bis zu einer ungeheuern Größe angeſchwollen. Am Ende, wenn überhaupt keine Hülfe mehr iſt, kommen Roſe, Zuckungen und mehrere andere den Tod verkündigende Zufälle hinzu. Man hat ſorgfältig die heiſſe und kalte Waſſerſucht zu unterſcheiden. Bey dieſer iſt die Haut weich, kalt, und läßt ſich eindrücken; der ganze Körper iſt matt, der Puls niedrig, ſchwach, nicht fieberhaft. Bey jener iſt die Geſchwulſt hart, brennendheiß, und giebt nicht nach; der Puls ſchlägt hart, geſchwind; der Athem geht ſchwer; die Zunge iſt trocken; der Durſt mehrentheils groß; es kommt wenig rother oder gar kein Urin. Wenn die Geſchwulſt abnimmt, fließt der Urin wieder häufiger und klar.

Selle e) hat dieſe leucophlegmatiſche Geſchwulſt auch auf ein Frieſelfieber folgen geſehen, daß ſie alſo dem Scharlachfieber nicht allein eigen iſt.

§. 76.

Sehr oft kommen gegen den 4ten Tag des Scharlachfiebers noch ganz kleine dicht zuſammenſtehende gelbliche, oder weißliche Bläschen von der Größe eines kleinen Nadelknopfs heraus, welche ſich auf den Scharlachflecken und zwiſchen ihnen ſetzen. Zuweilen ſind die Flecken aber auch gleich Anfangs ſchon mit kleinen Puſteln beſetzt. Man nennt dieſe Art puſtulare, ſo wie die andere ſimplex oder maculatum.

---

e) pyret. Ed. 2. p. 248.

Jene ſieht aus wie Frieſel, und wird auch oft mit Unrecht dafür gehalten. Die Bläschen ſind hohl und ſcheinen manchen Aerzten nichts anders, als der Anfang der Abſchuppung. Whitering meint, daß in den kleinen Bläschen Anfangs immer eine Feuchtigkeit enthalten ſey, die aber allgemach eingeſogen werde, und die Bläschen leer laſſe. Ich glaube, daß man einen Unterſchied unter den wirklichen Puſteln mit einiger Feuchtigkeit und den Bläschen ähnlichen Erhebungen der Haut; die ſich dann abſchuppt, machen müſſe. Dieſe entſtehen auch erſt dann, wenn die Flecken blaß werden. Störck f) ſah unter ſtarkem Schweiße und Jucken viel weiße undurchſichtige Puſteln am Halſe, auf der Bruſt und dem Unterleibe, die den Tag darauf, nachdem die ganze Haut ſcharlachroth geworden, herauskamen. Im Geſichte waren keine, und an den Extremitäten nur wenige. Einige davon floſſen zuſammen, und machten ganz große Blaſen, die ſich nach einigen Tagen mehr erhoben und durchſichtig wurden. Manche brachen endlich auf, und gaben eine dünne Feuchtigkeit von ſich, andere fielen zuſammen und trockneten aus, worauf die Oberhaut in Schichten abging.

In einer im Frft. med. Woch. 1783. 27. St. beſchrieben Epidemie bemerkte man auch ſolche Blaſen, vorzüglich im Geſichte. Sie füllten ſich mit einer waſſerhellen Feuchtigkeit, die Farbe fiel nach und nach ins Gelbe, ſie zerplatzten, und gaben eine dicke, gelbe, eiterähnliche Feuchtigkeit. Außerdem entſtanden auf einigen Flecken ſehr viele ganz kleine Bläschen, die ſich füllten und endlich aufſprangen. Hier waren auch rother Frieſel, Neſſelausſchlag und Roſe, in verſchiedenen Kranken, mit dem Scharlach verbunden.

---

f) Ann. med. II. p. 48.

§. 77.

Dieſe Krankheit iſt oft ſo gelinde und gutartig, daß ſich die Patienten gar nicht einmal zu Bette zu legen brauchen, und ſie nur in einer leichten Ephemera mit den beſchriebenen Flecken beſteht, wobey höchſtens binnen 7 Tagen alles überſtanden iſt.

Aber ſie nimmt auch nicht ſelten eine ſehr ſchlimme und gefährliche Geſtalt an. Ich habe es bereits angemerkt, daß ſie ſehr ſchnell und ganz im Anfange tödten kann; durch Schlafſucht, Schlagfluß, Erſtickung, Zuckungen, Hirnwuth, u. ſ. w. Das Scharlachgift greift auch jedes Eingeweide der Bruſt und des Unterleibes an, macht Entzündung und Brand, und eine große Menge der heftigſten Zufälle nach Beſchaffenheit des vorzüglich leidenden Theils, und des wirkenden Gifts. Es macht ſehr böſe Geſchwüre im Halſe, im Munde, und überall. Es frißt ſelbſt die Knochen an. Schwangern wird die Krankheit leicht tödtlich.

Außerdem hängt die Gefahr von der böſen Beſchaffenheit des beygemiſchten Fiebers ab, vermöge welcher ſolches binnen 3 Tagen ſchon tödten kann, und von den ſonſtigen Complicationen. Es täuſcht aber Anfangs nicht ſelten durch eine tückiſche Gelindigkeit.

Es giebt keine einzige einfache oder complicirte Fiebergeſtalt, welche das Scharlachfieber nicht annehmen könne, und wirklich ſchon oft angenommen hat. Daraus wird man ſich die mannigfaltigen Zufälle erklären, unter und mit welchen dieſe Krankheit von verſchiedenen Aerzten beobachtet und beſchrieben worden iſt. Das Scharlachfieber, deſſen eigene Natur man nicht recht kennt, iſt alſo entweder rein inflammatoriſch, welches wol am ſeltenſten, oder infl. gallicht, oder ſchleimichtgallicht, oder gallichtfaul, oder ein wahres faules Blutfieber, oder nervös, wo weder

Ab:

Abſchuppung noch Geſchwulſt erfolgt. In dieſer verſchiedenen, einfachen oder vermiſchten Beſchaffenheit des Fiebers, verbunden mit den eigenen Wirkungen des Scharlachmiasma, liegt der Grund von allem, was ſich hier zuträgt. Auſſerdem geſellen ſich zu dieſem Fieber Entzündungen aller Eingeweide, Peripneumonie, Pleureſie, Phrenitis u. ſ. w., wahrer Frieſel, Petechien, Schwämmchen. Es vereinigt ſich auch mit den Pocken, Maſern, mit der Krätze, mit der engliſchen Krankheit u. ſ. w.

Man ſieht leicht ein, daß jene fremde Zumiſchungen in dem Ausbruche des Ausſchlags, in dem Fortgange, Farbe, Figur, Dauer, Stetigkeit deſſelben vielfältige Verſchiedenheiten und Veränderungen hervorbringen müſſen. Bald folgt daher der Ausſchlag früher und ſchneller, bald ſpäter und langſamer, leichter oder beſchwerlicher, iſt bald blaſſer, bald röther, dunkel, mißfärbig, blau, ſchwarz, einige Flecken ſind rund, andere länglich, eckig, breit, klein und groß, ſie ſtehen lange, oder verſchwinden bald, verändern oft ihre Stellung, gehen zurück, u. ſ. w. Ein einigermaßen hell ſehender Arzt verſteht und begreift alles Uebrige leicht.

§. 78.

Es iſt ſchon erwähnt worden, wie gut und wie bösartig das Scharlachfieber ſeyn könne. Man kennt auch vorlängſt die Zeichen, aus welchen jenes und dieſes zu erſehen. Es wäre ſehr überflüßig, dies alles hier nochmals zu wiederholen. Ich will nur einige ſchlimme Zufälle, die dem Scharlachfieber eigen ſind, anführen. Die übrigen Zufälle als Zeichen eines böſen und gefährlichen Zuſtandes in jeder beſonderen Fiebergattung behalten ihre bekannte Bedeutung auch hier. Alle Zufälle im Scharlachfieber, welche an-

anzeigen, daß das Scharlachgift heftig auf den Kopf wirke, als Schwindel, große Schläfrigkeit und Schlafſucht, oder auch durchaus aller Mangel des Schlafs, phrenitiſche Raſereyen, große anhaltende Kopfſchmerzen, beſchwerliches ſtarkes Nieſen, Zuckungen und Ohnmachten ſind ſchlimm und zum Theil höchſt gefährlich. In eben dieſe Claſſe gehören: heftiges ununterbrochen anhaltendes Fieber, mit großer Unruhe, unauslöſchlichem Durſt, häufigen Schweiſſen, kurzem, ſchwerem Athem, dicken entzündeten Augen und überaus brennender Haut; ein irgendwo feſtſitzender, oder auch in einem Theile herumſchweifender Schmerz, ohne offenbare Urſache und ohne irgend eine Veränderung des leidenden Theils (ein böſes Zeichen in allen hitzigen Ausſchlägen); anhaltender Stuhl- und Harnzwang; heftiges Würgen, und ſaures, ſchwarzes u. ſ. w. oder leeres Erbrechen, ohne Erleichterung; blutiger Speichel und Urin; ſchneller Verfall des Körpers, ſo daß die Kranken in wenigen Tagen ſchon Gerippen ähnlich ſehen; bösartige, faule Bräune; Lähmungen; innere Entzündungen aller Art; unmäßige, unzeitige Bauch- und Blutflüſſe; trockne, wie verbrennte Augen; ſcharfer Speichelfluß; ſtinkender Athem; allgemeine ſpaſtiſche Zufälle, Epilepſieen, Tetanus, u. ſ. w.; unveränderliche Fortdauer der mehrſten Zufülle nach dem Ausbruche aller Flecken; unſteter, flüchtiger Stand der Flecken; öftere Veränderung ihrer Farbe; grüne, blaue, ſchwarze, ganz blaſſe Farbe derſelben; zu ſpäter, oder auch zu früher und ſchneller, und zu häufiger Ausbruch, ſo daß die Haut an den beyden erſten Tagen mit einer allgemeinen Roſenröthe überzogen iſt, mit ſehr ſtarker Geſchwulſt, unleidlichem Brennen; bleibende und unveränderte Röthe der Flecken bey jedem Drucke, u. ſ. w. Weniger Ausſchlag mit allmäliger Eruption iſt mehrentheils ein Zeichen der gutartigſten Krankheit.

Erwachſene leiden gewöhnlich mehr am Scharlachfieber, als Kinder. Aber dieſe können beſonders auch vom Zahnen, von Würmern, wenn ſie zu gleicher Zeit damit zu thun haben, in große Gefahr geſetzt werden.

Die Gefahren des Scharlachfiebers an ſich rühren überhaupt von ſeinem ſcharfen, cauſtiſchen, flüchtigen Gifte, wodurch es ſo leicht Entzündungen, Exulcerationen, Brand, Krämpfe, Convulſionen, und andere Nervenzufälle, u. ſ. w. macht, von ſeinen unſichern Criſen, und den Metaſtaſen und böſen Folgen her, die ihm ſo gewöhnlich ſind.

§. 79.

Ein ſpecifikes Gegengift gegen das Scharlachfieber kennt und hat man nicht g). Alſo richtet man ſich fürerſt überhaupt nach den allgemeinen Fieberanzeigen. Man giebt kühlende Mittel, Brechmittel, Abführungen, man läßt Ader, ſetzt Clyſtiere, u. ſ. w., je nachdem Dieſes oder Jenes angezeigt und erforderlich iſt. Man weiß dies alles zur Genüge.

Brechmittel beugen, zumal hier, oft der ſchlimmſten Krankheit vor, wenn ſie unter den gehörigen Umſtänden zeitig genug angewendet und oft genug wiederholt werden. Hoffmann (erſte Nachr. v. d. Anſtalt zu Altorf 1787.) gab in allen Zeiträumen der Krankheit den Brechweinſtein mit Nutzen. So bedenklich es wegen des böſen Halſes oft ſcheinen möchte, geradezu ein Brechmittel zu geben; ſo gewiß iſt

---

g) Die China, welche de Haen dafür auszugeben ſcheint, paßt gewiß tauſendmal in dieſer Krankheit (ſit venia verbo) wie die Fauſt aufs Auge. Hufeland a. a. O. S. 531. macht auf das rohe Spießglas aufmerkſam.

es doch, daß oft nichts ſo kräftig und ſchnell dieſe Halsbeſchwerde erleichtert, als ein Brechmittel. Nur wähle man Brechmittel in flüßiger Geſtalt, damit von dem Pulver nicht etwa etwas im Halſe hängen bleibe, und durch ſeinen Reiz die Entzündung vermehre. — Iſt indeſſen die Entzündung im Halſe beträchtlich, ſo ſuche man dieſen zuvor durch einen Theil der gleich näher anzuzeigenden Mittel etwas freyer zu machen. Ich wiederhole aber, daß man gleich Anfangs nur ſehr ſelten bey dem Gebrauche der Brechmittel ſich vor dem wehen Halſe zu fürchten Urſache habe; und es iſt auch zuverläſſig, daß oft durch nichts ſo ſicher als durch zeitige Brechmittel den ſchlimmen Halsübeln vorgebauet werden könne.

Ein überaus merkwürdiges Beyſpiel von einem durch ein Brechmittel geheilten Blutbrechen in dieſer Krankheit, das von ſcharfer Galle herrührte, erzählt der jüngere Plenciz in Mohrenheims Wien. Beytr. 2. B. S. 42.

Sind Abführungen nöthig, ſo müſſen dieſe gegen die Zeit des Ausbruchs mit Vorſicht gegeben werden. Sogar ſoll man ſich um dieſe Zeit vor zu reizenden Clyſtieren hüten, damit durch nichts der flüchtige Ausſchlag geſtört werde. In dieſer Hinſicht hat Hr. Hofr. Ziegler Recht, wenn er vor ausführenden Mitteln warnt. Er ſagt: „es wären ihm Fälle bekannt, daß Kinder nach genommenen Brechmittel in 18 und 24 Stunden ſtarben. Es kann aber ſeyn, daß Unreinigkeiten jeder Art den Ausſchlag erſchweren, zurückhalten, und dann wird er durch nichts ſo ſehr begünſtiget und befördert, als durch ausleerende Mittel, mit Wahl und Klugheit angewendet. Zumal leiſten Brechmittel mit doppelter Kraft dieſen Nutzen, indem ſie zugleich ſo wohlthätig auf die Haut wirken. Täglich wiederholte Brechmittel retten oft allein den Kranken, indeß abführende Mittel den Zuſtand gewiß verſchlimmern würden. Nur nach jenen kommt der Ausſchlag zu Stande, nimmt die große Schnelligkeit des Pulſes ab u. ſ. w. Durch dieſe Mittel werden auch in vielen Fällen unzeitige, unmäßige, und den Abſichten der Natur ganz entgegenſtrebende Bauchflüſſe verhütet, die zu den gefährlichſten Verſetzungen und mehreren böſen Zufällen Anlaß geben können.

Aderlaſſen iſt bey Erwachſenen oft unentbehrlich, und überall, wenn Vollblütigkeit, ein inflammatoriſcher Zuſtand, die Bräune, und andere innere Entzündungen, Peripneumonie, Pleureſie, Phrenitis, Schlafſucht, enorme Kopfſchmerzen, ſchwerer Athem, Blutſpeyen, u. ſ. w. es anzeigen. Es bleiben aber immer die ſeltenſten Fälle, wo man einen reinen inflammatoriſchen Zuſtand annehmen darf, und wo Blutausleerungen paſſen. Die epidemiſche Conſtitution giebt in zweifelhaften Fällen vorzüglich Licht. Oft liegt die Urſache eines Theils dieſer Umſtände in den erſten Wegen. Es verſteht ſich, daß das Aderlaſſen entweder dann gar nicht paßt, oder allein nicht hinreichend iſt. Das Aderlaſſen darf aber überhaupt eben ſo wenig, als andere Ausleerungen, gewiſſe Schranken überſchreiten, damit der Ausſchlag nicht zurückgehe, und der Natur nicht die Kräfte genommen werden, das Gift nach der Haut zu treiben, und daſelbſt zu erhalten. Sonſt iſt kein Zeitpunkt der Krankheit, wo es nicht Platz habe, ſobald es nöthig iſt. Bey Kindern ſind Blutigel oft hinreichend, und dieſe, hinter die Ohren geſetzt, beſonders auch dann hülfreich, wenn ſie an dem Zahnen leiden. Blutigel an den Schläfen, hinter den Ohren, und am Halſe herunter, Schröpfen im Nacken, Abſcheeren des Kopfes, nach vorhergegangenem Aderlaſſen, und zu gleicher Zeit Fußbäder, Senfteige, Blaſenpflaſter an die Waden, ſind auch die Mittel bey Gefahr eines Schlagfluſſes, bey den geringſten Zeichen von Entzündung des Gehirns, und allen daher rührenden Folgen. Die übrigen entzündungswidrigen Mittel ſind bekannt.

Auch kennt man aus den vorigen Kapiteln die Mittel, welche bey wahrer Schwäche, bey zurücktretendem Ausſchlage, bey Fäulniß, Durchfällen, Blutflüſſen, und mehreren andern drohenden Symptomen nöthig ſind. Immer muß man, ſo viel möglich, dahin ſehen, daß die anzuwendenden Mittel zugleich auf die Haut wirken. Daher iſt der Campher in gehöriger Verbindung mit kühlenden und andern Mitteln, und wenn ſonſt nichts dagegen iſt, hier ſo wohlthätig, ebenfalls der Spirit. Mind., Hollunderblütenaufgüſſe, u. ſ. w.

Gegen den böſen Hals, der hier oft ſo viel und das Meiſte zu thun macht, dienen, nach den verſchiedenen Umſtänden, überhaupt: Aderläſſe; Blutigel an die Kehle; Scarificationen des Schlundes; zuweilen Oeffnungen der Halsader; Senfteige und Blaſenpflaſter um den Hals, bis die Haut davon roth geworden; Eſſig- und Campherdämpfe; das flüchtige Liniment; Fomentationen und Breyumſchläge von erweichenden Dingen mit Milch, auch von bloßer Milch mit Flanell umgeſchlagen; Gurgel- Mundwaſſer und Einſprützungen, von gekochten Herb. Malv. c. Fl., Rad. Alth., Fl. Samb., Fl. Verbaſc., Rad. Dauci, Sem. Lin., Foenugr., mit Feigen, Rob. Sorb., Moror., Oxymel ſimpl. und ſquill., oder ſchwarzen Johannisbeerenſyrup, und, wenn es die Empfindlichkeit leidet, mit etwas Sal. prunell., Sal. Ammon., Nitro; das von Loefler h) ſo ſehr gerühmte Mittel von Spirit. Mind. zwey Loth, und einer Quente Salmiac, theelöffelweiſe genommen. In dem Kapitel von der Bräune wird man die Anwendung dieſer Mittel näher beſtimmt finden: denn alle paſſen nicht überall. Iſt die Bräune aphtoſer, bösartiger, brandiger Art, dann ſind dieſe Mittel nicht hinreichend, ſondern noch andere nöthig, die an ihrem Orte näher beſchrieben werden, oder ſie ſind auch ganz ſchädlich.

Die Diät iſt keine andere, als die in jedem Fieber erforderlich iſt. Nur müſſen die Getränke zugleich den Zweck zu erreichen ſuchen, daß ſie auch auf die Haut wirken; daher ſchickt ſich hier keins ſo gut, als ein Graswurzeldecoct, oder ein ſtarker Aufguß von Chinawurzel, mit Zucker, Citronenſaft, Hollunderſaft, u. ſ. w. Auch dienen für Kinder ſonſt auch Milch und Waſſer, Emulſionen, u. ſ. w.

Am Ende der Krankheit bey und nach der Abſchilferung thun wiederholte gelinde Ausleerungen durch alle Wege; Friktionen; Hollunder- und Wacholdermittel; ein noch wochenlang fortgeſetztes vorſichtiges Regime i), keine Verkältung, keine Ueberladung; laue Bäder täglich wiederholt, in welchen der Körper mit Seiſe, Eydotter, Kleye, abgerieben wird, verbunden mit der gehörigen Stärkung des Körpers, ſehr große Dienſte zur Verhütung der Waſſerſucht, der Gicht, und anderer böſer Folgen.

§. 80.

Die Heilung der Waſſerſucht richtet ſich vor allen Dingen darnach, ob ſie mit oder ohne Fieber; und heiß,

---

h) Arch. der pr. A. K. 2. B. S. 76.

i) In Etrurien, wo dieſe Krankheit ſehr gewöhnlich, erlauben die guten Aerzte den Kranken nicht, vor dem 40ſten Tage das Zimmer zu verlaſſen. S. *Burſerii de Kanilfeld* Inſtit. Med. pr. Vol. III. p. 68.

heiß, oder kalt iſt. Für jene paſſen Cremor Tartari, mit oder ohne Kermes min., Spir. Mind., Spir. Nitr. dulc., Terr. fol. Tart., eröffnende Kräuterdecocte; oft iſt Aderlaſſen nöthig, zumal wenn ſich Entzündungen der Lungen und anderer Theile damit verbinden; und dann das öfters wiederholte Baden k) in lauem Waſſer, worin Eydotter zerlaſſen, Seifenkraut, Weitzenkleyen gekocht worden, ſehr hülfreich, indem es faſt alle Wege öffnet, wodurch das Waſſer kann ausgeleert werden. Eben dieſe Bäder dienen in der kalten Waſſerſucht, nebſt der Rad. Senega, dem Thedenſchen diuretiſchen Pulver, Wacholderthee und Wacholdermus (Roob Junip.), Squilla in allerley Formen, Millepedes l). Schwefelmilch, Vin. ant. Huxh. Calomel, bittere Extracte, Arcan. duplicat., Canthariden, Rad. Pimpinell., Anim. rh. mit Terr. Fol. Tart., oder Tart. tartariſ., und Oxym. ſquill., Terpenthingeiſt, oder das diuretiſche Liniment, täglich Morgens in die Nierengegend eingerieben. Manchmal ſind bey dieſen Mitteln zugleich ſtärkende nöthig. — Das von Plenciz, de Haen u. ſ. w. gerühmte Knallgold brauche ich nicht; aber dafür im Nothfalle gumm. gut. — Oft thun Brechmittel in dieſer Waſſerſucht große Dienſte, und mehr, als alle andere Mittel. Sie leeren oft eine Menge Schleim und Galle aus, ſo wie nicht ſelten durch den Stuhl viel verdorbenes, zähes, ſchwarzes Zeug abgeht. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß in manchen Fällen, wo ſchon von ſelbſt alles weggebrochen wird, Brechmittel geradezu ſehr übel paſſen können. — Endlich und

---

k) Ueber den Nutzen des Halbbades in der Waſſerſucht nach dem Scharlachfieber ſ. Askow in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 15. B. S. 364. f.

l) Den Saft der Kellereſel mit Rheinwein vermiſcht hält Stark für eins der bewährteſten Mittel. Archiv III. B. S. 152.

und zuletzt, wenn das Waſſer fort iſt, China, Stahl, Friktionen, Bewegungen, u. ſ. w.

§. 81.

Die Heilung der zuweilen nachfolgenden Gichtſchmerzen iſt ebenfalls verſchieden, nach dem ſie mit Hitze, Röthe und Geſchwulſt der Gelenke verbunden, oder mehr kalter lymphatiſcher Natur ſind; und richtet ſich theils nach dem, was bey dem rheumatiſchen Fieber davon geſagt worden, theils iſt ſie dieſelbe, wodurch die Waſſerſucht geheilt wird. Blaſenpflaſter ſind zugleich hier oft angezeigt.

§. 82.

Die Drüſengeſchwülſte, Geſchwüre, und andere äuſſerliche und innerliche Metaſtaſen, lehrt theils die Chirurgie, theils müſſen ſie als eigene Krankheiten, deren Cur anderwärts vorkommt, ihrer Natur nach behandelt werden. Die Drüſengeſchwülſte werden oft gleich Anfangs glücklich durch das flüchtige Liniment zertheilt.

§. 83.

Zur Verhütung der Krankheit für diejenigen, die einer Anſteckung ausgeſetzt ſind, und ſchon die erſten Zufälle der Krankheit haben, empfiehlt Whitering, aus ziemlich häufigen Erfahrungen, ſogleich ein Brechmittel, und dann öfters mit Seifenſiederlauge, mit Waſſer verdünnt, den Mund und die Naſe auszuſpülen. Nach genommenem Brechmittel läßt er den Kranken gemeiniglich zu Bette gehen, und reichlich Weinmolken, mit etwas Hirſchhorngeiſt, trinken.

§. 84.

Die zu dieſem Kapitel gehörenden vorzüglichſten Schriftſteller ſind, nächſt Morton, Sydenham, Huxham, Act. med, Berol. Vol. an. 1717: Storch prakt. u. theor. Tr. v. Scharlachf. Gotha, 1742. 8. Plenciz Tr. III. de Scarl. in Opp. phyſ. med. ins Deutſche überſ. 1780. und in demſ. Jahre zu Wien wieder lat. abgedr. ohne Vermehrungen. Joſ. von Plenciz (des vorigen Sohn) Bemerk. von dem Scharlachfieber — in Mohrenheims Wieneriſchen Beytr. 2ter B. S. 39. Tiſſot in dem Kap. von den Halskrankh. — Roſenſtein. Whitering An account of the Scarletfever etc. Lond. 1779. 8. überſ. mit Anm. u. Zuſ. von J. A. J. Saur. Frankf. a. M. 1781. Hier iſt am Ende auch der größte Theil der Schriftſteller mit kurzen Auszügen angezeigt. Wilmer vom Scharlachfieber in Samml. auserleſ. Abh. für Ae. 5. B. S. 691. G. F. H. Brüning Conſt. Epid. Eſſend. ann. 1769. et. 70. ſiſt. ciſt. febr. Scarl. mil. angin. Veſal. et Lipſ. — Wagner über das epid. Scharlachf. von 1782—1783. in Frft. med. Wochenbl. 1783. 23. u. 24. St. Zwey andere Beſchr. ebendaſ. 20. u. 27. St. *Navier* ſur pluſ. malad. pop. qui ont regné depuis a Chalon ſur Marne — 1753. de Haen Diviſ. febr. u. Rat. med. cont. T. I. C. VII. Bicker in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. IX. B. 1. St. Kirchvogel Diar. med. pr. — Grand neue Beob. über die Fieber. — Störck Ann. med. II. Weikard kleine Schr. Obſſ. med. — Mellin Kinderarzt. Scherf Hausarzt. *J. G. G. Schmidt* Ep. ad. *Klaerich.* Obſſ. de febr. Scarl. Hannov. 1753. 4. *Böhmer* Diſſ. de febr. Scarl. epid. graſſ. Hal. 1764. *Burſerii de Kanilfeld* Inſt. med. pr. Vol. III. Onomat. med. pr. litt. S. Rahns Mag. 4. Jahrg. 1—3. St. S. 251. *Fr. Schoenmezel* reſp. J. Gabr. Zimmermann. Diſſ. de Scarlat. in ann. 1775. et 76. epid. Heidelb. 1779. 8. (*Frank* Del. op. Vol. II. p. 253. f.) Act. med. Havnienſia. T. II. *Finke* de morb. bilioſ. anom. p. 115. Baldingers neues

Mag. I. B. 1. St. S. 21. *Metzgeri* Adverſ. med. P. II. p. 57. f. *Lorry* Tr. de morb. cutan. p. 171. 181. Cullen. Lentin. Stoll. R. A. Vogel. Ziegler Beob. *Haken* D. de Scarlat. — Act. Hafn. T. II. — Rotterd. Verhandl. IV. Deel. Hufeland über die Pocken, 2te Aufl. S. 528. — Grundmann Abr. der Scharlachfieberepid. zu Hohenſtein ꝛc. 1786 — 87. Gera, 1788. 8. Hagſtröm in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 14. B. S. 463. — Gr. Ubelacher. — *Saalman.* — *Aloyſii Suareſii Barboſae* de angina ulceroſ. ab. a. 1786 ad 87 apud Leiriam epid. Comm. Liſſab. 1789. 8. — Ruſh med. Unterſ. — Frank.

Sechstes Kapitel.

Von den Petechien.

(Petechiae. Peticulae. Peſtichiae. Puncticula. Lenticulae, Purpura. Febris pulicaris; peticularis; purpurata; puncticularis; hungarica; pannonica; caſtrenſis. Petechial Fever, Angl. Blutskoorts, Belg. Fievre petechiale, Gall. Fleckfieber. Peteſchenfieber u. ſ. w.)

§. 85.

Die Petechien, welche nach der Meinung der Meiſten den Alten nicht, nach Andern den Griechen und Arabern ſchon bekannt geweſen, und erſt zu Anfange des 16ten Jahrhunderts in Europa gangbar geworden m), ſind entweder kleine Punkte, oder kleine

---

m) S. *Burſerii de Kanilfeld* Inſtit. Med. pr. Venet. 1785. T. IV. p. 4. not. a.

kleine runde Flecken von der nicht immer gleichen umſchriebenen Größe eines Flohſtichs, eines Mohnſaamen- oder Hirſenkorns, oder ſie ſind größer, eckig und ungleich, und gleichſam aus einander laufend. Sie haben ſehr oft das völlige Anſehen eines Flohſtichs, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie in der Mitte keinen rothen Punkt haben. Theden hat zwar auch Petechien in der Mitte mit einem ſchwarzen Punkte und rothen Rande geſehen. Sie ſehen aber doch anders aus, als Flohſtiche. Sie ſind dunkler, verſchwinden unter einem Drucke mit dem Finger nicht, und behalten nicht ſo, wie die Flohſtiche, einen ſaturirten rothen Mittelpunkt, wenn ſie gedruckt werden. Um alle Ungewißheit zu heben, ſoll man die Flecken mit Bohnenmehl, das mit Eſſig angerührt iſt, reiben, wovon die Flohſtiche ſogleich verſchwinden ſollen, nicht aber die Petechien. Sie ragen ſehr ſelten über die Haut hervor, welches Haſenöhrl und Sagar doch geſehen haben. Ihre Farbe iſt ſehr verſchieden: hochroth, mattroth, dunkelroth, blauroth, gelblich, braun, bley- oder purpurfarbig, grünlich, endlich auch ſchwärzlich und ſchwarz. Es können mehrere dieſer Arten zu gleicher Zeit da ſeyn. Einige bleiben, wie ſie Anfangs herausgekommen, andere verändern ihre Figur, Farbe, u. ſ. w. Zuweilen gehen ſie weg und kommen wieder. Stoll hat Petechien geſehen, die an Größe, Form, vollkommen den Maſern glichen, hochroth waren, zuweilen aſchfarbig, zuweilen etwas gelblich. Sie erleichterten und verſchlimmerten den Zuſtand nicht. Damilano ſah ſie, ſo ſchwarz wie Dinte, von der Größe eines Pfennings, und ſehr dicht, ohne Fieber. Sie ſtanden viele Monate. Eben ſolche ſchwarze Flecken ohne Fieber lieſt man in Rahn's Adverſ. med. pr. Vol. I. S. 414. Die Petechien ſtehen an ſich einzeln und von einander abgeſondert. Zuweilen laufen doch zwey, drey, und mehrere Flecken zuſammen, und machen breitere Petechien. Dies geſchieht am gewöhnlichſten auf dem Leibe, auf den Schulterblättern. Auch ſieht man auf der innern Fläche der Handwurzel einige ſich gleichſam ausdehnen. Dieſe Ausdehnung, ſagt Strack, ſey, wie ſich ein auf Leinen gemachter Dintenfleck ausbreitet. Er nennt ſie diffuſas. Sie ſind ſehr gefährlich. Sie ſtehen einzelner und entweder allein, oder ſind unter der kleinern umſchriebenen Art zerſtreut. Sie vergehen gemeiniglich, wenn ſie allein ſind, nach einigen Tagen wieder, und bleiben ſehr ſelten bis zum Tode, noch weniger nach demſelben ſtehen. Dieſe Art iſt aber ſelten. Es ſind dieſer Flecken gewöhnlich nicht viel. Sie ſind oft ſchwer zu erkennen, und können den Arzt leicht betrügen. Sie ſind mehr oder weniger roth oder purpurfarbig.

Zuweilen laufen die Petechien in die Größe eines Nagels zuſammen, und man kann den Fleck mit den Fingern wie Matſch zuſammendrücken. Die Kranken ſind dann ohne Hoffnung verloren. Andere bilden Striemen oder Streifen (vibices).

Die Petechien können in ſo großer Menge da ſeyn, daß ein ganzer Theil der Haut roth und marmorirt ausſieht. Genau beleuchtet ſieht man, daß es lauter kleine Flecken ſind. Huxham ſah, daß die ganze Haut bis an den Ellenbogen davon ſchwarz war.

Bey grober, rauher und ſchmutziger Haut, bey gemeinen Leuten, in dunkeln Zimmern, werden ſie oft überſehen.

Ihr Sitz ſcheint hauptſächlich im Malphigiſchen Netze zu ſeyn. Tiefer dringen ſie nicht. Diejenigen Flecken und Streifen, welche durch die Fetthaut, Muskeln, bis auf die Knochen gehen, ſcheinen vielmehr kleine Gangränen und Blutunterlaufungen zu ſeyn, nicht aber eigentliche Petechien. Auch haben die Petechien auf den innern Theilen keine Verbindung mit denen auf den äuſſern.

Die Petechien kommen am meiſten am Halſe, auf der Bruſt und den Brüſten, auf dem Leibe, auf dem Rücken, den Hüften, in den Weichen, an der innern Seite der Schenkel und der Arme, vorzüglich zwiſchen dem Ellenbogen und der Handwurzel, wo die Haut am feinſten, zum Vorſchein, ſo daß, wenn ſich nahe an der innern Fläche des Carpus keine finden, auch an der übrigen Oberfläche des Körpers gewöhnlich keine zu bemerken ſind. Pringle hat geſehen, daß ſie nach dem Aderlaſſen nur unter der Aderlaßbinde hervorgekommen, und ſonſt nirgends. Zuweilen iſt der ganze Körper wie damit beſähet, und dann ſieht man ſie auch unter dem Kinn, hinter den Ohren, ſogar, wo ſie ſonſt ſelten ſind, im Geſichte, vorzüglich auf den Augenliedern. Auch haben Stoll und Andere ſie auf innern Theilen, den Lungen, den Gehirnhäuten, dem Bauchfelle, dem ganzen Darmcanale, dem Herzen und Herzbeutel, der Knochenhaut, und anderwärts geſehen.

Alle Petechien verlieren ſich wieder ohnvermerkt, ohne Schuppen zu ſetzen. Sie jucken auch nicht, und vergehen nicht, wenn man ſie druckt. Einige glänzen.

Man kann mehrmals mit Petechien behaftet werden; obgleich Borſieri doch bemerkt hat, daß diejenigen, welche einmal die Fleckenkrankheit überſtanden hatten, nicht leicht wieder darein verfielen. Dies beſtätigt auch ein Rec. in der allg. d. B. 93. B. S. 398. von denen, die ſie gut überſtanden haben, in derſelben Epidemie.

§. 86.

Die Petechien ſind ſehr oft eine Wirkung fauler Unreinigkeiten in den erſten Wegen; daher ſie in faulen Gallenſiebern eine gemeine Erſcheinung ſind, wenn es damit bis auf einen gewiſſen Grad gekommen, die nöthigen Ausleerungen verſäumt, und zur Unzeit hitzige, ſchweißtreibende Mittel gebraucht worden ſind, auch wenn man zur Unzeit Ader gelaſſen. Sie entſtehen aber auch häufig in faulen Blutſiebern, bey urſprünglich reinem Darmcanal, in Peſtſiebern, in bösartigen Fiebern, Schleimſiebern, Wurmſiebern, faulichten Nervenſiebern, zuweilen in Wechſelſiebern. Sogar hat man ſie in Entzündungskrankheiten geſehen, bey vollem, ſtarkem, hartem, mäßig geſchwindem Pulſe, bey einer ſtarken Entzündungsrinde auf dem Blute, wo Aderlaſſen und antiphlogiſtiſches Verfahren nöthig war. Hier ſind die Flecken roth, oder haben doch einen rothen Rand (Purpura benigna).

Die Petechien ſind alſo nichts weniger als an ein beſonderes Fieber gebunden.

Die Petechien lieben überhaupt beſonders niedrige feuchte, moraſtige Gegenden, und eingeſchloſſene verdorbene Luft; daher ſie in Aegypten, auf der Inſel Cypern u. ſ. w. vorzüglich zu Hauſe, daher ſie in Gefängniſſen, Werkhäuſern, auf Schiffen, Hoſpitälern, Lägern, den engen Hütten der Armen, ſo oft vorkommen. Aber manche Epidemieen verſchonen auch die geſundeſten Gegenden und Oerter, auf Bergen u. ſ. w. nicht, ſogar daß niedrige und unreinere Diſtrikte zu gleicher Zeit davon verſchont bleiben.

Die Petechien richten ſich nicht immer nach dem Fieber, ſogar daß ſie zum Theil noch zurückbleiben, wenn das Fieber ſchon gehoben iſt. Das Fieber kann bey vielen Petechien gelinde und nicht gefährlich, und bey wenigen heftig und gefährlich ſeyn. Auch iſt die Zeit ihres Ausbruchs verſchieden. Sie können jeden Tag der Krankheit erſcheinen. Zuweilen kommen ſie noch vor dem Fieber heraus. Bald erſcheinen ſie an den obern Theilen des Körpers, bald an den untern zuerſt, bald an allen zugleich, bald nur an einigen; ſie vergehen und kommen wieder; ſie liegen zuweilen ſo tief in der Haut, daß man ſie nur bey ſehr genauem Zuſehen durchſcheinen ſieht; ein andermal werden ſie nur erſt ſichtbar, wenn die Haut durch Schröpfköpfe angeſpannt und aufgehoben worden. Sie kommen zuweilen auch erſt nach dem Tode heraus.

Sims hat Fleckfieber beobachtet, die gar nicht bösartig waren, und faſt gar keine Hülfe des Arztes erforderten; ſie endigten ſich mit einem tiefen Schlafe, der oft viele Tage hindurch dauerte. Sie wurden von keinen andern gefährlichen Zufällen begleitet. Der Puls blieb in der ganzen Krankheit mittelmäßig, voll und ordentlich, das Athemholen war leicht, der Kopf ohne Irrereden, der Durſt nicht ſtark u. ſ. w. „Dies war alles, ſagt er, was mir auf Univerſitäten von der Bösartigkeit und Gefährlichkeit des Fleckfiebers gelehrt worden war, ſo ſehr widerſprechend, daß es mich nicht wenig verwirrte,“ u. ſ. w. So geht es, leider! ſehr oft.

Man zweifelt nun nicht mehr, daß Petechien auch ohne Antheil einer hitzigen Curart, oder vernachläßigter Reinigung der erſten Wege, entſtehen können, obgleich jenes ohnſtreitig der allergewöhnlichſte Fall iſt. Es giebt epidemiſche Conſtitutionen, wo eine beſondere Neigung zu dieſen Flecken zu bemerken iſt, und wo man ſolche faſt zu jeder Fieberart ſich geſellen (febres petechizantes), und auch ohne Fieber, ſieht. Daß hiebey unter Verbindung mehrerer Um ſtände ein ſpecifikes wahres Contagium entſtehen könne, welches den Fleckenausſchlag nicht allein anſteckend n), ſondern auch Fieber macht, womit derſelbe weſentlich verbunden, und die alſo für eigentliche Petechienfieber zu halten, läßt ſich allerdings nach mehreren Erfahrungsgründen, die man bey Borſieri, le Roi u. ſ. w. findet, nicht bezweifeln. Dieſe Fieber halten gemeiniglich den Gang remittirender Fieber, täuſchen aber nach Verſchiedenheit der verſchiedenen Conſtitutionen unter allerley Larven catarrhaliſcher, rheumatiſcher, pleuritiſcher, ſelbſt inflammatoriſcher u. a. Fieber. Sie ſind oft mit rothen Augen, Stupidität, Beängſtigungen, ſchlafſüchtigen Zufällen, Schwerhörigkeit, Ohnmachten, Seufzern, Halsſchmerzen, Zittern der Hände und vielen andern Symptomen, verbunden, die in verſchiedenen Epidemieen verſchieden ſind. Borſieri beſchreibt mehrere ſolche Epidemieen aus ältern und neuern Schriftſtellern, und aus eigener Erfahrung.

Ein nicht ſehr ſeltener Fall, wovon man bey Sarcone und Andern Beyſpiele lieſt, iſt es, daß Petechien mit Erleichterung und als eine Criſis ausbrechen. In einem epidemiſchen Fieber kamen unter verſchiedenen ſpaſtiſchen und convulſiviſchen Zufällen am 7ten Tage Petechien zum Vorſchein, die das Fieber erleichterten, und die, als ſie am 9ten Tage wieder zurücktraten, alles wieder verſchlimmerten, bis ſie endlich wieder hervorkamen, und nebſt einem allgemeinen Schweiſſe und critiſchen Urin das Fieber entſchieden. Sonſt reden Fracaſtorius, Foreſt, Diemerbroek, Sydenham, Huxham, Sagar, Störck u. ſ. w. von critiſchen Petechien. Störck hat ſogar

---

n) Ludwig glaubte, daß von bloßer Berührung zuweilen locale Anſteckungen in der Haut entſtehen könnten. Adverſ. med. pr. Vol. I. P. I. p. 36.

auch ſchlechte Petechien zum Vortheile des Kranken ausbrechen geſehen u. ſ. w.

Die Petechien geſellen ſich außerdem ſehr oft ſymptomatiſch zu allen andern exanthematiſchen o) und andern Fiebern, und zeigen dann gemeiniglich einen ſchlimmen Zuſtand an. Seltener bleibt der Zuſtand, wie er war. Auf der Höhe der Krankheit ſind ſie überhaupt immer gefährlicher; je früher ſie kommen, bey ſonſt gleichen Umſtänden, deſto weniger insgemein. — Die Petechien im Scorbut ſind gemeiniglich von der größern Art, und bläulich oder ſchwärzlich, und haben eine andere Bedeutung, als die Petechien der Fieber. Die Zufälle, die mit den Petechien verbunden ſind, ſind ſehr verſchieden, und haben nichts Eigenes. Sie richten ſich nach dem Zuſtande des Fiebers. Aber die weſentlichen Petechien verhalten ſich anders, als die gaſtriſchen, künſtlichen, und ſymptomatiſchen. Sie kommen viel früher, ſie ſtehen mit den Unreinigkeiten der erſten Wege u. ſ. w. in keinem Verhältniſſe, ſie treten nicht ohne Gefahr zurück, ſie verſchwinden oft ohne alle bemerkliche Ausleerungen, u. ſ. w.

§. 87.

Ueberhaupt ſind die Petechien kein tödtliches Zeichen. Man muß ihre Gefahr aus dem Umfange aller Umſtände beurtheilen. Doch ſind ſie in Fiebern deſto gefährlicher, je blaulicher und dunkler ſie ſind, je häufiger, je flüchtiger ſie ſind, je mehr ſie ſich ausbreiten, und je weniger ihre Grenzen zu beſtimmen ſind. Dahin gehören auch die grünfarbigen, die Streifen und Striemen (vibices), und zumal die ganz ſchwarzen. Dieſe ſind allermeiſtens ein Zeichen von

---

o) Eine ſehr häufige Verbindung der Petechien mit dem Frieſel ſah Borſieri (Inſt. Med. pr. Vol. IV. p. 5. not. **) in einer Epidemie 1783.

von Fäulniß im Blute, da hingegen die ächten circumſcribirten nicht ſo dunkeln ſelten eine Urſache auſſer den erſten Wegen haben. Je röther und heller ſie ſind, deſto weniger haben ſie zu bedeuten, ſo wie es ein gutes Zeichen iſt, wenn die dunkeln heller werden; und umgekehrt.

Nach Damilano (vom Frieſel S. 155. f.) werden im Piemonteſiſchen; vorzüglich im Sommer, faſt bey allen Knaben, die Wurmfieber haben, Petechien wahrgenommen. Doch läuft dies mehrentheils ſo gelinde ab, daß er oft dergleichen Kinder vom Kopfe bis zu den Füßen mit dieſen Flecken bedeckt auf der Gaſſe hat laufen geſehen, und ohne ſonderliche Mittel wieder beſſer werden.

§. 88.

Petechien ohne Fieber ſind von Strack, Duncan (Med. Caſ. Lond. 1778. Hiſt. VII. Tode Bibl. VII. S. 11.), Geßner (Samml. v. Beob. aus der A. K. 3. B. S. 207. f.), Hirſchel, Graf (Diſſ. Götting. de petechiis ſine febr. 1775.), Borſieri, Damilano, Richter (med. u. chir. Bemerk. 1. B. S. 179.), Samuel Ferris (in Med. facts and Obſſ. Vol. I. 1791.) — Adair, und mehreren Andern, bemerkt und beſchrieben worden. Man ſieht ſie am meiſten zur Zeit einer Fleckfieberepidemie, auch bey Solchen, die von allem Verdacht einer etwanigen ſcorbutiſchen Beſchaffenheit der Säfte frey ſind; ſo wie denn auch völlig gleiche Fieber ohne Petechien bemerkt werden.

Fieberloſe Petechien ſollen auch von Taxusbeeren (Selle) und einigen andern Pflanzen entſtehen.

§. 89.

Man kann die Petechien alſo mit Recht in gut- und bösartige, primarias und ſecundarias, oder urſprüngſprüngliche und ſymptomatiſche, critiſche, ſporadiſche, epidemiſche, endemiſche, anſteckende und nicht anſteckende, einfache und complicirte, von ſelbſt entſtehende und künſtliche, einen ordentlichen Gang haltende und anomaliſche, mit und ohne Fieber, eintheilen.

§. 90.

Bey der Cur der Petechien kommt es auf die Anzeigen an, die der dermalige Zuſtand des damit verbundenen Fiebers giebt. Man muß vor allen Dingen auf die erſten Wege ſehen, durch deren zeitige Reinigung ſie nicht allein ſehr oft verhütet werden können, ſondern nach welcher ſie auch oft verſchwinden. Auch weichen Petechien ohne Fieber allermeiſtens ausleerenden Mitteln.

Lehren die Umſtände, daß eine allgemeine Fäulniß die Säfte aufgelöſt hat; ſo ſind die Mittel nöthig, welche in dem Kapitel von den Faulfiebern hinlänglich beſtimmt worden, u. ſ. w.

Ueberhaupt giebt es keine allgemeine und ſpecifike Cur der Petechien. Sie richtet ſich immer nach der Beſchaffenheit des Fiebers, und was die epidemiſche Conſtitution Beſonderes lehrt.

Vicat p) hat die faſt tödtlichen Zufälle nach zurückgetretenen Petechien durch vierfache Tücher, die in ſtarken mit Kochſalz verſetzten gekochten Eſſig eingetaucht, und über den ganzen Körper, das Geſicht ausgenommen, wiederholt warm umgeſchlagen wurden, geheilt. Nach zwey Stunden war ſchon die dringendſte Gefahr vorüber. — Aber auch hier giebt es keine allgemeine Regel. Es kommt auf die Urſachen und die Umſtände an.

§. 91.

Die hieher gehörenden Schriftſteller ſind: Fracaſtorius de morb. contag. — *Ramazzini* Diſſ. de Conſt.

---

p) Obſ. pr. p. 288.

Conſt. ann. 1692. 93. 94. — *J. Burſerus* L. de febr. epid. ſ. petech. Lipſ. 1621. 12. — *Petr. a Gaſtro* L. de febr. mal. punctic. Patav. 1653. 12. — *Jo. Marchantius* de febr. purp. per Burgund. 1652. et 1666. graſſ. — Huxham. — Pringle. — Baldinger. — *Hasenöhrl* hiſt. med. febr. petech. ann. 1757. 58. 59. in *Waſſerbergii* Opp. min. med. et Diſſ. Faſc. I. p. 277. — *Weitbrecht*, Brandhorſt, Diſſertatt. in Hallers Beytr. zur Beförd. d. Geſch. u. Heil. der Kr. herausgeg. u. mit Anm. von Lor. Crell. 2. B. — *Car. Strack* Obſſ. de morb. cum petech. — *Burſerii de Kanilfeld* Inſt. med. pr. Vol. IV. Cap. X. — de Haen. — Sarcone. — Sagar. — *Ludwig* Adverſ. med. p. Vol. I. p. 1. — *Schlichthorſt* Diſſ. de petech. Gött. 1783. — Störck. — Quarin. — Rahn. — Stoll. — *L. C. Althof* Obſſ. de febr. petech. Gött. 1784. in *Frank* Delect. op. Vol. IV. p. 328. f. — Hoepfner in Baldingers neuem Mag. XII. B. 4. St. S. 347. Frank.

Siebentes Kapitel.

Von den Schwämmchen.

(Voß. Faſch. Soor. Kurvos. Mehlhund. Mundſöhr. Aphthae, Lat. Les Aphthes, Gall. The Thrush, Angl. Mondgezweer, de Sprouw, Batav.).

§. 92.

Die Schwämmchen ſind kleine runde Geſchwürchen, oder bloße Bläschen, wobey die untere Haut unverletzt bleibt (aphthae ulceroſae ſ. puſtuloſae),

loſae), in der Oberfläche des ganzen innern Mundes. Es iſt keine Stelle deſſelben, die nicht damit beſetzt ſeyn kann, und ſie treten zuweilen ſelbſt bis über die Lippen. Entweder ſtehen ſie nur hie und da zerſtreuet, oder häufiger zuſammen, oder ſie bilden eine zuſammenhängende Haut, die die Zunge, den Gaumen, das Zäpfchen, das Zahnfleiſch, den Schlund allenthalben überzieht. Sie erſtrecken ſich auch herunter bis in den Magen und in die dünnen Gedärme. Herr Prof. Sidren q) bezweifelt dies zwar, zufolge dreyer Leichenöffnungen, die er angeſtellt hat; allein dies ſcheint noch nicht genug zu beweiſen, da man nicht glaubt, daß die Schwämmchen immer zugleich im Magen und in den Gedärmen ausbrechen. Man ſieht oft im Stuhlgange eine Menge kleiner Schuppen von eben der Beſchoffenheit, wie ſie ſich häufig im Munde abſondern; aber, was noch mehr gilt, Colombier hat veneriſche Schwämmchen bey der Zergliederung ſich längs der Luftröhre und auch auf der innern Fläche des Magens ausbreiten geſehen (Hiſt. de la Soc. royale de Med. ann. 1779. à Par. 1782. p. 181. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. f. pr. Ae. 10. B. S. 273. f.). Auch machen die heftigen innern Zufälle es in vielen Fällen ſehr wahrſcheinlich, ſo wie die verſchluckte anſteckende Materie. Die Wahrheit der innern Schwämmchen bezeugt der ſchon oft angeführte erfahrne Rec. in der A. d. B. 93. B. Auch am After bemerkt man bey Kindern zugleich eben ſolche Schwämmchen, wie im Munde.

Dieſe Geſchwürchen geben einen klebrigen Schleim von ſich, und ſetzen ſehr bald kleine Cruſten, welche dann abfallen, ſo daß entweder an denſelben Stellen wieder andre entſtehen, oder nicht. Das Abfallen und

---

q) Nov. Act. Upſal. Vol. III. Michaelis med. pr. Bibl. 1. B. S. 16.

und Wiederentſtehen kann ſich ſechs- und mehrmals zutragen. Wenn wieder neue kommen wollen, erkennt man gemeiniglich daran, daß die alten Stellen mit einem weißen Schleim bedeckt, oder trocken ſind; hingegen pflegen ſie feucht und roth zu ſeyn, wenn keine wiederkommen wollen.

Die Zeit, wenn die Schwämmchen abfallen, iſt nicht immer gleich: manchmal gleich den erſten Tag, ein andermal ſtehen ſie mehrere Tage. Auch werfen einige früher, andere ſpäter ihre Schuppen ab, an verſchiedenen Stellen. Doch glaubt van Swieten, daß ſie in den Magen und Gedärmen geſchwinder abfallen, wo ſie von dem beſtändigen Zufluſſe der Feuchtigkeiten erweicht werden. Das Abfallen der Schwämmchen kann in wenigen Stunden geſchehen, ſo daß der Mund dann auf einmal ganz rein befunden wird. Es können einige Tage vergehen, ehe an die Stelle der abgefallenen wieder andre kommen.

Man will wiſſen, daß, ſo wie die Schwämmchen erſt in dem Munde entſtehen, und dann weiter in den Schlund, den Magen und die Gedärme herunterſteigen, oder dieſe auch zugleich damit behaftet ſind: eben ſo entſtünden ſie zuerſt im Magen und in den Gedärmen, und ſtiegen herauf in den Hals und den Mund.

Selbſt ſollen ſie ſich in die Luftröhre und die Lungen ſetzen, woher natürlich ein gewaltiger Huſten, erſtickende Beängſtigungen, und ein klingender metallener Ton entſtehen.

Es iſt auch begreiflich, daß die Schwämmchen nach ihrer Menge und Beſchaffenheit bald mehr bald weniger im Munde Spannung, Röthe, Geſchwulſt, Brennen, und das Kauen und Sprechen beſchwerlich machen; daß ſie den Geſchmack verderben; den Athem riechend machen: und daß von dem Wund- und Rohſeyn der Theile nach abgefallenen Schuppen große Empfindlichkeit entſteht. Der Mund iſt immer trocken, weil alle aushauchende Gefäße verſchloſſen ſind; oder es entſteht von dem beſtändigen Reize der Speichelorganen ein Speichelfluß, der auch mit Blut vermiſcht iſt.

Befinden ſich Schwämmchen in dem Schlunde und Magen: ſo entſtehen daher Uebelkeiten und Erbrechen, Huſten, Schluchzen, Heiſerkeit, Magenſchmerzen, Durchfälle, ruhrichte blutige Stuhlgänge, Coliken; das Schlingen geſchieht mit vieler Beängſtigung; der Hals iſt innerlich und äuſſerlich geſchwollen; die Kranken ſcheuen das Trinken, das ſie auſſerdem nur beläſtiget, und unverändert wieder abgeht, weil die mit Schwämmchen beſetzten Magen und Gedärme es nicht einſaugen können, daher auch das Blut immer dicker, ſchärfer wird; im Halſe brennt es wie Feuer; die Geſchwulſt, die im Halſe und der Luftröhre entſteht, kann Erſtickung drohen.

Manche Schwämmchen freſſen tief unter ſich, machen häßliche Geſchwüre, und geben einen böſen Geruch von ſich. Iſt die Materie der Schwämmchen ſehr bösartig, ſo macht ſie einen Brand, der das Fleiſch bis auf die Knochen verzehrt, und ſelbſt die Knochen angreift. Die unter den Schwämmchen ſtockende Feuchtigkeit wird immer ſchärfer, und endlich ſo ätzend, daß Entzündung und Brand entſtehen müſſen.

Die eigenthümliche Farbe der Schwämmchen iſt weiß oder perlenfarbig; aber ſie ſehen auch nicht ſelten gelblich, braun, bläulich, ſogar ſchwarz aus. Sie ſind dabey entweder ganz trocken und rauh anzufühlen, oder feucht und ſchwammig.

§. 93.

Die Schwämmchen kommen vorzüglich in gaſtriſchen, zumal gallichten und faulichten Fiebern, vor, ſeltener ohne alles Fieber, auſſer bey Kindern.

Ganz beſtimmte Zufälle gehen nicht allemal vor ihrem Ausbruche vorher. Die mehrſte Zeit haben ſie eine Aehnlichkeit mit den Vorläufern des Frieſels, womit ſie beſonders oft verbunden ſind; ſie entſtehen auch mehrentheils unter den gleichen Umſtänden. Eine eigene Müdigkeit in den Gliedern, ein ſchläfriges Weſen, Aengſtlichkeit, Betäubung, Stumpfheit der Sinne, Schmerz und Druck in der Herzgrube, Ekel und Brechen, Durchfall, bemerkt man oft, und wenn die Kranken dann beſonders anfangen, öfters zu ſpucken, über ein Brennen im Munde klagen, nichts frey ſchlingen können: dann darf man ihnen nur in den Mund ſehen, und man wird ſelten nicht ſchon Spuren von Schwämmchen finden. Die innere Fläche des Mundes und die Zunge pflegen vorher auch ſehr roth auszuſehen.

§. 94.

Mehrere Aerzte glauben, daß der Stoff der Schwämmchen derſelbe des Frieſels ſey, und daß nur der Ort und die davon abhängenden Veränderungen den Unterſchied machen. Man bemerkt auch oft denſelben vappiden Eſſiggeruch, wie beym Frieſel.

Alle Urſachen, die zum Frieſel Anlaß geben, können auch mit einigen Ausnahmen Schwämmchen hervorbringen.

Am häufigſten liegen ſie in den erſten Wegen, und ſind daher, wie ſchon erwähnt, eine öftere Erſcheinung in Gallen- und Faulfiebern, Scharlach, Schleimfiebern, Ruhren, Durchfällen, vorzüglich auch bey Neigung der Unreinigkeiten zur Säure. Auſſerdem entſtehen ſie gern nach ſtarken Ausleerungen jeder Art, und geſellen ſich nicht ſelten zu den Pocken, Maſern, Petechien, Frieſel, faulen Wechſelfiebern, und am Ende zu auszehrenden und ſchwindſüchtigen

Fiebern. Gramberg (de vera not. et cura morbor. pr. viar. Comm. Erl. 1793. 8. p. 161.) erzählt eine merkwürdige Beobachtung ſehr gefährlicher innerlicher und in den Mund heraufgeſtiegener Aphthen von einer auf die Gedärme zurückgetretenen podagriſchen Materie, welche mit anhaltendem Fieber, enger Bruſt, Brechen, Durchfall, und einem faſt beſtändigen und unerträglichen Schluchzen verbunden waren, und indeſſen glücklich geheilt wurden.

Sidren glaubt, die erzeugende Materie der Schwämmchen werfe ſich erſt auf die erſten Wege, und nachher durch eine Art von Criſis auf den Schlund, weil faſt immer Drucken in der Herzgrube und Schluchzen vorhergehen. Dies läßt ſich aber doch ſchwerlich allgemein annehmen.

Sie können ſehr oft durch zeitige Ausleerungen verhütet werden. Manche Epidemieen haben inzwiſchen das Eigene, daß bey den allermeiſten Kranken Schwämmchen entſtehen, ohne daß man ſagen könne, ſie wären zu verhüten geweſen, oder daß ſich überhaupt Unreinigkeiten in den erſten Wegen befänden. Die von Hrn. Stark beobachtete und beſchriebene Epidemie idiopathiſcher Schwämmchen war der Beſchreibung nach catarrhaliſcher Natur, und die Krankheit brach ſich bloß durch die Ausdünſtung. Sie war ſehr gutartig, und erforderte wenig Mittel.

In ſumpfichten, moraſtigen, kalten und feuchten Gegenden, z. B. in Holland, wo ſie faſt endemiſch, bey heiſſer und naſſer Witterung ſind ſie vorzüglich gemein; nach van Swieten ſeltener in warmen Climaten, welchem aber Hillary widerſpricht, der ſie in Barbados häufig geſehen.

Wedekind ſagt, das Uebel ſey nichts anders, als eine Roſe der Zunge. Die Zungenwärzchen ſchwellen mit der Haut an. Aus der entzündeten

Oberfläche ſchwitze coagulable Lymphe durch, woraus ſich die Schwämmchen bilden. Er macht aber einen Unterſchied unter einzeln ſtehenden (ſolitar.) und dicht zuſammen gehäuften Aphthen. Jene leitet er von Geſchwulſt und Eiterung der kleinen glandular. ſebac. her. Er ſah ſie bey einem 30jährigen ſonſt ganz geſunden Manne. Sie hatten das Anſehen wie Chanker. Aehnliche Schwämmchen entſtehen zuweilen von zu vielem Tobackrauchen. Sie ſind rachitiſchen Kindern, chlorotiſchen Frauenzimmern, Hippochondriſten, Scorbutiſchen und exanthematiſchen Fiebern eigen, und ſind meiſtens ohne Gefahr, wenn ſie mit der andern Art (confluent. ſ. mitiores) nicht verbunden ſind. Dieſe ſeyen von jener ganz verſchieden, von viel wichtigerer Bedeutung, und haben mit dem Milchſchorfe viele Aehnlichkeit. Er unterſcheidet ſie in febriliſche, anginöſe und fieberloſe. Die letzteren kommen beſonders nur bey ſaugenden Kindern vor, ſind gelinder und meiſtens ohne Speichelfluß, Bräune, beſchwerliches Schlingen, und ohne cruſta aphthoſa. Ueberall giebt ſich Säure zu erkennen. Die fieberhaften Aphthen ſind gewöhnlich viel ſchlimmer. Sie begleiten faſt immer den Scharlach. Er ſah ſie auch oft in Scharlachepidemieen ohne Scharlach; ſie lieben ebenfals die Verbindung mit dem Frieſel. Dieſe Art hält er nun für ein Eyſipeles der Zunge, deſſen Urſache er theils in der Schärfe des Speichels, theils in einer Bösartigkeit der Theilchen, die durch die Lunge ausdunſten, ſucht. Daher hat er mehrmals aus dem Geruche des Athems das Uebel vorher geſagt. Mehrere gewiß ſchätzbare Bemerkungen über dieſe Krankheit und ihre Cur müſſen in dem Buche ſelbſt (de morb. primar. viar. p. 70. f.) nachgeleſen werden.

§. 95.

Ketelaer, van Swieten, u. A. haben bey Erwachſenen fieberloſe Schwämmchen geſehen; man bemerkt ſie beſonders bey alten Leuten; aber vorzüglich kommen dieſe bey ſaugenden Kindern vor, am meiſten um die Zeit, wenn die Zähne ausbrechen wollen, aber auch ſchon viel früher. Sie dauern, wenn ſie nicht bösartig ſind und nicht eher tödten, gewöhnlich 2 bis 3 Wochen. Sie ſind nicht immer ſo ſchlimm, daß ſie nicht durch zweckmäßige Mittel bald gehoben werden können; aber ſie können auch einen recht kläglichen Zuſtand machen. Je häufiger und zuſammenhängender ſie ſind, und je tiefer ſie in den Schlund und Magen heruntergehen, deſto beſchwerlicher und ſchmerzhafter machen ſie das Schlingen und Saugen, bey welchem letztern der Mund oft blutet, verurſachen vieles Brennen, Huſten u. ſ. w.; daher ein unaufhörliches Geſchrey, Tag und Nacht keine Ruhe, Brechen, Schluchzen, Durchfälle, die am Ende nach abgefallenen Cruſten in den Därmen mit Blut vermiſcht ſind. Die geſogene Milch geht oft wieder durch den Stuhlgang weg, oder wird ſtets wieder ausgebrochen, wegen verſchloſſener Einſaugungsgefäße durch die Cruſten der Schwämmchen, und wegen zu großer Empfindlichkeit der rohen, wunden Haut des Magens und der Gedärme. Daher alſo die Lienterie. Auch verfallen ſolche Kinder leicht in Zuckungen. Wegen Mangel an Nahrung verſchwinden die Kräfte und das Fleiſch täglich mehr, die Säfte werden immer ſchärfer und verdorbener, und nicht ſelten erfolgt ein auszehrendes Fieber, das ſie aufreibt. Die Brüſte der Mutter oder Amme werden von der Schärfe der Schwämmchen, womit das Kind die Warzen beym Saugen immer berührt, wund, roth und geſchwürig, u. ſ. w.

Hier entſtehen ſie hauptſächlich von nicht hinlänglich ausgeleertem Kinderpech; von verſäumter fleißiger Reinigung des Mundes; von ſcharfer, hitziger Diät der Stillenden; von verdorbener, dicker, ſcharfer Milch; von der böſen Gewohnheit, die Kinder an der Bruſt einſchlafen zulaſſen, von ſcharfen Säften veneriſcher r), ſcorbutiſcher und anderer Art, der Mutter oder Amme; von dem Mißbrauche ſüßer, gährender Sachen, die den Kindern in den Mund geſteckt werden, auch von Erkältungen der Mütter.

§. 96.

Zuweilen ſind die Schwämmchen in Fiebern als critiſch anzuſehen, und erfolgen zur Zeit der Entſcheidung nach allerhand Unruhen, Beklemmungen; welches alles verſchwindet, ſobald die Schwämmchen und mit ihnen gemeiniglich andere Abfälle erſcheinen, wodurch die Krankheit gehoben wird. Aber die Menge der Schwämmchen, wenn ſie zugleich in den erſten Wegen häufig entſtehen, kann machen, daß die Natur dieſer Criſis nicht gewachſen iſt; es entſtehen neues Fieber, erſchöpfende Durchfälle, u. ſ. w.

Ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel von critiſchen Schwämmchen in einem hitzigen Nervenfieber liefert die Krankheitsgeſchichte des vortreflichen Hrn. Herz in Berlin, welche in Erfahrungsſeelenkunde I. B. 2. St. S. 70. f., und an mehreren andern Orten abgedruckt iſt.

Zuweilen erfolgt nach abgefallenen Schwämmchen aus den geöfneten und erweiterten aushauchenden Gefäßen ein Speichelfluß, oder ein Durchfall, auch beydes zugleich. Der Durchfall kann den ſchwachen

---

r) Colombier Beob. über die vener. Kr. und die bösartigen Schwämmchen (Miller) u. ſ. w. in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 10. B. S. 273. f.

Kranken noch tödten, wenn gleich wegen der Schwämmchen ſelbſt alles gut ſteht. Iſt er mäßig, und ſind die Kräfte des Kranken noch gut; ſo kann er, ſo wie der Speichelfluß, zum großen Heile deſſelben gereichen, und einen neuen Ausbruch von Schwämmchen abwenden. Kommen aber wieder neue Schwämmchen, ſo iſt die Gefahr groß.

Die Gallengänge und der pancreatiſche Gang können durch Cruſten verſchloſſen werden, daher viel Angſt, und nicht ſelten eine Menge von allerley Zufällen, Entzündung und Brand in dieſen Eingeweiden, entſtehen; oder wenn die Cruſten abfallen: ſo laufen die angehäufte Galle und übrigen Feuchtigkeiten frey aus, welche, durch den langen Stillſtand ſcharf geworden, nun Coliken, Diarrhöen, Ruhren, hervorbringen, des Anlaſſens nicht zugedenken, den das Wundſeyn der Theile dazu giebt.

Manchmal verſchwinden die Schwämmchen binnen kurzer Zeit, verurſachen dann Beängſtigungen und andere Zufälle, welche wieder vergehen, ſobald ſie wieder zum Vorſchein kommen; oder aber es fehlt der Natur an Kräften, einen neuen Ausbruch zu Stande zu bringen; und ſie erliegt. Vor jedem neuem Ausbruche gehen Angſt und Unruhe vorher.

§. 97.

Je einzelner die Schwämmchen ſtehen; wenn ſie bloß auf den Mund eingeſchränkt ſind; weiß, durchſichtig, feucht ſind; ſich leicht zerdrücken laſſen; leicht und bald abfallen, wenn ſie zur Zeit einer Criſe mit Erleichterung aller Zufälle kommen: deſto weniger haben ſie zu bedeuten, man nennt ſie gutartig, und in letzterem Falle critiſch. Hingegen zeigen ſie einen ſchlimmen Zuſtand und Gefahr an: wenn ſie auf der Höhe bösartiger, fauler Fieber, Ruhren u. ſ. w. entſtehen;

ſtehen; wenn ſie ſogleich aſchgrau zum Vorſchein kommen; jemehr ſie ſich der dunkeln, braunen, ſchwarzen Farbe nähern; wenn ſie ſehr dicht ſtehen, zuſammenfließen, den Mund und Schlund wie mit einer dicken, weiſſen, feſt anhängenden, heraufſteigenden Speckhaut überziehen; ganz trocken und hart ſind; einen böſen Geruch aus dem Munde verurſachen; tief in die Haut freſſen; ſehr oft wiederkommen; mit ſtarker Geſchwulſt und Entzündung verbunden ſind; ſich weit in den Schlund und Darmcanal, ſelbſt auf die Luftröhre, erſtrecken; oder aus dem Magen herauf ſteigen; auch ſich an dem Aſter zeigen; heftige Zufälle verurſachen; bey zarten, ſchwächlichen Kindern; ſchlechten Säften; bey Schwangern; bey Schwindſüchtigen; und ſehr alten Perſonen, zu deren Fiebern ſie ſich gern geſellen. Manche Kinder kommen aus Mangel an Nahrung um, weil ſie nichts verſchlucken können, oder alles wieder ausbrechen.

Später mehrmals wiederkommende Schwämmchen zeigen an, daß die Krankheit lange dauern und recidiviren werde.

§. 98.

Eine eigene und von den Alten, welche die Schwämmchen in hitzigen Fiebern nicht gekannt zu haben ſcheinen s), und von van Swieten am beſten beſchriebene Art Schwämmchen ohne Fieber ſind kleine Geſchwüre mit einem weiſſen Flecken, welche ſowol im Munde und an den Lippen, als auch an den Geburtstheilen mit Geſchwulſt derſelben, entſtehen, und ein chroniſches Uebel ſind. Der weiſſe Fleck entſteht von einer ſchleimichten Feuchtigkeit, welche aus den Geſchwüren hervorquillt. Sie ſind im Umkreiſe roth, ſchmerzhaft, und verurſachen ein faſt un-

---

s) S. *van Swieten* Comment. T. III. p. 197.

erträgliches Jucken. Zuweilen gehen ſie plötzlich in Fäulniß über, und verwüſten ohne baldige ernſthafte Hülfe alle umliegenden Theile. Van Swieten ſah dies Uebel epidemiſch. Es zerfraß die Wangen, die Lippen, das Zahnfleiſch, mit einem abſcheulichen Geſtanke. Der Anfang war eine geringe Excoriation innerhalb eines Backen, welche nach wenigen Stunden mit einer weiſſen Rinde bedeckt, und bald darauf ſchwarz und faul wurde.

§. 99.

Noch eine andere, allein von Hillary t) unter dem Namen Aphthoides chronica beſchriebene Gattung fieberloſer Schwämmchen ſind kleine Bläschen, die, mit einer durchſichtigen ſcharfen Lymphe angefüllt, von der Größe eines Nadelknopfs ſind, und mehr und weniger an der Zahl den ganzen innern Mund, bisweilen bis über die Lippen, beſetzen. Sie entſtehen meiſtentheils ohne offenbare Urſach, nach und unter einer etwas brennenden Hitze in der Gegend des Magenmundes, die ſtufenweiſe zunimmt, und die Speiſeröhre hinauf bis in den Mund ſteigt, ohne Fieber und ſonderlichen Schmerz. Die Haut, welche die Bläschen bedeckt, ſondert ſich bald ab und die Zunge wird roth und etwas entzündet, und gleicht einem rohen Stück Fleiſch. Sie verſetzen ſich auch abwechſelnd in den Magen und die Gedärme, und wieder in den Mund. Brechen, Durchfall, Stuhlgang ſind dann gewöhnlich. Die Kranken ſehen blaß aus, und zehren allmählig ab. Dieſe Krankheit, welche zu Barbados und den andern weſtindiſchen Inſeln vorzüglich zu Hauſe, kommt langſam; ſie

---

t) Beob. über d. Veränd. der Luft, uud die damit verbund. epid. Kr. auf der Inſel Barbados u. ſ. w. aus dem Engl. von J. C. G. Ackermann. Lpz. 1776. S. 328. f.

ſie befällt insgemein bejahrtere Perſonen, junge Leute ſeltener, und Kinder niemals; ſie dauert Jahre lang mit kurzen Zwiſchenzeiten, tödtet aber auch ſchon unter einem Jahre, wenn ſie vernachläßigt wird; ſie iſt mit einem kleinen, matten und ſchwachen Pulſe verbunden, und die Kranken ſind insgemein kälter, als im geſunden Zuſtande. Geſchwüre bilden dieſe Bläschen niemals, auch gehen ſie niemals in den Brand über; ſie ſind auch viel kleiner, als die gewöhnlichen Schwämmchen. Nur in ein Paar Fällen zeigten ſie ſich auch an den Geburtstheilen. Man muß den Hillary weiter leſen. Wahrſcheinlich kommt dieſe Krankheit in unſerm Clima ſelten oder gar nicht vor.

§. 100.

Die Hauptcur richtet ſich nach dem Fieber, womit die Schwämmchen verbunden ſind. Dies kann entzündlich, entzündlich gallicht, gallichtfaul ſeyn. Folglich paſſen hier alle die Mittel, welche ich bey jenen Fiebern angezeigt habe. Nur dies wiederhole ich hier nochmals, daß, da die Schwämmchen ſehr häufig ihren erſten Grund in den erſten Wegen haben, dieſelben ſehr oft durch zeitige und zweckmäßige Ausleerungen können verhütet und geheilt werden, deren Verſäumung um ſo ſchlimmer, da ſie nachher oft, wenn ſich die Schwämmchen tiefer in den Schlund u. ſ. w. ausbreiten, gar nicht mehr anwendbar ſind.

Aber die Schwämmchen ſelbſt und die daher rührenden mannigfaltigen Beſchwerden und Folgen erfordern ihre beſondere Hülfe. Ihre Erweichung, Abſonderung und Abfallen müſſen befördert, und ihre neue Wiedererzeugung verhütet werden. Zu jener Abſicht hat man vielerley Mittel. Das allerbeſte iſt der Borax mit drey- oder 4mal ſo viel Roſenhonig zuſammen gerieben, womit der ganze innere mit

Schwämmchen beſetzte Mund ausgepinſelt wird. Auch läßt man, wenn die Schwämmchen in den Schlund und weiter herunter gehen, dieſen Saft theelöffelweiſe verſchlucken, und zugleich Mund- und Gurgelwaſſer von demulcirenden Dingen, Haber, Gerſte, Altheewurzel, Carotten, Feigen, Leinſaamen, Wollkrautblumen, u. ſ. w. Salbeydecoct, worin Borax (zwey bis drey Quentchen unter ein halb Pfund Decoct) aufgelöſt wird, brauchen. Wenn das Gurgeln nicht geht, muß man sprützen.

Man läßt auch Säfte von Rob. diamoror., dianuc., ſorbor., Carottenſaft, Succ. expr. ſemper vivi maj., Violenſaft, Roſenhonig, mit Vitriolgeiſt etwas ſäuerlich machen, zum Pinſeln. Für ſaugende Kinder, und wo die Schwämmchen offenbar von Säure der erſten Wege herrühren, ſchicken ſich die ſauren Säfte doch nicht. Lentin empfiehlt ein Mittel aus Hauslauchſaft zwey Quenten, Wegbreitwaſſer zwey Unzen, und einem Scrupel Borax, zum Pinſeln. Andere rühmen das Allenſche Mittel.

Sehr wirkſam hat man den weiſſen Vitriol bey hartnäckigen Schwämmchen gefunden. Eine halbe Quente (bey Kindern weniger) löſt man in ſechs bis acht Unzen Waſſer auf, und thut eine bis zwey Unzen Roſenhonig dazu, womit der Mund fleißig ausgewiſcht und ausgeſprützt wird.

Wenn das Uebel bloß local iſt, kennt Hr. Wedekind kein größeres Mittel, als mercur. ſubl. vier Gran in einem Pfunde deſtill. Waſſer aufgelöſt, zum Ausſpülen des Mundes. Er verbürgt ſeine Ehre dafür. Es muß bald ſtärker, bald ſchwächer gemacht werden. Der Kranke muß nicht zu viel und nicht zu wenig Brennen davon empfinden. Das Gurgeln wird alle 2 Stunden wiederholt, und in der Zwiſchenzeit ein Salbeydecoct mit Borax dazu genommen. Bey Kindern ſey der Sublimat nicht anwendlich.

Zur Reinigung und Heilung der kleinen Geſchwüre dient Myrrheneſſenz mit drey- oder viermal ſo viel abgeſchäumtem Honig zum Pinſeln.

Man muß ſich mit den äußerlichen Mitteln ſehr nach der Empfindlichkeit der Theile richten, die oft ſo groß iſt, daß ſie nicht einmal Honig vertragen können. Dieſe Empfindlichkeit der wunden Stellen lindert man durch Milchrahm, Eydotter, Quittenſchleim, Diacodienſyrup, Leinſaamen mit Waſſer beynahe zur Dicke eines Syrups gekocht, und mit etwas Roſenhonig vermiſcht. Man muß die ſchärfern Mittel nicht länger brauchen, als bis ſich die Borken abſondern; man muß die rohen, entzündeten Stellen zwiſchen den Schwämmchen ſchonen u. ſ. w.

Zuſammenziehende Mittel, als Alaun, Catechuſaft u. ſ. w. muß man immer mit großer Vorſicht brauchen. Grant hat bemerkt und Plenciz u) beſtätigt, daß ſolche Dinge gefährliche Wirkungen haben, und die Schwämmchen zurücktreiben können, daher Bräunen, Geſchwulſt, Beängſtigungen u. ſ. w. entſtehen. Eben darum muß auch alles, was man äußerlich und innerlich giebt, lauwarm ſeyn.

Wollen die Schwämmchen brandig werden: dann haben ſich der Salzgeiſt, und ein Chinadecoct mit Bleyzucker, zum Pinſeln und Gurgeln oder Sprützen, vorzüglich wirkſam bewieſen. Nur muß hievon nichts verſchluckt werden; aber ein Chinadecoct für ſich iſt innerlich zugleich hier das zweckmäßigſte Mittel; welches auch, bey wahrer Entkräftung, Intermiſſionen, und ſtarken Remiſſionen des Fiebers, den Abfall der Schwämmchen ſehr kräftig befördert. Wo und ſo-

---

u) Act. et Obſſ. med. p. 76.

bald ſich die China nur ſchickt, iſt kein innerliches Mittel den Schwämmen ſo angemeſſen.

In der bösartigen aphthoſen Bräune mit Scharlach verbunden, und auch ohne dieſen, kann Wedekind das verſüßte Queckſilber zu 5 — 10 Gran mit einem Scrupel Rhabarber Morgens und Abends 2 — 3 Tage hintereinander nicht genug rühmen. Der Speichelfluß wird eher dadurch vermindert, als vermehrt. Außerdem ein ſaturirtes Chinadecoct mit Borax, zuweilen Campher, in großen Doſen. Kalchwaſſer zum Getränk, wenn die Kranken ſchlucken können. Auf dieſe Art iſt ihm kein einziger Kranker geſtorben, ob er gleich viele derſelben zu behandeln hatte, das Uebel äußerſt bösartig und zweymal epidemiſch ſahe.

Zur Stärkung der Theile am Ende nach abgefallenen Schwämmchen rühmt van Swieten ſehr zum Gurgeln und Ausſpülen ein Decoctum fol. agrimoniae mit Roſenhonig. Auch kann hier ein China- und Salbeydecoct mit etwas Alaun und Terra Japonica beſonders nützlich ſeyn.

Bey innerlichen Schwämmchen und gegen Durchfälle ſchicken ſich allerley ſchleimige Decocte, friſche Eydotter in Kleyenwaſſer aufgelöſt, Emulſionen mit arabiſchem Gummi, die Columbowurzel, Reißtiſanen, Decoctum raparum, Carottenſaft, u. ſ. w. in Tränken und Clyſtieren. — Wenn keine Schwämmchen mehr zurück, und der Durchfall von den zu ſehr erſchlafften und erweiterten aushauchenden Gefäßen fortdauert, dann muß man mit den ſchleimigen Mitteln etwas Zuſammenziehendes und Anhaltendes verbinden. Hier kann der Alaun, das Extr. terrae Catechu in Waſſer aufgelöſt, die Fallkrautwurzel, und im Nothfalle etwas Mohnſaft ſehr erwünſchte Dienſte thun.

Bey innerlichen Schwämmchen muß man ſich vor abführenden Mitteln ſehr hüten. Sie machen die heftigſten Schmerzen, wirken oft ſehr ungeſtüm, und können die Gedärme entzünden. Auch muß man überhaupt die abführenden Mittel nicht mißbrauchen, weil das Uebel oft durch die Haut critiſirt wird, Durchfälle nicht ſelten daſſelbe verſchlimmern, und alle Anzeigen zu Ausleerungen durch den Stuhl fehlen können.

Nur gleich zu Anfange der Krankheit dürfen meiſtentheis dieſe Mittel nicht verſäumt werden; und ganz zuletzt dienen Rhabarber für ſich, und mit ſtärkenden, bittern Arzneyen verſetzt.

Viele verdünnende, ſchleimige und detergirende Getränke ſind durchaus immer nöthig. Der Kranke muß oft, und immer nur wenig auf einmal, trinken, jenes, um das Zuſammenwachſen der wunden Theile zu verhüten; und dieſes, damit der Magen nicht zu ſehr beläſtigt werde. Alle Speiſen, wie alle Mittel, müſſen dünn und flüſſig ſeyn, und nicht im geringſten reizen.

Die ſäugende Mutter oder Amme kann ihre Bruſt oft dadurch vor den Schwämmchen ſichern, wenn ſie die Warzen jedesmal, ehe ſie das Kind anlegt, mit Mandelöl beſtreicht. Bedient ſie ſich hierzu eines Bleywaſſers, ſo muß ſolches vorher wieder rein abgewiſcht werden, ehe das Kind angelegt wird, damit es nichts davon in den Mund bekommt und verſchluckt.

Man ſoll nie etwa einige Gewalt anwenden, die Cruſten abzuklauben, weil alſobald neue entſtehen, die ſich deſto feſter ſetzen.

Sehr oft ſind die Schwämmchen der Kinder mit Säure in den erſten Wegen verbunden: man muß alſo dagegen zeitig, und ehe innerliche Schwämmchen vielleicht dergleichen verbieten, die ſchicklichen Mittel an-

anwenden, am liebſten die verkalchte Magneſia ohne oder mit etwas Rhabarber in Selzerwaſſer.

Durch fleißige Reinigung des Mundes mit Salbeydecoct, wozu etwas Borax mit Roſenhonig gemiſcht worden, durch zeitige Ausleerungen und Dämpfung der Säure, und durch Vermeidung der oben angeführten Urſachen können die Schwämmchen der Kinder gleich Anfangs, auch dann, wenn ſich ſchon die erſten Spuren davon zeigen, ſehr oft verhütet werden.

Den Mangel der Nahrung ſucht man durch nährende Clyſtiere zu erſetzen. Auch können zu dem Ende Bäder von Milch und Waſſer nützlich ſeyn.

§. 101.

Die hieher gehörenden vorzüglichſten Schriften ſind: *Vinc. Ketelaer* Comment. de aphthis. *Slevogt* de aphth. Diſſ. Jen. 1706. Dieſe beyden Schriften finden ſich auch überſetzt in: J. C. Starks Abh. von den Schwämmchen, nebſt einer Ueberſ. des Ketelaers und Slevogts von den Schwämmchen, mit nöthigen Anmerkungen begleitet, Jena, 1784. 8. Lorry. — Colombier a. a. O. — Sidren a. a. O. — van Swieten Comment. T. III. — Roſenſtein. — Stoll. — Scherf. — Mellin. — R. A. Vogel. — Bücking in Baldingers neuem Mag. für Aerzte. 6. B. 3. St. 1. — Lentin Beob. ſteht auch in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 15. B. 3. St. und in Samml. intereſſ. Abh. über einige wichtige Kinderkrankh. Lpz. 1793. S. 1. f. — Daſ. ſ. auch S. 57. — *Jo. Pet. Wooſt* pr. *Jo. Gottfr. Leonhardi* de aphth. infant. Wittemb. 1790. — *Wedekind* de morb. primar. viar. p. 70. f. — *Juſt. Arnemann* Comment. de aphthis, quae ab illuſtr. Reg. Soc. Med. Par. d. 25. Aug. 1787. palmam alteram obtinuit.

tinuit. Götting. 1787. 8. x). Er ſetzt drey Species feſt: 1) Aphthae in infant. 2) Aphth. malign. Noſ. etc. 3) Aphth. ſympt. Ich erhielt dieſe ſchöne Schrift zu ſpät, um ſie ſogleich benutzen zu können. Ich will daher hier das Wichtigſte daraus noch nachholen. Bey ſehr häufigen innerlichen Schwämmchen ſtehen oft nur wenige im Munde. Sie entſtünden gemeiniglich eher in dem Magen und der Speiſeröhre, ehe ſie in dem Schlunde erſchienen. Zu den Urſachen gehören: wenn die Kinder bey jedem Geſchrey an die Bruſt gelegt und mit Milch überladen werden; Leidenſchaften, Schwelgerey, Unreinigkeit der Mütter oder Säugammen; wenn ſie hitzigen Getränken ergeben ſind; unſchickliche, ſcharſe, zähe, harte, ſalzige, gewürzte Nahrungsart der Kinder; Mangel an Bewegung, u. ſ. w. Hr. Tode ſah Schwämmchen im Munde von einem geplatzten Eiterſack nahe am Magen, deſſen Eiter die Haut im Munde emporhob (Coll. Soc. med. Havn. T. I. p. 113.). Die Schwämmchen der Kinder, deren erſter Grund alſo immer in den erſten Wegen liege, entſtehen gewiß von einer ſauern Schärfe; bey Erwachſenen hingegen mehr von ſcharfer und verdorbener Galle. Zur Vorbeugung muß der Mund ſehr oft ausgewaſchen werden, und zwar gleich ſchon nach der Geburt. Die im Mund anhängenden Tröpfchen Schaafwaſſer (liqu. amnii) gehen in Fäulniß über. Zum Auswaſchen ſey das kalte Waſſer ſehr nützlich. Die erſten weiſſen Punkte müſſen fleißig weggewiſcht werden, mit einem halbweinichten Salbeyaufguß oder Decoct mit Honig, oder Zuckerwaſſer u. ſ. w. Brechmittel und Laxanzen ſind unentbehrlich: beſonders Huxhams Spieß-

---

x) Arnemann's und Lentin's Schriften erhielten von der Pariſer Academie bekanntlich das Acceſſit. Die übrigen Preisſchrift. von *Sanponts*, *Anvity*, de *Wynperſſe*, und *Coopmans* ſtehen im Hiſt. et Mem. de la Soc. royale de Med. T. VIII.

Spießglaswein von 5 zu 10 Tropfen ſchon bey Kindern von einigen Wochen bis einigen Monaten u. ſ. w. Oft hat Hr. A. mit dieſem einzigen Mittel die Schwämmchen verhütet. In der Folge ſey Vorſicht nöthig. Zum Abführen Rhabarberſyrup mit einigen Tropfen Weinſteinöl oder Magneſia. Keine Manna, weil ſie leicht Gährung mache u. ſ. w. Nur kleine Doſes Purgiermittel. Klyſtiere. Sie befördern den Abfall der Schwämmchen in den Gedärmen. Zuweilen nur dieſe allein, wenn die obern Theile zu ſehr mit den Schwämmchen beſetzt ſind. Viel demulcirendes, verdünnendes, ſeifenhaftes Getränk. Möhren-Rübenſaft, Leinſaamendecoct mit Honig u. ſ. w. Den Kindern, die nicht geſtillt werden, ſtatt der Milch, Habergrützbrühe zur Nahrung, Sagodecoct, Molken. Für die Mütter und Ammen Roſenſteins Ammenpulver, viel demulcirendes Getränk. Aeuſſerlich hat Hr. A. eine Auflöſung des weiſſen Vitriols nach Armſtrong mit dem größten Nutzen gebraucht. Zehn Gran werden in acht Unzen Waſſer, oder Habergrütz-Perlgraupendecoct aufgelöſt. Auch Roſenhonig mit Vitriolgeiſt ſäuerlich gemacht. Zur Bähung der rohen Stellen und Linderung der Schmerzen Auflöſung des arab. Gummi, Tragacanth, Quittenſchleim u. ſ. w. Zuletzt Vitriolgeiſt oder Salzgeiſt mit Roſenhonig, rob. dianuci, diamor., Spir. cochl. mit Citronenſaft (Starke), Ulmrindendecoct (Banau). Statt alles Borax. Jedesmal muß der Mund nachher ausgewiſcht werden. Gegen Schluchzen Opium, Syr. Diacod. für Mutter und Kind. Clyſtiere. Gegen Durchfall arabiſch Gummi u. ſ. w. — Die bösartigen epidemiſchen Schwämmchen ſeyen wahrſcheinlich nicht anſteckend. Die Materie derſelben ſey dieſelbe, nur ſchärfer; daher auch alle Zufälle ſchlimmer. Die Urſache ſey dieſelbe. In Findel, Waiſen- und Krankenhäuſern wirken alle Urſachen zuſammen. In Ermangelung hinlänglicher Mutter oder Ammenmilch, Eſelsmilch, Pferdemilch, Mandelmilch u. ſ. w. Die gleichen Vorſchriften übrigens. Bey blauen und ſchwarzen Schwämmchen Chinadecoct mit Borax, Aufgüſſe von Raute, Salbey, Schlangenwurz u. ſ. w. mit Campfergeiſt, Vitriol-Salzgeiſt, Roſenhonig, Alaun u. ſ. w. zum Auswiſchen des Mundes. Herzſtärkende Mittel und Blaſenpflaſter werden verworfen. Gegen veneriſche Schwämmchen Queckſilber, äußerlich und innerlich. Immer ſey doch auch auf die erſten Wege zu ſehen.

Achtes Kapitel.

Vom Neſſelfieber.

(Neſſelſucht. Wiebelſucht. Säuſucht. Febris urticata. Urticaria. Scarlatina urticata. Purpura urticata, Febris rubra pruriginoſa. Uredo Linn. Fievre ortiée, Gall. Nettle Raſh, Angl.)

§. 102.

Der Neſſelausſchlag hat daher ſeinen Namen, weil er gerade ſo ausſieht, als wenn die Haut mit Brenneſſeln wäre gepeitſcht, oder von Weſpen, Bienen geſtochen worden. Es ſind blaßrothe, oder weiſſe mit einem rothen Umkreiſe umgebene, etwas über der Haut erhabene, kleinere oder größere, ſparſamere oder gedrängter zuſammenſtehende Flecken von unbeſtimmter Figur. Zuweilen machen ſie lange ge Streifen, und immer viel Brennen und Jucken. Sie zeigen ſich einzeln am ganzen Körper, manchmal bloß an den Armen, im Geſichte, am Halſe, auf der Bruſt, u. ſ. w. Sie kommen gemeiniglich ſchnell, ſind ſehr unſtet und flüchtig, verſchwinden oft und kommen wieder. Erſteres bemerkt man beſonders, wenn die Theile warm gehalten werden, und Letzteres beym Erkalten; welches ſonderbar ſcheint, aber in der Erfahrung gegründet iſt, und darin ſeinen Grund hat, daß dort die Ausdünſtungsmaterie befördert, hier aber zurückgehalten wird. Je tiefer ſie noch in der Haut liegen, deſto heftiger iſt das Brennen und Jucken, welches zum Scheuern und Kratzen nöthigt. wodurch ſie immer mehr hervorgelockt werden. Die Charaktere dieſes Ausſchlags ſind alſo ein ſchneller Ausbruch, heftiges Jucken, und Vermehrung deſſelben von kalter Luft. Nicht ſelten ſetzen ſie am Ende Schuppen, mit welchen ſie vergehen: aber dies iſt nichts Beſtändiges und Eigenes; oft verſchwinden ſie auch ohne Schuppen. Ich ſah auch, daß ſich ordentlich kleine Eitergeſchwürchen daraus bildeten, die beynahe wie Pocken ausſahen, und auch ſo, nur in viel kürzerer Zeit, abtrockneten. Frank (de curand. homin. morb. L. III. p. 107 und 108.) ſah einen ähnlichen blaſichten Ausſchlag in einem ſonſt ſehr geſunden Jünglinge unmittelbar nach Tiſche mit dem heftigſten Jucken und Brennen, Röthe im Geſichte, nicht geringer Hitze, Sauſen im Kopfe und in den Ohren, und Beängſtigung in der Herzgrube, aber kaum vermehrtem Pulſe. Es waren breite Flecken, welche die Haut ungleich erhoben, und in eine ſchmale und durchſichtige, aber faſt leere Spitze zuliefen. Kaum in einer Stunde war alles vollkommen wieder verſchwunden. Noch einen andern Fall beſchreibt er unter dem Namen urticaria tuberoſa, wo der Ausſchlag ſcharf und rauh wie Frieſel war, aber eine durchſichtige, ſchwarze Spitze hatte. Die Krankheit war ernſthafter, und dauerte 6 Tage u. ſ. w. Daher macht Frank drey Species: urticaria maculoſa, veſicularis und tuberoſa.

Jedes Alter iſt ihnen ausgeſetzt. Manche Perſonen ſind beſonders dazu geneigt, und werden oft damit behaftet, beſonders im Frühjahr. Sonſt ſind ſie an keine Jahrszeit gebunden. Einmal ſah ich ſie zweymal kurz hinter einander nahe vor dem Eintritte der erſten monatlichen Reinigung. Das Neſſelfieber macht überhaupt leicht Rückfälle. Epidemiſch iſt es ſehr ſelten.

§. 103.

Das Fieber hat nichts Beſonderes; es ſieht meiſtens einem Catarrhalfieber am ähnlichſten: mit wiederkommendem Schaudern, Ziehen in den Gliedern, oft Thränen der Augen, Nieſen, einigen Kopfſchmerzen, und insgemein einiger Aengſtlichkeit um die Herzgrube. Gemeiniglich iſt der Urin dabey ſehr leimicht und dick; auch iſt zuweilen gleich Anfangs ein Durchfall damit verbunden, manchmal Brechen, Leib- und Magenſchmerzen, ſteifer Hals. Das Fieber, welches überhaupt gelinder Art iſt, mit einer geringen Kälte anfängt, worauf bald eine mäßige Hitze folgt, verſchwindet gewöhnlich in einigen Tagen. Es macht des Abends kleine Verſchlimmerungen. Mehrentheils kommt dann erſt der Ausſchlag, oft aber auch ſogleich mit der erſten Fieberhitze, und zuweilen ſchon vor dem Fieber. In 3 bis allerhöchſtens 7 Tagen iſt alles vorbey; es erfolgt ein Schweiß, ein Bodenſatz im Urin; zuweilen blutet die Naſe. Entweder bleibt der Ausſchlag einige Tage immer ſtehen, bis er allmählig ganz verſchwindet; oder er geht mit jeder

Remiſſion weg, und kommt mit jeder Fieberverſchlimmerung am Abend wieder. Nach hervorgebrochenem Ausſchlag erfolgt gemeiniglich eine Erleichterung. Wenn ſie plötzlich zurückgetreten ſind, hat man Beängſtigungen, ſogar leichte Ohnmachten bemerkt, die nach ihrem Wiederhervorkommen wieder ganz verſchwunden ſind. Das Fieber kann doch auch fremde nicht ſo gutartige Geſtalten annehmen. Zuweilen ſieht man den Ausſchlag in Wechſelfiebern. Eine tödtliche Metaſtaſis nach dem Gehirn mag etwas ſehr Seltenes ſeyn, obgleich man die Möglichkeit ſehr wohl begreiſt.

§. 104.

Man ſieht dieſen Ausſchlag auch öfters ohne Fieber bey heftigen Quetſchungen, Verwundungen im Kindbette.

Ein Mann bekam allemal, wenn er Krebſe oder Krebsſuppe aß, oder auch nur den Ausdünſtungen dieſer Thiere ausgeſetzt war, ein Fieber mit gewöhnlichem Neſſelausſchlag, und eben daſſelbe erfolgte, wenn er Krebsſteine einnahm. Bey Gelegenheit der Recenſion des Programma y), wo hievon gehandelt wird, erzählt Herr Tode von ſich ſelbſt, daß er, nur nicht allemal, nach Krebsſuppe eben dieſen Ausſchlag, aber ohne Fieber, bekomme. Eine Frau bekam von genoſſenen Erdbeeren allemal ein wahres Neſſelfieber. Eben dies weiß man von den Muſcheln aus dem Behrensſchen und Möhringſchen Briefe an Hrn. Werlhof z). Noch ein Beyſpiel ſteht in Gazette de San-

---

y) *Gruner* Progr. de febre urtic. ab cancr. fluviat. et fragar. veſc. fructu. Jen. 1774. Tode med. chir. Bibl. 4 B. 1. St. S. 241.

z) S. *Werlhofii* Opp. med. ed. Wichmann. Tom. II. p. 589. S. auch *Möhring* Epiſt. ad *Werlhof*, quae mytulor. quorund. vener., et ab eo natas pap. cutic. illuſtrat. Brem. 1742. Dahin

Santé a). Einen Fall ſah auch ich daher mit vieler Uebelkeit, Aengſtlichkeit, und Brechen, und ziemlich lebhaften Fieber, wovon ſich der Kranke doch eine ganze Zeit nicht recht wieder erholen konnte. Von denſelben Muſcheln hatte ich ſelbſt mit gegeſſen, ohne das Geringſte zu empfinden. Auch kann dies Uebel wol von manchen andern Speiſen, beſonders Fiſchen, eingeſalzenem nicht recht friſchen Fleiſche u. ſ. w. entſtehen. Frank erwähnt unter den Urſachen auch die Baldrianwurzel. Man ſieht aus dieſen Erfahrungen, daß die Neſſelſucht oft ihren Urſprung aus den erſten Wegen habe. Sie kann von allen Unreinigkeiten derſelben herrühren, aber auch von Erhitzung und Erkältung entſtehen.

Die Neſſeln ohne Fieber befallen oft nur einzelne Theile, aber doch auch zuweilen den ganzen Körper. Sie gehen weg und kommen mehrmals wieder. Länger als 3 — 4 Tage halten ſie ſich überhaupt ſelten auf.

§. 105.

Die Cur richtet ſich nach den Anzeigen, und erfordert keine beſondere Mittel. Man ſieht hauptſächlich auf die erſten Wege, und dann auf Unterhaltung und gelinde Beförderung der Ausdünſtung durch Aufenthalt im Bette, kühlende und diaphoretiſche Mittel; vieles Getränke, und Vermeidung alles deſſen, was dem Fieber entgegen iſt. Sehr ſelten wird eine Aderlaß nöthig ſeyn.

Bey Neſſeln ohne Fieber, die durch ihr Jucken und Brennen ſehr beſchwerlich waren, hat Borſieri b) ein laues Bad des ganzen Körpers, oder der vorzüglich leidenden Theile ſehr erſprießlich gefunden.

---

hin gehört auch Lieutaud's Zeugniß in Synopſ. med. T. 1 L. 2. Sect. IV.

a) S. Tode Bibl. 6. B. S. 455.

b) Inſtit. med. pr. Vol. III. p. 107.

§. 106.

Von dieſer Krankheit findet man faſt in allen praktiſchen Büchern Beſchreibungen. Leſenswerth iſt noch beſonders und aus der Erfahrung beſchrieben: *Chriſt. Mart. Koch* Progr. de febre urticata. Lipſ. 1792. 4.

Neuntes Kapitel.

Von dem Porcellanfieber.

(Eſſera. Sora. Sare. Morbus porcinus. Porcelaine c), Gall. Ronchados, Hiſp. Favas Minorc. Dieſe Benennungen werden zum Theil auch dem Neſſelfieber beygelegt.)

§. 107.

Mehrere Schriftſteller halten dies nicht für einen eigenen Ausſchlag, ſondern für eine Varietät des Neſſelfiebers, von dem es ſich nur durch die Größe der Flecke unterſcheide. Andere unterſcheiden dieſen Ausſchlag von der Neſſelſucht dadurch, daß er nicht jucke u. ſ. w. Aber Chalmers (Witter. u. Krankh. in Südcarolina I. B.) ſagt, daß er unbeſchreiblich jucke. Der Streit iſt nicht wichtig, eben ſo wenig, als die von verſchiedenen Aerzten verſchieden beſchriebene Geſtalt des Ausſchlags. So viel iſt gewiß, daß dieſe beyden Ausſchläge ſich einander ſehr ähnlich ſehen, und daß ſie nicht von ſpecifik verſchiedener Natur zu ſeyn ſchei-

---

c) heißt ſo von einer Pflanze, potrulaca, die die Franzoſen Porcelaine nennen, mit deren Blättern dieſer Ausſchlag an Figur und Größe einige Aehnlichkeit hat.

ſcheinen. Die Eſſera bildet gewöhnlich kleinere oder größere, mehr oder weniger rothe, glänzende, glatte, mehrentheils ſehr brennende und juckende, über der Haut hervor, und einzeln ſtehende Flecken, beſonders im Geſichte, am Halſe, an den Händen u. ſ. w. Sie können die Größe eines Guldens haben, ſind aber auch kleiner, und nicht alle zu gleicher Zeit von gleicher Größe. Die Röthe und ihre Größe werden vom Kratzen vermehrt. Die Flecken können in ſo großer Menge vorhanden ſeyn, daß ſie den ganzen Körper verunſtalten, und an vielen Stellen alle Farben des Regenbogens vorſtellen Bisweilen quillt eine Feuchtigkeit aus ihnen heraus. Sie ſind überaus flüchtig, und gehen und kommen mehrmals plötzlich wieder, ſelbſt an einem Tage. Nicht ſelten bleibt ein Fleck keine Stunde auf einer Stelle. Oft machen ſie, wenn ſie zurückgehen, keine merkliche Veränderung in dem Befinden des Kranken; doch entſtehen daher zuweilen, wenn ſie zumal alle auf einmal zurücktreten, Kopfſchmerzen, Beängſtigungen und andere Zufälle. Sogar ſchien ſich nach Cleghorns d) Beobachtung in einigen tödtlichen Tertianfiebern, womit ſie ſich verbunden, die Materie zufälliger Weiſe auf das Gehirn geworfen zu haben. Zuweilen kommen ſie hervor, wenn die Theile warm bedeckt werden, und verſchwinden beym Gegentheil. Dies iſt aber nichts Beſtändiges, es geſchieht daſſelbe auch umgekehrt. Gewöhnlich ſtehen ſie unter den erwähnten Abwechſelungen nur wenige Tage, dann verlieren ſie ihre Röthe, und ſchuppen ſich ab, gerade wie die Neſſeln. Auch iſt das damit verbundene Fieber mehrentheils nur eine leichte Ephemera, mit nicht großer Hitze, einigen Kopf- Nacken- und Rückenſchmerzen, auch wol Uebelkeiten und Erbrechen.

---

d) Epid. Krankh. in Minorca; überſ. von Ackermann. S. 221.

Oft iſt der Hals vorher etwas ſteif. Am dritten, vierten Tage endigt ſich das Fieber mit Schweiß und critiſchem Urin. Wer es einmal gehabt, bekommt es leicht wieder.

Dieſer Ausſchlag wird auch oft ohne alles Fieber bemerkt.

Auſſerdem verbindet er ſich zuweilen mit Gallen- und Wechſelfiebern, mit den Pocken, wenn ſie abtrocknen.

Nach Aſtruc (des tumeurs) ſoll die Eſſera in Languedoc eine gemeine Krankheit ſeyn. Er hält ſie aber mit der Neſſelſucht für einerley Krankheit, ſo wie auch Sennerts Beſchreibung mit der Neſſelſucht völlig übereinſtimmt. In andern Gegenden iſt ſie viel ſeltener.

§. 108.

Die Urſachen und Curart ſind wol keine andere, als die der Neſſelſucht, mit der die Eſſera überhaupt die größte Aehnlichkeit hat, von der ſie aber doch auch, wie man aus der Beſchreibung ſieht, in mancherley Dingen, die ich ſelbſt geſehn, abgeht. Auf Cruditäten in den erſten Wegen muß man beſonders denken, und dann ſo verfahren, wie bey der Neſſelſucht.

§. 109.

Die Araber haben dieſen Ausſchlag zuerſt beſchrieben, daher auch die Namen Eſſera, Sare, Sore. Neuere Beſchreibungen ſtehen in *R. A. Vogel* Prael., Chalmers. *Burſerii de Kanilfeld* Inſt. Med. pr. Cleghorn a. a. O. Saalmann u. ſ. w.

Zehntes Kapitel.

Vom Blaſenfieber.

(Febris bulloſa. Pemphygus. Pemphix (lat. bulla) Pemphigodes Recentiorum. Morbus phlyctaenoides. Febris veſicularis. Morta Linn. Veſicatory Fever.)

---

§. 110.

Einige halten für wahrſcheinlich, daß dieſer Ausſchlag vom Frieſel nur durch ſeine äußere Form unterſchieden ſey. Es ſind Blaſen von der Größe einer Haſelnuß, ſelten kleiner, aber wol größer, die mit einer klaren gelblichen, entweder milden, oder ſcharfen und freſſenden, ja zuweilen ſtinkenden, und manchmal außerordentlich zähen und klebrigen eyweißartigen Feuchtigkeit angefüllt ſind, und ein ſtarkes Jucken und Brennen auf der Haut machen. Nicht immer haben ſie einen rothen Umkreis. Sie entſtehen entweder nur an einigen Stellen des Körpers, im Geſichte, am Halſe e), oder über dem ganzen Körper.

---

e) Einen ſolchen Fall ſah ich bey einem Frauenzimmer im November 1788. Erſt brachen die Blaſen auf der linken Seite des Geſichts aus, und, nachdem dieſe zerplatzt und abgetrocknet waren, auch auf der rechten Seite mit Röthe, Geſchwulſt und großer Empfindlichkeit. Das Fieber war mäßig, und die Krankheit ohne irgend einen bedenklichen Zufall. Das Waſſer in den Blaſen hatte einen ſehr ſtarken widrigen Geruch, genau wie ein Grindkopf. Das rechte Auge ging dabey zu. Die Blaſen hatten eine längliche Figur, und ſahen übrigens gerade ſo aus, wie ſie von Blaſenpflaſtern gemacht werden.

Ferris (Preisſchr. über die Milch S. 149 f.) erzählt eine merkwürdige Beobachtung, wo Zunge, Schlund ꝛc. auch mit Blaſen beſetzt waren. Man hat auch eine Art Blaſen (phlyctaenae), welche in einer von Langhans beſchriebenen Epidemie 1752 f) den Mund und Schlund beſetzten, und Vielen tödtlich waren, hieher rechnen wollen; allein Andere halten dieſe Krankheit vielmehr für eine bösartige Bräune, oder für eine hiermit complicirte Krankheit.

Sie entſtehen gewöhnlich in einem Fieber bald früher, bald ſpäter, ſtehen verſchiedene Tage, und zerplatzen dann entweder oder vertrocknen dergeſtalt, daß die Oberhaut wie verbrannt in dicke garſtige Schörfe zuſammenſchrumpft, welche alsdenn abfallen, ohne gewöhnlich Narben, oder ſonſt eine bleibende Spur, von ſich zurück zu laſſen. Bey ſehr bösartigen Umſtänden frißt die Materie doch auch wol in die Unterhaut ein. Wenn ſie aufplatzen, wobey ſich ihre Feuchtigkeit ergießt, laſſen ſie rothſchwärzliche Flecken und ſolche Cruſten zurück, die endlich auch verſchwinden. Zuweilen fallen die Blaſen ein, die Materie wirft ſich auf innere Theile und tödtet auf mancherley Weiſe.

§. 111.

Zuweilen iſt dieſe Krankheit gutartig und mit einem geringen Fieber verbunden; nicht ſelten iſt dies bösartig, gallicht und faul, auch anſteckend und epidemiſch. Von dieſer Art war das, was 1736 zu Prag herrſchte, und was Thierry g) beſchrieben hat.

Es

---

f) Act. helv. Vol. II. p. 260. Beſchreibung des Siementhals. Zürch, 1753.

g) Med. exper. p. 134. 135. Iſt auch überſ. Lpz. 1778. 8. (ein Buch, das viel wichtige Beobachtungen und Bemerkungen enthält, und von Tiſſot (Onanie §. 85.) mit ausgezeichneten Lobſprüchen erhoben worden.)

Es macht große Blaſen auf der Haut, welche denen ähnlich waren, welche von ſpaniſchen Fliegen entſtehen. Kein einziger Kranker ſtarb einem Arzte, der einen bezoardiſchen Eſſig ſeinen Kranken verordnete, indeß die andern Aerzte kaum einen oder den andern erhielten. Im Jahr 1766 herrſchte dieſe Krankheit in der Grafſchaft Wicklow unter Kindern, und war ſehr tödtlich, bis man auf die China verfiel h).

Der Pemphigus exiſtirt aber auch ſporadiſch, mit und ohne Fieber.

Die neueſte mir davon bekannte Beobachtung hat Finke i). Es war ein dreyzehnjähriger Knabe, deſſen ganzer Körper vom Geſicht bis zu den Fußſohlen mit einer großen Menge größerer und kleinerer Blaſen bedeckt war, welche die Haut überall erhoben, als wenn ſie mit hundert und mehr Blaſenpflaſtern bedeckt geweſen wäre. Einige waren ſo groß, wie Taubeneyer und größer, andere, wie Haſelnüſſe, die mehrſten, wie Erbſen. Sie waren durchſichtig und weißlicht. Aus den aufgeſchnittenen Blaſen floß eine weiße, zähe und ſehr klebrige Feuchtigkeit, wie Eyweiß, aus, welche das Leinenzeug unter ſich, und die Theile des Körpers mit ſolchem ſo feſt zuſammenkleben machte, daß der Knabe viele Schmerzen hatte, und daß Blut floß, wenn man die angeklebte Wäſche etwas unbehutſam ablöſte. Die Theile ſchienen dann mit Blut unterlaufen, welches allmählig in ſchwarze Borken austrocknete. Das mit dieſen Blaſen verbundene Fieber war gallicht. Schmerzen empfand er übrigens nicht, außer dem Brennen, was die aus den Blaſen fließende Materie auf der Haut erregte. Die erſten Blaſen hat man an den Füßen bemerkt,

---

h) S. Macbride theor. u. pr. A. K. S. 613.

i) De morb. bilioſ. anom. p. 110. f.

wobey aber der Knabe noch umherging, und noch faſt kein Fieber hatte.

Hr. Finke hat nachdem noch in einer Frau, die nach einem Gallenfieber von der gallichten Materie noch nicht hinlänglich gereinigt war, ähnliche Blaſen, nur nicht ſo zahlreich, auf der Haut geſehen. — Blaſen ohne Fieber haben auch Sauvages, Borſieri und andere geſehen. Gewöhnlich ſind dieſe gutartig: doch führt Borſieri eine Beobachtung von einem beynahe 80jährigen Manne an, der zur Zeit einer Fleckfieberepidemie an verſchiedenen Theilen ſeines Körpers plötzlich mit ſolchen Blaſen ohne Fieber befallen wurde, die, nachdem ſie zerplatzt waren, blaue und ſchwarze Flecken zurückließen, und woran er, ohne irgend ein anderes Symptom, und ohne daß Jemand angeſteckt wurde, binnen 4 oder 5 Tagen ſtarb.

Hr. Selle ſah den Pemphigus einmal mit einer Ruhr verbunden, aber ohne Spuren von Fäulniß. Die Krankheit gehörte zur Klaſſe der Nervenfieber. S. deſſen neue Beytr. zur Nat. u. A. W. 1. Th. S. 103. 104.

§. 112.

Es hat keinen Zweifel, daß dieſe Blaſen oft für bloß ſymptomatiſch anzuſehen ſind; indeſſen ſprechen die fieberloſen Fälle auch für das Gegentheil. Wegen einiger Gattungen, die Sauvages anführt, als Pemphigus Indicus, P. Braſilienſis, erhellet nichts Gewiſſes; auch iſt ungewiß, ob das von Morton erwähnte Synech. cum veſiculis per pectus et collum ſparſis hierher gehört. Die Brandblaſen, welche ſich bey ſehr bösartigen Pocken zuweilen, und bey einem hohen Grade von Fäulniß derſelben, aufwerfen, ſcheinen auch anderer Art zu ſeyn. — Hr. Selle (Pyret.) ſah einmal zugleich mit Frieſeln in einem Knaben,

ben, der ein Faulfieber hatte, ſolche Blaſen entſtehen, die mit Eiter gefüllt waren. Man hat aber ſonſt niemals wahres Eiter in den Blaſen des ächten Pemphigus bemerkt. Ich bin alſo ungewiß, ob des Hrn. Selle Bemerkung hieher gehört. — Eben ſo wenig darf man die cryſtalliniſchen Blattern mit dieſen Blaſen verwechſeln.

§. 113.

Man ſieht, daß ſich die Natur durch dieſe Blaſen einer Schärfe entledigt, die oft, und vielleicht allermeiſtens, ihre Quelle aus den erſten Wegen hat, und gallichter, gallichtfauler, oder ſchleimichter Art iſt. Auſſerdem ſind Urſachen, die das Blut erhitzen und ſchärfen, die Ausdünſtung unterdrücken, und faulichte Verderbniß in den Säften verbreiten, im Stande, unter gewiſſen nicht bekannten, und, wenigſtens unter unſerm Himmelsſtrich, ſeltenen Umſtänden, dieſe Krankheit hervorzubringen; daher ſie auch überhaupt eine ſeltenere Krankheit, und von wenigen Aerzten aus eigener Erfahrung gekannt und beſchrieben worden iſt. Einige neuere Beobachtungen, die ſich bey den unten in dieſer neuen Ausgabe dieſes Werks hinzugefügten Schriftſtellern befinden, klären doch noch Manches über dieſe Krankheit auf. Es erhellet daraus: 1) daß die Krankheit nicht immer hitzig, ſondern auch chroniſch ſey; 2) daß ſie oft gar nicht anſtecke; 3) daß ſie ſich zuweilen durch einen Speichelfluß endige: 4) daß in chroniſchen Fällen oft neue Blaſen den vertrockneten auf der Spur nachfolgen; 5) daß der Kranke dabey äuſſerſt elend werden und abzehren könne; 6) daß die Materie, welche ſich in den Blaſen befindet, derjenigen, welche aus einem Grindkopfe fließt, zuweilen ſehr ähnlich und vielleicht dann ſcrophulöſer Natur ſey; 7) daß der Pemphigus mit jeder Art Fieber verbunden,

den, und ſelbſt zuweilen critiſch ſeyn könne; 8) daß die in den Blaſen enthaltene Feuchtigkeit nicht immer dieſelbe Beſchaffenheit habe; 9) daß das Brennen, welches dieſes Exanthem verurſacht, oft wahrem Feuer gleiche, und faſt bis zur Verzweifelung und Wuth ſteige; 10) daß das Uebel zuweilen hyſteriſcher Natur zu ſeyn ſcheine u. ſ. w.

§. 114.

Die Prognoſis fließt ohnſtreitig aus der Beſchaffenheit des Fiebers, aus der Menge der Blaſen, ihrem Sitze und der Schärfe ihrer Feuchtigkeit, aus der körperlichen Verfaſſung des Patienten, und übrigens aus ſonſt bekannten Grundſätzen. Wenn zugleich Blaſen im Halſe entſtehen, ſo kann die Krankheit ſchnell tödten. Der Hals ſchwillt dabey auf, geht auch wol in Eiterung über, droht Erſtickung u. ſ. w.

§. 115.

Die Hauptſache der Cur richtet ſich nach dem Fieber und deſſen beſondern Anzeigen. Finke ließ die Blaſen, wenigſtens die größten, öffnen, mit trockner und weicher Leinwand gelinde ausdrücken und abwiſchen, nachher die offenen Stellen mit Tüchern belegen, welche mit der de Haenſchen Salbe aus Eyweiß und Brantewein beſtrichen waren; und dies that große Dienſte in Linderung des Brennens, und Verhütung des Zuſammenpackens. Auſſerdem gab er die Rieviereſche Mixtur mit einigen Granen Campher in Tragacanthſchleim aufgelöſt mit Zucker. Nach einigen Tagen Abführungen, welche viel gallichte Unreinigkeiten wegnahmen. Der Knabe wurde auf dieſe Weiſe geheilt. In der von Thierry beſchriebenen Prager Epidemie war ein bezoardiſcher Eſſig ſehr hülfreich; und in ſolchen Fällen ſind ohnſtreitig die mine=

mineraliſchen Säuren und die China an ihrem rechten Orte.

Vor äuſſerlich trocknenden Mitteln, ſo wie vor jeder Urſache, die die ausgeworfene Feuchtigkeit zurücktreibt oder zurückhält, ſoll man ſich hüten.

§. 116.

Nach Gruners Bibl. der alten Ae. 2. B. hat Europhon, ein Nachfolger des Hippocrates, dem man einen Theil ſeiner Bücher zuſchreibt, das Blaſenfieber ſchon beſchrieben. Es wird ſonſt geſtritten, was Hippocrates und Galen darunter verſtanden haben. Neuere Beobachtungen und Beſchreibungen findet man von Delius in Amoen. med. Dec. I. Caſ. 9. p. 71., Piſo de Colluv. ſeroſ. Sect. IV. Obſ. 150. Schenk Obſ. p. 842., Frenzel Act. Nat. Cur. Vol. X. Obſ. 76., Vidius medic. P. 2. S. 2. L. 6. c. 6., Thierry, Finke, Borſieri, Cullen, R. A. Vogel Prael. — Dickſon in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 13. B. S. 133. Thom. Chriſtie ebendaſ. S. 491. u. Simmons Sammlung ꝛc. 1792. S. 291. f. Salabert ebendaſ. S. 544. Blagden ebendaſ. 14. B. S. 673. Meyer in Baldingers neuem Mag. für Ae. 13. B. 4. St. S. 373. *Reil* Memor. clin. Vol. I. Faſc. II. *Miroglio* Journ. de Med. 1790. Nov. no. IV. Salzb. Zeit. 1790. 3. B. S. 456. J. E. Wichmann Beytr. zur Kenntniß des Pemphigus Erf. S. 191. Ring in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 13. B. S. 624. med. facts and. Obſſ. (Salzb. Zeit. 1793. 2. B. S. 259.). Vogel und Mezler in Salzb. Zeit. 1791. 4. B. S. 17. f. *Frank* de cur. hom. morb. L. III. p. 263. f.

Eilftes Kapitel.

Von der Roſe.

(Rothlauf. Anſchuß. Eryſipelas. Roſa. Ignis St. Anton. Ignis ſacer. Die letztern Benennungen werden auch nur beſondern Gattungen von Roſen beygelegt. Eryſipele, le Feu de St. Antoine, la Roſe, Feu ſacré, Mal des ardens, Gall. St. Antony's Fire, Angl. De Roos, St. Anthonis Vuur, Omloop, Belg. — Mehrere deutſche u. lat. Benennungen ſ. in Onomat. med. pr. 1. B. S. 2567.)

§. 117.

Die Roſe iſt eine flache, weiche, breite, blaßrothe ins Gelbliche ſpielende, heiß anzufühlende, glänzende Erhebung der Haut, die ein Spannen, Brennen und Jucken, zuweilen ſehr heftige reiſſende und ſtechende Schmerzen, verurſacht. Zuweilen ſind die Empfindungen ſehr gering, auch abwechſelnd an dem gleichen und an verſchiedenen Tagen. Sie hat ihren Sitz nur in der äuſſern Haut, in den lymphatiſchen Gefäßen, wenn ſie einfach iſt, woran doch auch das Zellgewebe und das Malpighiſche Netz Theil nehmen. Wenn man auf eine Stelle mit dem Finger druckt, verliert ſich die Röthe, kommt aber gleich nach aufhörendem Drucke wieder. Bey einer wahren Phlegmone geſchieht dies nicht ſo, dieſe verliert ihre Röthe, die auch dunkler, wie bey der Roſe, und mehr umſchränkt iſt, von keinem Drucke. Eine wahre Entzündung entſteht auch nicht ſo ſchnell, und erleichtert das übrige Befinden nicht ſo, wie oft die Roſe. Die Röthe der Roſe iſt übrigens bald höher, bald bläſſer, gelblich, und ſie nimmt zu verſchiedenen Zeiten ab, und wieder zu. Gewöhnlich nimmt ſie einige Tage zu, bleibt eben ſo lange ſtehen, und nimmt dann wieder ab. Wenn ſie hartnäckig und ſchlimm iſt, kann ſie aber auch 8 bis 12 Tage ohne Veränderung feſt ſtehen.

Es iſt kaum eine Stelle am Körper, wo nicht eine Roſe entſtehen könnte: an den Armen, Schenkeln, Füßen, im Nacken, an den Brüſten, an dem Unterleibe, unter den Achſeln, am Hodenſacke, an den Ohren, am Halſe, überhaupt am Kopfe, ſelbſt auf dem haarichten Theile, am häufigſten im Geſichte, wo ſie oft von einer Seite nach der andern zieht, an den Wangen, der Naſe, den Augenliedern k). Letztere können dadurch ſo dick und geſpannt werden, daß ſie ſich auf dem Auge zuſammenziehen, und nicht von einander gebracht werden können. Oft laufen dann auch zwiſchen den Augenliedern viele Thränen heraus. Die Geſchwulſt kann hier ſehr anſehnlich ſeyn, und einen Zoll und höher über der natürlichen Oberfläche der Haut hervorragen, ſo daß dies im Geſichte eine große Verſtellung macht, zumal wenn das ganze Geſicht davon überzogen iſt. Nach dem Geſichte ſetzt ſich die Roſe am liebſten an die Füße und Schenkel, beſonders die chroniſche und fieberloſe, und hier iſt ſie gewöhnlich mit einigen Schmerzen und Anſchwellen der Leiſtendrüſen verbunden. Hr. Selle hat eine hitzige Roſe einmal an der Zunge geſehen l).

Die Roſe iſt mehrentheils ſehr unſtet und flüchtig, und hat das Eigene, daß ſie gern ihren Platz ver=

---

k) Bromfield (Chir. obſ.) beſchreibt eine Roſe im Geſicht, die zwey Jahr hindurch epidemiſch herrſchte.

l) Pyretol. Ed. 2da. p. 174.

verändert, ſo daß ſie von einem Orte zum andern fortgeht, ohne an dem vorigen eine Spur von ſich zurück zu laſſen; und eben ſo leicht tritt ſie auch zurück. Gewiß merkwürdig iſt das Beyſpiel, was mein Vater (Prael. p. 193.) aus *la Motte* Chir. T. I. obſ. 92. anführt, wo eine Roſe am Kopfe anfieng, und binnen drey Wochen allmählig über den ganzen Körper bis zu den Füßen fortſchritt. Ein ähnliches findet ſich in Eph. Nat. cur. Dec. II. Ann. III. obſ. 171.

Nach Verſchiedenheit des Theils, welchen die Roſe einnimmt, macht ſie verſchiedene Beſchwerden und Zufälle, und man ſieht leicht, daß dieſe, wenn ſie am Kopfe und im Geſichte ſitzt, am empfindlichſten und ſtärkſten ſeyn müſſen. Es können nämlich dabey heftige Kopfſchmerzen, Schläfrigkeit, oder viele Unruhe und Schlafloſigkeit, Irrereden u. ſ. w. entſtehen. Auch ſind die Roſen, die ſich auf Gelenke ſetzen, beſchwerlicher, und insgemein mit größerer Geſchwulſt verbunden, als anderwärts, das Geſicht ausgenommen. — Bey Roſen an den obern Theilen ſind gemeiniglich die Achſel- und Halsdrüſen etwas geſchwollen und ſchmerzhaft.

Seltener iſt, daß zugleich mehrere Roſen an verſchiedenen Stellen des Körpers vorhanden ſind, und noch ſeltener, daß faſt der ganze Körper damit bedeckt iſt.

Aber überaus ſchnell verſetzen ſie ſich zuweilen von einer Stelle nach einer andern. Brocklesby (Feldkr. überſetzt von Selle. S. 93.) ſah eine Roſe, die ſich plötzlich aus dem Geſichte und Nacken in die Haut des Hodenſacks verſetzte, welche ſehr davon aufſchwoll, und auch in den Brand übergieng, wenn ihm nicht durch einen Breyumſchlag von Habermehl, in altem ſtarkem Biere gekocht, vorgebeugt wurde.

Die roſenhafte Entzündung ſitzt entweder allein in der Oberhaut, wenn ſie unvermiſcht iſt; oder ſie geht tiefer in die Fetthaut, und nähert ſich einer wahren Entzündung (Eryſipelas phlegmonodes), in welchem Falle ſie röther, ſchmerzhafter, erhabener, härter, klopfend, und mit inflammatoriſchem Fieber verbunden iſt; oder die damit verbundene Geſchwulſt iſt ödematöſer Art, und läßt vom Drucke Gruben zurück (Eryſipelas oedematodes); oder ſie iſt auch manchmal ganz hart und allem Drucke widerſtehend; endlich iſt ſie zuweilen auch faul und bösartig, und geht in den kalten Brand über, in welchem Falle ſie an verſchiedenen Stellen ein mißfarbiges, blaues, und zuletzt ſchwarzes Ausſehen erhält (Eryſipelas malignum, gangroenoſum).

Zuweilen erheben ſich auf der Roſe kleine und gröſſere Bläschen, worin eine klare, mehrentheils gelbliche, klebrige und ſcharfe Feuchtigkeit enthalten iſt. Dieſe Bläschen ſchrumpfen nachher zuſammen, und fallen in Schuppen oder kleinen Cruſten ab, unter welchen die Haut geſchwürig iſt. Eine ſolche ſogenannte Blatterroſe ſah Sydenham epidemiſch (Opp. p. 352.). Sie nahm einen jeden Theil des Körpers ein, beſonders aber das Geſicht. Zuweilen ſind die Blaſen ſo groß, daß ſie wie Brandblaſen ausſehen, von unordentlicher Figur u. ſ. w. Man ſehe Monro Krankh. der Soldaten — Altenb. 1784. S. 441.

Wenn ſich die Roſe vertheilt, ſo geſchieht ſolches nach einigen, bis 6, 8 Tagen, ſo daß die Röthe allmählig blaſſer wird, ſich gleichſam ausdehnt, die Spannung nachläßt, die Geſchwulſt ſinkt, die Haut gelb wird, aufſpringt, und unter zuweilen ſehr beſchwerlichem Jucken ſich in kleinen Schuppen abſondert. Die Natur hilft ſich zugleich durch Bauchflüſſe, Schweiſſe, trüben Urin, und zuweilen durch ſtarke Blutungen aus der Naſe, u. ſ. w. Zuweilen verliert ſie ſich ohne merkliche Criſis.

Aber die Roſe kann auch in Eiterung übergehen, welches aber bey einer ächten unvermiſchten Roſe faſt nie geſchieht. Höchſtens entſteht hier eine flache Exulceration der Haut. Jenes geſchieht beſonders bey der phlegmonöſen Art, bey einer ſchlechten Beſchaffenheit der Säfte, nach dem äuſſern Gebrauche naſſer, fetter Sachen, Salben, Pflaſter u. ſ. w. und wenn ſonſt Fehler in der Behandlung vorgehen. Aber ſie giebt kein gutes Eiter, wenigſtens gleich Anfangs nicht, es iſt oft eine ſcharfe Jauche, die ſogar einen übeln Geruch hat. Die Eiterung entſteht doch auch zuweilung ohne alle Verſchuldung m). Ich habe jetzt eben einen ſolchen Fall vor mir gehabt. Eine ſonſt ſehr geſunde Amme bekam an der linken Backe eine Roſe, die beyde Augenlieder verſchloß und ſolche überzog. Nach 5 bis 6 Tagen zog ſich, trotz aller innern und äuſſern zweckmäßigen Mittel, dichte unter dem Auge nahe an der Naſe eine Geſchwulſt zuſammen, die ſehr bald eine weiſſe Spitze bekam, und ſehr deutlich fluctuirte. Sie wurde geöffnet, worauf eine Menge ſtinkender Materie ausfloß. Dies geſchah am 10ten Tage der ganzen Krankheit. Der Geruch verlor ſich binnen 24 Stunden, aber das Fieber dauerte fort. Das Geſchwür ließ ſich doch nun bald heilen, und nach 3 Wochen vom erſten Anfange der Krankheit war alles vorbey. Einen nicht ſo gut ablaufenden Fall hatte ich vor mehreren Jahren. Es war eine bejahrte Frau, welche mit einer Roſe befallen wurde, die die ganze innere Seite des Schenkels einnahm, und, aller zeitigen guten Hülfe ohngeach-

---

m) Strack (Act. Mogunt. T. I. p. 321. hat ſogar eine epidemiſche Roſe beſchrieben, die, wenn ſie nicht eiterte, tödtlich war, und gar keine zertheilenden Mittel vertrug.

achtet, in Eiterung überging, ſo daß die ganze innere Seite des Schenkels viele Löcher bekam, und mehrere Monate zur Heilung erfordert wurden. — Solche Eiterungen ſind mehrentheils von der Art, daß der Eiter nicht an einer, ſondern an mehreren Stellen durchbricht, und dann übele Narben zurückläßt. Je weißer und dicker der Eiter, deſto beſſer.

Zuweilen entſtehen daher Fiſteln, oder die ſich in der Tiefe der Geſchwulſt anſammelnde ſcharfe Feuchtigkeit frißt unter ſich, und macht böſe Umſtände. Schlimme Geſchwüre an den Füßen nach übel behandelten Roſen ſollen nach Metzger (Adverſ. med. P. II.) beſonders in Weſtphalen ſehr häufig ſeyn.

Brandig wird die Roſe ſonderlich bey alten Leuten an den Füßen, bey ſehr verdorbenen ſcorbutiſchen Säften, und in faulen Fiebern. Man hat ganze Epidemieen von brandigten Roſen bemerkt. Ein bösartiges Rothlaufsfieber wütete im Jahr 1130 in Frankreich und tödtete viele Menſchen. In neuern Zeiten herrſchte 1716 ein ſolches zu Toulouſe. Sauvages Noſ. T. I. p. 452.

Oft bleibt an den Theilen, zumal an den Füßen, wo die Roſe geſeſſen, eine nur nicht immer gleich hartnäckige ödematöſe Geſchwulſt zurück. Die Hände bleiben zuweilen lebenslang ſteif und geſchwollen (Sims epid. Krankh. S. 36). In drüſichten Theilen hinterläßt ſie zuweilen ſcirrhöſe Verhärtungen, und, wenn die Roſe bösartig war, ſogar krebshafte Geſchwüre.

Tritt die Roſe zurück, welches hauptſächlich von äußern zuſammenziehenden Mitteln, von hitzigen Arzneyen, Verkältungen, Schrecken u. ſ. w. geſchieht, und fällt auf das Gehirn, die Lunge, die Leber, den Magen, die Gedärme u. ſ. w.; ſo entſtehen daraus alle die Zufälle, welche Verſetzungen und Entzündungen in dieſen Theilen hervorzubringen pflegen: ein plötzlicher apoplektiſcher Tod, Schlafſucht, Hirnwuth, Raſerey, große Entkräftung und Muthloſigkeit, die heftigſten Krämpfe, Lähmung der Zunge, Bräune, Peripneumonieen, Erſtickungen, Beängſtigungen, convulſiviſcher Huſten, Erbrechen, Darmgicht, u. ſ. w. Die innern Entzündungen dieſer Art ſind gemeiniglich äußerſt heftig, und geneigt, ſehr bald in den Brand überzugehen. Je bösartiger die Roſe war, deſto ſchlimmer und tödtlicher ſind auch die Folgen vom Zurücktreten derſelben. Es iſt wol ſchwer zu beſtimmen, wodurch ſich eine innerliche eryſipelatöſe Entzündung von einer wahren Entzündung unterſcheide. Wenn eine Roſe zurückgetreten iſt, ſo weiß man dies wol; aber die daher entſtehenden Erſcheinungen ſind nicht von jenen der wahren Entzündungen unterſchieden, und die Behandlung iſt dieſelbe. Auch geſchieht es zuweilen, daß allerhand Bruſt- und Leibbeſchwerden durch eine äußerliche Roſe gehoben werden. Hier ſcheinen jene Uebel von einer innern roſenartigen Entzündung hergerührt zu haben. — Zuweilen kommt eine zurückgetretene Roſe von ſelbſt wieder auf ihren alten Platz zurück. — Manchmal kann die Natur, welche vermittelſt des Fiebers eine Roſe auf die Haut zu werfen ſucht, nicht damit zu Stande kommen, und die Materie wirft ſich endlich auf einen innern Theil, woher deſto ſchlimmere Folgen entſtehen, je edler der angegriffene Theil iſt. Das ſind alſo innere Roſen, ohne daß ſich davon äußerlich eine Spur gezeigt hat.

§. 118.

Die Roſe iſt entweder fieberlos, oder mit Fieber verbunden. Dieſes kann von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit ſeyn; eine leichte Ephemera, ein Entzündungsfieber (wiewol Einige zweifeln, ob das Roſenfieber jemals reiner entzündlicher Art ſey), ein Gallenfieber, ein Wurmfieber, oder, aus dieſen Urſachen vermiſcht, auch ein wahres Faulfieber. Nach der Beſchaffenheit dieſes Fiebers richten ſich auch die Zufälle, unter welchen die Roſe ausbricht, und womit ſie in der Folge verbunden iſt, und ihre Gefahr; außer was die Theile, welche damit behaftet ſind, und denen ſie nahe iſt (z. E. am Kopfe dem Gehirn), mit ſich bringen; ferner nachdem der Körper beſchaffen iſt; nachdem ſie ſich ausbreitet, tief geht, flüchtig iſt, u. ſ. w. Entweder kommt die Roſe ſogleich mit dem Fieber, oder erſt einen, zwey Tage, und ſpäter nachher; manchmal, aber ſeltener, geht ſie dem Fieber vorher. Oft läßt das Fieber nach, wenn die Roſe heraus iſt; aber es geht auch nicht ſelten ungeſtört fort, beſonders bey einer Roſe im Geſichte. Nicht ſelten bricht die Roſe unter allerley Zufällen, als Unruhe, Froſt, Beängſtigung, Kopf- und Rückenſchmerzen, Uebelkeit, u. ſ. w. hervor. Dieſe Zufälle werden dann durch den Ausbruch der Roſe gewöhnlich erleichtert: bey ſchlimmen und complicirten Umſtänden dauern ſie aber auch fort, und werden noch wol heftiger. Das Fieber iſt gewöhnlich nachlaſſend, hat übrigens an ſich nichts Beſonders, ſondern verhält ſich nach ſeiner angezeigten verſchiedenen Natur.

Die Roſe ohne Fieber entſteht entweder für ſich, beſonders von äußern Urſachen, oder geſellt ſich zu allerley Krankheiten, manchmal als eine Criſis, wodurch zuweilen Gliederreiſſen, langwierige Coliken, Engbrüſtigkeit, Kopfſchmerzen, allerley Verdauungsfehler, Bräunen, Ruhren, ſogar Epilepſieen erleichtert und gehoben worden ſind. In einem Kranken wurde eine Bruſtbräune durch eine Roſe am Fuße, die brandig wurde, ſehr erleichtert. (S. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 10. B. S. 156). Ein ähnlicher Fall ſteht ebendaſ. S. 714. Oft zeigt ſie in chroniſchen Uebeln aber auch einen ſchlimmen Zuſtand der Säfte an, und iſt zuweilen ein Vorbote des Todes. So kommt ſie zur Waſſerſucht, Oedemen, Gelbſucht, Scorbut u. ſ. w. Zuweilen entſtehen in der Schwangerſchaft, im Kindbette, roſenartige Entzündungen an den Brüſten, Händen, Füßen. Auch kennt man den roſenartigen Ausſchlag bey den Pocken, den Dimsdale beſchrieben.

§. 119.

Manche Perſonen haben eine angeborne Neigung zu Roſen, obgleich man eigentlich nicht immer angeben kann, worin ſie beſtehe. Zuweilen ſcheint es dieſelbe Diſpoſition zu ſeyn, die zur Gicht geneigt macht. Bey manchen gewöhnt ſich die Natur ſo an dieſen Ausſchlag, daß ſie gewöhnlich alle Jahre zu gewiſſen Zeiten ein oder ein Paar Mal, und zwar insgemein immer auf derſelben Stelle, nach vorhergegangenen mancherley Unordnungen im Körper, und nach darauf empfundenem Jucken und Brennen der beſagten Stelle, davon befallen werden. Geſchieht es bey fortdauernden gleichen Umſtänden nicht; ſo verfallen ſie in andere Krankheiten, wovor ſie die Roſe bisher geſchützt hatte, nach welcher ſie ſich immer wieder wohl befinden. Zumal iſt es gefährlich, wenn die bey alten Leuten ſehr häufigen habituellen Roſen an den Füßen aus ihrer Ordnung kommen, und zurückbleiben. Ueberhaupt kommt die Roſe leicht wieder.

Bey Kindern ſieht man ſie ſelten n), hingegen häufiger in empfindlichen, reizbaren, gallichten, ſcro-

phu-

---

n) Eine Roſe mit auf die Welt gebracht ſ. Med. Comm. Vol. II. Hier findet ſich auch die Beſchreibung einer Roſe bey Kindern, die tödtlich war.

phulöſen, fetten, oder cacochymiſchen, vollſäftigen Körpern von einem gewiſſen Alter.

Uebrigens hat die Roſe allermeiſtens, ſie mag ſitzen wo ſie will, ihren Grund in den erſten Wegen, und beſondess in einem in Unordnung gerathenen Umlaufe der Galle o). Der Fall wird ſelten ſeyn, daß man hievon nicht Zeichen findet. Darum entſteht ſie leicht und oft von mancherley Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger, Schrecken, u. ſ. w. Frauenzimmer ſind ihr beſonders dann unterworfen, wenn ſie ſich beym Eintritte ihrer Reinigung erzürnen p). Darum iſt eine feuchte, naſſe, und überhaupt diejenige Witterung, welche zu Gallenkrankheiten geneigt macht, auch der Roſe günſtig, und ſie iſt zu ſolchen Zeiten zuweilen epidemiſch. Eben darum ſind ihr zum Theil auch durch ſtarke Hitze geſchwächte Körper unterworfen. Bey oft wiederkommenden Roſen liegt gemeiniglich ein Fehler in der Leber zum Grunde.

Auſſerdem entſteht die Roſe von Erkältung jeder Art, von verſtopften oder unterlaſſenen gewohnten Ausleerungen, zugegangenen Fontanellen, Geſchwüren, vom Mißbrauche geiſtiger Getränke, von mancherley Verderbniſſen der Säfte, von Ueberbleibſeln beſonders gallichter Krankheiten, von Indigeſtionen.

---

o) Wedekind will, daß die Urſache verdorbenes Fett im Zellgewebe ſey, nicht die Galle. Die gallichte Saburra ſieht er für eine Folge der von ber Länge ausgedünſteten verdorbenen Fettheilchen an, die nun mit dem Speichel hinabgeſchlungen wurden, und die ſogenannten Saburralzufälle erzeugten. Das iſt auch Hrn. Hoffmanns Idee. Was dieſe Herren ſagen, läßt ſich freylich mit ein Paar Worten nicht widerlegen. Es iſt indeſſen in vielen Fällen offenbar, daß die widernatürlichen Veränderungen und Abſonderung der Galle ganz andre Urſachen haben.

p) S. Tiſſot von den Nerven und ihren Krankh. 2ter Band. S. 379. Weberſche Ueberſ.

Hr. Tode (med. chir. Bibl. I. B. 2. St. S. 161.) hat verſchiedene Fälle geſehen, wo in kurzer Zeit von dem Genuſſe ranziger Fleiſchſpeiſen Roſen entſtanden. Von dieſer Art iſt auch jene unter böſen Zufällen ausbrechende bösartige Roſe, die von giftigen Fiſchen, Muſcheln, von der Leber eines Fiſches (Catulus matinus, Sauvag. II. 1.) u. ſ. w. entſteht.

Bergleute ſind den Roſen an den untern Gliedmaaßen oft ausgeſetzt, wegen der Verkältungen der Füße, des vielen Stehens u. ſ. w. S. Ramazzini von Ackermann, 2. B. S. 43. Auch die Waſchfrauen, die den ganzen Tag über in Seifenwaſſer ſtehen, zumal wenn ſie ihre Reinigung dabey haben.

Die äuſſern Urſachen der mehrentheils fieberloſen ſymptomatiſchen Roſen ſind Verbrennen, heiſſe und kalte Bäder, Sonnenhitze, zu heiſſe Zimmer, Stiche von Weſpen, Bienen und andern Inſekten, Frakturen, Verrenkungen, Stich= und andre Wunden nervichter Theile, Geſchwüre, irgend ein äuſſerer heftiger Druck, Scirrhi, allerley äuſſere Reize der Haut, allerhand Salben und Pflaſter, die die Haut nicht verträgt, beſonders an ſtark ausdunſtenden Orten. Auch entſtehen leicht roſenartige Entzündungen von Aderläſſen bey cacochymiſchen und waſſerſüchtigen Perſonen, wovon bey Brambilla (von der Phlegmone, S. 22.) ein trauriges Beyſpiel zu leſen iſt. Es entſtehen daraus leicht Eiterungen, auch Blaſen und Fieber, wozu eine langwierige Cur erfordert wird. Wenn ſich Roſen zu Verwundungen nervichter, ſehnichter Theile geſellen, machen ſie oft auch viele Umſtände.

Zuweilen entſtehen Roſen an den Impfſtellen, beſonders wenn die Impfung mit der Nadel an der Hand geſchehen. Sie verbreiten ſich zuweilen über den ganzen Arm, aber ſie verſchwinden nach kaltem Waſſer oder einer Campherſalbe bald wieder.

Ob diejenige Hautkrankheit, die von den Ausdünſtungen des Rhus vernix L. bey Bereitung des Vernis in China entſteht, eine wahre Roſe ſey, iſt noch nicht ausgemacht. Der ganze Körper ſchwillt dabey an, die Haut bricht auf, und es ergießt ſich eine große Menge Feuchtigkeit. Wäre es eine Roſe, ſo wäre ſie gewiß eine bösartige Gattung q).

§. 120.

Aus dem bisher Geſagten ſieht man: daß die Roſe ſehr oft ohne alle Gefahr ſey; und in wenigen Tagen wieder vorübergehe: daß ſie, habituell geworden, manchmal vor andern Krankheiten ſchütze, und zur Erhaltung der Geſundheit gereiche; daß ſie zuweilen wegen des behafteten Theils vorzüglich mit allerhand Zufällen und Beſchwerden verbunden ſey; daß, wenn ſie in Eiterung übergeht, ſchlimme und ſchwer zu heilende Geſchwüre, Fiſteln u. d. g., daher entſtehen; daß ſie allerhand Uebel zurücklaſſe; daß ſie oft ein böſes Zeichen ſey, wenn ſie ſich zu chroniſchen Uebeln geſellt; daß ſie endlich aber auch gefährlich und tödtlich werden könne, wenn ſie zurücktritt; wenn ſie mit heftigen gallichten, inflammatoriſchgallichten, faulen Fiebern verbunden, und brandig iſt; und wenn ſie in alten, cacochymiſchen, geſchwächten, beſonders ſcorbutiſchen Körpern entſteht. Man hat auch aus dem Vorigen geſehen, daß ſie zuweilen aus epidemiſchen Urſachen allgemein herrſche; ſonſt aber iſt ſie mehrentheils ſporadiſch.

§. 121.

Noch eine eigene Gattung der Roſe iſt, welche die Alten Zona, Zoſter, oder Herpes r) nannten. Die-

---

q) *R. A. Vogel* Prael. de cognoſc. et cur. C. H. aff. S. 195.

r) Exedens praecordiorum herpes. Tulp. L. III. 44.

Dieſe kommt an der untern Hälfte des Körpers zum Vorſchein, bald hinten an der Bruſt, bald über dem Nabel, und zieht ſich wie ein Gürtel nach dem Rücken hin, bald geht ſie auch vom Nabel nach den Knieen herunter. Nach einigen Beſchreibungen äuſſert ſie ſich auch zuweilen auf den Schulterblättern, auf den Seiten der Bruſt, ſogar im Geſicht (de Haen). Sie hat die Breite einer Hand oder einiger Finger, hat eine blaulichte Röthe, brennt heftig, und iſt mit theils weiſſen, theils rothen, ſchwärzlichblauen, oder gelben Bläschen beſetzt, die entweder einzeln ſtehen, oder zuſammenlaufen, und eine ſcharfe, juckende Feuchtigkeit enthalten. Zugleich iſt oft damit ein Fieber verbunden, das zuweilen von ſchlimmen und ſehr heftigen, ja tödtlichen Zufällen begleitet wird, indeß das Uebel in den Brand übergeht s). — Noch erwähnt derſelbe Verfaſſer eines andern Zoſters, der nur die Größe eines einfachen oder doppelten Guldens, und kein ſo heftiges Fieber bey ſich hat, dagegen ſich ohne heftige Schmerzen nicht berühren läßt, und heftiges Brennen und Schlafloſigkeit verurſacht. Doch tödtet er niemals. Mein Vater meint, man könne ihn Zoſter ſpurius nennen. — Die Griechen nannten dies Uebel επινυκτις t).

Das ſogenannte St. Antonsfeuer, das heilige Feuer, Hieropyt (ſo nennen Einige auch die Blat-

ter=

---

s) *Vogel* Prael. de cogn. et cur. C. H. aff. p. 198. Fr. Hoffmann Obſ. VI. beſchreibt ſehr deutlich ein Beyſpiel eines ſolchen Gürtels, der äuſſerlich durch Eyeröl und innerlich durch diaphoretiſche Mittel gehoben wurde. — Sehr wichtig und lehrreich iſt die Beſchreibung, welche Borſieri Inſt. med. pr. Vol. III. cap. III. aus fremden und eigenen Erfahrungen davon giebt.

t) *Celsus* L. V. c. 28. p. m. 359. Ein Beyſpiel tödtlicher Epinyctidum ſteht im Hippokrates Epid. VII. p. m. 1114.

terroſe), iſt eine bösartige Roſe mit den grauſamſten Schmerzen verbunden, mit ſtarker Fieberhitze, Entkräftung, Irrereden u. ſ. w. Am 3ten oder 4ten Tage fährt ſie an den Drüſen unter den Achſeln, oder in den Leiſten, wie Feuer, aus, das ſich bis zu den Füßen erſtreckt, und Geſchwüre und Brand macht u). Einige legen den Namen St. Antonsfeuer auch nur überhaupt der Roſe bey, oder auch dem Zoſter oder ſogenannten Gürtel. Es kommt wenig auf dieſe Namen an. Eigentlich ſollte man nur diejenige Roſe Zona, Zoſter oder Gürtel nennen, die ſich wirklich wie ein Gürtel um den Leib herumzieht; die andern Arten aber, welche heftig brennen, mit Bläschen beſetzt ſind, und jede Stelle der Körpers einnehmen, St. Antonsfeuer, das heilige Feuer.

§. 122.

Außerdem verſteht man aus dem bisher Geſagten leicht, was die Ausdrücke Eryſ. ambulans, fixum, ſimplex, complicatum, benignum, malignum, laevigatum, aequale, ſcabrum, puſtuloſum, miliare veſiculare, bulloſum, gangraenoſum, carbunculoſum, periodicum, protopathicum, eſſentiale, idiopathicum, ſymptomaticum, herpeticum etc. ſagen wollen.

§. 123.

Die Heilung der Roſe richtet ſich hauptſächlich nach den Urſachen, wovon ſie entſtanden, nach dem damit verbundnen Fieber und deſſen Anzeigen, und nach der Beſchaffenheit des Körpers.

Oft kann man eine Roſe, die offenbar blos von Erkältung entſtanden, gleich Anfangs, und ehe ſie noch

---

u) Mem. de la Soc. royale de Medic. à Par. 1776. Vol. I. p. 260. Dieſer Beſchreibung nach iſt das St. Antonsfeuer ein wahrer, trockner, zuweilen auch feuchter Brand.

noch recht ausgebrochen, durch ein warmes Verhalten im Bette, durch diaphoretiſche Decocte und Aufgüſſe von Graswurzel, Fliederblumen, Lindenblüten, u. ſ. w., durch Mixtura ſimplex, Minderers Geiſt, kleine Doſen Brechweinſtein, Campher mit Salpeter u. ſ. w. heben.

Iſt der Kranke vollblütig, der Puls voll, hart, ſind gewöhnliche Blutausleerungen verſtopft oder verſäumt, blutet die Naſe, iſt offenbar ein inflammatoriſches Fieber vorhanden, u. ſ. w.: ſo muß Ader gelaſſen, und dies wiederholt werden, wenn die Anzeigen dazu fortdauern oder wiederkommen. Das Blut hat hier gemeiniglich eine Speckhaut. Damit muß die ganze aus dem erſten Theile nun längſt bekannte antiphlogiſtiſche Methode verbunden werden: alſo Salpeter, Salmiac, Oxymel, Clyſtiere von Molken mit Salpeter, ſäuerliche Getränke u. d. gl.

Die Aderlaß darf hier aber überhaupt nicht völlig ſo ſtark ſeyn, als bey wahrhaften Entzündungsfiebern, da das Roſenfieber äußerſt ſelten, wo jemals, ganz rein inflammatoriſch iſt, und weil man ſorgfältig verhüten muß, daß die Roſe nicht zurücktrete, welches ſo leicht nach Erſchöpfungen jeder Art geſchieht. Je cacochymiſcher alſo im Gegentheil der Körper iſt, je dünner das Blut, je kleiner und weicher der Puls, und je ſchwächer der Patient überhaupt iſt, deſto weniger darf man an Aderlaſſen denken.

Mit den zu reichenden kühlen Arzneyen verbindet man zugleich etwas auf die Haut Wirkendes, um ſolche in einer beſtändigen gelinden Ausdünſtung zu erhalten, was aber nicht erhitzen darf. Hierzu ſchickt ſich entweder der Brechweinſtein, in der Maaße, daß er weder Uebelkeiten noch Brechen macht, oder das Antimonium diaph. non ablut., Thedens Pulv., reſolv.

ſolv. ſimpl., das Fliedermus, der Spirit. Mind., Infuſ. Fl. Sam. u. ſ. w. Reichliche Getränke von bekannter Art befördern die Abſicht.

Da ich bereits bemerkt habe, daß das Roſenfieber ſelten rein inflammatoriſch, vielmehr meiſtentheils mit Merkmalen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen, beſonders gallichter Art, verbunden iſt: ſo iſt eine Hauptſache, dieſe den Anzeigen zufolge nach oben oder unten, je eher je lieber, wegzuſchaffen. Man richte ſich hier ganz nach den Vorſchriften, die ich in dem Kapitel von dem Gallenfieber darüber gegeben habe. Es fehlt ſelten, daß dieſe Ausleerungen nicht auf das ganze Uebel die gedeihlichſten Wirkungen haben ſollten, wenn ſie nur zeitig und gehörig genug angewendet werden. Beſonders hat man ſich hier von wiederholten Brechmitteln, die ſich durch bloße Abführungen nicht erſetzen laſſen, den größten Nutzen zu verſprechen. Doch muß man bey der Roſe am Kopfe etwas vorſichtig damit ſeyn, wenn nämlich der Kopf ſehr dabey eingenommen, die eryſipelatöſe Stelle ſehr geſchwollen, brennend und ſchmerzend iſt, und wenn ein betäubtes und ſchläfriges Weſen, Irrereden, und überhaupt eine ſehr große Anhäufung des Bluts im Kopfe, damit verbunden ſind. Entweder muß man hier zuvor Ader laſſen, oder, welches oft beſſer und hinreichend iſt, hinter den Ohren, am Halſe herunter, 6, 8, oder 12 Blutigel anſetzen. In Ermangelung derſelben können mehrere blutige Schröpfköpfe im Nacken ihre Stelle vertreten. Setzt man dabey fleißig Clyſtiere, läßt, wenn, ſich ſonſt nun ſehr gut ſchickende, Brechmittel nicht dringend angezeigt ſind, ſogleich oder nach jenen kühlende abführende Dinge in reichlicher Maaſſe nehmen, giebt dem Kopfe immer eine hohe Lage, nimmt auch noch Fußbäder, und zuletzt auch Senfteige an den Waden zu

Hülfe: ſo thut man alles, was die Erfahrung hier als heilſam und zweckmäßig gelehrt hat. — Wenn ſich dann endlich Schweiße einfinden, ſo ſucht man dieſe durch ein mäßig warmes Verhalten, durch laue Getränke u. d. gl. zu unterhalten, unter welchen allmählig das Fieber mit der Roſe verſchwindet. Aber man hüte ſich hier, ſo wie überhaupt in dieſem Fieber, vor hitzigen ſchweißtreibenden Mitteln, und vor einem zu heiſſen Verhalten, als wodurch die Roſe leicht zurückgetrieben, oder bösartig wird.

Iſt das Fieber vermiſchter Art, entzündlich gallicht, wie der Fall ſehr häufig iſt, ſo daß entweder das Gallichte oder das Entzündliche die Oberhand hat; ſo geht man dabey völlig ſo zu Werke, wie ich es in dem Kapitel vom Gallenfieber beſchrieben habe. Man läßt nach Beſchaffenheit der Umſtände vorſichtig zur Ader, und ſchafft dann durch zweckmäßige kühlende und ſäuerliche Abführungen von oben und unten den gallichten Unrath fort.

Neigt ſich das Fieber zur Fäulniß, welches nach den bekannten und im Kap. vom Faulfieber angemerkten Zeichen zu beurtheilen; ſo ſieht man leicht, worauf es hier ankommt. Man muß mit aller Macht durch mineraliſche Säuren, China und friſche Luft, der Fäulniß zu ſteuren ſuchen, indeß man zu gleicher Zeit nach Beſchaffenheit der Kräfte und übrigen Umſtände den Unterleib fleißig von dem daſelbſt befindlichen und immer zufließenden faulen Stoffe durch angemeſſene Mittel reiniget.

Ueberhaupt verfährt man gänzlich ſo, wie ich im erſten Theile dieſes Werks in den verſchiedenen Kapiteln von den Fiebern gelehrt habe, ohne dabey eine andere Rückſicht auf die Roſe zu nehmen, als daß alle Ausleerungen mit einer gewiſſen Behutſamkeit be-

betrieben, und die Kräfte möglichſt geſchont werden müſſen.

Die einzige wichtige Anmerkung wiederhole ich hier nochmals, daß man bey dieſem Fieber ebenfalls immer mit einem Auge auf den Charakter der herrſchenden Conſtitution, ſo wie auf die Jahrszeit, ſehen, und daher oft die Beurtheilung der Krankheit, welche aus ihr ſelbſt nicht immer ſo deutlich fließt, nehmen müſſe. So muß man z. B. in Epidemieen faulichter Krankheiten, wenn irgendwo ein Roſenfieber entſteht, ſehr auf ſeiner Hut und darauf bedacht ſeyn, daß, wo nicht gleich, doch bald dies Fieber den herrſchenden Charakter annehmen werde. Dies warnt alſo vor zu häufigem Aderlaſſen, u. ſ. w.

Auch muß man endlich immer den Körper, deſſen Säfte, Lebensart und übrige Beſchaffenheit vor Augen haben, wenn man die Krankheit richtig beurtheilen und behandeln will.

§. 124.

Tritt eine Roſe zurück, welches immer um ſo eher zu fürchten, je mehr ſie herumſchweift: ſo muß man die Urſache davon unterſuchen, und ſich nach den vorhandenen Anzeigen richten. Mehrentheils wird man gleich Ader laſſen müſſen; man ſetzt mehrere trockne Schröpfköpfe auf, die oft hin und her gezogen werden; man legt Senfteige, Blaſenpflaſter: man verordnet Fußbäder, halbe und ganze Bäder; man giebt Campher, Moſchus u. ſ. w.; man läßt viel diaphoretiſches Getränk trinken. Kurz, alles geht dahin, die Roſe wieder auf die Haut zu bringen; und da ſie am liebſten wieder dahin gehen wird, wo ſie zuvor geweſen: ſo muß man, auſſer den angezeigten allgemeinen Mitteln, beſonders dieſen Theil durch ſtarkes Reiben, Bürſten, ſelbſt durch Senfumſchläge und Blaſenpflaſter (wenn dies nämlich der Ort erlaubt) ſtark zu reizen und gewiſſermaßen zu entzünden ſuchen, damit die Roſe daſelbſt wieder hingelockt werde. In dringenden Fällen kann mit großem Nutzen ſtatt der Blaſenpflaſter die Fullerſche Cantharidentinktur in leinenen Tüchern aufgelegt werden. Sie macht die Haut weit geſchwinder roth und zieht früher Blaſen. Iſt jenes ſchon hinlänglich, ſo nimmt man die Tücher weg, ehe ſie noch Blaſen gezogen. Noch ſchneller wirkt ein Ingwerteig von gepülvertem Ingwer, über dem Weingeiſt abgebrennt worden. Er macht die Haut faſt augenblicklich roth, ſobald er aufgelegt worden, und man kann daher ſehr bald ſeine Abſicht damit erreichen. Allermeiſtens iſt gewiß keine Zeit zu verlieren.

Auſſer den Mitteln, die die Abſicht haben, die Roſe wieder auf die Haut zu bringen, muß man mit den von dem Zurücktreten derſelben entſtandenen Krankheiten ſo verfahren, wie es ihre Natur erfordert. So lange die Lebenskräfte ſtark ſind, das Fieber heftig, der Puls voll, hart iſt, muß man Ader laſſen, kühlende Mittel in reichlicher Menge oben und unten beybringen, und alles vermeiden, was Hitze bringt. Nach dem Pulſe darf man ſich aber nicht allein richten. Dieſer iſt bekanntlich in innerlichen Entzündungen oft klein und zuſammengezogen; aber er erhebt ſich nach dem Aderlaſſen, und dieſes iſt oft deſto nöthiger, je kleiner er iſt. Die heftigen innerlichen Schmerzen, die großen Beängſtigungen, die ſtarke Hitze, und die ſonſt guten Kräfte des Patienten müſſen hier den Arzt leiten, und die Nothwendigkeit und Zuläſſigkeit der Aderläſſe beſtimmen. Nach hinlänglicher Blutausleerung dient dann vorzüglich der Campher mit reichlichem Salpeter vermiſcht. Zuweilen

weilen bringt ein Brechmittel, wenn ſonſt nichts dawider, die Roſe ſchnell wieder auf die Haut.

Sinken hingegen die Lebenskräfte wirklich, werden die äußern Gliedmaaßen kalt, iſt der Puls klein, ſchnell, ſchwach u. ſ. w.: dann ſind alle die Mittel nöthig, die ich zur Erweckung der Lebenskräfte bereits mehrmals angezeigt habe: mehrere Blaſenpflaſter, Campher, Moſchus, Hirſchhorngeiſt, Wein u. d. g., nachdem der Puls bey ſeiner Kleinheit und Schwachheit weich oder härtlich iſt, und die übrigen Umſtände dies oder jenes Verfahren vorzüglicher machen.

Zuweilen wirft ſich die eryſipelatöſe Materie auf den Magen, und erregt Uebelkeiten, auch wol heftiges Würgen und leeres Erbrechen; und eben das geſchieht auch, wenn die Materie auf dem Gehirn liegt. Hier muß man ſich ja vor Brechmitteln hüten, ſo wie überhaupt vor allem, was reizt und erhitzt. Außer den allgemeinen Mitteln muß man hier durch Blutigel oder Schröpfköpfe, dem leidenden Theile ſo nahe als möglich geſetzt, und dann durch rothmachende äußerliche Mittel, die Entzündung zu mindern, und nach außen zu leiten ſuchen.

Uebrigens muß man, je mehr eine Roſe ihren Ort wechſelt, deſto mehr auf ſeiner Hut ſeyn, daß ſie nicht auch auf innere Theile falle, und die Materie zu dem Ende durch von Zeit zu Zeit wiederholte und den Umſtänden angemeſſene Ausleerungen bey Zeiten aus dem Körper zu ſchaffen ſuchen, indeß man in der Zwiſchenzeit die Materie durch erweichende, verdünnende, auflöſende Mittel zum Ausführen geſchickt macht. Gerade ſo muß man auch gewöhnlich bey widerſpenſtigen, feſt ſitzenden, chroniſchen Roſen verfahren, die ihren Grund faſt immer im Unterleibe haben.

§. 125.

Perſonen, die alle Augenblicke mit einer Roſe zu thun haben, hegen gemeiniglich einen Fehler im Gallenſyſtem und in der Leber, der die gehörige Abſonderung und den Umlauf der Galle ſtört und verwirrt. Dies zeigt ſich oft deutlich durch die gelbliche Farbe des Weiſſen im Auge, den gallichten Urin, die gelbe Zunge, durch allerhand Beſchwerden in den Präcordien, beſonders rechterſeits unter den kurzen Rippen u. ſ. w. Das Uebel wird immer größer und ſchlimmer, wenn nicht durch eine ſtrenge Diät, durch auflöſende Kräuterſäfte, Molken, auflöſende Salze, Honig, rohe Eydotter, friſche Sommerfrüchte, Selzer-, Fachinger und ähnliche Waſſer, auch äuſſerlich Queckſilberſalbe, u. ſ. w. der Fehler in dem Leberſyſtem allmählig verbeſſert und gehoben wird. Aber dies muß mehrere Monate fortgeſetzt werden. Auch müſſen ſich ſolche Perſonen vor Leidenſchaften hüten, Verkältungen, alle hitzige und geiſtige Sachen meiden, zuweilen lauwarm baden, ſich fleißige Bewegungen machen, und alle acht, vierzehn Tage abführende Mittel dazwiſchen nehmen. Nach dieſer vorhergegangenen Vorbereitung wird das Pyrmonter- Spaa- Schwalbacher- oder ein ähnliches Waſſer, nebſt andern ſtärkenden Mitteln, das Uebel und damit die Reinigung zur Roſe heben. Geſchieht es nicht, ſo liegen feſtere und tiefere Urſachen verborgen, die noch eine andere Curart erfodern, welche Kaempf weitläuftig beſchrieben hat. — Zuweilen müſſen Fontanellen geſetzt, oder auf andere Weiſe lange flieſſende Geſchwüre erhalten werden.

Perſonen, die wegen einer übermäßigen Empfindlichkeit ſich bey einer jeden kleinen Veränderung der Luft verkälten, und daher öfters Roſen bekommen, müſſen ſolche Mittel brauchen, die ihre Conſtitution feſter und ſtärker machen; müſſen ihren Körper öfters reiben laſſen, ſich immer mehr an die freye Luft gewöhnen, und ſich darin fleißig bewegen, warme Stuben, warme Schlafzimmer und warme Getränke meiden, ohne die größte Noth weder aderlaſſen noch purgieren; übrigens ſich, bis ſie mehr vertragen lernen, vor Verkältung, naſſen Füßen u. d. gl. hüten; und, wenn dergleichen doch geſchehen, ſich ſogleich zu Bette legen, etwas Diaphoretiſches nehmen, in ein warmes Bad ſteigen, Flanell auf dem bloßen Leibe tragen, u. ſ. w. Hierdurch wird die Entſtehung der Roſe oft entweder ganz verhütet, oder doch gleich im Urſprunge glücklich gehoben.

Wenn bey alten Leuten die zu gewiſſen Zeiten wiederkehrenden Roſen, welche ihnen zur Geſundheit dienen, ausbleiben, und daher allerley Zufälle, beſonders des Kopfs und der Bruſt, entſtehen: ſo muß man bey Zeiten durch reinigende Mittel, zumal auch durch Fontanellen, der Materie einen anderweitigen Ausfluß zu verſchaffen ſuchen.

§. 126.

Geht die Roſe in Eiterung über, welches nur nicht immer verhütet werden kann: ſo muß man, ſobald ſich irgendwo die Geſchwulſt erhebt, röther und härter wird, ſolche ſogleich mit warmen erweichenden Umſchlägen behandeln, und, ſobald als möglich, öffnen, das Uebrige aber nach den allgemeinen Regeln der Chirurgie beſorgen. Hr. Richter empfiehlt nach hinlänglichen Ausleerungen innerlich Spießglasmittel und äuſſerlich Bleymittel. Bey übeln unreinen Geſchwüren empfehle ich auch, den gewöhnlichen Waſchſchwamm aufzulegen, und ſo lange liegen zu laſſen, bis er leicht wieder losgeht. Er ſaugt ſich nämlich feſt, zieht die ſcharfen Feuchtigkeiten in ſich, und macht das Geſchwür dadurch rein und zur Heilung geſchickt. (S. Zieglers Beobacht.)

§. 127.

Wird die Roſe faul, ſo iſt China innerlich ſo reichlich als möglich, und äuſſerlich in weinichten Aufſchlägen, nebſt Einſchnitten, das Hauptmittel, indeß zugleich die zweckmäßige Reinigung des Darmcanals nicht verſäumt wird. Man verbindet damit übrigens alles, was der Fäulniß und dem Brande entgegen iſt, welches anderwärts gelehrt wird.

§. 128.

Der Gürtel und das ſogenannte St. Antonsfeuer erfordern oft eine lange Cur mit verſüßenden, gelinde diaphoretiſchen und ausleerenden Mitteln. Decocte von Rd. gramin., bardan., lapath. acut. rub. tinct., Hb. ſaponar., Molken, Spießglasmittel u. ſ. w. Aeuſſerlich darf man zur Linderung des heftigen Brennens Fomentationen von einem gelinden Bleywaſſer zu Hülfe nehmen, wenn indeß die übrigen Excretionen fleißig befördert, und die Säfte verbeſſert werden.

§. 129.

Ich rede nun noch beſonders von den äuſſerlichen Mitteln.

Iſt die Roſe gallichter Art, und nicht ſehr heftig brennend und ſchmerzend: ſo verſchwindet ſie nach den ausleerenden Mitteln gemeiniglich, und bedarf keiner äuſſern Hülfe. Inzwiſchen kann man, um die Luft abzuhalten, eine gleichmäßige Wärme zu bewirken, die Ausdünſtung zu befördern, und die Friktion zu verhüten, etwas feine trockne Wolle, ein Stück eines Haſen- oder Kaninchenfells, ein Stück ſeiden Wachstuch, Kohlblätter, Weinblätter, oder auch nur feine trockne Leinwand auflegen. Auch ſchicken ſich trockne Kräuterkiſſen von Chamillenblumen, Fliederblumen, Meliſſen, Körbel, getrockneten warmen Kleyen, Peterſilien, geſtoßenem Hanfſaamen u. ſ. w. Man kann etwas Campher dazu miſchen, wenn ſich die größte Röthe etwas verloren hat, und die Hitze des Theils ihn verträgt. — Alle äuſſern Mittel müſſen lauwarm ſeyn und erhalten werden, aber weder heiß noch kalt. In der Regel verträgt eine Roſe nichts Feuchtes.

Iſt die Roſe ſtark entzündet, ſehr ſchmerzhaft und ſpannend; ſo rühmt Tiſſot doch flanellene Tücher in ein ſtarkes Fliederblumendecoct getaucht, und lauwarm aufgelegt, als eine ſchnelle Erleichterung. Man kann das Decoct auch mit der Hälfte Milch bereiten, und ebenfalls Herb. Malv. c. Fl., Lein- und Heuſaamen dazu nehmen. Zumal paſſen dieſe Umſchläge bey dem Zoſter, dem St. Antonsfeuer, und der Blatterroſe, da ſie die Schmerzen ſtillen, und ausſiekernde ſcharfe Feuchtigkeit mildern und wegnehmen. Auch dienen beym Zoſter äuſſerlich Breyumſchläge, Eyeröl, der Schleim vom arabiſchen Gummi. Auſſerdem muß man die Bläschen fleißig öffnen, die Feuchtigkeit vermittelſt eines Schwamms gelinde abtrocknen, und die nachher gemeiniglich entſtehende dicke und gelbe Cruſte mit Milchrahm, Mandelöl u. d. gl. zu erweichen und bald zum Abfallen zu bringen ſuchen, damit ſich keine ſcharfe Materie darunter ſammle und unter ſich freſſe. Aber mit Gewalt darf man die Cruſten nicht abreiſſen. — Die trocknen Pulver von Mehl, Kreide u. ſ. w. abſorbiren zwar auch die Feuchtigkeit; nur backen ſie leicht zuſammen, und bilden Rinden, die der Ausdünſtung hinderlich ſind, und durch ihren Druck ſchaden. Dahin gehören ebenfalls die verſchiedenen in den Dispenſatorien vorkommenden, größtentheils verwerflichen Pulveres ad Eryſipelas.

Es hat keinen Zweifel, daß bey einer ſehr heftigen eryſipelatöſen Entzündung topiſche Einſchnitte mehr als irgend etwas anderes den ſtockenden Säften Luft machen, und das Uebel zertheilen, wobey man jedoch nothwendig auf die Beſchaffenheit der Säfte ſehen, und die nöthigen innerlichen Mittel nicht verſäumen muß. Dadurch können nicht ſelten Eiterung und andere üble Folgen verhütet werden.

Alle geiſtigen, harzichten, reizenden, ſauern, fetten, zuſammenziehenden Dinge ſind ſchädlich, alſo alle Pflaſter, Salben u. d. gl. Erweichende Breyumſchläge und Bähungen, ohne Rückſicht und Unterſchied angewendet, können leicht Eiterung machen. Jene Dinge thun entweder daſſelbe, oder treiben die Roſe zurück, oder verurſachen ſchlimme Geſchwüre und ſelbſt den Brand. Ohnehin verträgt die Haut vieler Perſonen ſolche Sachen gar nicht.

Unterdeſſen muß man in Abſicht mancher äuſſerlichen Mittel immer einen Unterſchied machen unter Roſen, die von äuſſerlichen, örtlichen Urſachen, und die von innerlichen entſtanden ſind; ſo auch: ob eine Roſe eben erſt hervorgekommen iſt, oder ſchon einige Zeit geſtanden hat. Nicht weniger muß man den Körper kennen; ob er von verdorbenen, ſcharfen Säften, gichtiſcher, rheumatiſcher, ſcrophulöſer, ſcorbutiſcher, oder ſonſt einer Art, überladen iſt: und endlich ob die Roſe vollends metaſtatiſch und critiſch iſt. Nach dieſen Umſtänden iſt zu beurtheilen, was von manchen äuſſerlichen Mitteln Statt finden möge. So hat es keinen Zweifel, daß zuweilen Umſchläge von kaltem Waſſer, Eſſig, ſelbſt Bleywaſſer und andere Dinge dieſer Art einen ſehr nützlichen Erfolg gehabt haben. Theden empfiehlt bey ſehr entzündeten

ten und in die Fetthaut dringenden Roſen Fomentationen von einer Aufloͤſung ſeines Balſ. vit. ext. zwey Loth, und Salmiac ein halb Loth, in zwey Pfund warmen Waſſers, waͤrmlich uͤbergeſchlagen, und, wenn die Entzuͤndung etwas nachgelaſſen, das Goulardſche Bleywaſſer.

Die nachbleibende Schwaͤche der Theile und daher entſtehende waͤßrige, lymphatiſche Geſchwuͤlſte ſucht man durch aͤußerliche ſtaͤrkende Mittel, Einwickelungen, Schnuͤrſtruͤmpfe u. ſ. w. zu heben, indeß man zugleich die ſtockenden Feuchtigkeiten ausleert, und den ganzen Koͤrper ſtaͤrkt.

Wo irgend Ausleerungen noͤthig ſind, muͤſſen dieſe immer vor und bey dem Gebrauche ſolcher aͤuſſerlichen Mittel, die im mindeſten eine zuruͤcktreibende Eigenſchaft haben, veranſtaltet und fortgeſetzt werden.

§. 130.

Es iſt ſehr noͤthig, daß ein mit der Roſe Behafteter, ſollte ſie auch noch ſo unbedeutend ſcheinen, ein vorſichtiges Regime beobachte, und vor jeder Verkaͤltung, Erhitzung u. ſ. w. ſich wohl verwahre. Aus Vernachlaͤßigung derſelben, ſo wenige Beſchwerden ſie auch machte, ſind oft nicht allein hartnaͤckige oͤrtliche Geſchwuͤlſte und Knoten entſtanden, die einen ſehr ernſthaften Gebrauch der Seife, des Gummi ammon. und dergleichen Mittel erfordern, ſondern auch von der zum Theil in den Koͤrper zuruͤckgetriebenen, und darin herumvagirenden, oder ſich irgendwo feſtſetzenden Materie vielerley Unheil verurſacht worden.

§. 131.

Die hieher gehoͤrenden vorzuͤglichſten Schriftſteller ſind: *G. G. Richter* Diſſ. de Eryſip. Goͤtt. 1744. — Schroͤder u. Ziegler Diſſ. de febrib. eryſip. Goͤtt. 1771.

1771. — van Swieten — Störck. — Platner. — Calliſen. — A. G. Richter Anfangsgr. der W. A. I. Th. — R. A. Vogel Prael. — Tiſſot. — Baldinger Kr. e. Armee. — Theden. — Brocklesby. — Sims. — Monro. — Car. Richa conſtitut. epid. taur. ann. 1721. — Borſieri. — Bromfield Chir. Obſ. — *Strak* Act. Mogunt. T. I. — *de la Motte*. — Frank. — *Hofinger* Diſſ. de volatica ſ. eryſip. errat. Vindob. 1789. — *J. F. Gergens* D. de eryſip. febrisque eryſip. cauſa mater. Mogunt. 1792. (Verdorbenes Fett wird für die Urſache gehalten). — Med. Comm. Vol. II. — *Deſault*. Faſt alle alte und neuere Schriftſteller ſind in der Onomatol. medic. pr. I. B. S. 2567. f. f. geſammelt und ausgezogen.

Zwölftes Kapitel.

Vom Frieſel.

(Purpura, Purpura miliaris. Papula miliaris. Miliaria. Miliarium morbus. Febris culicularis. Febris miliaris. Febris veſicularis; purpurea, La Pourpre, la fievre miliaire, Millet, Gall. Miliary-Fever, the Purples, Angl. De Brandende, de beete Koorts, Belg. Miarola, Migliarina, la Migliare, Ital.)

§. 132.

Wem daran gelegen, findet die Gründe für und wider das Alterthum des Frieſels in den Schriften des Allioni, Hamilton, Fantoni, Planchon, Mo-

Molinari, Brüning, Gaſtellier, Triller (Opuſc. II.), Albert (Fränk. Samml. I. B.), Seip, Löſeke (Ther. ſpec.), Platner (Ars med.), Borſieri, R. A. Vogel (Prael.) u. ſ. w. Aus den von dieſen Schriftſtellern zum Theil angeführten und ausgezeichneten Stellen des Hippocrates, Aetius, Galen, Avicenna, u. ſ. w. ſcheint es allerdings wenigem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß jene alten Aerzte den Frieſel gekannt und beſchrieben haben. Wir verlieren ſehr wenig dabey, wenn die Sache auch noch unentſchieden wäre und bliebe.

Aber es iſt gewiß, daß man durch die von Welſch beſchriebene Epidemie in den Jahren 1652. 53. 54. zu Leipzig x), und diejenige, welche noch vier Jahre früher zu Lübeck geherrſcht, und Neucrantz y) beſchrieben hat, erſt recht auf dieſe Krankheit aufmerkſam geworden. Vor dieſer Zeit findet man mehrere Beſchreibungen und Geſchichten derſelben, nach den ältern Schriftſtellern, bey Riviere, Diemerbroek, Caſtro, Crato, Roboretus u. ſ. w.

Daß der Frieſel in einigen Orten erſt ſpäter bemerkt worden, rührt zum Theil daher, daß man entweder die Haut nicht genau genug unterſucht hat, oder weil der Frieſel nicht ſelten ſo klein iſt, und die Farbe der Haut ſo wenig verändert, daß er ſehr leicht überſehen wird, welches gewiß auch noch jetzt manch-

---

x) Hiſt. med. nov. iſtum puerperar. morb. continens, qui ipſis der Frieſel dicitur. Lipſ. 1655. S. Hallers Beytr. zur Beförd. der Geſch. u. Heil. d. Kr. — von L. Crell. 2. B. S. 476. f. drey Jahre vorher erſchien ſchon *Jo. Hoppii* Diſſ. de purp. 1652. Lipſ. Man glaubte, Caffee, Backwerk, und Aerzte wären ſchuld an dem damaligen häufigen und böſen Frieſel. Dies wird aber geleugnet, da die beyden erſten Urſachen noch fortdauern, und die Aerzte ihn nicht unrecht behandelt haben ſollen.

y) De Purpura. Lubec, 1648.

mal der Fall iſt. Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht, was Borſieri erzählt: er kam in eine Stadt, wo der Frieſel ganz unbekannt ſeyn ſollte; er ſah ihn aber daſelbſt, und ſeitdem ſahen ihn mehrere Aerzte in dieſer Stadt ſporadiſch und epidemiſch. In Deutſchland hat man ihn auch in manchen Orten erſt ganz ſpät bemerkt, z. B. in Berlin erſt ſeit etwa 50 Jahren. In Frankreich iſt er noch jetzt eine ſeltene Krankheit. Hingegen iſt er anderwärts deſto häufiger und endemiſch, in Polen, wo beſonders unter den Juden ein epidemiſches Blaſenfieber herumgeht, ſo daß es ſich faſt zu allen Krankheiten der dortigen Juden geſellt; in einigen Gegenden von Ungarn, Italien. Im Piemonteſiſchen kommt der Frieſel, nach Damilano, unter allen Krankheiten in Städten und Dörfern am öfterſten und allgemeinſten vor. An andern Orten, wo der Frieſel ſonſt ſehr häufig und epidemiſch war, iſt er ſeltener und nur ſporadiſch geworden. Selbſt in Leipzig, wo ſich der Frieſel in Europa mit zuerſt gezeigt hat, iſt er (bey veränderter Behandlungsart der Kindbetterinnen) faſt gänzlich verſchwunden.

§. 133.

Der Frieſel ſind kleine Bläschen oder Knöppchen auf der Haut von verſchiedener Größe, Farbe und Menge. Ihre Gewöhnliche Geſtalt und Größe iſt die eines Hirſenkorns. Sie ſind immer über der Haut erhaben und fühlbar, obgleich ſie zuweilen ſo klein wie ein Nadelſtich ſind, und nur von der Seite oder durch ein Vergrößerungsglas recht ſichtbar werden. Auch kann ſie oft nur ein feines Gefühl unterſcheiden. Zuweilen macht der Frieſel gleichſam nur eine Gänſehaut, die hin und wieder doch etwas roth ausſieht. Die Größe der Frieſelbläschen wächſt aber auch bis zur Größe einer Linſe, einer Erbſe, Bohne, einer welſchen Nuß, Commerc. Nor. ann. 1735. Prim. phyſ. med. Pol. Vol. II., mit oder ohne rothen Umkreis; ſie füllen ſich zuweilen mit Eiter, hinterlaſſen Schörfe, Geſchwüre u. ſ. w.; ſie ſehen zuweilen aus, wie die Blaſen von ſpaniſchen Fliegen, oder Brandblaſen. Man nennt ſie Blaſenfrieſel. Solche Blaſen, welche auch ſelten ſind, entſtehen beſonders auch vom Zuſammenlaufen mehrerer Bläschen, zwiſchen welchen ſich dann auch einzelne kleinere befinden. Borſieri hat geſehen, daß ſie ſo groß und ſo beſchaffen waren, wie diskrete Pocken. Ihre Farbe iſt bald roth, bald weiß, bald erhebt ſich aus einem rothen Umkreiſe ein weiſſes Bläschen z). Zuweilen ſieht man die rothen, die weiſſen, den Perlfrieſel und die rothweiſſen zu gleicher Zeit auf der Haut. Wie ſie größer werden, und im Fortgange der Krankheit, verändern ſie oft ihre Farbe. Die rothen werden nicht ſelten weiß, die undurchſichtigen durchſichtig, und die kleinen weiſſen, durchſichtigen, cryſtalliniſchen (der ſogenannte Perlfrieſel) dunkel, und bekommen auch einen rothen Umkreis. Die enthaltene Feuchtigkeit iſt entweder hell und klar, oder röthlich, oder molken- und milchähnlich, oder wirklich eiterig a), auch ſtinkend. Damilano behauptet, daß aller Frie-

ſel

---

z) Der rothe Frieſel wird eigentlich purpura, der weiſſe Exanth. miliare genannt, obgleich man unter letzterem Worte auch überhaupt den Frieſel verſteht. Sonſt nennt man auch, aber ſehr uneigentlich, den rothen Frieſel purpura rubra, und den weiſſen purpura alba. Das iſt eben ſo, als wenn man ſagen wollte: die rothe Röthe, und die weiſſe Röthe.

a) S. Salom. *Schleſinger* praeſ. *Hartmanno* Diſſ. Opif. quosd. morb., purpuramque burulentam exp. Frf. ad. V. 1777. Hr. Ackermann ſteht für die Wahrheit dieſer Beobachtung. Viele Schriftſteller haben den Eiterfrieſel überſehn. Storch hat ihn angemerkt: Kinderkr. 3. Th. Dieſer beſchreibt auch den Perlfrieſel am genaueſten.

ſel Anfangs immer roth ſey, hernach durchſichtig und cryſtalliniſch, endlich grau und braun werde, als wenn er ſich mit Eiter gefüllt habe. Unter den weiſſen und durchſichtigen Bläschen fänden ſich auch allemal rothe, dieſe wären aber immer erſt hervorgekommen, indeß andere ſchon reifen, und noch andere ſich zu gleicher Zeit ſchon wieder verlieren. — Daß jeder Frieſel Anfangs roth ſey, mag vielleicht in einzelnen Epidemien zutreffen, iſt aber wol eben ſo wenig eine allgemeine Regel, als die von ihm angegebene Veränderung des Frieſels. Man hat es gerade umgekehrt geſehen.

Wenn der Frieſel zuerſt ausbricht, ſieht er oft wie Pockenſtippen oder Petechien aus, und iſt daher zuweilen gleich Anfangs ſchwer von allen andern Ausſchlägen zu unterſcheiden. Dieſe Schwierigkeit verſchwindet aber bald; er macht die Haut rauh, die wie Fries (daher der Name Frieſel) anzufühlen, welches kein anderer Ausſchlag auf ſolche Weiſe thut. Aller Frieſel iſt Anfangs klein. Die mehrſten Bläschen berſten leicht durch die Berührung.

Der Frieſel brennt und juckt, und ſchuppt ſich, zumal oft unter ſehr ſtarkem Jucken, in kleinen und größern Schuppen ab. Nach abgeſchupptem Frieſel iſt die Haut zuweilen ganz gefühllos, oder auch ſehr empfindlich. Zuweilen geht die Epidermis in großen Stücken ab. Gewöhnlich iſt die Haut wie mit einem mehlichten Pulver bedeckt. Einige Bläschen vertrocknen nur ſo, andre platzen erſt, und geben ein Waſſer von ſich, das zuweilen einen garſtigen Geruch hat, und ſo ſcharf ſeyn kann, daß es, mit der Zunge gekoſtet, eine ſtechende Empfindung erregt. Aber die Zeit des Ausbruchs iſt eben ſo unbeſtimmt, als die Zeit des Abſchuppens. Alles iſt ſehr unbeſtimmt in dieſer Krankheit. Oft kommt ein neuer

Ausbruch, ehe der vorige noch abgetrocknet iſt. Die Menge der Frieſelbläschen kann ſich immer vermehren, ſogar ſoll dies nach dem Tode noch geſchehen ſeyn. Oft kommen nach dem Abſchuppen auch wieder neue zum Vorſchein. Andere gehen zurück.

§. 134.

Scharlachfrieſel nennt mann, wenn erſt Scharlachflecken herauskommen, und nachdem die Frieſelbläschen. Beydes kann auch zugleich geſchehen. Die Scharlachflecken können vergehen, und der Frieſel bleiben.

§. 135.

Man ſieht den Frieſel hauptſächlich hinter den Ohren, auf der Bruſt, am Halſe, im Nacken, auf dem Leibe, dem Rücken, an Armen und Beinen, auf den Händen, ſelbſt in der Fläche derſelben, zwiſchen den Fingern, am Hintern, an den Geburtstheilen, auch im Geſichte, wo ich ihn an der Stirn bis tief in die Haare hinein in häufigſter Menge geſehen habe. Sogar werden die Fingerſpitzen davon beſetzt. Der Frieſel beſetzt auch die inneren Theile, beſonders den ganzen Mund, den ganzen Darmcanal, die Lufröhre, die Lunge.

Der Frieſel iſt zuweilen anſteckend. Borſieri hat dies beſonders durch unumſtößliche Gründe bewieſen, und vielleicht wäre Stoll dadurch auch überzeugt worden. Es entſteht auch örtliche Anſteckung ohne alle Symptome, wie bey den Pocken. Der eingeathmete Frieſeldampf erregt Bruſtbeſchwerden, Huſten, Beklemmung u. ſ. w. Er iſt den Augen empfindlich; und die Schärfe iſt ſogar zuweilen den Händen und Fingern fühlbar, womit der Ausſchlag berührt wird.

Von Epidemieen könnte man ein langes Regiſter aufſtellen.

§. 136.

Dem Frieſel iſt ein jedes Alter und Geſchlecht unterworfen. Doch iſt er bey Kindern und alten Perſonen ſeltener. Bey neugebornen und zahnenden Kindern bemerkt man indeſſen zuweilen einen Frieſel von eigener Art, der weiter von keinen übeln Folgen zu ſeyn pflegt, aber doch ohne Gefahr nicht zurückgeht. Starke, lebhafte, zugleich etwas ſchwammichte, fette, wohl lebende, einige Schärfe im Blute habende, vollblütige Subjekte, werden oft am erſten befallen, wie in der Epidemie, die Salzmann beſchrieben hat, wie auch häufiger das männliche als das weibliche Geſchlecht. Kränkliche, ſchwächliche, ſchmächtige Perſonen bleiben manchmal am meiſten verſchont. Aber das alles iſt doch nichts beſtändiges, und oft gerade umgekehrt.

§. 137.

Es giebt einen hitzigen und chroniſchen Frieſel, mit und ohne Fieber, auch ein Frieſelfieber ohne Frieſel. Aüſſerdem iſt der Frieſel weſentlich oder zufällig, critiſch oder ſymptomatiſch, einfach oder complicirt, gut: oder bösartig.

Faſt immer kündigt ſich der weſentliche hitzige Frieſel durch eigene Symptomen an, die etwas ſehr Charakteriſtiſches haben, und die auch zum Theil die Krankheit hindurch fortdauern. Dieſe ſind: rheumatiſchartige Schmerzen in den Gliedern, hauptſächlich in dem dicken Fleiſche der Schenkel, zuweilen auch in den Lenden, und ſelbſt im Geſichte. Man findet indeſſen ſolche Schmerzen doch auch bey andern Fiebern.

Große Neigung zum Schwitzen, und der Schweiß hat einen ſauren Geruch. Er iſt zuweilen auſſerordentlich ſtark. Der ganze Körper dampft.

Es ſind ſeltenere Fälle, daß der Schweiß nicht ſauer riecht, ſondern einen ganz eigenen ſtinkenden Geruch hat. Noch ſeltener iſt, daß dieſer Schweiß ganz fehlt. Ich habe dies noch ſo eben bey zwey Geſchwiſtern geſehen, obgleich das Wetter auch ſehr heiß war. Der Frieſel erſchien hier ſchon am 2ten Tage nach eingetretenem Fieber mit Uebelkeit und Brechen, das ich beförderte. Außerdem war eine prickelnde Taubheit der Finger das einzige hierbey bemerkliche charakteriſtiſche Symptom. Die Haut war nicht trocken, aber auch gar nicht im Schweiß. Außer dem Geſichte wurde der ganze Körper mit Bläschen bedeckt, die eine weiſſe helle Farbe hatten. Unter kühlenden und gelinde ausleerenden Mitteln verlief die Krankheit ſanft und gut. Im Halſe entſtand eine geringe Entzündung, die ſich aber bald vertheilte. Es iſt dies alſo ein Beyſpiel eines urſprünglichen, ſporadiſchen, gutartigen, weiſſen Perlfrieſels, ohne allen Schweiß. Die Zunge war auch, bey einer hochrothen Farbe, ganz mit Frieſelbläschen beſetzt, und die Haut zwiſchen dem Frieſel ziemlich roth, beſonders auf der Bruſt. In 8 Tagen war alles vorbey. — Zuweilen iſt der Schweiß klebrig und zähe. Die Schweiſſe kommen gemeiniglich erſt nach einigen Fieberanfällen, und ſind nicht erleichternd, oder doch ſelten nur wenig. Den ſauern Geruch, wie verdorbener Eſſig, erhalten ſie erſt nach einigen Tagen.

Eine prickelnde Taubheit in den Fingern, die nur ſehr ſelten fehlt, ohne oder mit einer krampfhaften Spannung und Steifigkeit der Hände und Füße (Crampus. Grauf).

Angſt, Beklemmung, Zuſammenſchnüren der Bruſt, beſonders in der linken Seite, als wenn ein ſchweres Gewicht darauf liege; daher öftere Seufzer und ungleicher Athem. Einige leiden eine große Gemüthsunruhe und die ängſtlichſte Erwartung der Dinge. Deswegen haſſe ich keine Krankheit ſo ſehr. Der Kranke ſchreyt beſtändig um Linderung ſeiner Angſt, die man oft wenig lindern kann.

Trockner kurzer, convulſiviſcher Huſten ohne andere Urſache.

Schlafloſigkeit, oder große Neigung zum Schlafe, ohne ſchlafen zu können, und bey Eintritt deſſelben, wie beym Erwachen, Phantaſieen, convulſiviſche Erſchütterungen; oder tiefe Schlafſucht, Coma vigil.; Stupidität.

Kopfſchmerzen, die zuweilen äußerſt heftig ſind, zumal bey empfindlichen und nervenſchwachen Perſonen; oder ſtumpf, benebelnd, ſchwindelhaft, mit einer großen Schwere des Kopfs. Manchen iſt der Kopf auch ganz frey.

Empfindlichkeit oder Dunkelheit der Augen, auch etwas geſchwollene und rothe Augen.

Flüchtige öfters wiederkehrende Schauder.

Spannende Schmerzen im Rücken und den Lenden.

Stiche in der Bruſt und dem Unterleibe.

Neigung zu Ohnmachten.

Allerley krampfhafte Zufälle, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Verziehungen des Geſichts, ſtarre Augen u. ſ. w.

Jucken, Stechen und Brennen in der Haut.

Beſchwerliches Schlucken. Brennen im Halſe.

Speichelfluß. Mehrentheils eine Folge hier gewöhnlicher Schwämmchen.

Schwere ſtammelnde Sprache.

Thränen der Augen, Fließen der Naſe, kurz catarrhaliſche Zufälle.

Einige Tropfen Blut aus der Naſe, auch durch die Urinwege.

Harnſtrenge.

Kleine Lähmungen.

Etwas geſchwollenes Geſicht. Auch ſchwillt der Hals.

Ermattung, Schwere nnd Zerſchlagenheit der Glieder.

Herzklopfen.

Vergeſſenheit.

Große Empfindlichkeit gegen die Luft, ſo daß den Patienten bey der geringſten Entblößung friert. Andere empfinden bloße Hitze, die von unten heraufſteigt, und ſuchen friſche Luft. Einige brennen von innen und auſſen.

Unbewegliches ſtarrſüchtiges Dahinliegen, oder beſtändiges raſtloſes Umherwerfen.

Sehr viele verfallen bald in einen Wahnwitz, der weggeht und wiederkommt.

Zittern der Hände und der Zunge beym Herausſtrecken.

Sehr veränderlicher Urin.

Hr. Krebs hat im Baldingerſchen Mag. V. 6. eine fürchterliche Frieſelkrankheit beſchrieben, worin eine Hydrophobia ſpontanea vorkam. Aus dieſer Geſchichte ſieht man recht, wie ätzend und zerſtörend die Frieſelſchärfe auf die Nerven wirkt. Zugleich iſt dieſe Beſchreibung ein Meiſterſtück der Beobachtung und Behandlung. Baraldi hat faſt in allen ſeinen Kranken gefunden, daß ſie ſo lange einen Abſcheu vor allem Getränke hatten, bis die Unreinigkeiten aus den erſten Wegen ausgeleert waren.

Eine zugleich vorhandene Cacochylie in den erſten Wegen macht noch viele andere Symptome, die bekannt ſind. Aber es entſtehen auch Brechen auf allen Genuß, Schluchzen, Durchfall, Schwämme, Meteorismus, Drucken in der Herzgrube, ohne alle

Zeichen von Cacochylie. Hier iſt bloß Reitz der Frieſelſchärfe die Urſache, wie bey den Pocken.

Bey faſt allen iſt der Puls gereizt, krampfig, ungleich, und zuweilen ausſetzend.

Aber man darf nicht glauben, daß alle dieſe Symptome, ſo wie noch ſehr viele andere zufällige, immer zugleich vorhanden ſind. Zuweilen ſogar befällt der Frieſel plötzlich und ohne alle Vorläufer. Nicolai (Pathol. 2. B. S. 234) ſagt, er habe oft ein häufiges rothes und weiſſes Frieſel ohne alle gewöhnliche Zufälle hervorkommen geſehen. Auch ſind die Zufälle in Abſicht ihrer Heftigkeit ſehr verſchieden, und erſcheinen eben ſo wenig immer in gleicher Ordnung. Die Angſt, der Krampf u. ſ. w. können von ſo kurzer Dauer ſeyn, daß ſie kaum bemerkt werden. In dem zufälligen und ſymptomatiſchen Frieſel fallen jene pathognomiſchen Zeichen auch mehrentheils weg.

Vor und unter den beſchriebenen Zufällen erfolgt das Fieber mit Schauder und Froſt, welches gewöhnlich nachlaſſend iſt, mit regelmäßig oder unregelmäßig wiederkehrenden Exacerbationen. In den erſten Tagen iſt das Fieber meiſtens ſehr geringe und täuſchend, ſelbſt bey ſehr häufigem Frieſel. Nach einigen Tagen kommen unter plötzlich heftigerm Fieber und Schlafloſigkeit die häufigen Frieſelſchweiſſe, wenn dieſe nicht fehlen, und dann der Ausſchlag, entweder auf einmal, oder mit wiederholten Ausbrüchen. Ich ſah ihn einmal am 2ten Fiebertage ſchon ausbrechen. Die Erleichterung nach dem erſten Ausbruche iſt gewöhnlich geringe, es kommt immer ein neuer, aber in ungewiſſen Zeiten, welcher neue Symptomen veranlaßt, und den Zuſtand oft verſchlimmert, ſtatt zu verbeſſern, oder auch unverändert läßt. Der Ausſchlag auf einmal iſt ſelten, hebt dann aber auch bey guten Umſtänden das Fieber, wenn auch Schwäche und Nervenzufälle noch fortdauern. Bey bevorſtehendem Ausbruche werden alle Zufälle heftiger, und unter den Schweißen ſticht und juckt es ſehr oft beſchwerlich in der Haut.

Die Zeit des Ausbruchs iſt verſchieden vom 2ten bis zim 34ſten Tage, und noch ſpäter. Das gewöhnlichſte iſt am 3ten und 4ten Tage, zuerſt am Halſe, im Nacken, hinter den Ohren, auf der Bruſt, an den Armen, zwiſchen den Fingern, nachher am Leibe, Rücken, u. ſ. w. ſelten im Geſichte. Mehrentheils fangen ſie oben an, und gehen herunter; doch zuweilen auch umgekehrt. Ich ſah ihn an dem rechten Arm zuerſt.

Wenn der Frieſel auf einmal herauskommt, ſo geſchieht dis gewöhnlich in etwa 24 Stunden. Oefter geſchieht es aber in mehreren Anfällen, ſo daß die erſten Puſteln indeß zuweilen abtrocknen. Die Anfälle werden gemeiniglich immer gelinder. Zuweilen zeigen ſich hier und da einige Puſteln, verſchwinden aber gleich wieder und gehen zurück; daher oft ſchlimme Zufälle entſtehen. Durch äußere Kälte, zu viel kühlende Getränke, Härte und Trockenheit der Haut; häufige Auslerungen u. ſ. w. wird der Ausbruch oft ſehr erſchwert.

Auch die Dauer des Ausſchlags iſt ſehr verſchieden, nach Beſchaffenheit der Umſtände, der Menge, der Frieſelmaterie u. ſ. w. Die Abtrocknung geſchieht am 7; 9, 11, 18, 20, 21ſten Tage, oder noch ſpäter, ſo wie der Ausbruch langſamer erfolgt. Baraldi erzählt viele Beyſpiele einer langſamen und wiederholten Eruption. Ein Kranker bekam nach dem 120ſten Tage eine neue Eruption mit vielem Jucken, die mehrmals wiederkam, und endlich durch Abſchuppung ſich endigte. Borſieri erzählt von einem Manne, deſſen Krankheit ſich unter dreymal mit den gewöhnlichen Zufällen wiederholtem Ausbruch bis zum 40ſten Tage verzog. Und dennoch warf ſich noch ein Theil der Materie auf das Hüftbein und die dicken Gedärme, und machte dort einen heftigen Hüftſchmerz, und hier einen Bauchfluß mit Stuhlzwang, wodurch endlich jener Schmerz ſowohl als die ganze Krankheit gehoben wurde. — Nach vollendetem vollkommenen Ausbruche wird alles gelinder, wenn es gut geht; es dauert ein mäßiger Schweiß fort, mit gekochtem, zuweilen ſehr ſtinkenden Urin. Zuweilen entſtehen critiſche Parotides, Durchfälle. Bleibt aber aus irgend einer Urſache noch immer Materie im Blute zurück, ſo nimmt das Fieber mit allen Zufällen von neuem zu, und es kann bald und ſehr plötzlich der Tod erfolgen. Eben das geſchieht, wenn der Ausſchlag zurücktritt, welches zuweilen ſehr leicht, bey den beſten Umſtänden, nach einem leichten Schrecken, nach einem Clyſtier (Primit. phyſ. med. Pol. Vol. II. p. 22. f.), ein Andermal auch nach den wirkſamſten Urſachen doch nicht erfolgt, wenn gleich dieſe Urſachen ihre anderweiten ſchädlichen Wirkungen nicht verfehlen. Solche Urſachen ſind große innere und äuſſere Hitze, Verkältungen, Zorn, Schrecken, und andere Affekten, Uberladung, Mangel der Lebenskräfte, u. ſ. w. Zuweilen macht eine andere hierauf eintretende Ausleerung, ein Durchfall, Schweiß, häufiger Abgang des Harns, Speichelfluß, den Schaden wieder gut, oder der Ausſchlag kommt auch bald wieder. Nach Verſchiedenheit des Theils, den der zurückgetriebene Frieſel vorzüglich befällt, ſind auch die Folgen verſchieden: Raſereyen, Ohnmachten, Schlafſucht, Schlagfluß, Cardialgien, Erſtickungen, Brechen, Schluchzen, Zuckungen, colliquativiſche Diarrhöen, heftiges Fieber ohne alle Remiſſion mit großer Angſt und Unruhe, u. ſ. w. Bey

Kindbetterinnen verſchwinden in ſolchen Fällen Milch und Lochia, und daher entſtehen neue höchſt gefährliche Auftritte. Aber beydes kann auch geſchehen, wenn der Frieſel in großer Menge völlig auf der Haut ſteht. Die Menge der Frieſelmaterie iſt hier ſo groß, daß die Haut ſie nicht faſſen kann, und zerſtört innerlich alles. Zuweilen entſteht unter dieſen Umſtänden eine unüberwindliche Todesfurcht, und der Kranke ſtirbt, mehrentheils unter Raſereyen und Zuckungen, in wenigen Stunden.

§. 138.

Das Frieſelfieber kann von ſehr verſchiedener Art ſeyn, ſo wie ſehr viele innere und äußere Urſachen, die endemiſche, epidemiſche Conſtitution, Verwickelungen, u. ſ. w. in dem Laufe der Krankheit eine nicht geringe Verſchiedenheit machen; und daher rührt ohnſtreitig die große Verſchiedenheit in den Beſchreibungen der Aerzte.

Das Frieſelfieber iſt bald entzündlicher Art, obgleich es allerdings eine andere Frage iſt, ob hier nicht zugleich noch ein anderer Grundſatz Statt finde; bald ein faules Blutfieber: hier iſt der Frieſel blau mit ölichten ſtinkenden Schweiſſen, unterſtreuten Petechien, u. ſ. w.; bald entzündlichgallicht: dies iſt der Fall ſehr oft bey Kindbetterinnen; bald gallichtfaul; bald bloß catarrhaliſch; bald ſchleimicht; bald ein ſchleichend Nervenfieber. Dieſem letzteren Fieber iſt der Frieſel beſonders eigen. Gemeiniglich geſchieht hier der Ausbruch mit critiſcher Erleichterung unter einem allgemeinen Schweiße. Es hat dies Fieber mit dem ſchleimichten viele Verwandſchaft, weil gemeiniglich zugleich Schleim in den erſten Wegen iſt. Aber dies ſind die verſchiedenen Geſtalten noch nicht alle, unter welchen das Frieſelfieber oft den Arzt hintertergeht. Es kann nicht allein wie ein Seitenſtich, wie eine Bräune, wie eine Peripneumonie, ausſehen, ſondern auch wie ein rheumatiſches Fieber, wie ein Ruhrfieber, Wurmfieber, u. ſ. w. Es wird zu gleicher Zeit immer den ſo verſchiedenen Charakter der ſtehenden Epidemie annehmen, es wird ſich nach der Jahrszeit richten. Zuweilen verläuft es wie ein Semitertianfieber, ſelbſt wie ein Wechſelfieber. Zu anderer Zeit verbirgt ſich der Frieſel unter Zufällen von Gicht, Apoplexie, Epilepſie, Lähmungen, Ohnmachten, cyniſchem Krampf, ſardoniſchem Lachen, Nierencolic, Roſe, u. ſ. w. Hier wirft ſich die Frieſelmaterie erſt auf einen beſonderen Theil, ehe ſie ausbricht, und daher verlieren ſich dieſe Zufälle nach dem Ausbruche, es ſey denn, daß dieſer zu unvollkommen oder zu ſpät erfolgt, und jene Krankheiten ſchon zu tiefe Wurzeln gefaßt. Bey allen dieſen täuſchenden Geſtalten erkennt man den Frieſel doch gemeiniglich an den oben angeführten durchſcheinenden charakteriſtiſchen Zeichen; hauptſächlich an der Beklemmung der Bruſt, an den ſauern Schweißen, der prickelnden Taubheit der Finger, dem Granf, dem öftern Schaudern, dem zuſammengezogenen Pulſe, u. ſ. w. welche Umſtände mit ſonſt keinen Urſachen im Verhältniſſe ſtehen. Auch helfen die ſonſt gegen jene Uebel hülfreichen Mittel hier nichts, und ſie laſſen nicht eher nach, als bis der Frieſel ausgebrochen iſt. Borſieri erzählt einige lehrreiche Beyſpiele.

§. 139.

Mit dem verſteckten und verlarvten Frieſel muß man den complicirten nicht verwechſeln. Hier verliert ſich die complicirte Krankheit nicht nach dem Ausbruche des Frieſels, der nicht ihre Urſache iſt.

Der Frieſel complicirt ſich, auſſer den genannten Krankheiten, mit den Petechien, Pocken, Maſern, Scharlach, Podagra, mit dem Kindbett, Milchverirrungen, Entzündung der Mutter, verminderter oder unterdrückter Geburtsreinigung, auch mit der Schwindſucht, Gelbſucht, Waſſerſucht, Geſchwüren, Eiterfiebern, u. ſ. w. Eine der fürchterlichſten Verwickelung iſt ohnſtreitig die mit einer Lungentzündung. Hr. Ackermann beſchreibt einen ſolchen Fall in Baldingers Mag. Die meiſten Frieſelbläschen wurden in Geſtalt einer Erbſe, Bohne, mit Eiter angefüllt, und hinterließen nachher Schörfe und rohe Flecken, wie die Pocken. Der Eiter fraß unter ſich, und machte Geſchwüre. Es bildete ſich zugleich ein großer Abſceß unter einem Arme. Der Ausgang war unglücklich. — Borſieri ſah ihn zu einer Fraktur des Schenkelknochens kommen. White hat den Frieſel oft bey Wundfiebern nach Operationen wahrgenommen, wenn die Kranken viel ſchwizten. Aber er ſcheint den wahren eigentlichen Frieſel mit Schwitzblattern (hydroa, ſudamina) zu verwechſeln.

Der Frieſel geſellt ſich nicht ſelten zu Wechſelfiebern, und kommt und verſchwindet mehrentheils mit den Paroxysmen, entweder als eine complicirte Krankheit, oder das Fieber hängt von dem Frieſelzunder ab. Dort hebt die China das Wechſelfieber, aber der Frieſel bleibt; hier vergehen beydes, Frieſel und Fieber. Der Frieſel kann dann auch ſelbſt eine Criſis des Fiebers ſeyn, wenn er am Ende dazu kommt. Wenn das Frieſelfieber mit einem Wechſelfieber complicirt iſt, ſo iſt ein anhaltendes Fieber mit dem Wechſelfieber verbunden. Die Anfälle des Wechſelfiebers endigen ſich mit den gewöhnlichen Schweiſſen, aber das anhaltende Fieber gehet fort. Es iſt dies eine gefährfährliche Complication, weil der Frieſel durch den Fieberfroſt zurückgetrieben wird, und dadurch ſchnell tödtlich werden kann, wovon Allioni zwey merkwürdige Beyſpiele erzählt. Ich ſah auch dieſen Fall vor mehreren Jahren in G. bey einem jungen Gelehrten, welcher vielleicht hätte erhalten werden können, wenn ſein damaliger Arzt die China, als das hier einzige Rettungsmittel, gehörig zu brauchen verſtanden hätte, oder vielmehr nicht dagegen eingenommen geweſen wäre. Er ſtarb unter Raſereyen und Zuckungen.

§. 140.

Der Frieſel der Kindbetterinnen iſt von anderm Frieſel nicht anders verſchieden, als durch die Complication des Kindbettes. Er kommt zuweilen ohne alle fieberhafte Bewegung von heftigen Schweiſſen, heiſſen Zimmern, Betten u. ſ. w., und wird durch ein kühleres Verhalten verhütet. Das Frieſelfieber beginnt entweder gleich nach der Entbindung, oder iſt eine Verlängerung des Milchfiebers, oder kommt auch ſpäter nachher, zuweilen noch vor der Entbindung. Im erſten Falle wird mit Eintritt des Milchfiebers alles ſchlimmer; die Milch gerinnt in den Brüſten, oder wirft ſich auf andere Theile; die Reinigung wird geringer, mißfärbig, ſehr dünn, und ſtockt; es entſtehen daher viele heftige Zufälle. Beſonders iſt die Angſt nicht zu beſchreiben, die unter dieſen Zufällen hervorſticht. Der Tod kann in drey Tagen ſchon erfolgen; oft verlängert ſich die Krankheit aber auch in mehrere Wochen. Uebrigens hält der zufällige oder ſymptomatiſche Frieſel der Kindbetterinnen keinen gewiſſen Gang, und kömmt ohne die ſonſtigen Ankündigungszufälle. Von den Urſachen deſſelben werde ich nachher reden. Aber er iſt nichts weniger als immer künſtlich oder ſymptomatiſch. Manche

Frauenzimmer bekommen faſt in jedem Kindbette Frieſel.

§. 141.

Der Frieſel iſt nicht allein eine ſecundariſche, zufällige, ſymptomatiſche, ſondern auch eine beſondere idiopatiſche und weſentliche Krankheit, welcher jeder Menſch unterworfen iſt. Es iſt ein großer Streit unter den Aerzten geweſen, ob er weſentlich und idiopathiſch, oder nur ſymptomatiſch und künſtlich ſey. Er iſt ohnſtreitig beydes. De Haen, Schulzenheim, Medicus, White, Cullen, Colombier, u. ſ. w. halten ihn bloß für ſymptomatiſch. Andere, worunter de Haens heftige Gegner obenan ſtehen, Collin, Cranz, auch Tiſſot u. A. widerſprechen dieſer Meinung. Molinari leugnet nicht, daß er ſymptomatiſch und künſtlich entſtehen könne, aber er entſtehe auch nicht ſelten von ſelbſt, und hebe oft die Zufälle auf eine offenbare und ſichtliche Weiſe. Störck, Pringle, Plenciz, Barailon u. m. A. haben alle critiſchen Frieſel geſehen, rothen und weiſſen, bey jedem Verhalten. Auf dieſe Seite gehören auch Baldinger, Quarin, Planchon, Brüning, Percival, Baretta, Wendt, Damilano, Borſieri, u. ſ. w. Goſſet iſt völlig überzeugt, ſo wie auch Hufeland, daß es einen weſentlichen Frieſel gebe, den man nicht verhüten könne, und deſſen einzige und wahre Criſis durch die Haut iſt (S. Hufelands Annal. der frz. Litt. II. B. S. 333.). Der Frieſel entſteht zuverläßig bey dem kühlſten Verhalten, und kann oft auf keine Weiſe verhütet werden. Es giebt epidemiſche Conſtitutionen, wo bey allen Subjekten, die das epidemiſche Fieber haben, Frieſel kommt, die Behandlung mag ſeyn, welche ſie wolle. Und dieſer Frieſel iſt bald ſymptomatiſch, der der Krankheit von ihrer Heftigkeit nichts benimmt, bald wirklich critiſch mit Zeichen der Kochung und große Erleichterung. Hr. Crell erzählt von ſich ſelbſt ein ſehr überzeugendes Beyſpiel b). Auch Stoll leugnet nicht, daß er critiſch ſeyn könne. Dieſe Streitigkeiten ſind längſt abgethan, und ich halte mich nicht länger dabey auf. Genug, daß die Erfahrung erwieſen, es gebe ein weſentliches, idiopathiſches Frieſelfieber, das ganz und allein mit allen ſeinen Symptomen von der Frieſelmaterie abhängt, wenn es einfach und unverwickelt iſt. Es ſcheint nur beſonders an gewiſſe Gegenden gebunden zu ſeyn, und iſt oft eine höchſt gefährliche Krankheit. Bey Damilano, Borſieri, u. ſ. w. findet man die Belege dazu. In andern Gegenden ſieht man den Frieſel faſt nur ſymptomatiſch, unter und nach welchem alle Symptome fortdauern, und als eine Wirkung der Urſachen, die ich gleich näher anzeigen werde. In gaſtriſchen, faulen und bösartigen Fiebern entſteht ſehr oft einige Tage vor dem Tode der ſogenannte Todtenfrieſel als ein höchſt gefährliches Symptom, ohne einiges vorhergehendes ſicher ankündigendes Zeichen.

Critiſch iſt der Frieſel beſonders in jenen Schleim- und Nervenfiebern, die unter ſcheinbarer Gelindigkeit langſam fortſchleichen, und mit den oben beſchriebenen charakteriſtiſchen Symptomen verbunden ſind; auch nicht ſelten in rheumatiſchen und Flußfiebern. Hr. Ackermann ſah bey gutartigen Pocken zur Zeit des Abtrocknens einen Frieſel entſtehen, der bald wieder verſchwand, und worauf der Kranke genas.

§. 142.

Der Frieſelzunder ſcheint ein ſehr feines, durchdringendes und ſcharfes Gift von eigener unbekannter Art

---

b) Hallers Beyträge zur Bef. der Geſch. und Heil. der Kr. 2. B. S. 319.

Art zu ſeyn, das entweder aus der Luft in den Körper gebracht, oder in demſelben durch vielerley Urſachen erzeugt und entwickelt wird. Damilano ſagt, er ſey überzeugt, daß die Wirkung des Frieſelmiasma weit heftiger und reizender ſey, als die von Scheidewaſſer, oder Vitriolgeiſt, oder ſelbſt von Feuer; es ſey außerordentlich fein und ſubtil, erſülle den ganzen Dunſtkreis des Krankenzimmers, dringe allenthalben durch, hänge ſich an Kleidung, ſey Augen, Naſen, auch in der Entfernung beſchwerlich. Manche verlieren, wenn ſie von einer ſchweren Frieſelkrankheit wieder geneſen, Haare, Haut, Nägel, Geſtalt, die laute Sprache, und brauchen Jahre lang zu ihrer Erholung. — So giftig und bösartig iſt das Frieſelmiasma nun freylich nicht immer; aber man ſieht, zu welcher Schärfe es ſteigen könne; und es werden daraus die reizvollen Wirkungen begreiflich, die daſſelbe auf das Gehirn und Nervenſyſtem hat. Am Ende bewirkt es faſt immer eine faulichte Zerſtörung in den Säften.

Daß die Schärfe ſaurer Natur ſey, wie Hamilton, Fordyce, Chambon de Montaux, u. A. glauben, ſcheint daher vermuthlich, daß die Schweiſſe ſauer riechen, dann wegen des Schleims, der ſo gern der Sitz einer Säure iſt, wegen der Neigung derjenigen Perſonen zum Frieſel, die mit mehligten Speiſen ꝛc. genährt werden, wegen der ſchlaffen Conſtitution, die ſo gern mit Säure verbunden iſt, endlich auch, weil blaues Papier von dem Schweiſſe roth gefärbt wird, u. ſ. w. Allein auch die ſtärkſten Perſonen werden mit Frieſel befallen: die zur Säure geneigten, cachectiſchen, chlorotiſchen, rachitiſchen Körper ſind dem Frieſel nicht am meiſten unterworfen;

ſen; ſäuredämpfende Mittel ſind der Krankheit nicht angemeſſen, u. ſ. w.

Eben ſo wenig läßt ſich die von Andern angenommene ſeptiſche, faulichte, ſalzichte, ſchwefelichte, fermentartige Natur der Frieſelſchärfe, oder irgend eine andere bekannte Art derſelben, hinlänglich darthun. Einige nehmen ſogar einen zu ſeröſen, zu ſauern, zu bewegten, zu erſchöpften Nervenſaft an. Andere auch einen verſchiedenen Stoff bey dem rothen und bey dem weiſſen Frieſel, da beyde Arten doch in einander übergehen, zugleich da ſind, u. ſ. w. Vielmehr ſcheint das Frieſelgift von eben ſo eigener und unbekannter Natur zu ſeyn, als das Pockenmiasma. Und hierin ſtimmen Allioni, Tiſſot, Störck, Collin, Molinari, Quarin, Baraldi, Anton, de Auguſtinis, Aſti, Borſieri, u. ſ. w. mit einander überein. — Mehreren Aerzten ſcheint die Materie des Frieſels und der Schwämmchen einerley zu ſeyn, deren verſchiedene Erſcheinungen nur von der Verſchiedenheit ihres Sitzes entſtehen. — Noch andere halten ihn für nichts anderes, als Tropfen eines dicken, zähen, klebrigen Schweißes, die deswegen durch die dazu beſtimmten Oeffnungen nicht ausgeleert werden können, ſondern unter der Epidermis ſtecken bleiben, und ſo die Frieſelbläschen bilden. Die Beweiſe ſtehen in der unten angeführten Hecker und Loeberſchen Diſſ. — Man vergleiche damit Journ. der Erfind. II. S. 29 f.

Oft entſteht und entwickelt ſich dieſes Miasma offenbar aus verdorbenen Dünſten allerley Art, weil die davon bewürkte Frieſelkrankheit hauptſächlich in ſolchen Gegenden epidemiſch und endemiſch herrſcht, in welchen dieſe Urſachen Statt finden, und weil ſie aufhört, wenn eben dieſe Urſachen gehoben werden, wovon

von z. B. Mantua ein überzeugendes Beyſpiel giebt c). Die Quelle ſolcher Dünſte ſind: ſtehende Waſſer; Ueberſchwemmungen; Sümpfe; Erdbeben; geöffnete Cloake; Schlünde; Winde aus ungeſunden Gegenden, u. ſ. w. Außerdem gehören zu den gelegentlichen Urſachen, die das Gift beſonders in uns ſelbſt erzeugen, mehlichte, gährende Nahrungsmittel; verdorbenes Getraide; weniges, dickes, unreines Getränk; Verkältungen; öftere heiſſe Bäder; ſcrophulöſe Säfte; feuchte, verdorbene, zu heiſſe, eingeſchloſſene Luft in engen Gemächern, beſonders der Armen, in ſchlechten Hoſpitälern, Werkhäuſern, auf Schiffen u. ſ. w.; unterdrückte Ausleerungen aller Art; großer Blutverluſt; Leidenſchaften, beſonders anhaltender Kummer, auch Angſt, Schrecken und Furcht, wovon in Daniels Beytr. zur med. Gel. ein merkwürdiges Beyſpiel ſteht (Nicolai Pathol. 2. B. S. 252.); Erſchöpfungen aller Art; ſchleimichte und gallichte Unreinigkeiten in den erſten Wegen; träges unthätiges Leben; hitzige ſchweißtreibende Mittel, animaliſche Diät, Misbrauch des Opiums, ſtarke heftige Abführungsmittel ohne Vorbereitung, die den Unrath nicht wegnehmen, vielmehr ihn immer feſter ſetzen, unzeitige Aderläſſe, ſtarke Fleiſchbrühen, u. ſ. w. in hitzigen Krankheiten; alles, was die Säfte verdirbt, erhitzt, mit Gewalt nach der Haut treibt, u. ſ. w.

Zu dem allen gehört doch immer eine gewiſſe Dispoſition, wenn nicht allgemeine epidemiſche Urſachen faſt ohne allen Unterſchied auf jeden Körper wirken.

Bey Kindbetterinnen darf man ſehr oft die Schuld des Frieſels dem Arzte und der Hebamme d) beymeſſen.

---

c) S. Aſti bey Borſieri Inſtit. med. pr. Vol. III. p. 225.

d) Eine Hebamme zu Mancheſter zog allen ihren Entbundenen durch meſſen. Alles, was die Mutter entzündet, die Geburtsreinigung unterdrückt; ſchwere Geburten; unvorſichtiges Abſondern der Nachgeburt; zurückgebliebenes faulendes und reſorbirtes Blut in der Gebärmutter; ſtarke Schweiße (bey welchen nach Gaſtellier der Frieſel unvermeidlich); ſtarkes Binden des Unterleibes; hitzige Nahrungsmittel und Arzneyen gleich nach oder ſchon vor der Entbindung; ſehr warmes Zudecken; heiſſe Wochenſtuben; ſtarker Blutverluſt; alles, was die Wöchnerinnen ſehr ſchwächt; alles, was während der Schwangerſchaft Unreinigkeiten in den erſten Wegen angehäuft hat, als wenige Bewegung, beſonders in der letzten Zeit vernachläßigte Leibesöffnung, ſchlechte Diät; verſäumte Reinlichkeit während der Geburtsreinigung; alles, was die Milch zurücktreibt und ihre Abſonderung hindert: dadurch wird gemeiniglich das Milchfieber heftiger, die Milch wird ſcharf, es entſtehen ſtarke Schweiße und Frieſel. — Es hat mithin gar keinen Zweifel, daß der Frieſel bey Kindbetterinnen, da wo keine unvermeidlichen epidemiſchen oder endemiſchen Urſachen auf ſie wirken, faſt immer verhütet werden kann, und in Hoſpilälern, oder anderwärts, wo er ſonſt häufig war, durch Vermeidung der angeführten Urſachen viel ſeltener geworden.

Der Caffee, der nach Hoffmann und Platz ſchuld an dem häufigen Frieſel ſeyn ſoll, iſt wol an ſich unſchuldig. Die Aſiater und Holländer, die viel Caſſee trinken, ſollen nichts vom Frieſel wiſſen. Auch ſieht man täglich, daß der häufigſte Mißbrauch des Caffees in einzelnen Perſonen doch keinen Frieſel hervorbringt; obgleich ich nicht zweifle, daß dieſes Getränk

durch eine ſchlechte Behandlung ſo gewiß den Frieſel zu, daß zuletzt die Krankheit den Namen des Manſcheſterſchen Fiebers erhielt.

tränk unter mehreren zuſammenkommenden veranlaſſenden Umſtänden die Entſtehung dieſes Ausſchlags allerdings befördern kann, da er das Blut erhitzt, die Nerven reizt u. ſ. w.

Von eigener Art ſcheint der Frieſel da zu ſeyn, wenn er nach geſtopftem weiſſen Fluſſe entſteht, und wieder vergeht, wenn dieſer wiederkommt.

Auch will man bemerkt haben, daß dieſe Krankheit gern ſolche Perſonen ergreiſe, bey denen gewöhnliche Catarrhe, Schnupfen, Huſten, ſeit einiger Zeit unterdrückt und geſtört ſind: wobey man aber freylich beſondere Veranlaſſungen und Dispoſition dazu annehmen muß.

Nach Abſchneidung eines Weichſelzopfs entſtand ein ſehr ſchlimmer Blaſenfrieſel.

Oft hat der Frieſel offenbar eine inflammatoriſche Beſchaffenheit des Bluts zur Urſache, und hier pflegt der Frieſel vorzüglich roth zu ſeyn. Nicht ſelten begleitet er darum Rheumatismen, entzündliche Bräunen, falſche und wahre Peripneumonieen, Roſen, Podogra, hitzige Flußfieber; entſtehen beſonders bey und von Entzündungen empfindlicher Theile, z. E. der Mutter, der Gedärme; und erfordert eine antiphlogiſtiſche Curart. Viel ſeltener iſt dieſe Urſache jedoch, als ſchleimichte, gallichte und faule Unreinigkeiten in den erſten und zweyten Wegen. Daher ſieht man ihn in gallichten Conſtitutionen am häufigſten; daher kommt er ſo gern in allen gaſtriſchen Fiebern, wenn die Ausleerungen verſäumt werden; eben ſo aus derſelben Urſache nach und in Ruhren; bey Pocken, Maſern und andern Ausſchlagsfiebern, wenn der Leib lange verſtopft iſt; eben darum ſah Stoll in ſeinem Hoſpital bey den Kindbetterinnen nie Frieſel ausbrechen, wenn der Leib zeitigſt gereinigt wurde; auch behauptet derſelbe, nie ein Frieſelfieber ohne deutliche Zeichen eines unreinen Magenſyſtems geſehen zu haben: daher geſellt ſich der Frieſel nicht ſelten zu Coliken, Diarrhöen, Würmern und andern Krankheiten der erſten Wege; daher iſt der Frieſel oft eine Folge von Diätsfehlern; darum iſt er auch eine gewöhnliche Erſcheinung auf der Höhe fauler Blutfieber, zugleich mit Petechien, ſtinkenden Schweiſſen und Stuhlgängen, u. ſ. w.

Auſſerdem hat Stoll mit Hamilton beobachtet, daß ſchwächliche körperliche Conſtitution, und die hauptſächlich durch Ausleerungen, zumal des Bluts, entkräftet worden waren, dieſer Krankheit vor andern unterworfen ſeyen. Deswegen hat er Frauensperſonen von der ſchwächern Art, und beſonders Witwen, die über die Blüte ihrer Jahre hinaus, und nicht mehr fruchtbar waren, weit öfter als Mannsperſonen, mit derſelben befallen geſehen; und unter dieſen nur junge, ſchlappe, ſchlecht genährte, und mit einer harten und mehligten Koſt ausgeſtopfte Subjekte. Die Erfahrung hat allerdings beſtätigt, daß Körper, die mit ſchlechten Säften überladen, von Leidenſchaften, vorhergegangenen Krankheiten, und andern Urſachen geſchwächt worden ſind, reizbare, empfindliche Perſonen mit einer zarten Haut, beſonders weiblichen Geſchlechts, vorzüglich zu dieſer Krankheit neigen. Es hat aber keinen Zweifel, daß auch ſtarke und geſunde Conſtitutionen bey allgemeinen heftigen Veranlaſſungen mit dem Frieſel befallen werden können. Damilano ſagt ſogar, daß die abgehärtetſten Landleute, und auſſerdem die Mäßigſten, und die keinen Caffee und keine hitzigen Getränke genöſſen, und die Dürftigſten, den Anfällen des Frieſels am meiſten unterworfen wären. Dies ſcheint doch mehr von localen Urſachen herzurühren. Zuweilen entſteht der Frieſel ohne alle ſcheinbare Veranlaſſung; und wenn man auch alles, was ſich zur Verhütung deſſelben nur thun ließ, gethan hat.

In dem fieberloſen Frieſel und demjenigen; der bey Sommerzeit Knaben und erwachſene befällt, ſcheint bloß eine Hitze und Schärfe des Bluts Statt zu finden, und daß dadurch entwickelte Gift ſo milde zu ſeyn, wie in den falſchen Blattern. Vermuthlich gehört hieher die Ebullition de ſang der Franzoſen, die in kleinen linſenförmigen Bläschen beſteht deren auch mehrere dicht zuſammenſtehen, und die Haut zwiſchen ſich roth machen. Sie kommen und gehen weg und machen ſelten krank.

§. 143.

Der Frieſel ohne Fieber findet ſich oft bey Frauenzimmern, die den weiſſen Fluß haben, oder die nicht mehr menſtruirt ſind; auch bey gichtiſchen Perſonen mit Erleichterung e). Broſieret ſah ihn bey einem Gichtpatienten mehrmals wiederkommen, ſeine Stadia halten, und nach einigen Tagen ohne alles Fieber verſchwinden. Es giebt auch einen localen Frieſel, nach deſſen Ausbruch heftige rheumatiſche Schmerzen weichen. Er kann weiß oder roth ſeyn. Der rothe ſoll nach dem Bontius in Indien gemein ſeyn, und zumal auch die dorthin kommenden Fremden befallen. Er macht heftiges Jucken, und die Haut rauh. Er macht auch böſe Zufälle, wenn er zurücktritt. Dieſer fieberloſe Frieſel kommt auch im Kindbette, obgleich er hier doch gewöhnlich mit einiger Unruhe, Beängſtigung, verbunden iſt, und ſich dadurch zum wahren Frieſel qualificirt (White). Dies ſind die Hy-

---

e) *Fr. Wiel* Diſſ. ſiſt. miliar. arthrit. Gött. 1783.

Hydroa der Alten, Sudamina, Sudorum papulae. Der fieberloſe Frieſel kommt auſſerdem zuweilen mehrmals wieder, oder er dauert auch lange, daher er dann chroniſcher Frieſel genannt wird. Er wird auch ſcorbutiſcher Frieſel genannt, aber mit Unrecht, weil ſich oft nicht der geringſte ſcorbutiſche Zufall dabey befindet. Doch äuſſert ſich im Scorbut zuweilen ein Frieſel, den Lind, Störck und andere beſchreiben, der aber von eigener Art iſt f). Der chroniſche Frieſel kommt ſonſt in allerley Cacherieen vor, verräth immer eine Verderbniß und Schärfe der Säfte, und pflegt eine langwierige, hartnäckige und beſchwerliche Krankheit zu ſeyn. Solche Perſonen haben eine ſehr empfindliche Haut, und ſind daher leicht von irgend einer Verkältung fieberhaften Bewegungen unterworfen, die aber nicht weſentlich mit dieſem Frieſel verbunden ſind.

§. 144.

So wie es Frieſel ohne Fieber giebt, ſo giebt es auch Frieſelkranke ohne Frieſel. Es ereignen ſich nämlich alle Symptomen, die den Frieſel verkündigen, zumal in Frieſelepidemieen; aber es erfolgt kein Ausſchlag. Bey einer Schwangern bemerkte ich hievon das deutlichſte Beyſpiel. Die Materie ſcheint zu verdunſten. Auch ſcheint das Gift eine Zeitlang im Körper verborgen liegen zu können, wovon Herr Ackermann einen Fall erzählt.

§. 145.

Der Frieſel iſt bald gut bald bösartig in verſchiedenen Graden. Clima, Locale, Lebensart, Behandlung u. ſ. w. haben großen Einfluß auf ihn und machen

---

f) S. auch *Eberh. Roſen* Diſſ. de ſympt. purp. chron. ſcorbut. Lund. Goth. 1756. in Hallers pr. Beytr. von Crell. 3. B. S. 241. f.

chen ihn ſehr verſchieden. Es iſt gewiß, daß er oft nicht ſo gefährlich und bös iſt, als ihn Alliani, Gmelin, Damilano u. ſ. w. beſchrieben und beobachtet haben. Letzterer ſagt, er ſey eine höchſt gefährliche Krankheit, und man möge ihn in den dortigen Gegenden kaum nennen; er mache auch eine große Niederlage. Ohnſtreitig tragen Clima und örtliche Umſtände viel hierzu bey. Bücking h) will dagegen unter einer erſtaunlichen Menge Frieſelkranker keinen Einzigen verloren haben. Er ſah ihn oft epidemiſch unter der Geſtalt eines Katarrhalfiebers am 3ten, 4ten Tage ausbrechen, auch erſt am 7ten, mit gänzlicher Erleichterung und einem ziegelſteinfarbigen Sedimente im Urin. Er habe nie Frieſel gemacht, aber viel geheilt. Auch beſchreibt ihn Collin nicht ſo gefährlich, u. ſ. w.

Die Prognoſis iſt überhaupt faſt in keiner Krankheit trüglicher, als in dieſer. Die ſchlimmſten Kranken, ſelbſt nervenſchwache, zärtliche und erſchöpfte Perſonen, kommen oft durch, die beſten ſterben. Die Krankheit verändert ſich oft ohne offenbare Urſache wider alle Erwartung geſchwind zum Tode. Borſieri ſagt, er kenne vielleicht keine trüglichere und unſichere Krankheit, er ſey daher bey keiner Krankheit ſo beſorgt und weniger ſicher.

Der fieberloſe und chroniſche Frieſel macht eine Ausnahme, und iſt immer ohne Gefahr, wenn er recht behandelt wird, und nicht zurücktritt.

Die Farbe und Größe der Frieſelbläschen ſcheint keinen erheblichen Unterſchied zu machen, und es iſt wider alle Erfahrung, daß der weiſſe Frieſel an ſich gefährlicher als der rothe ſey. Aber die blauen, dunkeln und ſchwarzen Frieſelbläschen ſind immer ſchlimm. Auch erfordert der eiternde Frieſel eine eigene Auf-

---

h) Baldingers Mag. VI. 1. S. 63.

merkſamkeit, ſo wie der milch- oder molkenähnliche mehrentheils eine lange Krankheit, und auch zuweilen den Tod anzeigen ſoll.

Man ſchätzt übrigens die Gefahr nach der Beſchaffenheit des Fiebers und den damit verknüpften Zufällen, nach den Theilen, die vorzüglich leiden, einigermaßen nach der Menge der Frieſelmaterie, nach Beſchaffenheit der Säfte, Empfindlichkeit und übrigen Conſtitutionen des Patienten, nach den Verwickelungen, u. ſ. w. Die Zeit des Ausbruchs hat nicht immer gleiche Bedeutung; ſpät und früh kann der Frieſel ſchlimm und gut ſeyn. Es iſt alſo falſch, daß es immer deſto gefährlicher ſey, je früher er ausbreche. Auch verkündigt die Menge des Frieſels nichts Beſtimmtes; obgleich überhaupt ſehr häufiger und zuſammenfließender am leichteſten zurücktritt, und derjenige auch immer verdächtig iſt, der in geringer Menge nur hin und wieder und beſchwerlich ausbricht.

Je mehr und deutlicher ſich die Zufälle nach dem Ausbruche des Frieſels vermindern, je mehr der Puls ſich erhebt, der Athem freyer, und der Kranke munterer wird, deſto beſſer iſt es ohnſtreitig; ſo wie mäſſige allgemeine warme Schweiße vor und nach dem Ausbruche, mit weicher Haut und weichem Pulſe, allemal von erwünſchter Bedeutung ſind. Gute Kräfte und guter Athem ſind die beſten Zeichen; dann mäſſiges Fieber, einige Ruhe, guter Harnfluß, mäßiger ſchmerzloſer Durchfall, die Rückkehr der Lochien bey Kindbetterinnen, weder zu ſtarker noch zu geringer Hunger und Durſt. Dagegen ſind vermehrtes Fieber nach der Eruption, Trockenheit der Haut, die vorher ſehr ſchwitzte, große Entkräftung, immer böſe Zeichen. Auch iſt es ſchlimm, wenn die Haut nach dem Ausbruche eines etwas häufigen Frieſels nicht etwas geſpannt und etwas geſchwollen iſt; wenn die Haut bey bevorſtehendem oder angefangenem Ausbruche trocken und brennend iſt; wenn der Puls bey enormen Schweißen und nach der Eruption dennoch zuſammengezogen bleibt: in welchem Falle entweder ein neuer Ausbruch oder Metaſtaſes, Zuckungen und andere heftige Zufälle zu erwarten ſind. Dergleichen gefährliche Auftritte ſind zumal zu fürchten, wenn nach dem Ausbruche der Urin beſtändig noch wäßrig iſt.

Wenn der Puls an einer Seite geſpannter und frequenter iſt, als an der andern; ſo vermuthet Bataillon an dieſer Seite Geſchwulſt, Oedem oder Abſceß.

Wenn der Frieſel zurücktritt; iſt immer gefährlich, je ſchneller, deſto ſchlimmer; oft folgt dann ein plötzlicher Tod. Aber es kann doch noch gut gehen, wenn eine andere beträchtliche Ausleerung erfolgt. Zu fürchten iſt eben daher auch derjenige Frieſel, der bald kommt, bald vergeht.

Je häufiger und ſtärker der Grank, auch wenn die Finger ſehr ſchmerzen, einen deſto häufigern Ausbruch darf man vermuthen.

Neigung zum Schlafe iſt beſſer, als beſtändige Schlafloſigkeit; nur muß es kein tiefer und lethargiſcher Schlaf ſeyn, und die übrigen Umſtände müſſen übereinſtimmen.

Einen leichten Schmerz der Kehle mit Heiſerkeit, und eine Verdunkelung der Hornhaut hält Gaſtellier für tödtliche Zeichen.

Eine große Furcht des Kranken, wenn ſie ihm ſonſt nicht natürlich, iſt immer von ſehr böſer Bedeutung, auch ohne andere übele Zeichen. Borſieri hat mehrmals ſolche Kranke nach 5 — 6 Stunden delirirend und unter Convulſionen mit großem Fieber und Pulſe ſchnell ſterben geſehen, ohne daß indeß der Frieſel verſchwunden oder zurückgetreten. Aber auch eine aus natürlicher Weichlichkeit und Furchtſamkeit flieſſende übermäßige Angſt und Beſorgniß kann ohnſtreitig den Ausſchlag zurücktreten machen, und die ſchlimmſten Folgen haben. Furchtſame kommen überhaupt am ſeltenſten durch.

Zu den böſen Zeichen gehören außerdem noch: ſehr häufige Seufzer und Ohnmachten; wenn der Kranke heftig erſchrocken, aufhüpfend und zitternd aus dem Schlafe erwacht; nur nicht immer wenige Tropfen Blut aus der Naſe; ein beſtändiger Trieb zum Harnen gleich Anfangs; Zittern der Hände und Lippen; Unbeſtändigkeit des Ausſchlags; kalter Schweiß; ein beſtändiger Wahnwitz; Mangel alles Schlafs; unaufhörliche Angſt und Unruhe; böſe Schwämmchen und Geſchwüre im Halſe; unwillkührliche Thränen; Sprachloſigkeit; Lähmung der Glieder; Zittern oder gleichſam Verkürzung der Zunge; ſehr beſchwerlicher Huſten; Schluchzen; geſchwollener, klingender, und doch beym Drucke unempfindlicher Unterleib; Schielen; herumfliegende Feuerfunken vor den Augen; Verdunkelung des Geſichts; Blindheit; ſchwerer, ſtinkender Athem; Verzweifelung, u. ſ. w. Je mehr von dieſen und andern bekannten böſen Zeichen vorhanden, deſto ſchlimmer; auch iſt ein decidirt ſchlechtes Zeichen immer ſchlimmer, als viele gute gut.

Ant. de Auguſtinis (S. bey Borſieri) hält ein beſchwerliches Jucken an dem ganzen haarichten Theile des Kopfs und an der Spitze der Naſe für ein gefahrvolles Zeichen.

Die einen Fehler in den Lungen oder andern Eingeweiden haben, ſind in beträchtlicher Gefahr.

Baraldi hat in der von ihm beſchriebenen Epidemie zu Coreggio drey Zeichen der Malignität einzeln oder verbunden bemerkt:

1) eine gewiſſe ſchmerzhafte Schwere in den Waden, die ſchon einige Tage vor der Krankheit da war, und das Fieber bis zum 4ten oder 6ten Tage begleitete; 2) einen beſchwerlichen trocknen Huſten; 3) eine einfache Entzündung der Mandeln im Halſe mit einigen weiſſen Punkten ꝛc. Dieſe Entzündung vertheilte ſich entweder, oder gieng in brandige Schwämmchen über, die ſich bis zu den Lippen ausbreiteten. — Auſſerdem hat er noch oft ein Lendenweh beobachtet, und daß alle Kranken das Licht nicht vertragen konnten.

Todtenkälte der Glieder und Brennen im Unterleibe ſind höchſt gefährlich. Gewiß ſind auch Leichengeruch und grünliche Hypochondrien mit Meteorismus der höchſte Grad von Auflöſung. Und dennoch half Hr. Krebs (S. Bald. Mag.) in beyden erwähnten Fällen noch.

Wenn keine oder nicht genug Abſchilferung am Ende der Krankheit erfolgt, und noch einige convulſiviſche Umſtände zurückbleiben: ſo iſt dies ein Zeichen eines bevorſtehenden Rückfalls.

Nach unvollkommen entſchiedenem Frieſel hat man Abſceſſe, leucophlegmatiſche Geſchwulſt, Harnruhr, allerley Verſtandes- und Gedächtnißfehler, Hypochondrie und Hyſterie, Huſten, Blutſpeyen, Auszehrungen, Furunkeln, hartnäckige Schmerzen in verſchiedenen Theilen, Melancholie, ſchleichende Nervenfieber, Marasmus, und andere chroniſche hartnäckige Krankheiten geſehen. — Nach ſehr ſchlimmer Krankheit bleiben die Kranken lange matt, es fallen die Haare aus, u. ſ. w.

Die Beurtheilung eines Durchfalls, wozu der Frieſel überhaupt ſehr geneigt iſt, erfordert oft viele Aufmerkſamkeit und Scharfſicht. Im Anfange iſt er oft nicht ſo gut und ſicher, als in der Folge; aber er kann auch hier, wenn er von erhaltenen und ſcharf gewordenen Unreinigkeiten entſteht, ſehr leicht in eine gefährliche Colliquescenz ausarten. Es kommt bey Beurtheilung deſſelben hauptſächlich auf die Urſache an, auf das Stadium der Krankheit, auf das, was ausgeleert wird, auf die Kräfte ꝛc. Es kann dem Ausſchlage hinderlich ſeyn, kann ihn zurücktreiben, kann ihn aber auch ganz verhüten, wenn dieſer ſymptomatiſch ſeinen Grund in den erſten Wegen hat. Er kann ferner die Ueberbleibſel der Krankheit wegnehmen, und die böſen Wirkungen des zurückgetretenen Ausſchlags abwenden. In dieſem Falle entſteht er von der auf die Gedärme verſetzten Frieſelmaterie. Bey Kindbetterinnen kann er wegen der Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme ſehr ſchnell alle Kräfte erſchöpfen. — Ein ſchweres Gehör, welches zuweilen bey heilſamen Durchfällen, und auch ſonſt um die critiſchen Tage, bemerkt wird, iſt ſehr ſelten kein gutes Zeichen.

§. 146.

In den Leichnamen hat man in den größern Gefäßen und den Herzkammern geronnenes Blut angetroffen. Es ſcheint, das Serum ſondere ſich in dieſer Krankheit ab, und der andere Theil gerinne deſto leichter und ſtärker. Auch iſt das aus der Ader gelaſſene Blut (vor eingeriſſener Fäulniß) mehrentheils ſehr feſt und mit häufigem Blutwaſſer verſehen, und auſſerdem ſchön roth und ſcharlachfarbig. Dagegen hat Gaſtellier in mehreren am weſentlichen Frieſel verſtorbenen Leichen, die er geöffnet, nie etwas Beſonderes gefunden, daß es ihm daher ſcheint, das Frieſelgift übe nur allein ſeine Macht in den Säften aus, und gehe nicht weiter. Theden hat in verſchiedenen Leichen, die vom zurückgetretenen Frieſel getödtet worden, geſehen, daß die Scheiden der Halsnerven des fünften und des herumſchweifenden Paars, und die Nervenknoten des Halſes, von einem gelben Serum angefüllt waren. Die Leichen bleiben oft lange warm. Damilano ſagt: manche Frieſelkranke ſterben ganz ohnvermuthet, ihre Leichen ſtinken ganz unerträglich, behalten noch lange nachher eine brennende Hitze an ſich, aus Naſe und Mund fließe Blut und Eiter, bey einigen brechen blaue und ſchwarze Flecken hervor, als wenn ſie wären gepeitſcht worden. Damilano glaubt, daß durch Reiz und Spannung in dieſen Fällen eine Art innerlicher Entzündung an verſchiedenen Theilen zuwege gebracht werde.

Es iſt begreiflich, daß die Leichen, nachdem die Krankheit ſich verſchieden betrug, oder complicirt war, verſchiedene Erſcheinungen darbieten.

§. 147.

Die erſte Hauptrückſicht der Cur betrifft durchaus das dermalige Fieber, nach ſeiner verſchiedenen einfachen oder zuſammengeſetzten Natur, und die daraus fließenden Anzeigen. Es giebt alſo keine allgemeine Curart des Frieſels, ſie richtet ſich immer nach den jedesmaligen Umſtänden. Es giebt auch kein ſpecifiſches Mittel dagegen. Es gelten hier beynahe alle die Regeln, die bey andern Ausſchlagsfiebern paſſen, zumal bey den Maſern und Pocken.

In Abſicht der verſchiedenen Behandlung des Fiebers beziehe ich mich ganz auf die Vorſchriften, die in den erſten Theilen dieſes Buchs deshalb ausführlich ſind beſtimmt worden. Man behandelt die Krankheit bald als ein entzündliches, bald als ein gaſtriſches, bald als ein faulichtes, bald als ein Nervenfieber u. ſ. w. Man ſieht auf die epidemiſche Conſtitution, auf die individuelle Beſchaffenheit des Körper, auf das Juvans und Novens, auf das Stadium der Krankheit, auf die Verwickelung, auf die dringendſten Symptome u. ſ. w. Man bekümmert ſich um den Ausſchlag, in Abſicht ſeines Ausſehens, ſeiner Menge u. ſ. w., ſelbſt wenig, und nur in ſofern, daß alles, was ihn erſchwert, zurücktreten macht, vermieden wird, dagegen alles geſchieht, was ihn erleichtert, ſeinen Verlauf befördert, die Schärfe der Materie, und den daher rührenden Reiz dämpft, und alle böſen Folgen verhütet. Bey dem weſentlichen Frieſel, und der mit wahrer Erleichterung als eine Criſis ausbricht, muß man auf alles dies mit weit mehr Aufmerkſamkeit ſehen, als bey dem zufälligen und ſymptomatiſchen. Gaſtellier ſagt daher mit Recht, dieſer Frieſel möge zugegen ſeyn oder nicht, erſcheinen oder abnehmen, wenn er will, häufig oder gering, weiß oder roth ſeyn, dies alles thue nichts zur Hauptſache, und trage nichts zur Behandlung bey. Der ſymptomatiſche Frieſel kommt noch roth, unvorbereitet, unter dem Steigen und Aufbrauſen der Krankheit auf die Haut, wobey alle Symptomen fortdauern oder zunehmen. Hier ſoll man alles anwenden, den Ausſchlag zu verhüten und zu vereiteln, oder wenigſtens aufzuhalten und zu verſpäten, durch zeitige Ausleerungen, durch ein kühles Verhalten, und durch Entfernung aller angegebenen zufälligen Urſachen deſſelben. Unter den erſten Kennzeichen des Frieſelausbruchs will Damilano noch purgiren, aber nicht mehr, wenn er ſchon wirklich geſchehen; dann ſoll man die Kranken auch nicht mehr ſo kühl halten, als Anfangs. Aber beydes kann beym ſymptomatiſchen Frieſel, unter fortdauernden Anzeigen, ſicher fortgeſetzt werden, nur mit etwas mehr Mäßigung.

§. 148.

Das Aderlaſſen, ſobald ein entzündlicher Zuſtand, complicirte Entzündungen, ſtockende Lochia (ſtatt der

Aderläſſe hier oft Blutigel an die Geburtstheile) verſchiedene Larven des Frieſels, wahre Vollblütigkeit u. ſ. w. es erfordern, hindert nicht allein nicht den Ausſchlag, ſondern erleichtert und befördert ihn vielmehr, wenn er einmal nicht zu vermeiden iſt. In manchen Epidemien, wie in der zu Navarra (*de Auguſtinis* bey Borſieri Vol. III. p. 232.), iſt die inflammatoriſche Diatheſis ſo groß, daß oft Aderlaſſen nöthig. In erwähnter Epidemie kam faſt kein Frieſelkranker davon, dem nicht reichlich Blut gelaſſen wurde. Im Jahre 1782 (Selle med. clin. 2te Aufl.) graſſirten zu Berlin Frieſelfieber, welche das Aderlaſſen nicht nur ſehr gut vertrugen, ſondern auch erforderten. Gaſtellier ließ in ſeiner Epidemie immer zur Ader mit großem Erfolge, und zwar drey und mehrere Male. Damilano will 3 — 4 — 5 Mal Blut laſſen, um die Entzündung abzuwenden, wenn der Puls hart und geſpannt, und das Fieber heftig iſt. Doch ſollen vorher viele Clyſtiere gegeben werden; und dies ſcheint mir eine weiſe Regel, weil Puls und Fieber ſich gewiß hiernach oft ſchon ändern, weil der harte geſpannte Puls oft nur Reiz und Krampf anzeigt, und weil grundlos vorgenommenes oder gemißbrauchtes Aderlaſſen hier die ſchädlichſten Folgen haben kann. Auch darf man ſich durch einige Tropfen Blut aus der Naſe zumal nicht dazu verführen laſſen. Ueberhaupt muß die Aderläſſe in dieſer Krankheit auch bey dringenden Anzeigen doch immer mit Vorſicht, und mäßiger geſchehen, als unter andern Umſtänden. Wo ſie aber nöthig, dürfen weder Schweiße noch Ausſchlag davon abhalten.

Wo Aderlaſſen nöthig, da dienen auch vorzüglich Salpeter, Salmiac, Oxymel, und die ganze antiphlogiſtiſche Curmethode.

Das von Vielen empfohlne Schröpfen verwerfen Damilano, Baraldi, und Borſieri fürchtet es wegen der dabey faſt unvermeidlichen Verkältung der entblößten Theile, wegen des Reizes u. ſ. w. In einzelnen Fällen mag es Statt finden. Faſt immer ſind gewiß Blutigel vorzuziehen.

§. 149.

Brechmittel ſind, wenn nichts Dringendes dagegen ſpricht, beynahe immer die Hauptmittel, nicht allein in Abſicht ihrer ausleerenden Eigenſchaft, ſondern auch wegen ihrer wohlthätigen Wirkung auf die Haut u. ſ. w. Sie treiben ſelbſt den zurückgetriebenen Ausſchlag ſchnell wieder hervor, wenn davon noch keine merkliche Veränderung oder Zerſtörung irgend eines innern Eingeweides, zumal auch des Magens, erregt worden. In letzterem Falle entſtehen nämlich daher zuweilen Uebelkeiten, Erbrechen, Magenſchmerz, durch die man ſich mit dem nachtheiligſten Erfolge würde zu Brechmitteln verführen laſſen.

Die Brechmittel haben in den meiſten Fällen einen großen Vorzug vor den abführenden Mitteln, die in der Folge der Krankheit weit mehr die Kräfte angreifen, und weit leichter den Ausſchlag zurücktreiben. Doch dürfen ſie im Anfange der Krankheit, wenn ſie angezeigt ſind, zwiſchen den Brechmitteln nicht verſäumt, und nach Maasgabe der Kräfte und Umſtände mit Mäßigung fortgeſetzt werden. Zuweilen ſind Clyſtiere hinreichend, und nächſt und bey den Brechmitteln, die doch auch ſchon gewöhnlich die Oeffnung befördern, allein ſtatthaft.

§. 150.

Nach den erforderlichen Ausleerungen, wenn keine andere Zeichen, der Fäulniß, der ſinkenden Lebenskräfte u. ſ. w. vorhanden, ſchicken ſich hier vorzüglich,

züglich, unter beſtändigen häufigen lauen demulcirenden Getränken, ſolche Mittel, die ſanft auf die Haut wirken, ohne das Blut zu erhitzen. Vielleicht paßt in dieſer Hinſicht keine Arzney beſſer, als die Riviereſche Mixtur mit etwas Brechweinſtein verſetzt; dann aber auch der ſpirit. Mind., ein Aufguß von Fliederblumen, nöthigenfalls mit Salpeter vermiſcht, und vorzüglich ein Altheedecoct mit Sauerhonig und nicht abgewaſchenem diaphoretiſchem Spiesglaſe. Dies Mittel thut alles, was man wünſchen kann, beſänftiget den Reiz, kühlt, und unterhält die Ausdünſtung. Mit den diaphoretiſchen Mitteln muß man ſich übrigens nach den Schweißen richten. Je ſtärker dieſe an ſich ſchon ſind, deſto weniger darf man ſie noch treiben.

§. 151.

Sehr bald muß man gewöhnlich in dieſer Krankheit an antiſeptiſche Mittel denken, wenn ſie auch urſprünglich nicht faulartig iſt: denn es iſt gewiß, daß das Frieſelgift ſehr bald eine faulichte Zerſtörung im Blute erregt, und daß ſich ſehr bald hievon die Spuren zeigen. Alſo China, Vitriolſäure, Alaun u. ſ. w. und doch auch zwiſchenher noch Ausleerungen, beſonders durch Brechmittel und Clyſtiere, ſo wie es die meinen Leſern nun längſt bekannten Anzeigen und Umſtände erfordern. Je ſtärker hieraus Auflöſung und Colliquation erhellet, deſto dreiſter ſoll man auch mit der friſchen Luft ſeyn; es werden ſogar kalte Umſchläge von Eſſig und Waſſer über den ganzen Körper, ohne Rückſicht auf den Frieſel, gerathen, den man nur, wenn er ja davon zurückgehen ſollte, durch gelindes Reiben, durch ein Glas alten Wein, flüchtiges Hirſchhornſalz, Naphtha, wieder hervortreiben ſoll. Nach und nach gewöhne ſich der Kranke an die Kälte. Es hat keinen Zweifel, daß in dieſem Rathe eine noch mögliche Hülfe gegen den verzweifeltſten Zuſtand liege; aber es iſt auch gewiß, daß ein ſehr ſcharfes praktiſches Auge, und eine genaue Erwägung aller Umſtände dazu gehören, um den rechten Gebrauch davon zu machen, und den wahren Zeitpunkt der Krankheit und des Zuſtandes zu treffen, wo er anwendbar iſt, um, ſtatt der erwünſchten großen Hülfe, nicht die gefährlichſten Wirkungen zu veranlaſſen.

§. 152.

Das ſchrecklichſte, wenn gleich nicht das gefährlichſte, Symptom in dieſer Krankheit dünkt mich die große namenloſe Angſt zu ſeyn, worin ſich viele Kranke, beſonders ſolche, die ein ſehr empfindliches, reizbares und zu Krämpfen geneigtes Nervenſyſtem haben, vor und nach dem Ausbruche des Frieſels befinden, und um deren Erleichterung ſie flehentlichſt jammern. Nicht ſelten giebt ein Brechmittel einige Hülfe, wenn zumal ein Theil dieſer Angſt und Beklemmung ſeinen Grund in gallichten oder ſchleimichtgallichten Unreinigkeiten des Magens hat, und dann auch, weil das Brechmittel die Frieſelſchärfe, welche die Organen der Bruſt zu den gewaltſamſten Zuſammenziehungen reizt, losſtößt und auf die Haut befördert. Man laſſe ſich doch ja nicht durch einige Entkräftung, durch den kurzen Athem, durch einige Schweiſſe, von dieſen Mitteln abhalten, wenn man nur gewiß iſt, daß die Krankheit mit keiner Entzündung der Lunge complicirt iſt, in welchem Falle dieſe Angſt freylich den allerhöchſten Grad erreicht. Nächſt und außer dem Brechmittel fomentire man die ganze Bruſt bis unter die kurzen Rippen mit erweichenden ſorgfältig ſtets warm erhaltenen Bähungen; man laſſe warme Dämpfe einathmen; man lege endlich ein Blaſenpflaſter über die ganze Bruſt. Ackermann will, man ſollte die ganze Krankheit hindurch Blaſenpflaſter auf die Bruſt legen; und er fügt hinzu, ohne ihre Mitwirkung könnten nur wenige Frieſelkranke geheilt werden. Ich bin in vielen Fällen völlig der Meinung dieſes vortrefflichen Arztes; aber ich bin doch auch nichts weniger als gleichgültig gegen ihre ſchädlichen Wirkungen in andern Fällen, bey heftigem Fieber, bey ſtrotzenden Unreinigkeiten der erſten Wege, bey einem noch ſehr entzündlichen Zuſtande des Bluts, u. ſ. w. Eben dieſe Mittel, auſſer dem Brechmittel, paſſen auch nach vorhergegangenen hinreichenden Aderläſſen bey complicirter Lungenentzündung.

§. 153.

Gegen Zuckungen und andere Krämpfe nach dem Ausbruche, ſardoniſches Lachen, Schluchzen u. ſ. w. (wenn dieſe Zufälle ihren Grund nicht vorzüglich in den erſten Wegen haben, und Ausleerungen erfordern) iſt nichts ſo wirkſam, als warme Bäder oder warme allgemeine Bähungen. Herr Lentin (Damilano S. 110.) erfuhr davon in einem Falle ganz auſſerordentliche Dienſte. Er ließ eine Elle Flanell in die warme Brühe von erweichenden Kräutern tauchen, loſe ausringen, und dem Kranken Füße und Unterleib damit bewickeln. Die gewünſchte Wirkung zeigte ſich bald, und es wurde alles wieder ruhig. Innerliche Mittel helfen hier allein wenig; indeſſen können ſie ſehr zu Hülfe kommen. Hauptſächlich ſind es wenig erhitzende diaphoretiſche und krampfſtillende Mittel, mit häufigen lauem Getränke; Moſchus in ſtarken Gaben.

§. 154.

Gegen Deliria und das heftige Kopfweh, die nicht auf kühlende, ausleerende Mittel, Blutigel an die Schläfe, den Hals, nachgeben, und alſo nicht von den gewöhnlichen Urſachen, ſondern unmittelbar von der auf den Kopf wirkenden Frieſelſchärfe entſtehen, dienen zuweilen Blaſenpflaſter auf den abgeſchornen Kopf gelegt, zugleich Fußbäder, und vielleicht ein dünnes Tuch auf das Geſicht gelegt, was Roſenſtein gegen die Kopfſchmerzen in Wechſelfiebern ſehr empfiehlt. Das Geſicht kommt darunter zum Schwitzen. Die Analogie iſt leicht zu ſehen.

§. 155.

Tritt der Frieſel zurück: ſo muß man ſchleunigſt nach der Urſache forſchen. Iſt eine Ueberladung des Magens ſchuld, ſo bringt ein vernünftiges Brechmittel, wenn es nicht ſchon zu ſpät iſt, denn Ausſchlag wieder auf die Haut. Fehlt es an Lebenskraft, dann müſſen Blaſenpflaſter, Campher, Biſam, Hirſchhorngeiſt, Baldrian, Serpentaria, China, Wein, Weinmolken u. ſ. w., gebraucht werden. Zu heftiges Fieber, Vollblütigkeit, große äuſſerliche Hitze, hitzige Mittel, erfordern Aderläſſe, kühlende Arzneyen und Getränke, kühlere Luft, leichtere Bedeckung. Leidenſchaften müſſen beſänftigt werden, wobey Fußbäder, ein Paar Tropfen Laudanum mit warmen Thee, öfters große Dienſte thun. Verkältungen ſucht man durch erwärmende auf die Haut wirkende Mittel, Spir. Mind., Infuſ. Fl. Sambuci, Mixt. ſimpl., warme Bäder i) oder Bähungen, wieder gut zu machen. Das Reiben des ganzen Körpers mit rauhen Tüchern kann überall auch zu Hülfe genommen werden, und im Nothfalle würde ich die ganze un-

---

i) Goſſet erzählt vortreffliche Wirkungen von warmen Bädern, ſowol zurückgetretenen Frieſel hervorzubringen, als den beſchwerlichen und oft abſetzenden Ausbruch auf ein Mal zu beſchleunigen und damit die Krankheit endigen. Hufelands Annal. der frz. Litt. II. B. S. 333.

untern Extremitäten mit einem Senfumſchlage bedecken. Aber vor dem Campher hüte man ſich bey noch irgend lebhaften Kräften und Fieber. Außerdem muß man zu gleicher Zeit Rückſicht auf die verſchiedenen Wirkungen nehmen, die das zurückgetretene Frieſelgift auf die innern Theile ſchon gehabt hat, und dieſe ſo behandeln, wie es ihre Natur erfordert. Bey Entzündungen muß man alſo aderlaſſen, Blutigel ſetzen, u. ſ. w. Bey heftigem Erbrechen giebt man die Riviereſche Mixtur während des Aufbrauſens, legt Blaſenpflaſter auf den Magen u. ſ. w. Bey epileptiſchen Zuckungen und andern Krämpfen veranſtaltet man beſonders Bähungen, Bäder u. ſ. w. Vor allen Dingen muß man den Zuſtand der Lebenskräfte im Auge haben, und genau prüfen, was dieſe verſtattet, aber man darf ſich nicht von einer ſcheinbaren Schwäche täuſchen laſſen, die oft, zumal bey Blutanhäufungen in der Bruſt, ein kleiner ſchwacher Puls zu verrathen ſcheint, mit welchem aber dann die übrigen Umſtände gar nicht übereinſtimmen, und der ſich nach Blutlaſſen erhebt und lebhafter wird.

§. 156.

Bey Durchfällen kommt es auf die Euphorie an. Aber auch ein guter Durchfall kann, wenn es beſonders mit der Krankheit ſchon etwas weit gekommen, den Kräften nachtheilig werden. Sehr oft iſt er die Wirkung anfänglich verſäumter Ausleerungen. Aber er entſteht auch von gehemmten oder unterdrückten Schweißen, und wenn der zurückgetretene Frieſel auf die Gedärme fällt, und hebt dann zuweilen ſehr glücklich die davon ſonſt zu befürchtenden Folgen. Bey vielen Gelegenheiten habe ich in dieſem Buche ſchon angegeben, wie man übermäßige und ſchädliche Durchfälle behandeln ſoll. Aber hier muß man beſonders ſo-

ſobald an ſeine Mäßigung denken, als daher das Zurückgehen des Frieſels zu beſorgen iſt. Es würde aber ſehr gefährlich ſeyn, einen Bauchfluß, der oft ſehr heilſam iſt, vor der Zeit zu ſtopfen. Für die beſten Mittel in dieſen Fällen halte ich die Wolverleywurzel. und das Campeſchenholzextract in Waſſer aufgelöſt, mit häufiger Reißtiſane, und im Nothfalle Milchclyſtiere mit Theriac, auch innerlich die Rivieresche Mixtur mit Sydenhams Laudanum oder thebaiſcher Tinktur. Zuweilen hebt einen ſolchen wäßrigen, nutzenloſen und entkräftenden Durchfall nichts beſſer, als warme Bähungen und Bäder, wodurch der Trieb der Säfte wieder nach außen geleitet wird, auch Blaſenpflaſter.

§. 157.

Was man bey den in dieſer Krankheit gewöhnlichen Schwämmchen und Geſchwüren im Halſe thun ſoll, iſt nicht verſchieden von dem, was in dem Kapitel von den Schwämmchen darüber gelehrt worden iſt. Der Borax mit Roſenhonig bleibt auch hier das Hauptmittel.

§. 158.

Gegen die große Unruhe und Schlafloſigkeit, auch ſelbſt gegen Zuckungen und Deliria ſchickt ſich äußerſt ſelten Opium. Hingegen hat Ant. de Auguſtinis (bey Borſieri Vol. III. p. 249. f.) von ſimpeln Emulſionen aus Seminibus papaveris den größten Nutzen geſehen. Aber es giebt gewiſſe Fälle, wo das Opium paßt, und wo nichts ſo gewiß und kräftig wirkt, als Opium. Und dieſe Fälle ſind hauptſächlich diejenigen, wenn eine bloße Empfindlichkeit und große Unruhe des Nervenſiſtems, die weder von Entzündung, noch von feinern und gröbern materiellen Reizen in den erſten und zweyten Wegen, noch von heftigen Bewegungen des Bluts, noch von ſonſt einer bemerklichen Urſache entſteht, dergleichen Symptome veranlaßt. Dieſe hebt das Opium bis zum Wunder, und dadurch auch viele andere daher rührende Folgen, als immer mehr abnehmende Kräfte, geſtörte Lochia, zurückgehaltene Criſis u. ſ. w.

§. 159.

Am Ende der Krankheit dienen noch gewöhnlich ein und anderes abführendes, und dann ſtärkende Mittel, um alle Folgen zu verhüten.

§. 160.

In den Verwickelungen richtet ſich die Curart nach der Beſchaffenheit der mit dem Frieſel complicirten Krankheiten, ſo daß ſo wenig das Hauptübel, als die nöthige Rückſicht auf den Ausſchlag dabey vernachläßiget werden. Man begreift leicht, mit wie großen Schwierigkeiten die Heilung ſolcher Krankheiten verbunden ſeyn könne, und wie viel Aufmerkſamkeit und Umherſicht es oft erfordere, die Behandlung ſo zu leiten und einzurichten, daß allen und den nicht ſelten widerſprechendſten Anzeigen ein Genüge geſchehe. Wenn man den Rang einer jeden Anzeige zu beſtimmen, ein jedes Symptom richtig zu beurtheilen, das Verwickelte aus einander zu legen und zu vereinfachen, das Abgeſonderte für ſich und im Zuſammenhange zu betrachten, und endlich die rechte Quelle und Urſache einer jeden Wirkung zu finden, durch fleißiges und aufmerkſames Studium am Krankenbette gelernt hat: ſo weiß man ſich mehrentheils in ſolchen Fällen zu helfen, und wenigſtens, wenn auch keine Hülfe möglich iſt, alles zu vermeiden, wodurch ſo oft der Kranke ein Opfer eben der Kunſt wird, von der er ſein Heil erwartet.

Wenn zwey und mehrere Krankheiten mit einander verwickelt ſind, ſo muß die allererſte Unterſuchung ſeyn, ob eine von der andern abhängt, oder ob eine jede für ſich exiſtirt, und ihre beſondere Urſache hat. In jenem Falle geht unſere Bemühung gegen die gemeinſchaftliche Quelle, in dieſem erfordert eine jede Urſache ihre eigene Erforſchung und Behandlung.

Hiernach ſind alſo auch die Verwickelungen des Frieſels zu beurtheilen, woraus dann fließt, was geſchehen ſoll.

At, ſagt Borſieri vortrefflich und wahr, non poſſum in univerſum ſatis inculcare, ſimpliciſſimam medendi methodum compoſitae et generoſiori plerumque eſſe praeferendam, feliciusque illos aegros e morbo evadere, qui naturae opus non turbaverint medicamentorum farragine, aut *multiplici operationum adhibitione* etc.

Dies gilt ganz beſonders auch bey dieſen Verwickelungen. Einfach und kräftig befriedige man die dringenſten Anzeigen, und bahne ſich dadurch den Weg allmählig zur gründlichen Heilung des ganzen Uebels, es heiſſe und ſehe aus, wie es wolle.

§. 161.

Wenn ein Wechſelfieber mit dem Frieſel complicirt iſt, ſo muß jenes mit der China baldmöglichſt, nach nöthigenfalls ſchnell vorhergeſchickten Vorbereitungen, gehoben, und dann das Uebrige zur Heilung des zurückbleibenden Frieſels vorgenommen werden. Man verfährt hier eben ſo, wie bey den bösartigen Wechſelfiebern. Die Gefahr iſt hier eben ſo dringend, daß in dem nächſten Paroxysmus durch Zurücktritt des Frieſels der Tod erfolgen werde. Auch bey deutlichen Remiſſionen verſchwand das Fieber mit dem Frieſel, ſamt Schwämmchen und Speichelfluß, und allen übrigen Symptomen, nach der China, na, wie Borſieri (Vol. III. pag. 247) durch eine ſchöne Beobachtung beſtätigt.

Auſſer dieſen Fällen, und wenn Fäulniß im Blute, oder wahrhafter Mangel an Kräften, vorhanden ſind, ſchickt ſich in dieſer Krankheit die China eben ſo wenig, als in jedem andern Ausſchlagsfieber: denn die China vermag zuverläßig nichts gegen das Frieſelgift; aber ſie dämpft die Fäulniß, und hebt die Kräfte bey den angezeigten Umſtänden, und hindert dann nicht nur nicht den Ausſchlag, ſondern befördert ihn vielmehr, ſamt den übrigen Criſen. Hingegen würde ſie ihn gewiß zurückhalten, ſtören, und ſelbſt zurücktreiben, wenn ſie ohne die erwähnten Anzeigen gebraucht würde.

§. 162.

Eine ſehr wichtige Verwickelung des Frieſels iſt die mit dem Kindbette. Daß dieſer Frieſel tauſendmal ſymptomatiſch und eine Folge der oben bemerkten Urſachen ſey, und alſo durch Vermeidung dieſer Urſachen verhütet werden könne, hat nicht den mindeſten Zweifel. Aber es iſt auch eben ſo gewiß, daß ſich ohne angebliche Urſache, und bey Vermeidung aller bekannten Veranlaſſungen, der Frieſel als eine weſentliche und urſprüngliche Krankheit zum Kindbett geſellen könne, wiewol dies ohnſtreitig der allerſeltenſte Fall iſt. Die Anſtalten dazu können vor der Entbindung ſchon anheben, und wenige Tage nach der Entbindung erſcheint dann der Frieſel. Die Lochia, die Milch, die Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme und des ganzen Körpers, die verwundete Mutter, die gewöhnliche Anhäufung von Unreinigkeiten in den erſten Wegen, ſind die Dinge, die bey dieſer Verwickelung vorzüglich in Betrachtung kommen, die Krankheit (den fieberloſen Frieſel ausgenommen) vorzüglich bedenklich machen, und alſo die be-

beſondere Aufmerkſamkeit des Arztes erfordern. Im Capitel vom Kindbetterinnenfieber finden ſich die hieher gehörigen Vorſchriften, und das Uebrige hat von der in dieſem Capitel beſchriebenen Curart nichts Verſchiedenes, wenn man dabey nur nicht vergißt, daß man eine Kindbetterin unter Händen habe: daß alſo überhaupt alle Ausleerungen ſehr behutſam geſchehen, alles vorzüglich vermieden werden müſſe, was ſchwächt, erhitzt, den Abfluß der Lochien und der Milch ſtört, die Fäulniß, wozu hier eine beſondere Neigung iſt, befördert, die Empfindlichkeit reizt, das Gemüth erſchüttert, Entzündung der Mutter veranlaßt, u. ſ. w. Zur Wiederherſtellung der gewöhnlich bald zurückbleibenden Lochien dienen beſonders öftere Clyſtiere, Blutigel an die Geburtstheile, warme Fomentationen derſelben, Fußbäder, Qualmbäder, und ſanfte eröffnende Mittel. Zuweilen kommen die Lochia nicht wieder, und ein heilſamer Durchfall erſetzt ihre Stelle. Oder es erfolgt auch ein ſtinkender, häßlicher Ausfluß aus der Geburtsſcheide. Von den Mitteln gegen die Verirrungen der Milch iſt und wird anderwärts weitläuftig gehandelt.

§. 163.

Regime und Diät ſind zwey wichtige Artikel in dieſer Krankheit, die alle mögliche Aufmerkſamkeit erfordern. Das Verhalten muß überhaupt kühl ſeyn, und es ſoll nichts, ſo wenig von auſſen als innen, geſchehen, was die an ſich ſchon häufigen Schweiſſe noch mehr befördert, oder die Hitze vermehrt. Die Schweiſſe ſollen fleißig mit nicht zu warmen, aber auch nicht kalten Tüchern, vom Körper abgewiſcht, die naſſe Wäſche mit trockner, nicht kalter, ſo oft es nöthig, vorſichtigſt gewechſelt, oder jener doch untergeſchoben, und das Krankenzimmer nach Beſchaffenheit der Jahrszeit kühl erhalten werden. Hingegen

gen iſt auch in keiner Krankheit eine jede Verkältung ſo ſehr zu verhüten, als in dieſer, beſonders während und nach dem Ausbruche; daher auch um dieſe Zeit der Körper etwas mehr zu bedecken, als gleich Anfangs.

Je häufiger der Kranke trinkt, deſto beſſer. Die Getränke müſſen anfeuchtend, demulcirend, mehr lau als kalt, und doch kühlend ſeyn. Sehr gut ſchicken ſich hierzu allerley Tiſanen von Gerſten, Altheewurzel, Habergrütze, Perlgraupen u. ſ. w. mit vegetabiliſchen Säuren und ſäuerlichen Säften von Himbeeren, Kirſchen u. ſ. w. Die Säuren haben zwar dem Frieſelgifte nichts an, aber ſie ſind ihm auch nicht entgegen, ſie dämpfen nur die Hitze und das Fieber. Doch dürfen ſie nicht in der Maſſe gebraucht werden, daß ſie den Ausſchlag zurückhalten. Zumal ſind darum die mineraliſchen Säuren, welche auch zuweilen die Beklemmung vermehren, in keinem Falle leicht ſo ſchicklich, als nur wenn Fäulniß ſie erfordert. Manche Wöchnerinnen vertragen wegen der Empfindlichkeit ihrer Därme gar keine Säuren.

Eine jede einigermaßen heftige Gemüthsbewegung kann den Ausſchlag zurücktreiben, die darum beſonders bey Wöchnerinnen ſorgfältig zu verhüten. Manche haben eine ſo thörichte Furcht vor Clyſtieren, daß man ſich deswegen ihrer in der That lieber enthalten muß, als Gefahr laufen, daß die dadurch bewirkte Alteration die nachtheiligſten Wirkungen habe. Auch dürfen ſolche Kranke nicht vor der Zeit das Bette verlaſſen, theils ihre Kräfte nicht anzuſtrengen, theils auf keine Weiſe ſich Verkältungen auszuſetzen, und theils auch um Ohnmachten zu verhüten, wozu dieſe Krankheit ſo geneigt macht, weil in dieſen der Ausſchlag ſehr leicht zurücktritt, mit tödtlichen Wirkungen.

Das Uebrige der Diät kommt völlig mit dem überein, was in jedem Fieber zu beobachten iſt.

§. 164.

Der fieberloſe Frieſel bedarf wenig mehr als ein diaphoretiſches, ruhiges Regime, und ſolche Getränke, und man muß ſeinen Rücktritt verhüten. Sind noch andere Anzeigen vorhanden, ſo müſſen ſolche befriediget werden. In vielen Fällen iſt am Ende die China mit Rhabarber verſetzt von vortrefflichem Nutzen.

§. 165.

Die zu dieſem Kapitel vorzüglichſten Schriftſteller ſind: Allioni — überſetzt mit Anm. u. Zuſ. von F. L. Wigand. Mühlhauſen, 1785. Hier auch ein vollſtändiges chronol. Verzeichniß der Bücher und acad. Schr. vom Frieſel bis 1778. Edit. ſecunda notis et additam. auct. 1792. 8. — Molinari de mil. exanth. indole. — Hamilton de febr. mil. — Fantoni ſpec. obſſ. de febr. acut. mil. — Planchon Abh. v. Frieſelf. — Salzmann hiſt. purp. mil. alb. — in Hallers Beytr. u. ſ. w. von Crell 2. B. — Neucrantz de purp. Lub. — Seip de purp. morb. antiqu. — Welſch. — Damilano über den Frieſel im Piemonteſ. überſ. von Lentin. — Gaſtellier v. Frieſelf. der Kindbett. — Collin Lettre à M. de Haen; diſſ. de mil., Ep. ad *Balding*. — Lettre de M. *Cranz* à M. *Tiſſot*. — Aletophil. Vienn. elucid. ep. de cic. — de Haen. — Fordyce hiſt. febr. mil. — Jo. B. v. Fiſcher Tr. de febr. mil. — Hannes Br. an Hrn. Baldinger über die Frieſ. — Schulz von Schulzenheim Preisſchr. vom Fr. — Barailon in Samml. der gemeinnütz. pr. Aufſ. und Beob. aus d. Schr. der med. Geſ. zu Paris, überſ. und mit Anm. von Gruner, 1. Th. — Brüning

Conſt. ep. Fſſ. — Fr. Beretta diſſ. de mil. nat diff. et cur. – Chamb de Montaux Mal des femm. — White Behand. der Schwang. u. Wöchn. — Hufeland (Baldinger) Diſſ. de purp. — Agoſtini obſ. med. pr. bey Borſieri. — Baraldi Storia di una Conſt. enc. epid. di ſebr. migl. — Medicus Beob. — Geßner Beob. — Borſieri inſt. med. pr. Vol. III. — Pringle. — Baldinger. — Percival. — Stoll. — Buchholz. — Werniſcheck. — Ackermann, Krebs, Gmelin, Bücking, H—r, im 5. 6. 7. B. des Baldingerſchen Mag. — Diſſertatt. von Mangold, Gölike, Günther, Büchner, Meyer, Böhmer, Boſe, Mauchard, Arand, Delius, von Lübken, u. ſ. w. Hoffmann (med. Schr. I.). Saalmann. *A. F. Hocker* reſp. *Loeber* D. de exanth. mil. et pemphygo. Erf. 1791. *Car. Henr. Groſsmann* D. d. exanth. mil. Lipſ. 1789. Frank.

Veränderungen und Zuſätze
zum
# erſten Theile.

Vorrede S. XXII. Z. 21. Ein ähnlicher Fall von einem erſtaunlich großen, dicken und ſchweren Gewächſe in der rechten Bruſt, das eine unbegreifliche Krankheit verurſacht hatte, ſteht in Baldingers neuem Magazin für Aerzte, 7. B. 2. St. S. 165. — S. XXXI. zur Note**); Man ſagt ſogar eine eigene Krankheit von dieſem Hoſpital benennt: la maladie de l'hotel Dieu, die ganz Paris unter dieſem Namen kennt. Auch das gemeinſte Volk ſieht es darum als das ſchrecklichſte aller Uebel an, dahin ſeine Zuflucht nehmen zu müſſen. S. Traité ſur les abus, qui ſubſiſtent dans les hoſpitaux du Royaume etc. par Ms. l'Abbé *de Recalde.* St. Quent. et Par. 1786. 8. — Die Ordonnance du Roi etc. 1781. ſteht deutſch überſetzt in Pyls Mag. d. ger. A. K. 2. B 1. St. S. 3. f. — Scherf Beytr. zum Arch. I. B. — Eine fürchterliche Beſchreibung von *Daignan* ſ. in Hufeland Ann. der frz. Litter. II. B. S. 403. f. Er ſagt, es ſollte vielmehr Hôtel de mort heißen. Boucherie de genre humain ſey zu gelinde dafür. Das ſagt ſelbſt ein Franzos, im Jahre 1791.

— S. XXXIX. Z. 14. Frankfurter med. Wochenblatt, Michaelis med. pr. Bibl., allgem. Litt. Zeit. Commentar. Lipſ. de reb. in ſc. nat. geſt.

I. Kap. Von den Fiebern überhaupt.

S. 4. zur Note c): Hr. D. Hinderer hat dies ſchöne Buch ins Deutſche überſetzt, unter dem Titel: Burſerius von Kanilfeld Anleit. zur Kenntn. u. Heil. der Fieber. Gießen und Marb. 86.

S. 6. Z. 15. Ein Rezenſent meines Handb. in der allg. Litt. Zeit. No. 230. 1786. hat angemerkt, daß die Reizbarkeit als eine Fähigkeit, nicht das Weſen des Fiebers, welches ein Phänomen, ein Actus, ſeyn könne, ſondern wohl vorbereitende Urſache. Der Rez. hat Recht: das Fieber iſt eine Wirkung oder Folge der in eine widernatürliche Regung gebrachten Reizbarkeit. So verſtand ich meine Worte, hatte mich aber undeutlich ausgedrückt. Schön und wahr iſt daher, was Wolſtein (Bücher der W. A. K. der Thiere, 2te Aufl. 1793. 2. Kap.) ſagt: die Namen der Fieber ſind zahlreich, das Fieber nicht: denn es giebt nur ein Leben, folglich auch nicht mehr, als ein Fieber in der Natur. Ueberall wird es durch Reiz erregt. Das Fieber iſt nur in ſeinen Ausdrücken verſchieden.

Bemerkenswerth iſt eine kleine hieher gehörige Schrift: *Chriſt. Kramp* de vi vitali arteriar. Diatribe: addita nova de febr. indole generali conjectura. Argent. 1786. Er ſetzt den Urſprung des Fiebers in das unterbrochene Gleichgewicht zwiſchen dem Einfluſſe des Bluts in das Herz, und dem Ausgange deſſelben in die große Schlagader. Er theilt die Fieber daher in poſitive und negative. Bey jenen kommt das Blut in größerer Menge zu dem Herzen zurück, als es aus demſelben ausgeſtoßen wird. Bey dieſen iſt der entgegengeſetzte Fall. Zu jener Claſſe gehören die Entzündungsfieber, zu der andern diejenigen, die ſich mehr der Fäulniß nähern, die ſchleichenden Fieber,

ber, u. ſ. w. Vergl. Juncker's Volks A. K. u. path. Dieſe Hypotheſe, welche das Weſen des Fiebers in dem geſtörten Verhältniſſe der Lebenskraft und des Blutumlaufes ſucht, ſcheint doch vor allen die Sache am meiſten getroffen zu haben. Und damit läßt ſich ſehr gut die Meinung vereinigen, welche die nächſte Urſache des Fiebers in einer erhöheten Reizbarkeit der Gefäße ſetzt, und welche mit einer glücklichen Anwendung auf alle Fieberarten ſehr gut ausgeführt iſt, in *Gautier* D. de irritab. notis, nat. et morb. Hal. 1792. S. 145. f.

S. 7. Z. 29. Daß das Temperament durch ein Fieber könne gleichſam umgeſchaffen werden, davon weiß ich aus dem Munde eines vollkommen glaubwürdigen Mannes ein ſehr auffallendes Beyſpiel. Dieſer Mann war in ſeiner Jugend ganz und gar phlegmatiſch. Im 18ten Jahre bekam er ein hitziges Fieber. Nach dieſem war alles Phlegma verſchwunden, er ward heftig ſanguiniſch choleriſch, gewann indeſſen allmählich durch gute Grundſätze ſo viel Herrſchaft über ſich, daß er ein überaus glücklicher und ruhiger Mann wurde.

Ueber Vortheil und Nachtheil des Fiebers ſ. *Stahl* de Autocrat. natur. *Draud* Diſſ. Helmſt. de arte inferendi febr. Mezler über die Vortheile des Fiebers. *H. F. van der Stadt* Tr. de ſalubr. febr. in *Schlegel* Theſ. path. ther. Vol. I. p. III. Auſſerdem *Fr. Hoffmann*, *Berger*, *Goelike*, *G. G. Richter*, *Hecker* u. ſ. w.

S. 18 muß es ſtatt der 12. 13. 14. 15. 16. Z. ſo lauten: Stehende Fieber (Febres ſtationariae) heiſſen diejenigen Fieber, welche in einer gewiſſen Reihe von Jahren eingeſchloſſen ſind, zu- und abnehmen, und dann wieder andern Platz machen, von anderer Natur, ohne daß die bemerklichen Beſchaffenheiten der Luft einen weſentlichen Einfluß auf ſie haben, obgleich ſie allerley Beſtimmungen davon erhalten können. Diejenigen aber u. ſ. w.

S. 18. Z. 27. Selbſt auch auf chroniſche Krankheiten äuſſern ſie ihre Einwirkung.

— Z. 30. nach dem Worte Fieber leſe man hinzu: jene mögen übrigens von der gewöhnlichen jährlichen Abwechſelung, oder von beſondern Urſachen hervorgebracht ſeyn. Da die ſtehenden Fieber bey dergleichen Beſchaffenheit zuweilen verſchieden ſind; ſo muß es alſo noch andere Urſachen dieſer Fieber geben, die aber bisjetzt unbekannt ſind. Ihre Natur erkennt man aus ihrem Betragen, und der Art, ſich zu entſcheiden, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind, aus dem Erfolge der etwa angewendeten Mittel, und aus der Analogie mit andern bereits bekannten Fieberarten. S. Stoll Aphor. de cognoſc. et cur. febr. p. 8.

S. 18. Z. 30. f. werden die Worte: wie z. B. eine Pleureſie als — verſtattet u. ſ. w. weggeſtrichen.

S. 19. nach der 6ten Z. ſetze man hinzu: Bis jetzt weiß man auch noch nicht, ob dieſe ſtehenden Fieber nach gewiſſen Jahren in einer beſtimmten und feſten Ordnung wiederkommen, ob ihre Anzahl beſtimmt ſey, oder ob zuweilen neue entſtehen. Beobachtungen vieler Jahre von aufmerkſamen Aerzten könnten dies nur entſcheiden. *Stoll* Aphor. p. 7.

S. 21. Z. 3. *Fr. van der Mye* de morb. et ſympt. popul. Bredan. etc. iterum edidit *C. G. Gruner.* Jen. 1792.

S. 22. Z. 28. nach dem Worte vermiſcht: So wie die Jahrszeiten von ihrem gewöhnlichen Gange abweichen; ſo thun dies auch die Fieber. Sie ſteigen und fallen in Abſicht der Menge der Kranken, und in Abſicht der Heftigkeit der Krankheit. Die ſtehenden Fieber ſowol als alle andere Krankheiten erhalten

halten von dieſen Jahrszeiten verſchiedene Geſtalten und Veränderungen, die der gegenwärtigen Jahrszeit angemeſſen ſind. Daher z. B. gallichte Apoplexieen, entzündliche Waſſerſuchten, ſchleimichte Pocken. S. *Stoll* Aphor. S. 10. 11. !!

S. 23. nach der 15. Z. Recht muſterhaft und leſenswerth ſind in dieſer Hinſicht einige Bruchſtücke von der Abänderung der Bruſtkrankheiten während vier Jahren, nebſt der epidemiſchen Conſtitution der Krankheiten im Jahr 1783 bis ins Frühjahr 1784, von Hrn. Diel in Baldingers neuem Mag. für Ae. 7. B. 5. St. S. 402. f. Dahin gehören auch die vortrefflichen Beobachtungen in Schäffers med. Ortsbeſchreibung der Stadt Regensburg. — Regensb. 1787.

S. 24. Eine neue ſyſtematiſche Eintheilung der Fieber enthält *M. Herzig* Diſſ. de febribus in genere. Colon. 1791. Rührt von Hrn. Wedekind her, und bezieht ſich auf die Urſachen.

S. 26. §. 12. Zu den Urſachen der Fieber gehören noch: Gifte, Arzeneyen, ſcharfe ſtockende Feuchtigkeiten allerley Art, Anſtrengungen des Geiſtes, zu häufiger Beyſchlaf, die Liebe, Gangrän, der Krebs, das Scrofelngift, reſorbirtes ſcharfes Waſſer in der Waſſerſucht, verdorbenes Fett, chemiſche, mechaniſche Schärfen.

In Calcutta ſoll der Einfluß des Mondes auf fieberhafte Krankheiten ſehr ſichtbar ſeyn. S. *Jac. Lind* Diſſ. de febr. remitt. palud. quae graſſabatur in Bengalia 1768. Theſ. med. Diſſ. Edin. T. III. S. auch Fr. Balfour über den Einfluß des Mondes auf die Fieber. Aus dem Engl. Straſb. 1786. 8. In der Vorrede des Hrn. Prof. Lauth kommt viel Richtiges über den wahren Nutzen der Wetterbeobachtungen in Rückſicht auf die Arzneykunſt, und eine Anzeige der beſten dazu Anleitung gebenden Schriften, vor. S. Baldingers med. Journal, 10. St. S. 45. Balfour neues Syſtem über die faulen nachlaſſ. Inteſtinalfieber und den Sonnen- und Mond-Einfluß auf dieſe. — A. d. Engl. Bresl. 1792. 8. Jackſon vom Einfluſſe des neuen und vollen Mondes auf den Anfall und Wiederkunft der Fieber, in the Lond. med. Journ. for 1787. P. II. Samml. auserleſ. Abh. f. pr. Ae. XII. B. 1. St. S. 83. f.

J. Lind kurze Bemerk. über den dem Monde zugeſchr. Einfluſſe auf die Fieber in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. XII. B. S. 546. Jackſon's Erinnerungen dazu, ebendaſ. S. 548. Simmon's Samml. S. 25. —

Von Elsner's Fieberlehre, — 2te Aufl. 1739. Todens Fieberlehre wirft auch ſehr viel Licht über dieſen ganzen Gegenſtand.

S. 29. zur 3ten Z. Die beſte Verfahrungsart hat Stoll gelehrt in dem Kapitel ſeiner Aphor.: Febris indeterminata, nova, incognita.

S. 29. am Ende des §. 16. Aber vor allen Dingen zeigt die Jahrszeit, verglichen mit der ſtehenden Fieberconſtitution, den Weg an, den man in Beurtheilung und Behandlung der Fieber gehen ſoll, weil eine und eben dieſelbe Krankheit dem Scheine nach, bey der verſchiedenen Natur des ſtehenden und Jahrszeitfiebers, eine dieſer Verſchiedenheit nach in der Hauptſache verſchiedene Behandlung erfordert. S. *Stoll* Rat. med. P. IV. p. 63. 82. 88. 97. und vergl. *Leveling* de praeſtantia Medicor. morb. acut. et chron. ad normam conſtit. epid. et endem. obſervant. Heidelberg. 1790.

II. Kap. Von den Wechſelfiebern.

S. 33. Z. 22. Kinder bekommen oft einen Anfall von Schreyen und Zuckungen, wobey Hände und Füße blau ſind.

S. 36. §. 19. Der Schweiß hat einen ſäuerlichen Geruch.

S. 36. letzte Z. M. Causland hat den ziegelſteinfarbigen Bodenſatz im Urin in Nordamerica oft ganz vermißt, ſo daß von fünf Patienten nur einer dergleichen Bodenſatz hatte. Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. XI. B. 2. St. S. 286.

S. 39. am Ende des §. 23. Solche irreguläre Fieber pflegen hartnäckig zu ſeyn, und leicht in anhaltende Fieber überzugehen, zumal wenn ſich die Anfälle ohne allen Schweiß endigen.

S. 53. §. 29. Einige ſehr merkwürdige Fälle von apopl. Wechſelfiebern ſind beſchrieben in Baldingers neuem Mag. 15. B. 3. St. no. 1. Dies Fieber war im holländ. Flandern epidemiſch, und liefert wichtige Beobachtungen.

S. 60. §. 33. Eine ſeltenere Urſache iſt wol ein durchbrechender Weisheitszahn, wovon Frank zu Pavia bey einem Soldaten ein mehrere Monate dauerndes und ſo lange unüberwindliches Quartanfieber ſah, bis die Geſchwulſt des Zahnfleiſches, unter welchem der Zahn ſteckte, durchgeſchnitten ward.

S. 64. Z. 2. nach dem Worte gelinder einzuſchalten: halten genaue Ordnung, laſſen keine übele Folgen zurück, ſind oft das Heilmittel hartnäckiger chroniſcher Krankheiten, Manie, Melancholie, Epilepſie, Lähmungen, verſtopfter Eingeweide u. ſ. w., befördern das Wachsthum des Körpers, erhalten die Geſundheit; —

S. 64. am Ende des §. 36. ſtreiche man die Worte mit und verbunden ſind aus, und leſe hinzu: und alle daher rührenden Uebel, Gelbſucht, Waſſerſucht, Cachexieen aller Art, u. ſ. w. zur Folge haben, welches jedoch auch zuweilen der Fall bey Frühlingswechſelfiebern ſeyn kann.

S. 64. §. 37. in *Eyerel* obſſ. med. var. argum. Syll. II. kommen drey merkwürdige Krankheitsgeſchichten von einer mit einem Wechſelfieber verbundenen Lungenentzündung vor, die alle drey tödtlich abliefen.

S. 69. am Ende des §. 41. In einer Gegend von Nordamerika, wo die kalten Fieber ſonſt ſo häufig ſind, hat kein Arzt jemals Quartanfieber bemerkt. S. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. XI. B. 2. St. S. 255.

S. 72. Z. 1. Wendt ſah Kontrakturen, Waſſerſuchten, Schwindſuchten, — als unglückliche Folgen des von Afterärzten gebrauchten Arſeniks. Hufelands Ann. der frz. Litt. I. B. S. 496. f. von Wirkungen unterdrückter Wechſelf. ſ. ebendaſ. S. 363. Zu den Vertheidigern des Arſeniks gegen rebelliſche Wechſelfieber gehört noch Plenciz.

S. 72. am Ende des §. 42. Zu Rückfällen diſponiren auch feuchte Wohnungen und Schlafſtellen, Verkältungen aller Art, viele ſaure Dinge, Ueberladungen des Magens, fette, ſchwere, unverdauliche Speiſen u. ſ. w. Leicht recidiviren auch Wechſelfieber beym Eintritte der monatlichen Reinigung.

S. 75. §. 45. Aaskow von den einfachen dreytägigen Fiebern in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 14. B. S. 602. f.

S. 82. Z. 7. Aber auch die Hitze kann ſie apoplektiſch tödten.

Je pünktlicher die Quartanfieber ihre Paroxysmen machen, und je kürzer dieſe ſind, deſto hartnäckiger und länger ſind ſie gemeiniglich.

S. 85. §. 48. Stoll (Aph. p. 134.) hat ein Quintanfieber mit einem Quartanfieber einigemal abwechſeln geſehen; eben derſelbe ein Sextanfieber zweymal, und Boerhaave verſchiedentlich Septimanfieber.

Nach dem §. 48. Die unvollkommenen, unentwickelten, regelloſen Wechſelfieber (vagae, erraticae) kommen hauptſächlich bey Verſchleimungen und Verhärtungen des Unterleibes, dicken Wurmbäuchen, bey Knaben, und im Herbſte, vor; ſie entſtehen von ſchlechter Behandlung, Diätsfehlern u. ſ. w., aus ordentlichen Wechſelfiebern, und ſind gemeiniglich mit allen möglichen Symptomen eines verletzten Verdauungsſyſtems verbunden. Die einzelnen Paroxysmen geben ſich durch Gähnen, Recken, Ermattung, riechenden Schweiß u. ſ. w. zu erkennen, zumal des Nachts und gegen Morgen.

S. 89. Als vorbereitendes Mittel zu den Ausleerungen iſt auch überaus wirkſam die Riviereſche Mixtur mit etwas Brechweinſtein geſchärft, ſo daß kein Brechen darauf erfolgt. Es wirkt auf alle Wege und paßt überall. Wo die ausleerenden Mittel nichts mehr wegnehmen, und doch offenbar noch Unreinigkeiten vorhanden ſind, wie Mangel an Eßluſt, unreine Zunge, und fortdauerndes Fieber lehren, da ſchickt es ſich vortrefflich. So auch dann, wenn man nicht recht weiß, was man thun ſoll, zu Anfange unbekannter Fieber u. ſ. w.

S. 91. Z. 6. S. auch *Murray* de tempore exhibendi Emetica in febr. int. maxime opport. in Ej. Opuſc. Vol. II.

S. 91. Z. 23. Zuweilen kann es ſehr nützlich ſeyn, die von den vor dem Paroxismus gegebenen Brechmitteln erregten Unruhen durch etwas Opium zu beſänftigen.

S. 91. zur Note s) Schäffer ſagt (Ortbeſchr. der St Regensb. S. 143.): bey deutlichen und leicht zu erkennenden Anzeigen überflüßiger oder turgeſcirender Galle gebe er, ohne die geringſte Rückſicht auf den wie vielſten Monat der Schwangerſchaft, ſogleich ein gelindes Brechmittel, und noch nie hatte er Urſache, dieſe Methode zu bereuen.

S. 93. Z. 17. Aber man ſehe, was Laſſone und Cornette aus vielfältigen Verſuchen mit der Ipecacuanha beobachtet haben: daß nämlich der innere holzichte Theil derſelben eben ſo wirkſam ſey, als die ganze Wurzel, u. ſ. w. Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. X. Th. S. 283. f.

S. 94. zu der letzten Z. Nicht ſelten bewirken zwey bis drey Quenten von der Aqua benedicta Rulandi ſchon genugſames Brechen. Sie wird am beſten aus zwey Loth Croc. metall., die mit dreißig Unzen gutem Franzwein infundirt, einige Tage digerirt, und dann ſehr genau durchgeſeihet werden, bereitet. — Von dem Vino antimoniato Huxhami iſt es auch ſicherer, erſt eine geringere Doſis, als ich angezeigt, zu verſuchen. Ich habe geſehen, daß 30 Tropfen ſchon mehrmaliges Brechen machten.

S. 99. §. 53. Zu den Laxiermitteln gehört auch ein Pulver, deſſen ich mich ſeit mehreren Jahren ſehr häufig mit dem allerbeſten Erfolge bediene. Es nimmt die zäheſten Unreinigkeiten vortrefflich weg, und zwar ohne alle Beſchwerde: ℞. Pulv. rhab., Sal. ammon., āā *gr. quindecim ad vigint*, Sal. pol. Seign., Elaeoſacch. foenic. āā *drachm. ſem.* M. Man giebt alle 2 Stunden ein Pulver, oder 3 bis 4 täglich, nachdem es ſtärker oder ſchwächer wirkt. Zuweilen ſetze ich noch fünf und mehrere Granc Aronswurzel hinzu, wo es zugleich auf kräftige Auflöſung ankommt. Noch ein ſehr wirkſames Mittel iſt das Roſenſche Laxier- und Fieberpulver: ℞. Sal. abſ. Tarr. vitr. Rd. ari āā *dr. quinque*, ſal. *dr. quindec.* Zingib. alb. *dr. duas.* M. F. pulv. S. Ein halbes Qu. pro Doſi.

S. 99. am Ende der Note y). In mehr als hundert Fällen hat Fordyce (Fragm. chir. et med. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. XI. B. S. 456. f.) die hartnäckigſten kalten Fieber, gegen welche die Rinde nichts vermochte, mit einem dem Cornachiniſchen ähnlichen Pulver vertrieben, das er acht Stunden vor dem Anfalle gab, und folgendes iſt: ℞. Antim. diaph. Cryſtall. Tart. āā *Scrup. unum.* Diagryd. *gr. duod.*, Croc. opt. pulv. *gr. tria — quat.* M. Nachher ward folgender Trank genommen. ℞ Aqu. Card. ben. *unc. duas*, theriacal. ſimpl. *drachm. duas*, Sal. abſinth. *drachm. ſemis*, Spir. ſal. ammon. *ſcrup. ſemis*, Syr. papav. err. *drachmas tres.* M.

S. 102. Z. 2. Statt der Terra fol. Tart. kann oft das mit Eſſig oder Citronenſaft ſaturirte vegetabiliſche Laugenſalz dienen, welches viel wohlfeiler, und doch etwa eben ſo wirkſam iſt.

S. 111. Note i) Z. 7. Die Geſchichte der Chinarinde noch fortgeſetzt in Baldingers neuem Mag. 7. B. 6. St. S. 541. f. 11. B. 1. St. S. 85. u. ſ. w. — Ein ſchätzbarer Beytrag zur Geſchichte der Chinarinde ſteht auch in Med. Transact. Vol. the third. no. 12.

S. 111. am Ende der Note i). Man weiß nun, daß der peruvianiſche Rindenbaum auch auf der nördlichen Hälfte des Aequators wächſt, und zwar auf ſehr gut gelegenen Inſeln, daß die Verſendung dieſes für Europa ſo wichtigen Artikels leicht und bequem geſchehen kann, und folglich die Beſorgniß ungegründet iſt, daß wir bald Mangel an dieſem Mittel haben dürften.

S. 115. Nach Cullen's (Mat. med. II. 117. f.) und Anderer Bemerkung vertreibt eine kleinere Quant. Rinde, kurz vor dem Parox. gegeben, das Fieber weit ſicherer, als noch ſo viel länger vorher. Cullen verlangt dazu zwey Quenten, auf zwey Mal binnen einer Stunde zu geben.

S. 123. zur Note m). Ueber die Aderläſſe in Wechſelfiebern. ſ. Ruſh med. Unterſ. S. 199. u. Med. facts and Obſſ. 1. Hufeland Ann. der frz. Litt. I. 259. *E. A*, *Nicolai* Pr. XIV. de ſangu. miſſ. in febr. int. —

S. 134. Z. 2. Dahin gehört auch der Alaun. Adair (Med. Comment. Vol. X.) rühmt eine Miſchung, worin auf eine Quente China 5 bis 7 Gran Alaun und eben ſo viel Canell. alb. genommen werden, in hartnäckigen kalten Fiebern, täglich 3 — 4 — 5 ſolcher Pulver.

S. 137. zur Note u). Ein anderer merkwürdiger Fall dieſer Art, wo eine Perſon in 56 Unzen Chinarinde, in Leinwand genäht, eingehüllt, und dadurch von einem äußerſt ſchlimmen Fieber geheilt wurde, ſteht in Baldingers neuem Mag. 7. B. 6. St. S. 553. f.

S. 139. zu No. 2). Dies ſcheint nach Hahnemann (Kennz. S. 82.) doch dadurch widerlegt zu werden, daß in der zuerſt bey uns eingeführten rothen Rinde die dünnſten Stücke die rothe Farbe der dickern beſitzen, und daß Saunders die rothe Rinde in den dünnſten und feinröhrigſten Stücken von außerordentlicher Güte und der ihr eigenen Röthe fand.

S. 140. zum §. 59. Noch eine Art Rinde (Cinchona floribunda) iſt bittrer und zuſammenziehender, und von der gewöhnlichen Chinarinde verſchieden, obgleich von demſelben Geſchlecht. Die Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu London hat ſie von der Inſel S. Lucie bekommen. Sie ſoll in kleinen Gaben noch beträchtlich wirkſamer ſeyn, als ſelbſt die rothe China. Aber mehr als ein Scrupel ſoll Brechen machen. S. The London medical Journ. 1784. Vol. V. no. 2. Michaelis Bibl. 1. B. 1. St. S. 24. Philoſ. Transact. Vol. 67. for the Year 1777. p. 504. Medic. Comment. of Edinb. Vol. V. p. 398. (Dr. Wirght) Phil. Tr. p. 11. Vol. 74. Year 1784. (*G. Davidſon*). — Blumenbachs Bibl. 2. B. 1. St. S. 159. Es ſoll die Cinchona Caribaea L. ſeyn; nach Andern ſollen dieſe beyden Rinden aber ſehr von einander verſchieden ſeyn (S. Th. Skeete l. c. S. 323.). Jene wächſt außer den Caraibiſchen Inſeln auch auf den Leeward- und Windward-Inſeln. Die Laxier- und emetiſche Kraft der St. Luciafieberrinde ſoll ſich durchs Kochen verlieren. Von der Caraibiſchen Rinde u. ſ. w. ſ. auch *Kentiſch* Exp. and Obſſ. on a new ſpec. of Bark etc. Lond. 1784. überſ. zu Leipzig, 1787. (In dieſer Ueberſ. findet ſich ein unverzeihliches Plagium aus der Irwingſchen Schrift von S. 78. f.) Es werden der Rinde von St. Lucie, welche mit der Quinquina-Piton, der Quinquina aus Martinique, und der Caribaeiſchen eins ſey, in dieſer Schrift große Vorzüge gegeben; das Buch ſoll aber voll Irrthümer ſeyn. Es iſt zum Theil gegen Saunders gerichtet; doch ohne hinreichende Gründe. *Fr. W. Aufmkolk* D, de cort. caribaeo cortici peruv. ſubſtituend. Gott. 1793. Ueber die rothe Chinarinde ſind noch folgende Schriften nachzuholen: An Eſſ. on the uſe of the red peruv. Bark etc. by *Edward Rigby*. Lond. 1783. 8. lobt die rothe Fieberrinde außerordentlich. Bey 250 Perſonen hat ſie nie fehlgeſchlagen, und der nächſte Paroxysmus iſt allemal ſogleich ausgeblieben. — Exp. on the red and quill. peruv. Bark etc. by *Ralph Jrving.* Edinb. 1785. überſ. Lpz. 1787. 8. giebt der rothen Rinde den Vorzug. Eben ſo Th. Skeete Erf. und Beob. über die röhrichte und rothe peruv. Rinde, nebſt einer Anleitung, die Fieber, die Bräune nnd andre Krankheiten zu heilen. Aus dem Engl. nebſt einigen Beylagen des deutſchen Herausgebers. Leipz. 1787. 8. Hier finden ſich auch Nachrichten von der Caraibiſchen Rinde, der von St. Lucie u. ſ. w., und die Beylagen enthalten eine kurze Ueberſicht der neuern Litteratur über die verſchiedenen Chinaarten. — Bell von den Vorzügen der gewöhnlichen Chinarinde vor der rothen in Geſchwüren und dem kalten Brande. S. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 11. B. 1. St. S. 3. — Groſchke von den verſchiedenen Arten der Chinarinde, in Blumenbachs Bibl. 2. B. S. 485. f. Es ſind 6 Arten: 1) Cortex Peruv. communis. 2) Cort. Per. ruber (ſoll von einer eigenen Pflanzenart ſeyn, die noch nicht botaniſch beſtimmt iſt; es ſey ſicher falſch, daß ſie mit der gemeinen Rinde von einer Pflanze komme, wie du Roi u. A. glaubten), 3) Cortex caribaeus, 4) Cortex de St. Lucia, 5) Wahrſcheinlich nur eine Abart der vorigen, 6) Cortex de St. Fé, deren es zwey Arten giebt (*Adam Michael Birkholz* D. de Cort. peruv. virtute propria et ſpecif. Lipſ. 1785. 4. Hiſt. de la Soc. roy. de Med. à Par. ann. 1779. à Par. 1782. p. 252.). Noch mehrere andere Arten dieſes Pflanzengeſchlechts ſind für die Materia medica nicht ſo wichtig, da man keinen beſondern Nutzen von ihnen weiß.

S. 140. Zur Weidenrinde.: *J. G. Günzii* de Cort. ſalic. cort. per. ſubſtit. Com. Lipſ. 1787. 8.

Iſt die neugearbeitete Inauguralſchrift des V., die nun um ſo mehr Aufmerkſamkeit verdient.

S. 141. zur Note a). *P. P. C. Graumann* reſp. *Voſs* meletem. ad cur. febr. int. ſpect. Bützov. 1787. Die heilſamen Wirkungen der fl. arnic. in Subſtanz und des friſch gegeſſenen Wermuths gründlich erwieſen.

S. 142. Zu den Fiebermitteln gehören noch die Myrrhe zu zwey Quentchen kurz vor dem Anfalle (Med. Tr. Vol. the third, no. 12., die Globularia (Journ. de Med. etc. 1784. Oct. T. LXII.), die Auguſturarinde (Meyer). — S. auch Aaskow vom Nutzen des Reibens zur Heilung der Wechſelf. in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 14. B. S. 558. — Kupferſalmiac (Adair). — Moſeley's Heilart, wenn die China nicht half (Krankh. in Weſtind.). Kornbranntwein und Citronenſaft, — eine Miſchung aus Waſſer, altem Wein und Eſſig, — eine Miſchung aus Muskatennuß, Alaun und Salz, ſ. Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 10. B. S. 373. f. Birnſtiel's Mittel von rothem Spießglas und verſüßtem Salpetergeiſt.

S. 143. *Buchhave* circa caryophyll. vires. — Edit. alt. correct. et nov. tentam. auct. Havn. 1784. 8. Als eine Zugabe iſt anzuſehen: *Buchhave* de Gei urb. utilitate in febr. interm. etc. ad *J. C. G. Ackermann*. Marb. 1786. Hr. Ackermann hatte die Nelkenwurzel im Baldingerſchen Magaz. 8. B. 2. St. S. 153 beynahe für ganz unwirkſam erklärt. Hierauf antwortet Hr. Buchhave in dieſer Schrift, und zeigt die Fälle, wo dieſes Mittel nur helfen kann. S. allg. Litt. Zeit. no. 123. 1787. Hr. Buchhave hat von der Königl. öcon. Geſellſchaft zu Copenhagen wegen ſeiner nützlichen Verſuche mit der Nelkenwurzel zur

Belohnung eine goldene Münze erhalten, die ihm der Kronprinz ſelbſt überreicht hat. — In Maynz und anderwärts ſoll ſie häufig, und mit Nutzen, gebraucht werden. Die Verſuche aber, welche Hr. Rahn in ſeinem Privatſpital zu Zürch damit gemacht hat, geben offenbar der China den Vorzug. S. deſſen Briefwechſel 1. Samml. S. 321 — 363. Auch hat Thilenius damit allein kein Wechſelfieber heilen können, aber wohl mit Eichen- und Bruchweidenrinde. Bemerk. S. 139.

S. 145. zum §. 60. Mit dem Brechweinſtein hat Causland (*Duncan's* Comment. Vol. VIII.) vom Jahr 1775 bis 1781 wenigſtens dreyhundert Patienten am kalten Fieber einzig und allein geheilt. Man ſehe das Weitere in Richters chir. Bibl. 8. B. S. 235. f. Die ganze Abhandlung ſteht auch überſetzt in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. XI. B. 2. St. S. 245. f. Er ſagt gelegentlich, das Reiten verdiene bey den Wechſelfiebern eher den Namen eines ſpecifiſchen Mittels, als in der Schwindſucht. — In Paris hat man auch mit der Elektricität Wechſelfieber geheilt. S. Précis des Journaux tenus pour les Malades, qui ont été electriſés pendant l'année 1785. Par. 1786. 8. — Von den Wirkungen der Zinkblumen und des weißen Vitriols zur Cur hartnäckiger, kalter Fieber ſ. Blane v. d. Kr. der Seeleute S. 319. f.

S. 146. In Quartan- und Quotidianfiebern bewies ſich dem Hrn. Wendt (5te und 6te Nachr. von dem Krankeninſtitut zu Erl. S. 34. f.) der Goldſchwefel in Verbindung mit der Starkeyſchen Seife ſehr wirkſam, beſonders bey einem viertägigen Fieber von einer Verhärtung der Leber, mit Gelbſucht und Geſchwulſt des ganzen Körpers. Die Zuſammenſetzung war dieſe: ℞. Sap. Stark *drachm. duas.* Sulph.

antim. aur. liqu. *drachm. ſex*, Aquae meth. pip. *Unc. ſex*. M. S. Alle 3 St. einen Eßlöffel voll mit oder ohne Syrup, und zu Zeiten mit bittern Extracten verbunden. — Der flüſſige Goldſchwefel muß nun immer nach Hermbſtädts Weiſe bereitet werden, wenn er wirklich Goldſchwefel enthalten ſoll. Selle neue Beytr. 3 B.

Die Kämpfſche Curart iſt nun zur Genüge bekannt aus ſeiner Abh. von einer neuen Meth. die hartnäckigſten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, beſonders die Hypochondrie, ſicher und gründlich zu heilen. Zwote verm. u. verb. Aufl., welcher die Beantw. der dagegen gemachten Einwendungen angehängt iſt. Leipz. 1786. 8. Dieſe Methode hat ohnſtreitig in vielen Fällen die unbezwinglichſten Uebel geheilt; aber ſie hat nicht immer ihrem Zwecke entſprochen: 1) weil ſie unrecht angewendet; 2) nicht gehörig und lange genug fortgeſetzt worden; 3) unüberwindliche, theils erkannte, theils unbekannte, Hinderniſſe vorhanden waren; und 4) oft gebraucht worden, wo ſie gar nicht paßte. Sie hat auch darum in manchen Fällen Schaden gethan, und thut ihn noch täglich in den Händen derjenigen, die nicht damit umzugehen wiſſen. Es iſt ein unerſetzlicher Verluſt, daß Kämpf nicht mehr iſt. Er ſtarb am 29ſten Oct. 1787. Vergl. Schaden und Mißbrauch der Clyſt. 1789. Großmann in Baldingers neuem Mag. XI. B. 4. St. S. 315. f. Brückmann ebendaſ. S. 294. Wedekind.

S. 152. Z. 9. Einige Stunden vor dem Froſte oder Anfange des Paroxysmus darf nichts gegeſſen werden, um ein läſtiges Brechen zu verhüten.

S. 153. Z. 2. Nach dem Worte Arzneyen: und ein kühles ruhiges Verhalten.

S. 153. Z. 24. Nach dem Worte abgewartet: und vielmehr durch laue Getränke, laue Weinmolken u. ſ w. unterhalten, aber doch nicht mit Heftigkeit getrieben werden.

S. 153. nach Z. 23. Roſenſtein behauptet, das Kopfweh in Wechſelfiebern vergehe leicht, wenn der Kranke ein dünnes Tuch über dem Geſichte leide. Kalte Umſchläge ſeyen dagegen gefährlich. S. Haus- und Reiſeapoth. Lpz. 1781. S. 101. auch Kinderkr. 4. Ausg. S. 434. 435. Durch das übergelegte Tuch kommt das Geſicht zum Schwitzen, und das hebt die Kopfſchmerzen.

S 154. nach Z. 3. Zuweilen kann und darf man einen bevorſtehenden Paroxysmus ganz verhüten, wenn nichts dagegen im Wege iſt, und alle nöthigen und angezeigten Mittel die vorhanden geweſenen materiellen Urſachen weggeſchafft haben, ohne daß doch das Fieber weichen will. Es findet hauptſächlich bey vollkommenen und ächten Wechſelfiebern Statt, beſonders Quartanen, die ſehr hartnäckig allen Mitteln widerſtehen, aber nicht durch verſtopfte Eingeweide, cacochymiſche Verderbniß der Säfte, unterhalten werden. Man hat es hier alſo mit dem den Nerven eingedruckten und allen Mitteln widerſtehenden Fiebercharakter zu thun. Dieſe verhütende Methode beſteht entweder darin, daß einige Stunden vor dem Paroxysmus ein ſtarker Schweiß erregt, und die Paroxysmuszeit hindurch fortgeſetzt werde, oder in allerley Erſchütterungen der Nerven durch heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Schrecken, ſtarke Richtung des Geiſtes auf irgend einen Gegenſtand, Furcht, heftige Bewegungen und Erſchütterungen des Körpers von allerhand Art, Laufen, Springen, Ringen, — Muſik, u. ſ. w. Man ſieht leicht, mit welcher Vorſicht dieſe Mittel zum Theil angewendet werden müſſen, deren einige ſonſt auch bey ſchon eingetretenem Froſte den Fieberanfall gleichſam übertäuben, verwirren und erſticken. Es erklären ſich hieraus die oft unerwarteten Wirkungen von allerley abergläubiſchen und ſogenannten ſympathetiſchen Mitteln.

S. 155. Z. 5. Nach dem Worte vollblütig: ſpeyt er Blut; iſt er zu Apoplexieen geneigt; —

S. 155. zur Note t): Michaelis ſagt in ſeiner Bibliothek I. B. 2. St. S. 203. f.: er habe das Opiat nach hinlänglichen Ausführungen immer vor dem Anfalle des Froſtes viele hundert Mal mit dem beſten Erfolge gegeben. Wirklich macht es die Rinde oft unnöthig, und hilft zuweilen, wo uns dieſe verläßt. *Jo. Jac. Schaertlig* D. de uſu opii in febr. interm. *Frank* Del. Op. Vol. I. p. 203. f. Aſſollant wichtige Curen mit Opium ſ. in Hufelands Annal. der frz. Litt. II. B. S. 353. f. *de la Guerene* in Hiſt. de la Soc. de Med. ann. 1786.

S. 165. zur Note d). Im Baldingerſchen Magazin IX. B. 3. St. S. 259. iſt eine noch wirkſamere Bereitung dieſer ſchönen Arzeney angegeben, und zugleich ihr Nutzen beſtätigt.

S. 172. nach Z. 15. Daher auch oft diejenigen Kranken ſchwer zu heilen ſind, die ſich immer in einer mit ihren Ausdünſtungen geſchwängerten Luft befinden.

S. 176. Nach den Erfahrungen, welche Hahnemann (Cullens Mat. med. II. B. S. 109.) mit der China an ſich gemacht hat, wäre es der Mühe werth, zu erproben, ob dieſelbe China, die das Fieber vertreibt, zur Revocation deſſelben nicht auch könne gebraucht werden. Er bekam nämlich auf ſtarke Doſes davon wahre Fieberanfälle.

S. 177. zum §. 71. Roſenſtein Kinderkr. *Car. Strack* Obſſ. med. de febr. intermitt. et qua ratione eisdem medendum ſit. Opus praem. ornat. Oſtenb. 1785. F. W. von Hoven Verſ. über das Wechſelfieber ꝛc. 2 Th. Winterth. 1789 — 90. 8. *Saalmann* Deſcr. febr. intermitt. etc. Mouaſt. 1792. 4. Bäker in Med. Tr. III. Lind Krankh. der Europ. in warmen Ländern, nebſt e. Anh. über die Wechſelf. überſ. mit vielen Anm. des Thion de la Chaume. Riga, 1792.

III. Kap. Von den anhaltenden Fiebern.

S. 178. zur Note b): Behrends von der Semitertiana in Baldingers Mag. 7. B. 1. St. Der Hemitritäus würde häufiger bemerkt werden, wenn er nicht aus Mangel genauer Beobachtung oft überſehen und verkannt würde. Hr. Michaelis ſah ihn in Amerika einigemal, und litt ihn auch einmal ſelbſt. S. deſſen med. pr. Bibl. I. B. S. 133.

S. 179. Z. 24. Nach dem Worte Wechſelfiebern: denn die remittirenden Fieber ſind aus einem anhaltenden und Wechſelfieber zuſammengeſetzt, deren einzelner, vielfacher und verſchiedener Genius die remittirenden Fieber eben ſo vielfach und verſchieden macht.

S. 185. Z. 19. Auch können ſich dieſe Fieber zuweilen durch die erſten Wege critiſiren, welches durch die Kunſt unterſtützt werden darf.

S. 193. not. n) adde: Alex. Aepli eine med. polem. Probeſchr. 1) von den Canthariden, 2) von bösartigen Fiebern gegen Tode ꝛc. 1788. 8. Tode Annalen. XI. Heft. S. 28.

S. 194. Z. 16. als eine Note: Von dieſer Beſchaffenheit war denn auch das Fieber, was Hr. Selle ſelbſt gelitten, und im dritten Theile ſeiner vortrefflichen und lehrreichen neuen Beytr. zur Nat. u. A. W. S. 75. f. beſchrieben hat. Sehr wichtig ſind die Anmerkungen, die Er dabey macht. Sie können dem Arzte in ähnlichen Fällen zur Warnung dienen, ſich ſo wenig in ſeiner Diagnoſis zu übereilen, als eine zweckwidrige Methode zu befolgen. Sie zeigen, wie ſchwer es ſey, dies Fieber in ſeinem erſten Anfange zu erkennen, und daß hier allerdings Kunſtblick weit mehr, als die deutlichſte Kenntniß, ausrichte, weil es dabey ſo viel auf kleine und undeutliche Umſtände ankommt.

S. 209. §. 80. Vergl. Gruners Alm. 1784. — Teſta Bemerk. über die period. Veränd. u. Erſcheinungen im kranken u. geſunden Zuſtande des menſchl. Körpers. Aus d. Lat. Lpz. 1790.

S. 210. Z. 26. In Gilbert Blane Beob. über d. Krankh. der Seeleute, aus d. Engl. Marb. 1788. S. 180. 181. findet man dieſe Erſcheinung auf Kilda, wie mich dünkt, am natürlichſten erklärt.

S. 218. zur Note u): Hr. Blumenbach (Inſtit. phyſiol.) beſtimmt den Puls nach den verſchiedenen Jahren ſo: in den erſten Tagen nach der Geburt 140 Pulsſchläge in einer Minute, zu Ende des erſten Jahres 124, des zweyten 110, des dritten u. ſ. w. 96, wenn die Milchzähne ausgehen 86, zur Zeit der Mannbarkeit 80, im männlichen Alter 75, um das 60ſte Jahr 60. In den ältern iſt er ſehr verſchieden.

S. 223. Ueber das Geräuſch in der Bruſt beym Trinken, das Herabſinken des Körpers im Bette ꝛc. ſ. *Kloekhof* opuſc.

S. 256. §. 92. Unter manchen Umſtänden erleichtert die Criſis nichts beſſer, als Opium, indem es Ruhe bringt, und ſehr viele Hinderniſſe entfernt, bey welchen nur ſehr beſchwerlich eine Criſis zu Stande kommen kann. Ein überaus nützlicher Zuſatz zum Opium iſt der Spirit. Mind. unter dieſen Umſtänden

den, da es auch nach mehreren Erfahrungen in der Verbindung eines ſolchen Mittelſalzes die üblen Wirkungen nicht hat, die ihm ſonſt eigen ſind. Oft ſchickt ſich der Salpeter vortrefflich.

S. 261. Z. 9. Was warme Bäder zur rechten Zeit zur Beförderung der Criſen für großen Nutzen ſchaffen, lieſt man unter andern beſtätigt in Selle neuen Beytr. 3. Th. S. 86. f.

S. 280. Z. 1. Hr. Wendt (5te u. 6ſte Nachr. von dem Krankeninſt. zu Erl.) ſah auffallenden Nutzen beym Sinken der Kräfte in einem hitzigen Fieber von der Pfefferminze alle 2 Stunden zehn Gran in Pulver.

V. Kap. Der einfache Synochus.

S. 299. Zu den Symptomen des einfachen Synochus gehören auch zuweilen leichte Zuckungen der Glieder, Sehnenhüpfen, gewöhnlich harter verſchloſſener Leib, (oder, wenn ein Durchfall entſteht, ſo iſt dieſer ganz wäſſrig, ohne Koth und Schmerzen), glänzende Augen und Zähne. Bey Schmerzen irgendwo iſt der Puls oft klein und weich.

S. 300. §. 108. Auch endiget ſich der Synochus ſimplex nicht ſelten durch einen Abſceß, der ſich äußerlich öffnet.

S. 301. Z. 12. Daher die heimlichen Entzündungen der Lungen, der Eingeweide, des Unterleibes, mitten im Faulfieber.

S. 302. am Ende des §. 109. Es entſtehen innerliche verſchloſſene Abſceſſe, der kalte Brand.

S. 302. §. 110. Der einfache Synochus kann auch Schwindſüchtige und Waſſerſüchtige befallen (hydrops inflammatorius). Es giebt chroniſche Entzündungsfieber, die Monate und Jahre dauern, beſonders bey Blutſpuckern.

S. 302. §. 111. Nach Wedekinds Theorie liegt der Grund des einfachen inf. Fiebers in einer Entzündung der Gefäße, welches Frank durch die Reſultate ſeiner Leichenöffnungen beſtätiget (de curand. hom. morb. L. I. S. 187.).

S. 303. §. 113. Ein vortreffliches Räſonnement über die Entſtehung des Entzündungsfells ſtehet in der allg. deutſch. Bibl. 67. B. 2. St. bey Gelegenheit der Recenſion der Murſinnaſchen Beob. 2. Samml. Wenn man einem geſunden Manne den Arm ſtark bindet, entſteht auch ein Fell auf dem Blute. S. Frank de VS. apud puerper. abuſu in ej. Delect. opuſc. Vol. VI. — Momenta med. de cruſta ſanguin. infl. in *Gattenhof* Diſſ. med. et Progr. Vol. I. Heidelb. 1791. *F. Salman* Deſcr. pleurit. etc. — Man findet das Entzündungsfell auch bey der Krätze und andern Schärfen im Blute.

S. 309. Z. 14. — So viel iſt gewiß, daß man in manchen an Fiebern verſtorbenen Leichnamen alle Eingeweide mit eiterhafter Materie bedeckt angetroffen hat, welches für eine Folge einer allgemeinen Neigung zur Entzündung zu halten, und das Daſeyn des einfachen Entzündungsfiebers ohne Localentzündung außer Zweifel ſetzt. S. Selle Pyretol. Ed. 2da. p. 107.

Zu den Schriftſtellern am Ende des §. 113. gehört auch *Burſerii de Kanilfeld* Inſt. med. pr. Vol. I. Cap. I. de infl. Er widerſetzt ſich der Hewſonſchen Theorie. *E. A. Nicolai* Abh. über die Entzündung und Eiterung u. ſ. w. 1. B. Frank.

VI. Kap. Von den Gallenfiebern.

S. 316. zum §. 122. Der Durſt iſt hauptſächlich auf kaltes, ſäuerliches Waſſer gerichtet.

Die Kranken haben ein Verlangen nach kühler erquickender Luft.

Sie klagen über Hitze im Kopfe, Rücken- und Lendenweh.

Das Aufſtoßen iſt oft brennend, ſüßlich ſchmeckend.

Die Augen ſehen roth aus, oder gelblich, ins Grünliche ſpielend.

Das Geſicht und der ganze Kopf ſchwitzen gern.

Die Kranken räuſpern oft und ſpucken einen etwas bitterlichen, ekelhaft ſüßen, oder ganz geſchmackloſen Speichel aus, der wie Seifenſchaum ausſieht; zuweilen wird ein grasgrüner, rotzähnlicher Schlamm ausgeworfen.

Das Ausgebrochene hat oft einen ſehr herben, metalliſchen Geſchmack.

Die Lippen ſind trocken.

Das etwa gelaſſene Blut ſieht entweder hellroth aus, oder iſt mit einer gelben Entzündungsrinde bedeckt, und mit grünem, oder gelbgrünem, bitter ſchmeckendem Blutwaſſer umgeben.

Der Harn ſchäumend, fett.

Die Stühle geringe, ſehr gelb, heftig ſtinkend; und ſo auch die abgehenden Winde.

Die Schweiſſe riechend.

Die Exacerbationen endigen ſich auch mit Erbrechen, häufigen dicken hypoſtatiſchen Urin.

Man unterſcheidet den rohen Zuſtand und den Zuſtand der Kochung. Bey jenem befindet ſich die Materie noch in dem Umlaufe der Säfte, hier wird ſie abgeſchieden und ausgeworfen, ohne und mit Hülfe der Kunſt. Entweder geſchieht dies nach wiederholten Anfällen, oder an einem critiſchen Tage beynahe auf einmal.

Die Urſache iſt zuweilen ein epidemiſches Miasma, welches ganz vorzüglich auf das Gallenſyſtem wirkt, die Galle vermehrt und verdirbt. — Es giebt einen Zuſtand des Bluts, den man plethoram biliosam, oder polycholiam, nennt, wenn ſich das Blut voll ſolcher Theilchen befindet, woraus die Galle beſteht. Dieſe gallichten Theilchen ſondern ſich entweder durch alle Wege des Körpers ab, oder ſie machen allerley Krankheiten, nachdem ſie ſcharf, zähe, zu häufig ſind, und nach Verſchiedenheit des Theils, auf welchen ſie wirken. Erzeugen ſie ein Fieber durch ihre Anhäufung, Schärfe, u. ſ. w., und werden dann aus dem Körper auf verſchiedenen Wegen und auf verſchiedene Weiſe ausgeleert: ſo entſteht das beſchriebene Gallenfieber.

S. 319 u. 320. Ueber die Worte: „Fieber können nicht allein von der Galle entſtehen, ſondern auch dieſe erzeugen u. ſ. w.“ hat Hr. Rahn in ſeinem lehrreichen Briefwechſel, Zürch, 1787. 1ſte Samml. S. 155. f. f. einen überaus treffenden und nützlichen Commentar geliefert, den ich meinen Leſern dringendſt zu beherzigen empfehle. Hier finden ſich zugleich alle die Umſtände vortrefflich aus einander geſetzt, welche in Fiebern unter dem Scheine einer gallichten Natur den Anfänger ſo leicht irre führen. Ueberall ſind die ſchönſten Beobachtungen eingewebt.

S. 321. Z. 9. Wie ſcharf die Galle werden könne, ſ. bey *Zuliani* de apopl. p. 137. einige Beyſpiele.

S. 321. letzte Zeile. Im Heſſiſchen herrſchte im Frühjahr 1785. ein epidemiſches ſehr tödtliches Gallenfieber, worin die meiſten Kranken in der größten Heftigkeit des Deliriums ſich einbildeten, zwey Köpfe zu haben. — In einer Petechialepidemie zu Touloſe louſe behielten die Kranken noch lange während der Convalescenz die Idee, welche der Gegenſtand ihres Irrſeyns geweſen war. S. Michaelis Bibl. 1. St. S. 118. u. S. 32.

S. 322. Zu den ſelteneren Ausbrüchen auf der Haut in dieſen Fiebern gehören auch Karbunkeln und Bubonen.

S. 323. Z. 10. Der Tod erfolgt auch durch Verſetzung der gallichten Materie nach dem Herzbeutel, durch innerliche brandige Verheerungen, u. ſ. w.

S. 323. Z. 12. Hr. D. Pfündel (Baldingers Mag. 9. B. 2. St. S. 111.) hat in einigen gallichten Fiebern den ſeltenen Zufall bemerkt, daß die ganze eine Seite des Körpers völlig unempfindlich und dabey eiskalt war, indeß die andere vor Hitze brannte. Die damit befallenen Kranken waren faſt lauter Weibsperſonen u. ſ. w. Nach einem oder zweymaligen Erbrechen, welches viele Galle ausleerte, wurde die kalte Seite wieder warm, und das Brennen der andern verlor ſich.

S. 324. Z. 6. Bodenſatz im Harne: Dies critiſche Harnſediment hat zuweilen eine außerordentliche Schwere, als wenn Bley in dem Glaſe läge.

S. 324. §. 124. Zu den Criſen gehören auch Blutflüſſe aus der Naſe, der Mutter, Hämorrhoiden, Speichelfluß, Schwämmchen. Zuweilen ſcheint das lange Nacheitern gelegter Blaſenpflaſter die Stelle einer Criſis zu vertreten, wie Geſenius bemerkt zu haben glaubt.

S. 325. §. 125. Zu den Urſachen allerley ſchlimmer Folgen nach Gallenfiebern gehört auch, wenn einzelne beſonders ſchwache Theile dazu Gelegenheit geben, an und in welchen die Materie hängen bleibt, Widerſtand findet, u. ſ. w.

Dergleichen Folgen und Verſetzungen ſind noch: Hypochondrie, Cacochymieen, Auszehrungen, Bruſtkrankheiten aller Art, Raſereyen, Apoplexieen, convulſiviſche Zufälle, Verdunkelungen und Flecken der Hornhaut, Blindheiten; außerdem Dyſurieen, Blutflüſſe, Coliken, Abortus, Roſen, Flechten, und krätzige Ausſchläge u. ſ. w. Daher das große Heer gallichter Krankheiten für ſich, und als Abkömmlinge der gallichten Fieber.

S. 327. Z. 21. Nach dem Worte Winter: wenn dieſe Jahrszeit nicht beſonders gelinde iſt.

S. 327. Z. 29. Sonſt die Gallenfieber die eigentlich jährlich wiederkehrenden Fieber des heiſſen Sommers; obgleich ſie dieſe Zeit auch überſchreiten, und ſo lange fortdauern, bis ihre Periode wieder angeht. Sie werden dann zu ſtehenden Fiebern.

S. 327. Auf der letzten Z. nach dem Worte ſeyn: Ueberhaupt hängen ſich die Gallenfieber gar zu gern an andre Krankheiten jeder Art, verweben ſie in ihren Charakter, und verwirren ihre eigenthümliche Natur auf mancherley Weiſe. Auch ſpielen ſie ſelbſt die verſchiedenſten Rollen zu gleicher und verſchiedener Zeit.

S. 328. Zu den Urſachen gehören noch Schrecken, Furcht, Schaam, niedrige feuchte Wohnungen, verdorbene Luft, Unſauberkeit, mit allen Gemüthsbewegungen, in Schiffen, Krankenhäuſern, Tollhäuſern, Waiſenhäuſern, ein Fall auf den Kopf, u. ſ. w., Gefräßigkeit, das Kindbett, Wunden, Blutflüſſe, und alles, was den Gallenſtoff im Blute in Bewegung ſetzt.

S. 331. nach Z. 26. Nicht ſelten verbindet ſich mit dem Gallenfieber, zumal gegen das Ende der ihnen eigenen Epoche, auch das ſchleimichte Fieber, zuweilen zugleich mit einer entzündlichen Diatheſis, woraus ein überaus ſchwieriger Zuſtand entſtehen kann.

S. 334. Der Begriff des Brennfiebers oder des Cauſus beſteht eigentlich in der Verbindung eines heftigen Gallenfiebers mit einer von dieſem abhängenden und erregten allgemeinen oder auch ſehr heftigen topiſchen Entzündung. Der Kauſus verläuft in Tertianperioden, aber ohne jedesmaligen Froſt. Die äußerſte Hitze und Trockenheit bezeichnet hier alles. Jene iſt doch nicht an allen Theilen des Körpers gleich, am heftigſten innerlich, oft nicht ſo ſtark an den Extremitäten, die ſogar zuweilen kalt ſind. Der brennende Athem iſt eng und kurz und geſchwind, mit Angſt, großer Unruhe, kurzem Huſten, Ekel und Erbrechen, gelber, ſchwarzer, rauher, verbrannter Zunge, klingender Stimme. Hierzu kommt die größte Entkräftung, endlich Verwirrung, Hirnwuth, Schlafſucht, Zuckung. Alles, was den Körper ſehr ermattet, das Blut zugleich ſehr erhitzt, und die Galle ſchärft, kann eine Urſache dieſes Fiebers ſeyn. Selten erreicht dies Fieber den ſiebenten Tag, es tödtet ſchon am 3ten, 4ten. Naſenbluten an einem critiſchen Tage, Ausleerungen durch alle Wege, und ein dicker Auswurf, ſind die gewöhnlichen Criſes deſſelben. Oft folgen tödtliche Blutungen durch die Lungen, den Urin. Schwarzer, weniger Urin, beſchwerliches Schlingen, Zittern, Kälte der Hände und Füße, rothes ſchwitzendes Geſicht, zu heftiger Durchfall, nicht eiternde Geſchwülſte der Ohrendrüſen, ſind böſe und tödtliche Zeichen. Oft geht es in eine Peripneumonie über mit Raſereyen, die zumal ſo gefährlich als möglich iſt, wenn ſie nach heftigen Leibſchmerzen entſteht u. ſ. w. S. *Stoll* Aphor.

S. 335. §. 129. Das Schleimfieber hätte eigentlich ein eigenes Kapitel haben ſollen, weil es oft ganz für ſich beſteht, und gar nichts mit dem Gallenfieber gemein hat. Aus einem verſehen im Manuſcripte

ſcripte iſt es hieher gerathen. Man wird darüber nicht hadern. Ich ſetze hier nur noch Manches hinzu:

Anfangs pflegen die Kranken mehrere Tage mehr über Froſt als Hitze zu klagen. Der Kopf iſt ihnen ſchwer, der Magen geſchwollen, und empfindlich, wenn man darauf fühlt; der Geſchmack teigicht und ſchleimicht; die Zunge mit Schleim überzogen, und feucht. Der Schleim zeigt ſich auch ſonſt überall, im Stuhlgange, auf dem etwa gelaſſenen Blute, ſogar auf allen Eingeweiden nach dem Tode, auf den Blaſenpflaſterſtellen. Die Verſchlimmerungen kommen gegen Abend. Aber die Remiſſionen ſind dunkel. Zuweilen äußern ſich Stiche in den weichen Theilen unter den Rippen. Die Hitze iſt mit Schauder untermiſcht; der Puls beynahe natürlich langſam und häufig intermittirend, der Harn blaß, faſt ohne Geruch, zuweilen mit einem ſchleimigen Satze; Zähne und Zahnfleiſch ſind mit Schmutz bedeckt. Die Kranken ſind unempfindlich oder traurig, niedergeſchlagen. Die Criſis geſchieht auch durch wiederholtes Erbrechen, mäßige Durchfälle, Speichelfluß. Die Jahrszeit giebt dem Schleimfieber bald dieſe, bald jene Beſtimmung. Die Urſache ſeiner Verwickelung liegt auch oft in einer fehlerhaften Behandlung. Aus der Verbindung deſſelben mit dem Gallenfieber entſteht vorzüglich das ſchwarzgallichte Fieber. In der ſchleimichten Conſtitution haben ſo viele andere Krankheiten, die Stoll Aph. S. 128. genennt hat, das Gepräge derſelben, und mehrere werden dadurch ſehr ſchwer zu heilen, z. E. die Waſſerſucht, die Venusſeuche. Die Schleimfieber entſtehen hauptſächlich bey kalter und feuchter Witterung, in feuchten Wohnungen und Gegenden, wo ſie beſonders zu Hauſe gehören. Zu den beſondern Urſachen ſetze man noch: Atrophie, fette Speiſen, Bleichſucht,

ſucht, Erſchöpfung aller Art, das Kindbett, Würmer. Manchmal überſchreiten ſie doch nicht den 24ſten Tag, wie in einer von Plenciz beſchriebenen Epidemie. Sie geben auch zur ſchleimichten Schwindſucht, zur Hypochondrie, Gicht, zu langſamen Auszehrungen, ſchleichenden und Nervenfiebern Veranlaſſung, und legen den Grund dazu. Sehr oft iſt das Heilverfahren an dieſen Folgen ſchuld. Der erwünſchteſte Uebergang iſt in ein Wechſelfieber. — Zu den vorzüglichſten Mitteln gehören die Flores Arnicae. Zuletzt bittere ſtärkende Mittel. Auch durch die Diät muß man für die Erhaltung der Kräfte ſorgen. Ueberhaupt iſt ein zu heißes Verfahren eben ſo ſchädlich, als ein zu kühles. Jenes entzündet die Eingeweide, macht ſymtomatiſchen Frieſel und bösartige Fieber; dieſes verurſacht und befördert die Nervenſchwäche, und läßt keine Criſes zu Stande kommen. Die ganze Cur erfordert viel Vorſicht und Geduld. Man ſoll nicht zu raſch und nicht zu langſam gehen. Daher iſt es allerdings ſehr ſchwer, dies Fieber zu heilen.

S. 338. §. 130. Eine ſehr gute Beſchreibung des gelben Fiebers lieſet man auch in Blane Beobacht. über d. Kr. d. Seeleute, S. 302. f. Eins der beſtändigſten und charakteriſtiſchen Symptomen iſt eine hartnäckige, ununterbrochen fortdauernde, und ſehr quälende Schlafloſigkeit. Hierzu kommt eine durch nichts zu beſänftigende Reizbarkeit des Magens, welcher gar nichts bey ſich behält; den dritten Tag folgt das ſchwarze Erbrechen, u. ſ. w. Gegen die Reizbarkeit des Magens war nichts ſo wirkſam, als ein aufgelegtes Blaſenpflaſter. Curtie Edinb. Comm, I. B. no. 46. Moſeley Krankh. in Weſtind.

S. 342. Z. 5. Die auflöſende Vorbereitung zu den Ausleerungsmitteln geſchieht auch durch Tiſanen

von

von Graswurzel, Löwenzahn u. ſ. w., mit viel Oxymel, durch die Riviereſche Mixtur mit Brechweinſtein.

S. 344. Z. 5. Auch die Gliederſchmerzen werden durch die Brechmittel weggenommen. Sie wirken überhaupt ſehr viel weiter, als auf das Magenſyſtem. Blane (l. c. S. 277.) ſagt: er habe oft geſehen, daß bloße heftige Anſtrengung zum Brechen, bey der doch gar nichts ausgebrochen wurde, augenſcheinliche Linderung ſchaffte. Die Operation des Brechens hat auf jede Fiber, auf jedes Gefäß des ganzen Körpers Einfluß. Daher haben auch Brechmittel oft Geſchwülſte in ganz entfernten Theilen aufgelöſt.

S. 344. Z. 8. Ein überaus merkwürdiger Fall, wo ſich ein heftiges Blutſpeyen durch ein häufiges Erbrechen eines grasgrünen Stoffs ſogleich legte, ſteht in *Plenciz* Act. et Obſ. med. p 57. Man leſe auch Schäffers Beobachtung der biliöſen Epidemie in Regensburg in Baldingers neuem Mag. 7. B. 6. St. S. 522. f. Man leſe auch deſſen med. Ortbeſchr. der Stadt Regensburg. Daſelbſt, 1787, welches Buch voll von vortrefflichen ächtpraktiſchen hieher gehörigen Bemerkungen iſt.

S. 345. nach Z. 31. Zuweilen äuſſern ſich die Zeichen der Galle erſt nach einigen auflöſenden Mitteln. Der Mund wird nun erſt bitter, es entſteht Uebelkeit, u. ſ. w. — Sehr wichtig iſt, zu wiſſen, daß die ausleerenden Mittel in verſchiedenen Conſtitutionen überaus verſchieden wirken. Zuweilen langſam und ſchwer. Oft erfordern ſie eine ſehr ernſthafte kürzere oder längere Vorbereitung, ein ander Mal gar keine. Hier erfolgt ſogleich mit großer Erleichterung, was erfolgen ſoll, dort laſſen ſie, geradezu gegeben, die Materie unberührt, und helfen darum nichts, wenn die Materie nicht vorher zubereitet iſt.

Man merkt dies bald. Man muß die Conſtitution ſtudiren, und darauf ſein Verfahren richten.

S. 346. Z. 26. Ein ſchönes Beyſpiel, wie einem ſolchen vernachläßigten und äußerſt ſchlimmen Kranken dennoch geholfen worden, erzählt Schäffer in Baldingers Mag. 7. B. 6. St. S. 524. f.

S. 347. Z. 18. Bey dem Worte Leber: Ein überaus lehrreiches Beyſpiel, wie äußerſt dringend bey ſolchen Umſtänden Brechmittel zu ſeyn ſcheinen können, und wie ſehr man ſich davor zu hüten habe, enthält die Krankengeſchichte des ſel. Profeſſor Voitus in Berlin, die Herr Selle in der Berliniſchen Monatsſchrift, März 1786. S. 236. f. beſchrieben hat.

S. 347. zur Note o). *Frank* proluſ. de larv. bil. in ej. Del. opusc. Vol. I. Viel Wichtiges über den Mißbrauch der ausleerenden Methode ſ. in Richters med. u. chir. Bem., Hufeland über die Blattern S. 111. Not. ff. Ganz vortrefflich *Reil* Mem. cl. über die Coction ꝛc. Und ſehr wichtig Hufelands Annal. der frz. Litt. II. B. S. 263. Vergl. Wedekinds Aufſ. II. u. Frft. med. Woch. 1792 2. Qu. S. 343. f. — Aber man hüte ſich doch ja, durch die zum Theil ſehr gegründeten Warnungen vor dem Mißbrauche der ausleerenden Methode, wieder auf das andre Extrem zu gerathen, oder auch nur gewiſſe Grenzen zu überſchreiten, diſſeits welchen ohne die nachtheiligſten Folge jene Methode nicht verſäumt werden, und keiner andern Platz machen darf. Unzählige Menſchen haben gewiß derſelben ihr Leben zu danken. So viele gefährliche und tödtliche Zufälle und Folgen gaſtriſcher Krankheiten haben dadurch ihre Exiſtenz verloren. Wie viel Menſchen ſind ſonſt allein durch die Pocken verunſtaltet oder getödtet worden, wie viel Kindbetterinnen ſind umgekommen, was hat das ſogenannte bösartige Catarrhalfieber nicht für Leichen geliefert, wie viel traurige Wirkungen haben nicht tauſend andre Krankheiten gehabt; — weil man nicht ausleerte u. ſ. w.

S. 349. Z. 4. von unten. Ein anderer Kranker fand nach jedem Clyſtiere ſo viele und große Erleichterung, daß er ſich immer zum voraus auf die Zeit freuete, da ihm wieder ein Clyſtier ſollte gegeben werden.

S. 356. Z. 24. Ein weinichter Aufguß von Wermuth.

S. 357. Z. 20. Nach Zunge: an der gelblichen Geſichtsfarbe.

S. 358. §. 135. Man leſe vom Gebrauche der Chinarinde in anhaltenden Fiebern Selle neue Beytr. zur Natur- und Arzneywiſſenſchaft, 3. Th. S. 85. f.

S. 360. am Ende. Zwey Dinge ſind hier noch zu bemerken ſehr nöthig und wichtig. Erſtlich: zwiſchen den auflöſenden Mitteln müſſen von Zeit zu Zeit Ausleerungen veranſtaltet werden, um den aufgelöſten Unrath wegzuſchaffen. Dies geſchieht entweder in beſtimmten Zeiträumen, etwa von acht zu acht Tagen; oder noch beſſer, wie die Turgescenz ſolche anzeigt. Sehr nützlich werden mit den auflöſenden Mitteln oft auch zugleich die ausleerenden verbunden, nur auf die Art und in der Maaße, daß ſtets feculente Stühle erfolgen. Eigentlich purgieren bis zu wäßrigen, angreifenden und fruchtloſen Stühlen muß man hier niemals. Zweytens: Nicht ſelten iſt es unumgänglich erforderlich, daß mit den auflöſenden Mitteln zugleich ſtärkende verbunden werden, ohne welche man bey ſchon ſehr erſchlafftem und geſchwächtem Darmcanal nie zu ſeinem Zwecke kommt. Auch ſind oft noch andere den Umſtänden angemeſſene, ſäuredämpfende, demulcirende, krampfſtillende, und dergleichen

gleichen Zuſätze nöthig, u. ſ. w. Man leſe den Kämpf.

S. 361. Bey dem Worte Gallenſtich: In Geſenius über das epid. faul. Gallenſ. in den J. 1785. u. 86. S. 72. ſind die Unterſcheidungszeichen eines inflammatoriſchen und gallichten Seitenſtichs gut auseinander geſetzt. Aber man ſieht auch, wie leicht man ſich dennoch betrügen könne. Zumal iſt es gewiß oft äußerſt ſchwer, die Grenzen zu beſtimmen, wo die Wirkungen der Galle und einer wirklichen complicirten Entzündung zuſammenlaufen. Die Zunge iſt nicht ſelten ganz rein bey Galle, und das Geſicht gelblich bey Entzündung, es wird grüne Galle ausgebrochen bey wahrhafter Entzündung, u. ſ. w. Ich ſah kürzlich eine ſolche Peripneumonie, die den 5ten Tag tödtete. Die Leichenöffnung ſetzte den Sitz der Krankheit außer Zweifel. Die Lunge war entſetzlich entzündet, und ſank ſtückweiſe im Waſſer zu Boden. Aber im Zwölffingerdarm ſaßen hin und wieder auch kleine Portionen eines grünen Schlamms. Es ward freylich zweymal Ader gelaſſen; aber vielleicht nicht zeitig und nicht reichlich genug. Die Krankheit fieng ſich mit Uebelkeit, Brechen, bitterem Geſchmack an, der Puls war immer weich, u. ſ. w. Ein Brechmittel gleich Anfangs war ohne Erleichterung, verſchlimmerte aber auch nicht die Zufälle der Bruſt. —

S. 365. nach dem §. 138. Sehr oft erfordert der Kauſus das Aderlaſſen im Anfange der Krankheit, wo der Zuſtand im höchſten Grade entzündlich, das Blut gewaltig nach einzelnen Theilen lodert, die Hitze unerträglich, und Anzeigen von großer Ausdehnung des Bluts vorhanden ſind. Die kühlendſten Mittel, laue Anfeuchtungen aller Art von innen und außen, vieles blandes, linderndes, nicht kaltes Getränk, häufige Clyſtiere, ſanfte Ausleerungen, u. ſ. w.

um=

umfaſſen das Hauptſächlichſte der hier Statt findenden Methode. S. Stoll Aph. p. 159.

S. 365. §. 139. Die Temperatur der Luft muß hauptſächlich von dem Gefühle des Kranken beſtimmt werden.

Das Getränk muß kalt ſeyn.

Bey heftigen Kopfſchmerzen muß der Kopf hoch und entblößt liegen.

Zur Vorbeugung in gallichten Zeiten muß man ſich vor Erhitzungen, Erkältungen, Ueberladung des Magens hüten, viel Sommerfrüchte genießen, ſich viel in freyer Luft bewegen, und eine nicht zu erſchlaffende Diät beobachten.

VII. Kap. Von den Faulfiebern.

S. 366. §. 141. Ueber die Möglichkeit der Fäulniß der Säfte im belebten Körper, welche Cullen und Andere behaupten, Dickinſon (S. Blumenbachs Bibl. II. B. 3. St. S. 705. f.) mit Andern aber leugnet, ſtreite ich hier nicht. Die Beſchaffenheit des aus der Ader gelaſſenen Bluts, und bey Blutflüſſen, zeigt gewiß eine große Veränderung deſſelben an, die durch fäulnißwidrige Mittel gehoben wird. In *Samuel Ferris* Diſſ. de ſanguinis per corpus vivum circulantis putredine, 1784. (Theſ. med. Diſſ. Edin. T. IV.) wird unter andern (gegen Milman's Theorie vom Scharbock) ſehr überzeugend dargethan, daß das Blut im lebenden Körper allerdings eine Art von Fäulniß annehmen könne. Vergl. Trotter, Frank.

S. 368. zu §. 143. Schweiß und Stuhlgang haben einen übeln Geruch. Den Kranken iſt faſt immer ſchauderhaft. Sie ſind mürriſch. Die Stirn brennt und ſchwitzt. Das Gehör iſt ſchwer.

Ebendaſ. Ueber Verwirrungen und Deliria findet man vortreffliche Bemerkungen in Blane v. d. Kr. der Seeleute S. 268. f., die ſehr praktiſch wichtig ſind, um den Zuſtand ſolcher Kranken zu verſtehen, und ihre Gefühle richtig zu beurtheilen. Sie fühlen ihre Schmerzen immer anderwärts, als wo ſie eigentlich ſind, ſie haben keine Empfindungen von den heftigſten Entzündungen der wichtigſten Theile, u. ſ. w.

S. 370. Z. 7. Der Urin ſieht nicht ſelten blutig aus.

S. 370. Z. 22. Oft hat das gelaſſene Blut ein grünliches, bleyfarbiges Anſehen.

S. 371. Z. 4. Das Blut ergießt ſich auch in innere Cavitäten.

S. 373. Z. 13. Das Geſicht ſieht zugleich erdhaft, verſtört aus.

S. 373. Z. 17. Der kalte Brand vom Aufliegen erfolgt auf dem Rücken, an den Hüften, Ellbogen, und breitet ſich ſchnell aus.

S. 374. Z. 4. Die Schweiße ſind fett, die Extremitäten eiskalt, die Augen verdreht, ſtaubicht, thränend, ſchmutzig.

S. 374. Z. 11. Kurz vor dem Tode kommen die Kranken zuweilen einige Stunden völlig wieder zu ſich. Nicht ſelten erfolgt ein ſchneller apoplektiſcher Tod.

S. 377. Daß vieler Fleiſchgenuß den Menſchen zu Faulfiebern disponire und geneigter mache, dagegen hat Hr. Frank (Del. op. Vol. VIII. p. 109.) erhebliche Zweifel beygebracht. Es iſt der Mühe werth, dies nachzuſehen. Auch können Faulfieber in den trockenſten Berggegenden und in den kälteſten Climaten entſtehen.

S. 378. Zu den Gelegenheitsurſachen gehört noch ein lange ausgeſtandener Durſt bey großer Hitze;

und zu den prädisponirenden heftige Anſtrengungen des Geiſtes, zumal des Nachts viel geiſtige Getränke:

S. 380. Z. 11. Ich habe auch critiſche Schwämmchen geſehen.

S. 381. Die Parotides, wenn ſie gut eitern, brechen oft im Ohre auf, und der Eiter fließt aus, oder es dringt durch den Ductum ſtenonianum, oder wirft ſich ſonſtwo hin. Es können fiſtulöſe, cancröſe Geſchwüre entſtehen, auch Scirrhus und Brand. Sie reſolviren ſich ſonſt durch Speichelfluß, Urin, Schweiß, Bauchfluß.

S. 383. Z. 14. Die Beklemmung der Bruſt wird zuweilen durch Waſſer in der Bruſt verurſacht.

S. 383. Z. 16. Am gefährlichſten ſind die Blutflüſſe durch die Lungen und Harnwege.

S. 383. Z. 20. Hieher gehören auch Carbunkeln. Im Jahr 1785. herrſchte in Kiel eine Petechienfieber-Epidemie, wo es Kranken gab, die über und über mit Carbunkeln beſetzt waren, und zuletzt am Leibe ſo ſchwarz wie Mohren wurden. Man leſe und vergleiche hiemit Höpfners Bemerkungen in Baldingers neuem Mag. 8. B. 6. St. S. 303. f.

S. 385. Note o). Eine ſehr gute Schrift über die verborgenen Entzündungen, auch beſonders der Bruſt, iſt noch: Tract. med. pr. de infl. latentibus — aut. *Bernh. Joſ. Reyland.* Ingolſt. 1787. Der Verf. iſt ein Schüler des großen Stolls. *Mayer* D. de infl. latent. etc. Frf. ad V. 1785. 8. von Sallaba Ueberſ. des Galen vom Aderlaſſen S. 64. f. Sammlung auserleſ. Abh für pr. Ae. 15. B. *Meckel* et *Zadig* D. ſiſt. dubia quaed. contra infl. occult. in febr. putr. Hal. 1788. 8 *J. A. Roſenbach* D. de infl. chron. gen. Gött. 1790. *G. M. Gattenhof* D. exhib. inflammation. fallac. Heidelb. 1786. *Frank* Del.

Op. Vol. VI. Die Wienholtſche Diſſ. ſteht ebendaſ. Vol. I. Was Wedekind gegen verborgene und chron. Entzündungen einwendet, ſ. de morb. prim. viar. p. 39. Allg. Theor. der Entzünd. S. 96. f. — Birnſtiel (Sterblichk. in den Kranken- und Wayſenh. zu Bruchſal) findet bey verborgenen und ſchleichenden Entzündungen des Magens oder der dünnen Gedärme ein untrügliches Zeichen derſelben in einer eigenen unwilikürlichen und dem Kranken unbewußten Verzerrung des Mundes; und die Ab- oder Zunahme dieſes Mundkrampfs ſtehe mit dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange jener innern Entzündungen in gleichem Verhältniſſe. — Journ. der Erfind. I. B. 4. St. S. 74. f.

S. 393. Z. 4. Man hat auch wäßrige und blutige Ergießungen im Kopfe, in der Bruſt und im Rückgrade gefunden.

S. 393. am Ende des §. 160. Einige bekommen einen Heißhunger; Nachtſchweiſſe; der Verſtand leidet auf allerhand Art; Andere werden hypochondriſch; die Füße bleiben lange geſchwollen, der Körper ſchießt ſchnell, ungleich in die Höhe; es erfolgen engliſche Krankheit, Unordnungen in der monatlichen Reinigung, u. ſ. w.

S. 396. am Ende des §. 162. — indeß in der Zwiſchenzeit auflöſende Mittel den vorhandenen Stoff zur ferneren Ausleerung vorbereiten.

S. 398. Z. 20. Es iſt beſſer, man miſcht zwölf Theile Syrup zu dem Vitriolgeiſt. So kann man deſto mehr unter das Getränke miſchen.

S. 400. nach Z. 21. Oder es iſt auch nichts ſo heilſam, als Opium mit und ohne China. Mit Wahrheit ſagt Blane (l. c. S. 290.): Wo Schwäche, äuſſerſte Unruhe, Zittern und ſtilles Delirium die gewöhnlichen Zufälle ſind, paßt kein Mittel beſſer, als Opium. Daſſelbe bezeugt Camphell.

S. 401. Note b). Hemmans Verſuche erdichtet ſ. Udens Polit.

S. 403. Z. 6. Zu den Umſtänden, die den Gebrauch der China verbieten, gehören auch trockne Haut und Zunge.

Aber man muß ſich von der Trockenheit der Zunge nicht irre führen laſſen, wenn ſie bloß daher entſteht, daß der Kranke allein durch den Mund Athem holt.

S. 404. zum §. 165. Dr. Wright rühmt eine Auflöſung des Küchen- oder Seeſalzes, in Citronenſaft mit Waſſer und Zucker verſetzt, als ein äuſſerſt wirkſames antiſeptiſches Mittel. S. Samml auserleſ. Abh. f. pr. Ae. XII. B. 1. St. S. 104. aus d. Tr. of the Amer. phil. ſoc. überſ. Die Vorſchrift iſt: ℞. Succ. citr. ℥iij. in quo ſolv. Sal. comm. q. p. adm. Aqu. cort. aur. l. ſim. Pint. un Sach. q. ſ. ad edulcor. Die Salzſäure wird aber doch wol nicht durch die Citronenſäure entbunden werden ſollen? — Die Kräfte der muriatiſchen Salzſäure in faulichten Krankh. ſ. Abh. für. pr. Ae. 14. B. S. 437. — Ueber Kriegelſteins Methode, welche mit Crem. Tart. und Vitriolgeiſt abwechſelt, ſ. Journ. der Erfind. I. 129.

S 411. Z. 20. Wo ſehr ſchnelle Wirkung nöthig, lege man einen Teig auf, welcher aus gepülvertem Ingwer bereitet wird. Man übergießt eine Portion davon mit ſtarkem Brantewein, und läßt dieſen darüber abbrennen. Den zurückbleibenden Brey legt man dann auf. Er thut faſt augenblickliche Wirkung, wie ich ſelbſt bereits verſchiedentlich geſehen habe. Von ſehr großer Bedeutung kann dieſes ſchnelle Reizmittel in vielen Fällen ſeyn, wo ſchleunige Hülfe nöthig. S. Baldingers neues Mag. 9. B. 2. St. S. 134.

S. 412. Note f). In einem Faulfieber wurde mit großem Nutzen vor dem Brechmittel ein Schluck Brantewein gegeben. Hufelands Annal. der franz. Litt. I. 310.

S. 413. §. 177. Zu den Mitteln gegen die Blutflüſſe muß man noch Alumen draconiſatum, oder das ſpecificum Helvetii ſetzen.

S. 415. §. 180. Sehr oft iſt hier auch das Vitriolelixir von großem Nutzen, beſonders mit anodyniſchen Mitteln verbunden, die man vor Schlafengehen giebt. Die dadurch bewirkte Ruhe iſt von großer und unglaublicher Wirkung. Noch ganz kürzlich ſah ich, daß durchaus alle Mittel vergeblich waren, einem ſehr ſchlimmen Fieberkranken aufzuhelfen, bis er erſt durch einige Doſes Opium wunderbar Erquickung und Ruhe erhalten hatte.

S. 421. zur Note l). Ein anderes überaus frappantes Beyſpiel von der Wirkung kalter Eſſigumſchläge auf den Unterleib S. im Archiv der pr. A. W. 2. B. S. 50. unter Löſlers Beobachtungen. Lehrreiche Beyſpiele von den Wirkungen des kalten Waſſers ſ. in Abh. f. pr. Ae. XIII. B. 1. St. S. 25. Richters chir. Bibl. XI. B. 75. f. — Zur Belebung äußerſt wirkſam ein Tropfenfall auf die Herzgrube.

S. 421. §. 184. Fünf Faulfieberkranke wurden durch Clyſtiere von Camphoreſſig geheilt. S. *Guſt. Vict. Theoph. Jägerſchmid* Diſſ. de acet. camph. uſu tam int. quam ext. in morb. putr. Marb. 1792. Birnſtiel hat von folgendem Cardiaco die wichtigſten Dienſte gehabt: ℞. Sal. C. C. *gr. viginti.* Gumm. arab. *dr. duas.* Solv. in Vin. rhen. vet. *Unc. trib.* adm. Aquae fl. til. *Unc. quat.* Syr. cinnam. *Unc. dimid.*

mid. D. S. Alle $\frac{1}{2}$ St. einen bis 2 Eßl. voll. Sollte es noch wirkſamer werden, ſetzte er 20 — 24 Gran Campher und 2 — 3 Qu. Chinaextr. hinzu.

S. 423. Z. 2. Sehr intereſſant ſind einige Anmerkungen des Benj. Ruſh in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. XI. B. 4. St., wo durch die Kälte die Anſteckung ſichtbar entwickelt wurde. Viele ähnliche ſchöne Bemerkungen lieſt man in Gilb. Blane Krankh. der Seeleute. Aus d. Engl. Marb. 1788. S. 214. f. Es wird mit mehreren Beyſpielen gezeigt, daß die Kälte die Anſteckung befördert und begünſtigt, die Hitze aber zerſtreuet u. ſ. w. S. 141.: es ſey ausgemacht, daß anſteckende Fieber nicht ſo leicht in heiſſen Climaten entſtehen, und ſich nicht ſo leicht ausbreiten, als in Europa. S. auch Seite 213. f. f.

S. 427. am Ende des §. 186. Von dem Gebrauche der flüchtigen Laugenſalze, die Pringle in faulichten Fiebern vorgeſchlagen, ſ. Selle neue Beytr. 3. Th. S. 141. f.

S. 428. Als ein vorzüglich gutes Getränk in faulen Fiebern rühmt Herr Selle mit Recht Selzerwaſſer mit Moſelwein. Hier wirkt fixe Luft.

S. 429. zum §. 189. Bey Ausſetzung von blätterreichem Buſchwerk in das Zimmer des Kranken iſt zu merken: 1) daß die faul gewordenen Blätter abgenommen werden müſſen; 2) daß man ſehr geſchwind vegetirende Pflanzen dazu nehme, und die recht große und viele Blätter haben, aber keine Blumen; 3) daß man oft friſche Pflanzen hinein ſetze, und die vergehenden und trocknenden ſogleich wegnehme. Prieſtley ſagt nach ſeinen Verſuchen, daß das Waſſer die Luft, von deſſen anſteckenden Dünſten es aufgelöſt werde, eher verderbe, als verbeſſere, woraus man zu ſchließen berechtiget, daß es beſſer ſey, die Pflanzen in Töpfe mit Erde zu ſetzen, als in Waſſer. — Allein

lein nach Blom's Erfahrungen ſoll kaltes Waſſer die faule Luft reſorbiren. Alderſon will, man ſoll eine gewiſſe Menge heißes Waſſer mitten in das Zimmer bringen, wo denn der Dunſt deſſelben ſtärker, als jene faulen Ausdünſtungen von der Luft angezogen werden. Dadurch werden letztere niedergeſchlagen und fallen auf das Waſſer nieder.

Ein vortreffliches Mittel, die Luft zu erneuern, iſt auch, an Häuſern denen auf Schiffen ſo nützlichen Windſegeln ähnliche Röhren anzubringen. Dieſe Windſegeln ſind Canäle von Segeltuch, deren obere Oeffnung ſo geſtellt wird, daß ſich der Wind darin fängt, und durch welche die friſche Luft herab in das Innerſte des Schiffs geleitet wird. S. Le Roi in Hiſt. de la ſoc. de ſc. de Paris. — Michaelis Bibl. 1. B. S. 30.

S. Maret über das beſte Mittel, in Krankenhäuſern die Luft rein zu halten, aus den nouv. Mem. de l'Acad. de Dijon, 1782. in Scherfs Arch. der pr. A. W. 5. B. S. 360. Daß hohe Krankenzimmer mehr ſchädlich als nützlich, welches Maret (ſ. Richters Bibl. 8. B. S. 199. f.) zuerſt bemerkt, darüber ſ. Heckers Arch. der allg. Ther. II. B. S. 349.

S. 430. Z. 9. Eine große Stube verlangt drey Unzen Vitriolſäure auf neun Unzen Meerſalz. Herr Morveau hat dieſe Dämpfe vorzüglich empfohlen. Wie ſie recht angewendet werden müſſen, und unter welcher Vorſicht, ſteht umſtändlich in Hiſt. de l'Acad. de ſc. de Par. ann. 1780. S. Blumenbachs Bibl. 2. B. 1. St. S. 9.

Folgendes Werk enthält manche hieher gehörige überaus wichtige und lehrreiche Betrachtung: Some Conſiderat. on the different ways of removing confined and infectious air etc. by *Th. Day.* Maidſtone and Lond. 1784. 8. S. Gött. gel. Anz. 178. St.

1786. Er empfiehlt zur Verbeſſerung der Luft vorzüglich das Kalchwaſſer, als zugleich das wohlfeilſte Mittel. Wände und Fußboden der Krankenzimmer werden damit abgewaſchen und geſcheuert, nachdem die verdorbene Luft vorher herausgeſchafft worden. Auſſerdem wird durch eine von ihm erfundene Maſchine täglich ein feiner Regen von Kalchwaſſer in dem Zimmer veranſtaltet, es wird ein Dampf davon mit Eſſig unterhalten, u. ſ. w. Sehr wichtig iſt auch das Campbellſche Werk vom Typhus u. ſ. w. Hier ſtehen vortreffliche Vorſchläge, die ſich zum Theil auf die Erfahrung gründen, daß durch die Hitze das Contagium zerſtört wird. Verdächtige Sachen ſollen in geheitzte Ofen geſteckt werden, u. ſ. w. Er hat die Anwendung der Hitze in allen möglichen Fällen mit Wirkſamkeit verſucht. Man muß dies Buch leſen. An Eſſ. on the nature and origine of the Contag. of fevers, by *J. Alterſon.* Hull. 1788. Auch ins Deutſche überſ. Altenb. 1788. *C. F. Embſen* D. de aëre corrupto ejusque remediis. Gott. 1789. *J. C. Gehler* D. de variis aërem corrupt. emend. med. Lipſ. 1781. Parrot's Luftreinig. Frft. a. M. 1792. 8. — Die gewöhnlichen Rauchwerke zur Verbeſſerung der Luft verderben ſie vielmehr, wie Achard, Delaſſone, Cornette u. A. gezeigt haben.

S. 430. Z. 11. Es iſt nun wol genug bekannt, daß die dephlogiſticirte Luft am reichlichſten und wohlfeilſten aus Braunſtein bereitet werden könne. — In Veckoſkrift för Läkare och Naturforsk. 7. B. 1786. (S. Gött. gel. Anz. 15. St. 1788. S. 141.) ſtehen einige Vorſchläge des Hrn. Scheele, dieſe Luft in großer Menge beyzubringen.

S. 431. Zur Präſervation und Verhütung der Anſteckung muß man auch die Wäſche öfters wechſeln, niemals in den Krankenzimmern ſpeiſen, ſich vor Erſchöſchöpfung durch Arbeit, Faſten, Wachen, Kummer und Sorgen, Ausleerungen, Trunkenheit hüten, und niemals mit Pelzwerk zum Kranken kommen. — Rowley (über d. bösart. Halsentz.) empfiehlt, die Hände mit Campheröl zu beſtreichen, auch Campher zu kauen, aus eigener Erfahrung. Sehr artige Bemerkungen über Anſteckung ſtehen in Blane v. d. Kr. der Seeleute, S. 179. f. Die Anſteckung wirkt nur auf eine ſehr kleine Entfernung. Durch Gewohnheit wird man unempfindlicher dagegen.

S. 436. §. 194. Bey ſoporöſen, verwirrten, gefühlloſen Kranken iſt es beſonders nöthig, wegen des Durchliegens oft nach dem Rücken zu ſehen.

Vortrefflich gegen brandige Geſchwüre vom Aufliegen iſt ein Pulver aus Campher mit noch einmal ſo viel Zucker fein zerrieben, dick aufgeſtreuet.

Das allerbeſte Mittel aber zur Verhütung des Durchliegens iſt Wachstuch mit Oel eingerieben, welches untergelegt wird, ſo daß der Kranke auf der glatten Seite des Wachstuchs liegt. S. Scherfs Archiv der prakt. Arzneywiſſenſch. 2. B. S. 70. unter Löſlers Beobachtungen. Das Wachstuch darf aber keine Falten ſchlagen, und muß täglich mehrmals gereinigt, und mit Oel friſch eingeſchmiert werden.

S. 440. zur Note r). Auſſerdem Gmelin, Lichtenberg im Gött. Mag., Taſchenbuch für Scheidekünſtl. u. Apoth. 1784. Zöllners Leſebuch für alle Stände, 3. B. S. 217. f. Hier findet man Nachricht von allen Luftarten, ihrer Bereitungsart, Wirkung u. ſ. w., für Jedermann verſtändlich vorgetragen.

S. 442. zum §. 199. Die fixe Luft wird jezt mit Recht von der dephlogiſticirten Luft verdrängt, in allen den Krankheiten, wo ein faules oder zur Fäulniß geneigtes Principium wirkt. S. Joh. Ingen-Housz vermiſchte Schr. 2. Th.: — Ueber die Natur der dephlogiſticirten Luft und die Art, ſie zu erhalten und einzuathmen, nebſt einer abgekürzten Prüfungsart derſelben. Es heißt: ein an einem Faulfieber Kranker müſſe täglich von dieſer Luft 700 bis 800 Cubiczoll einſchlucken, wenn man ſie mit Erfolg brauchen wolle. Die größte Menge dephlog. Luft enthält der Salpeter, und faſt eben ſo viel der rothe Präcipitat. Die beſte Weiſe wäre, das Zimmer des Kranken damit anzufüllen, wobey aber zu viel davon verloren geht. Die beſte Art iſt, ſie durch eine Röhre aus einer Kugel, vermittelſt eines um die Naſe und den Mund gelegten Federharzfläſchchens, einzuathmen. Vier- bis fünfmal läßt ſich die dephlogiſticirte Luft allemal einathmen, ehe ſie der gemeinen an Güte gleich wird; und eine 160 oder 170 Cubiczoll ſolcher Luft enthaltende Kugel verſtattet bey einem Geſunden wenigſtens 18 bis 20 Athemzüge, ehe die in ihr enthaltene Luft zur gemeinen herabgewürdiget wird. — Die bereits vorhin erwähnte beſte und wohlfeilſte Art, die dephlogiſticirte Luft aus Braunſtein zu verfertigen, und damit ohne bedeutende Koſten große Zimmer anzufüllen, hat Hr. Hermbſtädt gelehrt in Selle neuen Beytr. zur Nat. u. A. W. 3. Th.

S. 444. §. 200. Zu den Schriftſtellern gehören noch: *Fr. Xav. Haeberl* de febr. annuis et in ſpecie de febre aeſtiva anno 1783. in Noſocom. S. S. Trin. Vindob. obſ. et deſcr. 1784. Vortrefflich und wichtig über den Einfluß des Clima, der Witterung, der Jahrszeiten u. ſ. w. — *Tiſſot* de febre noſocomica. Mediol. 1783. 4. — *T. G. Schröder* Hiſt. febr. bil. pituit. putr. in variis Haſſiae region. Götting. 1784. 8. in *Frank* Del. op. Vol. VIII. — Schäffers Beob. einer biliöſen Epid. in Regensburg — in Baldingers Mag. 6. B. 5. St. S. 429. u. 7. B. 6. St.

S. 522. f. Ebendeſſ. med. Ortbeſchreib. der Stadt Regensburg. — Regensb. 1787. 8. — (Wyß) die Heilungsart der herrſchenden Faulfieber, für Landärzte und Landleute. Bern, 1785. 8. — *Fr. Ant. Hanlo* de febr. in genere, et de febr. putr. in ſpecie. Duisb. — (G. P. Becker) Verſuch eines kurzen med. pr. Unterr. in der im J. 1786. epid. herrſch. Kr. Heidelberg, 1786. 8. Es war ein gallichtes Schleimfieber, ſehr gut beſchrieben. — Seb. Cera vom Lazarethfieber, nebſt einem Anhange vom Kerkerfieber, aus d. Lat. Wien, 1784. 3tia edit. Mediolan. 1789. 4. — Obſſ. on the Typhus, or low contagious fever etc. by D. *Campbell.* Lancaſter and Lond. 1785. ein vortreffliches und aus einer Fülle von Erfahrungen gefloſſenes Werk. S. Gött. gel. Anz. 145. St. 1787. Ueberſ. mit verſchiedenen (guten) Anmerkungen, von A. F. A. Diel. Altenb. 1788. 8. Campbell hatte 500 Kranke dieſer Art zu beſorgen, wovon nur 34 ſtarben. — *Giuſ. Pratolongo* della Febbri, che ſi dicono putride, diſcorſo etc. Genoua, 1786. Gründlich. S. Baldingers med. Journ. 14. St. S. 46. — *Stoll* Aphor. de cogn. et cur. febr. Vindob. 1786. Blane Beob. über die Krankh. der Seeleute. Aus d. Engl. Marb. 1788. 8. Hier vom anſteckenden Schiffsfieber, vom gallichten remitt. Fieber, vom gelben Fieber u. ſ. w. lehrreiche Bemerkungen. — Wilh. Geſenius über das epid. faule Gallenfieber in den J. 1785. u. 86. Lpz. 1788. 8. eine ſehr gute und nützliche Beſchreibung. *A. H. Flormann* de febre bil. ann. 1788. nautas affic. Lund. 1790. *Aloyſ. Careni* Obſſ. de epid. conſt. ann. 1789. in civ. Noſoc. Vienn. 1790. *Conſbruch* D. ſiſt. hiſt. febr. muc. bil. an. 1780 et 84. Stuttg. 1790. Joh. Alderſon über die Nat. und Entſteh. des Anſteckungsgifts bey Fiebern. A. d. E. mit Anm.

von Buchholtz. Jen. 1790. J. C. Flachsland über eine gallichtfaule Epid. Frft. a. M. 1792. *Calliſen* in Act. Havn. Vol. III. Andree in Samml. auserl. Abh. 14. B. *J. Th. Guideti* Diſſertatt. med. de bilioſ. febr. etc. Ed. nova et emend. Lauſ. 1788. (überſ. von Tabor. Heidelb. 1790. 8.) — Eckner Beytr. zur Geſch. epid. Gallenfieber ꝛc. Leipz. 1790. — Wedekinds Aufſ. — Richters med. und chir. Bemerk. — Baume Preisſchr. v. den Krankh. und v. Ausdünſt. ſtehender Waſſer ꝛc. Aus d. Frz. Lpz. 1792. 8. — *Soelling* Comm. de febr. carc. Marb. 1790. — Finke überſ. von Schreyer mit Anm. Nürnb. 1787. — Mezler von der ſchwarzgall. Conſtit. — *v. Elſacker* de febr. rem. bil. u. *Schlegel* Theſ. path. Vol. I. P. II. — Goldwiz neue Verſ. über die Pathol. der Galle. Bamberg, 1789. — Röber Beſchr. e. epid. Faulfieb. Dresden, 1790. — O-Ryans Abh. über die anſteck. Fieber. Aus d. Frz. von Leune. Lpz. 1790. Masdeval (Journ. der Erfind. II. 110.) Krügelſtein (Salzb. Zeit. 1792. 3. B. S. 372).

Zur Note a) bey dem Rec. nro. 32. Aeußerſt dringend empfehle ich jedem Arzte und Apotheker Hermbſtädts Abh. über die Bereitung der Extracte in Selle neuen Beytr. 3. Th. S. 21. f. zu leſen und zu befolgen.

Veränderungen und Zuſätze
zum
# zweyten Theile.

I. Kap. Von den Nervenfiebern.

Seite 1. §. 1. Die Nervenfieber beobachten in ihrem Verlaufe nie eine genaue und deutliche Ordnung. Die Zufälle ſtehen mit dem Fieber in gar keinem Verhältniſſe, und Urſachen und Wirkungen haben keine Uebereinſtimmung mit einander. Furcht und Muthloſigkeit bey keiner Gefahr, und umgekehrt; Durſt ohne ſichtbare Urſache, und kein Durſt, wo doch die dringendſten Urſachen dazu, die größte Trockenheit des Mundes und innerliche Hitze, vorhanden; guter Puls bey ſchlechten Umſtänden, und ſchlechter Puls bey guten Umſtänden; Mangel des Schlafs ohne bemerklichen Grund; ganz verkehrte Wirkung der Mittel, und eben ſo verkehrter Gang der Krankheit, ſind die allgemeinen charakteriſtiſchen Züge dieſer Fieber.

S. 14. Z. 13. Eben dahin gehört das faulichte Nervenfieber, was Camphell beſchrieben, und das durch Anſteckung entſtand.

S. 16. Z. 4. Statt der Worte: iſt noch ſehr zweifelhaft, lies; ſcheint nur unter gewiſſen Umſtänden Statt zu finden. Das Contagium war z. B. bey dem Camphellſchen faulichten Nervenfieber klar.

S. 19. Z. 4. Der Puls iſt oft härtlich, ungleich.

S. 19. Z. 9. Die Zunge iſt mehrentheils weiß. Der Harn zuweilen dick, braun, ſtinkend; und drängt oft mit geringem Erfolge. — Verwirrungen des

Kopfs und Zuckungen ſind gewöhnliche Zufälle. Zuweilen iſt die Pupille auch ungewöhnlich erweitert.

S. 19. am Ende des §. 7. Die hitzigen Nervenfieber haben ihren Grund aber auch nicht ſelten in einem anſteckenden Principium, und graſſiren dann epidemiſch, wohin oft der engliſche Schweiß, die Peſt, u. ſ. w. gehören.

S. 30. am Ende des §. 30. Den großen Nutzen des Opiums in dieſem Zuſtande hat Camphell nun außer allen Zweifel geſetzt. Ganz vorzüglich paßt es bey Schlafloſigkeit, Unruhe und Irrereden, wobey das Geſicht blaß, der Puls weich und natürlich, und die Augen ohne Röthe ſind. Hier iſt bloße Reizung im Nervenſyſteme, nach dem Opium wird alles beſſer.

S. 41. § 31. Zu den Schriftſtellern: *F. W. Büttner* Diſſ. de febribus nervoſ. acut. Gött. 1785. *Camphell* Obſſ. cit. überſ. von Diel. *Sim. Herz.* Obſſ. de febr. nervoſ. Berol. 1789. 8. *J. A. Gottel* D. de febr. lent. nerv. nat. in *Frank* del op. Vol. V. Martin Wall's über den Gebr. des Mohnſafts in ſchleich. Nervenfiebern ꝛc. Aus dem Engl. von Diel. Altenb. 1789. *Petr. Imm. Hartmann* et *Iſaac Levi* D. de febr. lent. nerv. Frf. ad Viadr. 1790. *Reil* Memorab. clin. Vol. I. Moore med. Skizzen. *Fr. Alb. Klebe* Pathol. typhi. acut. ſ. febr. nerv. acut. Hal. 1792. 8. *D. F. Wichert* D. de febr. nervoſ. Jen. 1787.

S. 52. §. 41 u. 51. Vortreffliche hieher gehörige Bemerkungen lieſt man in Rahns Briefwechſel. 1. Samml. S. 212—265.

S. 57. Zu den Uebeln rheumatiſcher Herkunft gehört anch zuweilen die Mundklemme. Rheumatiſche Metaſtaſen ſ. Hufelands Ann. der frz. Litt. I. B. S. 200.

S. 62. zu Ende des §. 55. Fordyce (Fragm. med. et chir.) erwähnt noch einer andern Gattung, die er die ſpasmodiſche nennt, bey welcher nämlich ein gewiſſer Theil des Körpers in Zuckungen geräth, und ſich ſtark zuſammenzieht. Dieſes ereignet ſich im Rücken, dem Halſe, oder in den Schultern. Die Schmerzen kömmen periodenweiſe wieder. Der Puls ſey wenig verändert, und das Blut ſelten mit einer Entzündungshaut bedeckt. Opium, Baldrian, und Blaſenpflaſter ſeyen hier die Mittel. S. Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für pr. A. XI. B. 3. St. S. 529. Stoll P. V. S 469. f. gedenkt eines Rheumatismus, der die Hälfte des Geſichts befällt, und mehr eine Unbeweglichkeit der Geſichtsmuskeln macht, als Schmerz. Antiparalytiſche Mittel helfen aber nichts, machen das Uebel vielmehr ſchlimmer. Dagegen Aderlaſſen, Fußbäder u. ſ. w.

Eine andere Art rühre von zugegangenen Fontanellen her. Sie müſſen wieder geöffnet werden.

S. 64. am Ende. Ein Paar Beobachtungen dieſer Art von Lentin ſ. in Blumenbachs Bibl. 2. B. 1. St. S. 146. Sie waren unheilbar. Noch ein unheilbarer Fall von Baldinger in deſſen med. Journal, 2. B. 7. St. S. 55. Böhmer in Blumenbachs Bibl. III. B. 2. St. S. 315. Ein ander Mal entſtand dieſer Schmerz ſehr wahrſcheinlich von Infarctus im Unterleibe, wohin auch eine Beobachtung des Hrn. Voglers (Blumenbachs Bibl. 2. B. 3. St. S. 506.) ſehr deutlich hinweiſt. — Ein ähnlicher Schmerz im Geſichte entſtand von Würmern, gleich Maden, in der Naſe und Kinnbackenhöhle, deren über zweyhundert innerhalb zehn Tagen todt und lebendig hervorkamen. Einſpritzungen aus einer Abkochung von Tobacksblättern halfen. S. *Duncan* Med. Comment. Vol. VIII. Götting. gel. Anz. 180. St. 1786.

1786. Noch ein anderer ſolcher Geſichtsſchmerz wurde ſehr bald durch die Elektricität gehoben. S. Samml. auserleſ. Abh. f. pr. Ae. XII. B. 1. St. S. 8. f. von Rob. Blunt, aus d. Lond. med. Journ. — Ohnſtreitig iſt der Tic douloureux des *Pujol* dieſelbe Krankheit. S. Eſſ. ſur la mal. de la face, nommé Le Tic douloureux etc. par M. *Pujol.* Par. 1787. überſ. von Schreyer. Nürnb. u. Altd. 1788. 8. Er hält das Uebel für krampfhaft von allerley Reizen, und rühmt warme Bäder, Blaſenpflaſter, diaphoretiſche Mittel und äuſſerlich Eis. Am meiſten ſcheint das Uebel doch gichtiſcher Natur zu ſeyn. S. Hufelands Annalen der franz. Litt. II. B. S. 290. Salzb. Zeit, 1790. 3. B. S. 351. — *Reil* memor. clin. Vol. I. Fasc. II. Muſeum der Heilk. Zürch, 1792. no. 36. 39. 40. *Thouret* in Hiſt. de la Soc. de med. T. V. Baldingers Magaz. XII. B. 2. St. S. 135. 6. St. S. 524. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. XII. B. S. 8. f. Hufelands Annal. der frz. Litt. I. B. S. 305. Die Mittel, die man überhaupt beſonders nützlich gefunden, ſind, auſſer den angezeigten: ein kaltes Tropfbad; Reiben des Kopfs mit Cantharidentinctur; Milchdiät; Arnicablumen; Magnet; Belladonna; ein Schnupftoback aus Aſarum und Salmiac; Aconit; Guajac; Schierling; Salivation; Queckſilbereinreibungen in die ſchmerzhafte Stelle; Kermes; Goldſchwefel u. ſ. w.

S. 70. Ein ſehr ſchlimmes Hüftweh entſteht auch von einem unterdrückten weiſſen Fluſſe.

S. 78. am Ende des §. 66. Aber noch weit wirkſamer und unfehlbar iſt die von Petrini beſchriebene Methode, dies nervichte Hüftweh durch Brennen zu heilen. Sie hat niemals fehlgeſchlagen, wenn das Uebel auch noch ſo eingewurzelt war, und wenn die Cotunniſchen Blaſenpflaſter nichts halfen. Die Schrift heißt: Joſ, Petrinis neue Heilmethode des nervichten Hüftwehs. Aus dem Ital. und mit Anmerk. von C. H. Spohr, Detmold u. Meyenberg, 1787. Die Operation iſt hier ſo deutlich beſchrieben, daß ein jeder Arzt ſie leicht machen kann, und ſie verdient die größte Empfehlung, da ſie immer ſo ſchnell und ſo gewiß helfen ſoll.

S. 83. Ueber den Unterſchied zwiſchen Rheumatismus und Gicht ſ. auch *Selle* Med. clin. 3te Aufl. S. 141. f. Vergl. Gött. gel Anz. 1789. 157. St. *C. G. Sager* D. de rheumat. regul. et larv. Gott. 1789. *L. Aſcher* D. qua ratione rheum. ab arthrit. differat. Gott. 1792. Verſchiedene Einſchränkungen der angegebenen Unterſcheidungszeichen, wohin auch noch zu rechnen, daß Rheumatismen ſelten ſo die kleinen Gelenke der Hände und Füße befallen, als die Gicht, — ſ. in Gött. gel. Anz. 1789. 157. St. — Der ſel. Murray wollte zwiſchen Gicht und Rheumatismen in Abſicht der Materie keinen Unterſchied Statt finden laſſen, auſſer dem verſchiedenen Sitze. S. deſſ. D. de mat. arthr. ad verenda aberrante in *Frank* Del. Op. Vol. II. no. 1. — Gicht geht doch auch nie in Eiterung über. Bey Rheumatismen iſt dieſer Ausgang von Tiſſot, Metzger, Stoll, Buchhave u. A. beobachtet worden. In Weſtphalen ſoll es nichts ſeltenes ſeyn.

S. 88. Not. d). Hr. Löfler hat aber auch ein Inſtrument erdacht, das zu eben dem Endzwecke ſehr bequem iſt, und welches er im Archiv der prakt. A. W. 2. B. beſchrieben hat.

Nach dem Abfallen der Blutigel ſetze man einen trocknen Schröpfkopf auf die blutenden Stellen, wodurch das Bluten vermehrt, aber deſto geſchwinder geendiget wird. Auf manchen Stellen laſſen ſich die Köpfe nur nicht gut anbringen.

Eine ſehr bequeme Art, die Blutigel anzuſetzen, iſt, daß man einen nach dem andern in eine Untertaſſe legt, und den Rand der Taſſe da anlegt, wo der Blutigel ſitzen ſoll. Man drehet nämlich die Schaale dergeſtalt, daß der Punkt, wo der Igel herauskriechen will, die Stelle trifft, wo er ſitzen ſoll.

Wie die Blutigel aufzubewahren, und wenn ſie zu fangen, ſ. in Scherfs Apothekerbuch S. 8.

Sehr nützliche Bemerkungen über die Blutigel ſ. in Baldingers Magaz. VIII. B. 1. St. S. 91.

Sie hauten ſich alle drey Wochen, und dann faſſen ſie nicht an. — Der Arzt muß ſeine Inſtrumente von allen Seiten kennen.

S. 109. Das Eiſenhutsextract, in Huxhamſchen Spießglaswein aufgelöſt, iſt eins der allerwirkſamſten Mittel.

Fothergills Mittel, welches er faſt für untrüglich ausgiebt, iſt bekanntlich Calomel täglich zu zwey Gran bis zum Speichelreiz, mit Spießglaswein und thebaiſcher Tinktur, gegeben. S. deſſen ſämmtl. med. phil. Schr. aus d. Engl. u. lat. überſ. 1. B. in der Abh. von der Heilung des Hüftwehs.

S. 109. zur Note k). Hr. Prof. Starke rühmt ein Decoct oder das Extract der Stipit. Dulcamar. in alten eingewurzelten Rheumatismen ungemein. S. deſſen Ueberſ. des Carrere. Nach Paulitzky Erfahrungen (med. pr. Beob. 2te Samml. no. 4.) iſt das Extract bey weitem nicht ſo kräftig, als das Decoct, von deſſen Nutzen er große Wirkungen geſehen. Er läßt von den getrockneten Stengeln (die friſchen wirken zu ſehr auf Kopf und Nerven) ein bis zwey Loth in zwey Pfund bis auf anderthalb Pfund einkochen, und dieſe Portion in einem Tage allmählig austrinken.

ken. Auch ich habe in einem rheumatiſchen Aſthma nach der Carrereſchen Methode in ſteigender Doſis davon die auffallendſte Hülfe geſehen. Des Abends wurde zugleich Vin. ant. Huxh. gegeben, worin ich das Extr. acon. auflöſen ließ.

S. 110. §. 95. Zu den äußern Mitteln gehört auch noch das Brennglas, und Empl. veſicat. perpet. Janini.

S. 118. zu §. 97. Hr. Dalberg (Schwed. Abh.) hat von der Coloquintentinctur ganz vortreffliche Wirkungen geſehen. Sie wird 4 bis 5 Mal täglich zu 12 Tropfen gegeben, und man vermehrt dieſe Portion ſehr allmählig, bis ſie gelinde abführt. Michaelis Bibl. I. B. S. 3.

S. 125. Als ein äußerliches Mittel hat man auch das Cajeputöl empfohlen. S. Thunberg in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. X. B. S. 733.

S. 127. Von dem Einreiben der Civilliſchen Queckſilberſalbe hat Schäffer (med. Ortbeſchr. der Stadt Regensburg, S. 156. f.) mehrmals großen Nutzen geſehen. Er gab dabey Pillen aus Calomel und Opium. Ferriar S. 99. rühmt von folgender Salbe im Hüſtweh, daß ſie insgemein in drey Tagen, oft noch eher helfe: ℞. Camph. *dr. duas.* Ungt. baſil. *Unc. un.* Sapon. nigr, *unc. ſemis.* M.

Merkwürdig, nachahmenswerth, und durch eine neuerliche lehrreiche Beobachtung beſtätigt, iſt das täglich mehrmals wiederholte Schlagen der leidenden Hüfte mit einem Fiſchbeinſtäbchen, worauf die Lende in warme Sandſäcke eingehüllt wird. S. Baldingers neues Mag. X. B. 2. St. S. 170. f. Das Mittel rührt urſprünglich aus einer ſcharfſinnigen Auslegung einer Stelle im Suetonius her, nach welcher Kaiſer Auguſt auf eine ähnliche Weiſe (remedio harenarum atque arundinum) geheilt wurde.

S.

S. 140. am Ende des §. 110. Hr. Trampel rühmt im nervichten Hüftweh Pillen aus Goldſchwefel u. Extr. opii in ſteigenden Doſen, bis aller Schmerz verſchwunden iſt. Mit Hülfe des Glauberſalzes u. Meinberger Waſſers ſey ihm kein Fall mislungen. Beob. 1. B. S. 54. Ob Hr. Tr. das Cotunniſche Nerven-Hüftweh meint? — Petrini's Methode ſ. bey §. 66. Richters med. u. chir. Bem. I, 157.

Zu den Schriftſtellern: Thilenius Bemerk. S. 271. f. *Stoll* Rat. med. P. V. Saalmann. *J. G. Krauschaar* (*Leidenfroſt*) D. de dolor. lumbor. Duisb. 1784.

III. Kap. Von den ſchleichenden Fiebern.

S. 145. Z. 19. Zuweilen iſt der Geſchmack bitter, wenn Eiter in den Lungen iſt, und derſelbe iſt alſo dann von ſehr übeler Bedeutung.

S. 146. Z. 25. Der Tod erfolgt zuweilen unvermuthet nach einer etwas heftigen Anſtrengung, beym Umkehren im Bette, nach ſtarkem Sprechen, beym Aufrichten, zu Stuhlegehen, u. ſ. w.

S. 158. zu no. 26. Dahin gehört auch ein widernatürlicher Druck, den die Eingeweide der Bruſt und des Unterleibes von allerhand Urſachen leiden, und wodurch ihre Verrichtungen auf mancherley Weiſe geſtört werden: dergleichen ſind Speckgeſchwülſte und andere Gewächſe, Verknöcherungen, fremde Körper, Knochen, Knorpel, Steine, Waſſerblaſen, Scirrhoſitäten, u. ſ. w.

S. 178. Bey dem Gebrauche der Milch leſe man Sam. Ferris vortreffliche Schrift: Preisſchrift über die Milch. Aus d. Engl. überſ. von C. F. Michaelis. Lpz. 1787. 8.

S. 190. am Ende des §. 148. Hr. Adair, Arzt zu Bath, rühmt den Lap. calam. zu fünf bis zwanzig Gran, auch Clyſtiere aus Bleyeſſig (20 Tropfen bis zu einer Quente), aus einer Abkochung von Schiffstheer und Campfergeiſt, in colliquativiſchen Durchfällen. (S. Med. Comm. Vol. IX.)

IV. Kap. Von den Catarrhalfiebern.

S. 192. La Grippe erhielt die Krankheit in Frankreich von einem Inſekt dieſes Namens, das in England und Frankreich im Frühlinge 1782 ſehr gewöhnlich war, und welches, wie ſie glaubten, die Luft angeſteckt, und ihr eine ſchädliche Eigenſchaft mitgetheilt habe.

S. 194. Z. 4. Dieſer Auswurf iſt zuweilen ſo ſtinkend, daß man ihn für Eiter halten ſollte. Hr. Hofr. Michaelis führt in ſeiner med. pr. Bibl. I. B. 2. St. S. 145. f. eine merkwürdige Beobachtung dieſer Art an.

S. 199. zu den letzten Z. Die Influenza kam nach Preußen im März und April; in das Hannövriſche zu eben der Zeit, und anfangs des Mayes; in die Pfalz im May und Junius u. ſ. w. — Nach Frankreich im Jun. und Jul.; nach Italien im Jul. und Aug.; nach Spanien und Portugal im Aug. und September. —

Im October und November 1781 herrſchte in Oſtindien eine ähnliche Epidemie. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die ganze Seuche urſprünglich von da herſtammt, und von da zuerſt nach China gekommen.

S. 200. zur Not. m). Hr. Tode ſagt (med. chir. Bibl. 10. B. 2. St. S. 338.), daß zu Copenhagen viele an der Lungenſucht verloren gegangen, die bis zur Zeit des Ruſſiſchen Catarrhs keine Spur von Bruſtbeſchwerden gezeigt hatten. Und dieſe übeln Folgen trafen beſonders diejenigen, die ſich unter jenem Flußfieber hart machten, und, ſo krank wie ſie waren, doch ausgiengen.

Blane (von den Krankh. der Seeleute S. 124.) ſagt: eine große Menge von Lungenbeſchwerden (auf Rodney's Flotte im J. 1782.) wären auf die Influenza gefolgt.

Ferro (nähere Unterſ. der Anſteckung) hat bey drey Perſonen, die an der Influenza geſtorben, die Lungen ganz weich, wie ein feuchtes Tuch, und in zweyen mit einer käſichten Materie überzogen gefunden.

S. 203. *Will. Grant* Obſſ. on the late infl. ſteht auch überſetzt in Samml. auserl. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. X. B. 2. St. S. 234. f.

Aehnliche Epidemieen ſ. auch bey Cullen.

Etwas ſpät erfolgte endlich auch noch des Hrn. Hofr. Stracks Diſſ. de cat. epid. anni 1782. Herr Strack nimmt ein beſonderes contagiöſes Miasma an, und zwar das Miasma des dreytägigen Fiebers, welches der wechſelſeitige Uebergang des Fiebers in den Catarrh, und des Catarrhs in das Fieber, die Schweiſſe, der rothe Bodenſatz im Harn, zu erweiſen ſchienen. Eine umſtändliche Anzeige dieſer kleinen leſenswerthen Schrift ſteht im Frankf. medic. Wochenbl. 6. Jahrg. 1. Qu. S. 6. — Eine ſolche Gemeinſchaft eines Wechſelfiebers und der Influenza war doch bey uns und anderwärts nicht zu bemerken, und man kann daher die angegebene Urſache nicht durchaus Statt finden laſſen.

Von der Influenza in Schweden: Vecko Shrift for Läkare och Naturforskar. Recenſ. in Gött. gel. Anz. 178. St. 1784.

Von der Influenza in Italien: Roſa Scheda ad Cat. ſ. tuſſim, quam Ruſſam nominant. Modena. 1782. 8.

Von der Influenza in England: Gray, Smith, in Medic. Beytr. I. Th. Gött. 1785. Sehr wichtig und muſterhaft! Med. Transact. T. the third, no. 8. Gött. gel. Anz. 72. St. 1787. p. 717. Hier ſteht eine Beſchreibung der Krankheit, ſo wie ſie von einer dazu ernannten Commiſſion mehrerer Mitglieder des Königl. Colleg. der Aerzte in London beobachtet worden.

Andr. Anderwerth Conſtitut. anni 1782 totius et anni 1783 ad ſolſtit. usque aeſtiv., cum obſſ. nonnullis circa morb. bilioſ., catarrh. epid., Scarl. et morbillos. Friburg. 1783. 8. S. Med. Journal, 11. St. S. 50.

Von einer ähnlichen Epidemie im Jahre 1775, die doch in mancher Rückſicht von der 1782 verſchieden war, ſteht eine umſtändliche Nachricht in Med. Comment. and Inqu. Vol. VI. Blumenbachs Bibl. 2. B. 2. St. S. 326. f.

Mehrere hieher gehörige Schriften ſ. in Baldingers neuem Mag. 7. B. 6. St. S. 536. Thilenius Bemerk. S. 132. f.

Auch ſind faſt alle über dieſe Krankheit herausgekommene Schriften, zum Theil in Auszügen, geſammelt, in Jac. Graingers pr. Bem. über die Behandlung der kalten Fieber u. ſ. w. — Nebſt einer Samml. der vorzüglichſten Schriften der Deutſchen, Engländer, Holländer und Italiäner, über die Influenza des Jahrs 1782. Leipz. 1785. 8.

S. 204. zu No. 4. S. Corn. a Roy Beobachtung eines bösartigen Catarrhalfiebers im Mädchen-Waiſenhauſe zu Amſterdam 1782 und 1783. überſ. in Samml. auserl. Abhandl. für pr. Aerzte, XI. B. 3. St. S. 488. Es war dies Fieber gallichtfauler Art, und iſt mit allen ſeinen Zufällen überaus gut beſchrieben.

S. 208. Z. 15. Gardiner ſagt: nicht unterdrückte oder gehinderte Ausdünſtung ſey die Urſache des Catarrhs, wie Keil bereits durch Verſuche dargethan habe, ſondern nach ſeiner Meinung entſtehe der Catarrh von dem der Oberfläche der Haut applicirten Reiz der Kälte und der Sympathie zwiſchen der Haut und den Schleimdrüſen (oder vielmehr den Enden der aushauchenden Gefäße) der Lungen. Obſſ. on the animal. oecon. and on the cauſes and cure of diſeaſes. By *J. Gardiner* Edinb. 1784. Gött. gel. Anz. 7. St. 1786.) Aber ſollte dies kein Wortſpiel ſeyn?

S. 210. Z. 23. Umſtändlich und richtig iſt dieſe Erſcheinung erzählt von Dr. Macqueen in med. Beytr. 1. B. S. 74. f.

S. 213. Th. Hayer ernſtliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachläßigter Catarrhe, — aus d. Engliſchen überſ. von C. F. Michaelis. Leipz. 1787. 8. Enthält gute Diätsvorſchriften; aber das eigentlich Therapeutiſche in dieſem Buche erfüllt die Abſicht nicht, und iſt ſelbſt gefährlich, wenn der Laye davon Gebrauch machen wollte.

S. 214 nach Z. 5. Aber Catarrhe arten auch zuweilen in ein heimliches intermittirendes Fieber aus, mit der äußern Geſtalt einer wahren Lungenſchwindſucht, die darum nichts als die China hebt. Die mehr und weniger deutlichen Perioden, der ziegelſteinfarbige Bodenſatz geben dieſe Fälle gemeiniglich zu erkennen. Einige ſehr merkwürdige Beyſpiele dieſer Art ſtehen in med. Beytr. I. B. S. 247. f.

S. 216. §. 156. Ohrencatarrhe: Ich ſelbſt litt kürzlich mehrere Wochen lang einen ſolchen Ausfluß aus dem linken Ohr, der von einem nicht recht zu Stande gekommenen Schnupfen entſtanden war. Außer einem Sauſen und zuweilen Klopfen im Ohre war keine Beſchwerde damit verbunden. Die ausfließende Feuchtigkeit hatte einen ſehr widrigen Geruch, und machte garſtige Flecken in dem Tuche, womit ich fleißig das Ohr austrocknete. Außer der öfteren Reinigung des Ohrs nahm ich nichts dagegen vor.

S. 216. zur Note g). Lieutaud. — Jo. Parnham de cyſtirrhoea, 1772 in Theſ. med. Diſſ. Edin. T. III. Oefters ſey der goldene Aderfluß, auch wol Gicht, die Urſache.

S. 218. nach Z. 19. Bey trocknem Huſten und Catarrhen rühmt Kämpf aus häufiger Erfahrung ein Decoct von getrockneten und gelinde geröſteten Kleyen, worin Wollblumen (Fl. verbasci) angebrühet worden, nebſt einem erweichenden durch ſeine Dampfmaſchine eingeſaugten Dampfe.

Sehr kräftig hat ſich auch in hartnäckigen Catarrhalhuſten das Extr. Hyosc., ſogar bis ʒß — ʒiß, täglich zwey bis dreymal gegeben, den Schwediſchen Aerzten bezeigt.

S. 231. zu §. 167. *Jan Peterſen Michell* genees-kund. Verhand. over de Oorſaken, Onderſcheid, en Geneez der Febr. catarrh. etc. S. Baldingers med. Journ. 9. St. S. 76. ein gründliches und ausführliches Werk. — Gardiner Unterſ. über die Natur thieriſcher Körper u. ſ. w. Aus dem Engl. von Hebenſtreit. Leipz. 1786. 8.

V. Kap. Vom Milchfieber.

S. 245. Z. 7. Das Boucquetſche Mittel.

VI. Kap. Vom Kindbetterinnenfieber.

S. 249. Z. 7. W. Grant nimmt fünf Gattungen an, die alle eine unterſchiedene Behandlung erfodern. Beob. über die chron. Kr. I. B. S. 59. f.

S. 253. Walter hat die Entzündung der Gebärmutter bei einer großen Menge am Kindbetterinfieber Verſtorbener nie gefunden, außer wo die ungeſchickte Hand des Geburtshelfers daran ſchuld war.

Außer Hunter glaubt auch Walter die Entzündung des Darmfells, und leitet daher die Ergießung der eiterähnlichen Feuchtigkeit über alle Eingeweide.

S. 254. De la Roche hält eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibes überhaupt für die nächſte Urſache des Kindbettfiebers. — Aber ſie iſt es gewiß nicht weſentlich. In der allgemeinen deutſchen Bibliothek iſt dieſe Theorie gründlich widerlegt worden, 68 B. 1. St. S. 123. f.

S. 255. Z. 25. Hr. Prof. Sömmering ſah mit Hrn. Hofr. Stein zu Caſſel mehrmalen die Eingeweide bey am Kindbetterinnenfieber Geſtorbenen mit einer ſolchen eiterichten oder käſeartigen Materie bedeckt. S. Gött. gel. Anz. 120. St. 1785. S. 1196.

S. 256. Z. 2. Es iſt hart, was Hr. Walter ſagt, daß es ein ſpaßhafter Einfall ſey, bey dieſem Fieber an eine Milchverſetzung zu denken.

S. 259. nach Z. 17. Hr. Selle hat im 3ten Th. ſeiner neuen Beyträge zur Nat. u. A. W. S. 92. nunmehro die Sache außer allen Zweifel geſetzt, und durch unumſtößliche Thatſachen bewieſen: daß das Weſen der Krankheit in einer Anhäufung verdorbener Feuchtigkeiten im Unterleibe beſtehe, die entweder ſchon einmal als Milch abgeſondert worden, oder doch zu dieſem Behufe dienen ſollte. Die Urſachen dieſer Anhäufung ſind mancherley, hauptſächlich epidemiſches Miasma, Leidenſchaften, plötzliche Erkältung und Entzündung. Man leſe mit Aufmerkſamkeit, was dieſer vortreffliche Arzt mit wahrem philoſophiſchen Forſchungsgeiſte und Scharfſinne darüber ausgemacht hat. Hr. Hermbſtädt hat es endlich auch durch chemiſche Verſuche erwieſen, daß die im Unterleibe gefundene Feuchtigkeit wahre Milch war. Allein es bleibt hierbey doch eine anderwärts gemachte Bemerkung allerdings wichtig, daß das Oel des Netzes und Gekröſes, durch die Hitze des Fiebers aufgelöſt, ſich mit der ausſchwitzenden Lymphe verbinden, und eine milchähnliche, dünnere oder zähere, Feuchtigkeit darſtellen könne.

Zu S. 264. Not. o). Schäffer med. Ortbeſchr. der Stadt Regensburg. S. 138. führt einige ähnliche Beyſpiele an, und glaubt, daß dies Symptom dem in Gangrän übergehenden Darmcanal vorzüglich eigen ſey.

S. 292. Z. 3. Seitdem in dem Hoſpitale zu Lyon nach Pouteau's Methode, ſtatt Ader zu laſſen, im Verlaufe der Schwangerſchaft zwey oder drey Brechmittel zu verordnen, allgemein eingeführt worden iſt, hört man äußerſt ſelten etwas vom Kindbetterinnenfieber oder Frieſel, oder anderen übelen Zufällen im Kindbette. In dem Accouchirhoſpitale daſelbſt iſt das Kindbetterinnenfieber kaum dem Namen nach bekannt, und ſeine Tödtlichkeit eine ganz unerhörte Sache. S. Richters chir. Bibl. VIII. B. S. 75. Schäffer (Ortbeſchr. der St. Regensb. S. 141.) ſagt: er erinnere ſich nie, das Wöchnerinnenfieber bey Frauen geſehen zu haben, die er vor oder gleich nach der Entbindung als Arzt zu beſorgen hatte. Er ſorgte für offnen Leib, und that gewiß alles, was jenes Fieber zu verhüten im Stande iſt.

S. 295. *De la Roche* Rech. ſind überſetzt mit Anmerkungen von Hrn. Selle zu Berlin 1785 herausgegeben worden. — Will. Grant Beob. über die chron. Kr. I. B. S. 59. — Archier Beob. vom Kindbetterinnenfieber in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. 10. B. 1. St. — Auch in Schäffers med. Ortbeſchr. der Stadt Regensburg ſtehen viele leſenswerthe Beobachtungen über dies Fieber, S. 135. 137. ſ. u. ſ. w. — F. B. Oſianders Beobachtungen,

gen, Abh. und Nachrichten, welche vorzüglich Krankheiten der Frauenzimmer u. ſ. w. betreffen, Tübing. 1787. 8. Er unterſcheidet ein kaltes und hitziges Kindbetterinnenfieber; jenes nennt er ſo von wiederholten Froſtanfällen. Es iſt aber eine unſchickliche Benennung und Diſtinktion. Das Charakteriſtiſche des hitzigen Kindbettfiebers ſetzt er in eine Verderbniß des Netzes, wobey er jedoch die übrigen Urſachen nicht verkennt. Das Buch enthält ſonſt viel Gutes. *Reil* Memor. clin. Vol. I. Fasc. II. p. 158. *Frank* L. III. (Peritonitis) Walſh pr. Bem. über d. Kindbettf. Lpz. 1788. *Doublet* Rech. ſur la fievre puerp. — Par. 1791. D. W. Sachtleben Kritik der vorzüglichſten Hypoth., die Natur. Urſ. u. Heil. des Kindbettf. betr. Lpz. 1793. Zeller Bem. über einige Gegenſt. der pr. Entbindungsk. ꝛc. Wien, 1780. *Joſ. Klarke* Eſſ. on the epid. diſeaſ. of Lyng in Women überſ. in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 13. B. — *J. L. Katzky* D. de lactis metaſt. cauſa febr. puerp. nuperr. rurſus defenſ. Jen. 1789. *F. W. Kauhlen* Diſſ. de febr. puerp. Bonn. 1790. Rahns Briefwechſ. Starks Arch. 2. 3. 4. B. Thilenius Bem. *J. G. Zehner* obſ. febr. puerp. c. manif. lact. in cav. abd. metaſt. Mannh. 1787. *Nolte* D. de febr. puerp. in *Frank* Del. op. Vol. V.

Prak-

Praktiſche
Lehren und Regeln
für
angehende Aerzte.

I.

Nicht genug kann ich es Ihnen empfehlen: daß Sie in Ihren Prognoſen behutſam und klug ſich äußern mögen. Es hängt davon großentheils Ihr Credit und das Zutrauen ab, das man Ihren Rathſchlägen und Mitteln giebt. Sagen Sie am Krankenbette nur ſehr wenig mit vollkommenſter Gewißheit vorher: denn nur ſehr wenig läßt ſich in der mediciniſchen Praktik ſo vollkommen gewiß vorherſehen, daß es doch nicht anders erfolgen könnte, als es vielleicht ſchon hundertmal erfolgt iſt. Was Ihnen alſo auch nach allen Umſtänden noch ſo richtig und wahr ſcheint, darüber drucken Sie ſich doch nur auf ſolche Weiſe aus, daß, wenn es anders erfolgt, als Sie vorhergeſagt hatten, welches ſo viele unbekannte und unvorhergeſehene Umſtände veranlaſſen können, Sie nicht in Verlegenheit gerathen. Ich werde Ihnen dies von Zeit zu Zeit mit mehreren einzelnen Beyſpielen erläutern. Bedienen Sie ſich überhaupt, wo es nur irgend angeht, bloß allgemeiner Ausdrücke, und enthalten Sie ſich ſorgfältigſt jedes Urtheils und jeder Aeußerung, wofür Sie nicht, wenn es verlangt wird, die triftigſten Gründe anführen können. Treffend und wahr ſagt ein gelehrter, erfahrner und ächtpraktiſcher Arzt, Herr Schäffer (med. Ortbeſchr. d. Stadt Regensburg, S. 149.): „ich bin überhaupt kein Freund vom Prognoſticiren, und wo ich eine Prognoſe ſtellen muß, ſo verſehe ich ſie mit einer wächſernen Naſe, oder verclauſulire ſie wohl. Denn mit nichts kann auch der älteſte, glücklichſte, tiefſehendſte Kliniker ſich ſo ſehr ſchaden, als mit einer Vorausſage, welche nicht zutrifft. Wie leicht kann ein nicht ausgeſpähtes, zu tief verſteckt liegendes Uebel, ein Ungefähr, u. ſ. w. die richtigſte, auf oft wiederholte Erfahrung gegründete Prognoſe verrücken, u. ſ. w." — In ſehr vielen Fällen werden Sie es rathſam finden, den Fragen Ihrer Kranken in Abſicht deſſen, was geſchehen werde, ſo lange als es möglich iſt, auszuweichen, und überhaupt zu verhüten, daß man nicht mehr von Ihnen zu wiſſen begehre, als was die Natur der Sache und eine kluge Beurtheilung Ihres Patienten zu erklären erlauben. Aber darum wird es Ihnen nicht an Gründen zur Hoffnung und zum Troſte fehlen, wo dieſer nöthig iſt. Darum wird man nicht an Ihren Einſichten zweifeln ꝛc. Nur bey Kurzſichtigen werden Sie ſich zuweilen mit einer kleinen Charlatanerie helfen dürfen, wenn ſie zum Vortheil Ihres Kranken gereicht und nöthig iſt. Auch muß die träge Seele des Kranken zuweilen durch einen Machtſpruch erſchüttert, Todesfurcht gehoben, hartnäckiger Widerſtand überwunden werden, u. ſ. w. — Von vielen der Regeln, die ich hier nach und nach in kurzen Aphorismen aufſtelle, kann freylich nur der Gebrauch machen, welcher Umſtände von Umſtänden zu unterſcheiden, und alles mit einander zu vergleichen weiß. Ohne forſchende Umherſicht auf viele Dinge, die man wol ſehen, aber nicht ſagen kann, macht auch der geſchickteſte junge Arzt bald die poſſirlichſten und lächerlichſten Fehlſprünge, bald bindet er ſich auf tauſendfältige Weiſe ſelbſt die Hände, daß alles ſein Wiſſen unnütz bleibt, und oft gerade da am unwirkſamſten iſt, wo es am wirkſamſten ſeyn ſollte.

II.

Bey allen einigermaßen wichtigen und nicht ſehr dringenden Fällen, die Ihnen dunkel und zweydeutig ſcheinen, hüten Sie ſich gleich Anfangs vor ſehr beſtimmt wirkenden Mitteln, obgleich Sie nichts weniger als unthätig und ungewiß ſcheinen dürfen; es ſey denn, daß Sie mit ſehr vernünftigen und aufgeklärten Kranken zu thun haben, deren Vertrauen Sie genießen, und die ſich von den Gründen Ihres Verfahrens keine falſchen Begriffe machen. Beſorgen Sie vorerſt bloß die allgemeinſten Dinge, indeß Sie ſich allmählig durch die umherſehendſte Forſchung einen Weg zu der Hauptquelle des Uebels zu bahnen ſuchen, die Sie dann aber auch ſtandhaft und mit unerſchütterlicher Feſtigkeit verfolgen, und nie wieder aus den Augen verlieren müſſen.

III.

Von allen den Fällen, die ſchleunige Hülfe erfordern, und den dabey nöthigen Mitteln, muß Ihnen die genaueſte Notiz immer in dem friſcheſten Andenken ſchweben, weil hier ein jedes unentſchloſſene Zaudern von gefährlicher Bedeutung ſeyn und Sie in die bedrängteſte Lage bringen kann.

IV.

Verachten und verwerfen Sie kein Mittel, wovon der Kranke wahre Hülfe bemerkt, und das er mit großem Zutrauen nimmt, und wenn es auch noch ſo widerſinnig zu ſeyn ſcheint, und noch ſo ſehr mit den Begriffen, die Sie von dem Zuſtande der Krankheit haben, ſtreitet; es ſey denn, daß Sie überzeugt ſind, das Anfangs hülfeleiſtende Mittel werde in der Hauptſache von ausgemacht ſchädlichen künftigen Folgen ſeyn.

V.

Wo ein Brechmittel dringend angezeigt iſt, und auf deſſen beabſichtete Wirkung das Hauptmoment der Cur beruht, zumal bey ſchon weit gekommenen fieberhaften Umſtänden, aber auch gleich im Anfange böſer gaſtriſcher Fieber: da ſuchen Sie möglichſt zu verhüten, daß daſſelbe ſeine Abſicht nicht verfehle. Hierzu iſt nöthig: 1) daß Sie von der gehörigen Wirkſamkeit der Mittel, die Sie dazu brauchen überzeugt ſind. Leider! iſt es nur zu oft der Fall, daß man ſich hierin auf die Officinen nicht verlaſſen kann. Vielfältige Erfahrung hat mich gelehrt, daß man auch bey der größten Vorſicht dennoch oft mit verlegener, verdorbener, ſchlechtbereiteter Apothekerwaare hintergangen wird, und daß man vergeblich auf eine Wirkung hoffte, die das Mittel aus jener Urſache nicht leiſten konnte. Faſt kein Mittel giebt es, was in tauſend Fällen mit bedenklicheren und gefährlicheren Folgen ſeine Wirkung verſagt, und wovon ſo oft Leben und Tod abhängt, als Brechmittel. — Es giebt aber noch mehrere Urſachen, warum Brechmittel entweder gar nicht, oder ganz abſichtwidrig durch den Stuhlgang wirken. Hierauf gründen ſich folgende Regeln: 2) Geben Sie nicht erſt Laxiermittel, wo Sie gleich ſollten zu brechen geben, obgleich Sie den Leib, wenn er einige Zeit verſtopft geweſen iſt, vorher durch ein Clyſtier öffnen dürfen und müſſen. Wenn der Trieb zu öfteren Stühlen einmal erregt iſt, werden Ihre Brechmittel ſehr oft entweder allein, und dann deſto heftiger und ſtürmiſcher, oder doch großentheils dieſem Wege folgen, und dies trifft nicht allein den Punkt nicht, den Sie treffen wollen und ſollten, ſondern der ganze Plan der Cur wird auch nicht ſelten dadurch unwiderbringlich verwirrt, und eben ſo oft der Kranke durch den erſchöpfenden fruchtloſen Durchfall in die mißlichſte Lage und wahre Lebensgefahr verſetzt. 3) Wählen Sie ſolche Brechmittel, die nicht ſo leicht auf den Stuhlgang wirken, als andere, falls dies nämlich zweckwidrig wäre. Die Ipecacuanha thut es nach meiner Erfahrung ſeltener, als der Brechweinſtein, und beyde zuſammengemiſcht am allerwenigſten. Es kommt hierbey aber auf mancherley, theils von der gegenwärtigen Beſchaffenheit des Magens und ſeines Inhalts, theils von individuellen Eigenheiten und andern Umſtänden, abhangende Dinge an, die in der Wirkung jener Mittel allerley Verſchiedenheiten machen, die man nur nicht immer vorherſieht und wiſſen kann. Sie müſſen ſich nach dem richten, was die genaue Erforſchung der Umſtände an die Hand giebt. Wenn ſie zu beſorgen Urſache haben, daß das Brechmittel aus Ipec. und Brechweinſtein dennoch ſeinen Zweck verfehlen werde, z. B. bey ſchon vorhandenem Durchfalle, bekannter Idioſynkraſie, u. ſ. w.: ſo verſetzen Sie es mit Meerzwiebelſauerhonig, wodurch die Wirkung eines oder beyder jener Mittel eine lebhafte Richtung nach oben erhält. Auch kann hier die Aqua benedicta Rul., wenn ihr ſonſt nichts zuwider, vorzüglich ſeyn. – 4) Laſſen Sie es nicht an zureichender Doſis fehlen, wenn es auf eine ſichere und baldige Wirkung ankommt. Wo das Brechen ſehr nöthig und dringend iſt, und faſt alles darauf beruht, daß der Magen raſch und ganz ausgeleert werde: da ſchadet es, bey ſonſt gleichen Umſtänden, gewiß nichts, wenn auch etwas mehr Brechen erfolgt, als nöthig wäre, indeß das Gegentheil den gewünſchten und vorgehabten Zweck auf das widrigſte hemmen und ſtören kann. Halten Sie es aus irgend einer Urſache nicht für ſicher, das Brechmittel auf einmal zu geben; ſo müſſen die getheilten Doſen wenigſtens geſchwind auf einander, alle 5, 10 Minuten, genommen werden. Ich verſchreibe in dieſem Falle eine bis anderthalb Quenten Ipecac. mit einem oder zwey Granen Brechweinſtein und einem Loth Meerzwiebelhonig zu ein Paar Unzen Waſſer, wovon eßlöffelweiſe ſo oft genommen wird, bis hinlängliches Brechen erfolgt iſt. — Wem dieſe Dinge bekannt ſind, und unbedeutend ſcheinen, für den ſind ſie nicht geſchrieben. 5) Es giebt Fälle, wo die brechenmachende Wirkung eines jeden Brechmittels durch Unempfindlichkeit, Lähmung, Krämpfe, oder andere im Magen liegende Urſachen, durchaus verhindert wird; und dann müſſen, wo möglich, vorher oder zu gleicher Zeit dieſe Hinderniſſe gehoben werden. Zuweilen gelingt dies durch Blaſenpflaſter auf den Magen gelegt, durch Opium, durch weinichte Aufſchläge, u. ſ. w., wovon aber anderwärts das Weitere bemerkt wird.

VI.

Verhüten Sie ſorgfältigſt, niemals zu ſchaden, wenn Sie nicht helfen können. Dies iſt freylich oft eine ſchwere Aufgabe, wo man dringendſt Hülfe von Ihnen begehrt, und wo der Fall dunkel iſt. Aber übereilen Sie ſich mit ihren Vorſchriften nicht. In langwierigen Uebeln, worauf ich hier hauptſächlich ziele, und wenn ſchon ſo vieles vergeblich gebraucht worden, iſt der Kranke gern mit einiger Linderung zufrieden. Dieſe ſuchen Sie vorläufig zu verſchaffen, welches oft möglich iſt, und überlegen Sie dann, was gegen den erforſchten Grund des Uebels, wenn er zu erforſchen iſt, mit Sicherheit kann vorgenommen werden. Halten Sie ſich an einfache durch die Erfahrung erprobte Mittel, und lauſchen mit wachſamer Aufmerkſamkeit, was ſie wirken. Manche Mittel zeigen bald, was ſie thun können, andere nur langſam. Dies muß Ihnen bekannt ſeyn, und darnach müſſen Sie ſich richten, ob und in wie fern Sie Ihre Methode abändern, oder fortſetzen müſſen. Beharrlichkeit kann in jenem Falle eben ſo ſchädlich, als in dieſem nützlich und nöthig ſeyn.

VII.

Lernen Sie Stolls Aphor. de cognosc. et cur. febr. faſt auswendig, und ſtudiren Sie jedes Wort vom Anfange bis zu Ende.

VIII.

Suchen Sie vor allen Dingen die Eigenheiten und Idioſyncraſieen, oder das Individuelle eines jeden Kranken, den Sie noch nicht kennen, mit Fleiß auszuforſchen, und bemerken Sie überhaupt genau, was ihm von jeher wohl oder übel bekommen iſt, und wie alles auf ihn gewirkt hat. Dies verbreitet ſogleich ein helles Licht über ſeinen Zuſtand, erklärt Ihnen viele Dinge, die Sie in keinem Buche finden, und leitet Ihr Verfahren auf den ſicherſten Weg. Ihr zweyter Blick muß auf die allgemeine Conſtitution, das Epidemiſche, die Jahrszeit, gerichtet ſeyn. Aus dieſer Quelle fließen die wichtigſten allgemeinen Indicationen, und die Regeln, nach welchen Sie Ihren Kranken hauptſächlich unterſuchen und beurtheilen ſollen. Sie entgehen dadurch vielen Täuſchungen, ſehen alles aus dem rechten Geſichtspunkte an, und treffen die rechten Mittel, die Sie bey einer abgeſonderten Betrachtung Ihres Kranken und ohne jene Rückſicht ſehr oft gewiß nicht treffen würden. Auch bey chroniſchen Krankheiten dürfen Sie dieſe Rückſicht nicht vernachläſſigen, weil ſie Ihnen viele Umſtände und Zufälle aufklärt, die Sie ſonſt tauſendmal eben ſo falſch beurtheilen als behandeln werden.

IX.

Suchen Sie, ſo viel es Ihnen nur möglich, Ihrem, zumal empfindlichen, furchtſamen und reizbaren Kranken, jederzeit mit heiterer und freundlicher Seele, wenigſtens mit einem ſolchen Geſichte, unter die Augen zu treten. Sie bringen ihm dadurch jedesmal eine belebende und ſtärkende Arzney mit, die er ſehr dankbar erkennet, und die von ſehr reellen wohlthätigen Wirkungen für ihn iſt. Nicht leicht verliert Ihr Kranker den Muth, wenn er Muth auf Ihrem Geſichte zu leſen glaubt, und dies iſt von großem Werthe in allen Krankheiten. Hingegen kann eine bedenkliche Amtsmiene auf der Stelle den größten Schaden ſtiften, die erwünſchteſte Criſis ſtören, und die ſchönſten Hoffnungen vereiteln. Hieher gehören auch die bekannten Regeln: ſich mit leiſen und langſamen Schritten dem Bette des Kranken zu nähern; ihn nicht mit kalten Händen anzufaſſen und ſogleich den Puls zu fühlen; ihn mit Gelaſſenheit und Geduld zu hören, und ſeine auch noch ſo ungeſtümen, oft harten und empfindlichen, oder unvernünftigen, ungereimten Reden mit Sanftmuth und Ruhe zu beantworten, ſich aller ſchreckhaften Erzählungen von gefährlichen Krankheiten, Sterbefällen, und von allen dem Kranken unangenehmen, ekelhaften, widerlichen Dingen, zu enthalten, u. ſ. w. Eine fortdauernde, nachgiebige, geduldige Ertragung der Launen Ihres Kranken, eine ununterbrochene Aufmerkſamkeit auf ſeinen Zuſtand, ein anhaltend gefälliges, freundliches, gleichmüthiges, ſchonendes Betragen, ſind in den meiſten Fällen die Mittel und Wege, wodurch auch der widerhaarigſte Kranke endlich gewonnen und auf Ihre Seite gezogen wird, und wodurch Sie nach und nach Ihre Abſichten erreichen werden; das heißt, alles ins Werk richten, was die Heilung der Krankheit erfordert. — Iſt alle Ihre Mühe vergeblich, ſo rathe ich Ihnen, die folgende XIte Regel zu befolgen.

X.

Verſäumen Sie nie, die Ausleerungen Ihrer Kranken zu beſehen, wo es zumal hauptſächlich auf Ausleerungen ankommt. Die Beſchaffenheit derſelben giebt Ihnen oft das hellſte Licht, ohne welches Sie faſt keinen ſichern Schritt thun können. Auf die Angabe der Wärter u. ſ. w. dürfen Sie ſich nie verlaſſen. Auch dürfen ſie nie den Abgang nach der Menge der Stühle ſchätzen, Sie müſſen immer ſehen, was abgegangen iſt. Nicht weniger müſſen Sie ſich um den Abgang des Harns bekümmern, in Abſicht ſeiner Menge und Beſchaffenheit. Bey vielen Krankheiten ganz junger und ganz alter Leute iſt es beſonders wichtig, zu wiſſen, wie viel Harn abgehe. Die Harnlauge bleibt nie ohne bedeutende Wirkungen im Blute zurück.

XI.

Durch nichts müſſen Sie ſich abhalten laſſen, diejenigen Mittel vorzuſchlagen und durchzuſetzen, die Ihnen nach reifer Ueberlegung nöthig ſcheinen, beſonders in ernſthaften und baldige Hülfe erfordernden Fällen. Ich weiß es aus meiner eigenen Erfahrung, wie leicht ſich junge Aerzte durch mannigfaltiges Widerſtreben der Kranken gegen dieſen oder jenen Rath abſchrecken und irre machen laſſen. Oft können Sie Ihren Kranken durch ſanftes freundliches Zureden und überzeugende Gründe gewinnen, und zur willigen Befolgung Ihrer Rathſchläge geneigt machen; und dieſen Weg müſſen Sie allerdings ſo lange und ſo oft gehen, als Sie hoffen können, darauf Ihren Zweck zu erreichen. Will dies ſo oder durch Anderer Beyhülfe aber nicht ge-

gelingen; ſo kündigen Sie lieber herzhaft dem widerſpenſtigen Kranken Ihren Beyſtand auf, als daß Ihre Nachgiebigkeit demſelben offenbar zum Schaden gereiche. Dies befriedigt Ihr Gewiſſen, und gereicht Ihnen gewiß bey allen Vernünftigen zur Ehre. Ein kluger Arzt handelt hier freylich nach verſchiedenen Regeln, und unterſcheidet Umſtände von Umſtänden, die ſich unmöglich alle angeben laſſen. Wenn Sie auf den Gebrauch eines Mittels durchaus dringen, ſo müſſen Sie wenigſtens von einer guten Wirkung deſſelben, ſie erfolge früher oder ſpäter, ziemlichermaaßen gewiß ſeyn, weil die gänzlich fehlgeſchlagene Hülfe eines Mittels, wozu ſich der Kranke ſehr ſchwer und mühſam entſchloſſen hat, allermeiſtens ſowol für Sie als für ihn von übelem Effekte iſt. Sind Sie darum im mindeſten zweifelhaft, ſo dürfen Sie nie etwas Gewiſſes verſprechen, Sie dürfen nur hoffen, und müſſen dieſe Hoffnung mit Gründen unterſtützen, die dem Kranken, ſo viel es möglich, einleuchten. Sehr vieles bleibt hier allerdings übrig, was einen Arzt, der mit Kopf und einiger Menſchenkenntniß vors Krankenbette kommt, bald die Erfahrung lehrt. Nur das Allgemeinſte läßt ſich in Regeln faſſen.

XII.

Wenn man andere Aerzte neben Ihnen conſultiren will; ſo weigern Sie ſich nicht allein nicht dagegen, ſondern kommen noch lieber Ihrem Kranken, wenn Sie dergleichen Wünſche bey ihm merken, damit zuvor. Aber handeln Sie nie wider Ihre Ueberzeugung; es verſteht ſich, daß ſie aus richtigen Gründen fließe, und daß dieſe von den mitconſultirten Aerzten nicht können widerlegt werden. Dies iſt aber freylich oft der Fall zwiſchen gleich geſchickten jungen und erfahrnen Aerzten. Dann müſſen Sie ſich belehren laſſen, und immer das Wohl Ihres Kranken im Auge haben. Ich für meinen Theil bin kein Freund von den Conſultationen der Aerzte, ſo wie ſie gewöhnlich beſchaffen ſind. Ein jeder ſieht durch ſeine Brille, und reitet auf ſeinem Steckenpferde. Der Aufruhr iſt unausbleiblich, wenn ſie alle wirken wollen, und der Kranke ſtirbt durch die Menge ſeiner Aerzte. Mehrentheils agirt nur Einer, was ſollen denn die Uebrigen? Oft wird aus Politik, aus Gefälligkeit u. ſ. w. von allen Meinungen und Vorſchlägen etwas zuſammengemiſcht, und dies buntſchäckige allmächtige, auf alles wirkende Gemengſel wird nun dem armen Kranken ex Omnium conſenſu dargereicht. Ich verlange nicht mit ihm aus einem Glaſe zu trinken. Sagen Sie beſcheiden Ihre wohlgeprüfte Meinung, aber hören Sie auch mit Aufmerkſamkeit, was Andere ſagen, und verachten Sie keinen fremden Rath, den Sie dem Heile Ihres Kranken angemeſſen finden. Das Uebrige überlaſſen Sie demjenigen Arzte, welchem der Kranke die Direktion der Cur anvertrauet. Ueberhaupt verabſcheuen Sie einen jeden niedrigen, die Würde eines Ärztes entehrenden Kunſtgriff und Schleichweg, ſich vor das Bette irgend eines Kranken zu drängen.

XIII.

Suchen Sie von allen Mitteln, die Sie brauchen, und ihrer Aechtheit, eine genaue anſchauliche Erkenntniß zu haben, damit Sie nicht leicht können hintergangen werden. Hiervon hängt ſo viel ab, daß Sie oft gar nicht helfen können, weil Sie den in der verdorbenen, fehlerhaften Beſchaffenheit Ihrer Arzneyen liegenden Grund nicht ſehen und nicht verſtehen. Nur wenige Apotheker ſind gewiſſenhaft genug, daß Sie ſich ganz und allein auf ſie verlaſſen können, und daß ſie nicht durch allerley merkantiliſche Kunſtgriffe ſich Vortheile zu machen ſuchten, worunter Sie und Ihre Kranken leiden müſſen. Ein eigennütziger und geiziger Apotheker iſt zumal als das gefährlichſte Mitglied im Staate zu betrachten; und es iſt zuverläßig, daß der Tod vieler Kranken nirgends anders als in der Apotheke liegt. — Beſuchen Sie fleißig die Apotheken, auf welchen Sie verordnen, verſchaffen Sie ſich immer mehr Kenntniſſe von den äuſſern Kennzeichen guter Arzneyen, und geben Sie den Apothekern und Proviſoren genau auf die Finger acht. Ohnehin wird oft von Ihnen verlangt, zu ſagen, ob dieſe oder jene Arzney die rechte ſey, ob ſie gut ſey u. ſ. w. Sehr wenige junge Aerzte können hierauf richtig antworten, weil man gewöhnlich nur wenig hievon auf Univerſitäten lernt. Verſäumen Sie nun alſo keine Zeit, dasjenige nachzuholen und zu lernen, was Ihnen in ſo mancher Hinſicht zu wiſſen ſo wichtig iſt.

XIV.

Wenn Sie zu gleicher Zeit Anzeigen zum Aderlaſſen und zu andern Ausleerungen finden: ſo müſſen Sie allemal jenes zuerſt vornehmen. Aber hüten Sie ſich vor falſchen Anzeigen zum Aderlaſſen bey turgescirenden Unreinigkeiten in den erſten Wegen, die ſo täuſchend als möglich ſeyn können. Die Galle macht oft einen vollen harten Puls, Angſt, kurzen Athem, Blutflüſſe, die ſchmerzhafteſten Stiche in der Bruſt und aller Orten, die heftigſte Hitze, gewaltige Kopfſchmerzen u. ſ. w., und doch dürfen Sie in tauſend Fällen dieſer Art nicht aderlaſſen. Sehen Sie vor allen Dingen auf den herrſchenden Genius der Krankheiten, auf die Jahrszeit, und auf Ihr Individuum. Urtheilen Sie immer aus allen Umſtänden zuſammengenommen, und vergleichen und wiegen Sie alles ſorgfältig ab. Bleiben ſie dennoch ungewiß, ſo verſuchen Sie kleine Ausleerungen derjenigen Art, die Ihnen am dringendſten ſcheint, und geben Sie dann auf die Wirkungen acht. Die darauf folgende Veränderung in dem Zuſtande und dem Befinden des Kranken giebt gemeiniglich etwas deutlicheres Licht, dem Sie fernerhin folgen müſſen.

XV.

Laſſen Sie ſich nie durch hitzige Ausſchläge, von welcher Art ſie auch ſind, von demjenigen Wege abführen, den die übrigen Anzeigen Ihnen anweiſen, und thun Sie nie geradezu etwas um des Ausſchlags willen; obgleich die Beſchaffenheit des Ausſchlags oft auch wichtige Anzeigen darbietet, die Sie nicht vernachläſſigen dürfen.

XVI.

Bekümmern Sie ſich nicht um einzelne Symptome, wenn ſie nicht ſehr dringend und gefahrdrohend ſind. Ihr Hauptaugenmerk ſey immer auf die Urſache und die Quelle gerichtet, aus welcher alle jene Zufälle entſpringen. Auf dieſe Weiſe können Sie mit Brechmitteln ein Blutbrechen curiren (S. Zieglers Beobacht.). Wird der Stamm abgehauen, ſo fallen auch die Zweige mit nieder; aber der Stamm bleibt ſtehen und wächſt, indeß Sie mit Abhauung ſeiner Aeſte beſchäftiget ſind. Jungen Aerzten, die insgemein ſo geneigt ſind, mit Vernachläßigung der Hauptſache für jedes Symptömchen ein Mittelchen zu verordnen, und ſich durch die unverſtändigen Forderungen der Kranken verführen zu laſſen, kann dies nicht genug geprediget werden.

XVII.

Wenn Sie aus wichtigen Urſachen, und bey Umſtänden, wo auf das Mehr oder Weniger ſehr viel ankommt, eine Aderläſſe verordnen: ſo ſeyn Sie wo möglich, dabey gegenwärtig, um aus dem Pulſe, dem Befinden des Kranken, und andern Zeichen, das Maaß zu beſtimmen, in welchem Ihrem Zwecke gemäß das Blut müſſe abgelaſſen werden. Zu wenig ſchadet oft eben ſo ſehr, als zu viel. Mit Sicherheit läßt ſich aber die wegzulaſſende Menge des Bluts, ohne ein Augenzeuge der Veränderungen zu ſeyn, die das Ablaſſen des Bluts macht, oft nicht angeben. Auf das Urtheil des aderlaſſenden Feldſcheers können Sie ſich hierin äußerſt ſelten verlaſſen.

XVIII.

Hüten Sie ſich vor denen Irrwegen, in die eine Methode, welche Ihnen in vielen Fällen gelungen, und welche Ihnen darum ſo lieb geworden iſt, Sie leicht führen kann. Nichts iſt Anfängern ſchwerer, als die oft überaus feinen Grenzlinien zu ſehen, welche ſehr verſchiedene Krankheiten von einander trennen; und zu nichts ſind ſie dagegen ſo geneigt, als gewiſſe Mittel, womit ſie oft ſehr glücklich geweſen, bey einigermaßen ähnlichen Umſtänden ſogleich wieder in Anwendung zu bringen. Erſt durch mehrere mißlungene Verſuche, und durch mehrfältigen Schaden, den ſie dadurch geſtiftet, werden ſie aufmerkſam gemacht, und zu bemerken gezwungen, daß Sie, durch trügende Aehnlichkeiten verführt, ganz falſch geſchloſſen haben. Mit keinen Mitteln geſchehen dieſe Fehlſchritte zu unſern Zeiten ſo häufig, als mit den ausleerenden. Sie haben es oft mit Vergnügen erfahren, was z. B. Brechmittel für ſchnelle und große Dinge thun, und welch ein Heer von den heftigſten Zufällen oft dadurch auf einmal gehoben worden; Sie ſind auch überzeugt worden, daß oft erſt nach mehrmaliger Wiederholung dieſer Mittel der Zweck erreicht werden können, und daß die Verſäumung derſelben alle andere Hülfe unnütz gemacht. Sehr begreiflich iſt, daß Sie, immer voll von jenen großen Wirkungen, hauptſächlich auf ſolche Umſtände achten werden, in welchen Sie Anzeigen zu jenen Mitteln finden möchten, und darum auch leicht finden, indeß Sie andere Umſtände ueberſehen, welche Ihnen dieſe Anzeige nur vorſpiegeln, aber bey genauerer Betrachtung Sie auf ganz andere Wege leiten würden. Sie erſchrecken, daß der Kranke auf Ihr Brechmittel Blut bricht, oder huſtet, daß er, ſtatt freyer zu athmen, nun faſt gar nicht mehr athmen kann, daß er in Ohnmachten, Zuckungen fällt, daß er apoplektiſch dahin ſinkt, oder, wenn die Wirkungen auch nicht immer ſo fürchterlich ſind, daß doch darauf alles ſchlimmer wird. Aber es iſt zu ſpät. Die Uebelkeit, daß Brechen, wodurch ſelbſt Galle ausgeworfen wurde, die Beängſtigung, der bittre Geſchmack, die blaßgrünliche Geſichtsfarbe, der Schwindel u. ſ. w., wogegen Sie ſo oft mit dem ſchnellſten und erwünſchteſten Erfolge Brechmittel verordnet hatten, ſchienen Ihnen auch hier dringende Anzeigen zu eben dieſen Mitteln. Aber Sie achteten nicht zu gleicher Zeit auf den Genius der epidemiſchen Conſtitution, auf die körperliche Beſchaffenheit und Lebensart Ihres Patienten; auf das Vorhergegangene; auf den Puls, den Stuhlgang, den Unterleib, den Harn; den Gang des Fiebers und den Anfang der Krankheit; auf die conſenſuellen Wirkungen der Bruſt, der Leber, des Kopfs auf den Magen u. ſ. w., welches alles, mit jenen Umſtänden ſorgfältig verglichen und abgewogen, Ihnen den wahren Sitz und die eigentliche Natur der Krankheit würde gezeigt, oder Sie doch vorſichtig und zweifelhaft gemacht haben, was hier zu thun ſey. — Aber ſo iſt es auch mit vielen andern Mitteln und Methoden, wofür junge, zuweilen auch alte Aerzte, mit Vorliebe eingenommen ſind, und die ſie darum überall, und alſo oft ſehr unſchicklich, anwenden. So hat die ſo genannte kalte Methode in den Pocken beynahe ſo viel Unheil geſtiftet, als die heiſſe. So richtet das Queckſilber, das Opium, die China, die Abführungen, die Auflöſungen, die Clyſtiere, die Belladonna, die fixe Luft, die Elektricität, die Bäder und Brunnen, und ſehr viele andre Dinge täglich den größten Schaden an. Sie können dieſen Klippen nicht anders ausweichen, als wenn Sie, mit gründlichen pathologiſchen und ſemiotiſchen Kenntniſſen verſehen, ohne Vorurtheil und Vorliebe, mit weiſem Mißtrauen alles beurtheilen, was Sie beobachten, und, ſo genau es möglich, die feinen oft kaum ſichtbaren Grenzpunkte kennen zu lernen ſuchen, wodurch ſo viele Krankheiten unſerer gebrechlichen Maſchine zuſammenhängen und gleichſam in einander fließen. Können Sie, nachdem Sie mit unbefangenem Geiſte alles erwogen und alles verglichen haben, ſich dennoch aus dem Labyrinthe nicht herausfinden; da befolgen Sie, was Stoll räth: In his anguſtiis Medici officio is probe defungetur, qui, ſi prodeſſe nequeat, non noceat. Rat. med. P. I. p. 75.

XIX.

Trauen Sie niemals der wörtlichen Angabe Ihres Kranken, wenn er den Sitz eines Schmerzens oder irgend einer Empfindung anzeigt, ſondern laſſen Sie ſich dieſe Stelle mit den Fingern zeigen. Tauſendmal klagt der Kranke z. B. über Bruſtſchmerzen, wenn ſich die Schmerzen im Magen oder irgendwo in den Präcordien, befinden. Hievon werden Sie aber erſt dann üeberzeugt, wenn er Ihnen mit der Hand den Ort anweiſt, wo er den Schmerz fühlt. In vielen andern Fällen ſind die bloß wörtlichen Beſtimmungen der Kranken von localen Empfindungen ſo unſicher, daß Sie ſich nicht darauf verlaſſen können, und daß Sie dieſes, ſo wie alles, was ſich ſehen läßt, mit eigenen Augen unterſuchen müſſen.

XX.

Wenn ein ſaugendes Kind krank, und auf gute Mittel nicht bald beſſer, oder auch alle Augenblicke von neuem befallen wird, und die Krankheit nicht von dem Zahnen, oder von einer andern ganz deutlich außerhalb ſeiner Nahrungsquelle ligenden Urſache, herrührt; ſo dringen Sie unausbleiblich darauf, daß das Kind von der Bruſt, womit es bisher geſäugt worden, abgenommen, und die Nahrung verändert werde, die Mutter oder Amme ſcheine ſamt ihrer Milch auch noch ſo geſund. Es liegen zuverläßig oft Krankheitsurſachen in der Mutter- oder Ammenmilch, die durch keine Unterſuchung den Sinnen offenbar werden.

XXI.

Wo ſchleunige Hülfe nöthig iſt, da dürfen Sie nie Medikamente verſchreiben, die eine langweilige Zubereitung durch Kochen, Zuſammenmiſchen, Pillenform, u. ſ. w. erfordern.

Zuſatz.

S. 124. Z. 8. Setze hinzu: Abhandlung über die wahre Beſchaffenheit der Kinderpocken, und derſelben gemächliche und ſichere Heilart; nachgelaſſen von J. J. van den Boſch. Aus dem Holländ. überſ. Stendal, 1792. gr. 8. (So viel Aufhebens von der Methode des verſtorbenen B bey der Ankündigung des angezeigten Werks gemacht wurde, ſo wenig iſt ſie den Grundſätzen und Erfahrungen der beſten Aerzte unſrer Zeiten angemeſſen. — Das Ganze ſchmeckt nach Charlatanerie, die man von van den Boſch nicht hätte erwarten mögen. Regul. antim. medic. mit abſorbirenden Dingen, und eine Miſchung von Schwefel, Campher, Myrrhe, Cinnober, ſind die Mittel, wodurch jede Art Pocken geheilt werden ſoll. Die kühlende Behandlungsart wird verworfen, das alte Gährungsſyſtem verfochten, u. ſ. w. Boerhaave würde jetzt gewiß ganz anders verfahren.)

Esk. 87

#61554001